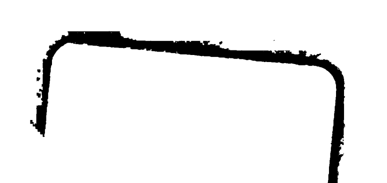




Paul Friedrich Achat Nitsch's

Beschreibung

des

häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottes-dienstlichen, politischen und kriegerischen

Zustandes

der Römer,

nach den verschiedenen

Zeitaltern der Nation.

Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht.

Erster Theil.

Dritte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage.

Nebst

einer römischen Eroberungs-Geschichte und Länder-Uebersicht.

Herausgegeben

von

D. Johann Heinrich Martin Ernesti,

Herzoglichem Rath zu Coburg.

Erfurt 1807,

bey Georg Adam Keyser.

Dem

Durchlauchtigsten Prinzen
zu Sachsen-Coburg-Saalfeld
und
Herrn, Herrn
Ferdinand Georg August,

Oestreichisch-Kaiserlich-Königlichem Obrist
beym ersten Uhlanen-Regiment

unterthänigst gewidmet.



Vorrede
zu der ersten Auflage.

Die Absicht dieses Handbuchs geht keinesweges dahin, etwas Neues über die Römer und ihre Alterthümer zu liefern. Vielmehr soll dasselbe nur ein Versuch seyn, alles das in einer kurzen Uebersicht zu vereinigen, was zu einer vollständigen Bekanntschaft mit dem Römer, seiner Lage und Verfassung, Anleitung geben kann. Unser Zeitalter hat in der Berichtigung und Bestimmung dieser Kenntnisse, durch die Bemühung großer Literatoren, ungemeine Fortschritte gethan. Man hat angefangen, einzelne Fächer der Alterthumskunde mit durchdringender Genauigkeit zu bearbeiten. Man hat die Vorarbeiten verdienter Gelehrten voriger Zeiten genutzt, aber auch die Schätze, welche man von ihnen erhielt, von ihren Schlacken gereiniget. Man hat es aufgegeben, mit unnützen Kleinigkeiten sich zu

ermüden und dafür dem Ganzen Zweckmäßigkeit und Uebersicht zu verschaffen gesucht. Man hat mit Sorgfalt die Zeitalter unterschieden, und nach einer gesunden Critik, den Werth und Inhalt der Stellen geprüft, auf welche man einzelne Nachrichten gründete. Alles dies hat der römischen Alterthumskunde seit zwanzig Jahren eine ganz veränderte Gestalt verliehen, die nur darum noch nicht so sichtbar ist, weil jene Verbesserungen theils in einzelnen Schriften zerstreuet sind; theils in den Vorlesungsheften großer akademischer und verdienter Schul-Lehrer verborgen und nur einem kleinen Theile des Publikums bekannt werden.

Sollte es denn aber keines Versuches werth seyn, die gesammte römische Alterthumskunde in dem Umfange und der Gestalt darzustellen, welche ihr diese Bemühungen gegeben haben? Sollte diese Uebersicht des verbesserten Ganzen, nicht von Nutzen für manchen wißbegierigen Jüngling, wo nicht auch für verschiedene Lehrer, seyn?

Ich glaube es; und wage daher, dem Publikum ein Handbuch vorzulegen, welches diese und keine andere Bestimmung hat. Doch man wird mich noch besser zu beurtheilen im Stande seyn, wenn ich den Plan und die Absicht dieser Schrift etwas näher werde beschrieben haben.

Vors erste bitte ich meine Leser nochmals, mich für nichts anders, als für einen Sammler anzusehen. Zu neuen Entdeckungen ist der Umfang

fang dieses Werkes offenbar zu weitläuftig, und der Raum zu enge. Ich schweige davon, daß ich es selbst für die größte Unverschämtheit halten würde, mich jenen großen Literatoren an die Seite zu stellen. Ich wünsche vielmehr nichts weiter, als ihre gemachten Berichtigungen unter einen Gesichtspunkt zu vereinigen. Ob dies nicht auch viele Schwierigkeiten habe; ob dazu nicht eine genaue Uebersicht des Ganzen, vieler Fleiß, eine mühsame Vergleichung und ein wohlgeordnetes Denken erfordert werde; und ob meine Arbeit diese Erfordernisse erfülle? ist eine andere Frage, deren Entscheidung, so wie die ganze Würdigung meines Verdienstes, ich Männern zu überlassen schuldig bin, welche sich größere Uebung und Einsicht in diesem Fache der Wissenschaften erworben haben. Ich konnte sie nur um derentwillen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, die so leicht den Sammler und Abschreiber für einerley zu halten gewohnt sind.

Eine genaue und vollständige Bekanntschaft mit dem Römer, seinem häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen und politischen Zustande zu verschaffen, ist der Hauptzweck dieses Versuchs. Es war also nöthig, daß ich mit meinem Plane Gegenstände vereinigte, welche gewöhnlich nicht zu dem Inbegriffe eines Handbuchs der römischen Alterthümer gezählet werden. Ich meyne die Nachrichten von der Literatur und Kunst der Römer, von ihrer Auf-

klärung, ihrem Geschmacke, und ihrem sittlichen Zustande. Es ist aber doch gewiß, daß eine solche Verbindung bereits von andern gewünscht und für nöthig befunden worden. Und warum sollte sie es nicht seyn, da die besten klassischen Schriftsteller der Römer, so oft auf die Beschaffenheit der Literatur und Kunst zu ihren Zeiten Rücksicht nehmen, und ohne diese Vorkenntnisse ihr Vortrag dunkel und unverständlich wird. Was ist auch die ganze Alterthumskunde anders, als eine Anleitung, die uns hinterlassenen Werke der Alten verstehen und gebrauchen zu lernen? Endlich wie ungemein vieles erklärt oder bestätiget sich aus der Beschaffenheit des sittlichen Zustandes einer Nation? *) Offenbar aber wäre an eine solche Verbindung nicht gedacht worden, wenn ich diesem Versuche nur den allgemeinen Titel: Römische Alterthümer, vorgesetzt hätte. Man wird mir also die kleine Eitelkeit verzeihen, daß ich lieber auf dem Titel meines Buches den ganzen Inhalt desselben auskramen, als zugeben wollte, daß man dasselbe in die gewöhnliche Klasse der Alterthums-Kompendien rechne. Dieser kleine Vorzug der mehreren

Voll-

*) Ein auffallendes Beyspiel zur Bestätigung dieser Wahrheit liefert der verdienstvolle Herr Prof. Meiners in seiner Geschichte des Verfalls der Sitten unter den Römern.

Vollständigkeit, dünkte mich nämlich, eine Hauptsache bey dieser Arbeit zu seyn.

Wenn ich aber eine vollständige Bekanntschaft mit den Römern, ihrer häuslichen, wissenschaftlichen und politischen Verfassung, verspreche: so versteht es sich wohl von selbst, daß ich hiermit mich nicht anheischig mache, alle Fragen zu beantworten, die man über Rom und seine Einwohner aufwerfen könnte. Man ist, dünkt mich, in unsern Tagen genugsam von dieser Schwachheit unserer Vorfahren zurückgekommen, als daß diese Erinnerung noch einer langen Ausführung bedürfte. Ich folge also auch hierinnen meinen neuen Vorgängern und gebe keine andern Nachrichten, als solche, deren Kenntniß zur Einsicht und Gebrauch der alten schriftstellerischen und Kunstwerke wahrhaftig von Nutzen seyn kann. Die Erörterung einzelner, geringfügiger Fragen und Umstände bey dieser und jener, ohne sie, dunkeln Stelle der Alten, gehört für gelehrte Kommentatoren; und diesen sie zu überlassen, befiehlt mir sowohl meine gegenwärtige Lage, wo ich von großen Bibliotheken entfernt bin, als der Plan dieses Werkes.

Dagegen rechne ich mir es zur Pflicht, nach der richtigern Behandlungsart der Neuern, bey jedem einzelnen Theile der römischen Alterthümer, auf die verschiedenen Zeitalter der Nation, Rücksicht zu nehmen. In der That ist die Befolgung dieses Grundsatzes nicht so

 leicht,

leicht, als es das Ansehn hat; sie verursacht be-
merkbare Lücken; und eine Menge Wiederho-
lungen sind daher unvermeidlich. Da aber
auf der andern Seite ohne diese Behandlung
der Verwirrung und Dunkelheit bey dem Vor-
trage der Alterthümer überall entstehen: so
habe ich meinem Buche lieber jene kleinere, als
diese ungleich größere Unvollkommenheiten zu-
ziehen wollen. Ich habe daher jedem Buche
zwey Abschnitte gegeben. Der erste stellt aus
der Geschichte des römischen Volkes, nach ge-
wissen festgesetzten Perioden und in chronologi-
scher Ordnung, diejenigen Thatsätze auf, die
auf jede besondere Klasse der römischen Ver-
fassung Einfluß und Beziehung gehabt haben.
Der zweyte aber schildert das Detail jedes ver-
schiedenen Zweiges der Alterthumskunde, nach
seinen verschiedenen Unterabtheilungen; aber
so, daß dabey stets auf die chronologische Ord-
nung Rücksicht genommen wird. Ich sehe
aber den ersten Abschnitt als eine Vorberei-
tung zu dem zweyten an. Daher soll hier
in demselben Zeitalter vor Zeitalter durchgegan-
gen; jedes historische Datum, woraus sich eine
Veränderung in der Lage und Verfassung der
Römer erklären läßt, angegeben, die Zeitpunkte
vorzüglich merkwürdiger Veränderungen, ange-
zeigt, und die Ursachen derselben entwickelt
werden. Dennoch soll dieses nur kurz, sum-
marisch und durch allgemeine, obschon charakte-
ristische Angaben geschehen. Desto umständ-
licher

licher aber werde ich mich bemühen, den zweyten Abschnitt abzuhandeln.

Beynahe alle Fächer der römischen Alterthumskunde sind durch verdiente Männer einzeln bearbeitet worden. Daß ich ihnen hauptsächlich folgen werde, habe ich bereits gedacht. Man wird es mir also auch erlauben, daß ich mich öfters auf sie beziehe und zur Ersparung ausführlicher, dennoch entbehrlicher Umstände, auf ihre Arbeiten verweise. Denn ich halte dafür, daß ich nichts als eine trockene Nomenclatur geben würde, wenn ich alle, zu diesem oder jenem Fache der Alterthümer gehörige Kleinigkeiten, berühren und nur darauf mein Augenmerk richten wollte, nichts auszulassen. Vielmehr rechne ich es mir zur Pflicht, in solchen Kleinigkeiten sparsam zu seyn. Wenn schon nicht alle Namen der Unterbedienten bey den obrigkeitlichen Personen, nicht alle Arten von Priesteraufwärtern, nicht alle Namen der Tribus und Curien, oder der Thore von Rom, u. s. f., in meinem Buche verzeichnet sind: so glaube ich dennoch, den Erfordernissen eines Handbuchs ein Genüge geleistet zu haben, so bald nur durch dasselbe der junge Leser in den Stand gesetzt wird, einzelne Theile sowohl, als das Ganze der römischen Verfassung, richtig zu übersehen. Dies zu leisten, und da, wo es zu dieser Uebersicht gehörige Hauptsachen betrifft, so umständlich und beschreibend zu seyn, als es meine Kenntnisse und die Vorarbeiten meiner Vorgänger verstatten,

 zähle

zähle ich daher unter die ersten Grundgesetze dieser Schrift. Sie soll, sie kann nicht tiefer eindringen, als andere, allein sie soll Uebersicht im Ganzen verschaffen. Ich kann mich folglich auch auf keine kritische und genaue Prüfung einzelner Stellen einlassen; weil nur das Gangbare, das Ausgemachte mich angeht. Man wird es mir daher verzeihen, wenn ich bisweilen Lücken in den Beweisen lasse, und mich lieber auf Neuere berufe, ehe ich mein Buch mit unnützen, nichts bedeutenden Citaten überfülle. Dafür werde ich bey klassischen Beweisen, durch oft wörtliche Anführung derselben, meine jungen Leser an den fleißigen Gebrauch der Alten zu gewöhnen suchen.

Noch ist ein Hauptstück übrig, über welches ich hier einige nöthige Vorerinnerungen vorauszuschicken habe. Es betrifft die Ordnung und Stellung der mannichfaltigen Gegenstände, welche die Alterthumskunde in sich begreift. Es herrschen hier verschiedene Grundsätze, welche die Ordnung leiten, nach denen der Vortrag eingerichtet und den einzelnen Theilen ihr Platz angewiesen werden soll. Es sollen Wiederholungen, so viel als möglich, erspart werden. Der Leser soll die Nation nicht durch Sprünge, sondern nach einem stufenweise fortschreitenden Plane, kennen lernen. Dem Gedächtnisse des Jünglings sollen sich die Grundzüge dieser Beschreibung bleibend eindrücken. Hierzu gehört, daß immer das Vorhergehende das Nachfolgende erklärt,

erklärt, und die einzelnen Stücke so zusammengepaßt sind, wie sie zusammen gehören. Diese wohlgewählte Ordnung ist eine Hauptsache bey dieser Schrift, und würde ihr vorzügliches Verdienst seyn, wenn ich dieselbe mit der Ueberzeugung dem Publikum übergeben könnte, daß ich sie getroffen habe. Hier fürchte und hoffe ich also am meisten von dem Ausspruche des Kunstrichters.

Nun will ich die gewählte Ordnung mit ihren Gründen angeben; man urtheile: Zuerst hielt ich für den, welcher die Römer kennen lernen will, eine Beschreibung der Stadt Rom für besonders nothwendig. Diese Beschreibung hat Einfluß auf alle Theile der Beschreibung der Nation selbst. Der Ursprung der Nation gründet sich auf die Erbauung der Stadt. Ihre Lebensarten und Beschäftigungen, ihre Vergnügungen, ihre wissenschaftlichen Fortgänge und ihre Staatsverhandlungen, ihr Emporsteigen und ihr Verfall, sind aufs genaueste mit den Schicksalen, dem Wachsthum, der Größe und Verschönerung der Stadt verbunden; sogar, daß der Römer sich ganz unähnlich wurde, nachdem er anfieng auswärtige Provinzen und Städte seiner Vaterstadt vorzuziehen. Und mehreremale sieht man den Gang der Dinge, das Eigene der Verfassung, gar nicht ein, wenn man sich nicht mit dem Römer zugleich nach Rom zu versetzen im Stande ist. Die Beschreibung der Stadt nimmt freylich

lich auch wiederum Rücksichten auf die Lage und Verfassung der Nation. Es läßt sich aber hier, durch kurze eingestreuete Bemerkungen, viel Licht verbreiten und die Dunkelheiten, welche aus Mangel einer nähern Kenntniß der Nation, in der Beschreibung von Rom zurück bleiben, sind bey weitem so groß nicht, als diejenigen, welche in der Beschreibung der Nation selbst, die Unbekanntschaft mit ihrer Stadt, verursacht. Ich lasse also sogleich nach der allgemeinen Einleitung in die Alterthumskunde und besonders in das Studium der römischen Alterthümer, das erste Buch dieser Schrift eine Beschreibung von Rom liefern.

Wenn wir den Ort kennen, so ist die Person das nächste, was wir zu kennen wünschen. Ich will mich deutlicher erklären. Die Einwohner von Rom waren in verschiedene Klassen abgetheilt, und genossen, nach dieser Abtheilung, sehr unter einander verschiedene Vorrechte und Gerechtigkeiten. Diese Abtheilungen der Nation und die davon abhängenden Gerechtigkeiten, sind eine Hauptsache, welche alle Augenblicke vorkommt und bey keinem Theile der Beschreibung des römischen Volkes entbehret werden kann. Die Kenntnisse hiervon besitzen, heißt, so zu sagen, die Person des Römers kennen. Denn die ganze übrige Beschreibung enthält nur Eigenschaften und Modificationen der hier angegebenen Hauptsätze. Man kann diese Beschreibung der Eintheilung und der

der Vorrechte der Römer zu ihrer Staatsverfassung rechnen. Ich glaube aber durch die oben angeführten Gründe berechtiget zu seyn, ihr den Platz sogleich nach der Beschreibung von Rom einzuräumen. In dieses zweyte Buch werfe ich denn die Kapitel von der väterlichen Gewalt, von den Ehen, von den Sklaven und von den Lebensarten und Beschäftigungen der Römer u. s. f., denen ich insgesamt keine schicklichere Stelle einzuräumen weiß; denn daß die ersten drey nicht zu dem häuslichen Leben der Römer gehören, ist wohl jedem Kenner der Alterthümer einleuchtend genug.

Das häusliche Leben der Römer nimmt, der von mir gewählten Ordnung nach, das dritte Buch ein. Ich zähle dazu die Nachrichten von ihren Bädern, Mahlzeiten, Vergnügungen, Uebungen, ingleichen von ihren Kleidungen, Geräthschaften, von ihrer Verschwendung und endlich von ihren Begräbnissen. Aber ich rechne keinesweges dazu: die Münzen, das Maaß und Gewicht der Römer, eben so wenig das Kalenderwesen. Das erste, die Erfindung des Geldes sowohl, als die stufenweise Verschönerung der Münzen und die Bestimmung des Maaßes und Gewichts, gehört unstreitig zu dem wissenschaftlichen Zustand, oder der Ausbildung der Nation. Das zweyte aber, nämlich der ganze römische Kalender, hieng ja ganz allein von der Einrichtung der Pontificen ab. Es war also ein Theil der Einwir-

ermüden und dafür dem Ganzen Zweckmäßigkeit und Uebersicht zu verschaffen gesucht. Man hat mit Sorgfalt die Zeitalter unterschieden, und nach einer gesunden Critik, den Werth und Inhalt der Stellen geprüft, auf welche man einzelne Nachrichten gründete. Alles dies hat der römischen Alterthumskunde seit zwanzig Jahren eine ganz veränderte Gestalt verliehen, die nur darum noch nicht so sichtbar ist, weil jene Verbesserungen theils in einzelnen Schriften zerstreuet sind; theils in den Vorlesungsheften großer akademischer und verdienter Schul-Lehrer verborgen und nur einem kleinen Theile des Publikums bekannt werden.

Sollte es denn aber keines Versuches werth seyn, die gesammte römische Alterthumskunde in dem Umfange und der Gestalt darzustellen, welche ihr diese Bemühungen gegeben haben? Sollte diese Uebersicht des verbesserten Ganzen, nicht von Nutzen für manchen wißbegierigen Jüngling, wo nicht auch für verschiedene Lehrer, seyn?

Ich glaube es; und wage daher, dem Publikum ein Handbuch vorzulegen, welches diese und keine andere Bestimmung hat. Doch man wird mich noch besser zu beurtheilen im Stande seyn, wenn ich den Plan und die Absicht dieser Schrift etwas näher werde beschrieben haben.

Vors erste bitte ich meine Leser nochmals, mich für nichts anders, als für einen Sammler anzusehen. Zu neuen Entdeckungen ist der Umfang

fang dieses Werkes offenbar zu weitläuftig, und der Raum zu enge. Ich schweige davon, daß ich es selbst für die größte Unverschämtheit halten würde, mich jenen großen Literatoren an die Seite zu stellen. Ich wünsche vielmehr nichts weiter, als ihre gemachten Berichtigungen unter einen Gesichtspunkt zu vereinigen. Ob dies nicht auch viele Schwierigkeiten habe; ob dazu nicht eine genaue Uebersicht des Ganzen, vieler Fleiß, eine mühsame Vergleichung und ein wohlgeordnetes Denken erfordert werde; und ob meine Arbeit diese Erfordernisse erfülle? ist eine andere Frage, deren Entscheidung, so wie die ganze Würdigung meines Verdienstes, ich Männern zu überlassen schuldig bin, welche sich größere Uebung und Einsicht in diesem Fache der Wissenschaften erworben haben. Ich konnte sie nur um derentwillen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, die so leicht den Sammler und Abschreiber für einerley zu halten gewohnt sind.

Eine genaue und vollständige Bekanntschaft mit dem Römer, seinem häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen und politischen Zustande zu verschaffen, ist der Hauptzweck dieses Versuchs. Es war also nöthig, daß ich mit meinem Plane Gegenstände vereinigte, welche gewöhnlich nicht zu dem Inbegriffe eines Handbuchs der römischen Alterthümer gezählet werden. Ich meyne die Nachrichten von der Literatur und Kunst der Römer, von ihrer Auf-

klärung, ihrem Geschmacke, und ihrem sittlichen Zustande. Es ist aber doch gewiß, daß eine solche Verbindung bereits von andern gewünscht und für nöthig befunden worden. Und warum sollte sie es nicht seyn, da die besten klassischen Schriftsteller der Römer, so oft auf die Beschaffenheit der Literatur und Kunst zu ihren Zeiten Rücksicht nehmen, und ohne diese Vorkenntnisse ihr Vortrag dunkel und unverständlich wird. Was ist auch die ganze Alterthumskunde anders, als eine Anleitung, die uns hinterlassenen Werke der Alten verstehen und gebrauchen zu lernen? Endlich wie ungemein vieles erklärt oder bestätiget sich aus der Beschaffenheit des sittlichen Zustandes einer Nation? *) Offenbar aber wäre an eine solche Verbindung nicht gedacht worden, wenn ich diesem Versuche nur den allgemeinen Titel: Römische Alterthümer, vorgesetzt hätte. Man wird mir also die kleine Eitelkeit verzeihen, daß ich lieber auf dem Titel meines Buchs den ganzen Inhalt desselben auskramen, als zugeben wollte, daß man dasselbe in die gewöhnliche Klasse der Alterthums-Kompendien rechne. Dieser kleine Vorzug der mehreren Voll-

*) Ein auffallendes Beyspiel zur Bestätigung dieser Wahrheit liefert der verdienstvolle Herr Prof. Meiners in seiner Geschichte des Verfalls der Sitten unter den Römern.

Vollständigkeit, dünkte mich nämlich, eine Hauptsache bey dieser Arbeit zu seyn.

Wenn ich aber eine vollständige Bekanntschaft mit den Römern, ihrer häuslichen, wissenschaftlichen und politischen Verfassung, verspreche: so versteht es sich wohl von selbst, daß ich hiermit mich nicht anheischig mache, alle Fragen zu beantworten, die man über Rom und seine Einwohner aufwerfen könnte. Man ist, dünkt mich, in unsern Tagen genugsam von dieser Schwachheit unserer Vorfahren zurückgekommen, als daß diese Erinnerung noch einer langen Ausführung bedürfte. Ich folge also auch hierinnen meinen neuen Vorgängern und liefere keine andern Nachrichten, als solche, deren Kenntniß zur Einsicht und Gebrauch der alten schriftstellerischen und Kunstwerke wahrhaftig von Nutzen seyn kann. Die Erörterung einzelner, geringfügiger Fragen und Umstände bey dieser und jener, ohne sie, dunkeln Stelle der Alten, gehört für gelehrte Kommentatoren; und diesen sie zu überlassen, befiehlt mir sowohl meine gegenwärtige Lage, wo ich von großen Bibliotheken entfernt bin, als der Plan dieses Werkes.

Dagegen rechne ich mir es zur Pflicht, nach der richtigern Behandlungsart der Neuern, bey jedem einzelnen Theile der römischen Alterthümer, auf die verschiedenen Zeitalter der Nation, Rücksicht zu nehmen. In der That ist die Befolgung dieses Grundsatzes nicht so

leicht, als es das Ansehn hat; sie verursacht merk-
merkbare Lücken; und eine Menge Wiederho-
lungen sind daher unvermeidlich. Da aber
auf der andern Seite ohne diese Behandlung ei-
ne Verwirrung und Dunkelheit bey dem Vor-
trage der Alterthümer überall entstehen würde,
habe ich meinem Buche lieber jene kleinere, als
diese ungleich größere Unvollkommenheiten zu-
ziehen wollen. Ich habe daher jedem Buche
zwey Abschnitte gegeben. Der erste stellt aus
der Geschichte des römischen Volkes, nach ge-
wissen festgesetzten Perioden und in chronologi-
scher Ordnung, diejenigen Thatsätze auf, die
auf jede besondere Klasse der römischen Ver-
fassung Einfluß und Beziehung gehabt haben.
Der zweyte aber schildert das Detail jedes ver-
schiedenen Zweiges der Alterthumskunde, nach
seinen verschiedenen Unterabtheilungen; doch
so, daß dabey stets auf die chronologische Ord-
nung Rücksicht genommen wird. Ich sehe
aber den ersten Abschnitt als eine Vorberei-
tung zu dem zweyten an. Daher soll darin
in demselben Zeitalter vor Zeitalter durchgegan-
gen; jedes historische Datum, woraus sich eine
Veränderung in der Lage und Verfassung der
Römer erklären läßt, angegeben, die Zeitpunkte
vorzüglich merkwürdiger Veränderungen, ange-
zeigt, und die Ursachen derselben entwickelt
werden. Dennoch soll dieses nur kurz, sum-
marisch und durch allgemeine, obschon charakte-
ristische Angaben geschehen. Desto umständ-
licher

licher aber werde ich mich bemühen, den zweyten Abschnitt abzuhandeln.

Beynahe alle Fächer der römischen Alterthumskunde sind durch verdiente Männer einzeln bearbeitet worden. Daß ich ihnen hauptsächlich folgen werde, habe ich bereits gedacht. Man wird es mir also auch erlauben, daß ich mich öfters auf sie beziehe und zur Ersparung ausführlicher, dennoch entbehrlicher Umstände, auf ihre Arbeiten verweise. Denn ich halte dafür, daß ich nichts als eine trockene Nomenclatur geben würde, wenn ich alle, zu diesem oder jenem Fache der Alterthümer gehörige Kleinigkeiten, berühren und nur darauf mein Augenmerk richten wollte, nichts auszulassen. Vielmehr rechne ich es mir zur Pflicht, in solchen Kleinigkeiten sparsam zu seyn. Wenn schon nicht alle Namen der Unterbedienten bey den obrigkeitlichen Personen, nicht alle Arten von Priesteraufwärtern, nicht alle Namen der Tribus und Curien, oder der Thore von Rom, u. s. f., in meinem Buche verzeichnet sind: so glaube ich dennoch, den Erfordernissen eines Handbuchs ein Genüge geleistet zu haben, so bald nur durch dasselbe der junge Leser in den Stand gesetzt wird, einzelne Theile sowohl, als das Ganze der römischen Verfassung, richtig zu übersehen. Dies zu leisten, und da, wo es zu dieser Uebersicht gehörige Hauptsachen betrifft, so umständlich und beschreibend zu seyn, als es meine Kenntnisse und die Vorarbeiten meiner Vorgänger verstatten,

zähle ich daher unter die ersten Grundgesetze dieser Schrift. Sie soll, sie kann nicht tiefer eindringen, als andere, allein sie soll Uebersicht im Ganzen verschaffen. Ich kann mich folglich auch auf keine kritische und genaue Prüfung einzelner Stellen einlassen; weil nur das Gangbare, das Ausgemachte mich angeht. Man wird es mir daher verzeihen, wenn ich bisweilen Lücken in den Beweisen lasse, und mich lieber auf Neuere berufe, ehe ich mein Buch mit unnützen, nichts bedeutenden Citaten überfülle. Dafür werde ich bey klassischen Beweisen, durch oft wörtliche Anführung derselben, meine jungen Leser an den fleißigen Gebrauch der Alten zu gewöhnen suchen.

Noch ist ein Hauptstück übrig, über welches ich hier einige nöthige Vorerinnerungen vorauszuschicken habe. Es betrifft die Ordnung und Stellung der mannichfaltigen Gegenstände, welche die Alterthumskunde in sich begreift. Es herrschen hier verschiedene Grundsätze, welche die Ordnung leiten, nach denen der Vortrag eingerichtet und den einzelnen Theilen ihr Platz angewiesen werden soll. Es sollen Wiederholungen, so viel als möglich, erspart werden. Der Leser soll die Nation nicht durch Sprünge, sondern nach einem stufenweise fortschreitenden Plane, kennen lernen. Dem Gedächtnisse des Jünglings sollen sich die Grundzüge dieser Beschreibung bleibend eindrücken. Hierzu gehört, daß immer das Vorhergehende das Nachfolgende

erklärt,

erklärt, und die einzelnen Stücke so zusammengepaßt sind, wie sie zusammen gehören. Diese wohlgewählte Ordnung ist eine Hauptsache bey dieser Schrift, und würde ihr vorzügliches Verdienst seyn, wenn ich dieselbe mit der Ueberzeugung dem Publikum übergeben könnte, daß ich sie getroffen habe. Hier fürchte und hoffe ich also am meisten von dem Ausspruche des Kunstrichters.

Nun will ich die gewählte Ordnung mit ihren Gründen angeben; man urtheile: Zuerst hielt ich für den, welcher die Römer kennen lernen will, eine Beschreibung der Stadt Rom für besonders nothwendig. Diese Beschreibung hat Einfluß auf alle Theile der Beschreibung der Nation selbst. Der Ursprung der Nation gründet sich auf die Erbauung der Stadt. Ihre Lebensarten und Beschäftigungen, ihre Vergnügungen, ihre wissenschaftlichen Fortgänge und ihre Staatsverhandlungen, ihr Emporsteigen und ihr Verfall, sind aufs genaueste mit den Schicksalen, dem Wachsthum, der Größe und Verschönerung der Stadt verbunden; sogar, daß der Römer sich ganz unähnlich wurde, nachdem er anfieng auswärtige Provinzen und Städte seiner Vaterstadt vorzuziehen. Und mehreremale sieht man den Gang der Dinge, das Eigene der Verfassung, gar nicht ein, wenn man sich nicht mit dem Römer zugleich nach Rom zu versetzen im Stande ist. Die Beschreibung der Stadt nimmt freylich

lich auch wiederum Rücksichten auf die Lage und Verfassung der Nation. Es läßt sich aber hier, durch kurze eingestreuete Bemerkungen, viel Licht verbreiten und die Dunkelheiten, welche aus Mangel einer nähern Kenntniß der Nation, in der Beschreibung von Rom zurück bleiben, sind bey weitem so groß nicht, als diejenigen, welche in der Beschreibung der Nation selbst, die Unbekanntschaft mit ihrer Stadt, verursacht. Ich lasse also sogleich nach der allgemeinen Einleitung in die Alterthumskunde und besonders in das Studium der römischen Alterthümer, das erste Buch dieser Schrift eine Beschreibung von Rom liefern.

Wenn wir den Ort kennen, so ist die Person das nächste, was wir zu kennen wünschen. Ich will mich deutlicher erklären. Die Einwohner von Rom waren in verschiedene Klassen abgetheilt, und genossen, nach dieser Abtheilung, sehr unter einander verschiedene Vorrechte und Gerechtigkeiten. Diese Abtheilungen der Nation und die davon abhängenden Gerechtigkeiten, sind eine Hauptsache, welche alle Augenblicke vorkommt und bey keinem Theile der Beschreibung des römischen Volkes entbehret werden kann. Die Kenntnisse hiervon besitzen, heißt, so zu sagen, die Person des Römers kennen. Denn die ganze übrige Beschreibung enthält nur Eigenschaften und Modificationen der hier angegebenen Hauptsätze. Man kann diese Beschreibung der Eintheilung und

der

der Vorrechte der Römer zu ihrer Staatsverfassung rechnen. Ich glaube aber durch die oben angeführten Gründe berechtiget zu seyn, ihr den Platz sogleich nach der Beschreibung von Rom einzuräumen. In dieses zweyte Buch werfe ich denn die Kapitel von der väterlichen Gewalt, von den Ehen, von den Sklaven und von den Lebensarten und Beschäftigungen der Römer u. s. f., denen ich insgesamt keine schicklichere Stelle einzuräumen weiß; denn daß die ersten drey nicht zu dem häuslichen Leben der Römer gehören, ist wohl jedem Kenner der Alterthümer einleuchtend genug.

Das häusliche Leben der Römer nimmt, der von mir gewählten Ordnung nach, das dritte Buch ein. Ich zähle dazu die Nachrichten von ihren Bädern, Mahlzeiten, Vergnügungen, Uebungen, ingleichen von ihren Kleidungen, Geräthschaften, von ihrer Verschwendung und endlich von ihren Begräbnissen. Aber ich rechne keinesweges dazu: die Münzen, das Maaß und Gewicht der Römer, eben so wenig das Kalenderwesen. Das erste, die Erfindung des Geldes sowohl, als die stufenweise Verschönerung der Münzen und die Bestimmung des Maaßes und Gewichts, gehört unstreitig zu dem wissenschaftlichen Zustand, oder der Ausbildung der Nation. Das zweyte aber, nämlich der ganze römische Kalender, hieng ja ganz allein von der Einrichtung der Pontificen ab. Es war also ein Theil der Ein-

wir-

Paul Friedrich Achat Nitsch's

Beschreibung

des

häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen

Zustandes

der Römer,

nach den verschiedenen

Zeitaltern der Nation.

Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht.

Erster Theil.

Dritte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage.

Nebst

einer römischen Eroberungs-Geschichte und Länder-Uebersicht.

Herausgegeben

von

D. Johann Heinrich Martin Ernesti,

Herzoglichem Rath zu Coburg.

Erfurt 1807,

bey Georg Adam Keyser.

Dem

Durchlauchtigsten Prinzen

zu Sachsen-Coburg-Saalfeld

und

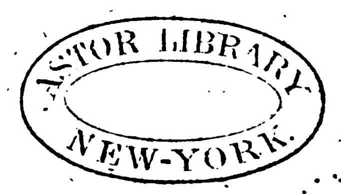
Herrn, Herrn

Ferdinand Georg August,

Oestreichisch-Kaiserlich-Königlichem Obrist

beym ersten Uhlanen-Regiment

unterthänigst gewidmet.



Vorrede
zu der ersten Auflage.

Die Absicht dieses Handbuchs geht keinesweges dahin, etwas Neues über die Römer und ihre Alterthümer zu liefern. Vielmehr soll dasselbe nur ein Versuch seyn, alles das in einer kurzen Uebersicht zu vereinigen, was zu einer vollständigen Bekanntschaft mit dem Römer, seiner Lage und Verfassung, Anleitung geben kann. Unser Zeitalter hat in der Berichtigung und Bestimmung dieser Kenntnisse, durch die Bemühung großer Literatoren, ungemeine Fortschritte gethan. Man hat angefangen, einzelne Fächer der Alterthumskunde mit durchdringender Genauigkeit zu bearbeiten. Man hat die Vorarbeiten verdienter Gelehrten voriger Zeiten genutzt, aber auch die Schätze, welche man von ihnen erhielt, von ihren Schlacken gereiniget. Man hat es aufgegeben, mit unnützen Kleinigkeiten sich zu er-

ermüden und dafür dem Ganzen Zweckmäßigkeit und Uebersicht zu verschaffen gesucht. Man hat mit Sorgfalt die Zeitalter unterschieden, und nach einer gesunden Critik, den Werth und Inhalt der Stellen geprüft, auf welche man einzelne Nachrichten gründete. Alles dies hat der römischen Alterthumskunde seit zwanzig Jahren eine ganz veränderte Gestalt verliehen, die nur darum noch nicht so sichtbar ist, weil jene Verbesserungen theils in einzelnen Schriften zerstreuet sind; theils in den Vorlesungsheften großer akademischer und verdienter Schul-Lehrer verborgen und nur einem kleinen Theile des Publikums bekannt werden.

Sollte es denn aber keines Versuches werth seyn, die gesammte römische Alterthumskunde in dem Umfange und der Gestalt darzustellen, welche ihr diese Bemühungen gegeben haben? Sollte diese Uebersicht des verbesserten Ganzen, nicht von Nutzen für manchen wißbegierigen Jüngling, wo nicht auch für verschiedene Lehrer, seyn?

Ich glaube es; und wage daher, dem Publikum ein Handbuch vorzulegen, welches diese und keine andere Bestimmung hat. Doch man wird mich noch besser zu beurtheilen im Stande seyn, wenn ich den Plan und die Absicht dieser Schrift etwas näher werde beschrieben haben.

Vors erste bitte ich meine Leser nochmals, mich für nichts anders, als für einen Sammler anzusehen. Zu neuen Entdeckungen ist der Umfang

fang dieses Werkes offenbar zu weitläuftig, und der Raum zu enge. Ich schweige davon, daß ich es selbst für die größte Unverschämtheit halten würde, mich jenen großen Literatoren an die Seite zu stellen. Ich wünsche vielmehr nichts weiter, als ihre gemachten Berichtigungen unter einen Gesichtspunkt zu vereinigen. Ob dies nicht auch viele Schwierigkeiten habe; ob dazu nicht eine genaue Uebersicht des Ganzen, vieler Fleiß, eine mühsame Vergleichung und ein wohlgeordnetes Denken erfordert werde; und ob meine Arbeit diese Erfordernisse erfülle? ist eine andere Frage, deren Entscheidung, so wie die ganze Würdigung meines Verdienstes, ich Männern zu überlassen schuldig bin, welche sich größere Uebung und Einsicht in diesem Fache der Wissenschaften erworben haben. Ich konnte sie nur um derentwillen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, die so leicht den Sammler und Abschreiber für einerley zu halten gewohnt sind.

Eine genaue und vollständige Bekanntschaft mit dem Römer, seinem häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen und politischen Zustande zu verschaffen, ist der Hauptzweck dieses Versuchs. Es war also nöthig, daß ich mit meinem Plane Gegenstände vereinigte, welche gewöhnlich nicht zu dem Inbegriffe eines Handbuchs der römischen Alterthümer gezählet werden. Ich meyne die Nachrichten von der Literatur und Kunst der Römer, von ihrer Auf-

klärung, ihrem Geschmacke, und ihrem sittlichen Zustande. Es ist aber doch gewiß, daß eine solche Verbindung bereits von andern gewünscht und für nöthig befunden worden. Und warum sollte sie es nicht seyn, da die besten klassischen Schriftsteller der Römer, so oft auf die Beschaffenheit der Literatur und Kunst zu ihren Zeiten Rücksicht nehmen, und ohne diese Vorkenntnisse ihr Vortrag dunkel und unverständlich wird. Was ist auch die ganze Alterthumskunde anders, als eine Anleitung, die uns hinterlassenen Werke der Alten verstehen und gebrauchen zu lernen? Endlich wie ungemein vieles erklärt oder bestätiget sich aus der Beschaffenheit des sittlichen Zustandes einer Nation? *) Offenbar aber wäre an eine solche Verbindung nicht gedacht worden, wenn ich diesem Versuche nur den allgemeinen Titel: Römische Alterthümer, vorgesetzt hätte. Man wird mir also die kleine Eitelkeit verzeihen, daß ich lieber auf dem Titel meines Buches den ganzen Inhalt desselben auskramen, als zugeben wollte, daß man dasselbe in die gewöhnliche Klasse der Alterthums-Kompendien rechne. Dieser kleine Vorzug der mehreren

Voll-

*) Ein auffallendes Beyspiel zur Bestätigung dieser Wahrheit liefert der verdienstvolle Herr Prof. Meiners in seiner Geschichte des Verfalls der Sitten unter den Römern.

Vollständigkeit, dünkte mich nämlich, eine Hauptsache bey dieser Arbeit zu seyn.

Wenn ich aber eine vollständige Bekanntschaft mit den Römern, ihrer häuslichen, wissenschaftlichen und politischen Verfassung, verspreche: so versteht es sich wohl von selbst, daß ich hiermit mich nicht anheischig mache, alle Fragen zu beantworten, die man über Rom und seine Einwohner aufwerfen könnte. Man ist, dünkt mich, in unsern Tagen genugsam von dieser Schwachheit unserer Vorfahren zurückgekommen, als daß diese Erinnerung noch einer längern Ausführung bedürfte. Ich folge also auch hierinnen meinen neuen Vorgängern und liefere keine andern Nachrichten, als solche, deren Kenntniß zur Einsicht und Gebrauch der alten schriftstellerischen und Kunstwerke wahrhaftig von Nutzen seyn kann. Die Erörterung einzelner, geringfügiger Fragen und Umstände bey dieser und jener, ohne sie, dunkeln Stelle der Alten, gehört für gelehrte Kommentatoren; und diesen sie zu überlassen, heißt mir sowohl meine gegenwärtige Lage, wo ich von großen Bibliotheken entfernt bin, als der Plan dieses Werkes.

Dagegen rechne ich mir es zur Pflicht, nach der richtigern Behandlungsart der Neuern, bey jedem einzelnen Theile der römischen Alterthümer, auf die verschiedenen Zeitalter der Nation, Rücksicht zu nehmen. In der That ist die Befolgung dieses Grundsatzes nicht so

 leicht,

zähle ich daher unter die ersten Grundgesätze dieser Schrift. Sie soll, sie kann nicht tiefer eindringen, als andere, allein sie soll Uebersicht im Ganzen verschaffen. Ich kann mich folglich auch auf keine kritische und genaue Prüfung einzelner Stellen einlassen; weil nur das Gangbare, das Ausgemachte mich angeht. Man wird es mir daher verzeihen, wenn ich bisweilen Lücken in den Beweisen lasse, und mich lieber auf Neuere berufe, ehe ich mein Buch mit unnützen, nichts bedeutenden Citaten überfülle. Dafür werde ich bey klassischen Beweisen, durch oft wörtliche Anführung derselben, meine jungen Leser an den fleißigen Gebrauch der Alten zu gewöhnen suchen.

Noch ist ein Hauptstück übrig, über welches ich hier einige nöthige Vorerinnerungen vorauszuschicken habe. Es betrifft die Ordnung und Stellung der mannichfaltigen Gegenstände, welche die Alterthumskunde in sich begreift. Es herrschen hier verschiedene Grundsätze, welche die Ordnung leiten, nach denen der Vortrag eingerichtet und den einzelnen Theilen ihr Platz angewiesen werden soll. Es sollen Wiederholungen, so viel als möglich, erspart werden. Der Leser soll die Nation nicht durch Sprünge, sondern nach einem stufenweise fortschreitenden Plane, kennen lernen. Dem Gedächtnisse des Jünglings sollen sich die Grundzüge dieser Beschreibung bleibend eindrücken. Hierzu gehört, daß immer das Vorhergehende das Nachfolgende

erklärt,

erklärt, und die einzelnen Stücke so zusammengepaßt sind, wie sie zusammen gehören. Diese wohlgewählte Ordnung ist eine Hauptsache bey dieser Schrift, und würde ihr vorzügliches Verdienst seyn, wenn ich dieselbe mit der Ueberzeugung dem Publikum übergeben könnte, daß ich sie getroffen habe. Hier fürchte und hoffe ich also am meisten von dem Ausspruche des Kunstrichters.

Nun will ich die gewählte Ordnung mit ihren Gründen angeben; man urtheile: Zuerst hielt ich für den, welcher die Römer kennen lernen will, eine Beschreibung der Stadt Rom für besonders nothwendig. Diese Beschreibung hat Einfluß auf alle Theile der Beschreibung der Nation selbst. Der Ursprung der Nation gründet sich auf die Erbauung der Stadt. Ihre Lebensarten und Beschäftigungen, ihre Vergnügungen, ihre wissenschaftlichen Fortgänge und ihre Staatsverhandlungen, ihr Emporsteigen und ihr Verfall, sind aufs genaueste mit den Schicksalen, dem Wachsthum, der Größe und Verschönerung der Stadt verbunden; sogar, daß der Römer sich ganz unähnlich wurde, nachdem er anfieng auswärtige Provinzen und Städte seiner Vaterstadt vorzuziehen. Und mehreremale sieht man den Gang der Dinge, das Eigene der Verfassung, gar nicht ein, wenn man sich nicht mit dem Römer zugleich nach Rom zu versetzen im Stande ist. Die Beschreibung der Stadt nimmt freylich

lich auch wiederum Rücksichten auf die Lage und Verfassung der Nation. Es läßt sich aber hier, durch kurze eingestreuete Bemerkungen, viel Licht verbreiten und die Dunkelheiten, welche aus Mangel einer nähern Kenntniß der Nation, in der Beschreibung von Rom zurück bleiben, sind bey weitem so groß nicht, als diejenigen, welche in der Beschreibung der Nation selbst, die Unbekanntschaft mit ihrer Stadt, verursacht. Ich lasse also sogleich nach der allgemeinen Einleitung in die Alterthumskunde und besonders in das Studium der römischen Alterthümer, das erste Buch dieser Schrift eine Beschreibung von Rom liefern.

Wenn wir den Ort kennen, so ist die Person das nächste, was wir zu kennen wünschen. Ich will mich deutlicher erklären. Die Einwohner von Rom waren in verschiedene Klassen abgetheilt, und genossen, nach dieser Abtheilung, sehr unter einander verschiedene Vorrechte und Gerechtigkeiten. Diese Abtheilungen der Nation und die davon abhängenden Gerechtigkeiten, sind eine Hauptsache, welche alle Augenblicke vorkommt und bey keinem Theile der Beschreibung des römischen Volkes entbehret werden kann. Die Kenntnisse hiervon besitzen, heißt, so zu sagen, die Person des Römers kennen. Denn die ganze übrige Beschreibung enthält nur Eigenschaften und Modificationen der hier angegebenen Hauptsätze. Man kann diese Beschreibung der Eintheilung und

der

der Vorrechte der Römer zu ihrer Staatsverfassung rechnen. Ich glaube aber durch die oben angeführten Gründe berechtiget zu seyn, ihr den Platz sogleich nach der Beschreibung von Rom einzuräumen. In dieses zweyte Buch werfe ich denn die Kapitel von der väterlichen Gewalt, von den Ehen, von den Sklaven und von den Lebensarten und Beschäftigungen der Römer u. s. f., denen ich insgesamt keine schicklichere Stelle einzuräumen weiß; denn daß die ersten drey nicht zu dem häuslichen Leben der Römer gehören, ist wohl jedem Kenner der Alterthümer einleuchtend genug.

Das häusliche Leben der Römer nimmt, der von mir gewählten Ordnung nach, das dritte Buch ein. Ich zähle dazu die Nachrichten von ihren Bädern, Mahlzeiten, Vergnügungen, Uebungen, ingleichen von ihren Kleidungen, Geräthschaften, von ihrer Verschwendung und endlich von ihren Begräbnissen. Aber ich rechne keinesweges dazu: die Münzen, das Maaß und Gewicht der Römer, eben so wenig das Kalenderwesen. Das erste, die Erfindung des Geldes sowohl, als die stufenweise Verschönerung der Münzen und die Bestimmung des Maaßes und Gewichts, gehört unstreitig zu dem wissenschaftlichen Zustand, oder der Ausbildung der Nation. Das zweyte aber, nämlich der ganze römische Kalender, hieng ja ganz allein von der Einrichtung der Pontificen ab. Es war also ein Theil der Einwir-

wirkung der Religion in den Staat darin begriffen, folglich läßt es sich nicht von der Beschreibung des römischen Gottesdienstes trennen.

Das alles, was die Ausbildung des Römers, seine Aufklärung, seinen Geschmack, den Zustand der Künste und Wissenschaften anbetrifft, rechne ich zu dem vierten Buche dieser Beschreibung. So wie ich die Sitten des Römers, seine Biederkeit, Simplicität, Urbanität, Feinheit, den Charakter der Personen, die ihr Zeitalter dirigirten, die blühende Periode sowohl, als den Verfall der Sitten, zum fünften Buche; seinen Gottesdienst, die Diener desselben, und den Einfluß, den die Religion auf die Nation hatte, zu dem sechsten Buche zähle.

Dann erst glaube ich, im siebenten Buche die ganze innere und äußere Staatsverwaltung, im achten die Gerichtspflege, im neunten aber den Zustand des römischen Kriegswesens, abhandeln zu dürfen. Die Gründe dieser Ordnung, dünkt mich, liegen nicht tief. Wer nur einigermaßen mit dem Zustande und der Verfassung des Römers bekannt ist, weiß ja wohl, welchen Einfluß den Reichthum und die Lebensart der Nation, ihre Aufklärung, Sittlichkeit und Religion, auf den Staat und seine Verwaltung, ja selbst auf die Gerichtspflege und das Kriegswesen, hatte. Ich habe in Absicht der Stücke, die gewöhnlich zu diesen Fächern gerechnet werden, keine sonderliche Veränderungen vorgenommen. Die Gründe aber, nach denen ich die

Stel-

Stellung der einzelnen Stücke unter einander, in jedem Fache eingerichtet habe, hier weitläuftig anzuzeigen, kann auf keinen Fall von mir gefordert werden, wenn man nicht will, daß ich diese Vorrede über ihre Gränzen ausdehnen soll. Theils lag indeß diese einzelne Stellung in der Natur der Gegenstände, theils habe ich die Ursachen der Ordnung zugleich selbst mit in dem Vortrage erörtert.

Dies ist das, was ich über dieses Hauptstück meines Versuchs, die Ordnung und Stellung der Alterthümer, zu sagen hatte. Habe ich hier geleistet, was ich sollte: so glaube ich, ist auch der Zweck dieser Arbeit größtentheils erreicht. Er war kein anderer, als dem studirenden Jünglinge Gelegenheit zu geben, eine Wissenschaft gründlich und deutlich zu übersehen, die ihm bey dem Studium der Alten, zur Welt- und Menschenkenntniß unentbehrlich ist. Er genieße nun des Unterrichts verdienter und würdiger Lehrer in diesem Fache, oder er genieße ihn nicht; in beyden Fällen soll ihm dieser Versuch nützlich werden. Im ersten wird er eine gründliche Wiederholung des Gehörten abgeben können; im zweyten aber kann er auch zum Selbststudium dienen und wenigstens eine Anleitung und Vorbereitung enthalten, tiefer einzudringen.

Man wird es mir erlauben, daß ich nun nach dieser Beschreibung meiner Absicht und meines Planes die Feder niederlege. Ich habe vielleicht schon zu viel gesagt und den Verdacht wider

wider mich erwecket, von mir und meinen Verdienſten ſprechen zu wollen. Es war aber, wie mich dünkt, dieſe nähere Beſchreibung meines Planes nöthig, theils um mich vor dem Publikum zu rechtfertigen, daß ich nicht aus bloßer Schreibeſucht zu den bereits häufigen Handbüchern der römiſchen Alterthümer, noch dieſes hinzufügte, theils um meinen Leſern und Beurtheilern den Geſichtspunkt zu zeigen, aus welchem ich beurtheilt zu ſeyn wünſche. Da ich dieſes Handbuch bereits vor mehrern Jahren ausarbeitete und vollendete: ſo habe ich ſeitdem auf gleiche Weiſe die griechiſchen Alterthümer zu bearbeiten unternommen. Sollte man dieſe Arbeit nicht für ganz unnütz erkennen: ſo wäre ich entſchloſſen, künftig einmal die Alterthümer der Griechen, auf gleiche Weiſe behandelt, ihr folgen zu laſſen.

Ich erwarte nun das Urtheil ſtrenger, aber gerechter Richter, und werde ihren Ausſpruch zu benutzen, mir gewißlich angelegen ſeyn laſſen. Oſtermeſſe 1788.

Der Verfaſſer.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Als ich von der zu Ende gehenden ersten Ausgabe dieser 1788 erschienenen Beschreibung der Römer, ersten Theils, dem damals noch zu Oberwündsch lebenden Herrn Verfasser Eröffnung that, und die Revision und möglichste Verbesserung der zu veranstaltenden neuen Auflage auftrug: versprach er, solche, nach den mannichfaltigen, von aufmerksamen Literatoren und Recensenten hin und wieder aufgestellten Bemerkungen, die ich ihm von Zeit zu Zeit mittheilte, zu bewerkstelligen, und diesem mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Handbuche der römischen Verfassung mehrere Vollkommenheit zu geben.

Wie ich aber nach der vorjährigen Jubilate-Messe den nun angelegenern Wunsch wiederholte, weil der erste Theil völlig vergriffen war: traten eben, wie er mir schrieb, Amtsveränderungen ein, die diesem Geschäfte Hindernisse in den Weg legten; da er von dem kurfürstl. Sächs. Ober-Consistorio zu der Adjunctur und dem Pfarr-Amt nach Bibra berufen wurde.

Die mit solchen Veränderungen verknüpften mancherley Reisen, Ab- und Anzug, die mannichfaltigen Vorbereitungen zu seinen nunmehr auch erweiterten Amtsverrichtungen einer auch größern Gemeinde und eines Filials, auch so mancherley Zerstreuungen, die noch eine erweiterte haus- und landwirthschaftliche Einrichtung vermehrte, und verschiedene dringende Schriftsteller-Verbindlichkeiten, die er mir freundschaftlich eröffnete, ließen ihm nun eben zu wenig Zeit, diesen ihm so nahe gelegten Auftrag so zweckmäßig zu erfüllen, als ich es wohl wünschte, und er gewiß unter günstigern Umständen geleistet haben würde.

Er schrieb mir indeß gegen Johanni, daß, da er in den ersten Büchern eben wenig zu verbessern fände, ich also nur den Druck, nach den mir zugeschickten revidirten Bogen beginnen lassen möchte, und daß er mir von Zeit zu Zeit die nöthig erachteten Verbesserungen zuschicken werde, welches auch geschahe. Er hatte also hin und wieder beträchtliche Veränderungen und Verbesserungen angebracht, wozu die Noten durch die verdoppelten Buchstaben des dazu gewählten Alphabets und durch Sternchen sich unterscheiden, wie dieses aufmerksame Leser und kritische Richter, bey einiger Vergleichung der ersten Auflage, finden werden. Da aber endlich gegen das Ende des Drucks eine Pause entstand, und ich auf mehrere Erinnerungsbriefe keine Nachricht erhielt: wurde ich bewogen, an andere Freunde

der

der Gegend zu schreiben, und erhielt endlich von mehrern, auch von Seiten der Familie dieses Freundes die traurige Nachricht, daß er tödtlich krank darnieder läge, und zwey Aerzte alle Hoffnung zur Genesung aufgäben.

Zu meinem Schrecken und inniger Empfindung, ging mir auch bald die sichere Nachricht zu, daß er am 19. dieses Monats gestorben sey: und dieser in so mancherley Rücksicht schmerzliche Verlust eines Freundes, mit dem ich über ein Decennium in genauester Verbindung und traulicher Freundschaft gelebt habe, setzte mich nun in die Nothwendigkeit, diesen Theil ohne weitere Veränderungen im Drucke zu vollenden; da ich ohnehin Exemplare des ersten Theils nöthig brauchte, und wegen der herannahenden Messe, auch Einrichtung der Druckerey, nicht länger verweilen konnte.

Da die veränderten Seitenzahlen das beym zweyten Theil befindliche Register über beyde Theile, zu diesem ersten Theil nun unbrauchbar machten: so fertigte ich ein neues Register, in welches ich alles zum Auffinden Nöthige kurz angebracht habe, wodurch also jede Auflage immer brauchbar bleibt.

Noch muß ich hier die Nachricht anbringen; daß, da ich eben den zweyten Theil der Beschreibung der Griechen von diesem thätigen Gelehrten unter der Presse habe, der auch noch nicht vollendet ist, ein schon dazu erbetener, als Schriftsteller bekannter Gelehrter, solchen und das ganze Werk vollenden und dabey die wahrscheinlich

unter dem Nachlasse des nun Seligen, sich noch findenden Literalien und Excerpte nutzen wird. Eben so werde ich mehrere andere, von diesem fruchtbaren Schriftsteller angefangene Werke, durch sachverständige Gelehrte fortsetzen lassen.

Vielleicht ist es dem literarischen Publikum nicht ganz unangenehm, wenn ich von diesem, um die humanistischen und theologischen Wissenschaften und Alterthumskunde sich gewiß verdient gemachten Gelehrten, einen kleinen biographischen Beytrag aufstelle, den so leicht kein Anderer gewähren möchte, da ich durch den mehrjährigen Umgang mit ihm, von seiner Denk- und Handlungs-Weise und verschiedenen Verhältnissen, Kenntnisse bekommen und von seinen Verwandten manche Nachrichten erlangt habe, die wohl eben Andern unbekannt sind; da der nun Verklärte in keinen besondern Gelehrten-Verbindungen stand, und in den Jahren seiner schriftstellerischen Laufbahn, nach seiner ganz isolirten Lage und ökonomischen Verfassung, außer Stand gesetzt war, irgend einen persönlichen Umgang mit Gelehrten zu pflegen, noch literarische Korrespondenz zu unterhalten.

Der Herr Adjunctus Nitsch war zu Glaucha im Schönburgischen den 27sten April, nach einer andern Nachricht den 5ten May, 1754 geboren, wo sein Herr Vater, Carl Erdmann, erst Archivarius bey dem Herrn Grafen, dann Amtmann in Penig war; die Mutter, Sophia Christina, geborne Beckin, aber war von Jena.

Nach

Nach vollendetem Schul-Unterricht kam er auf die, immer mit geschickten Männern besetzte sogenante Fürsten-Schule, Schul-Pforte in Kur-Sachsen, bey Naumburg an der Saale, wo er, nach den mir von einem seiner Coätanen, einem in ansehnlichen Aemtern stehenden bekannten Gelehrten und Freund des Seligen mitgetheilten Nachrichten, unter dem Namen Paul Achat, sowohl bey seinen Lehrern als Mitschülern Aufmerksamkeit erweckte, und damals schon für einen der geschicktesten auf dieser Schule gehalten, und weil er in die eben zu der Zeit sehr weit gehende Ausgelassenheit seiner handfestern Mitschüler, nicht einwilligte, von ihnen oft muthwillig geneckt wurde. Er kann auch durch seinen immer etwas ungekämmten Haarputz und fast cynischen Aufzug, auch jugendliche Leichtfertigkeit, nur allzu oft Gelegenheit dazu gegeben haben.

Er soll damals der einzige Primaner gewesen seyn, der vor sich den Tacitus las, und bey dem man sich in philogischen Schwierigkeiten und prosodischen Anliegenheiten Raths erholte. Auch verfertigte er als Erster des ganzen Cötus, einige recht artige Gelegenheits Gedichte.

Er machte sich auch unter andern durch eine besondere Zucker-Sparkunst seinen damaligen Mischülern merkwürdig. Denn da er sehr gerne Kaffee trank, aber wegen immer beklommener Kasse die Unkosten dazu selten bestreiten konnte: so lernte er mit einem Stückchen Zucker, so groß wie eine Haselnuß, oft 14 Tage täglich zweymal

Kaffee trinken. Sein Geheimniß bestand darin, daß er sich nur immer damit die Vorderzähne rieb, wenn er eine Tasse trinken wollte. Aehnliche ökonomische Raffinements bewies er an seinen Kleidungsstücken, die er alle selbst, mit ungemeiner Fertigkeit, wieder zusammen flickte, und sich so, wie ein zweyter Gorgias vor der Versammlung der Griechen zu Olympia, als einen wahren Sophisten oder ächten Philosophen bewies, der sich in jede Lage und Umstände zu fügen weiß, und allen auch widrigen Schicksalen trotzt.

Von der Schul-Pforte kam er nach Leipzig, wo er mehere Jahre unter den berühmtesten öffentlichen Lehrern seiner Zeit, Crusius, Ernesti, Burscher, der ein Vetter von ihm war, u. a. mit stetem ökonomischen Kampf, Uebung der Sparsamkeit und Mäßigkeit, die höhern Wissenschaften studierte, und nebenher die öffentlichen und Privat-Bibliotheken benutzte, da ihm eben seine stets eingeschränkte Kasse, keinen Aufwand für Bücher erlaubte.

Nach vollendeten Studien kam er einige Zeit als Bibliothekar zu dem Herrn Grafen in Glaucha, dann nach Dresden zu dem Herrn Land-Rentmeister Weise, als Hauslehrer seiner Familie, wo er immer mitunter seine Lieblings-Fächer erweiterte, und schon viele Collectanea und Excerpte zu seinen nachherigen Ausarbeitungen machte. Nebenher gab er eben in Dresden eine Wochenschrift, für teutsche Mädchen, heraus.

Den

Den 10ten Dec. 1782 wurde er zu dem Pfarrdienst nach Ober- und Filial Nieder-Wündsch in Kur-Sachsen bey Querfurt berufen, wo er sich den 12ten Jun. 1783 mit Carolinen Friederiken, des kurfürstl. Sächsis. Nuncius beym Leipziger Consistorio, Herrn Johann Gottlob Siebdrat, ältesten Jungfer Tochter, verheyrathete. Da die Dienstbesoldung sehr gering war und seine Familie sich bald zu vermehren begann: so wurde die natürliche Neigung zur Schriftstellerey, auch in ökonomischer Rücksicht, Bedürfniß; da ohnehin die Aussichten zu einer einträglichern Dienstbeförderung sich entfernten, weil er durch seine helldenkenden lebhaften Unterhaltungen, der bekanntlich in diesen Staaten bedenklichen Heterodoxie und Neologie leicht verdächtig und dadurch einigen damaligen gar sehr frömmelnden Chefs des geistlichen Kirchen-Raths, die ihn etwa persönlich kannten, denen er auch wohl, einer ihm eigenen, natürlichen, anständigen, Freymüthigkeit wegen, anstößig oder mißfällig geworden seyn mochte. Mithin durfte er auch nicht hoffen, seinen Lieblings-Wunsch zu einer einträglichern Schul-Stelle, oder eines akademischen Lehr-Amts begünstigt zu sehen, so sehr er sich bey mehrern Gelegenheiten im Lande darum bewarb.

Auch wollte es ihm auswärts nirgends gelingen, wo er und andere Freunde sich für ihn verwendeten.

Bey nachherigen politischen Veränderungen mögen aber doch seine mannichfaltigen wahren

Verdienste und reellen Studia mehr erkannt worden seyn: da er den 12ten May zu den weit einträglichern, obwohl geschäftsvollern, auch mit einem Filial versehenen Pfarrdienst und Adjunctur in Bibra vocirt, den 6ten Jun. 1793 in Leipzig konfirmirt wurde, und den 4ten Sonntag nach Trinitatis d. J. diesen Dienst antrat.

Eine, Ausgangs des Januar und Anfangs Februar, in den Thüringischen Gegenden eingetretene Faul- und Nervenfieber-Krankheit, die die zu sehr abwechselnde für die Jahreszeit zu warme offene Witterung veranlaßt haben mag, und die besonders die Orte betraf, wo die größtentheils in Mainz krank gewesenen französischen Gefangenen, die durch ein preußisches Kommando nach Magdeburg transportirt wurden, übernachteten, hatte auch an diesem Orte viele Inwohner aufs Krankenlager gestreckt, die er nun aus Pflicht und Gutmeinen besuchen mußte; so wie er es sich zum menschenfreundlichen Geschäft gemacht hatte, den an diesen Ort auch wohl ziemlich häufig zusammen gelegenen traurigen Opfern eines der fürchterlichsten Kriege, allenthalben beyzustehen und ihr Schicksal durch liebreichen Trost und Hülfleistung, nach seinem Vermögen zu mildern, da er, sichern Nachrichten zu Folge, mit Beyhülfe des Herrn Grafen von Schulenburg, Herrn von Münchhausen, und des kurz nachher eben verstorbenen menschenfreundlichen Herrn Amtmanns Kuhn in Eckardsberge, für ihre Verpflegung und Bedürfnisse mit ge-

sor-

sorget und sich der Gefangenen allenthalben thätig angenommen hat, da er in der französischen Sprache Manchem beystehen konnte. Durch die sowohl dadurch, als bey den nachherigen Krankenbesuchen eingesogenen gefährlichen Dünste und in armer Leute Krankenstube gewöhnlich entstehenden Qualm, verfiel er in die nämliche Krankheit, an der er am 19ten Febr. 1794 früh halb 7 Uhr verstarb. Er war also nur 7 ½ Monat in Bibra und hinterließ eine schwangere Wittwe mit 7 ganz unerzogenen Kindern, 6 Söhnen und 1 Tochter in dem hülflosesten Zustand, denen bey ihren guten Anlagen und Fähigkeiten Unterstützung zu wünschen ist, die also der Aufmerksamkeit und Vorsorge mitleidiger edelmüthiger Menschenfreunde empfohlen zu werden verdienen.

Von dem Charakter dieses meines nun verklärten Freundes nur noch etwas zu erwähnen: so war ächte Menschenliebe bey ihm ohne Gränzen; er konnte keinen Menschen leiden oder in Noth sehen, ohne ihn nach seinen Kräften und Vermögen zu helfen. Seine Zuhörer suchte er immer zum thätigen oder praktischen Christenthume, zur Menschenliebe und zum Glauben an die Verheißungen Jesu, zu ermuntern und in den heitern Augenblicken seiner schweren Krankheit, freuete er sich des Zustandes der Vollendung, weil er dann Wahrheit von Irrthum deutlicher unterscheiden lernen würde. Er war durchaus ein Mann vom besten Kopf und Herzen.

 Sein

Sein unablässiger Fleiß und schriftstellerische Thätigkeit verdienen um so mehr Aufmerksamkeit und Bewunderung, da er die vielen in so wenig Jahren ausgearbeiteten bekannten und unbekannten Schriften, neben seinen aufs genaueste besorgten Amtsgeschäften und nothwendigen ökonomischen und andern, oft kummervollen Zerstreuungen, im Zirkel seiner so zahlreichen Familie, bey einer seinen mehr erwähnten dürftigen Umständen nur angemessenen kleinen Bibliothek, besorgen, mithin das mehreste durch sein fruchtbares Genie bewirken und die höchst nöthigen wichtigeren Werke etwa aus öffentlichen und Privatbibliotheken zu erlangen suchen mußte; wie ich ihm oft dergleichen aus hiesigen und andern Bibliotheken besorgt habe.

Was hätte der Mann nicht leisten können: wenn er eine, seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessenere, Bestimmung und mit der Zeit eine einträglichere Versorgung erlanget hätte; und wenn er an einem Orte angestellt worden wäre, wo er öffentliche und Privatbibliotheken hätte nützen und mit harmloserer Muse, die vorgenommenen Werke bearbeiten, mehr feilen und poliren können?

Seine mir nur bekannten herausgegebenen Schriften sind nun folgende:

Für deutsche Mädchen, eine Wochenschrift, 1r Bd. 8. Dresden 1781.

Handbuch der Geschichte, 1r Theil, welcher die Geschichte der vornehmsten alten Völker bis auf Constantin den Großen enthält, 8. Erfurt 1784.

Das

Das kleine Schulbuch, zur Erlernung einer nützlichen Kenntniß der Welt, 8. Erfurt 1785.

Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation, 1788. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht, 1r Bd. wovon dieses die neue Auflage ist, 2r Bd. ebd. 1790.

Die Theologie der Neuern, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre nach den neuesten Berichtigungen für die Religionslehrer unsers Zeitalters, 8. Erfurt 1790.

Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer und Griechen, 1r Theil, welcher die Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer enthält, gr. 8. Altenburg 1790. — 2r enthält die Einleitung in die Griechen, 1791. ebd.

Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Griechen, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften, Erster Band 8. Erfurt 1791, wovon eine zweyte, von neuem durchsehene, merklich vermehrte und berichtigte Ausgabe 1806 durch Herrn Professor Köpke am berliner Köllnischen Gymnasium, der zweyte Band vom Verstorbenen nur zur Hälfte bearbeitet, aber 1794 vom Herrn Professor M. Höpfner ehemals in Eisleben, nachher in Leipzig, vollendet wurde. Der dritte Band kam 1800 von eben demselben heraus und der Vierte ist durch vorgedachten Herrn Professor Köpke 1806 fortgesetzt, der auch am fünften und letztern arbeitet und dann zu diesen Bänden ein zweckmäßiges Register gefertiget werden wird.

Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte zum Schulgebrauch und Selbstunterricht, fortgesetzt und herausgegeben vom M. E. A. Sörgel, Erster Theil 1796. Zweyter Theil, fortgesetzt vom Herrn

Herrn Professor Dominicus in Erfurt 1798 und dritter Theil von ebendemselben 1799.

Anweisung zur Pastoralklugheit, für künftige Landpfarrer, gr. 8. Leipzig 1791.

Kurzer Entwurf der griechischen Alterthümer nach dem Zeitalter der Nation, 8. Altenb. 1791.

Einleitung zur Kenntniß des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer, als ein Auszug der größern Beschreibung desselben, 8. Erfurt 1791.

Kurzer Entwurf der alten Geographie, 8. Leipzig 1792.

Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer, 1r Bd. gr 8 Leipz. 1792. 2r Bd. ebd. 1793.

Einleitung des Studiums der alten Kunstwerke, f. Künstler u. Kunstliebhaber, 1r Bd. 8. Leipz. 1792.

Neues mythologisches Lexicon, gr 8. Leipz. 1792.

Handbuch zur Erklärung der Schriften des alten Testaments. Erster Theil, enthält die fünf Bücher Mosis, gr. 8. Erfurt 1793.

Kurzer Entwurf der Schulwissenschaft, oder Anweisung für künftige Schulmänner, ihr Amt zweckmäßig zu führen, 8. Leipzig 1793.

Noch verschiedene ausgearbeitete, für Verleger in Halle, Leipzig und Berlin bestimmte, Werke sind unter mir unbekannten Titeln etwa erschienen oder erscheinen noch; wenn sie anders zur Vollkommenheit gediehen sind, und der Tod nicht die Vollendung unmöglich gemacht hat.

Erfurt, den 28ten Febr. 1794. Revidirt den 15ten April 1807.

G. A. Keyser.

Vor-

Vorbericht
zur dritten neuen Ausgabe.

Eine neue Vorrede zu diesem Werke zu schreiben, ist um so weniger erforderlich, da ich eine eigene Einleitung der gegenwärtigen neuen Ausgabe voranschicke. Aber einige Vorerinnerungen werden erwartet, die ich hier bey der nahen Oster- oder Jubilate-Messe in möglichster Kürze gebe. Es ist wohl entschieden, daß das Studium der Alten die Grundlage aller wahren gelehrten Bildung ausmacht. Was Tiedemann und Jenisch in den bekannten Preisschriften über die beträchtlichen Vortheile gesagt haben, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bey den Alten ziehen können, das giebt hier-

über,

über, obgleich in der zweyten Preisschrift nicht Alles ohne Widerspruch Statt findet, die deutlichste Nachweisung. Was ich in der Vorrede zum zweyten Theile dieses Buches von den römischen Alterthümern gesprochen habe, das wiederhole ich auch hier: Die römische Alterthumskunde hat — und das ist der große Vorzug der Nitschischen —, seitdem die römischen Antiquitäten Rom in seinem ganzen Umfange und nach seiner vielgehaltigen Wesenheit begreifen, an Reichhaltigkeit, Fruchtbarkeit und Interesse ungemein gewonnen; und so bearbeitet sind die Antiquitäten ein überaus nützliches und interessantes Studium. Die Zeiten sind vorüber, wo man sich, nach ehemaliger holländischer Weise, fast allein auf die sogenannten Ritus, und diese ohne inneren Zusammenhang, einschränkte. Die Staatsverfassung Roms, welche nur nach den Zeiten sehr verschieden war, bleibt freylich die Hauptsache in den römischen Antiquitäten. Wünscht man aber diese gleich der heutigen Statistik bearbeitet zu sehen: so machen freylich die Staaten des Alterthums, der Natur der Sache nach, eine

eine Ausnahme; die Wissenschaft oder Kunde von der Beschaffenheit und Verfassung der griechischen und römischen Staaten umfaßt alle Merkwürdigkeiten des Staats, sofern sie nicht Facta und Ereignisse sind; die Staatsverfassung selbst bleibt immer das Wesentliche in dem System; von der Staatsverfassung hängen die Einrichtungen und Gebräuche, der politische, rechtliche, kriegerische, religiöse und häusliche Zustand, selbst die verschiedenen Stufen der Kultur, der wissenschaftliche und sittliche Zustand ab. Nennte man dieses Statistik; so ist freylich die Statistik der Griechen und Römer von einem unglaublichen Umfange, wenn man von dem statu publico, privato et domestico solcher Nationen, wie die Griechen und Römer waren, nur irgend einen Begriff hat; selbst die Philosophie des Lebens ist nicht ausgeschlossen. Auch in Rücksicht des materiellen Umfangs habe ich dem in seiner Art vortrefflichen Nitschischen Werke sehr viele Vermehrungen und Verbesserungen, die mir meine vieljährigen Sammlungen, nebst der neuesten Lectüre, darboten, hinzugefügt, ohne daß eben

bey

bey der guten typographischen Einrichtung die Bogenzahl stark vermehrt worden wäre. Nur bedauere ich, daß ich nicht zum vollen Gebrauch sowohl der Böttiger'schen Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin, als auch der mir entkommenen Moritz-Rambachischen Anthusa gelangen konnte. Hier im Vaterlande, einem ohnehin berühmten Musensitze, muß man, auch unter den größten Aufopferungen, sich selbst mit dem gelehrten Vorrathe versehen. Was ein großer Kenner von meiner Bearbeitung des zweyten Theils einst schrieb, daß ich für solche Arbeit ein neues Werk hätte schreiben können, kann noch weit mehr von diesem ersten Theil gesagt werden. Einigemale ist es bey dieser Bearbeitung geschehen, daß ich Stellen auszog, und zwar geflissentlich: ich habe es auch an seinem Orte bemerkt.

Ueber den würdigen Nitsch möchte ich zu seinem noch größeren Ruhme hier Viel sagen, wenn die Zeit es verstattete. Nur von seinen zur dritten Auflage bestimmten handschriftlichen Aufsätzen noch einige Worte. Ich glaubte dieserwegen bey der übernommenen neuen Aus-

gabe

gabe einen beträchtlichen Theil weniger Arbeit zu finden; aber der von mir bald darauf durchgesehene Faskikel gedachter Handschrift bestand nur, außer einem kleinen Anfang zur dritten Ausgabe, welcher mich weiterhin sehr in Verlegenheit setzte, weil nichts folgte, wozu der Anfang gemacht war, aus der Länderübersicht und der Eroberungsgeschichte, welche dem Werke nun selbst angehängt wurden, und es ist so nur Wenig, was ich zu dem Anhange thun konnte. Um diese Länderübersicht und Eroberungsgeschichte auch den Besitzern der ersteren Auflagen der Nitsch'schen Beschreibung des Zustandes der Römer zu gewähren, hat der Herr Verleger von diesem Anhang eine Anzahl Exemplare unter dem Titel:

P. Fr. A. Nitsch's Uebersicht der römischen Länder; mit einer kurzen Eroberungsgeschichte der Römer. Aus des Verfassers handschriftlichem Nachlasse; als Anhang zu dessen Beschreibung des Zustandes der Römer, für die Besitzer der Ersten und Zweyten Auflage.

*** apart

e) Die

Seite

In-

Inhalt
der
Uebersicht der römischen Länder mit einer kurzen Eroberungs-Geschichte der Römer.

G. Die

Allge-

Allgemeine Einleitung.

I. Vorläufige Erinnerungen über die Alterthumswissenschaft überhaupt.

1.

Alterthümer (res antiquae, antiquitas, auch in der mehrern Zahl) nennen wir Alles, was uns aus alten Zeiten her noch übrig ist, es bestehe in wirklichen Dingen, die ihr Daseyn aus jenen Zeiten herleiten, als Kunstwerke, Urkunden und Schriften, oder in Denkwürdigkeiten und Nachrichten, welche wir über die verschiedene Verfassung, Sitten und Gewohnheiten alter Völker, theils unmittelbar, theils mittelbar durch Schlußfolge aus den Denkmählern aller Art ziehen.

2.

Jede Wissenschaft also, welche sich mit diesen Gegenständen beschäftigt, sie uns aufsuchen

suchen, prüfen, und ordnen, sie verstehen und benützen lehrt, aus allen den Memorabilien selbst ein System aufstellt, gehört zu der Alterthumswissenschaft im weitesten Verstande; das Studium derselben faßt eine Kenntniß des ganzen Alterthums in sich. Es wird die gesammte Philologie und Literatur, dazu alte Erdbeschreibung und Geschichte, nur daß Begebenheiten und Thathandlungen an sich nicht Gegenstände sind, und auch die Antikenkunde, erfordert; der Staat aber nach der physischen, politischen und weitern Verfassung, nach seinen innern und äußern Bedürfnissen, Quellen und Befriedigungsmitteln, nach seinen Einrichtungen, Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen, ist die Hauptsache.

3.

Da es mehr als ein Volk giebt, von dem wir Alterthümer besitzen: so theilt sich offenbar die Alterthumswissenschaft wieder nach den verschiedenen Völkern ein, von denen wir hinterlassene Dinge und Nachrichten besitzen. So haben wir Alterthümer der Griechen, der Etrusker, der Römer, der Aegypter, der Hebräer, der Teutschen u. A. m.

4.

Die Alterthümer aber überhaupt haben einen verschiedenen Werth in Rücksicht des Gebrauchs,

den

den wir davon machen, oder zu machen im Stande sind. Dieser Gebrauch aber besteht theils darin, daß wir aus den uns hinterlassenen Dingen und Nachrichten mancherley Nützliches und Schönes nachahmen lernen, theils darin, daß wir daraus allerhand der Menschheit wichtige Aufklärungen aufsammeln. Beydes kann beysammen seyn oder nicht. Zu beyden Arten von Gebrauch ist aber nothwendig, wenigstens um so schätzbarer, wenn wir einige Nachrichten haben, von wem die Alterthümer sich herschreiben, oder was es mit ihnen für eine Bewandtniß hat. Uebrigens haben selbst die Alterthümer, von denen wir wenig, oder gar keine, Nachrichten haben, oder von denen sich, ihrer Rohheit und Plumpheit halber, keine Muster zur Nachahmung abnehmen lassen, dennoch für den Denker einigen Nutzen. Sie lehren uns den Grad der Kultur eines Volkes. Sie geben die Stufenfolge der Hülfsmittel und der Erfindung besserer Werkzeuge, den Gang der menschlichen Kunst, oder der menschlichen Einbildungskraft an; und lassen sowohl über die Entstehung, als über den Fortgang menschlicher Kenntnisse, und über die Aufklärung und Ausbildung des Menschengeschlechts wichtige Beyträge zusammen lesen. Ungleich schätzbarer sind allerdings diejenigen Alterthümer, die entweder als nachahmungswürdige Muster der Schönheit im Denken und Bilden, oder als uns sehr wichtige Aufklärungen gleichsam in einer nähern Beziehung mit uns stehen.

Wer

sprüche, Dunkelheiten auf Dunkelheiten häufen. Der Geschichtsschreiber, der Philosoph, der Staatsmann, der Taktiker, wird Fehlschüsse machen, Vieles in einem durchaus falschen Lichte betrachten und die Nation unrichtig beurtheilen. Beyspiele von allen diesen Fehltritten anzuführen, würde nicht schwer seyn, wenn es der Raum verstattete. Sie sind bekannt genug, und beweisen allesamt den Nutzen einer solchen Einleitung aufs Deutlichste.

7.

Wir verdanken aber diese Nachrichten von Völkern, deren Alterthümer wir besitzen, den Alten selbst. Sie haben uns bald von sich, bald von andern Völkern, entweder in hin und her zerstreuten Erzählungen, oder in eigenen Abhandlungen, Beschreibungen hinterlassen. Diese Kenntnisse gehören folglich ebenfalls zu den Alterthümern, und in so ferne wir sie unter einander prüfen, zusammenstellen und eigene Beschreibungen von alten Völkern und ihren verschiedenen Lagen, Einrichtungen und Verfassungen daraus zusammen setzen, machen sie einen Theil der Alterthumswissenschaft aus. Da aber diese Nachrichten uns vornehmlich den Weg zum richtigen sichern Verständnisse und Gebrauche der Alterthümer eröffnen, so sehen wir sie mit Recht als eine besondere Wissenschaft an, die wir die Alterthumskunde im engern Verstande nen-

nennen, so wie wir die übrigen Alterthumswissenschaften, die Philologie, Kritik u. s. f. mit dem Namen der alten Literatur belegen. Je vollständiger aber diese Kenntnisse von einem Volke und dessen Verfassung sind; desto brauchbarer sind auch seine Alterthümer. Freylich verlassen uns oft die Alten mit ihren Nachrichten und die natürliche Folge davon ist, daß wir dann zu Muthmaßungen unsere Zuflucht zu nehmen genöthiget sind. Wie unsicher wird aber alsdenn die Beschreibung eines solchen Volkes, und zugleich mit ihr der Gebrauch der uns hinterlassenen Alterthümer derselben? Dies ist besonders der Fall bey solchen Nationen, deren schriftstellerische Werke verloren gegangen sind, von denen wir aber doch noch einige Werke ihrer Kunst besitzen, die wir als schätzbare Ueberreste der grauen Vorwelt ansehen müssen, z. B. bey den Aegyptern und Etruskern. Weit sicherere Nachrichten lassen sich im Gegentheile von solchen Völkern ertheilen, von denen wir noch viele ihrer Schriftsteller übrig haben, z. B. von den Griechen und Römern. Um so zuverlässiger ist aber dann auch der Gebrauch ihrer Alterthümer.

8.

Die Alterthumskunde im engern Verstande begreift also alle diejenigen Nachrichten, welche wir von einem alten Volke, seiner Verfas-

fassung und Beschaffenheit noch übrig haben. Diese Nachrichten befriedigen theils unsere Wißbegierde, theils geben sie dem Denker Stoff zu mancherley, der Menschenkenntniß nützlichen, Betrachtungen, theils dienen sie uns als Einleitung zum rechten Verständnisse und Gebrauche der hinterlassenen Alterthümer dieses Volkes. Soll aber dieser dreyfache Zweck bey der Beschreibung eines Volkes, oder bey der Alterthumskunde desselben erreicht werden; so ist nothwendig, daß wir die Nachrichten von ihnen im Zusammenhange, möglichst vollständig, umständlich deutlich und aus sichern Quellen vortragen.

9.

Man kennt das Volk noch wenig oder gar nicht, von dem man bloß die eine und nicht alle Seiten seiner Lage und Verfassung kennt. Man kann daher weder ein richtiges Urtheil über dieselbe fällen, noch sich vornehmen, seine Einrichtungen und Vorzüge nachzuahmen. Denn die verschiedenen Lagen und Verfassungen einer Nation stehen in der genauesten Verbindung unter einander. Eine wird durch die andere geleitet und modificiret. Auch selbst bey ihrer Anwendung lassen sie sich nicht wohl trennen. Der Rechtsgelehrte braucht mehr, als die gerichtlichen Alterthümer zu wissen, und der Krieger kann bey der vollständigen Kenntniß von der kriegerischen Verfas-

sung

sung eines Volks, weder von der politischen, noch von der häuslichen Einrichtung die Nachrichten gänzlich entbehren. Es ist also nothwendig, Alles, was wir von einem Volke wissen, im Zusammenhange aufzustellen. Denn so bald wir einen Theil übergehen, oder aus Mangel der Nachrichten übergehen müssen, so bald ist eine Lücke da, die auf alle Fälle Dunkelheiten verursacht.

10.

Die Vollständigkeit aber, welche bey der Beschreibung eines Volkes nöthig ist, erstreckt sich keinesweges dahin, als ob es nöthig sey, daß gerade alle nur mögliche Fragen beantwortet werden müßten, die nur die Neugierde über die Verfassung und Beschaffenheit eines Volkes aufwerfen kann. Nein, nur das Auszeichnende, das Eigene, das Gangbare und Wichtige wird erfordert; oder das, was theils uns Gelegenheit giebt, zu einem richtigen Urtheile über die Verdienste und Vorzüge einer Nation zu gelangen, theils uns seine Alterthümer verstehen und gebrauchen lernt. Kleinigkeiten, welche zu keinem dieser beyden Behufe dienen, wenn schon derselben hier und da eine dunkle Erwähnung geschieht, noch mehr aber müßige Fragen, welche bloß die Neugierde aufwirft, müssen schlechterdings von dieser Vollständigkeit ausgeschlossen bleiben. Ihre Erörterung verursacht Zeitverlust, zerstreut den Gelehrten und tödtet die Auf-

merksamkeit des Lesers durch ermüdende Weitschweifigkeit, ohne nur das geringste zu nutzen.

II.

Dagegen was uns beym Lesen der Alten in die Lage und Denkungsart zurückführt, in welcher sie geschrieben haben; was den Künstler an den Werken der alten Kunst das Willkührliche, Nationelle und Symbolische von dem eigentlichen Gegenstand seiner Nachahmung der Schönheit richtig unterscheiden lehret; was ihn in die Lage und Idee zurückstellt, in welcher sein Vorgänger arbeitete; was dem Rechtsgelehrten den Ursprung und die Veranlassung dieser und jener Gesetze und Rechte darlegt, und ihn von dem Umfange und den Rücksichten derselben unterrichtet. Endlich, was dem Geschichtschreiber, Staatsmanne, dem Philosophen und denkenden Krieger, die Gesinnungen, Kräfte und Neigungen entwickelt, aus welchen er fähig wird, eine Unternehmung, oder Handlungsart der Nation zu übersehen und von ihrem Werthe oder Unwerthe zu urtheilen: das macht den Umfang der Alterthumskunde im engern Verstande aus und gehört, so weit nämlich die Nachrichten der Alten uns erlauben, diese Erfordernisse zu erfüllen, zu der Vollständigkeit, die wir der nützlichen Beschreibung eines alten Volkes zu geben haben.

12.

Sehen wir aber recht, so gehöret zur Erfüllung dieser Forderungen ungefähr die Beantwortung folgender Fragen: Wo lebte das Volk, das wir beschreiben wollen? In welche Volks- und Menschenklassen theilte es sich ein? Worin bestanden die Lebensarten, Beschäftigungen und Vergnügungen dieser besondern Abtheilungen? Wie waren sie unter einander verbunden, oder hiengen von einander ab, welche ausgezeichnete Sitten behauptete jede? Ferner, was für Vorrechte genoß der einzelne Bürger des Staats? Wie war es um die Ehen, die Erziehung der Kinder, das Hausgesinde und die Sklaven beschaffen, welches Ansehen genoß der Hausvater? welche Vorrechte sein Haus in Rücksicht des Ganzen? Wodurch zeichneten sich die Mahlzeiten, die Kleider, der Putz, die öffentlichen Veranügungen aus? Was für besondere Gebräuche herrschten im täglichen Leben der Großen und Geringen? unter welchen Gebräuchen verheyrathete man sich, ward geboren, oder starb und wurde als Leiche besorgt? Weiter, wie sah es um die Kultur der Nation aus? welchen Grad erlangte sie, und durch welche Hindernisse ward sie dabey gedrückt, durch welche Beförderungsmittel erhoben? wie weit erstreckte sich die Kultur in Rücksicht des Ganzen? Welches waren die Wissenschaften und Künste, die man trieb? wie weit brachte

 man

man es in jeder? unter welchen Umständen wurden die einzelnen Wissenschaften und Künste eingeführt, unterhalten, ausgebildet und erhoben? Welches sind die vornehmsten Schriftsteller der Nation, ihre größten Künstler? welche Verdienste haben ihnen die Unsterblichkeit erworben? Was läßt sich das Charakteristische in den schriftstellerischen sowohl, als Kunstwerken dieser Nation nennen? Dann, wie sahe es um ihre Politur aus? Wie waren ihre Sitten beschaffen? Wie erhoben sie sich und verfielen? Welche Ursachen trugen hierzu bey? Was that man dafür, welche Anstalten unterstützten die Sittlichkeit, welche untergruben dieselbe? Noch mehr, welcher Art war der Gottesdienst des des Volkes? Welche Gegenstände der allgemeinen Verehrung gab es? Was lehrte seine Theologie von Gott, von der Regierung der Welt und den Schicksalen der Menschen, was vom Tode und künftigen Leben? Welche Priester, Opfer, heilige Gebräuche, Feste und Verehrungen traf man an? Welchen Einfluß behauptete die Religion aufs Leben ihrer Verehrer? Wie war es mit der Anhänglichkeit an die Religion beschaffen. Nicht weniger, wie sahe es um Verwaltung des Staats aus? Nach welchen Grundgesetzen, durch welche obrigkeitliche Personen, ward er regieret? Wie groß war die Macht der Herrschenden, wie das Verhältniß der Unterthanen gegen sie beschaffen? Durch welche Departements und auf welche Weise

3 wur-

wurden die verschiedenen Geschäfte des Staats verwaltet? Welches waren die Behandlungen der Provinzen? Welche Einkünfte und Hülfsmittel besaß der Staat? welche Macht gegen Auswärtige? Und wie war insonderheit die Gerechtigkeitspflege beschaffen? Wie verfuhr man bey bürgerlichen und peinlichen Prozessen? Welcher Art zu klagen, zu beweisen und zu entscheiden bediente man sich? Wie schloß man Verträge? Welches waren die Verbrechen und Strafen der Nation? Nach welchen Gesetzen sprach man das Recht? Wie entstanden dieselbe? Endlich, wodurch zeichnete sich das Kriegswesen der Nation aus? Auf was für Art wurden ihre Soldaten geworben? Wie theilte man sie überhaupt und insbesondere ab? Welches waren die verschiedenen Klassen der Befehlshaber, und in welcher Subordination stand der Soldat gegen sie? Welches waren die eigenen Waffen der Nation, ihre Vertheidigungs- und Angriffswerkzeuge im Kleinen und Großen? Welches war die Ordnung ihrer Märsche und Läger, die Stellung und Unterstützung ihrer Treffen? Wie pflegte man bey Belagerungen zu verfahren? Wie ward das Heer unterhalten, geübt? Worinnen bestand der Dienst, die Strafen und Belohnungen der Soldaten? Welche Nachrichten hat man von dem See-Etat dieses Volkes? Und zuletzt, wie groß war die Stärke und Macht seines ganzen Kriegswesens?

13.

Bey alle dem würde die Beschreibung dieser Dinge von nur wenig Nutzen seyn, wenn sie nur eine trockene Anzeige dieser und jener in verschiedene Fächer gehörigen Dinge, nach ihren Namen enthielte, und sich nicht zugleich in eine umständliche und nähere Erörterung derselben einließe. Zu dieser Umständlichkeit aber, dünkt mich, gehört vorzüglich dreyerley. Erstlich, daß die Gegenstände, deren gedacht wird, deutlich und nach ihren besondern Eigenschaften, Abtheilungen und Unterscheidungen unter einander, beschrieben werden. Dann, daß man auch jeden Gegenstand an dem ihm schicklichen Platz und in der Ordnung anreihe, wie eines aus dem andern sich erklärt und das Ganze am besten übersehen werden kann. Endlich ist wohl als ein Haupterforderniß der Umständlichkeit die Unterscheidung der verschiedenen Zeitalter anzusehen. Daß man nämlich nicht die Zeiten der Rohheit mit denen der Kultur und die Blüthe eines Volks, mit seinem Verfalle, verwechsele, und was dem einen gehört, dem andern beylege, oder eine Eigenschaft, einen Gebrauch u. s. f. ohne Ausnahme allen Zeitaltern zuschreibe.

14.

Ich habe mich über diese Sachen und Zeitordnung bereits in der Vorrede erklärt. Jetzt lasse

lasse man mich nur vorn noch einige Anmerkungen beyfügen. Da nämlich die Alterthümer im engern Verstande nicht eine fortlaufende Geschichte, sondern aus einzelnen Zügen zusammengetragene Gemälde oder Beschreibungen sind: so verlieren diese Beschreibungen alle Wahrheit, so bald wir es vergessen, die Veränderungen und Abstufungen zu erwähnen, die Zeiten und Schicksale in dem Geist der Denkungsart, Lage und Verfassung eines Volkes hervorgebracht haben. Es ist aber ganz gewiß thöricht, in den Alterthümern etwas, als für alle Zeiten gültig, anzunehmen. Vielmehr ist es nothwendig, Epochen sowohl im Ganzen, als in Ansehung der einzelnen Theile festzusetzen, nach denen diese oder jene Einrichtung und Verfassung fortdauerte oder aufhörte, oder wichtige Veränderungen erhielt. Der Alterthumsschriftsteller darf folglich die Geschichte der Nation, die er beschreiben will, nicht einen Augenblick aus den Händen legen. Ja er muß sie in ihrem ganzen Umfange bis ins kleinste Detail kennen. Denn jede vorgefallene Hauptveränderung macht in der Beschreibung eines Volkes eine Epoche aus.

15.

Da indessen alle alte Völker dies gemein haben, daß wir ihr Wachsthum, ihre Größe und ihren Verfall zu übersehen und zu unterscheiden im Stande sind: so lassen sich alle

 Epo-

Epochen, die bey der Beschreibung eines Volkes merkwürdig sind, unter die drey Haupt-Epochen des Wachsthums, der Größe und des Verfalls einer Nation, oder der alten, mittlern und neuern Zeit vereinigen. Die alte Zeit begreift überhaupt das erste Daseyn eines Volks, seine Entstehung und die ersten Anfänge seiner Ausbildung in sich. Die mittlere umfaßt den Zeitraum, in welchem die Fortgänge der Nation zu ihrer Größe sichtbar werden, bis dahin, wo man anfängt, ein Zurückschreiten und eine Abnahme zu bemerken. Die neuere Zeit schließt endlich den letzten Zeitraum des Daseyns eines Volks, seine nach und nach entstehende Verminderung an Macht und Größe, und endlich die Verschwindung desselben ein.

16.

Wie demnach der seiner Kunst verständige Mahler sich jederzeit für seine Gemählde den interessantesten Zeitpunkt erwählt: so hat ungefähr auch der Schriftsteller der Alterthümer es nöthig, demjenigen Zeitpunkte vorzüglich seinen Fleiß zu widmen, wo die genaue Kenntniß des Volkes, das er schildert, am gemeinnützigsten wird. Dieser ist die mittlere Zeit der Nation, worin sie dem höchsten Gipfel ihrer Größe zueilt und ihn auch wirklich erreicht, in welcher die meisten und größten Männer, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner und Helden auftreten;

oder

oder den Zeitraum von ihrem ersten klassischen Schriftsteller bis zum letzten. Bey alle dem dürfen doch, weder die vor diesem Zeitpunkte vorausgehenden Zeitalter, noch die spätern und letzten Zeiten übergangen oder vernachlässiget werden. Denn die alte Zeit enthält den Keim zu der folgenden Grösse; und die letzten Jahrhunderte eines Volks sind gleichsam die Entwickelung des grossen Schauspiels und voll interessanter Bemerkungen für den Künstler, Denker und Gelehrten. Nur müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch allzu sorgsame, aber fruchtlose Nachforschungen in den Dunkelheiten der ersten Zeiten uns und unsere Leser ermüden, oder bey den häufigen Nachrichten von dem letzten Zeitalter ohne Nutzen allzu weitschweifig werden.

17.

Mit eben der Sorgfalt haben wir es nöthig die Quellen zu unterscheiden, aus denen wir schöpfen wollen. Nicht alle alte Schriftsteller sind bewährte Zeugen. Einige haben durchaus ein entscheidendes Ansehen, Andere sind nur in Absicht ihres Zeitalters zu gebrauchen. Einige stellen durch den Fleiß, mit welchem sie die Nachrichten prüfen, gleichsam Bürgschaft für die Zuverlässigkeit derselben; Andere haben ohne Unterschied nur gesammelt. Nicht weniger sind Andere selbst wegen der Art ihres Vortrags als

als Dichter, Satyriker oder Moralisten mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Ja selbst bey der Auswahl der verschiedenen Stellen aus den Alten, ist diese Behutsamkeit nöthig, da, wie bekannt, bisweilen ein einziges, aber gerade den Kritikern verdächtiges Wort, entscheidet. Diese Prüfung der einzelnen Zeugnisse scheint überhaupt das Hauptverdienst zu seyn, welches sich unser Zeitalter um die Alterthümer erworben und das kommende noch zu erwerben hat.

II. Nähere Einleitung in die Alterthümer der Römer.

18.

Unter allen alten Völkern, von denen wir Ueberbleibsel oder Alterthümer besitzen, ist, nach den musterhaften Griechen, keines, dessen Alterthümer zahlreicher, in mehrerer Schönheit und Vollständigkeit auf uns gekommen wären, keines, von dem wir mehr lernen könnten, keines, das größern Stoff darböte, über den Menschen, seine Kräfte und Fähigkeiten, nützliche und lehrreiche Bemerkungen zu machen; keines endlich, dessen Sitten und Verfassungen einen stärkern Einfluß noch auf uns behaupteten, — als die Römer. Was auch in der That kein Wunder ist, da nicht allein die Römer das nächste aufge-

klärte

[illegible]rte Volk vor den heutigen gesitteten Völkern Europens gewesen sind, sondern auch uns zugleich die Schätze der ehemaligen aufgeklärtesten Völker, der Aegypter, der Griechen und Etrusker, mit der ihrigen überliefern. Ganz gewiß verdienen es also die Alterthümer dieses Volkes zuerst, und vor allen andern, abgehandelt zu werden. Und eine Beschreibung dieses Volkes hat ganz gewiß für den Denker und jeden, der sich mit den Alterthümern dieser Nationen beschäftiget, den ausgebreitetsten Nutzen; dies aber um so mehr, da wir von keinem alten Volke so viele Nachrichten besitzen; so, daß uns eher ihre Auswahl, als ihr Mangel, in Verlegenheit setzen muß.

19.

Nun, ich habe es unternommen, in diesem Handbuche eine Beschreibung der Römer und ihrer Verfassung zu liefern. Die Grundsätze und Absichten, welche ich dabey zum Grunde legte, glaube ich in der Vorrede sattsam entwickelt zu haben. Es bleibt mir also nichts übrig, als noch einige besondere Bemerkungen über die Epochen der römischen Alterthümer und der dabey zu gebrauchenden Quellen und Hülfsmittel zu machen.

20.

Es giebt überhaupt drey Hauptepochen, nach denen sich die ganze römische Verfassung in drey

drey verschiedene Theile zerschneiden läßt. Die erste, die alte Zeit der Römer währet vom Anfange ihres Staats bis zur Zerstörung der Städte Corinth und Carthago, welche im Jahre nach Erbauung Roms 608, vor Christi Geburt 146 erfolgte. In diesem Zeitraume bildete sich die Nation allmählich, mehr aber in Ansehung ihres politischen Zustandes, als in Ansehung ihrer Literatur, aus. Der letztere Theil dieses Zeitraums war der blühendste in Absicht der Sittlichkeit und wahren Größe dieses Volkes. Die mittlere Zeit der Römer, erstreckte sich von dem gedachten Jahre an bis zum Tode des M. Aurelius Antoninus, die Zeit des höchsten Ruhms der Römer, aber auch des Anfangs ihres Verfalls. Der gedachte Todesfall des Kaiser Aurelius und mit ihm der Verfall der Nation, erfolgte im Jahre nach der Erbauung Roms 933, und nach Christi Geburt 180. Die neuere Zeit der Römer endlich dauerte vom Jahre nach Erbauung Roms 933 bis zum Jahre 1129, oder nach Christi Geburt 376. In diesem Zeitraume fing die Nation an zu verschwinden, und verlor endlich ihr Daseyn. Alle diese drey Haupt-Epochen müssen in Absicht der verschiedenen Fächer dieser Beschreibung, wieder in andere Unter-Epochen abgetheilet werden. Ich werde dieselben bey der einzelnen Ausführung näher entwikkeln, und begnüge mich jetzt nur, die Hauptabtheilungen angezeigt zu haben.

21.

In Ansehung der Quellen und Gewährsmänner, welche bey dieser Schilderung der Römer zum Grunde gelegt werden müssen, beziehe ich mich auf die allgemeinen Bemerkungen, die ich bereits oben über die Nachrichten der Alten gemacht habe, und theile nach denenselben die Zeugnisse über die römischen Alterthümer ein. Die Quellen der römischen Alterthümer sind aber außerdem noch überhaupt von einer doppelten Art, entweder schriftliche, oder nicht schriftliche. Zu den schriftlichen oder geschriebenen gehören sowohl die Werke der alten Schriftsteller, als alte noch vorhandene Inschriften und Urkunden. Zu den nicht geschriebenen sind zu rechnen die noch übrigen Statüen und Bildwerke, Gefäße, Geräthschaften und Trümmern alter, noch stehender, oder verfallener und verschütteter Gebäude, deren immer noch entdeckt werden. Zu beyden endlich, den geschriebenen und nicht geschriebenen, müssen wir die noch übrigen alten Münzen zählen. Die nicht geschriebenen Denkmäler des Alterthums dienen mehr zur Erläuterung, als zur Beschreibung. Sie haben aber auch nächst dem großen Nutzen, daß sie viele Dinge uns anschaulich machen, von denen sich, außer dem Augenscheine, selbst aus den lehrreichsten Beschreibungen keine Vorstellung sammeln läßt. Ich rede unten diesen unbeschriebenen Denkmäh-

mählern weitläuftiger. Es ist aber gewiß, so bald ihr Alterthum erwiesen ist, behaupten dieselben so, wie die Inschriften, unter den alten Zeugnissen, den ersten Rang. In Ansehung der alten Schriftsteller unterscheiden wir das Zeitalter, den Fleiß, den sie angewendet haben, und den Inhalt ihrer Schriften.

22.

Es ist gewiß, wir haben keinen einzigen Schriftsteller aufzuweisen, der in der ältesten Zeit des römischen Volkes gelebt hätte. Wir haben auch einige bewährte Nachrichten, die uns melden, daß der größte Theil der alten Urkunden bey der Zerstörung der Stadt durch die Gallier verloren gegangen sey, (Livius VI, 1. Vergl. II, 21.) Gleichwohl ist das Mißtrauen, welches einige Gelehrte dieserhalb in die Nachrichten über die ersten Jahrhunderte von Rom haben setzen wollen, welche nämlich lieber alles für Fabel und Erdichtung erklärten, allzugroß und in der That ungegründet; a) denn ein

a) Abhandlungen dieser Art haben der Abt *Sallier*, *Pouilly* und *Freret* zum sechsten Bande der Memoires de l'Academie des Inscript. et B. L. und *Beaufort* in seiner bekannten Schrift sur l'incertitude des cinq. premiers Siecles de l'Histoire Romaine geliefert. Sehr gründlich aber hat die Sache der gelehrte Herausgeber der teutschen Uebersetzung von Fergusons Geschichte der römischen Republik, Herr

einmal sind doch nicht alle alte Denkmähler verloren gegangen (S. Liv. VI, 1, 10. Polyb. III, 22, 25. Dionyss. Hal. IV, 26, 28.); und es läßt sich dieses nach der, bey allen rohen Völkern gewöhnlichen, Liebe zu ihren Vorfahren und den von ihnen hinterlassenen Denkmählern, zumal, da sie den Priestern anvertrauet waren, und diese dieselben als Heiligthümer zu betrachten hatten, nicht einmal denken. Dann ist ja eben so gewiß, daß sich alle alte Geschichte nicht allein auf Urkunden und Denkmähler, sondern auch ganz vornehmlich auf Tradition und Volkssagen gründet; und daß, wenn man diese, so voll sie auch immer von Fabeln und Mißdeutungen seyn mögen, gänzlich verwerfen wollte, man allen historischen Glauben abläugnen müßte. Diese Volkssagen unter den Römern aber, konnten durch die Gallier weder zertrümmert, noch verbrannt werden. Aus beyden Stücken ergibt sich dann deutlich, daß wohl schwerlich sich geradezu alle die alten Nachrichten verwerfen lassen, die wir noch über das älteste Rom haben. Wenn wir auch schon nicht läugnen wollen, daß ihnen bisweilen etwas von der Genauigkeit in Absicht der Zeit und der Personen, die sie angeben, ab-

Herr Professori Beck in der, dem ersten Bande vorgesetzten Abhandlung erörtert; womit Gatterers Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange, erster Thl. S. 354 — 359 zu vergleichen ist.

*****

abgehet. Denn dieses geschiehet mit alten Traditionen doch öfters.

23.

Die Quellen also, aus welchen die älteste römische Geschichte floß, waren ungefähr diese: 1) Traditionen und Volssagen, an deren Wahrheit sich gar nicht zweifeln ließ, außer, daß ihnen in Ansehung der Folge und des Zusammenhangs, der Angabe der Zeit und des Orts, die strengste Zuverlässigkeit abging. 2) Solche Traditionen, welche einen fabelhaften Inhalt hatten, die aber doch der allgemeine Volksglaube und Nationalstolz bey ihrem Ansehen erhielt. 3) Familienurkunden. Diese beschuldiget selbst Cicero, (Brut. 16.), daß sie Verfälschungen in die Geschichte gebracht hätten, und Clodius (Plutarch. Numa) behauptete ihre Erdichtung, nach der Zerstörung der Stadt durch die Gallier, sehr laut. 4) Annalen, die von dem Pontifex Maximus jährlich aufgezeichnet und dem Volke öffentlich dargelegt wurden. Sie enthielten die Begebenheiten des Jahres, freylich auch die erfolgten Wunder. Viele von diesen gingen in dem gallischen Brande verloren, doch nicht alle. (Ihrer erwähnen Gellius N. A. IV, 5. Horat. Ep. II, 1, 27. u. a. m.) 5) ἱεραὶ δέλτοι deren Dionyß (I, 74.) erwähnt, und sie, wie es scheint, von den vorgedachten Annalen unterscheidet, und ἱεραὶ βίβλοι bey eben

bey denselben (X, 1. XI, 61.). 6) *Libri lintei* (Liv. IV, 7, 12. 23, 2. Vergl. X, 38.) 7) Sie enthielten nach dem Livius Verzeichnisse der Konsulen und Anzeigen der merkwürdigsten Vorfälle unter jedem Konsulate. 8) Urkunden und Aufsätze der Magistratspersonen, die Livius mit einem allgemeinen Ausdrucke (IV, 7, 10.) anführt. Dionysius gedenkt besonders der Register der Censoren (B. 1. K. 74.) 9) Gesetze und alte Verträge. Dergleichen waren die königlichen Gesetze, die Gesetze der zwölf Tafeln Liv. VI, 1, 10.); das erste Bündniß der Römer und Karthager auf ehernen Tafeln (Polyb. III, 22. 25.); das Bündniß der Lateiner im Tempel der Diana auf einer ehernen Säule (Dionys. IV, 26.); das Bündniß des Tarquinius mit den Gabinern auf einem hölzernen Schilde im Tempel des Jupiter Fidius (Id. IV, 58.); das Bündniß mit den Ardeatern (Liv. IV, 7, 12) u. a. m.

24.

Es läßt sich also nicht läugnen, daß die älteste Geschichte der Römer nicht ganz von Quellen verlassen war. Alles beruht folglich darauf, welchen Gebrauch die ersten römischen Geschichtschreiber von den, noch zu ihrer Zeit vorhandenen, Denkmählern und Volkssagen machten. Und da haben wir dann in der That alle Ursache, wohl zufrieden zu seyn. Die Römer

sie sprechen, wie noch weit mehr thun dieses Statius und Silius Italicus? Was ist Unsicherer, als den übertriebenen Schilderungen eines Martialis, Persius, Juvenalis, Lucianus und Petrons zu folgen? Und haben wir wohl mehrere Ursache dem Seneca, in einem großen Theile seiner Angaben, Glauben beyzumessen? Freylich kann der Sammler der römischen Alterthümer diese Zeugnisse nicht ganz entbehren. Sie liefern oft interessante Nachrichten. Ein geschärftes Auge wird ihm aber doch immer nöthig seyn.

30.

Eben dieses haben wir doch auch selbst bey einzelnen Zeugnissen bewährter Zeugen nöthig, da nämlich, wo entweder ein eintretender Widerspruch, oder auch selbst die Kritik unsere Aufmerksamkeit rege macht. Die Stellen der Alten, in so fern sie die Alterthumskunde im engern Verstande angehen, theilen sich, wie bekannt, in eine zwiefache Gattung ein. Einige sind beschreibend, und deren giebt es allerdings keine große Menge. Andere dagegen berühren diese und jene Sache nur. Wie leicht kann in Absicht der letzten ein Mißverstand, ein einziges verschriebenes Wort, eine Ausnahme, uns verführen? Ganz gewiß ist also nöthig, die strengste Kritik beym Aufsammeln alter Nachrichten und Schilderungen nicht einen Augenblick zu vergessen. Dieß ist vielleicht noch der

man-

mangelhafteste Theil der Alterthumskunde. Und ich gestehe es gern, daß ich mir selbst hierin noch lange nicht genug gethan habe. Dies sey genug von den Quellen, welche uns über die gesammte Beschreibung der Römer nützliche Nachrichten liefern. Diejenigen, welche in einzelnen Theilen dieser Beschreibung allein zu gebrauchen sind, zeige ich unten näher an.

31.

Ich komme nun zu den Hülfsmitteln, oder den Arbeiten neuerer Alterthumsforscher, welche uns in Absicht der römischen Alterthümer vorgearbeitet haben. Ihrer sind eine sehr große Anzahl. Da ich aber nicht gesonnen bin, eine antiquarische Bibliothek diesem Schulbuche einzuverleiben b); so begnüge ich mich allein mit der Anzeige der bekanntesten Werke und einiger darüber ausgestreuten Bemerkungen.

32.

b) *Struv* in der, seinem Syntagm. Ant. Rom. Jen. 1701. 4. vorgesetzten Bibiothec gener. antiq. und *Fabricius* Bibliotheca antiquaria, Hamb. (1716. 4.) die dritte sehr vermehrte Ausgabe von Paul Schafshausen, Hamb. 1760. 4. haben dergleichen geliefert; man findet auch in dieser Bibliothek fast alle Abhandlungen über einzelne Theile der Alterthümer. Auch *Oberlin* in der zweyten Ausgabe seiner Tab. Rituum Romanorum Argent. 1784 hat einen nützlichen Auszug einer antiquarischen Bibliothek gegeben.

32.

Alle neuere antiquarische Schriften theilen sich vornehmlich in drey Klassen. Entweder sie beschreiben blos die hinterlassenen Werke der Alten, und liefern Abbildungen und Zeichnungen davon; oder sie handeln einzelne Gebräuche, Einrichtungen und Eigenheiten der Alten ab; oder sie machen die Alterthumskunde überhaupt, oder in ihren einzelnen Theilen, zum Gegenstand ihrer Werke.

33.

Vielen Nutzen für den Alterthumsforscher haben unstreitig die Schriftsteller der ersten Klasse, die Bartoli, Maffei, de la Chausse, Fabretti, und aus den neuern Zeiten Winkelmann und Graf Caylus. Ihre Werke sind in vielen Theilen der Alterthümer als Quellen vom zweyten Range anzusehen. Doch gerade hier herrschet noch sehr wenig Ordnung und Zweckmäßigkeit. Die erste Hand an die Schätzung und Würdigung der alten Kunstwerke legte Christ; c) ihm folgte Ernesti. d) Christ betrachtete die Kunstwerke als Denkmäler; Winkel-

c) Abhandl. über Literatur und Kunstwerke, herausgegeben von Zeune, Leipzig 1776. 8.

d) Archaeologia litteraria, Lipſ. 1768. Edit. altera emendata atque aucta von G. H. Martini, ebend. 1790. 8.

kelmann lehrte sie uns als Kunstwerke studiren. e) Noch fehlt ein Dritter, der mit berichtigendem Auge die Zahl, den Gehalt und Werth dessen, was uns an Alterthümern noch übrig ist, bestimmt; ein Werk, das nicht einen gemeinen Gelehrten erfordert, nur eines Heyne. f) Daß wir nach diesen Voraussetzungen das große Werk des Montfaucon g) nicht für das Non plus ultra in diesem Fache erkennen, versteht sich wohl von selbst.

34

e) Geschichte der Kunst. Dresden 1764. 4. (Winkelmann's eigene neue verbesserte Ausg. erschien nicht). Seine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1767. 4. sind Zusätze und Verbesserungen über seine Geschichte der Kunst. Zu wünschen wäre, daß der Herr Geh. K. R. Uhden in Berlin sein aus vieljähriger Ansicht der Originale verbessertes Exemplar der Monumenti von Winkelmann in einzelnen Heften oder Lieferungen mittheilen möge.

f) Siehe Desselb. Berichtigung und Ergänzung der Winkelmannschen Geschichte der Kunst des Alterthums im ersten Bande der deutschen Schriften der Göttingischen Societät (Göttingen 1771. 8.) und dessen Samml. antiquar. Aufsätze 2. St. Leipz. 1778. 1779. 8.

g) Antiquité expliquée. Par. 1719-24. T. X. F. Schatz gab zu Nürnberg 1757 einen teutschen Auszug davon in einem Folianten heraus.

34.

Die Bearbeiter der einzelnen Abhandlungen, wenn sie sich schon mit einem Strom von Gelehrsamkeit, oft über Kleinigkeiten, ergießen, sind im Ganzen größtentheils gründlicher und oft einsichtsvoller gewesen, als die Verfasser ganzer Systeme, besonders sind das ein Gräf, Voß, Manutius und Lipsius. Nur ihren Citaten messe man kein unumschränktes Vertrauen bey. Weitläufige Sammlungen von dergleichen Abhandlungen haben Grävius, h) Sallengre i) und Polenus, k) doch nicht stets mit genugsamer Auswahl geliefert. Hierher lassen sich auch die gelehrten Arbeiten der Pariser Akademie der Inschriften und die Sammlungen derselben zählen.

35.

Endlich unter die bekanntesten Werke über die gesammten römischen Alterthümer sind zu rechnen der durch seine spätern Herausgeber sehr verbesserte Rosinus; l) ein Werk, das über einige

h) Thes. Ant. Rom. Traj. ad Rh. Vol. XII. F. ab anno 1696.

i) Thes. Ant. Rom. Hag. Com. Vol. III. F. 1716.

k) Supplem. Thes. Ant. utriusque (*Graevii* et *Gronovii*) Ven. Vol. V. 1737. F.

l) Corpus Ant. Rom. Bas. 1583. F. Die neueste und beste Ausgabe, Amst. 1743. 4. besorgte der

einige Theile sich mit vieler Gründlichkeit ver- breitet, in andern aber dennoch voll Lücken ist. Ein gleiches Glück, durch seine Herausgaber be- richtiget zu werden, widerfuhr dem bekannten Handbuche des Nieupoort. m) Dieses Buch war beynahe durch alle Schulen Teutschlands eingeführet. Warum verbesserte man doch noch die Lücken desselben nicht und erleichterte die Mühe des jungen Lesers, der eisernen Fleiß bey sitzen muß, wenn ihn nicht die über einander aufgehäuften Anmerkungen und Verbesserungen ermüden sollen? *) Nieupoort schrieb zunächst für

gelehrte Joh. Friedr. Reiz. Es sind bey dieser Ausgabe außer den Kupfern, Denisteri, (Sup- plemente) Paralipomena, Manutii liber de legibus et senatu Romano, Electa Andr. Schotti de familiis Romanorum, de ludis et festis Romanorum u. a. m. noch hinzuge- kommen.

m) Die neueste Ausgabe erschien zu Utrecht 1744. Wilhelm Otto Reiz und Joh. Friedr. Reiz haben sich durch Verbesserung und Vermehrungen besonders um dieses Handbuch verdient gemacht. Wir haben auch noch von Christian Gottlieb Schwarz die vorzüglichen Observationes ad Nieupoorte Comp. Antiqu. Rom., welche nach seinem Tode zu Altdorf 1757. 8. herausgekommen sind, und Haymanns Anmerkungen über Nieu- poorts Handbuch der römischen Alterthümer. Dresden 1786. gr. 8.

*) Es ist ein Vorzug Nieupoorts, daß er die Stellen der Alten immer anführt, auf deren Zeug- nis-

fähr gebaueten Weg zur Behandlung der Alterthümer der Römer. Der Verfasser gesteht es mit Vergnügen, daß er ihm ungemein viel zu verdanken habe. Nach dieser Anzeige der bekanntesten Werke wird man ihm es gern erlassen, die übrigen, welche diesen nachstehen, anzuzeigen.

Erstes

Erstes Buch.

Beschreibung der Stadt Rom und ihrer Gebäude.

Einleitung.

1.

Das Erste, was dem, der die Römer und ihre Verfassung kennen lernen will, nothwendig wird, ist Kenntniß der Orte, in welchen die Römer lebten. Dazu gehört vor Allem eine umständliche Kenntniß der Stadt Rom und ihrer Umgebungen. Wir lernen zuerst Rom selbst genau, das heißt, nicht mit allen topographischen Schwierigkeiten, die irgend ein hier und da gemachter Platz verursacht; sondern so kennen, daß uns diese Kenntniß zum Verständniß und Gebrauch der alten Schriftsteller überall ausreicht. Zu dem Ende wird uns eine stete Rücksicht auf das neue Rom, nach der Weise des vergleichenden Mentelle *), ungemeine Dienste leisten; die beygefügte Karte von

*) Die von ihm bekannte Geographie comparée.

von Rom verbindet das alte und das neue Rom. Wir liefern also Roms Denkwürdigkeiten, mit der stufenweisen Verschönerung, aus seiner alten Geschichte, in chronologischer Ordnung; und beschreiben sodann die vornehmsten Arten öffentlicher und Privatgebäude, welche bey den Römern genannt werden; endlich lernen wir die Stadt nach ihren Regionen und den darin befindlichen merkwürdigsten Gegenden, Plätzen und Gebäuden kennen. Nun mag die Uebersicht der römischen Länder folgen, welche wir absichtlich am Schlusse des ersten Theils geben.

I. Geschichte der Stadt Rom und ihrer Gebäude.

2.

Die Geschichte der Stadt Rom theilt sich nach den Hauptveränderungen, welche sich damit zutrugen, in sieben verschiedene Perioden ab. Die erste Periode erstreckt sich von ihrer Erbauung, oder Wiedererneuerung, durch den König Romulus an bis zum Brande derselben durch die Gallier; also vom Jahre der Stadt 1 bis zum Jahre nach ihrer Erbauung 365. Die Stadt Rom, welche einst dem größten Theile der Welt Herren gab, liegt in dem mittlern Theile von Italien, dem Gebirge der Apenninen gegen Südwesten, und nahe beym Ausflusse des schlammigen Tiberstroms a), der sich vom gedachten Gebirge herab westwärts in's tyrrhenische Meer stürzt. Die Land-

a) Der jähe Absturz dieses Stromes vom Gebirge macht ihn zu Ueberschwemmungen geneigt, und daher auch trübe, nur nennt ihn Horaz (3. B. I. 2. 13. II. 3. 18) nicht deshalb, wie der würdige Verf. in der alten Ausg. meynt, sondern von seinem gelblichen Sande, flavum.

Landschaft, zu welcher sie gerechnet wurde, hieß vor Zeiten Latium. Sie dehnte sich vom gedachten Flusse an bis an das Vorgebirge Circeji, jetzt Circelli, vom Meere aber landeinwärts ungefähr bis zum Flusse Anio (Teverone) aus. So klein diese Landschaft war, war sie dennoch von jeher der Sitz kriegerischer und unternehmender Völker. Die Umbrer und Siculer, die man als die ältesten Einwohner derselben betrachten kann, wurden daraus ungefähr um's Jahr vor Christi Geburt 1265 von einer Kolonie Pelasger vertrieben, welche aus Thessalien um das Jahr vor Christi Geburt 1503 an den Mündungen des Po ankam, und bis in diese Gegenden sich vordrängte. Ihr ursprünglicher Sitz war in der Gegend von Adria. Doch sehr bald verließen sie, nach dem Willen des sie leitenden Orakels b), diesen ersten Wohnplatz, und drangen tiefer in das Land ein. Ihr Zug ging gegen Südwesten fort, und war das Losungszeichen zum allgemeinen Kampfe aller Völker in Oberitalien. Die Umbrer, die Etrusker, Siculer, bekamen es mit den neuen Ankömmlingen zu thun. Endlich stießen dieselben auf die aus Süden gegen Norden wandernden ausonischen Völkerschaften, welche beynahe zu derselben Zeit nach Latium und in die Gebirge einbrachen. Nach langen Kämpfen wurden beyde Völker einig, schlossen zu Cutiliä im Sabinum ein Bündniß, und handelten seitdem gemeinschaftlich. Ihrem doppelten Angriffe widerstanden weder die Umbrer, noch die Siculer: jene zogen sich an's adriatische Meer zurück; diese aber verließen Italien gänzlich, und gingen entweder zu Schiffe nach Sicilien, oder schlugen sich zu Lande bis an die Meerenge durch c). Nach dem Abgange der

b) Macrob. I. 7. liefert dasselbe.

c) Dionys. Halicarn. I, 18. 21. Dionysius läßt eigentlich die Oenotrer, eine frühere Linie der Pelasger, die 1643 vor Christi Geburt am Fuße von Italien landete, bis

der Siculer aber nahmen die Ausonen Latium, und griechische Pelasger die Gegenden an beyden Ufern der Tiber in Besitz. Beyde Völker blieben wahrscheinlich gute Freunde, und die Ausonen lernten von den Pelasgern viel, bis diese endlich, durch die Etrusker bedrückt, diese Gegenden ganz verließen. Die Ausonen werden von den Römern, als ihre Vorfahren, Aborigines (das Urvolk) genannt. Janus, Saturnus, Faunus u. a. m. sind fabelhafte Namen von Königen, die in dieser grauen Zeit, d) der Sage nach, über sie herrschten. Mit der Zeit verwandelten auch die Aboriginer ihren Namen, und erhielten den der Lateiner, so wie ihr Land Latium genannt wurde. Da dieses Land am Meere lag, so landeten sehr bald verschiedene Abenteurer. Jahrhunderte lang wanderten Kolonien ein. Ein gewisser Evander, aus Arkadien, kam um's Jahr vor Christi Geburt 1244 mit einem vermischten Haufen von Pelasgern und Hellenen dahin, erbauete unweit der Tiber Palantium, (Palatium) — das älteste Rom — auf dem davon benannten palatinischen Hügel, und lehrte die Lateiner verschiedene hellenistische Sitten und Gebräuche, auch die ersten Buchstaben kennen. Späterhin um's J. v. Chr. Geb. 1182 verpflanzte Aeneas die Ueberbleibsel von Troja in dieses Land; und diese Trojaner waren kultivirter, als die Lateiner, daß sie daher leicht das herrschende Volk wurden. Aeneas ward der Bundsgenosse des lateinischen Königs Latinus, und durch dessen Tochter Lavinia sein Nachfolger, die Trojaner und Lateiner aber ein Volk. Latium wurde dazumal von mehreren Völkerschaften besessen, deren jegliche einen eigenen kleinen Staat aus-

bis nach Latium vordringen. Allein er irrt sich, und verwechselt, wie Hr. geh. Justizrath Heyne, Excurs. IV. zu Aen. VII. p. 128. gezeigt hat, diese südliche Kolonie mit der angezeigten nördlichen.

d) um die Zeit der Zerstörung Troja's.

ausmachte, und eine Stadt für ihren Hauptsitz erkannte. Sie sämmtlich waren Lateiner. Unter diesen Völkerschaften blühete auch die Stadt Alba longa, der Sitz einer langen Reihe von Königen e). Von ihnen leiteten die beyden Zwillingsbrüder, Romulus und Remus, ihren Ursprung ab. Wir übergehen die sonderbare Geschichte ihrer Geburt, so wie der Staatsveränderung, die sie in Alba longa hervorbrachten f). Sie ist bekannt genug. Diese beyden Brüder aber waren es, welche eine Kolonie mißvergnügter Albaner in die Gegend der Tiber führten, und durch sie entweder ganz von Neuem Rom diesseits des Stroms, 15,000 Schritte vom Meer entfernt g), erbaueten, oder die Anlage zu demselben, wie der bereits auf dem palatinischen Hügel erbauete Flecken zu nennen ist, einnahmen und erweiterten h). Genug, ihnen und ihren Kolonisten verdankt das Volk seinen Ursprung, dessen Beschreibung dieses Buch enthält.

3.

Die Einnahme oder Gründung der Stadt erfolgte am 21. April im Jahre vor Christi Geburt 754, oder im dritten Jahre der sechsten Olympiade, eben an dem Tage i), an welchem schon vor den Zeiten

 des

e) Ueber die älteste Geschichte von Latium geben unter den alten römischen Geschichtschreibern Dionysius von Halicarnaß, unter den neuern Cluver in seiner Italia antiqua und Mannert in seiner Geographie der Griechen und Römer, die beste Auskunft.

f) S. Dionys. I, 66 u. f. f. Liv. I, 4 u. f. f.

g) Cis Tiberim und trans Tiberim sind immer nach der Lage der Römer zu verstehen; uns Teutschen im Lande ist jenseits der Tiber, was den Römern diesseits derselben ist, und umgekehrt.

h) Von einem höhern Alter der Stadt Rom ist Plutarch. Romulo, p. 22. ed. Frf. nicht der einzige Zeuge.

i) Man nannte daher diesen Tag, an welchem dies Fest in der Folge auch von den Römern gefeyert wurde, Diem natalem urbis.

des Romulus das Fest der Hirtengottheit Pales (Palilia) gefeyert wurde k). Die Gründung der Stadt geschahe damit, daß Romulus (Remus war von ihm bereits erschlagen worden) ein paar weiße Rinder vor einem Pflug spannte, und auf diese Art um den Palatinusberg im Vierecke eine Furche zog, und nach dieser Furche einen Erdwall rings umher aufwerfen ließ. Wo ein Thor (Porta) stehen sollte, ward der Pflug ausgehoben und getragen (portare). Diese Gebräuche waren ursprünglich etruscisch. Das erste Rom faßte nicht mehr, als den Palatinusberg in sich; dies ist die *Roma quadrata* der Alten. Um die Be-

k) Es giebt nämlich mehrere verschiedene Arten das Anfangsjahr der Erbauung der Stadt Rom zu berechnen. Die vornehmsten sind die Catonische und die Varronische. Bis zum zweyten punischen Kriege zählten die Römer ihre Jahre nicht nach der Erbauung der Stadt, sondern allein nach den regierenden Konsulen. Der bekannte Cato Censorinus war der erste, der dieses that. Er nahm an: Rom sey im J. 432 nach der Zerstörung von Troja gegründet worden. Dies verglich Dionys von Halicarnaß mit den eratosthenischen Olympiaden, und setzte daraus das 1ste Jahr der 7ten Olympiade, das dem J. v. Chr. Geb. 752 gleich ist, als das Erbauungsjahr von Rom fest. Anders verfuhr Varro. Seine Aera oder Berechnungsart ist verloren gegangen, und Petau (Petavius) in Doctrin. temp. IX, 15. hat sie aus dem Plutarch und Censorin wieder hergestellt; er hat auch bemerkt, daß Varro's Glaubwürdigkeit durch astronomische Rechnungen sowohl, als durch eine Menge von Zeugnissen der Alten erwiesen werden könne. Nach der Varronischen Aera ist das dritte Jahr der sechsten Olympiade, welches in die beyden Jahre vor Chr. Geb. 753 und 754 fällt, das Erbauungsjahr von Rom. Was aber den Anfangstag der Erbauung betrifft: so stimmen hier alle Meynungen überein, indem sie XI. Calend. Majae, d. i. den 21sten April, setzen. Unter den Alten folgen der Varronischen Berechnungsart Plutarch, Dio Cassius, Cicero, Vellejus, Plinius, Tacitus, Gellius, Censorinus und Eusebius. Wir folgen ihr mit den mei-

Bewohner seiner Kolonie zu verstärken, legte Romulus auf dem Kapitolinusberge die bekannte Freystatt an. Nachher, als, nach dem über den Frauenraub entstandenen Kriege, sich die Sabiner von Cures mit den Römern versöhnten, und beyde Völker sich in Eines vereinigten, wurde der Kapitolinische Berg und das zwischen beyden Bergen liegende Thal, das Forum Romanum, der gemeinschaftliche Versammlungsplatz beyder Völker, zur Stadt gezogen. Der dritte König Tullus Hostilius vereinigte den Cöliusberg; der vierte Ancus Martius den Berg Aventinus damit. Servius Tullius aber gab der Stadt eine Ringmauer von Steinen, und verband die Quirinalis- Viminalis- und Esquilinus-Berge, die bereits vorher bewohnt waren, mit derselben. Schon der ältere Tarquin hatte diesen Plan; Servius führte ihn aber aus. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Aufnahme der Berge in die Stadt verschiedentlich angegeben wird. Bey dieser servischen Hauptmauer aber blieb es, bis im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt der K. Aurelianus das Marsfeld, welches außerhalb lag, mit einer Mauer versah, und dann eine neue Ringmauer um Rom aufführte, in welche auch der Vatikan- Janiculus- und Pinciusberg eingeschlossen wurden. l)

meisten Neueren. Es ließen sich auch vielleicht Cato's und Varro's Berechnungen vereinigen, wenn man der Bemerkung folgt, daß, ob man gleich erst im May die Stadt zu bauen anfieng, doch bereits in dem darauf folgenden März das zweyte Jahr der Erbauung gerechnet wurde; denn damals fing man bis auf den König Numa das Jahr mit dem Märzmonate an.

l) S. Liv. I. 44. Vopisc. vita Aurelianic. 39. vergl. Eutrop. IX. 15. auch Aurel. Victor. Die beyden letztern gedenken aber nur der Aufführung der stärksten Mauern, nichts von dem vergrößerten Gebiete Roms. Die größte Schwierigkeit in den Nachrichten von den Erweiterungen der Stadt Rom macht unstreitig das

Wort

4.

Die älteste Stadt der Römer aber, hatte mehr das Ansehen eines Dorfes, als einer Hauptstadt. Die Häuser führten aus Weiden geflochtene und mit Lehm ausgefüllte Wände (Parietes cratitii) und Strohdächer. Dies zu gestehen, schämen sich die Römer (Juven. 8, 272. Ovid. Fast. I, 203. III, 183. VI, 261.) selbst nicht. Auch Romulus wohnte in einer, vielleicht nur größern, Strohhütte (casa Romuli), und Numa in dem kleinen Vorplatz des nachherigen Tempels der Vesta. Nach einiger Zeit fing man an, Wände von Ziegelsteinen, die in der Sonne

Wort pomoerium. Die Alten erklären dasselbe durch locus post murum, sowohl innerhalb, als außerhalb der Stadt: die Neuern aber behaupten, dies pomoerium sey ein freyer Platz rings um die Mauer von Rom gewesen, der weder beackert, noch besäet, noch mit Häusern bebauet werden durfte; und man folgert daraus, daß, so oft von einer Erweiterung oder Fortrückung des pomoerii (sie gebrauchen die Worte proferre, ampliare pomoerium) die Rede sey, solches auch von einer Erweiterung und Fortrückung der Mauer verstanden werden müsse. Aus dem Livius aber, auf welchen lib. I. c. 44. man sich beruft, folgt die Behauptung nicht; es läßt sich vielmehr das Gegentheil aus der ganzen Stelle zeigen, s. Adlers Beschreibung der Stadt Rom, S. 10—11. Es widersprechen auch hier sehr deutliche Stellen der Alten, z. B. die klassische Stelle A. Gell. Noct. att. XIII. 14. wo erzählt wird, der K. Claudius habe den aventinischen Berg innerhalb des Pomöriums aufgenommen. An eine Aufnahme dieses Bergs innerhalb der Ringmauer ist da gar nicht zu denken; Ancus Martius nahm schon den Berg in die Ringmauer auf. Was aber die Hauptsache ist: die Erweiterung des Pomöriums war nur dem Sieger erlaubt, welcher das römische Gebiet durch Eroberung neuer Länder vergrößert hatte; dieses that nun Claudius nach Gellius a. a. O. (wie Sulla nach Seneca de brev. vitae 14. und A.). Die Stadtmauer selbst ging also diese Erweiterung des Pomöriums nichts an. Man muß hier wissen: das Pomörium ward

Sonne getrocknet waren (Domus lateritias) m), und die Dächer von Schindeln (scandulae) *) aus Eichenholz zu bauen **). Man übertünchte auch die Häuser mit einem Anwurfe von Kalk und Sand (arenetum). Doch dergleichen Häuser widerstanden weder dem Feuer, noch den Ueberschwemmungen. Selbst die meisten öffentlichen Gebäude waren in diesen Zeiten nur enge und klein, und die Tempel oft nur eine Art von Schwibbogen. Der Geschmack hierin verbesserte sich etwas, als der kunstliebende Ancus den Thron bestieg, noch mehr unter den beyden Tarquiniern. Mit Hülfe der Etrusker legten diese Herren verschiedene öffentliche Werke an, bey denen man sich auch der gehauenen Steine bediente. Die Kloaken, welche damals Rom erhielt, sind so fest und dauerhaft, daß man nur mit Mühe sie für Werke dieser Zeiten halten kann. Auch die geschmackvolle Anlage des capitolinischen Tempels macht ihnen große Ehre. Inzwischen blieb das Ganze doch elend und armselig. In den ersten so unruhigen Zeiten der neuen Republik, unter den Anfällen des Tarquins sowohl, als den immerwährenden Empörungen der Volkstribunen, hatte

ward der Augurien halber gehalten, weil bis an das Pomörium der Augur die Gränze seiner Beobachtungen setzte. Gewöhnlich geschahen nun die Auguria auf dem Capitol. Von hier aus übersah der Augur nicht die ganze Stadt nach dem Umfange, welchen ihr Servius gab, wohl aber das alte Rom des Romulus; und hinter dessen noch vorhandener oder eingebildeter Ringmauer, nach dem Aventinusberge zu, war das Pomörium ein freyer Platz.

m) Plin. H. N. 16, 10. Vitruv. II, 3. VII, 3. Noch im siebenten Jahrhunderte der Stadt fand man in Rom dergleichen Domus lateritias.

*) Plin. H. N. XXXIII. I. Sect. 5. Hardouin.

**) Florus sagt I. 13 bey Gelegenheit des Brandes durch die Gallier von den abgebrannten Häusern, daß sie nur Hirtenhütten gewesen wären.

man an eine Verschönerung der Stadt zu denken weder Zeit, noch Kräfte. Das Rom also, welches im J. d. St. 365 die Gallier anzündeten, war ein armseliger Platz; und es kostete dem großen Camillus viele Mühe, die Bürger abzuhalten, daß sie nicht ihre elenden Hütten mit den Pallästen von Veji vertauschten n). Indeß blieb ein großer Theil der Stadt stehen o).

5.

Mit diesem Brande der Stadt und ihrer geschehenen Wiederaufbauung begann also die zweyte Periode der Stadt. Sie währet vom Jahre n. Erb. R. 365 oder v. Chr. Geb. 389 bis zum Jahre n. Erb. R. 553 oder vor Christi Geb. 201, da nämlich der zweyte punische Krieg sich endigte. — Camill erzwang eine Verordnung, nach welcher der neue Anbau der Stadt befohlen wurde. Je mehr diese Widerspruch fand, um desto mehr eilte man, mit dem Baue zu Stande zu kommen. Unter andern wurde allen denen, welche versprachen, binnen Einem Jahre neue Wohnungen aufzuführen, die Erlaubniß ertheilt, sich die Baumaterialien unentgeldlich zu nehmen, wo sie solche anträfen. Diese Eilfertigkeit aber schadete der Schönheit der Stadt. Wenn sie auch vorher nicht prächtiger gewesen war: so hatte sie doch mehr Plan. Jetzt aber nahm sich Niemand die Mühe, den Schutt wegzuräumen; und jeder bauete sich da an, wo er vorher gewohnt hatte, oder doch, wohin er wollte, ohne auf die Richtung der Straßen Rücksicht zu nehmen. Dies verursachte die größte Unregelmäßigkeit der Gassen, daß man kaum eine gerade fand; es waren nur krumme und

n) Liv. V. 24. 25.

o) Ebend. 50—55.

und enge Gassen p). Die Kloake, die vorher mitten durch die Gassen liefen, kamen nun unter die Häuser, und überall entstanden Lücken und leere Plätze. Ein Uebelstand, den kaum der große Brand unter dem Nero vertilgte. Nach den Zeiten des Camillus fing zwar der Römer an, Reichthümer zu gewinnen; allein die Zeiten waren zu frugal. Der reiche Römer, wenn er nicht zu Felde lag, wohnte lieber auf seinen Landhäusern und pflegte da des Ackerbaues, als daß er an eine Verbesserung seiner Stadthäuser hätte denken sollen. Daher war die Stadt nur ein Aufenthalt der Handwerker und der ärmern Bürger. Man fand also noch genug Lehmhütten. Indeß fing man doch bereits an, sich der gebrannten Ziegeln zu bedienen, sowohl zu Mauern, als zu den Dächern; obschon diese Häuser noch häufig mit Holz durchflochten waren, und daher eben so häufig in Brand geriethen. Ueberhaupt erlebte Rom in dieser Periode eine Menge Feuersbrünste, welche dann allerdings auf eine dauerhaftere Aufführung der Häuser aufmerksam machten. Einzelne Versuche zur Verschönerung der Stadt, waren der Eintrachtstempel des Camillus, die Mauern des Capitols, die Wasserleitung und Landstraße, die Appius Claudius Cäcus anlegte, der Quirinustempel des L. Papirius Cursor, und dabey der angelegte erste Sonnenweiser der Stadt, die dem Duillius errichtete Ehrensäule, und andere mehr.

6.

Die dritte Periode der Stadt zählen wir vom J. n. Erb. R. 553, v. Chr. Geb. 201, bis zur Schlacht bey Actium, oder dem J. n. Erb. R. 723, v. Chr. Geb. 31. — Nun wurden die Römer Herren der Welt. Eine

p) Vici arcti sagt Tacitus Annal. XV. 38. Daher auch das Feuer, wie derselbe Geschichtschreiber a. a. O. sagt, gar nicht zu löschen war.

Eine Menge Fremde drängte sich nach Rom. Die Geschäfte wurden dringender und häufiger; das Leben in der Stadt einträglich und geschmackvoll. Der Römer überließ also den Landbau seinen Sclaven und zog in die Stadt. Die römischen Feldherren schmückten Rom mit den erbeuteten Kunstwerken. So führte Q. Cäcilius Metellus, nach dem macedonischen Kriege, zuerst sein Haus von Marmor auf q), und ließ viele Statüen an den Gipfeln einiger Tempel aufstellen. Mehrere folgten bald nach, und, was anfangs nur der Tempel Zierde war, wurde in der Folge den Privathäusern gemein r). Man bauete also nun größere, bequemere und höhere Häuser, theils um sie an die Fremden zur Miethe auszugeben, theils um darin mit seinem Gesinde Platz zu haben. Die meisten Häuser blieben jedoch klein und gering; hatte doch Cäsar nur ein mittelmäßiges Haus in einer eben nicht ansehnlichen Gasse, die Suburra hieß s) und sogar August auf dem palatinischen Berge ein eben nicht sehr großes und prächtiges Haus t). M. Lepidus hatte in ganz Rom, etwa 35 Jahre vor dem Consulate Augusts, das ansehnlichste, das erste schöne Hotel (Domus) u); gleichwohl standen im Vorhofe desselben vier erbeutete Säulen von hymettischem Marmor, welche zur Aufstellung bestimmt waren, aber nicht von ihm aufgestellt werden konnten, weil man noch keine marmorne Säulen öffentlich aufzustellen pflegte. Häuser von großem Umfange und durchaus von

q) Vellej. Paterc. I. 11.

r) Ebend. II. 1.

s) Sueton. Caes. c. 46.

t) Ebend August. c. 72.

u) Seinem Beyspiele zu Folge, wurden nach und nach viele prächtige Häuser aufgeführt; Plinius H. N. XXXVI. 15 sagt, daß innerhalb 35 Jahren das erwähnte Haus des Lepidus kaum mehr das hundertste gewesen.

von gehauenen und gebackenen Steinen gebauet, entstanden nun immer häufiger. Es konnten aber solche weder an Weitläuftigkeit, noch an Pracht mit den spätern römischen Domus verglichen werden; doch standen sie auch weit vor den vorigen empor. Der Luxus suchte indeß stufenweise diese Häuser zu verschönern. Den ersten Putz für dieselben nahm er aus der Beute der ausgeplünderten und zerstörten Städte. Marmorsäulen und griechische Statüen, wurden da freylich auf eine äußerst geschmacklose Weise angebracht. Man hatte die Werke der Griechen, aber noch nicht ihre Künstler. Bey alle dem dienten diese Werke, den römischen, oder eigentlicher zu sagen, den etruskischen Künstler zu bilden. Die Griechen waren aber gewohnt, sich auch häufig da einzufinden, wo man ihre Kunst schätzte und belohnte. Mit dem Sulla zog die griechische Baukunst nach Rom, und ein besserer Geschmack kam in die öffentlichen Gebäude, obschon die Privathäuser von diesem guten Geschmacke noch entfernt waren. Den Tempel, welchen Marius der Ehre erbaute, nannte selbst Vitruv ein Meisterstück. In allem Betracht war dieses der Tempel des Glücks, den Sulla zu Präneste errichtete. Aehnliche Gebäude führte Pompejus auf dem Marsfelde, Cäsar auf seinem Markte auf. Mit langsamen Schritten folgten die Privathäuser nach. Man schämte sich's vielleicht während der Republik, allzuprächtig zu wohnen.

7.

Erst August führte den griechischen Geschmack bey den Privathäusern ein. Mit ihm oder vielmehr mit der Schlacht bey Actium n. Erb. R. 723, v. Chr. Geb. 31, fängt sich die vierte Periode der Stadt an, die bis auf den großen Brand, durch den K. Nero, oder bis zum J. n. Erb. R. 818, nach Chr. Geb. 64, fortläuft. August, der Perikles der Römer, trachtete nach nichts mehr, als seine Römer zu beschäftigen, und

und sie dadurch von der Achtsamkeit auf die Regierung abzuziehen. Dies that er unter andern auch durch die Baukunst. Vitruv war sein Baumeister, nach dessen Planen August eine Menge schöner Gebäude aufführte, welche sich die allgemeine Bewunderung verdienten. Doch er ließ es nicht allein dabey bewenden, sondern ermunterte dazu auch andere reiche und vornehme Römer x). August mußte aber bald gebieten, daß Niemand über siebzig Fuß in die Höhe bauen sollte, weil eine solche Höhe bey den engen Gassen nicht nur der Gesundheit, sondern auch im Fall einer entstehenden Feuersbrunst für Stadt und Einwohner sehr nachtheilig und gefährlich war. Es herrschte nun bald ein großer Luxus in den Wohnungen y). Man erblickte Privathäuser in Rom, die mit Säulen geschmückt, und entweder ganz von ausländischem Marmor aufgeführt, oder deren Wände in- und auswendig mit Marmor reichlich bekleidet waren. Mamurra, des Cäsar's Intendant der Arbeitsleute (Praefectus fabrum), aus Gallien, bauete zuerst ein solches Haus, dessen Mauern und Säulen mit Marmor überzogen wurden, auf dem cölischen Berge z). Gleiche Beförderer der griechischen Baukunst waren die Günstlinge des August's, Cornelius Gallus, Statilius Taurus, Mäcenas, und besonders Agrippa. Dieser Schwiegersohn des Kaisers ward nicht allein der Erfinder der öffentlichen Bäder, sondern leitete auch verschiedene Wasserleitungen in prächtigen Gängen nach Rom. Er ließ ferner 700 große Wasserbehältnisse (lacus), 105 Springbrunnen, 150 Wasserhäuser (castella), und andere kostbare Werke anlegen. Dazu zierte er die vielen errichteten Werke mit 300 ehernen oder marmor-

x) Sueton. August. c. 29.

y) Wie man aus Plin. H. N. XXXVI. in mehrern Kapiteln sehen kann.

z) Ebend. c. 6.

marmornen Statüen, und mit 400 marmornen Säulen aus a). Binnen einem Menschenalter gewann also diese Stadt ein ganz verändertes Ansehen, und August hatte Recht zu sagen, er habe die Stadt von Steinen gefunden, und von Marmor hinterlasse er sie b). August's erste beyden Nachfolger ahmten ihm in diesem Punkte nicht nach. Allein Claudius trug wieder nach allen Kräften bey, die Stadt zu verschönern c). Ein Gleiches thaten auch seine Günstlinge. Nero's unsinnige Neigung zur Pracht ist bekannt. Er fuhr also auch hierin fort. Bey alle dem hatte sich die alte Unregelmäßigkeit der Stadt noch nicht verloren. Sie hatte vielmehr immer noch das Ansehen eines unordentlich durch einander geworfenen Haufens von Gebäuden. Dies bewog den in allen seinen Rathschlägen rasenden Nero, daß er jene große Feuersbrunst, welche nachher so viel Christenblut kostete, veranstaltete, damit die Stadt neu und regelmäßig, mit geraden und breiten Straßen, und noch prächtiger, als sie war, aufgeführt werden könnte d). Alles bestätiget es, der Kaiser ließ die Stadt — der Anfang geschah in der Gegend des Circus — anstecken, und verhinderte das Löschen, daß der Brand sechs Tage währte. So wurden drey Regionen gänzlich, und sieben größtentheils, in die

a) Ebend. c. 15.

b) Sueton. August. c. 28. wenn nicht Suetonius August's Worte unrecht verstanden hat, und diese vielmehr im Sinne des Dio Cassius und des Kaisers Julianus, in seiner Satyre, Caesares betitelt, zu verstehen sind, d. i. ich hinterlasse Rom, welches bey meinem Regierungsantritt schwach und kraftlos war, meinen Nachfolgern in einem dauerhaften Zustande. Die Gebäude von Marmor wurden für die dauerhaftesten gehalten.

c) Wie man aus Plin. H. N. XXXVI. c. 15. sehen kann.

d) Sueton. Nero. c. 38.

die Asche gelegt, und nur vier Regionen blieben unbeschädiget e).

8.

Hiermit fing sich also die fünfte und glänzendste Periode der Stadt an, die vom J. n. Erb. R. 818, nach Chr. Geb. 64, bis zum Tode Marc. Aurels n. Erb. d. St. 933, n. Chr. G. 179, sich erstreckt. Rom ging aus seinen Aschenhaufen gleichsam von Neuem hervor, daß der größte Theil dessen, was wir noch von alten Gebäuden in Rom finden, sein Älter nicht höher, als bis in diese Zeiten zurück, herleitet. Nero ließ auch die Gassen der Stadt abmessen, und ihnen eine gehörige Breite geben; und man war bey dieser Wiederaufbauung der Stadt dergestalt bemühet, jeden Flecken ihrer Schönheit zu verdecken, daß, wo sich irgend noch eine elende Hütte unversehrt erhalten hatte, man dieselbe entweder durch Porticus oder durch sonst eine Art schöner Gebäude zu verstecken suchte. Der goldene Pallast des Nero f), ein Werk von einer unsäglichen Pracht und von solcher Ausdehnung, daß er beynahe einer Stadt glich, außer der Menge kostbarer Gebäude, auch Lust- und andere Gärten, Felder und Wälder, mit zahmen und wilden Thieren, Berge und Seeen, und so den größten Theil des palatinischen Bergs, bis zum esquilinischen, mit allen umherliegenden Thälern, umfaßte, ward nun gleichsam das allgemeine Muster, nach welchem man bauete g). Es verband

e) Ebend. c. 38. Tacit. Annal. XV. 38 — 44.

f) Er glänzte überall von Gold und andern Kostbarkeiten; die Speisezimmer waren mit Perlen und Edelgesteinen geziert: daher die ungeheuren Summen, welche Nero auf diesen Pallast — seinen vorigen nannte er domum transitoriam — wendete. S. Sueton. Nero. c. 31. Tacit. Annal. XV. 39.

g) Der heutige farnesische Pallast und Garten nimmt jetzt den Raum ein.

band sich also mit dem guten Geschmacke in der Baukunst eine so unsinnige Liebe zur Pracht, daß man nichts für schön hielt, was nicht von Kostbarkeiten strotzte. Die schönsten Arten von Marmor, Elfenbein, Perlmutter, Schildplatte, Gold und Silber, ja selbst Perlen und Edelsteine, wurden an den Gebäuden nicht blos angebracht, sondern verschwendet. Es ist aber sehr begreiflich, daß die Beutel der Privatpersonen eine solche Verschwendung nicht lang aushielten. Die vorzüglichsten Gebäude nach den Zeiten des Nero, führten also die Kaiser und ihre Günstlinge auf. Insonderheit verewigten sich auf diese Weise die Kaiser Vespasian, Titus, Domitian, Trajan und Adrian. Ihre Regierungen enthalten die schönste Blüthe der Stadt Rom.

9.

Nach dem Tode des Marcus Aurelius sank die Baukunst, und fing an, ob man gleich bis auf die Regierung des Honorius immer fortfuhr, die Gebäude zu verschönern, aus dem Großen und Edlen in matte Künsteley auszuarten. Hier erhebt sich die sechste Periode der Stadt von dem J. d. St. 933, n. Chr. Geb. 175, bis zum Antritt der Regierung Constantin des Großen nach Erb. d. St. 1059, n. Chr. Geb. 306, da sie die Ehre, die Hauptstadt der Welt zu seyn, mit einer andern theilte. Sie blieb in diesem Zeitraume immer noch die schönste Stadt der Welt; sie erhielt noch verschiedene prachtvolle Gebäude, und selbst ihr Umfang ward ansehnlich vergrößert. Doch unterscheiden sich die Gebäude dieser Zeit gar mächtig von denen aus den vorhergehenden Perioden; es geht ihnen nicht allein die vorige Pracht, sondern auch die seitherige Regelmäßigkeit ab.

10.

Die siebente und letzte Periode von Rom begreift endlich den nach und nach erfolgenden Verfall dieser Stadt, bis zur Wiederauflebung der Künste und Wissenschaften. Die Zeiten wurden nach Constantin dem Großen zu unruhig und zu barbarisch, als daß man daran hätte denken können, Rom durch neue Gebäude zu verschönern. Allenfalls erhielt man noch, was einmal stand. Dafür sorgten selbst noch die Könige der Ostgothen; Theodorich vorzüglich wandte sehr viel auf die Ausbesserung alter, und auf die Anlegung neuer Gebäude. Er soll auch verordnet haben, daß jährlich zur Ausbesserung der Dächer in Rom 25,000 Dachziegeln geliefert, und den Einwohnern geschenkt würden; wie man denn auf einigen noch übrigen Dachpfannen den Namen des Königs Theodorich, oder vielmehr Buchstaben findet, welche die Worte ausdrücken: "Da unser Herr, Theodorich, regierte, war Rom glücklich" h). Allein auch diese Sorgfalt ward in den folgenden Zeiten der Barbarey vergessen. Aus Mangel der Unterhaltung verfielen also die schönsten Gebäude; andere wurden abgetragen, um daraus allerley Gebäude zu errichten; mit einem Wort, das so schöne Rom verwandelte sich in einen Haufen prächtiger Trümmer. Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften fing man freylich an, diese Trümmer ehrwürdiger zu behandeln. Man suchte zu erhalten und wiederherzustellen, was man konnte. Allein man ging dabey oft so ungeschickt und geschmacklos zu Werke, daß die Verwirrung nur größer ward, und man noch jetzt über die Lage der merkwürdigsten Plätze und Gebäude in Unwissenheit ist. Das heutige Rom liegt größtentheils jenseits der Tiber; und die schönsten Plätze des alten Roms, namentlich das

h) RG. DN. THD. B. R. R. F. h. e. Regnante Domino nostro Theodorico Bono, Romae Roma felix.

das Forum Romanum, sind jetzt Viehweiden, oder dienen zu Gärten und Weinbergen. Doch auch die Trümmer dieser Stadt sind überaus sehenswerth; und noch sehenswerther und wichtiger müssen sie uns werden, wenn wir endlich die Roma antica e moderna von dem antiquarischen Polyhistor Zoëga erhalten.

II. Beschreibung der Stadt Rom. *)

a) Im Allgemeinen. Die Berge, Eintheilungen, Thore, Brücken, Gassen und öffentlichen Plätze von Rom.

11.

Es ist bekannt, daß die Stadt Rom von den ältesten Zeiten her auf sieben Bergen oder Hügeln a) ruhete. Diese sieben Berge, oder Anhöhen, waren der palatinische, capitolinische, cölische, aventinische, quirinalische, viminalische und esquilinische; und in der Folge kamen noch drey neue, der vaticanische, pincische (collis hortulorum), und der Janiculus-Berg, hinzu. Diese letztern Berge waren zwar frühzeitig angebauet, doch wurden sie nicht eigentlich zur Stadt gerechnet, bis sie der K. Aurelianus b) in den Bezirk seiner neuen Ringmauer aufnahm.

*) Adler's ausführliche Beschreibung der Stadt Rom. M Kpf Altona 1781. 4. Wernlig's Briefe üb. Rom. Dresden 1782 — 87. III. Bände. in gr. 4. m. Kpf.

a) Daher urbs septicollis von Einigen genannt; aber von keinem alten klassischen Schriftsteller Roms; nur die Griechen haben ἑπτάλοφος ῥώμη.

b) S. §. 3. S. 39 l). Bis auf diesen Kaiser ist keine Erweiterung der Mauer, aber wohl des Pomöriums erfolgt, weil solche für unrecht gehalten wurde, vetantibus, ut ajunt, religionibus.

nahm. Von einer beträchtlichen Höhe waren alle diese Berge wohl nie; sie wurden aber mit der Zeit niedriger, da nach und nach die Thäler und Tiefen ausgefüllt wurden. Jetzt kann man die Berge, wegen des gehäuften Schutts c), fast nicht mehr unterscheiden. Wir müssen uns aber doch mit ihrer Lage bekannt machen, weil wir sonst nicht wissen, wo wir in Rom d) zu Hause sind. Wir wollen also ihre Lage uns nach dem Laufe des Stroms bemerken. Der Tiberstrom läuft von Mitternacht gegen Abend. Da, wo er die Stadt erreicht, macht er drey Krümmungen. Die oberste neigt sich gegen Morgen, die zweyte gegen Nordwest, die dritte wieder gegen Morgen zu. Zwey der Berge lagen nun auf der Abendseite und die übrigen acht auf der Morgenseite des Stroms. Die auf der Abendseite waren 1) der Vaticanus-Berg e), der mittelsten Krümmung gegenüber; 2) der Janiculus, um welchen sich eben die unterste Krümmung schlingt. Die Morgenseite des Stroms hatte folgende Berge: 1) den Pincius-Berg, gleich über der obersten Krümmung; weiter hin gegen Süden 2) den Quirinalis, und hinter diesem, mehr gegen Südosten 3) den Viminalis. Unter diesen Bergen lag in der zweyten Krümmung des Stroms das Marsfeld. Diesem aber gegen Süden, dem quirinalischen Berge gegen Westen und unmittelbar vor der dritten Krümmung, also dem Janiculus gegenüber, stand 4) der Capitolinus. Diesem gegen

Mit

c) Nicht allein von den verfallenen Häusern, Tempeln und andern großen Gebäuden; man hat auch wohl Schutt, um Ebenen, Flächen zu erhalten, in die Thäler und Tiefen getragen.

d) Nöthig ist immer der Unterschied zwischen dem alten und heutigen Rom.

e) Wo jetzt der päbstliche Palast, die päbstlichen Gärten, das Belvedere, die Peterskirche und eine Menge anderer Gebäude stehen.

Mittag war das Forum Romanum und noch weiter gegen Süden 5) der Palatinus. Ueber den Palatinus erhob sich gegen Morgen 6) der Esquilinus, welcher gegen Mitternacht mit dem viminalischen Berge gränzte. Dem Palatinus gegen Mittag, oder dem Esquilinus gegen Abend, lag 7) der Cölius. Tiefer unten, dem Forum Romanum gegen Abend und dem Janiculus gegenüber, befand sich an der Tiber 8) der Aventinus. Diese Lage der Berge f) kann uns bey der Beschreibung der Regionen, sobald wir sie innen haben, ungemeinen Nutzen schaffen.

12.

Wir kommen nun zu den Eintheilungen der Stadt. Die Geschichte kennt deren nur zwey. Die erste geschah unter dem K. Servius Tullius. Dieser theilte die Stadt in vier Tribus ein, die er Suburrana oder Sucusana, Esquilina, Collina und Palatina nannte. Die zweyte nahm der K. Augustus vor. Er zerschnitt die Stadt in vierzehn Regionen oder Districte, und dabey blieb es; wie noch jetzt Rom in vierzehn Quartiere (Rioni) abgetheilt ist *). Wir werden bald ein Mehreres davon sagen. Der Umfang der Stadt faßte aber auch in ihren blühendsten Zeiten schwerlich zwey bis drittehalb teutsche Meilen g). Man thut der Sache wohl nicht zu viel, wenn man

f) Von den Bergen Roms, s. Adler, S. 110—117.

*) Bis auf die Zeiten des Pabsts Sixt V. waren nur 13 Quartiere; er that das 14te (genannt Borgo) noch hinzu.

g) Vopiscus Aurelian. 29 (n. 21) gibt zwar den Umfang auf 50,000 Schritte an: Es scheint aber hier (was so leicht vom Abschreiber versehen werden konnte) quindecim für quinquaginta zu lesen zu seyn. So kommt Vopiscus mit dem Plinius überein, der H. N. III. 5. ihn auf 15,000 Schritte berechnet. Noch jetzt läßt sich der Bezirk der alten Stadt, nach allen ihren Rui-

man zwey bis drittehalb Millionen Einwohner, die sehr große Zahl der Ausländer, und die noch größere der Sklaven eingerechnet *), zählt. Hatte doch der Census bisweilen zu 300,000 Bürger in Rom. Sollten aber unter diesen, den Waffenfähigen, wohl mehr, als der vierte Theil der gesammten Bürgerfamilien, zu verstehen seyn? Das wären schon 1,200,000 Seelen in den Bürgerfamilien. Man kann aber sicher für Rom eine gleich große Summe von Ausländern und Sklaven annehmen h).

13.

Mit der Vergrößerung der Stadt, welche zu den Zeiten des Romulus nur 4 Thore hatte, nahm auch die Zahl der Thore zu i). Plinius k) zählt 37 l). Man kann aber, wenn man blos auf Namen sehen will,

Ruinen berechnet, in vier Stunden umschreiten. Wäre wirklich Rom, wie Isaac Voß, in Variis Observationibus, und Justus Lipsius, in Magnitudine urbis Romae, wähnen, so außerordentlich groß, noch größer, als London und Paris zusammen, gewesen: so müßten doch irgendwo Ueberbleibsel oder Spuren von den alten Mauern zu finden seyn, die bekanntlich nirgends entdeckt worden sind.

*) Mancher Große allein hatte zu 200 und 300 Sklaven.

h) S. Gatterer's Tafel, bis zum Anfange des Kaiserthums fortgeführt, in s. Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, S. 353. Man muß die röm. Bürger von den Einwohnern in Rom unterscheiden. Jene waren in den letzten Zeiten durch ganz Italien zerstreuet. Hierin haben Isaac Vossius Var. Observ. Th. Graev. T. IV und Lipsius de Magn. Rom. T. III. Th. Graev. gefehlt.

i) Olai Borrichii antiqua urbis Romae facies (Hafn. 1687. 4.) p. 6. Adlers Beschr. 21 — 28.

k) L. c.

l) Nämlich 17 Thore der Servischen, und 19 Thore der Aurelianischen Mauer.

will, wohl 50 zusammen zählen. Man muß indeß hierbey sowohl auf die verschiedenen Mauern, als auf die verschiedenen Benennungen eines und desselben Thores Rücksicht nehmen. Wir wollen die vornehmsten Thore des alten Roms, welche bis zur Zeit des K. Aurelianus die bekanntesten gewesen sind, hier anzeigen, und uns dabey nach den beyden Hauptmauern richten, die einst die Stadt umgaben. I. In der Servischen Mauer befanden sich zu äusserst gegen Osten 1) Porta inter Aggeres (jetzt ganz zugebauet), Querquetulana *); 2) noch weiter gegen Süden, Esquilina, Libitinensis, Rauduſculana. Vor diesem Thore wurden die Missethäter hingerichtet, und gemeine Leichen verbrannt; deswegen war es immer verschlossen. Neben diesem, gegen Mittag, lag 3) P. Tiburtina, Gabiusa, Taurina, jetzt St. Laurentii, beständig verschlossen. Und so fort 4) Pränestina; 5) Labicana, jetzt, wie man glaubt, Porta major; 6) Cölimontana, jetzt Porta St. Joannis; 7) Asinaria, verschlossen; 8) Nävia, Meccia, jetzt. St. Crucis; 9) Latina, Piacularis, Ferentina, liegt jetzt in Ruinen; 10) Capena, Appia, jetzt St. Se-

 bastian.

*) Wir setzen die verschiedenen Namen eines Thores zusammen. Uebrigens verdient die ganze Angabe von den römischen Thoren noch den besondern Fleiß eines Alterthumskenners, der sich an Ort und Stelle befindet; denn selbst die Vergleichung der neuen Thore mit den alten ist so ausgemacht noch nicht. Einige Thore führen noch die alten Namen, sind aber an einer ganz andern Stelle; es sind auch neue Thore angelegt. Unter dem Kaiser Justinian waren nur 14 Thore, welche uns Procopius de Bell. Goth. I. angiebt; und diese 14 sollen nach Onuphrius Pamphinius, Einem der größten Alterthumskenner seiner Zeit, bis auf Eines, noch heutigen Tages stehen. Aber wie kann man bey den vielen Veränderungen, die Rom erfahren hat, genau bestimmen, ob und wiefern die übrigen Thore noch an der Stelle, oder nur in der Gegend, wo die ehemaligen waren, sich befinden.

bastian, und noch auf derselben Stelle, wie vorzüglich die Wasserleitungen und die dabey befindliche Appische Straße beweisen; 11) Lavernalis; 12) Trigemina, Navalis, von den Schiffswerften. Diesem letzten gegen Abend, über der Tiber, lagen 13) Porta Portuensis; 14) Janiculensis, jetzt Porta St. Pancratii. Gegen Norden endlich führten von der Tiber an 15) P. Flumentana, zwischen dem Capitolium und der Tiber; 16) Carmentalis, Scelerata, bey dem Theater des M. Marcellus (wovon noch ein großer Theil übrig ist) ehedem beständig verschlossen; 17) Triumphalis; 18) Porta Catularis, am Fuße des Quirinalberges; 19) Porta Salutaris, oben auf dem genannten Berge; dicht dabey Templum Salutis; 20) Quirinalis, Agonensis, Collina; 21) Collatina. Als II. die neue Aurelianische Mauer um die Stadt geführt wurde, blieben von diesen Thoren von Nro. 1 bis 10 stehen; anstatt der beyden Nro. 11 und 12, Lavernalis und Trigemina, kam ein Thor mit dem Namen Ostiensis. Jenseits der Tiber wurden nach der 13) Porta Janiculensis, als neue Thore hinzugefüget: 14) Fontinalis, Septimiana; 15) Aurelia oder triumphalis. Gegen Norden zu erhielt endlich die Aurelianische Mauer anstatt der alten Thore von Nro. 15 bis 21, lauter neue Thore, nämlich 16) Porta Flaminia; 17) Pinciana; 18) Salaria; 19) Nomentana; 20) Viminalis, jetzt St Agnes. Außer diesen hatte auch die alte Mauer des Romulus vier Thore, nämlich: Carmentalis, Romana, Pantana oder Saturnia, und Mugonia.

14.

Nach den Thoren hat man die Brücken zu merken. Ihrer zählt man vorzüglich folgende acht: 1) Pons Sublicius. Sie war die älteste; vom K. Ancus Martius schon erbauet, eine hölzerne, die auf

auf Pfählen (sublicae oder sublices) ruhete. Nach der Zeit bereitete man sie so künstlich, daß sie mit größter Geschwindigkeit abgetragen und wieder zusammengesetzt werden konnte m). Als sie vor Alter verfallen war, ließ sie der K. Antonius Pius wieder erneuern. Unter dem Papste Adrian I. aber stürzte sie bey einer großen Ueberschwemmung des Tiberstroms gänzlich ein, daß nun heutiges Tages nichts mehr von ihr vorhanden ist, wiewohl man bey der Kirche St. Maria Aegyptiaca einige Pfähle im Wasser für Ueberbleibsel derselben halten will. Sie war, ihrer Lage nach, stromabwärts die unterste. Immer höher hinauf lagen 2) Pons Senatorius, zuweilen (weil sie unten am palatinischen Berge war) Palatinus; die erste steinerne Brücke — Sie ist in neuern Zeiten unter dem Namen St. Maria einmal wieder gangbar gewesen, liegt aber zum zweytenmale in Ruinen; 3) Pons Fabricius, n) jetzt von einem dabey stehenden Janus quatrifons, Ponte di quatro Capi — Sie führte vom Marsfelde nach der Tiberinsel; 4) Pons Cestius, o) jetzt St. Bartolomäo, ging vom der Tiberinsel aufs Janiculum; 5) Pons Janiculensis, jetzt Pons Sixti; 6) P. Triumphalis p), Vaticanus; 7) Pons Aelius erbauete der K. Aelius Adrian, jetzt St. Angelo, von den auf ihr Gelender gestellten Engeln mit den Marterwerkzeugen Christi; die schönste im heutigen Rom — Sie führte ge-

m) Plin. H. N. XXXV. 15.

n) Von einem Oberaufseher der Landstraßen (curator viarum) L. Fabricius um die Zeit der Catilianischen Verschwörung erbauet, wie die Aufschrift an einem Bogen der Brücke zu erkennen gibt.

o) Wahrscheinlich vom Cestius Gallus, aber den Aufschriften zu Folge von den Kaisern Valens, Valentianus und Gratianus ausgebessert.

p) Die triumphirenden Feldherren hielten über diese Brücke ihren Einzug nach dem Capitol; man sieht noch Ruinen bey dem heiligen Geist-Hospital.

gerade nach der Moles Hadriani, der jetzigen Engelsburg; 8) P. Milvius, jetzt Ponte molle, deren Erbauer M. Aemilius Scaurus war.

15.

Die Thore und Brücken führten zu den Gassen und öffentlichen Plätzen, und eine Menge Heerstraßen von Rom fast nach allen Hauptstädten Italiens. Die Gassen theilten die Römer in große, kleine und Kreuzwege ein. Die großen Gassen führten, wie die Landstraßen, den Namen Viá, womit das Wort Vicus q) abwechselt. Viele Viá außerhalb Rom nahmen schon in der Stadt ihren Anfang, und erhielten ihre Namen von den Thoren, aus welchen man auf die Straße kam; andere wurden von den Obrigkeiten, welche sie angelegt hatten, die meisten aber von den Städten, zu welchen sie führten, benannt. Kleine und enge Gäßchen hießen Angiportus, und hatten sie keinen Ausgang, Fundulá; die Kreuzwege, wo mehrere Straßen zusammen stießen, Compita. Alle Vicus hatten ihre eigenen Namen, die sich mehrentheils von einem Tempel, oder einer Kapelle, oder von einem Altar in denselben, herschrieben. Die Gassen hatten ihre eigenen Gassenmeister, Vico-Magistri, r) welche die Reinlichkeit und Sicherheit derselben besorgen mußten; es gab auch noch Oberaufseher über Landstraßen und Gassen (curatores viarum, vicorum), s) und

q) Vicus ist eigentlich eine Reihe von Wohn- und anderen Gebäuden auf beyden Seiten der Straßen; es werden aber auch die Häuser, und der Weg zwischen den Häuser-Reihen also genannt.

r) Zu August's Zeiten über jeden Vicus vier, Sueton. August. c. 30: es gab aber schon vorher Straßenmeister, Liv. XXXIV. 7.

s) August setzte über jede Region zwey curatores und zwey denunciatores, s. ebend.

und eigene Polizeybediente (denunciatores), welche anzeigen mußten, was öffentlich und heimlich in den Regionen vorgefallen war t).

16.

Die öffentlichen Plätze waren entweder mit Rasen bewachsen und wurden Campi genannt, oder gepflastert, und führten den Namen Fora. Die Campi hatten verschiedene Bestimmungen; einige lagen in der Stadt selbst, andere in den Vorstädten. Hier versammlete sich das Volk zu Berathschlagungen; hier übte sich die junge Mannschaft; hier wurde der Bürger zur Armee enroullirt. Hier verbrannte man die Leichen, welches bisweilen mit großen Aufzügen begleitet war, und hier geschahen auch die Staatsmusterungen und Weihungen des Volks (census et lustra). Die Fora hatten eine doppelte Bestimmung; theils dienten sie zum Verkauf verschiedener Waaren (fora venalia, promercalia), und führten davon ihre Namen, z. B. Pistorium, Boarium, Suarium, Piscatorium, Olitorium ꝛc.; theils gebrauchte man sie (civilia) zu öffentlichen Versammlungen, zur Entscheidung gerichtlicher Händel, zur Anhörung öffentlicher Reden, und überhaupt zur Abhandlung öffentlicher Geschäfte. Von dieser Seite her war das Forum Romanum (auch Magnum oder Vetus genannt) das berühmteste; nächst diesem Cäsars Forum (Forum Julium) und Augusts Forum.

b) Besondere Beschreibung der öffentlichen und Privatgebäude der Römer.

17.

Sehen wir nun auf die vornehmsten Arten von Gebäuden, welche jemals das alte Rom verschönerten: so

t) M. s. die vorige Note.

so müssen wir sie erstlich überhaupt in öffentliche und Privatgebäude abtheilen. Die öffentlichen Gebäude dienten aber entweder nur für den Gottesdienst, oder zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen, oder allein zur Pracht. Unter die gottesdienstlichen Gebäude gehörten die Tempel, die Haine, die Theater, Amphitheater, Circus und Naumachien.

18.

Was die Tempel anbelangt, so hatten die Römer Gebäude dieser Art zu bezeichnen, vorzüglich folgende sechs Namen: Templum, Aedes, Fanum. Delubrum, Aedicula und Sacellum. Alle diese Namen drücken im Grunde verschiedene Dinge aus, werden aber doch häufig unter sich verwechselt. Das Wort Templum bezeichnet in den ältesten Zeiten jeden von dem Augur mit seinem Krummstaab (lituus geweihten Ort, wohin nachher kein anderes Gebäude aufgeführt werden durfte; dann neben vielen andern Bedeutungen u) einen Prachttempel, den die Römer zu Ehren eines oder mehrerer Götter baueten. Diese Tempel bestanden theils an und vor sich aus vielen Zimmern und wurden eben dadurch von den blos in vier Mauern eingeschlossenen, gemeinen Tempeln (Aedes) unterschieden; theils waren dabey gewöhnlich viele Nebengebäude anzutreffen x). Wir wollen aber

u) S. Ernesti Clave Cicer. v. templum.

x) S. Festus v. Aedes. Jeder von vier Wänden oder Mauern eingeschlossener Ort heißt in der Sprache der Römer Aedes; daher von Tempeln (die keine Abtheilungen haben) das Wort im Singulari, und von gemeinen Gebäuden oder Wohnhäusern (weil hier mehrere von vier Wänden eingeschlossene Orte sind) im Plurali: doch steht insgemein beym Tempel sacra, wenn nicht die Gottheit ausgedruckt wird, welcher derselbe gewidmet ist.

aber diese Gebäude etwas genauer betrachten. Ihrer Figur nach waren die Tempel meistens im griechischen Geschmack und länglichen Viereck, selten nur, wenigstens in spätern Zeiten, wie das Pantheon, rund erbauet. Die Haupttheile, welche uns die Alten an ihren Tempeln bemerken lassen, waren 1) Area, ein breiter, mit einer Einfassung von Mauerwerk und mit Säulengängen umgebener Platz vor dem Tempel, und eben das, was bey den Privathäusern Vestibulum genannt wurde y). Auf diesem Platze befand sich 2) öfters ein Wasserhälter zum Gebrauche des Tempels, Piscina oder Favissä genannt z). 3) Atrium. Was man sich bey dieser Art von Nebengebäuden der Tempel denken müsse, ist eigentlich schwer zu bestimmen. So viel wir aus den Nachrichten der Alten davon begreifen konnten, ist unsere Vorstellung diese: der Vorplatz vor den Tempeln (Area) war gewöhnlich mit Säulen und Gallerien umgeben, die zu Berathschlagungen, öffentlichen Mahlzeiten und Spatziergängen u. s. f. dienten. Befanden sich nun hinter diesen Portikus noch angebrachte Zimmer, die man als Archive, Bibliotheken, Schatzkammern gebrauchte, ja die bisweilen so groß waren, daß sie zu Senatsversammlungen geräumig genug waren — Dies sind die Senatula oder Senacula, deren die Alten bey ihren Tempeln gedenken: so erhielten diese Zimmer den Namen Atrium, Vorhaus oder Vorsaal, weil sie nämlich beym Eingang zum Tempel befindlich waren a). Porticus, Hallen, oder bedeckte Gänge, auf Mar-

y) Liv. I, 55. II, 41. Cic. de divin. II, 17. Insript. Grut. p. 61. n. 3. 5.

z) Gruter l. c. Festus v. Favissae. Montfaucon Antiqu. II. p. 47. Das letzte Wort bedeutet auch unterirdische Behältnisse, Souterrains, darin man heilige Geräthschaften, die nicht gebraucht wurden, aufhob.

a) Festus v. Atrium, Liv. 25. 7. 43. 16. Pitiscus ad Suet. Aug. c. 29. Spanhem. de Usu et Praest. Numis. T. II. p. 645.

Marmorsäulen gestützt. Dergleichen liefen um die meisten Tempel; und man bemerkte bey der Beschreibung eines Tempels, ob er nur auf Einer Seite, oder auf beyden, oder rings umher, davon umgeben werde b). In sofern die Porticus die Seiten der Tempel umgaben, wurden sie Alae genant. 5) Der Tempel selbst. Die einzelnen Theile des Tempels waren *a.* Cella (τέμενος, σηκος), oder derjenige Theil, worin die Bildsäule der Gottheit stand. Bisweilen enthielt ein Tempel dergleichen mehrere. Je nachdem er nämlich mehrern Gottheiten geweihet war, wie der Capitolinische c). Auch stellte man bisweilen in der, einer gewissen Gottheit eigenen, Celle noch die Bilder anderer Gottheiten in besondern Nischen auf. Dergleichen Nischen führten nun den Namen Delubrum oder Aedicula d); wie man das Innere des Tempels auch Penetrale nennt. *b.* Prodomus war der mit Säulen ausgeschmückte Platz vor der Cella; *c.* Opisthodomus der auf gleiche Weise beschaffene Platz hinter der Cella. Beyde Theile wurden jedoch nicht bey allen Tempeln angetroffen, und scheinen vielmals mit zu dem Porticus gerechnet worden zu seyn e). *d.* Adytum, war ein abgesonderter Platz, wohin nur den Priestern zu gehen erlaubt war f). *e.* Cellä minores waren Behältnisse, wo die heiligen Geräthschaften aufbewahret wurden, und die Aeditui (Tempelhüter) ihre Wohnungen hatten. Vielleicht gehörten auch Behältnisse zur Aufbewahrung der Thiere (Zothecae) und die Küchen (Culinae) hieher, deren einige Aufschriften gedenken

b) Vitruv. III. 5.

c) Vitruv. IV, 5. 7. Cicero Phil. II, 8. Dionys. Halic. Ant. IV.

d) Liv. 35, 10.

e) Vitruv. III. 1. 2. Varro de l. l. IV.

f) Caesar de B. Civ. 3, 15.

ken g). *f*. Arä und Altaria. Hiervon unten mehr. Wahrscheinlich aber enthielt ein Prachttempel eine Menge Altäre. *g*. Tholi. Wieder ein dunkles Wort. Wie es scheint, ward darunter sowohl die gewölbte Decke des Tempels, oder die Kuppel, als die Nischen unter der Decke und dem Schlußbalken am Dach verstanden, in denen die Geschenke für den Tempel aufgehangen wurden h). *h*. Fastigium. So wurde das Dach der Tempel genannt, das in Form eines Triangels aufstieg. Man pflegte diese Dächer mit allerley Statuen, zwey- und vierspännigen ausgehauenen Wagen (Bigae, Quadrigae), Adlern und so fort, besonders am Frontispice, zu zieren. Wenn Privatpersonen dergleichen Dächer führten, rechnete man es ihnen als eine große Eitelkeit an i). *i* Fores und Gradus. Gewöhnlich hatte jeder Tempel nur Eine Thüre; und meistentheils war sie von Metall und von prächtiger erhabener Arbeit. Alle Tempel hatten aber Stufen, auf welchen man zu ihnen aufstieg. Von den alten Tempeln hat sich das Pantheon des Aggrippa in Rom, jetzt Maria rotonda, am vollständigsten erhalten k).

19.

Aus diesem Angeführten lassen sich nun die oben gedachten Worte unterscheiden, bey denen wir aber noch

g) Vitruv. l. c. Tacit. Hist. III, 74. Gruter Inscr. p. 49. n. 3. Schwarz Observ. p. 65.

h) Schwarz Observ. p. 63. et ibi cit.

i) Cicer. de Orat. III. 46. Sueton. Caes. 81.

k) Eigentlich von den Tempeln und ihren Theilen haben gehandelt Bulenger Th. Gron. VII. Bellus Th. Graec. T. V. Minutoli Th. Selengr. T. I. Siehe auch Demster ad Rosin. I, 2. Gutherius de vet. Jur. pontif. l. III. Schwarz Observ. h. c. Erläuterungen giebt Monfaucon T. II. Vergleiche auch Temples anciennes et modernes Par. 1774. 2 Vol. 8.

nochmals gedenken, daß sie öfters mit einander verwechselt worden sind. Templum war ein Prachtgebäude, in viele Zimmer abgetheilt, und mit verschiedenen Nebengebäuden versehen; Aedes ein gemeiner Tempel, ohne diese Zimmer und Nebengebäude. Fanum von Fari bedeutet überhaupt einen geweiheten Platz zu einem Tempel, es mochte nun dieser Tempel nachher aufgeführet worden seyn, oder nicht. Daher zeigt es bald einen Tempel überhaupt, bald nur einen dazu geweihten Platz an. Delubrum, Aedicula und Sacellum drückten theils die Zelle oder Nische einer oder mehrerer Gottheiten aus, die in einem großen oder nur gemeinen Tempel sich befand; theils bezeichneten sie ein kleines besonderes Tempelchen, oder eine kleine Kapelle l).

20.

Bey den größern Tempeln standen bisweilen auch Haine (luci); bisweilen aber standen letztere auch allein so wohl in der Stadt, als auf dem Lande. Sie führten ihren Namen von lucere, dem Leuchten vieler Lichter, welche an festlichen Tagen auf den darin befindlichen Altären angezündet wurden m). Es waren eigentlich dichte Gehölze von Fichten, Ulmen u. dgl., die auch bisweilen von der Art ihrer Bäume den Namen, z. B. Fagutal, lucus fagutalis führten n).

21.

Die Theater waren halbrunde Gebäude, in welchen man zu Ehren einer Gottheit Lust- und Trauerspiele

l) Plin. H. N. XXXVI, 5. Plin. Epist. VIII, 8.

m) Quinctil. in Orat. I, 6.

n) Eschenbach de consecratis gentilium lucis, Jen. 1694.

spiele, Tänze und Pantomimen aufführen o). Ihre Form und Bauart war diese. Ein Halbkreis ward mit einem länglichen Viereck, das Frons theatri hieß, geschlossen; oder mit andern Worten, zwey lange Scheidewände, cornua theatri (sinistrum et dextrum), schlossen sich an dem einen Ende mit einer halbrunden, an dem andern mit einer geraden rechtwinkelichen Mauer. Die halbe Rundung war mit einer geraden rechtwinkelichen Mauer geschlossen; längs dieser Mauer war die Scena oder der Platz, worauf die Vorstellungen (fabulae) geschahen. Die Sitze (sedilia, gradus) der Zuschauer befanden sich im Halbzirkel und zwar nach Treppenform hinter und über einander. Sie ruheten auf ungeheuern Gewölben, die theils zur Unterstützung des Gebäudes, theils als Zugänge dienten, durch welche man, vermittelst verschiedener Oeffnungen (Vomitoria) p), zu den Sitzen gelangte. Eben dieser Ursache wegen waren die Sitze selbst durch Treppen (Scalaria), welche von den Vomitorien herunter gingen, zerschnit-

o) Die ersten Theater wurden nur für eine kurze Zeit (th. temporaria) gebauet, und nach dem Gebrauche wieder abgebrochen. Pompejus M. errichtete zuerst, und zwar in seinem zweyten Consulat, ein stehendes (th. perpetuum) von Quadersteinen, und über demselben einen Venustempel, um solches nicht wieder niederreißen zu müssen. S. Val. Max. II. 4. Tacit. Annal. XXIV. 20. Plin. H. N. VIII. 7. Es geschieht vorzüglich dreyer Theater Erwähnung; nach dem Pompejischen, welches nach dem zu Mitylene im mithridatischen Krieg gesehenen Muster errichtet war, das marmorne vom August, zum Andenken seines Schwestersohns, des M. Marcellus, theatrum Marcelli, zum Theil noch vorhanden, s. Sueton. August. c. 43., und das vom Cornelius Balbus, nahe bey dem Pompejischen, s. ebend. c. 29.

p) (ostia) durch welche die Zuschauer ein- und ausgehen konnten: Vitruv nennt sie aditus, Lib. V. c. 3. Es mußten viele, und diese groß angelegt, auch so ein-ge-

schnitten, und wiederum durch breite Absätze oder Quergänge unterschieden, die man Praecinctiones nannte. Die durch diese Treppen und Quergänge abgetheilten Reihen von Sitzen hieß man, wegen ihrer spitzig zulaufenden Gestalt, Cunei; sie waren unter verschiedene Gattungen von Personen vertheilt. Die Sitze (Gradus) waren nicht hoch, aber breit. Die untersten gleich am Theater, die davon durch eine niedrige Mauer, Podium genannt, unterschieden waren, waren die ehrenvollsten. Hier saßen q) in einer besondern Loge die Aedilen, oder Andere, die das Spiel anstellten (ludorum editores, curatores); in der Folge die Kaiser; die Loge ward Tribunal, Suggestus, Cubiculum *) geheißen. Neben ihnen saßen die Senatoren und fremden Gesandten im Orchester, cuneus senatorius, oder senatorii ordinis. Der Sitz gehörte ihnen ausschließend r). Gleich über diesen Senatoren-Sitzen waren die vierzehn Bänke für die Ritter (Quatuordecim s) s. cuneus equestris

richtet werden, daß sie von unten an bis an die bestimmten Sitze führten. Daher wegen der Aehnlichkeit der hervorstürzenden Menge der Zuschauer: Vomitoria; s. Macrob. Saturnal. VI. 4. Ein ähnlicher Ausdruck in Virgil. Georg. II. 461. domus alta mane salutantum totis vomit aedibus undam.

q) In den ältesten Zeiten saßen die Zuschauer unter einander; auch die Ritter saßen unter den übrigen Bürgern, bis nach dem Theatergesetz des Volkstribuns L. Roscius Otho (lex Roscia Othonia) vom J. R. 686 jedem Hauptstand sein besonderer Sitz angewiesen wurde.

*) Sueton. Caesar. c. 76. Ejusd. Nero. c. 76. Plin. Panegyr. c. 51.

r) Daher sedere in Orchestra ein Senator seyn. Zu den Zeiten des Caligula wurden die Sitze der Senatoren mit Kißchen (pulvilli) belegt, Dio Cass. LIX. 7. und die Ritter machten es bald nach, Juvenal, Satyr. III. 152 sq.

s) Daher sedere in quatuordecim (ordinibus) ein Ritter seyn.

stris ordinis), und über diesen die Sitze für das übrige Volk (Populares s. cuneus plebis), die den mehresten Raum einnahmen, und deshalb wieder in verschiedene Abtheilungen abgesondert wurden. Jede dieser Classen war durch einen Zwischengang abgetheilt. Wollte man nun zu seinem Range: so stieg man zuerst in den Gewölben unter den Sitzen durch Treppen bis zu den Eingängen (Vomitoria) in's Theater hinauf, und von diesen dann durch die äußern Treppen wieder bis zu seinem Range herab; wo es dann leicht war, auf den Queergängen zu dem bestimmten Orte zu kommen. Ueber das Ende der Sitze ragte die Mauer, welche das ganze Theater umgab, noch weit empor. Durch dieselbe waren Fenster, ingleichen gewisse Löcher gebrochen, bey denen man zu einem unermeßlichen Parasol die großen Segeltücher (Velaria) anspannte, vermittelst deren man gegen die Hitze der Sonne die Zuschauer zu bedecken pflegte t). Denn sowohl die Theater, als Amphitheater waren ohne Dach und oben offen. Mit dem steigenden Luxus bestand der Zelthimmel nicht mehr aus aufgespannter Leinwand, sondern es wurden diese Decken aus Purpur und andern Farben verfertigt, und auch aus Seidenzeug gemacht *). Auf

 dem

t) Lucret. IV, 73. Plin. 19. c. 5. Propert. IV, 1, 15. cf. Maffei de Amphitheatris, c. 11.

*) „Man suchte auch durch eine Art von Druckwerken und hydraulischen Vorrichtungen die Scenen mit einem erfrischenden und kühlenden Staubregen so zu benetzen, daß dadurch theils der Staub gelöscht wurde, der bey den Aufzügen, Tänzen und so mannichfaltigen Kraft- und Kunstäußerungen der damaligen theatralischen Unterhaltung unmöglich ausbleiben konnte, theils aber auch, und dies vorzüglich, damit sich eben dadurch eine angenehme Kühlung im ganzen Theater verbreiten möchte. In den spätern Zeiten Roms, unter den Kaisern, ging man noch weiter, und brachte auch auf den Sitzen der Zuschauer ähnliche Röhrenzüge und Druckwerke

dem breiten Platze vor der weit hervorragenden Mauer hatten wahrscheinlich die Frauenzimmer ihre Sitze, cathedrae genannt, u); wir haben aber jedoch Ursache zu glauben, daß die folgende Zeit unter den Kaisern ihnen auch die Sitze unter den Mannspersonen gab x). Das Gebäude eines römischen Theaters war aber mehrentheils so ungeheuer groß, daß es gegen 60- und 80,000 Zuschauer faßte. Wir kommen nun 1) auf die Scena oder den Vorstellungsplatz. Er lief von einem Ende der rechtwinklichen Mauer bis zu dem andern. Hier ging also zuerst vor den untersten Sitzen eine Mauer, Podium genannt, hin. Sogleich vor derselben war, wie man glaubt y), 2) der erste niedrige Platz, wo die Mimen und Pantomimen tanzten, Orchestra *). Hinter diesem und einige Stufen höher war 3) das Proscenium (der Ort vor der Scene), oder Pulpitum z), oder der Platz, auf welchem die Schauspieler (Histrionen) ihre Rollen spielten. Man pflegte ihn, wegen des widerlichen

werke an. Man blieb auch hierbey nicht stehen. Der zarte Staubregen sollte zugleich auch duftende Wohlgerüche gewähren." S. Böttiger im Freymüthigen, Nr. 40. J. 1803. S. 158 ff. So sagt Aelius Spartianus in Hadriano: In honorem Trajani balsama et crocum per gradus theatri fluere jussit.

u) Sueton. August. 44.

x) Ovid. de Art. am. I, 133. seq.

y) Wenn nur nicht, wie in Absicht des römischen und griechischen Theaterwesens überhaupt oft, so auch hier, eine Verwirrung vorgegangen ist. Die Griechen hatten einen solchen Tänzerplatz. Bey den Römern ist uns aber keine Stelle bekannt, wo Orchestra als ein Tanzplatz angegeben würde. Alle verstehen darunter nur die Sitze der Senatoren.

*) Von ορχεω, ich tanze. An diese Abtheilung der Bühne stieß der Platz, wo die Senatoren saßen, und hieß davon auch Orchester.

z) Hor. de A. P. 279. Virg. Ge. II. 381.

lichen Geruches, mit Crocus zu besprengen *). Noch höher stund 4) Scena interior, oder der Platz, auf dem eigentlich die Handlung vorging. Er war umher mit Gemälden, Decorationen und einem schönen Vorhang (Aulaeum l. siparium) gezieret, den man mit Maschinen hinwegzog und veränderte. Neben diesem Platze und hinter demselben, waren weitläuftige Zimmer, in welchen sich die Schauspieler aus- und umkleideten, und ihre Kleider und Geräthschaften aufbewahrten (Postscenium). Um Unordnungen zu verhindern, waren Designatores, oder Lucarii a), welche den Zuschauern ihre Plätze anwiesen, und Andere aus ihnen nicht gebührenden Stellen trieben. Unter den alten Theatern hat sich übrigens keines besser erhalten, als das herkulanische b).

22.

Aus zwey doppelten Theatern c), welche an beyden Enden zusammenstießen, bestunden die Amphitheater. Sie waren also völlig rund, oder vielmehr ovalförmig, und mit einer langen Wand umgeben, an welcher hineinwärts die Gradus oder Stufen hinuntergingen. Man führte in ihnen Fechterspiele, Thiergefechte, auch wohl Seegefechte, zum Vergnügen des ro-

*) Daher rubra pulpita Horat. Ep. II, 1 -29.

a) Das Geld, welches für Entrée gegeben wurde, hieß lucar.

b) S. Winkelmann Nachr. von den neuest. herkulanischen Entdeckungen, S. 6. Volkmann Nachr. Th. II. S. 381, 594. Mehrere Schriftsteller sind Thes. Graev. T. IX. Polen. T. V. anzutreffen.

c) Ein solches bauete C. Curio, wie uns Plin. H. N. XXXVI. 15. dasselbe genau beschrieben hat. Die beyden Theater, beyde von Holz, waren so künstlich errichtet, daß sie mit allen darin befindlichen Zuschauern und Sachen herumgedrehet und so zusammengefügt werden konnten, daß daraus ein Amphitheater entstand.

römischen Volkes und zu Ehren einer gewissen Gottheit auf. Die römische Pracht zeigte sich bey diesen Gebäuden vornehmlich in ihrer ungeheuren Größe, da einige über 100,000 Zuschauer faßten. Ihrer Bauart nach theilten sie sich in zwey Theile. Den äußersten rings umher machten die Sitze für die Zuschauer aus, die in Treppenform, wie bey den Theatern, auf ungeheuern Gewölben ruheten. Sie hatten dieselbe Rangordnung, Eingänge, Treppen und Queergänge, wie bey den Theatern. Auch ragte die Mauer auf gleiche Weise noch über die Sitze der Zuschauer empor, und ein breiter Platz vor derselben diente besonders zu den Sitzen der Frauenzimmer. Nicht weniger hatte man in Gewohnheit, auch diese ungeheuern unbedeckten Gebäude mit Segeltüchern zu überspannen. Alle die Sitze eines Amphitheaters zusammen genommen, wurden Cavea; Cavea ima die Sitze der Senatoren d), was auch sonst Orchestra hieß; Cavea media die Quatuordecim oder Sitze der Ritter; und Cavea summa die Sitze des Volkes genannt. Den innern Theil machte ein breiter mit Sand bestreuter e) Platz aus: dieser Kampfplatz ward Aretina genannt. Hier stand nichts, als ein Altar in der Mitte, und um denselben her gingen die Gefechte vor. Jedes Amphitheater hatte zwey große Eingänge (ostia), einen zur Rechten, durch welchen (porta

d) Zunächst der area; auf die Sitze der Senatoren folgten die 14 Ritterbänke, und auf diese die Volksbänke. Die Senatorensitze waren dem Range nach die vordersten Reihen (cavea prima), aber in Rücksicht dessen, daß die Theatersitze stufenweise in die Höhe gingen, der niedrigste Sitz; daher die Redensart: imae, infimae caveae so viel, als obscuro loco natus.

e) Dies war nothwendig, weil Blut strömte; und der Platz konnte leicht nach dem Kampfe wieder erneuert werden, s. Voß in Etymolog. voc. arena, p. 42: daher der Gladiatorenname Arenarii, und die Redensarten in arenan descendere, operam arenariam edere.

(porta major, salavinaria) der Zug der Gladiatoren ging, den andern, durch welchen (porta libitinensis, die Todtenpforte) man die getödteten Gladiatoren (mit einem eisernen Haken), oder die schwer verwundeten, und die Thiere schleppte; und an dieser Todtenpforte war eine Kammer (spoliarium, Todtenkammer), in welcher sich die Kämpfer zubereiteten, an- und auskleideten, und wohin die Todten gebracht wurden. Damit aber die Zuschauer sowohl vor der Wuth der wilden Thiere, die aus Afrika kamen f), als bey Seegefechten vor dem Wasser geschützt seyn möchten, waren die Sitze rund herum mit einer breiten Vormauer (Podium) umgeben, welche oft auch noch obendrein mit Gitterwerk versehen war. Unten durch dieses Podium führten eine Menge Eingänge zu der Arena, die theils von der Straße zu derselben führten, theils aus den unterirdischen, oder vielmehr auf der Oberfläche der Erde befindlichen Fängen der wilden Thiere (Specus), theils aus den Wasserbehältnissen kamen. Unter den alten Amphitheatern g) hat sich keines besser erhalten, als das zu Verona. Auch bewundert man die beträchtlichen Trümmer von dem Vespasianischen zu Rom, (Amphith. colosseum, il colosseo), welches Amphitheatrum Flavium von seinem Urheber, und zuweilen Amphith. Titi von seinem Vollender, der es einweihte, heißt h); von dem zu Capua, von dem in der ausgegrabenen Stadt Pompeji und dem zu Pola in Istrien. Man fin-

 der

f) Daher: nihil novi ex Africa?

g) Scipio Maffei meynt, es wären nur noch drey Amphitheater, versteht sich Ruinen oder Reste, in Italien, zu Rom, Capua und Verona, vorhanden; es sind aber deren mehrere, als unten am Berge Casino, zu Pesti (Paestum) und Puzzoli. S. Björnstöhl im 2ten Bde seiner Briefe, S. 122 ff.

h) Flav. Vespasianus ward durch den Tod an der Einweihung verhindert, die sein Sohn und Nachfolger mit Pracht

der ferner noch Ueberbleibsel von dem Amphitheater des K. Trajan, und von einem andern zu Arelate (Arles). Das Amphitheater zu Nimes (Amphith. Nemausense) ist jetzt noch ganz unbeschädigt i).

23.

Circus waren die dritte Art von Gebäuden, in denen man zu Ehren einer gewissen Gottheit und zum Vergnügen des römischen Volkes Spiele k) gab l). Sie bestanden vornehmlich in Wettrennen, sowohl auf einzelnen Pferden (equis singularibus), als auf Wagen, in Fußgefechten, Ringen, Laufen und dergleichen. Hierin gab es verschiedene Circus; selbst zu Rom waren mehrere: aber der vornehmste ist der Circus Maximus, welchen Plinius, nur mit einiger Abweichung von dem ausführlicheren Dionysius, beschreibt

Pracht verrichtete: der Name Colosseum ist von dem in der Nähe stehenden Coloß des K. Nero. S. Suecton. Fl. Vespas. c. 9. Cassiod. Var. II. 42.

i) Siehe Winkelmann Sendschreiben von den Herkulan. Entdeck. S. 11. Volkmann Nachrichten, Th. II. S. 165. 193 Th. III. S. 690, 27. 346. 243. Die Hauptschriftsteller über die römischen Amphitheater sind Lipsius, Maffei und Mazochi, vorzüglich der Letztere. S. Thes. Polen. T. V. Die klassische Stelle über die Bauart der alten Theater und Amphitheater ist Vitruv. L. II. c. 3 u. f. f.

k) Certamina curulia, gymnica s. athletica, pugna equestris ac pedestris, venationes et pugnae ferarum, proelia navalia.

l) Den ältesten Circus hat Romulus zu Ehren des Neptunus Consus auf dem Marsfelde errichtet, wo aber keine Häuser zur Seite standen, welche erst zu den Zeiten des Tarquinius Priscus, mit dem Circus Maximus, hinzugekommen sind. Der Circus des Tarquinius I. hatte noch keine Sitze: man mußte sie mitbringen; Tarquinius I., welcher das Gebäude von Quadersteinen aufführte, ließ erst beständige Sitze anbringen. S. Dionys. Halic. III. 68. Liv. I. 35. I. 56. Jul. Cäsar erweiterte, als Dictator,

schreibt m), und nächst diesem der Flaminische, auf eben die Art, nur kleiner gebauet n), an welchen viele Tempel und Kapellen lagen. Die verschiedenen Circus weichen auch in der Bauart in verschiedenen Stücken von einander ab. Ihre gemeinschaftliche Einrichtung aber war diese. Sie waren sämtlich ohne Dach und länglich-rund, so nämlich, daß die beyden Flügel hinten von einer runden, vorn aber, wo der Haupteingang war, von einer geraden rechtwinkelichen Mauer geschlossen wurden. In der Mitte der vordern Seite, die auch Oppidum hieß, war ein großer Eingang, und zu beyden Seiten waren sechs kleinere Eingänge (carceres), worin und woraus die Kampfwagen kamen. In Ansehung ihres Umfanges übertrafen sie die Theater und Amphitheater bey Weitem. Sie unterschieden sich wieder in dem innern und äußern Theil. Nämlich an den beyden Seiten und der Hintermauer waren die Sitze für die Zu-

tor, den Circus, der Maximus hieß und war, und ließ einen Euripus (Canal) herumführen, theils zur Hülfe bey Feuersgefahren, theils um den Circus zu Seegefechten unter Wasser setzen zu können.

m) Plin. H. N. XXXVI. 15. Dionys. Halic. III. 58. Plinius redet nur von dem inneren Raum, wenn er ein anderes Maaß, als Dionysius, angibt. Ersterer rechnet den Circus Maximus unter die größten Merkwürdigkeiten Roms. Maximus wird er genannt, weil er wirklich der größte war, oder auch, weil hier allein die ludi megalenses, den großen Göttern, dem Jupiter, der Juno, der Minerva und dem Neptun zu Ehren angestellt wurden. Nach dem Dionysius hatten wenigstens 150,000 Menschen auf den verschiedenen Sitzen Platz, nach dem Plinius 260,000.

n) Man kann nicht mit Gewißheit sagen, von welchem Flaminius er gebauet oder eingerichtet wurde. Nahe dabey befand sich eine Glasfabrik, davon vitrum Flaminium, welches so hart war, daß es, auf die Erde geworfen, nicht zerbrach.

Zuschauer, hier Fori o) genannt, die auf einer dreyfachen Reihe von Säulen ruheten, in Treppenform, wie bey den Theatern und Amphitheatern, und darunter bedeckte Gänge, Buden und Eingänge, angebracht p). Innen aber befand sich ein weiter, leerer, mit Sand bestreuter Platz (area). Derselbe war durch eine, beynahe in der Mitte gerade durch hingeführte, breite, aber niedrige Mauer, Spina genannt, in zwey fast gleiche Theile, aber nicht immer und doch so, daß eine Oeffnung an beyden Ecken gelassen wurde, abgetheilet. Um diese Mauer her geschahen die Wettläufe; und zwar mußte der Sieger dieselben siebenmal umlaufen. Zu dem Ende waren an jedem Ende der Spina drey pyramidenförmige Säulen (Metae) errichtet. Man bediente sich derselben statt der Ziele, um die Umläufe zu zählen. Daher wurden auch zu gleichem Gebrauche auf diese Säulen sieben ovalrunde Kugeln, Ova, dem Castor und Pallux geweiht, gesteckt. Es ist aber ungewiß, ob man sie nach dem Ende eines jeden Umlaufs (Curriculum) aufsteckte, oder abnahm q). Nicht weniger befanden sich auf dem Rücken der Spina verschiedene Tempelchen, Altäre und Statüen; auch zur Verschönerung des Ganzen ein Obelisk, dessen Stelle anfangs ein Mastbaum vertrat. Der Auslauf geschah aus den zwölf gewölbten Behältnissen (carceres), oder Schranken (meistens aber nur aus den sechs zur Rechten des Haupteinganges südwärts gelegenen Schranken oder Kammern), die sich vorn an der geraden Mauer, zu beyden Seiten des großen Ein-

o) Senatorii, eqestres, populares.

p) Tacit. Ann. 6, 45.

q) Liv. 41, 27. Horat. od. I, 1, 4. Cicer. Coel. 31. und Dionys. Halic. III, 68. eine klassische Stelle überhaupt; dazu Salmasius (Saumaise) ad Solin. Polyhist. p. 655 sq.

Einganges, befanden, und worin sich die Wagen und Pferde bis zu einem gegebenen Zeichen aufhielten. Deswegen war anfangs eine Queerlinie (linea), bis auf welche die Rosse mit den Wagen vorgeführt wurden, mit Kreide (creta) oder Kalk (calx) *) und in der Folge ein Schlagbaum oder eine kleine Kette gezogen; damit nicht nur alle von Einem Punkt das Wettrennen anfingen, und die Pferde den Lauf nicht eher, als bis nach dem gegebenen Zeichen antreten möchten; sondern auch, um des Laufes Ende und die Gränze des Sieges zu bezeichnen. Dieses Zeichen ward von einem Balkon (podium) **), der sich über den Schranken (carceres) befand, von dem Vorsteher der Spiele, seit Neros Zeiten mit einem weißem Tuche (Mappa), und vordem mit einer Trompete gegeben. Es sind noch Rudera von dem Circus Maximus, d. i. von dem vom Trajan wieder erbaueten — denn der alte wurde zur Zeit des K. Nero eingeäschert — und von dem Flaminischen Circus vorhanden. Von den übrigen Circis ist der Circus des Caracalla noch am besten erhalten, fast noch unversehrt. Man kann sich hier einen anschaulichen Begriff von der ganzen Einrichtung machen: „man sieht die Mauer, welche den Kreis einschloß, die Sitze der Zuschauer, die in der Mitte in einiger Erhöhung aufgeführte Mauer (spina) und die Gegend, wo das Ziel des Laufes war" (meta) r).

24.

*) Die Queerlinie oder Queerfurche war in den alten Zeiten mit Kalk bestreut; daher sie selbst calx genannt wurde, und von der Kreide, mit welcher sie unter den Kaisern ausgefüllt war, creta. Späterhin nannte man sie wiederum linea.

**) Cic. de div. 1, 48. Sueton. Dom. 4. Senec. ep. 108. Am besten hat Salmasius (Saumaise) ad Solin. p. 655 seq. von den Circis und ludis circens. gehandelt. Andere siehe Graev. Thes. T. IX. Pol. T. V. Vergl. Volkmanns Nachr. Th. II. S. 195. 224. 389. 525. 560. 588.

r) S. Adler, S. 138 f. aus welchem Folgendes hier nicht am unrechten Orte steht: „Gemeiniglich bildet man

24.

Fast gleiche Bauart mit dem Circus und den Amphitheatern hatten die Naumachien. Diese waren weite ausgegrabene Plätze, welche mit Wasser angefüllt wurden, um darin Seegefechte — eine Art von Schauspielen, zum Vergnügen des Volkes — zu geben. Die Mauer, welche dieselbe umgab, enthielt die Sitze für die Zuschauer. Man hatte auch ein Gebäude zu Rom, Naumachia genannt, welches um einen eigenen dazu ausgegrabenen See herum geführt war, damit die Zuschauer sitzen konnten. So ließ August zu Vorstellungen der Seegefechte bey dem Tiberstrom einen eigenen See graben, und Domitian ein Schiffstheater, das Naumachia Domitiani hieß, bauen. Das Wort Naumachia bedeutet demnach sowohl den Ort und das Gebäude, wo man dergleichen Seegefechte anstellte, als die Seegefechte selbst, oder die Vorstellung dieser Treffen s).

25.

Die dem Nutzen und Vergnügen der Römer gewidmeten öffentlichen Gebäude und Orte waren die

Cu-

man sich ein, die mittlere Mauer, spina, habe den Circus immer in zwey gleiche Theile getheilt, und recht in der Mitte gelegen. In diesem Circus aber liegt sie an 38 Fuß weiter nach der linken Seite, so daß der Platz auf der rechten weit breiter und geräumiger ist, als auf der linken. Der Grund liegt darin, daß auf dieser rechten Seite das Wettrennen anfing, und und alle Wagen auf Ein Mal aus ihren Behältnissen (carceres) ausgelassen wurden. Sie fuhren daher im Anfange neben einander, wozu Raum erfordert wurde. Wenn sie aber noch nicht einmal diese Seite hinauf gekommen waren: so blieben schon einige etwas zurück, und sie fuhren nun nicht mehr neben, sondern hinter einander. Das war alsdann noch häufiger, wenn sie oben um das Ziel herumgebeugt hatten, und also auf die linke Seite der Spina kamen."

s) Sueton. Caes. c. 39. c. 45. August. c. 43. Tiber. c. 72. Tit. c. 7. Domit. c. 4. Tacit. Annal. XII. 66

Curien, die Porticus, die Basilicä, die öffentlichen Bäder, Gärten und Alleen, die Wasserleitungen, Cloaken und Landstraßen. Die Curien waren ursprünglich die Gemeindehäuser und Versammlungsörter derjenigen Volksabtheilungen, die Romulus Curiä t) nannte: denn mit der Eintheilung seines Volks in Tribus und Curien ordnete er auch an, daß diese Curien u) zum religiösen Dienst und zu den Berathschlagungen ihre öffentlichen Versammlungsgebäude und jede der wieder in Abtheilungen (decuriae) getheilte Curien ihren eigenen Saal hätten. Jeder dieser Orte oder Säle hieß wiederum Curie x); und da keine Versammlung, keine Berathschlagung ohne vorher gegangenen Gottesdienst — daher der gemeinschaftliche Opferaltar (focus) in jedem Versammlungssaale — geschah, so waren diese Säle eingeweihet, und im Grunde kleine Tempel. Diese Gebäude mit Namen Curiä waren auf dem Palatium. August wollte, als sie so zahlreich waren, eine Ortsveränderung vornehmen, daher war zuvor eine Exauguration nothwendig. Vier Curien aber von den dreyßig Curien ließen sich nicht exauguriren; diese vier Curien, welche an ihrer Stätte blieben, hießen nun von dieser Zeit an curiae veteres y), und die an einem andern Ort gebaueten Curien, curiae novae z). Mit der Zeit fing man auch an, dergleichen Säle zu Versammlungen des Senats zu bauen.

t) Dionys. II, 7. 33. 65. IV, 14. sq. Liv. I, 13. 36. 43. IX, 46.

u) Die Praefecti curiarum, Curiones genannt, waren eigentlich Sacerdotes, von welchen Jeder im Namen seiner Curie in der Curie den Gottesdienst besorgte oder opferte; daher das französische Wort cure mit seiner Bedeutung. Diejenigen, welche zu Einer Curie gehörten, wurden curiales genannt.

x) Eine einzige Curia im Ganzen heißt auch curiae.

y) Tacit. Annal. XII, 24.

z) Festus art. novae curiae.

bauen. Ihrer hatte Rom besonders drey, die Hostilische a), die Pompejische b) und Julische Curie c). Zu den Versammlungen des Volks war auf dem Forum Romanum, da, wo auch die Rostra sich befanden, ein großer öffentlicher Platz, mit dem Namen Comitium, der Anfangs frey und offen, in der Folge aber, als Hannibal zum erstenmale nach Italien kam, bedeckt wurde, und ein anderer auf dem Marsfelde, welcher Ovile oder Septa hieß. Auf dem letztern weiten Versammlungs-Platze, der mit Pfählen oder Schranken, und nachher mit einem prächtigen Säulenwerk umgeben war, erschien das Volk nach Centurien und stimmte auch centurienweise, auf dem erstern dagegen, den man weiterhin mit Säulen, Statüen und Gemälden zierte, nach den Curien; wovon auch die Volksversammlungen — jede heißt Comitia d) — als Comitia curiata, centuriata, benannt wurden.

26.

Die Porticus waren lange bedeckte Gänge, welche auf Säulen ruheten, und bey der Hitze der Sonne

a) (Regia Tullii). Als Tullus Hostilius die Zahl der Senatoren um hundert vermehrte und zu ihren Versammlungen ein geräumigeres Gebäude nöthig war: gab er seinen in dem letztern Jahre seiner Regierung erbaueten Pallast dazu her, und dieser hieß von jetzt an Curia Hostilii. Beym Leichenbegängnisse des P. Clodius aber brannte diese Hostilische Curie ab, s. Dio Cass. XL, 49. Adler, S. 239 f.

b) Diese die berühmteste, in welcher Jul. Cäsar ermordet, die aber nach der Ermordung zugemauert oder verschlossen, und nie wieder zu Senatsversammlungen gebraucht wurde. Suet. Caes. c. 88.

c) Vom August erbauet; in welcher eine prächtige Statüe der Victorie aufgerichtet und die mit schönen Gemälden ausgeziert war. S. überhaupt I. A. Ernesti Clav. Ciceron. v. Curia.

d) Allezeit im Plurali, wie der Ort der Zusammenkunft Comitium, allezeit im Singulari.

Sonne oder sonst unbequemer Witterung, zu Spaziergängen, Zusammenkünften und Unterredungen dienten. Man fand öffentliche und Privat-Porticus sogar an den Häusern reicher und vornehmer Römer *) in der Stadt und auf dem Lande. Die Porticus standen entweder frey oder waren an andere Gebäude gelehnt. Im letzteren Falle waren eine oder zwey Reihen Säulen vor der freyen Wand eines Tempels, der Markt- und anderer Plätze angebracht, zwischen welchen man denn herumging. Standen aber diese Porticus frey: so befand sich die Wand in der Mitte, und die Säulengänge waren an beyden Seiten derselben erbauet. Dieß muß man wissen, weil man sonst nicht einsieht, wie es möglich war, diese Porticus auszumalen, und ganze Folgen historischer Schildereyen darin anzubringen. Wollte man aber annehmen, daß die Vorderwände alsdann mit Mauerwerk, zwischen den Säulen ausgefüllt gewesen seyn sollten: so würde man behaupten, daß die geschmackvollen Alleen ihre Gemälde selbst des Lichtes beraubt haben. An diesen Wänden aber konnten in Nischen auch Bildsäulen aufgestellt seyn; und so auch die kostbaren Täfeleyen angebracht werden, die einige Porticus enthielten. Dann auch hier bauete der Römer seiner Prachtliebe gemäß. Wir kennen den Porticus des Augusts mit den Brustbildern berühmter Römer; wir wissen, daß in einem andern die Geschichte der Europa in Gemälden erzählt, und daß mehrere mit kostbaren Marmor und anderen Steinen getäfelt waren e). Man unterschied die Porticus theils nach ihrer Länge, es gab Porticus stadiatä, 125 Schritte lang, und semistadiatä, 62 Schritt lang, andere sogar 1000 Schritte lang, mil-

*) Sueton. Nero, 16. Plin. H. N. V, ep. 6. IV. ep. 2.

e) Die porticus Octavia, und die porticus Argonautarum bey dem Neptunustempel zeichneten sich hierin, wie zu Athen die στοα ποικιλη vorzüglich aus.

milliaria; theils machten ihren Unterschied die verschiedenen Reihen Säulen, einige hatten zwey (duplices), einige drey Reihen Säulen (triplices), andere noch mehrere. Oder die darin angebrachten Gemälde, z. B. Porticus Argonautarum, oder die Geschäfte, welche man darin trieb, z. B. Argentaria, gaben die Gelegenheit zu ihrer Unterscheidung und Benennung f). Zum Theil enthielten die Porticus auch Springbrunnen und Wasserkünste, bey denen man sich abkühlte, auch Fenster mit Läden, die man öffnete und zuschloß, waren darin. Gewöhnlich traf man auch steinerne Sitze darin an, Exedrä, von denen oft die Porticus selbst den Namen Exedrä erhielten.

27.

Etwas Aehnliches, obschon ungemein Prächtigeres, waren die Basilicä (d. i. aedes oder porticus regiae), die wohl von der Pracht ihren Namen erhielten g). Dieß waren nämlich ungeheure Prachtsäle, welche unter einem runden Dache auf Säulen ruheten, und gleichsam aus vielen Porticus zusammengesetzt waren; ihre Höhe h) und Weite, die Pracht ihrer Säulen und die zahlreichen Statüen, mit welchen sie ausgeschmückt und ihr Dach bedeckt war, gaben ihnen ein prachtvolles Ansehen. Die Seiten-Porticus der Basilicen dienten zu Spaziergängen i), der mittlere Säulengang zu allerley Unterhandlungen und zu Hand-

f) Vitruv. V, 9. ist die klassische Stelle über ihre Bauart. Siehe auch Schwarz Obs. p. 50.

g) Βασιλικαι ϛοαι. Die Römer baueten nach Art der Griechen und behielten auch die Namen bey.

h) Sie waren so hoch, daß Statius von ihnen einmal sagt: in altum spectanti cervix dolet.

i) Daher der Ausdruck subbasilicanus beym Plautus.

Handlungsgeschäften, was bey uns die Börse ist; der Saal, mit Auspicien dazu geweiht; zu Senatsversammlungen und zu Gerichten. Erst unter der Regierung Augusts hat man angefangen, Gericht in den Basilicis zu halten, da zuvor die Gerichte allezeit unter dem freyen Himmel (sub dio) gehalten wurden. Merkwürdig sind die Basilica Porcii Catonis, in welcher die Versammlung der Volkstribunen; Basilica Iulia, (dem Julius Cäsar zu Ehren vom August errichtet) in welcher das Iudicium centumvirale gehalten wurde k), Basilicae Augusti; und Nervae, Trajani. Wenn die Basilicae Caesaris, Augusti, Nervae, Trajani vorkommen, muß man, nebst den Gebäuden, auch den Platz, worauf sie lagen, mit verstehen l).

28.

Die öffentlichen Bäder, welche die Namen Thermä, Balnea, Balinea, Lavacra führen, gehören ganz unstreitig unter die schönsten Gebäude des alten Roms. Ja man kann sagen, daß die Prachtliebe der Römer sich nirgends in einem höhern Grade zeigte, als an denselben. Der heiße Himmelsstrich und die leichte wollene Kleidung, deren sich die Römer bedienten, mit dem vielen Staub, welcher sich bey der Tracht in dem heißen Klima an den Körper legte, machte ihnen allerdings das Baden zur Nothwendigkeit; endlich aber gehörte es zu den Wollüsten, denen sich der müßige

k) Zuweilen trug man die Sitze der Richter auf den Markt aus dieser Basilica, und hielt hier unter freyem Himmel Gericht, Quinctil. X, 5.

l) Die Hauptstelle von der Bauart dieser Gebäude ist Vitruv. V, 1. Daß aber unsere Vorstellung die richtige sey, sagt Asconius deutlich; auch die Münzen. Siehe Ernesti Excurs. ad Sueton. Aug. 31. Plin. X. ep. 36. Montfaucon Ant. T. III. p. 170. Spanhem de Us. et Praest. Numis. T. II. p. 186.

müßige Römer ergab *). In den ältesten Zeiten pflegte man sich **) nur an Markttagen zu baden, und übrigens täglich Hände und Füße zu waschen. Man begnügte sich auch mit dem Bade in den Flüssen, in der Tiber und den Badeteichen unter freyem Himmel. Als aber die Römer reicher und zärtlicher wurden: nahm die Liebe zu einem bequemern und reichern Bade, die Gewohnheit selbst immer mehr zu; die Bequemlichkeit führte auch bald die warmen Bäder †) ein. Nun erbauete sich der Römer an seinen Häusern in der Stadt und auf dem Lande Badestuben, welche mit dem Fortschritte der Zeiten immer prächtiger wurden m); es war wenigstens kein Reicher, welcher nicht an seinem Hause ein Privatbad hatte. So hat Seneca, als Privatmann, wie er selbst schreibt ***), außer einem großen Euripus, ein eigenes Bad an seinem Hause. Endlich fing Agrippa an, auch zum allgemeinen Gebrauche öffentliche Bäder, d. i. solche, worin sich Jedermann unentgeldlich, oder nach Erlegung eines geringen Badegeldes, baden konnte, aufzuführen ****): denn es wohnten doch auch

*) So waren, wie Oberlin sagt, valetudo, mundities, voluptas die Ursachen der großen Liebe zum Baden.

**) Senec. ep. 86.

†) Man mußte aber erst das Wasser zum Bade heiß machen, und in die Badestuben leiten; denn von Natur warme Wasser und Quellen gab es nicht in Rom.

m) Plin. II. ep. 17. V. ep. 6. Senec. ep. 51. 86. Statius Silv. I, 5.

***) Epist. 38.

****) Dio Caff. XLIX. Diese Bäder bekamen, nach demselben Schriftsteller, den edleren Namen thermae für balnea. Man muß wissen, daß balneum, im Plurali balneae (gebräuchlicher), balnea, sowohl von den Privat- als öffentlichen Bädern gebraucht wurde, vornehmlich aber von den in den Wohnhäusern zum Bade be-

auch Viele zur Miethe, welche sich der öffentlichen Bäder bedienen mußten. Er fand viele Nachahmer. Unter den Kaisern, die vorzüglich warme Bäder anlegten, welche des Tages über, zuweilen auch des Nachts, Jedermann frey waren, ward es üblich, daß man sich täglich badete, und zwar kurz vor der Mahlzeit (daher ex balneo ad coenam und transitus ad coenam), oder nach geschehener Leibesbewegung, um acht oder neun Uhr. Die öffentlichen Bäder wurden auch immer schöner und weitläuftiger erbauet, so, daß endlich ihre Kostbarkeit und ihr Umfang allen Glauben überstieg. Seneca †) klagt daher über den Badeluxus der Römer. Man theilte überhaupt die Bäder ein, in warme (Thermae), kalte (Balinea) und Schwitzbäde (Sudationes). Die warmen Bäder waren wieder in heiße (caldaria) und laue (tepidaria) unterschieden. Auch gab es eigene Bäder für den Sommer und eigene für den Winter, (thermae aestivales, hiemales); ingleichen besondere Bäder für Mannspersonen, und besondere für Frauenzimmer ††). Alle diese Bäder, deren es in Rom eine große Menge gab, nebst den vielen Nebengebäuden, Uebungshäusern und Plätzen, Spaziergängen und Gärten, faßte der weitläuftige Bezirk eines öffentlichen römischen Bades ein, wo ein jeder Römer für den Gebrauch

bestimmten Plätzen, wo man warmes und kaltes Wasser zum Zweck haben konnte; thermae hingegen von den öffentlichen Badegebäuden, und von den warmen (heißen oder lauen) Bädern.

†) Epist. 86.

††) So war es wenigstens eine lange Zeit; später aber, besonders unter den ausschweifenden Kaisern, riß die Unsittlichkeit ein, daß sich beyde Geschlechter zugleich badeten. Man findet kaiserliche Verordnungen, in welchen dies verboten, und wieder andere, in welchen es verstattet wird.

brauch etwas zahlte n), auch ganz umsonst baden konnte. Was nun aber die eigentliche Bauart eines Badehauses anlangt o): so bestand dasselbe aus einem länglichen Gebäude, in dessen Mitte unter der Erde ein Zimmer (Hypocaustum) anzutreffen war, vermittelst dessen sowohl das Wasser heiß gemacht, als auch bisweilen der Fußboden der anliegenden heißen Badestuben (Caldaria) erwärmt wurde. Ueber diesem Hypocaustum befand sich ein Zimmer (Vasaria), wo drey kupferne Kessel oder Blasen (Ahena) dergestalt über einander eingemauert waren, daß die unterste Blase unmittelbar über dem Feuer, die zweyte über der untersten, und über dieser noch eine dritte stand; mithin war das Wasser in der untersten Blase kochend heiß, in der zweyten lau, in der dritten aber kalt. Eine jede Blase nun hatte auf beyden Seiten ihre kupfernen Röhren (dracones), durch welche das Wasser aus derselben mittelst metallener Hähnchen (Epistomia) in die daneben befindlichen Badstuben gelassen werden konnte. Der sich Badende öffnete die Hähnchen, und ließ heißes, laues und kaltes Wasser, wie er wollte, und bis es genug war, und die gefällige Wärme hatte, in das Bad fließen; er konnte auch beständig im Bade das Wasser temperiren und nach Belieben einrichten. Dabey aber waren diese Blasen so eingerichtet, daß der Abgang sogleich aus der darüber stehenden Blase, bey der obersten aber aus einem besondern Wasserhälter (Castellum) p) wieder ersetzt wurde. Neben dem gedachten Ofenzimmer (Hypocaustum) nun, waren auf beyden Seiten zuerst zwey Zimmer für das heiße Bad (Ca-

n) Solche Bäder hießen meritoria, und das Badegeld war ein quadrans, oder drey unciae vom as. S. z. B. Horat. L. I. Sat. 3. v. 137.

o) Die klassische Stelle ist Vitruv. V, 10.

p) Festus h. voce.

(Calidarium, Caldarium), dann neben diesen zwey für das laue Bad (Tepidarium), endlich neben diesen wieder zwey für das kalte Bad (Frigidarium) also eingerichtet, daß auf der einen Seite die Mannspersonen, auf der andern die Frauenzimmer badeten. Die Badstuben hatten unten auf dem Fußboden einen gemauerten Kessel oder Bassin (Labrum, alveus), worein das Wasser gelassen und wieder abgelassen wurde. In diesen Bassins befanden sich Fußschemmel und Sitze (solium, sellae, exedrae), die anfangs von Holz oder Stein, endlich gar von Silber waren q), auf welchen man sich eine Zeit lang im Bade bequem aufhalten konnte. Hinter diesen Bassins aber war um das Bad ein Gang (Schola) *), welcher dazu diente, daß diejenigen, welche baden wollten, und, weil das Bad noch voll war, nicht Platz hatten, daselbst so lange verweilten, bis Jene aus dem Bad zurückkamen, wo auch andere Personen standen, welche die Badenden entweder besuchten, oder ihnen aufwarteten. Das Bassin umgab ein Gelender oder Gitter (Pluteus) **). Zuletzt errichtete man die warmen oder heißen Badstuben (cellae caldariae) mit einem doppelten und nach dem Ofen zu abhängig gepflasterten Boden, selbst über den Hypocausten, so daß durch das Feuer von unten heran der Fußboden zugleich mit erhitzt wurde. Das nennt Plinius Balineae pendentes, Vitruv Suspensurae caldariorum r). Fast auf ähnliche Art, durch einen hei-

ßen

q) Sueton. Aug. 82. Plin. 33, 12. Martial. II. ep. 42.

*) Vitruv. V. 10.

**) Ebendas. und III. 4. V. 1. Man muß aus der Vergleichung mehrerer Vitruvschen Stellen, was Pluteus bey den Bädern bedeutet, herausbringen.

r) Plin. H. N. IX, 54. Vitruv. V, 10. Vergl. Palladius de re rust. I, 40. Damit diese Bassins nicht ausliefen, gebrauchten die Römer, wie zu allem ihren wasserfesten Gemäuer, einen besondern Kitt (Maltha

tecto-

ßen Fußboden und durch angebrachte Wärmröhren s), wurden die trockenen Dampf- und Schwitzbäder (sudationes, πυριατηρια) *) erheizt, und durch ein an der Decke des Zimmers angebrachtes, mit einer runden eisernen Klappe (Clypeus) versehenes Loch, das man aufmachte und wieder verschloß, abgekühlet t). Neben dem Ofen oder Feuerheerd war ein von Stein oder gebrannten Ziegeln gemauertes Gefäß (Propnigeum), mit einem eisernen Deckel, worein man die glühenden Kohlen schüttete, und die überflüssigen erstickte. Verschiedene Nebenzimmer bey den Bädern dienten theils zum Aus- und Ankleiden (Apodyteria) u), theils zum Salben (Elaeothesia, Unctaria) v), theils zu allerley der Gesundheit zuträglichen Uebungen. Dahin gehören Säle zum Ballspielen (Sphaeristeria), eigene Hallen, Spazier- und bedeckte Säulengänge zu Leibesübungen und Wettkämpfen (Xysti und Xysta). Nicht weniger wären bey dergleichen öffentlichen Bädern weitläuftige Gär-

tectorium). S. Plin. XXXVI, 24. Pallad. de re rustic. I. 41. (Hier wird der Kitt beschrieben, und hieß, durch die Kunst bereitet, facticia.

s) Dergleichen Wärmröhren (Tubi) findet man noch an allen Bäder-Ruinen.

*) Laconica und Sudationes (s. assae) sind nicht einerley. Balnea laconica, oder schlechthin Laconica, sind solche Bäder, bey welchen, wie bey den Locedämoniern, palaestrae, xysti, und überhaupt gymnasia zugleich waren.

t) Sehr gründliche Nachrichten hievon findet man in Cilano's ausführl. Abhandlung der röm. Alterthümer, Th. IV. S. 908. 929 u. 939. Cf. Martial. VI. ep. 42. Cicer. ad Fratr. III, 1.

u) Cic. l. c. Wo man seine Kleidungsstücke ablegte, und sie eigenen Sklaven (capsarii) in Verwahrung gab (von αποδυω).

v) Plin. II. ep. 17.

Gärten und große kostbar ausgelegte Schwimmgräben (Euripi) w), die auch zu einem kalten Bade dienten, angebracht. Man sieht also aus dieser Beschreibung, welche ungemein kostbare Gebäude dergleichen öffentliche Bäder waren. Die vorzüglichsten legten allerdings die Kaiser an x). Von den berühmten Bädern des Nero *), des Antoninus Pius und des Diocletianus sind noch beträchtliche Trümmer vorhanden.

29.

Die Gärten der Römer zeichneten sich größtentheils, sowohl durch ihren ungeheuren Umfang, als durch die dabey angebrachten Gebäude aus. Um dieses recht zu verstehen, muß man dreyerley Arten von Gärten bey den Römern wohl unterscheiden. 1) Die eigentlichen Horti waren nichts an-

 ders

w) Senec. ep. 90.

x) Die gelehrten Werke eines Casalius, Baccius, Ferrarius und vorzüglich eines Joubert über die Bäder, findet man in dem Thesaur. Gronov. Tom IX. Graev. Tom. XII. Supplem. Polen. Tom. III. Thes. Sallengr. Tom. I—V. Capacius de balneis im Thes. Italiae, T. IX. S. auch über die Bäder Adler in s. Beschreibung der Stadt Rom, S. 91—100, und Georgia oder der Mensch im Leben und im Staate, März, J. 1806. Nr. 31 u. 38. Herrliche Vorstellungen von den noch vorhandenen Ruinen alter Bäder findet man in The Baths of the Romans etc. by Charl Cameron, Lond. 1772 f. Ein altes Gemälde von den Thermis Titi, von einem römischen Bade, befindet sich in der Vetus Collectio Veneta scriptorum de balneis; mit einer Erläuterung von Sc. Maffei in s. Collectio statuarum (1704). Vergl. Montfaucon Ant. expl. Tom. III. S. auch J. A. Fabricii Not. zum Sextus Empiricus S. 30. und Adler in seiner Beschreibung Roms, welcher die Abbildung dort eingerückt hat.

*) Martial Epigr. VII. 33:
Quid Nerone pejus? thermis quid Neronianis melius?

ders, als Lustschlösser, bey denen neben großen und weitläuftigen Gärten, alle mögliche Gebäude einer römischen Domus anzutreffen waren. Die Gärten selbst enthielten eine Menge kostbarer ausländischer Bäume und Gewächse, viele schöne ausländische Thiere, zahlreiche Schattengänge und Lauben, große, zum Theil mit Marmor ausgelegte Teiche und Gräben zum Schwimmen, Baden und kleinen Wasserfahrten; ingleichen häufige Sprinabrunnen, welche, wenn sie nur durch eine Röhre das Wasser von sich gaben, Fontes salientes, sprudelten aber viele Röhren das Wasser, Nymphäa y) genannt wurden. 2) Viridaria z) waren die Gärten an Privathäusern, und das im Kleinen, was jene Horti im Großen waren. Die meisten Domus hatten dergleichen Viridaria a). 3) Die Gärten auf den platten Dächern der Häuser und Hintergebäude (insulae). Diese bestanden blos aus Reihen Bäumen, die der römische Luxus auf den Dächern anpflanzte (Nemora). Man bediente sich ihrer zu lüftigen Spaziergängen bey der Hitze der Sonne b). Zu den öffentlichen Gärten aber hatte man allerdings viele durch Rom hin zerstreute Baumalleen und Schattengänge zu zählen, welche von der Art Bäume, aus welchen sie bestanden, gewöhnlich

y) S. Cilano Alterth. Th. IV. S. 924—928, wo sehr gründlich erwiesen wird, daß Nymphaea keinesweges Hochzeithäuser, sondern solche Gebäude waren, welche Wasserkünste oder Springbrunnen (fontes s. aquae salientes) enthielten: man hat die Stelle des Zonaras Ann. Lib. III. Imp. Leonis magni, p. 41. in welcher er gar nicht von Rom, sondern von Constantinopel, spricht, unrecht verstanden. Cf. Philostrat. vita Apoll. XVIII. 11. Gruter. Inscr. p. 178. n. 5. p. 485. n. 7.

q) Dergleichen Gärten werden wir unten anführen.

r) Horat. Od. III. 10, 6. Ep. I. 10, 22.

s) Senec. de ira I. fin. Ep. 122. Klotzii Diss. de Nemoribus in tectis aedium Rom. Jen. 1762.

lich den Namen führten, als Laureta, Bureta. Dergleichen ließ August um sein Mausoleum anpflanzen, und wir werden unten dergleichen mehrere zu erwähnen Gelegenheit haben. Aber schon Cäsar hat den Anfang gemacht, seine Gärten zum öffentlichen Genuß zu eröffnen.

30.

Das viele Wasser aber, welches der Römer zu seinen Bädern und Gärten brauchte, führten ihm eine große Anzahl prächtiger Wasserleitungen zu, die man mit allem Rechte unter die Wunder von Rom zählt. Die erste bauete der Censor Appius Claudius Crassus nach Erb. d. St. 441, weil das Wasser aus den Brunnen und Cisternen nicht mehr zureichen wollte, und das Wasser der Tiber zum Tischgebrauche zu schlammig war; das dadurch nach Rom geleitete Wasser hieß das Appische. Die meisten dieser Aquäducte brachten ihr Wasser weit her; allein sie verschafften so reichliches Wasser, daß sie kleinen Strömen glichen *). Die Bauart dieser Wasserleitungen war nach dem Frontin c) folgende. Zuerst wurde das Wasser abgewogen, ob es nach Rom gebracht werden könne, oder der Fall desselben, nach unserem Gebrauch zu reden, nivellirte. Alsdann führte man dasselbe in bleyernen oder steinernen Röh-

*) Man leitete das Wasser zu drey Absichten in die Stadt, zum gemeinen, öffentlichen Gebrauch, zu den Bädern, und zum besonderen Gebrauch in den Privathäusern; aus den Immissariis vor dem Wasserhause (Castellum) lief das Wasser in die Canäle (Rivi), und theilte sich in verschiedene Theile, und diese in kleinere, und diese wieder in noch kleinere, und so fort.

c) De Aquae ductibus, Pat 1722. 1732. in 4. das klassische Buch hierüber. Herr Prof. Adler gibt in seiner Beschreibung der Stadt Rom einem schönen Auszug davon, dem wir hauptsächlich gefolgt sind.

ren (fistulae), welche in einer besondern Einfassun von Mauerwerk lagen, nach Rom. Man war abe so viel als möglich, bemühet, die Röhren in gerad horizontaler Lage fortzuführen. Deswegen gingen au die Mauern, in welchen sie lagen, bald unter der Er fort; bald erhoben sie sich über dieselbe. Oft war ma genöthigt, Berge zu durchgraben, oder über dazwische liegende Thäler, auf hohen gewölbten Bogen (opus arcuatum) das Wasser hinwegzuführen. War das Wasser eine Strecke gelaufen, so wurde es in große Wasserhälter (Piscinae) gelassen: damit es sich darin reinigen und gleichsam einen verstärkten Druck erhalten möchte. Kam es endlich nahe an die Stadt, oder in dieselbe: so wurde es in besondern dazu errichteten Gebäuden theils gehoben, theils vertheilt d). Diese Gebäude oder Wasserhauser hießen Castella, auch Dividicula, und die Vertheilung geschah vermittelst gewisser Büchsen (Calices) aus dickem Aerz *). Die Röhren waren von Bley, oder Stein e), welche (letztere) Plinius für die besten hält, und wurden nach ihrem Gehalte Quinariá, Vicenariá, Quinquagenariá u. s. f. die größten Centovicená genannt. Man erhielt übrigens das Wasser aus den Aquäducten nur gegen Erlegung eines gewissen Wasserzolls, von dem die Kosten bestritten wurden. Noch jetzt sind hierüber eine Menge Gesetze vorhanden. Die Direction führten im Anfange die Censoren und Aedilen, welche sie wieder an einzelne Entreprenneurs (Redemtores) verpach-

d) Hesychius v. καστελλος.

*) Aus den thönernen (tubuli), und bleyernen (fistulae), oder steinernen Röhren, waren diese Calices, um den Unterschleif in der Wasservertheilung abzuwehren. Vorsicht war durchaus nöthig, daß Niemanden mehr oder weniger Wasser zum eigenen oder Anderer Schaden zugewendet würde.

e) Plin. H. N. XXXI. 6. Man hat dergleichen von Zeit zu Zeit in Rom ausgegraben.

pachteten f), die sich verpflichten mußten, eine Zahl von Unterbedienten außerhalb und innerhalb der Stadt bey den Wasserleitungen zu halten, und ihre Namen sowohl, als die Gegenden, in welchen sie wirksam waren, öffentlich anzuzeigen *). Die Kaiser aber bestellten eigene Oberaufseher über die Wasserleitungen, Curatores Aquarum, welche die vielen Leute, als Liotores, Apparitores, Familiä Opilicum, und andere Bediente zu ihrem Dienst unter sich hatten **). Die vornehmsten Wasserleitungen nach den Jahren ihrer Errichtung waren: 1) Aqua Appia (die älteste), floß sehr niedrig, sonst ein gutes Wasser; 2) Anio vetus, das schlechteste Wasser, ungesund und trübe, welches von Tibur herkam; es wurde daher zu Fischteichen, zum Walken, zum Wässern der Gärten u. s. w. gebraucht; 3) Aqua Marcia, Aufeja, Antoniana, das trinkbarste unter allen, kam von Tibur über zehn teutsche Meilen weit her; 4) Aqua tepula; 5) Aqua Julia, zwey Quellen im Lucullanischen; Agrippa vereinigte die letzte mit der ersten; 6) Aqua virgo, ein sehr frisches und reines, helles Wasser, leitete eben derselbe in einem prächtigen Gange nach Rom; 7) Aqua Alsietina, Augusta, Halsia, Sabatina, Cimina (verschiedene Benennungen eines Wassers), ein schlechtes, aber reiches Wasser, leitete August in die Stadt. 8) Aqua Curulea, Albudina, Curtia, Claudia, der prächtigste

f) Cicer. ad Att. I, 17.

*) Frontin. de aquaeduct. p. 248.

**) Die untergeordneten Bedienten der Oberaufseher wurden, nach dem Frontin, ebendas. S. 256, in zwey Klassen oder Familien getheilt; die eine gehörte der Stadt zu (familia publica), und bestand aus 240 Köpfen, die andere dem Kaiser, aus 460 Jede Klasse oder Zunft war wieder in besondere Haufen getheilt, je nachdem sie einerley Geschäft bey den Wasserleitungen hatten.

tigste Aquäduct unter allen, welcher 40 Meilen (d. acht teutsche) von Rom aufgefaßt wurde, und ein seh schönes Wasser, das sehr hoch getrieben werde konnte; 9) Anio novus, Herculana, Annia li den höchsten Trieb, war aber sonst trübe. Beyd letztern Wasserleitungen erbauete der K. Claudius Dies sind die vornehmsten Aquäducte in Rom *), we che Frontin kennt; aber auch außerhalb Rom gab e dergleichen fast in allen bedeutenden Städten Italien und in den Provinzen. Von den Wasserleitungen i Rom sind noch Ruinen vorhanden; eine noch gan vollständige von den Römern ist in Spanien, zu Se govia in Altcastilien g).

31.

Alles übrige aus diesen Wasserleitungen stürzt sich endlich in die Kloaken, durch welche dasselb in die Tiber floß. Die Kloaken waren unterird sche Gewölber, deren Bestimmung es war, den Un flath mit dem überflüssigen Wasser in den Strom z bringen. Ihre ersten Erbauer waren die beyden Tar quinier. Der jüngere legte besonders die Cloaca maxima an h), in welche zu desto leichterer Reini gung

*) Andere zählen 10 Wasserleitungen aus denselben Wor ten des Frontins, welche etwas dunkel sind. S. Adle S. 84. Nach dem Frontin sind noch neue hinzuge kommen, oder man hat auch eine in die andere geführt Wie die 20, welche Aurel. Victor nennt, nur 14 z den Zeiten des Procopius seyn konnten, hat Adle ebendas. aus des Raph. Fabretti dritter Dissertat. d aquis et aquaeductibus erläutert.

g) Kenchenius, und sein geschickter Verbesserer Pole nus (Pat. 1722), ingleichen Fabretti (Thes. Graev. Tom. IV.) haben hiervon am Gründlichsten gehandelt. Erläuterung geben Montfaucon Antiqu. expliquée Tom. IV. Supplement. Tab. 43. ingl. Barbault, Pi ranesi und van Overbek.

h) Liv. I. 38. Aur. Vict. de vir. ill. 8.

ganz alle andere Schleusen führten. Durch mehrere und neuere Straßen in Rom führte sie Cato major i). Der brühmte Agrippa aber ließ, zu ihrer immerwährenden Reinigung den Abfluß aus den Aquäducten hinein führen. Den Unflath in dieselben hinabzuschaffen, gingen sowohl von den Gassen, als aus den Häusern kleine Kanäle in die Kloake hinab. Hin und wieder gab es auch größere Oeffnungen k), wo bey entstandenen Tumulten oft sogar ganze Haufen Leichname hinabgestürzt wurden. Daher geschahe es, daß diese unterirdischen Gewölber bisweilen ganz verschüttet wurden, und folglich geräumet werden mußten. Eine solche Räumung unternahm Agrippa l). Das größte Meisterstück an den Kloaken ist die Höhe, Weite und erstaunungswürdige Festigkeit dieser Gewölbe, die von 10 bis 16 Fuß hoch und von 12 bis 14 Fuß weit, noch bis jetzt unversehrt erhalten worden sind, obschon die höchsten Thürme, Kirchen und Palläste auf ihnen ruhen und Rom mit denselben schon mehr als einmal Erderschütterungen erlebte. Die Kosten ihrer Erbauung lassen sich nach ihren Räumungskosten berechnen, die Dionys auf 1000 Talente (750,000 Rthlr. deutschen Geldes) angiebt m). Das Große und Dauerhafte in dieser Art von Gebäuden, welches wir noch mit Bewunderung erblicken, stammt wohl mehr aus dem Zeitalter des Agrippa und seiner Nachfolger bey Räumung dieser Schleusen, als aus den Zeiten der Tarquinier, her. Diese entwarfen nur den Plan, den Cato und andere spätere Römer ausführten. Es fallen demnach eine Menge Zweifel und historische Träume hinweg, auf welche man

i) Liv. XXXIX. 44.

k) Strabo IV. p. 22. Alm.

l) Dio Caff. XLIX. 43. Plin. H. N. XXXVI. 15. eine klassische Stelle.

m) Zur Nachlese dient Lipsius de Magnitudine Rom. III. 12.

man bey der Betrachtung dieser Gebäude gerathen ist.

32.

Nächst den Wasserleitungen und Kloaken sind besonders die Landstraßen der Römer das, was die volle Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers verdient; Dionysius von Halicarnaß hält auch diese drey Werke für die miracula fabricarum Romanarum *). Vermittelst dieser Straßen oder Chausseen, deren Ruinen noch jetzt in Erstaunen setzen, auch zum Muster dienen, wie Dauer, Bequemlichkeit und Schönheit in der für jeden wohl eingerichteten Staat so wichtigen Sache zu verbinden seyn, wurden die weitläuftigen Provinzen des römischen Reichs unter sich selbst und mit der Hauptstadt Rom genau verbunden, und so leicht darin alle Verordnungen Roms bekannt gemacht, als man bequem auf diesen Wegen nach allen Orten reisen konnte. Sie erstreckten sich bis an die äußersten Gränzen des römischen Gebiets, und durchkreuzten dasselbe in einer ungeheuren Länge. Nur von Rom aus führten 31 solche Straßen fast nach allen Hauptstädten Italiens, zum Theil 60 Meilen weit. Man nennte sie aggeres viarum **) (so Plinius), weil sie wie ein Damm, daß die Mitte erhabener, als die beyden Seiten war, angelegt wurden; und militares (Heerstraßen), weil über dieselben die Armeen von Rom auszogen. Man legte sie auf folgende Weise an. Zuerst wurde der Weg viele Fuß tief ausgegraben, und diese Vertiefung mit grobem Sande angefüllt; dann legte man in diesen Sand ein Pflaster von viereckigen, auf allen Seiten behauenen Steinen, das man am Rande mit großen Felsenstücken verwahrete

(Mar-

*) Dionys. III. 67.

**) ut aqua possit effluere.

(Marginare), damit die Erhöhung sich nicht senken oder zerfallen, die gepflasterten Steine nicht durch das häufige Fahren aus einander getrieben werden möchten n); und überschüttete zuletzt wieder den ganzen Weg mit Sand, sowohl um das Fahren sanfter zu machen, als auch um die Straße desto unbeschädigter zu erhalten. Ueberdem wurden an den Seiten der Straßen Meilensteine (Milliaria, Lapides), alle 1000 Schritt aufgerichtet, nach welchen man die Weite des Weges auszumessen pflegte (z. B. ad quintum, ad sextum lapidem); es wurde auch auf diesen kleinen Säulen bemerkt, wie viele tausend Schritte jede von der Stadt entfernt war. Nicht weniger wurden Sitze für die Fußgänger und Stiegen zum Aufsitzen für die Reiter angelegt; sie bestanden in kurzen Mahlsteinen (Cippi), die nicht weit über die Erde hervorragten. An diesen Land- und Heerstraßen waren auch viele Grabmähler (monumenta, sepulcralia) mit Gemälden und Aufschriften, die ihre Bedeckungen und Schranken (Cancelli) hatten, von den Reisenden aber geöffnet und besehen werden konnten: Siste Viator war gemeiniglich die Ueberschrift. Diese Monumente, gewöhnlich kleine Rotunden mit einer Thüre und von außen mit erhabener Arbeit in Stein oder Aerz geziert, gaben den Landstraßen an beyden Seiten ein herrliches Ansehen. Wir bemerken nur die vornehmsten Straßen, welche von Rom aus nach den Städten von Italien gingen.

1) Via Appia, (Regina viarum) *). Der Censor Appius Crassus führte sie bis Capua o), ein Anderer,

n) Liv. XLI. 32.

*) Die Königin der Straßen, weil sie die prächtigste war, und sich am weitesten von Rom erstreckte. Sie bestand aus lauter Quaderstücken, und die Steine waren so genau verbunden und eben gemacht, als ob die Straße nur Ein Weg, Ein Stein wäre.

o) Diodor. Sicul. XX. 36. Procop. de Bell. Gothico I4. (Tom. I. Edit. Paris. 1662, p. 347.) Horat. Sermon.

derer, wo nicht Trajan, von Capua bis nach Brundusium *). 2) Via Flaminia von Rom bis Ariminium. Der K. Augustus machte sich besonders um diese Straße verdient p). 3) Via Aemilia von Ariminium über Placentia nach Aquileia. 4) Via Aemilia altera von Rom über Pisa nach Dertona. 5) Via Aurelia von Rom nach Pisa. 6) Via Cassia ging durch ganz Etruscien. 7) Via Valeria von Rom über Tibur nach Corfinium. 8) Via Latina von Rom aus nach den lateinischen Städten, u. a. m. Die anfängliche Aufsicht über die Landstraßen führten die Censoren und Aedilen. Die Kaiser setzten eigene Curatores Viarum q). Es gab aber auch außerhalb Italien Chausseen, wie wir schon erwähnt haben, beynahe jede römische Provinz erhielt mit der Zeit dergleichen, welche durch sie hinführten. Wir

S. Strabo III. p. 225. Procopius beschreibt die Straße als ein Wunder, und Horaz gibt eine schöne Beschreibung von einer Reise auf derselben nach Brundus; auch in Bergmann's physikalischer Erdbeschreibung liest man §. 147 eine schöne Beschreibung. Noch jetzt sind bewunderungswürdige Reste vorhanden.

*) Bis nach Brundus führte Appius die Straße nicht, wie es nach dem Verfass. des Buchs de viris illustribus c. 34 so scheint; wenn es der Verf. dort sagt, so ist es ein Irrthum von ihm, oder ein Fehler des Abschreibers. Zur Zeit des Appius, (dessen Lebenszeit auch zur Ausführung eines solchen Werks nicht hinreichte) ums Jahr 442, erstreckte sich das römische Gebiet noch lange nicht so weit; nur in der Folge erst wurde die Straße bis Brundus fortgeführt; sie betrug 360 Meilen von Rom bis Brundus. S. Strabo V. p. 273. Edit. Basil. 1599.

p) Dio Cass. LIII. 22.

q) Die Hauptschriftsteller über die römischen Landstraßen sind Lipsius de Magn. Rom. III, 10. und Bergier des grands chemins des Romains, (Paris 1622. 4.) lateinisch der Drakenb. Ausg. des Livius Tom. V. p. 605 angehängt; auch in Graevii Thes. T. X.

Wir treffen sie in Spanien, Gallien, Pannonien, selbst in Asien und Afrika an. Sie waren mehr und minder dauerhaft angelegt, und dienten den römischen Heeren sowohl, als den römischen Kaufleuten. Späterhin beschrieben die Itinerarienschreiber diese Wege, und die Provinzen, durch welche sie gingen, mit Anzeige der in denselben liegenden Orte und der Weiten, die sie von einander hatten; eine Beschäftigung, welche, wie man glauben kann, zur Entwerfung richtiger Landkarten ungemeine Dienste leistete.

33.

Zu den für den öffentlichen Nutzen und das Vergnügen der Römer errichteten Gebäuden, gehörten auch noch die öffentlichen Wasserkünste (Nymphaea) *), ferner die Concertsäle (Odea), worin Dichter, Tonkünstler und andere Artisten Wettstreite anstellten; endlich die verschiedenen Schulen, worin sich junge Leute in den Waffen, Ringen, Laufen u. s. f. übten (Ludi). Man hatte dergleichen Uebungshäuser, die auch Gymnasium, Palästra heißen, und aus mehreren Gebäuden oder einzelnen Theilen bestanden, z. B. Ephebäum, einem Vorbereitungsplatz, Coriceum oder Gymnasterium, einem Saal zum Auskleiden, Eläothesium zum Salben, Conisterium zum Abwischen des Staubes u. s. f., auch bey den Bädern, ja selbst bey den Privathäusern.

34.

Wir gehen zu den Prachtgebäuden von Rom fort. Dahin rechnen wir die Triumphbögen, die Ehren-

*) Loca Nymphis sacra. Grotten (crypta), in welchen künstliche Wasserfälle, Springbrunnen (aquae salientes, silani), angebracht waren; man hat sie mit Statuen von Nymphen geziert und mit Säulengängen umgeben. Salmasius ad Capitolini Gordianum Lib. III. c. 32 hat am besten davon gehandelt.

Ehrensäulen, die Obelisken und endlich die verschiedenen Grabmähler.

Die Triumphbögen (Arcus triumphales) hatten die Gestalt eines hohen mit prächtigen Portalen gezierten Thors. Man errichtete sie den Kaisern zu Ehren, und zur Verherrlichung der Siege berühmter Feldherren, auch ohne Triumphaufzüge. Die Thaten der Sieger wurden an denselben gewöhnlich, sowohl inwendig, als auswendig, in erhabener Arbeit vorgestellt. Die Dauerhaftigkeit ihres Baues hat uns noch verschiedene dieser Werke erhalten. Dergleichen sind 1) der Triumpfbogen des K. Augustus zu Rimini, der älteste unter den noch vorhandenen; 2) der des K. Augustus zu Susa, einer der schönsten r); 3) der zu Ancona auf den K. Trajan s); 4) der des K. Constantins des Großen, mit Basreliefs, die von dem Bogen des K. Trajans genommen worden t); 5) der des K. Titus, oder des Vespasianus und Titus, denn der Senat und das Volk zu Rom ließ ihn diesen beyden Kaisern (vornehmlich aber dem Titus nach seinem Tode), zum Andenken des Siegs über Jerusalem*) aufführen — er hat viel gelitten — 6) der des K. Sept. Severus ist halb verschüttet; 7) der des K. Gallienus, nur der mittlere Theil steht noch. die-

r) S. Volkmann's Nachrichten Th. I. S. 109.

s) S. Ebendas. Th. III. S. 441.

t) S. Ebendas. Th. II. S. 170. Winkelmann's Gesch. der Kunst, S. 425.

*) Auf dem Bogen selbst ist Titus abgebildet, wie er auf einem Adler ruhet, und von demselben in die Höhe getragen wird, und inwendig erblickt man in Basreliefs den Triumph des Titus mit der Beute aus dem Tempel zu Jerusalem. Die Inschrift bey dem großen Durchgange, wo zur Seite zwey Säulen stehen, heißt:
S. P. Q. R. Divo. Tito. Divi.
Vespasiani. Filio. Vespasiano. Augusto.

Alle diese letztern sind in Rom zu finden v). Eben dieselbe Bestimmung zur Verewigung großer Thaten hatten die Ehrensäulen. Viere davon sind dem Raube der Zeiten entgangen. 1) Columna Trajani, mit Basreliefs in weißem Marmor, 120 Fuß hoch, und inwendig hohl, daß man durch 186 Stufen hinaufsteigen kann; sie hat auch 45 kleine Fenster oder Oeffnungen. Die Basreliefs stellen dieses Kaisers Thaten gegen die Dacier vor *). Pabst Sixt V. weihete die Säule dem Apostel Petrus, dessen Bildsäule von vergoldetem Aerz er darauf errichten ließ w). 2) Columna Antoniana aus einem Stück glatten syenischen Granits, ward 1704 ausgegraben, ist aber noch nicht errichtet. x) Auf ihr sind die Thaten des Antonius Pius eingegraben; die inwendige Treppe hat 207 Stufen und 56 Fenster. 3) Columna Aureliana, mit den en Basrelief in weißem Marmor eingegrabenen Thaten dieses Kaisers gegen die Marcomannen. Sie ist mit der Trajanischen fast von gleicher Höhe, auch innen hohl. Auch läuft auf dieser, wie auf jener, das Basrelief in Schneckenform um die Säule her. y) Derselbe Pabst Sixt V. weihete diese Säule dem Apostel Paulus, dessen Statüe von vergoldeter Bronze er darauf stellte. 4) Columna Tuilliana oder rostrata, eines der ältesten Denk-

v) Diese Reliquien beschreibt Bellori: Veteres Arcus triumphales Rom. 1690 f. Die Basreliefs sind in ebendess. Adm. Rom. Ant. vestig. zu finden.

*) Der K. Trajan selbst hat diese Ehrensäule nicht gesehen; er starb unterweges; aber seine Gebeine wurden nach Rom gebracht; und in einer goldenen Urne oben in der Säule aufbewahrt.

w) Alph. Ciacconi (Expositio brevis columnae Trajanae. Rom. 1616. fol.) u. Fabretti (de columna Trajana etc. Rom. 1690. fol.) haben über dieses schönste Ueberbleibsel des alten Roms geschrieben.

x) Vignoli Rom. 1705 u. Castalio Thes. Graev. T. IV. S. Volkmann, Th. II. 315.

y) S. Volkmann, Th. II. 308.

Denkmähler von Rom auf den Ueberwinder der Carthaginiensischen Flotte, C. Duillius. Besonders ist die Unterschrift bemerkenswerth. z) Die Säule ist mit den Schiffsschnäbeln, oder den Rostris von den erbeuteten feindlichen Schiffen, geziert. Dergleichen Columnas rostratas hatte Rom noch mehrere. Auch gehören gewissermaßen diejenigen Säulen hierher, bey welchen man sich zum Verkauf verschiedener Dinge versammelte. Ingleichen die Meilensäulen und Sonnenzeiger. Diese letztern gebrauchte man anstatt der Uhren. Sie liefen spitzig zu, und um sie her war der Boden im Halbzirkel mit Marmor ausgelegt. Nach ihrem Schatten berechnete man die Stunden.

35.

Die Obelisken waren hohe, viereckige und oben spitzig zulaufende, aus einem Stein gehauene Säulen, welche die römischen Kaiser mit ungeheuren Kosten aus Aegypten nach Rom schafften, und daselbst als Prachtsäulen aufstellen ließen. Nach den Beschreibungen des Victor's und Rufus vom alten Rom, waren sechs große und zwey und vierzig kleine in Rom. Die Zerstörung der Zeit hat sie umgeworfen. Von den sechs größeren sind vier auf Befehl des Pabstes Sixt V. aus der Erde gegraben, und mit unglaublicher Mühe, Kunst und Kostenaufwand durch seinen berühmten Baumeister Dominicus Fontana wieder aufgerichtet worden; es wurden nur allein 907 Menschen und 75 Pferde zur Aufrichtung des Vaticanischen Obelisk, welcher in der Area der Peterskirche steht, gebraucht.

z) Ciacconi Th. Graev. T. IV., Gauges de Gozze Rom. 1635. u. andere Gelehrte; auch von Lipsius hat man in seinen Antiq. lection. rom. II. 14. eine Erklärung; vergl. Volkmann II. 315 und 481. Das Latein der Inscription ist uralt; es kömmt dem Latein des Zwölftafelgesetzes sehr nahe. Bartolus hat die Ehrensäulen (wie die schönen Triumphbögen) gezeichnet, und Bellori durch einen Commentar erläutert, welcher mit den Kupferstichen zu Rom 1670 erschien.

braucht. Ausser diesen vier grossen sind noch einige andere in der Folge aufgerichtet worden. Das Merkwürdigste an den Obelisken sind die vielerley ägyptischen Hieroglyphen a), auf einigen findet man auch Inscriptionen.

36.

Die Grabmähler der Römer waren von mancherley Art. Einige glichen weitläuftigen Pallästen, wie das Mausoläum Augusti, welches der Kaiser für sich und seine Familie hatte errichten lassen b), die Moles Hadriani, wohin alle Antonini gebracht wurden, und das Septizonium Severi, des Septimius Grabmahl von sieben Stocken; andere glichen Pyramiden, wie die des Cestius; andere Thürmen, wie das Gramahl der Cäcilia. Einige waren nur für einen Aschenkrug oder einen Sarg; andere bezeichnete ein bloßer Stein, wie man ihn sonst zu Gränzsteinen gebrauchte (Cippi). Andere waren unterirdisch, wie die Columbaria, welche ihren Namen daher erhielten, weil man in denselben, wie in einem Taubenhause, Höhlen angebracht hatte, worin die Särge standen. Einige waren für Mehrere bestimmt und eingerichtet, andere leer (Cenotaphia), wenn man den Leichnam des Verstorbenen nicht erhalten konnte. *)

a) Plin. XXXVI. 10. Kircher Rom. 1690. Mercatus Rom. 1589. und Bargeus Thes. Graev. IV. sind die Hauptschriftsteller darüber; vergl. Volkmanns Nachr. Th. II. 45. 392. 325. 349. 186.

b) Sueton. August. c. 100. Nero. c. 46.

*) Schriftsteller hierüber sind Bellori, dessen Erläuterungen über Bartoli Abbildungen der alten Röm. und Etrusc Mausoläen T. XII. Thes. Gronov. stehen. Ebenderselbe über das Grabmahl der Nasonen T. XII. Thes. Graev. Minutoli Th. Sall. T. I. Gorius Columbarium Liviae etc. Flor. 1727. Norisius Geographia Pisana, Venet. 1681 f. Falconer T. VI. Graev. Thes.

Die Alten baueten ihre Grabstätten und Denkmähler gern an Landstraßen, daher sie denn auch oft Dieben und Mördern zum Aufenthalte dienten, aus welchem sie leicht des Nachts die Reisenden anfallen und ausplündern konnten. Milo, für welchen Cicero die Vertheidigungsrede hielt, hat den Clodius hier getödtet, und besonders ist das Grabmahl des Basilius am Appischen Wege, nicht weit von Rom, durch Straßenraub berüchtigt. c)

Zu den Prachtgebäuden gehörten endlich noch die Janusbögen, Jani, welche eine Aehnlichkeit mit den Triumphbogen hatten, und hin und wieder in Rom vornehmlich als Zierden der Straßen dienten. Es waren von Stein und Marmor aufgeführte Schwibbögen, mit Statüen und anderen Verzierungen, die vier große, aber nie verschlossene, Thore oder Oeffnungen, und vier Giebel hatten; und wurden in den Straßen da, wo sie sich in den Markt endigten, gebauet. Diejenigen, welche da, wo sich zwey Straßen kreuzten, errichtet waren, wurden Quadrifrontes genannt, weil sie vier Frontispicen hatten, oder weil Janus (das Symbol der Jahreszeiten) mit vier Gesichtern hingestellt war. Der berühmteste Janusbogen war derjenige, durch welchen man auf das Forum Romanum kam; er war sehr lang und in drey Theile, Janus summus, medius und minus getheilt, wo die Kaufleute, Wechsler und Buchhändler (Negociatores, Argentarii, Bibliopolae) ihre Laden hatten; die Wechsler saßen im medio Jano. d)

37.

c) Ascon. Ped. p. 201.

d) Horat. Sermon. II. 3. Cicer. de Offic. II. am Ende. Horat. Epist. I. 20. Drakenborch über den Livius, im XLI. Buch 37 Cap. ist hier vorzüglich zu lesen, und Ol. Borrichii Antiq. urb. fac. c. 6. §. 8. p. 37.

37.

Nach dieser Beschreibung der öffentlichen Gebäude kommen wir zu den Privatgebäuden der Römer. Wir unterscheiden hier vier Benennungen: **Domus, Insula, Aedes** und **Villa**.

Domus sind die großen Häuser der vornehmen Römer, mit denen sich kaum unsere heutigen königlichen Palläste vergleichen lassen. Einige hatten bis zu 1,800,000 Quadratfuß im Umfange, und die **Domus Neronis** glich einer mäßigen Stadt. Wir wissen es aber schon, daß die Häuser der Römer erst kurz vor Cicero's Zeiten einige Schönheit erhielten, und die großen prächtigen Palläste erst unter den Kaisern in Gewonheit kamen. Da aber stieg auch die Verschwendung daran bis auf die Zeiten Trajans zur höchsten Ausschweifung. Sie waren mit den schönsten Arten von Marmor gleichsam überzogen, mit mächtigen Säulen geschmückt, und eine Menge prächtiger Statüen zierten sowohl die Dächer, als Portale derselben. Die Fußböden (Pavimentum) waren oft mit Marmor und musivischer Arbeit, und die gewölbten Decken (Laquearia) und Seitenwände, mit Basrelief in Marmor und Elfenbein belegt, wenigstens mit kostbaren Gemälden bedeckt. Ja an einigen Speisezimmern war die Pracht so sinnreich gewesen, Triebwerke zu erfinden, vermittelst deren man die Decken und Wände nach den Aufsätzen bey der Tafel verwandeln konnte; man träufelte selbst aus diesen Decken Regen von den wohlriechenden Wassern auf die Gäste. Ein besonderer Theil der Pracht zeigte sich an den Thüren und ihren Gesimsen, wie an den Fenstern. Die Fenster waren entweder mit dem kostbaren Berg- oder Frauenglase, oder mit dem Lapis Phengites ausgesetzt. Die Thürgesimse eben sowohl, als die Thürflügel selbst, bestunden zum Theil aus kostbarer eingelegter Arbeit, wo Gold, Silber, Edelsteine mit ausgestochenem Marmor, Elfenbein und

Schildplatte abwechselten. Ja sogar auf den Dächern suchte man Pracht, indem man dieselben entweder mit Kupfer, oder zum Wenigsten mit Hohlziegeln, die mit Larven versehen waren, bedeckte, oder Lustwäldchen anlegte. e)

38.

Doch wir gehen nun zu dem Einzelnen über, und beschreiben die Theile einer römischen Domus. Der Hauptheile waren vorzüglich drey. I.) Die Vordergebäude. Diese enthielten 1) das Vestibulum, einen großen leeren Platz vor dem Hause, der, wie es scheint, auf den Seiten mit Gallerien und Zimmern, und vorn mit einer niedrigen Mauer eingefaßt war. Hier hielt man sich auf, wenn man den Herrn vom Hause sprechen wollte f). Aus diesem Platze trat man durch die Hausthüre 2) in das Atrium. So ward in den ältesten Zeiten ein Saal, wo der Herr des Hauses die Aufwartung annahm, zuletzt die ganze Reihe von Vordergebäuden an den römischen Häusern, genannt. Hier standen auch die Brustbilder der Ahnen (Imagines), in Nischen oder Vertiefungen (Armaria, Thecae). Ingleichen fand man hier (vermuthlich nur in den frühern Zeiten) hinter einem Vorhange das Bett, die Küche und den Weberstuhl der Hausfrau. g) Zu den beyden Seiten des Atriums waren 3) Tabulina, Tablina (Archive und Gemäldegallerien), die Gemächer für das Geld, die Kostbar-

e) Seneca de ira I. Epist. 122. Klotzii Diss. de Nemoribus in tectis aedium Roman. Jen. 1762. 4.

f) Gell. n. a. XVI. 5. Plaut. Mostell. III. 2. 130.

g) Hor. I. ep. 5, 31. Senec. ben. III. 28. contr. III. 21. Cicer. pro Mill. 13. pro Sulla 31. Plin. XXXV. 2. Vopisc. in Flor. 6. Die Decke oder Kuppel des Atriums erwähnt Vitruv. VI. 4.

barkeiten, die Acten, Bücher und Gemälde des Haus-herrn h). Das ganze Vorderhaus, das mit diesen Gemächern aus verschiedenen Gängen und Säulenwerken bestand, führte überhaupt den Namen Atrium. Durch die Hinterthüre des Atriums gelangte man II. zu dem Mittelgebäude. Dazu gehörten 1 Impluvium, oder Compluvium, oder Aula, oder Cavädium (μεσαυλιον), der innere viereckige und rund umher mit Zimmern und bedeckten Säulengängen umgebene Haushof, wo unter andern auch der Altar für die Schutzgötter (Penates), wie in dem Atrium die Hausgötter (Lares) auf dem Heerde, und eine Kapelle oder Nische für deren Bilder sich befanden. i) 2) Mancherley Cellä, oder Gemächer für die Küche, die Speisen, das Holz, den Wein, das Oel, Fleisch, Gemüße, Wasser und Getraide u. s. f. k). Sie liefen sämmtlich im Zirkel um den Haushof her. Den Zirkel, gerade dem Haushof über, schloß 3) Triclinium oder das Speisezimmer. Man hatte dergleichen Speisezimmer (Coenationes) oder Speisesäle in einem Hause mehrere, ja sogar für alle Jahreszeiten. Dieses war aber das gewöhnlichste. Bisweilen war dasselbe mit einem Graben, Euripus, umgeben, worin zur Belustigung lebendige Fische aufbehalten wurden l). — Oben über den gedachten Gemächern befanden sich noch mehrere Zimmer (Cubicula), theils Speisezimmer, besonders für den Winter, theils Wohnzimmer (Diaetae), theils Schlafzimmer (Dormitoria), sowohl für den Winter, als den Sommer. In verschiedenen

h) Plin. l. c. Vitruv. l. c.

i) Ernest. Clav. v. Impluvium.

k) Vitruv. VI. 9. Plin. XIV. 21. Varro de L. L. 4, 39. Pallad. de re rust. I. 17. 18. Martial. III. 56. Plin. XXXVI. 23.

l) Vitruv. VI. 7. Senec. Tranq. I. Ep. 100. Quaest. Nat. III. 17. Plin. IX. 17.

denen Häusern aber ging zulängs um den Haushof her 4) ein bedeckter Säulengang (Perystilium) *). Dessen bediente man sich, trocken und vor dem Wetter gesichert zu den verschiedenen Gemächern zu gelangen. Man gebrauchte ihn auch zu kleinen Spaziergängen. Deswegen war er mit Sitzen (Exedrae) versehen, wo man sich gern mit einem Freunde unterredete, ingleichen mit Springbrunnen (Silani), bey denen man sich, als an einem kühlen Ort, gern durch das Rauschen des Wassers zu einem Mittagsschlaf einwiegen ließ m). Den dritten Theil einer Domus machten III.) die Nebengebäude aus, als *a.* ein bedeckter Säulengang (Porticus) n), *b.* die verschiedenen Arten von Bädern (thermae, balnea, lavacra), o) mit den dazu gehörigen Zimmern, *c.* der Hausgarten (Viridarium), auch bisweilen *d.* ein Gebäude zu körperlichen Uebungen (Gymnasium), oder *e.* eine Rennbahn (Hippodromus), nicht weniger die zahlreichen Wohnungen der Sklaven und Bedienten des Hauses, worunter besonders das Krankenzimmer (Valetudinarium) zu merken ist. p)

39.

Hinter und neben diesem ungeheuern Umfange von Gebäuden, bisweilen aber auch allein, lagen die Miethhäuser, welche man stockwerksweise vermiethete, Insulä. Diese Häuser hatten viele Stockwerke über einander, zu welchen man durch Treppen, sowohl von der

*) Sueton. August. 26. Celsus III. 18.

m) Sueton. Aug. 28. Lucret. VI. 1262. Celsus l. c.

n) Senec. ep. 83.

o) Id. ep. 86.

p) Senec. de ira I. 16. Ep. 27. Columel II. 1.

der Gasse aus, als von Innen hinauf, stieg. q) Es pflegten sich hier diejenigen einzumiethen, die kein eigenes Haus besaßen. Sie hießen Insulares, auch Cönacularii, weil ein ganzes Logis Cönaculum genannt wurde. r)

Man muß aber die Miethhäuser wohl unterscheiden: nämlich das Quartier von Wohnungen, welche zu den bisher beschriebenen weitläuftigen und prächtigen Häusern gehörten, hinter und neben denselben, aber doch abgesondert, und zuweilen höher, als die Hauptwohnung, waren; dann ein anderes Quartier von Häusern, entweder mit gemeinschaftlichen Mauern und Dächern, die zu keiner Domus gehörten, und zwischen welchen keine öffentliche Straße hindurch ging, oder von entlegenen und unverbundenen Miethgebäuden; und auch einzelne abgesonderte Miethhäuser, um welche man herumgehen konnte. So gab es größere und kleinere Inseln. Und so versteht man die Worte des Cicero, *) wenn er den Cölius, dem man den Vorwurf der Verschwendung machte, und zum Beweis nahm, daß er in der Insel des Clodius in einem Hause wohnte, das jährlich 937½ Thaler (er gab aber nur 312½ Th.) Miethe gebe, vertheidigt. Kleinere Inseln, oder so einzelne Häuser, wurden nach Nero's Brand häufig angelegt. s) Daher ist nach diesen Zeiten die Insel-Zahl so groß. t) Man pflegte die Inseln oder Miethhäuser sehr hoch, und

q) Liv. XXXIX. 14. Tacit. Ann. XV. 43. Dign. IV. de serv. praed. urb. I. 8.

r) Varro de L. L. IV. 33. Plaut. Amphitr. III. 1, 3. Macrob. Sat. I. 6. Liv. XXXIX. 14. Martial I. 118, 7. Juvenal. Sat. 10, 17. 3, 197—202.

*) Oratio pro Coelio, c. 7.

s) Tacit. Annal. XV. 43.

t) Die alten Topographen zählen 46,602 Inseln in Rom, und 1780 große prächtige Domus. Man rechne dazu die eigenthümlichen Wohnhäuser (aedes) geringer Leute.

und gewöhnlich von drey Stockwerken zu bauen; die weitläuftigen und prächtigen Domus selbst aber hatten selten mehr, als zwey Stocke. Je ärmer man war, desto höher wohnte man in den Miethhäusern. Martial, der arme Dichter, mußte drey Treppen zu seiner Wohnung steigen u); und Orbelius Pupillus, der große Grammatiker, mußte gar unter dem Dache wohnen x). Aedes waren kleine gemeine Häuser, wo geringe Leute wohnten. Diejenigen, welche unter den Ruinen von Pompeji ausgegraben worden sind, haben nichts Aehnliches mit den Häusern der Großen und Reichen, welche unter dem Namen Domus vorkommen. Villa endlich wurden die Landhäuser der Römer genannt, wo neben den zum Ackerbau gehörigen Gebäuden alle nur mögliche Gebäude einer Domus, ja oft noch mit größerer Pracht zu finden waren. Manche hatten sogar das Ansehen und die Größe der Städte (villae in urbium modum exstructae) y). Sie schlossen auch alles in sich, was nur die Sinne vergnügen, und den Gaumen befriedigen konnte. Es war freylich ein Unterschied unter den Villen: man unterschied auch Landhäuser, die blos zum Vergnügen und zur Pracht (villae urbanae), und die für den Ackerbau (villae rusticae) zum ländlichen Gebrauch eingerichtet waren; eine andere zum Aufbewahren der Früchte, Villa fructuaria, wurde schon, wenigstens nach Cato und Varro, z) unter der Villa rustica begriffen. Was die Villen der Großen und Reichen betrifft, so kam die innere Pracht mit der äußern vollkommen überein; sie enthielten nicht nur eine Menge der kostbarsten Zimmer, für

u) Martial. L. I. Epigr. 118.

x) Suet. de ill. Gr. c. 9.

y) Sallust. Bell. Catil. c. 12.

z) Cato de re rustica III. 1. IX. 1. Varro XIII. 6.

für jede Zeit des Jahres und Tages, sondern auch die herrlichsten Kunstwerke, Gemälde, Statüen und andere Bildhauerarbeiten. Cicero *) sagte daher schon, „daß in den Landhäusern einiger vornehmen Römer die Gemälde und Statüen aller Reiche und Staaten eingeschlossen gewesen seyen, die vorhin nur Zierden in den Tempeln der Götter oder ganzer Städte waren, und einem großen Theile nach, aus denselben geraubt und geplündert worden sind.“ a)

40.

Noch einige allgemeine Anmerkungen, ehe wir dieses Kapitel schließen. Erstlich die Römer kannten weder unsere Oefen, noch unsere Rauchfänge. b) Fumarium war eine Rauchkammer, worin man den jungen Wein, vermittelst des Rauches, mild, lieblich und dauerhaft machte. c) Eigentliche Essen oder Schornsteine aber hatte man nicht. Man findet daher, daß Alles in dem Häusern der Römer, selbst ihre Ahnenbilder, vom Rauche schwarz (fumosus) beschrieben werden d). Sich nun wider diesen Rauch zu hei-

*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer, S. 161 — 173.

a) Schriftsteller sind Castell, Lond. 1728 f. Adam, (der die prächtige Villa des Kais Diocletians beschreibt), Lond. 1764 f. Juggeri Venet. 1746 4. Felibien hat die Plinische, Contini die des K. Adrian beschrieben.

b) Octav. Ferrarius L. I. Elect. c. 9. sucht das Gegentheil zu behaupten. Es haben ihn aber Petr. Burmann in not. ad Petron. p. 646. Lipsius Cent. III. Ep. 76. und andere, besonders aus dem Grunde widerlegt, weil man weder in einer Stelle der Alten, noch an einem alten Gebäude, die geringste Spur davon findet.

c) Martial. III. 52. XIII. 123. X. 36.

d) Vitruv. VII. 3.

helfen, bediente man sich meist der Kohlen, oder man hatte ein in Firniß gesottenes Holz (Lignum coctum), das geschwind wegloderte. e) Eben so wenig hatten die Römer mit Oefen geheizte Stuben. Sich zu erwärmen, bediente man sich der Kohlenbecken (batillum, foculus) und der Kamine. Unter den Kaisern aber kam es auf, die Zimmer, besonders die Speisezimmer, mit von untenher geheizten Wärmröhren zu durchheizen. Auch unsere Schlösser kannten die Römer nicht. Claustrum ward von jeder Art von Verwahrnng gebraucht. Anfangs band man, was man verwahren wollte, mit Stricken zu. Dann bediente man sich bey den Hausthüren hölzerner Riegel, oder in die Mauer eingesetzter Queerbalken (Obex, Sera, Vectis, Claustrum, Pessulus, Repagulum). Diese nahm entweder der Janitor weg, wenn man anklopfte, oder man hatte, sie zu eröffnen, folgendes Instrument *), (Clavis). Man befestigte in der Mitte des Queerbalkens eine Schraubenmutter, welche zu einer dazu verfertigten Schraube paßte. Dann schnitt man in der Gegend dieser Schraubenmutter, also in die Mitte der Thüre, ein Loch ein, so groß, daß eine Hand hineinpaßte. Vermittelst dieses Lochs schraubte man die Schraube, welche man, wie einen Schlüssel, bey sich führte, in den Queerbalken ein, und setzte sich damit in den Stand, den Queerbalken wegzustoßen f). Späterhin bedienten sich die Römer eiserner an die Thüre befestigter Riegel, welche man mit einem Schlüssel vor, oder zurückschob g).

Die Fenster der Alten waren anfangs in der Höhe angebracht und offen; dann wurden sie tiefer herabgesetzt. Sie waren theils viereckig, theils rund, meist

e) Cato de re rust. 130.

*) Salmas. Exercit. Plin. p. 649.

f) Apulej. IV. p. 311. Plaut. Cas. V. 2. 7. Cistell. III. 18.

g) Salmas. l. c. Sagittarius de januis T. VI. Th. Graev.

meist länglich erbauet. Man bediente sich, dieselben zu bewahren, des Papiers, des Segeltuches, und mit der entstehenden Prachtliebe, freylich nur in den Pallästen, oder in den Hauptzimmern, und in den Gärten, des Spiegelsteins oder Marienglases (lapis specularis) *), und endlich des noch kostbareren durchsichtigen Marmors, Lapis Phengites h). Die Dächer waren oben platt, und konnten daher bestiegen werden i); und die gefundenen römischen Dachziegel **) zeigen von der künstlichen Einrichtung der römischen Dachungen, wie auch auf alten Denkmählern der Ziegeln, die zwey Fuß breit waren, und einer Dachstube (coenaculum), die mit einem Ziegel gedeckt war, gedacht wird ***). Die Pracht der römischen Bauart zu ersehen, darf man endlich nur die Höhe ihrer Säulen betrachten. Plinius k) setzt dieselben an Privathäusern auf 38 röm. Werkschuh, über 18 Leipziger Ellen. Dennoch war dieses nur die Höhe des Säulenschafts. Wie hoch mußte also ein Stockwerk ausfallen? An Tempeln war diese Höhe wohl noch um ein Drittheil stärker. Welche ungeheueren Gebäude mußte das geben? l)

c)

*) Daher der Name dieser Fenster: Specularia.

h) Salmas. l. c. p. 183. 771. Lips. cent. III. ep. 76.

i) Salmas. ad Spartian. Pescenn. 12. Exerc. Plin. 855.

**) Zu Bois de Vaux, einem Landgute bey Vidy und eine Viertelstunde von Lausanne, sind im Jahr 1804, unter mehreren ausgegrabenen Römischen Alterthümern, noch ganze unbeschädigt erhaltene Dachziegel der Römer gefunden worden, die uns beschrieben werden.

***) Sueton. de Grammat. c. 11.

k) H. N. 31, 2. 3.

l) Ueberhaupt über die römischen Häuser haben wir aus dem Alterthume sehr wenig Nachrichten; besonders haben darüber geschrieben: Minutolo (Jul.) in seinen Dissertation. Romanam antiquitatem illustrantes, Rom. 1689; (auch in Sallengre Thes. T. I.) Grapaldus de par-

c) Gebäude der Stadt nach den vierzehn Regionen.

41.

Wir kommen nun zu den Regionen der Stadt und wollen eine kurze Anzeige derselben geben. Da wir aber keine eigentliche Topographie der Stadt m) schreiben wollen: so werden wir nur diejenigen Gebäude anzeigen, welche in der Geschichte und Literatur der alten Römer besonders merkwürdig geworden sind. Wir folgen der Zahlenordnung der Regionen. Sie sind zwar nach dieser etwas verworfen; wenn aber unsere Leser den beygefügten Plan oder Grundriß zur Hand nehmen wollen: so werden sie mit leichter Mühe

partibus aedium. Parm. 1506. 4. Basil. 1533. 4. Dieses hat auch Stuck in seinen Antiquitat. convivales. Tig. Fol. 1582. abgehandelt; ingl. Lipsius in seinen Briefen. Die noch übrigen Ruinen alter Gebäude beschreiben in Absicht der Römer: d'Orville Sicula etc. Amst. 1764. Barbault de plus beaux Monuments de Rom. Rom. 1761. Overbeke Reliquiae ant. Romae. Amst. 1764 f. Piranesi Antichita Romae etc. Rom. 1748. Mehrere s. in Christs Litterat. S. 77. Eschenburgs Archäologie S. 153 f. Noch gehören hieher: Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten, Leipz. 1762. 4. Observations sur les edifices des anciens par Roi, 1768. 4. C. L. Stieglitz, Geschichte der Baukunst der Alten, Leipz 1792. Dessen Baukunst der Alten, ein Handbuch für die Freunde dieser Kunst. Ebend. 1796. gr. 8.

m) Außer den alten Beschreibungen der Stadt Rom, die uns P. Victor und Sextus Rufus hinterlassen haben, findet man Topographien von Rom in Graev. Thes. T. III. Die neueste ist Adlers (mehrmals angeführte) ausführliche Beschreibung der Stadt Rom. Altona 1781. 4. noch das beste Werk über das alte Rom; so viele Reisende auch Gelegenheit hatten, einzelne Berichtigungen desselben an Ort und Stelle zu machen.

Mühe zurecht kommen. Bey aller anscheinenden Unordnung läßt sich aber doch in dieser vom K. August geschehenen Eintheilung der Stadt der Gang gewahr werden, welchen er dabey genommen hat. Es war nämlich die Ordnung, in welcher August die Regionen entwarf, folgende. Er fing bey dem Hauptthore der Stadt, der Porta Capena, gegen Süden an (Erste Region); ging von da nach dem Cöliusberg (Zweyte Region); und dem Thale zwischen dem Cölius- und Esquilinus-Berg (Dritte Region); und so weiter in demselben Thale bis an den römischen Markt und den Quirinalis-Berg fort (Vierte Region). Dann nahm er die äußersten Gegenden der Stadt gegen Morgen vor. Er machte den Anfang mit dem Esquilinus- und Viminalis-Berg (Fünfte Region); und ging von da zu dem Quirinalis- und Pincius-Berg (Sechste Region) über. Nachdem er vom Quirinalis herabgestiegen war, zählte er nun so fort die innern Gegenden der Stadt, die Plätze zwischen dem Quirinalis und Marsfelde (Siebende Region); den römischen Markt, das Capitolium und die umliegenden Gegenden (Achte Region); ingleichen das Marsfeld (Neunte Region) auf. Von da kehrte er in die südlichen Gegenden von Rom, zu dem Palatinus-Berg (Zehnte Region); zu den darunter liegenden Gegenden an der Tiber (Eilfte Region); zu dem Thale zwischen dem Cölius und Aventinus (Zwölfte Region), und dann zu dem Aventinus-Berg selbst (Dreyzehnte Region) zurück. Zuletzt ging er in die Gegenden auf der Abendseite der Tiber (Vierzehnte Region) über.

42.

Zu äußerst gegen Südost lag die erste Region.

Die entfernteste gegen Mittag, Porta Capena von dem zu ihr gehörigen Hauptthore (jetzt S. Se-

bastian) genannt. Diese Region erstreckte sich noch weit über die Mauern hinaus, und begriff alle die Plätze, welche an der Appischen und lateinischen Landstraße lagen. Hier fand man 4000 Schritte vor der Stadt am lateinischen Wege die aus Coriolans Geschichte verewigten Plätze: 1) die Cluilischen Gräben (*Fossae Cluiliae*), und 2) das dabey erbauete *Templum Fortunae muliebris* n). Ungefähr in dieser Gegend, nur höher gegen Osten, und näher der Stadt, stand auch der vom Rufus bemerkte 3) Wald und die Wohnung eines gewissen Nävius (*Silva et Domus Naevii*), ein berüchtigter Aufenthalt von Dieben und Räubern. Man kommt von hier aus in ein Thal, welches 4) das kleine Flüßchen Almo, jetzt Aquataccio, bewässert, das sich daselbst in viele kleine Arme 5) *Retrices* genannt, theilt. Jetzt heißt dieses Thal Caffarella. Hier muß man 6) das Thal und den Hain der durch die Geschichte des Numa so bekannten Egeria; und unfern davon 7) den Hain und Tempel der Camenen, oder, wie die spätern römischen Mythologen den Namen übersetzten, der Musen, suchen, wo Plautus und andere Gelehrte in ihren Bildsäulen aufgestellt waren o). Den dasigen Pagus pachteten einst die vom K. Domitian aus der Stadt vertriebenen Juden p). — Am Appischen Wege, 2000 Schritte von der Stadt, traf man den durch den merkwürdigen Rückzug des Hannibals von Rom entstandenen 8) Tempel des Gottes Rediculus; q) noch näher der Stadt 9) den noch stehenden Circus Caracallä, der sich unter allen am Besten erhalten hat; ferner 10) das ebenfalls noch vorhandene Grabmahl der Gemahlin des Crassus, Cäcilia, jetzt Capo

n) Vergl. Liv. II. 34. 41. Plutarch. Coriolan.

o) Plin. XXXIV. 5.

p) Juven. III. 13.

q) Plin. X. 43. Festus Edit. Amst. p. 428.

Capo di Bove. Viele andere dasige Grabmähler, unter andern 11) das Grabmahl des Basilius gaben den Räubern, auf dem Appischen Wege, einen sichern Aufenthalt. Auch die Scipionen liegen hier begraben. Näher der Stadt und nach dem lateinischen Thore zu fand man 12) die Gärten und Spaziergänge des Crassipes (Horti et Ambulatio Crassipedis), eines Schwiegersohnes des Cicero, die der grosse Mann durch seinen vorigen Aufenthalt und seine Schriften verewigt hatte. In dieser Gegend lag auch 13) der Brunnen und Tempel des Mercurs (Aqua et Templ. Merc.). Bey den Streitigkeiten über die Einweihung des letztern wurde im J. R. 259 eine eigene Kaufmannsgesellschaft (Collegium Mercatorum) errichtet r). Aus diesem Mercursbrunnen besprengten, wie uns Ovidius erzählt s), jährlich am 15. May die Kaufleute ihre Waaren, in der Meynung, sie würden nun desto gesegnetern Gewinn einbringen. Noch näher an der Appischen Straße fand man 14) bey der heutigen kleinen Kirche della Palme den berühmten Marstempel (Templ. Martis Extramuranei). In seiner Nachbarschaft lag 15) der Regenstein (Lapis manalis), welcher bey anhaltender Dürre in feyerlicher Procession umhergetragen wurde; man glaubte, daß dann Jupiter Regen fliessen (manare) ließ. t) Auf der Abendseite des Appischen Weges, dem vorigen Tempel gegen über, hat man 16) den Ehren- und Tugendtempel (Templ. hon. et virt.), vom Marcellus erbaut, ingleichen 17) den Tempel der Tempestas, den Metellus gelobte, u) zu suchen. In dieser Gegend floß das Flüßchen Almo, wo jährlich der Stein, welcher die Göttin Cybele vorstellet,

 mit

r) Liv. II. 21—27.

s) Ovid. Fast. L. V. v. 664 sq.

t) Nonius p. 547. Festus giebt S. 152 eine andere Ursache an.

u) Ovid. Fast. VI. 193.

mit größter Feyerlichkeit gewaschen wurde. x) Es breitete sich auch hier, sowohl in- als außerhalb der Stadt, der Sulpicische Vicus aus, dessen von den Alten verschiedentlich gedacht wird. Innerhalb der Stadt kennt man in dieser Region wenig merkwürdige Plätze. Die K. Severus, Commodus, Elagabal, auch ein gewisser Abascantius, dessen Gemahlin Statius besingt, hatten hier Bäder, welche Victor anmerkt. Man weiß aber den Ort nicht mehr genau, wo sie lagen y).

43.

Den Cölischen Berg faßte über der zwölften, und neben der dritten

die Zweyte Region

in sich. Sie führte den Namen Cölimontium, oder Cölimontana. Die merkwürdigste Straße dieser Region war die Suburra; sie lief südwärts unter dem Berge bis zum Amphitheater des Titus (il Coliseo) hin. Es giebt im heutigen Rom auch eine Straße dieses Namens. Sie ist aber von der alten sehr weit entfernt. Die alte Suburra war ungemein volkreich und hatte eine Menge Buden, worin allerley Waaren und Kostbarkeiten, auch Gartengewächse, verkauft wurden; man konnte hier alles haben, was die um- und naheliegenden Gegenden Roms von Früchten und Gewächsen hervorbrachten. Daher sich Diebe und Dirnen bey dem großen Zusammenfluß von Menschen und Gütern hier einfanden. z) Sie wurde von einer andern Straße, Tabernola genannt, queer durchschnitten.

x) Ovid. Fast. IV. 339.

y) Spartian. Sever. 19. Lamprid. Commod. 17. Heliogab. 22. Statius Silv. V. 1. 222.

z) Martial. L. VII. Epigr. 30. L. II. Epigr. 17.

ten. Auf dem Berge selbst, wo jetzt die Kirche S. Maria Imperatrice beym Hospital S. Jan in Lateran befindlich ist, lag 1) das kleine Marsfeld (Campus Martius minor), wo bey Ueberschwemmungen des größern Marsfeldes, die Esquiria gehalten wurden; 2.) Domus Lateranorum, das seit dem K. Nero a) beständig den Kaisern gehörte; K. Konstantin bauete hier die Kirche Basilica Constantini, welche nachher zur ersten Hauptkirche von Rom, so wie der Pallast zum Sitze der Päbste geworden ist. Das heutige Lateran ist bekannt genug. Ferner lag hier 3) Domus Centumali, das auf Befehl der Auguren niedergerissen wurde b), weil es bey den Augurien die freye Aussicht nahm; 4) Domus Vectiliana, wo Kaiser Commodus seinen Tod fand; und 5) Domus Mamurrä, das erste mit Marmor bekleidete Haus in Rom, wo auch Cäsar wohnte; Domus Tetricorum, in welcher der Kaiser Aurelian mit musivischer Kunst abgebildet war, wie er den beyden Tetrikern ein Senatorkleid überreicht, und von ihnen Scepter und Krone, wegen der Befreyung vieler Bürger vom Tode, erhält c); 17) endlich der prächtige Speisesaal des Kaisers Domitian, Mica aurea, aus dem man Augusts Mausoleum sah d). Dabey stand, wie man glaubt, auf dem Platze der Kirche St. Johannis und Pauli, die Residenz des Tullus Hostilius. Nicht weniger befanden sich in dieser Region Macellum magnum, der große Fleischschranken; ingleichen verschiedene Kasernen für fremde Soldaten, als Mansiones Albanä u. s. f.; auch ein (Zeughaus, Armamentarium),

F 2

a) Tacit. Annal. XV. 49.

b) Val. Max. VIII. 5.

c) Trebell. Poll. trig. tyrann. c. 23.

d) Martial. II. 59. Er sagt, man soll nichts desto weniger vergnügt seyn; denn das Mausoleum erinnere, daß man das Leben genießen soll.

tarium), und ein großes Magazin für die erbeuteten Dinge, Spolium (oder Spoliarium) Samarium. Unter den Tempeln aber zeichneten sich vornehmlich der von Metellus erbauete Isistempel des Jupiter Redux, (jetzt S. Maria in Dominica); desgleichen Bacchus, und des Faunus Tempel, (jetzt S. Stefano rotondo,) aus. Im Bezirke dieser Region liegt jetzt die berühmte Villa Mattei.

44.

Das Thal zwischen dem esquilinischen und cölischen Berge, welches auch (wegen der Aehnlichkeit mit einem hohlen Schiffe, oder dem Raume eines Schiffes) Carina genannt wurde, machte

die dritte Region

aus, Isis und Serapis oder Moneta genannt. Diese Region prangte vorzüglich mit dem ungeheuern Amphitheater des Titus e), dem Markte, den Bädern und dem Hause dieses Kaisers. Auch der jüngere Plinius hatte hier ein Haus. Das Amphitheater heißt noch in seinen erstaunenswürdigen Ruinen il Coliseo, oder richtiger Colosseo (Amphith. Colosseum). Theils hat es die Zeit niedergeworfen, theils hat man es zu neuern Gebäuden, z. B. zu den Pallästen St. Marco und Farnese, abgetragen. Bey der Kirche St. Petri in Vinculis bis zur Kirche St. Martini in Monte, waren die Bäder des Titus, welche Trajan erneuerte: daher auch der Name Thermae Titi et Trajani. Man findet von ihnen noch ungeheuere Souterrains, die zu Wasserbehältern dien-

e) Auch das Flavische genannt, von dem ersten Erbauer, Flavius Vespasianus; sein Sohn Titus vollendete es nur, Sueton. Flav. Vespas. c. 9. Tit. Vespas. c. 7.

dienten, und deren man besonders sieben zählt, jetzt Sette Sale genannt. In einem unterirdischen Zimmer dieser Gegend fand man auch das Meisterstück der alten Kunst, die herrliche Gruppe des Laocoons, welche wir noch besitzen. Zwischen dem Amphitheater und dem esquilinischen Berge bauete Kaiser August seiner Gemahlin zu Ehren die schöne Halle der Livia (Porticus Liviae), ingleichen die Kasernen für die Seekadets der Misenischen Flotte (Castra Misenatium); wie schon im J. 701 mit dem Antonius den Tempel der Isis und der Serapis, von welchem die Region den Namen erhielt. So führte auch der K. Claudius hier eine vortreffliche Wasserkunst, Nymphäum Claudii, auf. Diese Region enthielt nicht weniger einige der obgedachten Uebungshäuser für junge Leute, als den Ludus matutinus (zu Morgenübungen), den Ludus Dacicus, wo man sich in Dacischen Waffen übte, und andere mehr.

45.

Die vierte Region

nahm dasjenige Thal ein, welches sich zwischen dem palatinischen, esquilinischen, viminalischen und quirinalischen Berge befand. Von einem Haupttheile führte sie Anfangs den Namen Via sacra (diese Straße war größtentheils in der vierten Region); nach Vespasians Zeiten aber den vom Tempel des Friedens (einem Hauptgebäude in der Region), Templum Pacis. Sie gränzte gegen Morgen mit der dritten und fünften, gegen Mitternacht mit der sechsten und siebenten, gegen Abend mit der achten Region. Die größte Merkwürdigkeit der vierten Region war der heilige Weg. Wir wollen ihn vom Markte aus beschreiben. Hier eröffnete ihn 1) der Arcus Fabianus, dem Besieger der Allobroger zu Ehren errichtet; gleich dabey war 2) Regia, das

Haus des Rex sacrificulus. Neben diesem lag 3) der Tempel des K. Antoninus und seiner Gemahlin Faustina, die jetzige Kirche des heil. Laurentius in Miranda; 4) der Tempel des Remus, jetzt St. Cosmi und Damiani; und noch weiterhin 5) der prächtige Friedenstempel beym jetzigen Armenhause delle Menticanti. Der Kaiser Vespasian erbauete diesen Tempel, und er war eine Zeit lang der schönste und reichste Tempel in Rom. Unter andern enthielt er auch die heiligen Geräthschaften des Tempels zu Jerusalem. Zugleich war bey demselben eine Bibliothek, wo sich die Gelehrten oft versammelten, auch ihre Schriften hineinschenkten. Unter dem Kaiser Commodus brannte er von Grund aus ab. Noch weiterhin standen 6) das Haus des Pontifex Maximus, und wahrscheinlich auch die Wohnung der Vestalinen; beyde Gebäude wurden auf öffentliche Kosten unterhalten; 7) Templum Veneris Cloacinä. Ebenfalls in dieser Straße befand sich 8) der schöne Tempel, welchen der K. Trajan der Venus und der Stadt Rom erbauete. Man glaubt in den Gärten der Kirche St. Maria nova noch Ueberbleibsel davon zu finden. Unter den auf dem heiligen Wege befindlichen Statuen, war die berühmteste die eherne Statue, welche man der, in der Geschichte mit dem Porsenna berühmten Cloelia errichtet hatte. Der heilige Weg wurde endlich mit dem Coloß des Nero beschlossen. Von da lief eine gerade Straße in das Thal zwischen dem cölischen und esquilinischen Berge, welches Carinä genannt wurde. Dem heiligen Wege gegen Mitternacht führte eine Straße, die man Vicus a Cyprio nannte, nach dem quirinalischen Berge. Auf derselben fand man 1) Tigillum sororium, ein Denkmahl, welches zur Schande des übrig gebliebenen Horatiers, wegen des an seiner Schwester verübten Brudermordes errichtet wurde. Es bestand anfangs aus zwey aufrechtge-

gestellten Balken und einem Querbalken; mit der Zeit ward es aus Mauerwerk errichtet. Ferner war hier anzutreffen 2) Aedes Telluris, ein Tempel, welcher oft zu Senatsversammlungen gebraucht wurde. Er stand auf dem Platze des Hauses des berüchtigten Sp. Cassius Viscellinus. Die heutige kleine Kirche S. Pantaleon soll aus den Ruinen dieses Tempels entstanden seyn. Dabey lag 3) Domus rostrata Pompeji. Es war mit Schiffsschnäbeln gezieret. Weiterhin unter dem quirinalischen Berge, in der Nähe der Kirche la Nunziadella und des Dominicaner-Klosters, stand 4) Forum Nervä auch Transitorium, und Pervium genannt. Es prangte mit der Basilica dieses Kaisers, mit dem schönen Tempel der Pallas, vom Domitian erbauet, und mit dem Templ. Jani quadrifrontis. Der Aufstieg von da zu dem quirinalischen Berge ward Clivus ursi geheißen. Hier befanden sich die beyden, durch die Geschichte der vatermörderischen Tullia verewigten Wege: Vicus Cyprius, welcher unter dem quirinalischen Berge hinweg zu dem viminalischen führte, und Vicus sceleratus, welcher am Fuße des viminalischen Berges zu dem esquilinischen lief. Diese ganze Gegend heißt jetzt Pantani oder Torre di Conti. Auf der Mittagsseite des heiligen Weges gehörte zur vierten Region 1) Meta sudans, ein Springbrunnen, der die Gestalt einer Meta in den Rennbahnen hatte: man findet noch einige Ueberbleibsel derselben. 2) Den Vicus Sandalarius, eine Straße, in welcher vornehmlich der römische Buchhandel getrieben wurde, eröffnete der noch stehende Arcus Constantini; er ist sichtbar aus Stücken von dem Arcus Trajani zusammengesetzt. In der Mitte der gedachte Straße aber stand 4) der, dem größten Theile nach noch vorhandene Arcus Titi, woran die Beute des Tempels zu Jerusalem in schönen Basreliefs vorgestellt ist. Von dieser Straße ging eine Quergasse nach dem heiligen Wege un-

 ter

ter einem Bogen hinweg, der 5) Sacriportus oder Sacriporticus genannt wurde. Mitten in dieser Quergasse lag 6) der Zuckerbäckermarkt (Forum Cupedinis). 7) Das Vulcanale, ein dem Vulcan geheiligter Platz, lag dem Lupercal auf dem palatinischen Berge gegen über.

46.

Den viminalischen und esquilischen Berg, oder die Morgenseite von Rom nahm

die Fünfte Region,

Esquilina cum Turri et Colle Viminali genannt, ein. Sie war unter allen die weitläuftigste, und begriff die ganze Morgenseite der Stadtmauer. Hier lag 1) zuerst gegen Mitternacht Castrum Prätorium, die schönen Kasernen, welche Sejan für die kaiserliche Leibwache aufführte. Ferner 2) außen vor dem esquilinischen Thore Sestertium, der Platz, wo die Missethäter abgethan wurden. Weiterhin außen vor der Mauer befanden sich 3) Vivarium, ein geräumiger Ort, worin wilde Thiere zu den Gefechten aufbewahret wurden; 4) die Gärten des Elagabals; 5) die Gärten des Freygelassenen vom K. Claudius, Pallas; innerhalb der Mauer aber 6) das Amphitheatrum Castrense zur Uebung für die Soldaten; 7) den Venustempel (Templum Veneris et Cupidinis) sucht man in der Kirche des heiligen Kreuzes (S. Crucis in Jerusalem); in den dabey befindlichen Ruinen aber das gedachte Amphitheater; wie den Tempel der Minerva Medica in den Ruinen eines zehneckigen Gebäudes, die bey der heutigen Vinea Cosmi angetroffen werden. Bey dem von gedachter Kirche genannten Kreuzthor (Porta maggiore, der ehemaligen Porta Naevia) legte auch Servius Tullius die Festungswerke an, welche unter dem Namen Aggeres Tullii bekannt sind. Der esqui-

esquilische Berg hatte viele Namen. Er wird in verschiedenen Theilen Mons Oppius, Cispius, Clivus Virbius Pullius genannt. Auf dem Mons Oppius lagen die schönen Gärten des Mäcenas. Dabey wohnten die von diesem Mann beschützten Dichter Virgil und Propertius. Diese Gegend gab sonst eine Grabstätte gemeiner Leute ab, und ward Puticuli genannt. Die Gärten erstreckten sich bis S. Martini in Montibus. Auf der Höhe des Berges aber, da, wo jetzt die Kirche S. Pudentianä sich befindet, lag einst der Tempel der Gestankgöttin Mephitis *), unter dem man die berühmten Crypta Nepotiana antraf, welche den Christen oft zur Zuflucht dienten. Hier also ungefähr hätte man das thurmähnliche Palais des Mäcenas zu suchen. Die Auffahrt zu diesem Berge ward Clivus Virbius genannt. Gegen über lag Mons Cispius, wo Servius sein Haus hatte, und der Hain und Tempel der Juno Lucina stand, jetzt stehen die Kirchen S. Mariä Majoris und S. Laurentii in Fonte auf diesem Hügel. Weiter zurück, gegen den Cöliusberg zu, in der Gegend der heutigen Kirche S. Petri in Vinculis, führte der Clivus Pallius auf den esquilinischen Berg. Hier stand die Basilica, welche August seinen Enkeln Cajus und Lucius zu Ehren erbauete, ingleichen der Tempel, welchen Marius der Ehre und Tapferkeit (Honori et Virtuti) weihete. Hier wohnte auch Tarquinius Superbus. Der esquilinische Berg hatte in dieser Gegend viele Haine, als den esquilinischen, den Hain der Hausgötter, (Lucus larium), den Hain der Musen (Querquetulanus), und den dem Jupiter heiligen Buchen-Hain (Fagutalis). Auf dem viminalischen Berge, dessen ober-

*) Die Tempel der Mephitis wurden gewöhnlich da gebauet, wo stinkende, schwefelartige Dünste sich verbreiteten.

oberster Gipfel, nach dem Castro Präterio zu, Septimius Mons hieß, lagen besonders die Bäder der Agrippina, der Campus Viminalis, die Aedes Malä Fortunä; und, in dem Thale zwischen beyden Bergen, die Thermä Novati. An diesen Theil der Stadt gränzten außerhalb der Mauer Mons sacer, Templum Honoris et Herculis, wo sich Hannibal lagerte, und Aedicula Näniä, wo Sulla sein Lager aufschlug. Sie lagen sämmtlich außer den Mauern der Stadt.

47.

Den pincinischen und quirinalischen Berg faßte

die Sechste Region

ein, Alta Semita genannt. In derselben lagen oben im Thale, zwischen den gedachten beyden Bergen 1) die prächtigen Gärten des Sallustius und das Haus dieses Mannes; und auf dem picinischen Berge selbst, in der Nähe der Villa Ludovisi der Circus Sallustii. Bey dem letztern Gebäude stand ein Porticus, welcher wegen seiner tausend Säulen Milliatensis genannt wurde. Tiefer herab in dem gedachten Thale, standen 2) der Tempel und der Circus der Göttin Flora auf dem freyen Platze vor den Barberinischen Gärten, der jetzt den Namn Piazza Grimana führt. Ganz zu äußerst, an der Mauer aber, befand sich in diesem Thale 3) der Campus sceleratus, wohin die unzüchtigen Vestalinnen lebendig begraben wurden. Der Freund des Cicero, Atticus, hatte dabey ein Haus. Weiter herab auf dem quirinalischen Berge lagen 4) die kostbaren Thermä Diocletianä bey dem heutigen Bernhardinerkloster und dem päpstlichen Magazin; und unfern derselben, wie man glaubt, auf dem Platze der Kirche St. Vitalis 5) der schöne Tempel, welchen Papirius Cursor dem Quirinus zu Ehren errichtete. Unterhalb dieses Tempels

pels im Thale, in der Nähe des alten Circus Floră und der heutigen Piazza Grimana stand 6) der Tempel, welchen Domitian dem Flavischen Geschlechte widmete, in dem bekannten Vicus Fortunarum. An dem westlichen Ende des quirinalischen Berges aber lagen 7) Thermă Constantini, bey denselben standen zwey marmorne Pferde, die man noch im päpstlichen Quirinal aufbewahret. Diese päbstliche Residenz stehet selbst auf dem Platze der ehemaligen Bäder; so wie man häufige Spuren derselben auf dem freyen Platze des heutigen Pallastes Mazarini und im Palläste Colonna findet. Der quirinalische Berg hatte in seinem westlichen Ende viele Anhöhen, welche verschiedene Namen führten. So war der Clatrische Hügel (Mons Clatrae) da, wo jetzt die päpstlichen, zum Quirinal gehörigen Gärten, anzutreffen sind. In dessen Nähe stand das alte Capitolium, oder der älteste Tempel des Jupiters, der Juno und der Minerva unter einem Dache, welchen Numa erbauete.*) Etwas höher hinauf befand sich der Collis Latiaris, bey dem Varro die mustellarische Straße ansetzt. Von da, nach dem Garten der Familie Colonna zu, lag der Berg Agon, an dessen Abhange Aurelians Sonnentempel stand. Da aber, wo die gedachten Gärten anfingen, erhob sich der Collis Salutaris, der mit dem Tempel der Salus prangte, den man im Samnitischen Kriege gelobte, und welchen nachher der erste römische Maler, der Patricier Fabius Pictor, mit eigenen Händen ausmalte.**) Noch höher in den Aldobrandinischen Gärten sucht man den Collis Mutialis, wo der Tempel des Deus Fidius, der alten Gottheit der Sabiner, anzutreffen war, in welchem Tanaquil, oder Caja Cäcilia, ihren Rocken und ihre Spindel aufhing.

48.

*) Varro L. L. IV. p. 29.

**) Liv. IX. 43. Plin. XXXV. 4.

48.

Unter dem quirinalischen Berge hinweg erstreckte sich die kleine

Siebente Region.

Sie führte von ihrer Hauptstraße den Namen Via lata. Von der sechsten ward sie durch den Vicus Felix in der Gegend der heutigen Piazza Grimana geschieden. Hier war die Wohnung des Dichters Martial. Etwas tiefer herab lag Templum Quirini novum, von dem K. August erbauet. Von da kam man in die Via lata. Die Via lata war der breite Weg, welcher vom heutigen Thale Piazza da Sciara nach dem Capitol führte. Jenseits dieses Thals erhielt diese gerade aus laufende Straße den Namen Via Flaminia, und gehörte zur neunten Region. Sie war eine der prächtigsten im alten Rom. An derselben bey der Kirche St. Nicolai (mit dem Beynamen in porcilibus oder in porcis) war das Forum Suarium, auf welchem der schöne Porticus vom K. Constantin errichtet, und die beyden metallenen Pferde des Tridates befindlich waren. Unter der breiten Straße befand sich auch höchst wahrscheinlich der Campus Agrippä, wo man das Löhnungshaus der Soldaten (Diribitorium), eines der grössten Gebäude des spätern Roms, nicht weniger die Septa Aggrippina, zu suchen hat. Von diesem Platze kam man endlich zu dem Vicus Aemilius, wo der große Brand unter dem Nero seinen Anfang nahm, und vielleicht auch zu dem Vicus Sigillarius, wo man von Gold oder Silber verfertigte Bildnisse der Götter (Sigillaria), auch andere Kleinodien oder Galanteriewaaren verkaufte, selbst Buchhändler ihre Läden hatten *), welche Gelehrte gern besuchten. Diese Region heißt jetzt Rione de Trevi, von der einen noch jetzt gangbaren Wasserleitung Roms.

49.

*) Sueton. Claud. c. 16. Ejusd. Nero, c. 28. Gell. Noct. Att. II, 3. V, 4.

49.

Unter der siebenten und neunten Region gegen Mittag traf man

die Achte Region

an. Sie faßte sowohl das Forum Romanum, als den Capitolinus-Berg in sich; von dem ersten aber führte sie den Namen Forum Romanum. Jetzt faßt sie den ganzen Bezirk, und noch mehr, die Rione di Campitello, ein. Hier lagen die merkwürdigsten Plätze des alten Roms. Wir wollen daher diese Region genauer, als irgend eine andere, und zwar nach ihren Theilen, abhandeln. Den Anfang machen wir mit der Morgenseite. Hier gränzte die achte Region mit der sechsten und dem quirinalischen Berge. Gleich unter diesem Berge lag 1) das Forum Trajani oder Ulpium, das mit der oben beschriebenen Columna Trajani, mit einer Basilica von eben diesem Kaiser, mit der berühmten Bibliotheca Ulpia, dem Triumphbogen des Trajans und einem vortrefflichen Templum Musarum, Apollinis et Minervä, prangte. Gleich davor und näher am Forum Romanum lag 2) Forum Cäsaris, ein ausnehmend schöner Platz. Hier stand der kostbare Tempel Veneris genetricis, ingleichen eine Columna rostrata. Diesem gegen Mittag befand sich 3) Forum Augusti, nicht weniger schön. Dieser Markt wurde besonders durch das prächtige Templum Martis Ultoris, durch die Basilica Augusti und durch zwey ausnehmend schöne Porticus verzieret, in welchen die Brustbilder aller berühmten römischen Feldherren aufgestellet waren f).

50.

f) An diese beyden Fora und an das Forum Romanum muß man gedenken, wenn die Alten von drey Märkten sprechen.

50.

Unmittelbar hinter diesen beyden Märkten lag das Forum Romanum, jetzt Campo Vaccinio, welches wir nun von der östlichen Ecke des Capitols an beschreiben wollen. Hier stand 1) die colossalische Statue des Marforius, neben derselben und vor dem Markte des Cäsars 2) Basilica Aemilii Paulli, eines der schönsten Gebäude der Stadt; noch weiter gegen Mittag, und vor dem Forum Augusti, 3) Templ. Adriani, vom K. Antoninus Pius erbauet; 4) Tabernä novä, ehemals Fleischerbuden, von welchen Virginius das Messer nahm, womit er seine Tochter entleibte. Hier endigte sich die Morgenseite des römischen Marktes, und die Via sacra trat in denselben ein. In dieser Gegend stehen jetzt die Kirchen St. Adriani, und St. Martinä und Lucä.

Wir gehen also zur mittäglichen Seite, oder dem Theil des römischen Marktes über, welcher unter dem Palatinus-Berg hinweg lief. Hier stoßen wir an der Ecke des heiligen Weges 1) auf das Comitium. Dieses war ein freyer und mit einer Mauer umschlossener Platz, zu welchen man durch verschiedene Stufen aufstieg. Er diente zur Versammlung des Volks. Auf diesem Platze stand Gräcostasis, ein Gebäude, worin die fremden Gesandten abtreten mußten, und Senaculum, in welchem ihnen der Senat Audienz gab. Neben diesen beyden Gebäuden befand sich die Basilica des Opimius. Ebenfalls auf dem Comitium stand Ficus Ruminalis, der Baum, wo Faustulus, nach der Sage, die Wölfin antraf, die die beyden Zwillingsbrüder, den Romulus und Remus, säugte; ingleichen die metallene Gruppe, welche diese Begebenheit vorstellte. Neben dem Comitium bey der heutigen Kirche St. Maria Liberatrice stand die Curia Hostilia, der gewöhnliche Versammlungsort des römischen Senats. Auch dieses Gebäude hatte Stufen, welche frey nach dem Marktplatz hin lagen;

lagen; von diesen herab ward Servius Tullius geworfen *). Es brannte dieses Gebäude ab, als die Leiche des P. Clodius darin verbrannt wurde. Faustus, ein Sohn des Sulla, sollte es wieder aufbauen. Cäsar aber verhinderte durch eine Kabale, daß dieses Gebäude, welches auch nicht auf dem Platze der vorigen Hostilischen Curie stand, nie zu Staatsversammlungen gebraucht, sondern in einen Glückstempel verwandelt würde. Dagegen bauete Cäsar ein neues Senathaus auf dem Platze des alten auf, das von nun an dazu gebraucht wurde. Diese neue Curia Julia erhielt unter andern die prächtige Statüe der Victoria, welche August hineinschenkte. Weiterhin gegen Abend lag 3) Basilica Portica, die älteste in Rom; daneben 4) Templum Julii Cäsaris und 5) Templum Castoris, das die Mittagsseite am Markte beschloß.

Vor dieser Reihe von Gebäuden befanden sich mitten auf dem Markte, vor dem Tempel des Castors, der Brunnen der Juturna, vor der Basilica Portica die Columna Mänia, bey der die Tresviri Capitales Gericht hielten, vor der Curia Hostilia aber die alten Rostra. Diese berühmte Rednerbühne war eine Erhöhung, welche auf einigen Bögen ruhete. Anfangs war sie ganz simpel und hieß Suggestus; dann ward sie mit den Schnäbeln der Antiatischen Schiffe ausgeschmückt, und erhielt den Namen Rostra. Der Redner kehrte das Gesicht gegen das Kapitol. Unfern davon waren die Gradus und das Tribunal Aurelii, wo Gericht gehalten wurde. Bey feyerlichen Gelegenheiten, Reden und dergleichen dienten diese Sitze auch andern Personen. Von dem Tempel des Castors aus ging die neue Straße (Via nova) nach dem Forum Boarium und dem aventinischen Berge. An dieser Straße lag, unterhalb des

*) Liv. I, 48. Dio Cass. XL, 49.

des Hügels Velia am palatinischen Berge, das Haus, welches man dem Valerius Publicola auf öffentliche Kosten bauete. Späterhin ward dasselbe in einen Tempel der Victoria verwandelt.

51.

Wir wenden uns nun zur Abendseite des römischen Marktes. Diese fing sich, dem Tempel des Castors gegen über, mit dem Tempel der Vesta an. Dieser Tempel hatte einen eigenen Hain und ein dabey gelegenes, aber abgesondertes Atrium. Einstens bediente sich des letztern der König Numa zu seiner Wohnung; daher führte es den Namen Atrium regium. Daneben lag die Basilica Julii Cäsaris, vom Kaiser August erbauet. Hier wurde das Judicium centumvirale gehalten. Unmittelbar davor standen die neuen Rostra, welche Cäsar errichtete. Von dieser Seite des Marktes aus liefen zwey berühmte Straßen: die tuscische zwischen dem Tempel der Vesta und der Basilica Cäsars; und die jugarische zwischen dieser Basilica und dem Capitol. Die erste war ein starker Handelsplatz. Auf derselben lag auch die Basilica Sempronii, die der jüngere Gracchus auf den Platz des Hauses vom Scipio Africanus aufführte. In der jugarischen Straße lag der Platz Aequimelium, der aus dem Hause des berühmten Kornwucherers Sp. Mälius entstand. Beyde Straßen wurden von einer Quergasse durchschnitten, welche den Namen Velabrum führte, wie vor Zeiten die ganze Gegend zwischen dem Markte und der Tiber diesen Namen geführet hatte. Die mitternächtliche Seite des Marktes erstreckte sich unter dem Capitolinus-Berge hin. Hier lag der Basilica Julia gegen über 1) Arcus Tiberii. Er wurde errichtet, als man den Teutschen die Kriegszeichen wieder abnahm, die Varus gegen

sie

sie verloren hatte. Daneben befand sich 2) der berühmte Saturnus-Tempel, welcher die Schatzkammer und das Staatsarchiv von Rom abgab. Vor ihm, mitten auf dem Markte, stand 3) der große Meilenzeiger (Millarium aureum). Die Entfernung der vornehmsten Orte in Italien von Rom war darauf eingehauen. Er war wahrscheinlich nicht durchaus, sondern nur die darauf stehende runde Kugel vergoldet. Weiterhin gegen Morgen lag 4) der vom Camill gelobte Tempel der Eintracht, noch weiterhin 5) der Arcus des Kaiser Severus, endlich ganz in der Ecke unter dem Kapitol 6) das berühmte Stadtgefängniß (Carcer publicus oder Tullianus), dessen Haupteingang jedoch nicht vom Markte aus, sondern vom Kapitol her, in der Mitte des Gebäudes, zu den Wohnungen der Wächter ging. Die Gefangnisse waren nach dem Markte zu. Dabey war noch zu merken *a)* Robur, ein mit eichenen Bohlen besetztes Loch, worein man diejenigen hinabstürzte, und vor Hunger und Gestank verschmachten ließ, die man nicht öffentlich umbringen wollte; *b)* Scalä gemonia, eine Treppe, welche neben dem Gefängnisse zum Markte herabging. Auf derselben wurden die Leichname entleibter Missethäter zur Schau ausgestellt, ehe man sie nach der Tiber schleppte.

52.

Mitten auf dem Markte lagen noch 1) der Lacus Curtius; man trocknete ihn durch einen gezogenen Graben (Fossa oder Canalis fori) aus. In diesem Graben setzte sich gern der müßige Pöbel und erhielt daher den Namen Canalicola. 2) Der Sonnenweiser, von gleicher Beschaffenheit mit dem in der neunten Region; 3) Puteal Libonis, eine Bühne, wo Schuldensachen abgethan wurden; 4) Pila Horatia, die Ehrensäule des übriggebliebenen Horatiers; 5) Statua Marsyä, der berüchtigte Sam-

melplatz der unzüchtigen Weibspersonen, aber auch der Advokaten und ihrer Klienten. Der Markt war rings umher mit Stufen und bedeckten Gängen versehen, und wurde zur Nachtzeit erleuchtet. Die darauf befindlichen Statüen aber waren unzählig.

§ 3.

Wir können nun den zweyten Theil der achten Region, den Capitolinischen Berg, besteigen. Auf diesen führten vom Markte aus drey Wege. Der erste ging zwischen dem Ehrenbogen des K. Tibers und dem Saturnustempel, der zweyte vom Tempel der Eintracht, der dritte vom Triumphbogen des Severus hinauf. Der übrige Theil war mit einer Mauer umzogen, die wegen ihrer außerordentlichen Stärke, den Namen Substructiones insanâ führte. Uebrigens hatte der Berg vier Theile oder Absätze. A) Clivus Capitolinus war der erste. Zu demselben gelangte man auf allen drey Wegen. Hier stand das Templum Jovis Tonantis, das August bauete, die Porta stercoraria und das Haus des Milo, den Cicero vertheidigte. B) Der zweyte Absatz war Intermontium. Zu ihm führte nur der dritte Weg. Hier stand das Asylum des Romulus mit dem Tempel des Vejovis; auch das Staatsarchiv, in welches Vespasian die ältesten Staatsurkunden bringen ließ (Tabularium vetus); ferner in der Gegend der heutigen öffentlichen Gefängnisse das Templum Jovis Custodis und eine Bibliothek, zwey Prachtgebäude des Kaiser Domitianus; endlich die ansehnliche Schule, welche Trajan unter dem Namen Athenäum stiftete. C) Den dritten Theil machte das aus, was man eigentlich Capitolium nannte. *) Dies war

*) Justus Rycquius de Capitolio Romano, Gandavi (Gent) 1617. 12. Lugd Bat. 1696. noch einmal mit den Anmerkungen des jüngern Gronovs.

war die mitternächtliche Spitze des Berges, wo jetzt die Kirche Ara Cöli liegt; die mittägliche, auf wel- cher der damalige Casarellische Pallast steht, nennen alle gute Lateiner Arx. Auf der ersten Spitze traf man vorzüglich den Capitolinischen Tempel an, welcher unter einem Dache dem Jupiter, der Juno und Mi- nerva geheiliget war. Dieser Haupttempel der Stadt war 200 Fuß lang und 185 breit. Die Hauptseite oder der Eingang desselben richtete sich nach dem Markte zu. Auf beyden Seiten hatte der Tempel zwey Reihen Säulen, vorn aber drey. Diese Porti- kus dienten, dem Volke die Triumphs-Mahlzeiten darin zu geben. Vorn war der Tempel mit einem Atrium versehen, zu welchem man über mehrere Stufen hinauf stieg. Auf noch andern Stufen kam man erst in den Tempel. Der Tempel hatte drey Zellen, die mittelste war dem Jupiter, die zur rech- ten der Minerva, die zur linken der Juno heilig. Das Dach desselben war mit metallenen und vergolde- ten Pfannen bedeckt. Von gleicher Beschaffenheit war auch die Thür. Auf dem Gipfel des Tempels be- fand sich ein Wagen mit vier zusammengespannten Pferden (Quadriga) von Thon. Von eben dieser Masse war das Bild des Jupiters, bis dasselbe unter dem K. Trajan von Gold verfertiget wurde. Unter der Erde waren Gewölbe (Favissae), wo unter an- dern auch die Bücher der Cumanischen Sybille ver- wahret wurden. Die Schätze dieses Tempels waren unermeßlich. D) Den vierten Theil, oder die mitter- nächtliche Spitze des Berges machte Arx aus. Hier stand das alte Schloß; die Casa Romuli; der Aedes Junonis monetä mit dem Münzgebäude auf dem Platze, wo das Haus des berüchtigten Manlius gewesen war; die Curia Calabra, worin der Pon- tifex Maximus den Neumond beobachtete; ferner der kleine Tempel des Jupiter Feretrius. Endlich war hier der berufene Rupes Trapeja, von welchem die Staatsverräther herabgestürzt wurden.

§. 54.

Die Neunte Region

führte den Namen Circus Flaminius. Sie begriff den berühmten Campus Martius g) und einen Theil des Collis Hortulorum, überhaupt aber die ganze obere Gegend an der Tiber. Wir theilen sie in den obern, mittlern und untern Theil ein.

I. Im obern Theile unter dem Pincius-Berge hinweg bemerken wir *a.* das Flaminische Thor. Von demselben bis an das Triumphthor der Servischen Mauer, erstreckte sich eine gerade Straße, *b.* Via Flaminia, jetzt il Corso genannt. Eben dieselbe Straße ward innerhalb der Stadt vom Triumphthore an Via lata geheißen, gehörte aber alsdann zur siebenten Region. An die flaminische Straße stießen die auf dem pincischen Hügeln liegenden *c.* berühmten Lucullischen Gärten; ferner stand hier *d.* die Säule, welche der Senat dem K. Antonius Pius, und eine andere *e.*, welche derselbe dem K. Aurelius errichten ließ. Die letztere steht noch. Nicht weniger war hier *f.* das Forum, die Basilica, der Tempel, der Arcus und Porticus des erstgedachten Kaisers; *g.* ein anderer Porticus, bey dem Tempel des Neptunus, von seinen Gemälden Porticus Argonautarum genannt. Man sucht Spuren von ihm in verschiedenen kanulirten Marmorsäulen auf der Piazza di Pietra, so wie näher nach der Stadt zu auf der Piazza Capranica den berühmten Isistempel, und dabey

g) Dieser Campus Martius war einst eine weite Fläche von Fruchtfeldern, die den Tarquiniern zugehörten. Als Tarquin der Grausame vertrieben wurde, schnitt man die eben reifen Früchte ab, warf sie, als verflucht, in die Tiber, und weihete diese Fläche dem Mars, zu einem Uebungsplatz für die Römer. Mit der Zeit ward der meiste Theil bebauet, und nur ein kleiner Platz blieb frey. Sowohl das Ganze, als dieser Theil, führten aber den alten Namen Campus Martius.

dabey *h.* den ehernen (kleinen) Tempel, welchen August der Minerva (Templ. Minervae Chalcidicae) errichtete *); unweit der heutigen Kirche St. Sylvester in Campo Marzio *i.* die Bäder, die Naumachie, das Odeum und das Stadium des K. Domitian. Endlich hat man auch unter dem Pincius-Berge das Begräbniß der Domitier zu suchen, wohin Nero begraben wurde.

II. Im mittlern Theile unter der Flaminischen Straße bis an die Stadt, fand man *a.* unfern dem Flaminischen Thore, bey der heutigen Kirche St. Rochus, das Erbbegräbniß, welches der Kaiser Augustus für seine Familie bauete (Mausoleum Augusti). Es hatte die Gestalt eines Schlosses, war terrassenmäßig gebauet und mit weißem Marmor belegt. Dahinter war ein schöner Lustwald zu Spaziergängen; vor dem Mausoleum standen zwey Obelisken. *b.* Gleich davor stand ein dritter Obelisk, der zum Sonnenweiser diente, der Boden umher war mit Marmor ausgelegt. Der Altan der Kirche St. Laurentii in Lucina ist das Postament dieses Obelisken. Dicht bey dieser Kirche traf man *c.* auf den Citorischen Hügel (Collis Citorius oder Citatorius), wo der Herold stand, wenn er in den Comitien die Centurien aufrufte. Gleich dabey war *d.* Septum oder Ovile, der mit Mauern und einem Graben eingeschlossene Platz, worin die Centurien ihre Stimmen gaben; und *e.* der eigentliche Campus Martius, h) ein freyer mit Rasen bewachsener Platz, auf welchem sich das römische Volk versammelte und die römische Jugend sich in Waffen übte. Auf diesem Platze stand

*) Dio Caff. LI. 22.

h) Man muß nämlich, wie oben gedacht worden, dieses Wort bald in der weitern Bedeutung, da es die ganze Gegend vom Pincius-Berge bis an die Tiber begreift, bald in der engern Bedeutung verstehen, da es nur einen grünen Rasenplatz auf dem Marsfelde beschreibt.

stand auch eine, mit einem eisernen Gelender umgebene Mauer, Bustum genannt, woselbst die kaiserlichen Leichen verbrannt wurden; ingleichen Ara Terentii, worauf bey den Ludis säcularibus der Proserpina geopfert wurde. Weiterhin, wie man glaubt, in der Gegend der heutigen St. Salvator-Kirche befand sich *f.* Porticus Europä von der darin abgemalten Geschichte, und dabey zwey Lustwälder oder Alleen von Buchs- und Lorbeerbäumen (Buxeta, Laureta); nicht weniger *g.* Villa publica, ein sehr geräumiges Gebäude, worein man die fremden Abgesandten aufnahm, und wo die Censoren ihre Schatzung hielten. Unter dem Campus Martius lagen *h.* das von dem Lieblinge des K. Augusts, Statilius Taurus, erbauete Amphitheater; *i.* und das eben diesem Kaiser zu Ehren errichtete Theater des Cornelius Balbus; ferner *k.* der noch vorhandene prächtige Tempel Pantheon, unter dem K. August von Agrippa in die Runde erbauet, jetzt Maria rotonda. Er ist rund und die Kuppel offen *). Guattani **) betrachtet das Pantheon in drey Theilen, den Tempel, den Vorhof oder die Vorhalle, und den Porticus. Gleich hinter diesem Tempel, nach der Stadt zu, fand man daher auch *l.* die Gärten, die Bäder und den See des Agrippa (Stagnum Agrippae). In dieser Gegend befand sich ehemals der Palus Capreä, bey dem Romulus ermordet wurde. Unter dem Pantheon waren anzutreffen *m.* die Bäder des K. Alexanders; *n.* der Circus Agonalis, oder die

*) Merkwürdig ist es, daß man in dem alten Rom, um in das Pantheon zu kommen, Stufen hinauf, in dem neuen Rom hingegen Stufen hinunter steigen muß; was die obige Bemerkung bestätigt, daß das jetzige Rom gar sehr durch die vielen Rudera erhöht worden.

**) S. Guattani über die Nachgrabungen an der Rotunde. Intelligenzbl. der allgem. Jen. Lit. Zeit. No. 34. J. 1806.

die Equiria, von dem Feste, das darin gefeyert wurde, so genannt. Die Bäder hatte zuerst Nero gebauet, und K. Alexander erneuerte sie blos. Der Circus Agonalis heißt davon bisweilen Alexandrinus. Bey der Kirche St. Eustachii und dem Pallaste il Goperno novo entdeckt man Ruinen der Bäder. Der Platz des Circus heißt jetzt Piazza Novana, und der Pallast Pamfili, und die Kirche St. Agnes liegen an ihm.

Endlich III. in dem untersten Theile der neunten Region, an dem Strome hinweg, lagen von der Stadtmauer an 1) Porticus Octaviä, wie man glaubt, auf der Stelle der Kirche St. Mariä in Portica; ingleichen beym Pallaste Orsini 2) Theatrum Marcelli, zwey Gebäude, welche der K. Augustus aufführte. Von den letztern sind noch ansehnliche Trümmer vorhanden. 3) Das Gefängniß, welches der Decemvir Appius Claudius bauete, nachher ein Tempel der Pieta, sucht man in der heutigen Kirche St. Nicolao in Carcere. Unfern davon stand 4) der Tempel des Apollo, und ihm gegenüber 5) der Tempel der Bellona, zwey Tempel, die oft zu Senatsversammlungen gebraucht wurden. Zwischen beyden mitten innen, stand 6) Columna bellica, von welcher die feyerlichen Kriegserklärungen geschahen. Endlich 7) Circus Flaminius, von einer Menge Tempel umgeben, lag in der Gegend der Kirche St. Catharina Funariorum, oder der Pallast Mattei steht auf seinen Ruinen. Alle diese Gebäude waren hart an der Stadt, bey den carmentalischen und flumentalischen Thoren anzutreffen. Von da kam man auf einen Platz, den besonders Pompejus mit seinem Theater, mit einer Curie, eben der, in welcher Cäsar erstochen ward i), mit prächtigen Porticus, und mit einem Lustwald von Ulmbäumen (Platanones) verschönert

i) Sie blieb deswegen nachher beständig verschlossen.

schönert hatte; auf dem Platze des Theaters steht jetzt der Pallast Ursini. Noch weiterhin traf man auf einen andern schönen freyen Platz, welchen die Liebhaberin des Pompejus, die bekannte Vestalin Caja Tarastia oder Suffetia, nach ihrem Tode dem römischen Volke schenkte, Campus minor, auch sonst Campus florae, jetzt Campo di Fiore genannt. Ueber denselben hin lief Via recta, jetzt la Strada Julia *). Diese Region wird jetzt vorn am Capitol Rione di St. Angelo, oben unter dem quirinalischen Berge, Rione di Colonna, darunter Rione di Campo Marzio genannt.

55.

Von der zwölften Region gelangte man gegen Mitternacht auf den Palatinus-Berg oder

die Zehnte Region.

Weil das Hauptwerk derselben der kaiserliche Pallast ausmachte (Palatium Augustale), oder weil sie vornehmlich den palatinischen Berg in sich faßte, ward sie Palatium genannt. Sie gränzte gegen Mitternacht und Morgen mit der vierten Region. Der kaiserliche Pallast nahm seinen Ursprung aus dem Hortensischen Hause. Als dieses abbrannte, ward es vom K. August ungemein prächtig wieder aufgebauet, und das Haus des Catilina damit vereiniget. Tiberius verband seinen eigenen Pallast (Domus Tiberii) damit. Caligula erweiterte den Pallast bis an den Markt, und Claudius führte von demselben, über den Markt hinweg, eine Brücke nach dem Capitol. Vor allem erweiterte und verschönerte aber Nero, nach jenem großen Brande, den Pallast, aus welchem er sein goldenes Haus erbauete, das den größten Theil des pa-

*) Propert. II. 32. spricht umständlich von dieser Gegend.

palatinischen Berges und alle umher liegende Thäler einnahm, und an Pracht alle Beschreibung übertraf. Nach seinem Tode aber nahmen **Galba**, **Otho** und **Vitellius** viele Kostbarkeiten aus diesem Pallaste, und verkauften sie, um Geld daraus zu lösen. **Titus** und **Vespasian** rissen viele Nebengebäude ab; allein der baulustige **Domitian** verschönerte den Pallast von neuem. Und so erfuhr er mancherley Schicksale, bis er in der Länge der Zeit verfiel. Jetzt nimmt der berühmte **Farnesische** Pallast und Garten diesen Raum ein. Einen andern Theil des ehemaligen kaiserlichen Pallastes begreift die heutige **Villa Spada**, wo noch ansehnliche Trümmer zu sehen sind. Denn alles liegt in Ruinen. Nun zu dem Einzelnen. Die Vorderseite dieses Pallastes machte die **Domus Catilinä** aus. Die Aussicht richtete sich nach dem **heiligen Wege**. Hier ließ Nero eine prächtige Treppe anlegen, welche der gewöhnliche Aufgang nach dem Pallaste war. Vor diesem Ausgange befand sich im Vestibulo der berühmte Coloß des Nero. Auch standen hier Eichen- und Lorbeerbäume. Auf eine dieser Eichen wurde, dem August zu Ehren, eine Bürgerkrone mit der Umschrift: Ob servatos cives, gesetzt. Eine Ehrenbezeigung, die hernach auch andern Kaisern widerfuhr. An das Portal ließ Nero die Worte: Aedes publicae schreiben. **Domus Tiberiana** war einer der Hauptflügel. Unter den Tempeln aber, die der Pallast in sich begriff, war der schönste der Tempel des Apollo von weissem Marmor. Augustus bauete ihn und legte prächtige Porticus und eine Bibliothek dabey an. Andere Tempel waren der des August, des Fiebers, der **Dea Viriplaca**, der Tempel der **Kaiser**, des **Bacchus**, der **Cybele** und andere mehr. Ehemals standen auch auf diesem Berge die Häuser des **Crassus**; des **Catulus**; des **Clodius**; das, welches **Clodius** dem **Cicero** niedereißen ließ; endlich das Haus des **Antonius**, in dem **Messala** und **Agrippa** gemeinschaftlich wohneten. In alten Zeiten begriff der

der palatinische Berg 1) die Curiä veteres, oder die ältesten Versammlungssäle der Curien; 2) den Tempel und die Wohnungen (Mansiones) der palatinischen Salier; 3) den Tempel des Jupiter Stator; 4) den Cornus Romuli, einen Ahornbaum, der aus dem Wurfspieße entstanden seyn soll, den Romulus vom aventinischen Berge, bey den mit seinem Bruder gehaltenen Auspicien hierher schleuderte. Man wartete diesen Baum ganz besonders, und pflegte aus seinem Wachsthume und Grünen das Wohlseyn des Staats zu beurtheilen. Ferner traf man hier an 5) Casa Romuli; 6) Roma quadrata, einen viereckigen mit einer Mauer umgebenen Platz, worin man die Werkzeuge aufbewahrte, die bey der Gründung der Stadt waren gebraucht worden; endlich 7) die Tempel der Ceres, der Victoria und der Fides sucht man bey der heutigen S. Gregors-Kirche. Ein nach dem heiligen Wege zu gelegener Platz ward Lupercal geheißen, weil hier die berühmte Wölfin ihre Höhle hatte, welche die beyden Kinder säugte. Der Abhang des palatinischen Berges aber nach dem Markte zu hieß Velia.

56.

Gegen Abend der achten Region lag die Eilfte Region.

Sie nahm das Thal zwischen dem aventinischen und palatinischen Berg, noch jetzt Circorum genannt, und die Gegend zwischen der Tiber und dem Aventinus, bis an das ehemalige trigeminische Thor, ein, und führte den Namen Circus Maximus von der größten Rennbahn, welche sich in derselben befand. Dieses Hauptgebäude begriff über 150,000 Sitze für Zuschauer, und war 2187 Fuß lang und 933 breit. Seiner Lage nach stand es gleich unter dem Palatinus-Berge, und hatte eine Menge Tempel um sich her, von

von denen der Tempel des Hercules, vom Pompejus erbauet, der Tempel der Venus, von Fabius Gurges, der Tempel der Ceres, des Bacchus und der Proserpina, von dem Dictator Posthumius erbauet, die merkwürdigsten sind. Von diesem Circus Maximus führten zwey Straßen zu dem Flumentalischen Thore, nämlich Velabrum majus und Argiletum. Beyde erstreckten sich hinter dem Markte und dem Capitolinusberge hinweg. Velabrum majus führte zu dem Forum Boarium L. Tauri. Dieser Mark befand sich unter dem Palatinusberge, und an demselben war Aedes Herculis Victoris und Ara Maxima das vornehmste. Das Argiletum erstreckte sich bis vor das Flumentalische Thor, wo es sich auf dem Kräutermarkte endigte. In der Stadt führte dasselbe den Namen Argiletum summum. Innerhalb der Stadt lag an dieser Straße das Forum Piscatorium; in derselben hatte auch Cicero ein Haus. Auf dem Kräutermarkt (Forum olitorium) geschahen die Subhastationes; jetzt S. Maria in Porticu. Hier stand auch die Columna lactaria, bey welcher ruchlose Aeltern ihre Kinder wegsetzten; ingleichen die Aedes Jani vom K. Numa, Aedes Pietatis vom M. Acilius Glabrio. Außer diesen Theilen erstreckte sich die eilfte Region auch noch hinter dem Aventinusberge, längs dem Ufer der Tiber hinweg, und bildete also die Gestalt eines Y. Hinter dem Aventinus war die Porta trigemina die Gränze der Region. Hier befanden sich die alten Schiffswerfte (Navalia vetera), und das, wegen des Ausflusses der Cloaca maxima stark mit Steinen ausgesetzte Ufer der Tiber, Pulcrum littus genannt. Jetzt heißt diese Gegend Rioni de Ripa. Man sucht hier in der Kirche S. Stefano in Caco den ehemaligen Tempel des Portumnus; oder den Tempel der Volupta; in der Kirche S. Maria Aegyptica aber das vom Servius Tullius erbauete *Templum Fortunae civilis*.

57.

An die erste Region gränzte gegen Mitternacht

die Zwölfte Region,

welche die dreyzehnte und eilfte gegen Abend, die zehnte gegen Mitternacht, die zweyte gegen Morgen, zu Gränznachbarn hatte. Diese Region, mit Namen Piscina publica, war unter allen die kleinste, aber auch die volkreichste. Ein ehemals in dieser Gegend befindlicher Teich, welchen man häufig zu kalten Bädern gebrauchte, gab ihr den Namen. Die Hauptstraße dieser Region war Via nova, eine der schönsten und prächtigsten des alten Roms. Ebenfalls in dieser Region hatte Rom seine schönsten Bäder, die *Thermae Antonianae* von Caracalla erbauet. Man sieht bey der heutigen Kirche S. Balbina die Ueberreste davon. Auch die schönen Gärten des Asinius Pollio, und Aedes (der Tempel) Bonae Deae Subsaxanae, ferner das zweyte Septizonium Severi, ein Prachtgebäude von sieben Reihen Säulen übereinander, das zu Gastmählern dienen sollte, waren hier anzutreffen. Den letztgedachten Tempel verlegte Kaiser Adrian vom aventinischen Berge in das Thal.

58.

Zunächst an der eilften Region und ihr gegen Abend lag

die Dreyzehnte Region,

welche den aventinischen Berg in sich begriff, und von demselben auch den Namen Aventinus führte. Hier bemerken wir zuerst auf der Morgenseite des Berges den Clivus Publicus, oder die Auffahrt vom Markte her auf den aventinischen Berg. Man glaubt, dieser Weg sey derselbe, welcher jetzt von der

Kirche

Kirche S. Anastasius zu den beyden Kirchen S. Sabinä und S. Priscä führt. Denn wenn man den Weg halb erstiegen hatte, theilte er sich in zwey. *) Nächstdem auf dem Berge selbst 1) den berühmten Tempel der Juno (Junonis Reginae), 2) den, besonders wegen seines Atrium, berühmten Tempel der Freyheit. Gracchus ließ diesen Tempel zuerst aufführen. Dann gebrauchten die Censoren das Atrium zu ihren Archive. Als hierauf das ganze Gebäude in Flammen aufging, stellte Asinius Pollio dasselbe wieder her, und legte hier die erste, nachher sehr berühmte, Bibliothek an. 3) Der Tempel der Minerva. Auch dieser Tempel diente häufig zu Versammlungen der Gelehrten und Künstler. Der Platz, wo derselbe stand, war eben der, wo einst Remus seine Augurien aufgestellt hatte, und ward Remuria genannt. Unfern davon war 4) das Begräbniß des Kaisers T. Tatius, Armilustrum genannt. Ferner stand auf diesem Berge 5) der gemeinschaftliche Dianentempel, welchen unter dem Servius die Städte des Lateinerbundes gemeinschaftlich erbaueten. Auf diesem Berge liegen jetzt die Kirchen S. Sabinä und Priscä. Einem Stücke Marmor nach, das man in der Kirche S. Priscä fand, lag dieser Tempel bey jener Kirche. Eben dabey sucht man auch die sogenannten Bäder des Decius, oder die Thermae Varianae. Geta, des Caracalla Bruder, fing sie an, und Elagabal setzte sie fort, und vollendete sie. Unter dem Berge gehörten noch zu dieser Region 1) vor der Porta trigemina die neue Anfuhrt (Navalia nova), oder der Hafen von Rom. Aemilius hatte dabey zur Bequemlichkeit Stufen zum Aussteigen (Gradus), einen Porticus und eine Niederlage (Emporium), ingleichen verschiedene Tempel, des Hercules, der Hoffnung, des Apollo Medicus bauen

*) Ovid. Fast. V. 293.

bauen lassen. Auch befanden sich hier viele Kornhäuser (Horrea), wo man das ankommende Getraide auslud; und das Forum Pistorium, wo man Brod verkaufte. Endlich traf man noch in dieser Gegend an 2) das Grabmahl des Cestius, eine Pyramide, die noch größtentheils vorhanden ist; und 3) den Mons Testaceus, einen Hügel, der aus den zerbrochenen Gefäßen der Töpfer entstanden war, die ehemals in dieser Gegend wohnten.

59.

Die Vierzehnte Region

wurde Trans Tiberim, oder Transtiberitana genannt; jetzt heißt sie, was davon am Janiculus liegt, Rione di Transtevere, was oben am Vaticanus befindlich ist, Rione di Ponte. Sie begriff, der Länge des Stroms nach, folgende Theile: I. Das Thal unter dem Vaticanus-Berge. Hier waren *a.* die Gärten der Dichter Ovidius und Martialis, des Julius Paullus und der Geliebten des Kaiser Nero, Domitia; *b.* das Ackerland des Cincinnatus, und die Aecker, welche dem Mutius Scävola geschenkt wurden; *c.* ganz vorzüglich aber das Grabmahl des Kaiser Adrians (Moles Adriani), anzutreffen. Adrian hatte dieses Grabmahl nach dem Muster des Augustischen und so massiv erbauet, daß es nun zu einer Festung, unter dem Namen der Engelsburg, dient, nachdem Pabst Urban dasselbe mit Wällen und Gräben hat einschließen lassen. II. Auf dem Vaticanusberge befanden sich die Gärten, der Circus und die Naumachie des Kaisers Nero. Der Circus, dessen Obelisk noch vor der Peterskirche steht, nahm die Stelle der heutigen Sacristey dieser Kirche ein, und reichte bis zur S. Marthakirche. In dem Thale darunter, und da, wo der Garten des Belvedere liegt, waren die Gärten des Nero, die einst dem

dem Cajus-Cäsar, dann der Agrippina, der Gemahlin des Germanicus, zugehörten. III. Auf dem Janiculus-Berge war die Naumachie, welche K. August dem Cäsar zu Ehren erbauen ließ, und die Thermä septimariä, welche der K. Sept. Severus erbauete, das Merkwürdigste. IV. Auf der Tiberinsel, *) welcher man mit Mauern die Gestalt eines Schiffes gegeben, und daher sie auch mit einem Obelisk, statt des Mastbaums, geschmückt hatte, standen vorzüglich der Tempel des Aesculaps, welchem auch die ganze Insel geheiligt war; die heutige Kirche St. Bartolomäi, bey der auch noch die Spitze des auf der Insel aufgestellten Obelisken liegt. Ferner war hier, unweit der heutigen Sixtus-Brücke, der schöne Faunustempel anzutreffen, welchen Vitruv als ein Meisterstück der Baukunst erhebt. V. Hinter dem Janiculus an der Tiber, waren die Gärten, welche Cäsar und Tiberius dem römischen Volke vermachten, auch die Gärten des K. Galba und des K. Geta, ingleichen das Bruttianische und Codetanische Feld, und der Hain der Göttin Furina, in welchem Grachus umgebracht wurde, anzutreffen. Die ganze Region war ein Aufenthalt der niedrigsten Volksklasse; daher wurden einige Völkerschaften, aufrührische Soldaten u. s. f. hier zur Strafe zu wohnen verdammt. *)

Zwey-

*) Diese Insel lag zwischen dem Marsfelde und Janiculus mitten im Strome, und soll entstanden seyn, als man das auf dem Marsfelde stehende reife Getraide des Tarquinius Superbus in den Strom warf.

**) Sextus Rufus und Aurelius Victor haben von den vierzehn Regionen geschrieben; und G. C. Adler hat seiner ausführlichen Beschreibung der Stadt Rom, was von beyden auf uns gekommen ist, am Ende einverleibt, mit Vergleichung verschiedener Ausgaben — er selbst in seinem Buche umständlich von den vierzehn Regionen gehandelt.

Zweytes Buch.

Beschreibung der Römer überhaupt, ihrer Volksklassen, ihrer Vorrechte, Lebensarten und Beschäftigungen.

I. Geschichte.

1.

Nachdem wir Rom mit seinen Umgebungen haben kennen lernen: so ist nun, und um so mehr, wenn die am Ende als Anhang beygefügte Uebersicht der römischen Länder zuvor näher mit dem Schauplatze, auf welchem wir den Römer künftig in allen seinen Lagen und Umständen sehen, bekannt macht, nichts natürlicher, als daß wir uns zu der Nation selbst wenden, und zuvörderst ihre Eintheilung und Volksklassen, so wie die besondern Vorrechte und Unterscheidungen, be-

betrachten, in welchen wir diese Klassen erblicken. Wir wollen dabey unserm Plane gemäß verfahren, daß wir der Abhandlung selbst eine Geschichte der vornehmsten Veränderungen vorausschicken, die sich in diesen Stücken zutrugen.

2.

Sechs Hauptveränderungen im römischen Staate sind es, auf welche wir hier vorzüglich unser Augenmerk zu richten, und die wir als so viel verschiedene Epochen anzusehen haben. Wiederholungen zu ersparen, wollen wir so kurz als möglich seyn. Die alte Verfassung der Lateiner kennen wir schon. Aus ihnen, und vorzüglich aus Alba longa, war die Kolonie entsprungen, die Romulus zu Rom anbauete. Denn theils mißvergnügte Bürger von Alba, theils die Mitgenossen seiner ehemaligen Streifereyen, geselleten sich zu ihm. Der Lateiner genoß dazumal noch des größten Theils der Vorzüge einer natürlichen Freyheit; und Alba war der Hauptsitz der trojanischen Kolonie in Latium geworden. Der neue Bürger von Rom war also ein Wesen einer ganz besondern Art. Er war nicht ganz ohne Bildung. Demungeachtet hatte er seine Freyheit noch durch keine Einschränkungen verloren, und, um sie eben nicht zu verlieren, fand er sich hier in Rom ein. Denn es ist wohl erwiesen, daß ein grosser Theil derer, die das Asylum des Romulus nach Rom zog, mißvergnügte Bürger anderer Staaten waren. Die Anbauer des neuen Roms bestanden vorzüglich aus drey Klassen von Menschen. Die erste machte der trojanische oder lateinische Adel aus. Er hatte seine Anhänger und Lehnsleute (Clientes), die ihm ergeben waren und folgten. Die zweyte Klasse bestand eben aus dergleichen Lehnsleuten, welche den Adel als Schutzherren (Patroni) erkannten, und gewissermaßen von ihm abhingen. Die dritte endlich machten solche Leute aus, die weder Schutzherren, noch Lehnsleute waren.

3.

Diesen drey Arten von Menschen sollte nun Romulus Gesetze geben, und das Nothwendigste war, ihnen Unterwerfung zu lehren. In dem eigenen Hause jedes Bürgers war dies unmöglich. Da erkannte sich der Römer für einen unumschränkten Herrn. Die Vorrechte, welche daraus herflossen, hat wohl schwerlich Romulus gegeben. Sie waren vorhanden, und werden ihm nur zugeschrieben, weil sie vom Anfange her geltend waren. Wir meynen die väterliche Gewalt, die Rechte des Hausherrn über seine Ehefrau und über seine Sklaven. Etwas mehr konnte Romulus in öffentlichen Verhandlungen thun. Doch wenn wir recht urtheilen, bestand das Verdienst des Romulus auch hier mehr darin, daß er die Einrichtungen, die er fand, benutzte, als daß er selbst dergleichen erst getroffen haben sollte. Ja wenn wir noch weiter gehen wollen: so können wir glauben, daß auch nicht einmal das Verdienst einer klugen Anordnung dem Romulus zuzuschreiben ist; sondern diese Einrichtungen fügten sich stillschweigend in die Lage und Form, die sie nachher hatten, ohne daß es dabey weiter eines besondern Gesetzgebers bedurfte. Allerdings aber schrieb man in der Folgezeit das dem Romulus zu, was unter ihm geschah. Wenn wir diese Anmerkungen und überhaupt eine Rücksicht auf die damalige Rohheit und Wildheit der Nation zu Grunde legen: so erklären sich uns eine Menge der nachherigen Einrichtungen. Wir sehen, wie es möglich war, daß die Großen, der Adel, oder die Patrons in einen, den Königen so beschwerlichen Staatsrath, als der Senat war, zusammentreten konnten. Wir begreifen, wie die, für die Klienten so bedrückenden Patronatsrechte entstehen konnten. Der so mächtige Unterschied zwischen dem Adel und den Plebejern, und die großen Vorrechte des ersten unter einem rohen Volke sind uns bey Weitem nicht mehr so auffallend.

Wir

Wir erblicken nun in dem ältesten römischen Staate eine Art von Lehnssystem. Eine Menge Mächtige machen die Nation aus. Einer ist ihr Anführer; aber nur Anführer, nicht Herr. Sie leiten ihn selbst durch ihre Versammlung. Durch eben diese Versammlung gebieten sie auch einer zahlreichen Menge von Lehnsleuten, die zwar wild und roh sind, und also sich nicht wie Sklaven beherrschen lassen; dennoch aber unter dem Scheine einiger häuslichen und politischen Freyheit leicht von ihnen regieret werden.

4.

Das älteste Rom war arm, und lebte in größter Einfalt der Sitten: man kannte also noch nicht, was ein Sklave sey, oder man bedurfte derselben nicht. Auch war man so begierig, die Menge der Bürger zu vergrößern, daß jeder Fremdling, der sich nur nach Rom wenden wollte, das Bürgerrecht erhielt; und Romulus versetzte sogar die Einwohner einiger überwundenen Städte nach Rom und machte sie zu römischen Bürgern a). Es gab also jetzt weder Fremdlinge, noch Freygelassene, noch Sklaven in Rom; jeder, der hier lebte, war ein freyer römischer Bürger, der des Rechts der Quiriten sich im vollkommenen Maße zu erfreuen hatte. Den einzigen Unterschied unter den Bürgern machte das Patronat, oder die Patricierwürde. Uebrigens war der bey Weitem größte Theil der Nation arm, und hatte nichts Eigenes, außer was ihm der Ackerbau ärnten ließ, oder die Beute im Kriege verschaffte. Die ältesten Römer hatten auch weder Handwerker, oder Künstler oder Kaufleute unter sich. Man bediente sich vielmehr in allen diesen Gewerben der Beyhülfe der Etrusker und

a) Liv. I, 8 13. 29. 33. Tacit. Ann. XI, 24. Cic. pr. Corn. Balb. 31.

und anderer benachbarten Nationen. Der Patricier und Plebejer stellten sich einer, wie der andere, nachdem es erforderlich war, hinter den Pflug, oder in die Linie des Treffens.

5.

Die friedlichen Zeiten des Numa änderten hierin Verschiedenes. Rom erhielt Handwerker, und in der Menge, daß Numa dieselben in Innungen oder Zünfte (collegia, κοινωνιαι) eintheilen konnte. Auch reisten junge Römer nach Etrurien, und lernten daselbst die gelehrten Kenntnisse, welche man dazumal hatte. Unter den Nachfolgern des Numa wuchs der Reichthum und die Macht des Staats. Ancus gab den Römern eine Art von Wohlstand. Man scheint sich auch unter ihm der Handlung und Seefahrt gewidmet zu haben. Der zu Ostia angelegte Hafen giebt einen Beweis davon. Noch mehr wuchs dieser Wohlstand unter dem Tarquinius Priscus. Unter ihm, oder schon vorher, kam auch die Gewohnheit auf, Kriegsgefangene zu Sklaven zu machen. Servius, der sich nach diesem Könige auf den Thron schwang, war der Sohn einer sehr angesehenen Dame, die von Cornikulum, bey Eroberung dieser Stadt, als Gefangene nach Rom kam, und ihn daselbst gebar, und er wurde aus einem Freygelassenen Reichs-Senator und Schwiegersohn des Königs. Unter seiner vortrefflichen Regierung stieg die Macht des Staats von Innen und von Außen. Eben dieser Wohlstand aber traf, wie es scheint, vorzüglich den Adel und vergrößerte den Unterschied zwischen dem Patricier und Plebejer noch mehr. Dieser Abstand mußte groß seyn, weil dieser staatskluge König es für nöthig fand, durch die Einführung des Census und der Comitien nach den Centurien, die Macht der Plebejer und ihr Ansehen in den Comitien noch mehr einzuschränken. Servius legte damit den Grund zu der Aristokratie, die

die wir bald in Rom erblicken werden. Tarquin der Zweyte, oder der Despot genannt, erhob sich darauf zum Monarchen, und bald mit unumschränkter Gewalt durch seine Anstalten gegen den Senat und das Volk; er hatte Ursache, seinen Thron zu befestigen, und das Ansehen und die Macht eines Königs zu vermehren. Der gedemüthigte Erbadel, der nur herrschen wollte, murrte; aber er vermochte nicht, das Joch abzuwerfen, bis es ihm glückte, durch einen so erschütternden Auftritt, als die Leiche einer entehrten Selbstmörderin war, das Volk zu empören. Nun vertrieb man den, welcher zu sehr König zu seyn schien, mit der gesammten Königsfamilie, wegen der angeblichen Unterdrückungen. Rom ward frey, oder vielmehr die Aristokratie erhob ihr Haupt wieder. Bis hierher geht die erste Epoche, die wir, die Veränderungen unter den römischen Volksklassen zu beschreiben, gesetzt haben. Also vom J. n. Erb. R. 1. bis zum Jahr 244. Den Hauptunterschied unter den Römern machte bis jetzt die Patricierwürde; dennoch blieb jeder Civis Romanus im ungekränkten Besitz seiner Freyheit und seiner Vorrechte.

6.

Jetzt entstand eine neue Aristokratie. Die Fesseln, welche den Patricier gehindert hatten, die Plebejer ganz zu unterjochen, waren zerbrochen. Die Einfalt der Plebejer hatte bey der Errichtung der Staatsverfassung nicht für sich gesorgt. Die Patricier sahen sich also kaum der Anfälle des Tarquinius entledigt, als sie in allem Ernste darauf dachten, sich die Plebejer gänzlich zu Unterthanen zu machen. Die Reichsten und Angesehensten unter ihnen hatte man bey der neuen Staatsveränderung mit unter die Patricier aufgenommen; und die übrigen Aermeren zu unterdrücken, bediente man sich der Schulden, welche sie an die Patricier, theils als Patrone, theils als gereichte Dar-

lehne, zu bezahlen hatten. Die Armseligkeit der ältesten Römer hatte nämlich ein barbarisches Gesetz veranlaßt, vermöge dessen jeder Schuldner, der nicht zu bezahlen im Stande war, das rechtmäßige Eigenthum seiner Gläubiger wurde. Dieses Gesetzes bediente man sich, und wenn einige Reden, welche Livius über diesen Umstand anführt, nicht gänzlich erdichtet sind: so ward der Zustand des armen römischen Pöbels dadurch sehr kläglich. Seine Gläubiger schleppten ihn in die schmählichsten Gefängnisse, und sein Rücken ward von der Peitsche derselben nicht heil.

7.

Tarquin versetzte dem neuen Freystaate damit die gefährlichste Wunde, daß er diesen Nachtheil den Plebejern sehr zeitig bekannt machte. Noch früher suchte Valerius den ärmern Theil des Volks von diesem Ungemach zu retten, indem er das bekannte Gesetz wegen der Berufung auf das versammelte Volk gab. Er erlangte dafür den Beynamen Poplicola, ein Beyname, der in dem Munde der Aristokraten wohl schwerlich etwas anders, als ein Schimpfname war. Diese beyden Warnungen machten die Plebejer sehr zeitig auf ihren Vortheil aufmerksam. Dennoch währete es geraume Zeit, ehe die Patricier sich die einmal erhaltenen Vortheile wieder aus den Händen winden ließen. Der neue Freystaat verfiel damit in eine äußerst gefährliche Lage. Bis es zuletzt den Plebejern glückte, den Patriciern die berühmten Beschützer ihrer Freyheit, die Volkstribunen, abzudringen, welche durch eine Reihe von Jahren keinen Weg unversucht ließen, die Patricier zu demüthigen und sie endlich ziemlich aus allen vorhin erhaltenen Vortheilen setzten. Dieß ist die zweyte Periode, welche bis auf die Zeiten des großen Camillus oder vom Jahr nach der Erb. R. 244 bis 388 fortläuft.

8.

Rom nahm in dieser Zeit an innerm Wohlstande sehr langsam zu. Der Bürger blieb arm, wenn schon einige Große, den damaligen Zeiten nach, mächtige Reichthümer besaßen. Die vorige Einfalt der Sitten blieb. Man schämte sich noch nicht, seinen Acker selbst zu bauen. Müßige Bürger gab es nur wenige. Dabey nährten sich viele Einwohner von Rom von **Handwerken**, und bereits im ersten Jahre nach der Vertreibung des Tarquins schloß Rom einen Handelsvertrag mit Carthago, der ein Beweis ist, daß es mit der **Handlung** der Römer sich doch einigermaßen der Mühe verlohnte. Man hatte auch bereits gesetzmäßige **Freygelassene**. Sie nährten sich unter dem Schutze ihrer ehemaligen Herren und nunmehrigen Patronen, doch war weder ihrer, noch der Sklaven, eine große Anzahl. Auch in diesem Zeitraume wendeten sich verschiedene zum Theil bemittelte **Fremde** nach Rom und erlangten das römische Bürgerrecht. Besonders geschah dieses von den Einwohnern der **lateinischen** Städte, deren Hauptstadt Rom seit dem letzten Könige zu werden angefangen hatte. Man schickte auch verschiedentlich von Rom **Kolonien** ab. Die Kolonisten blieben zwar römische Bürger; sie verloren aber dennoch einen großen Theil ihrer Vorrechte.

9.

Der mächtige Unterschied, welcher ehemals zwischen den Patriciern und Plebejern obwaltete, verlor sich unter dem Camillus ganz. Da bey der im J. d. St. 388 erfolgten Aussöhnung der Patricier und Plebejer, die Letztern das Recht erhielten, auch als Plebejer an allen Staats- und Priesterwürden Theil zu nehmen: so entstand nun eine neue Unterscheidung der römischen Bürger, nach welcher sie nämlich in

berühmte (nobiles) und unberühmte (ignobiles) Familien abgetheilt wurden. Jeden, der zu einer der höchsten Staatswürden gelangte, brachte gleichsam einen Ahn (Imaginem) auf seine Familie; da diese das Recht erlangte, sein Bild, als das Bild eines berühmten Mannes, öffentlich aufzustellen. Jemehr eine Familie von dergleichen Vorfahren und ihren Bildern aufzuweisen hatte, desto edler war sie. Dieser Verdienstadel hob zwar den Adel der Patricier nicht auf; er verdunkelte ihn aber doch. Hiermit begann denn die dritte Epoche der Unterscheidungen unter den Bürgerklassen. Sie währet vom J. n. Erb. R. 388 bis zum Schlusse des zweyten punischen Krieges n. Erb. R. 553. Der römische Bürger theilte sich nun in den adelichen und gemeinen, so wie der Adel in den patricischen und plebejischen ab. Diese Einrichtung war vortrefflich, so lange noch das Uebergewicht der adelichen Familien nicht allzusehr durch Reichthum vergrößert wurde. Dies war der Zustand dieser Periode. Der angesehenste Mann schämte sich nicht, vom Pfluge zum Consulate berufen zu werden; und selbst ein glücklicher Heerführer verlangte, zurückgerufen zu werden, damit sein Bauergütchen nicht zu Grunde gehen möchte. Jeder fähige Kopf aus dem niedrigsten Stande, machte die gerechtesten Ansprüche darauf, daß seine Verdienste bemerket würden, und seine Erwartung schlug nur selten fehl. Es gab also in diesem Zeitraume eine Gleichheit der Bürger, und sie diente zum großen Wachsthume des Staats. Der Römer war noch mehr für die Ehre, als für Reichthümer, empfänglich.

10.

Auch hier vergrößerte sich also das Bürgervermögen sehr langsam; eben so langsam die Kultur und Politur des Römers. Man muß erstaunen, wenn man sieht, in welcher glücklichen Einfalt und Armuth die

die Römer noch lebten, da sie bereits Herren des größten Theils von Italien waren. Unstreitig aber hielt sie die Ehrfurcht vor den Sitten ihrer Vorfahren und der kriegerische Geist, der allgemein herrschte, ab, die schwelgerischen Sitten der Griechen in Unteritalien anzunehmen. Den besten und edelsten Theil der Nation machten jetzt die Einwohner des platten Landes, oder die ländlichen Stämme (rusticae Tribus), aus. Die Handwerker und Freygelassenen, und überhaupt der ärmere Theil des Volks, befand sich in den städtischen Zünften. Außerdem beobachtete Rom bey seinen Eroberungen die Gewohnheit, den Bürgern ganzer überwundenen Städte, ungeachtet sie nicht nach Rom abgeführt wurden, das Bürgerrecht zu ertheilen. b) Man trieb von Rom aus bis nach Africa Handel und Schifffahrt, und die Carthager fanden es nöthig, durch einen Handelsvertrag die Römer hierin einzuschränken. Jemehr sich die Besitzungen der Römer erweiterten, desto mehr Fremdlinge gab es, die sich für sich, oder für ihre Städte und Völker, in Rom aufhielten. Die Censoren aber, welche in der vorhergehenden Periode entstanden waren, hatten das Recht, wen sie wollten, unter die Bürger Roms aufzunehmen. Man schickte jetzt häufiger, als vormals, Kolonien aus. Da auch die Geschäfte des Staats erweitert wurden: so fanden viele römische Bürger bey den kleinen Bedienungen ihren Unterhalt, denen man diese und jene Besorgung auftrug. Die beyden ersten Kriege mit Carthago waren aber gleichsam die Katastrophe, in welcher sich dieses alles änderte.

II.

Rom hatte während derselben ungemein gelitten; die Stadt war entvölkert, das Land von seinen Anbauern

b) Liv. XXVI. 24.

bauern entblößt worden. Alle Kassen des Staats waren erschöpft, sogar daß man eine Verringerung des Münzfußes, als das einzige Mittel, dem Staate aufzuhelfen, ansah. Nun ward Friede. Rom erhielt ungeheuere Summen, die bald aus der Staatskasse sich in die Kassen der Bürger verloren. Zahllose Sklaven kamen in die Botmäßigkeit der Römer, mit ihnen auch weite Fluren der schönsten fruchtbarsten Aecker und liegende Gründe in Sicilien, Sardinien, Africa und Spanien. Mit einem Wort, seit den Zeiten des großen Africanus ward der Römer reich. Allein dieser Reichthum an baarem Gelde, Sklaven und Landgütern fiel meistentheils in die Hände der Großen. Desto ärmer wurde der gemeine Mann, der bey dem, durch die Eroberungen so vieler Länder, immer mehr anwachsenden Reichthume der Großen, nichts in den Händen hatte, wodurch er sich mit ihnen vergleichen konnte.

12.

Die Eroberung von Macedonien, Asien, Afrika und Spanien, die wir als die vierte Epoche der Veränderungen in den Bürgerklassen ansehen, brachte hierin bey Weitem die ansehnlichsten Veränderungen hervor. Der Große ließ nun seine Aecker durch die Hände seiner Sklaven anbauen. Dies nicht allein, seine Sklavenfamilie mußte ihn auch mit allen Arten von Handwerksfabrikaten versehen. Wie viele Bürger der ärmern Klasse waren damit nicht außer Brod gesetzt. Nicht weniger groß war die Anzahl der Sklaven, die der Vornehme blos seiner Bequemlichkeit halber und zur Pracht unterhielt. Viele derselben setzte er oft blos darum in Freyheit, um ein desto ansehnlicheres Leichengefolge zu haben. Alle diese Freygelassene vermehrten die Zahl der gemeinen Bürger und vermischten die Nation mit so vielem frem-

den

den Anwuchs, daß man glauben kann, sie habe zu den Zeiten Augusts nur noch aus den großen und angesehenen Familien bestanden. Nicht weniger drängten sich bey dem immer mehr ansteigenden Reichthum der Stadt täglich Tausende von Fremden nach Rom, denen oft die Willkühr eines Einzigen das Bürgerrecht verlieh.

13.

Man sieht ein, daß dem großen und reichen Römer dieser Ausschuß von Armen, Freygelassenen und Fremdlingen, allerdings sehr verächtlich vorkommen mußte. Er bediente sich aber ihrer zur Erreichung seiner Absichten, und suchte durch sie groß und angesehen und auf wichtige Posten erhoben zu werden. Denn der Römer kam nun immer mehr von seiner vorigen Denkungsart ab. Er schenete sich nicht, die elendesten Mittel anzuwenden, um sich nur empor zu schwingen. Daher fand jener elende Schwarm, der den Namen römischer Bürger führte, immer seine Herren, die ihn erhielten, um durch ihn bey den Volksversammlungen Stimmen und Macht zu haben. Man durchlese die Reden, welche Gracchus gehalten haben soll, (gänzlich erdichtet waren sie doch unstreitig nicht). Welch ein trauriges Bild entwirft derselbe von dem größten Theile der Römer? Von dieser Zeit an, lebte das alte Rom nur noch in seinem Adel, zu welchem die senatorischen und ritterlichen Familien gehörten; der übrige Theil der Bürger von Rom verdiente kaum diesen Namen. Außer Wenigen, die sich als Kaufleute, Künstler, Handwerker und in verschiedenen kleinen Bedienungen ernährten, lebte ein großer Theil einzig von den Geschenken und Austheilungen der Großen, oder gehörte zu den eigentlichen Bettlern. Und dieser beyden letztern Anzahl mehrte sich täglich stärker, obschon von Zeit zu Zeit ansehnliche

Kolonien davon in die Ausländer abgeführt wurden. Gleichwohl hing von diesem Pöbel, welcher größtentheils auch die Armee aus seinem Mittel stellete, das Glück und Wohl des Staats ab, und die Marier, Sullen, Pompejer, Cäsaren, Antonen und Octavianen, machten ihr Glück durch keine andern Werkzeuge, als indem sie Bürger dieser Art, für sich zu gewinnen wußten.

14.

Bey alle dem war dieser römische Pöbel nicht so ungebildet und roh, als er in mancher jetzigen Hauptstadt anzutreffen seyn würde. Vielmehr bildete er sich im täglichen Umgange mit den größten und vornehmsten Männern aus, und erlangte durch eine seltene Art von Verfeinerung. Diejenigen unter den Römern aber, die ihr Absehen auf wichtige Ehrenstellen und Staatswürden gerichtet hatten, hatten diese Ausbildung so nöthig, daß ohne dieselbe zu einiger Größe zu gelangen, beynahe unmöglich war. Dies war die Verfassung des römischen Volkes bis zur Schlacht bey Actium, oder vom J. n. Erb. R. 553 bis zum Jahre 723, in welchen Zeitraum wir die vierte Periode setzen.

15.

Nun änderte sich die Gestalt des römischen Volkes abermals merklich. Ein großer Theil der großen Familien war während des abscheulichen Triumvirats ausgestorben, oder verarmt. Die noch übrigen Großen suchte August entweder zu zerstreuen, oder entfernte sie sonst von allem Antheile an der Regierung. Der vornehme Römer versank nun in Unthätigkeit und Wollust; oder, was der bessere Theil that, ergab sich den Wissenschaften. Andere, zum Theil aus dem nie-

niedrigsten Pöbel, schwangen sich durch Verdienst um das kaiserliche Haus empor und stifteten neue Familien. Wiederum kamen Viele der alten Häuser durch die Mord- Verbannungs- und Confiscations-Befehle der grausamen Nachfolger des Augusts, ins Elend und in Vergessenheit. Der öffentlichen Bedienungen, an den die alten Familien Theil nahmen, gab es nur wenige, und die meisten Staatsämter gelangten an Günstlinge, oder würden durch neue Ehrenämter verdrängt. Zu den Zeiten des Caracalla also, so weit, oder vom Jahre n. Erb. R. 723 bis zum J. 818 reicht die **fünfte Periode**, waren nur wenige von den alten römischen Geschlechtern noch in Ansehen, und die blühenden Familien hatten sich entweder erst neuerdings erhoben, oder gehörten zu den Ausländern, wie sich im Gegentheil eine Menge angesehener Familien in die Provinzen des Reichs zerstreuet hatte. Mit einem Worte, die Nation der Römer starb in ihrer eigenen Vaterstadt, in Rom, aus.

16.

Der römische Pöbel lebte noch in allen den Klassen, die wir oben angezeigt haben. Seine Anzahl ward eben nicht vermehrt, aber auch nicht vermindert. Denn die alte Art, sich von der Verkaufung seiner Stimme zu ernähren, fand, seit der gänzlichen Aufhebung der Comitien, nicht mehr statt. Dessen ungeachtet fanden viele Tausende ihr Brod bey den jährlichen, monatlichen und außerordentlichen Geld- und Getraideaustheilungen der Kaiser. Andere ernährten sich als Beförderer der Weichlichkeit und Wollüste, oder als Spione und Angeber, oder als öffentliche Bettler, wenn wir dem Seneca Glauben beymessen dürfen. Diese zahllose Menge zu verbessern oder zu versorgen, ließ man sich gar nicht einfallen. Aber die Rechte eines römischen Bürgers wurden seit dem Anfange der Monarchie immer mehr beschnitten. Man schränkte

schränkte die Freylassungen, die Gewalt der Väter über ihre Kinder, und der Herren über ihre Sklaven ein.

17.

Endlich gab Caracalla seine bekannte Konstitution, wodurch alle freygeborne Unterthanen des Reichs zu den Rechten der römischen Bürger erhoben wurden. c) Damit hörte gewissermaßen die Nation selbst auf. Schon längst bestand das römische Volk aus einem Gemisch aller Nationen. d) Man betrachtete aber dennoch die Einwohner von Rom als die Nation. Nun aber verschwand auch dieses; und wir würden, die Sitten und Verfassungen aller Nationen des römischen Reichs zu beschreiben, nöthig haben, wenn wir auf diese neuen Römer Rücksicht nehmen wollten. Indeß dauerte der, in den vorhergehenden Paragraphen beschriebene Zustand der Vornehmen und Gemeinen bis auf die Zeiten des Augustulus oder bis n. Erb. R. 1129 fort.

II. Volksklassen unter den Römern, nach dem Unterschiede der Geburt.

18.

Nach dieser Einleitung aus der Geschichte, wollen wir nun die vornehmsten Volksklassen der Römer, ihre Vorrechte, Lebensarten und Beschäftigungen näher betrachten. Wir nehmen das Wort Römer hier im weitläuftigsten Verstande, und rechnen darunter alle Einwohner des alten Roms, deren Abtheilungen wir theils nach ihren besondern Rechten, theils nach ihren

c) Dio LXXVII. 10. Spanh. Orb. Rom. II. 5.

d) Juv. Sat. III. 58. Herod. VII. 7.

ihren Lebensarten und Beschäftigungen, abhandeln wollen. Wir werden also zuerst von den römischen Sclaven, dann von den Fremdlingen in Rom, und endlich von den römischen Bürgern und ihren Vorrechten, namentlich von den Freylassungen, den Ehen, der väterlichen Gewalt, dem Unterschiede der patrizischen und plepejischen Geschlechter und dem Adel der Römer, reden; sodann aber die verschiedenen Lebensarten und Beschäftigungen der Einwohner von Rom, die sich in Absicht dessen in Bettler, Leute, die von der guten Gelegenheit ihre Nahrung suchten, in Landleute, Handwerker, Soldaten, Kaufleute, Staatsoffizianten, in Ritter, Neue von Adel, und Altadeliche, abtheilen lassen, anzugeben suchen.

a) Der römische Sklave.

19.

Man wurde ein Sklave durch Geburt von einer Sklavin, durch Gefangenschaft, durch Nichtbezahlung seiner Schulden, durch Verbrechen, wer sich z. B. dem Census entzogen hatte; *) und Sklaverey hörte auf, nicht durch den Tod des Herrn, sondern des Sklaven, durch die Rückkehr in seine vorigen Rechte (postliminium), aber nicht durch die Flucht, wobey der Sklave innerhalb des Gebietes bleibt, und endlich durch Freylassung (manumissio). Es sind nur hier, wie fast immer in römischen Rechtssachen, gewisse Perioden des Staats zu unterscheiden **). In der zwey-

*) Si quis nomen suum in censum non detulisset; ferner si quis in delectu militari citatus nomen non dedisset militiae; si quis pretii habendi caussa vendi se passus esset. Letzteres nahm unter den Kaisern sehr überhand.

**) Dem Herrn Professor Hugo zu Folge, welcher also periodisirt: I.) Von Entstehung des Staats bis auf die Zwölf Tafeln (J. Roms 1 bis 300 oder vor Christus

zweyten Periode, von dem Zwölftafelgesetz bis auf Cicero, entsteht die Sklaverey nicht mehr so leicht, wie vorher, nicht mehr beym furtum manifestum und wohl auch nicht beym Schuldner, der nicht bezahlt. In der dritten, von Cicero bis auf Alexander Severus, war die Verschiedenheit zwischen Sklaven und Freyen nicht mehr so groß, wie ehedem: denn beyde hatten die Kaiser über sich, und die Freyen waren nicht zugleich auch die Regenten. Das Criminalrecht geht nun mit auf die Verbrechen, welche von oder an Sklaven begangen werden; durch das SC. Claudianum ward eine neue Entstehungsart der Sklaverey und des Patronats bestimmt; durch die Lex Aelia Sentia ist das Ende der Sklaverey theils erschwert — undankbare Freygelassene werden auch wieder Sklaven, — theils erleichtert, weil es nicht immer der Manumission bedarf. Die Römer nannten alle ihre Sklaven zusammen Familia; wir sagen dafür Gesinde. Die Sklaven, welche man in der Stadt gebrauchte, wurden Familia urbana (Stadtgesinde), die, deren man sich auf den Landgütern bediente, Familia rustica (Landgesinde), geheißen. Die römischen Leibeigenen waren aber nicht alle von einerley Art. Da gab es erstlich eingebohrne (Vernae) und erkaufte oder gefangene Sklaven (Mancipia), oder, wie der Römer sagte, servi vel nascuntur vel fiunt. Die im Hause geborenen Sklaven, Vernae oder Vernaculi, genossen einer weit gütigern Behand-

750 bis 450). II.) Von den Zwölf Tafeln bis auf Cicero (von 300 bis 650 und von 450 bis 100). III.) Von Cicero bis auf Alexander Severus (von 650 bis 1000, oder von 100 vor, bis 250 nach Christus). IV.) Von Alexander Severus bis auf Justinian (von 1000 bis 1300, oder von 250 bis 550). Mit Vergnügen folgen wir überall diesem vortrefflichen Führer nach dem zweyten ganz von neuem ausgearbeiteten Versuch seines Lehrbuchs der Geschichte des römischen Rechts Rechts (Berlin 1999. 8).

handlung, als die erkauften, oder Mancipia. Diese Vernä wurden ihrem Herrn von einer Sklavin geboren, die er entweder schwanger erkauft, oder einem seiner Leibeigenen beygelegt hätte. Nach dem Sinne der römischen Rechtsgelehrten, fand aber unter Leibeigenen keine Ehe (Matrimonium) statt, sondern die Sclavenehe erhielt allein den Namen Contubernium, und die beyden Eheleute, die übrigens der Herr trennen konnte, wenn er wollte, wurden Contubernä genannt.

20.

Die Mancipia *) wurden durch Gefangenschaft, oder Verkauf, Sklaven. Alle Kriegsgefangene waren Leibeigene desjenigen, dem sie sich ergaben. **) Kauften sie sich nun nicht los, so blieben sie es. Die überwundenen Einwohner eines Landes, wurden aber nur dann für Sklaven angesehen, wenn sie durch ein Senatus-Consultum dazu verdammt wurden. Dieß geschah jedoch selten, nur bey Empörungen oder bey Feinden, die sich ohne Schonung gegen sich und die Römer vertheidiget hatten. Außer dem wurden sie Deditii genannt. Dieß war der eigene Name der Unterthanen der Römer, die es durch Ueberwindung wurden. Die gefangenen Sklaven eines Volkes blieben Sklaven, waren sie aber römische Bürger, so kamen sie sogleich in Freyheit. Es konnte aber auch Jemand außer dem Kriege in Leibeigenschaft kommen. So war es den römischen Vätern erlaubt, ihre Kinder zu verkaufen. So waren alle Findelkinder Sklaven desjenigen, der sie erzog. So verkauften sich öfters arme Leute mit den Ihrigen selbst. So wurden ehemals

*) Quod manu capti sunt, i. e. in potestatem domini venerunt.

**) Daher das Wort servus von servo, weil sie als Kriegsgefangene am Leben erhalten wurden.

alle Schuldner, die nicht bezahlen konnten, Leibeigene ihrer Gläubiger. Endlich konnte auch Jemand zur Strafe in die Leibeigenschaft verstoßen werden. Dieß geschah denen, die dem Census und der Anwerbung zur Armee sich zu unterwerfen weigerten; e) ferner denjenigen, die ad bestias et ad metalla verdammt wurden; f) den undankbaren Freygelassenen; g) und den Frauenzimmern, die auf der Unzucht mit anderer Leute Knechten ertappt wurden.

21.

Es wurden aber auch ganze Schiffsladungen voll fremder Sklaven nach Rom geschleppt. Man nannte dergleichen Sklavenhändler Venalitiarios, auch zum Schimpf Mangones. Die Sklaven aber nicht Merx, sondern Venales. h) Die Sklaven wurden auf einer Bühne (Catasta) ausgestellet, und mußten dann auf den Lapis manciporum treten, sich nackend ausziehen und besehen lassen. i) Man setzte ihnen einen Kranz von Laube oder Blumen auf (sub corona venum ire, vendi) k), und hing ihnen ein Täfelchen (Titulus) an den Hals, worauf Nachricht von ihnen gegeben war. l) Den Sklaven aus barbarischen Ländern aber, welche im Preise die niedrigsten waren, bestrich man die Füße mit Kreide oder Gyps (pedes gypsati, albi). m) Sklaven, für welche der Ver-

e) Dionys. IV. p. 221. Cic. pr. Caecin. 24.

f) §. 3. Inst. quib. mod. solvitur patr. pot.

g) Suet. Claud. 25.

h) Plaut. Trinum. II. 2, 49. Digest. L. 50. tit. 26. L. 207.

i) Daher die Redensart: de Lapide emtus. Cic. in Pison. 15. Columel de R. R. III. 3, 8.

k) Varr. de re rust. II, 10.

l) Gell. 4, 2.

m) Dig. L. 21. t. 1. l. 1. Plin. L. 5, ep. 19. Tibull. II. 3, 59. Juven. I, 111. Ovid. Amor I, 8, 61. Plin. H. N. XXXV. 17. 18.

Verkäufer keine Bürgschaft leistete, trugen Hüte. n) Die griechischen Sklaven galten am Meisten. Wenn man Sklaven kaufen wollte: so war allerdings grosse Vorsicht nöthig. Denn die Sklavenhändler bedienten sich mannichfaltiger Betrügereyen, rauften den Alten den Bart aus, und zwangen die Sklaven, sich jung und lustig zu stellen. o)

22.

In Ansehung ihrer Herren, waren die Sklaven entweder öffentliche, oder sie gehörten Privatpersonen zu. Der Staat unterhielt nämlich eine grosse Menge Leibeigener, die bey den Wasserleitungen, bey den öffentlichen Gebäuden der Stadt und auf den Schiffen des Staats gebraucht wurden. Diese öffentlichen Sklaven waren meist Gefangene, und wurden entweder nach ihren Vaterländern, z. B. Cyprii, Brutiani, oder nach ihren Besiegern, z. B. Gelliani, Clodiani, genannt. Ihr Schicksal war im Ganzen weit erträglicher, als das der Sklaven von Privatleuten. Endlich in Ansehung ihrer Geschäfte waren die Sklaven der Privatpersonen in mancherley Klassen abgetheilt. Bey den Römern wurde alles von den Sklaven, höchstens von den Freygelassenen, besorgt, und diese thaten ihre Dienste nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten: selbst die heutigen Hofämter waren officia servilia; kein freyer Römer bediente den Andern. Die beyden Hauptklassen waren das Stadt- und Landgesinde oder Familia urbana und Familia rustica. Dann gab es wieder Servi ordinarii (angesehene), die zu bestimmten Geschäften gebraucht wurden, und Servi vicarii, die den ordentlichen, unter welchen sie standen,

n) Gell. VII. 4.

o) Claud. Eutrop. I, 35. Propert. IV, 5. 51.

den, zu Gehülfen gegeben wurden; p) der ordentliche Sklave konnte alle Last der Geschäfte seinen Vicarien auflegen. Endlich Mediastini, *) die zu allen, besonders groben Arbeiten gebraucht wurden.

23.

Die Reichen besaßen viele, die Vermögenden weniger Sklaven. Daher stellten diejenigen, welche der Sklaven in Menge hatten, zu jedem, oft geringen Geschäfte einen, ja wohl gar mehrere Sklaven an. Eine lange Liste dieser verschiedenen Bedienten anzuführen, würde zu weiter nichts dienen, als die römische Pracht zu beweisen. Wir begnügen uns daher, nur die besondern Bedienungen der römischen Sklaven anzuführen, die theils oft vorkommen, theils nicht so leicht zu verstehen sind. Die oberste Stelle unter den römischen Hausbedienten nahm 1) der Actor, der Hausvogt oder Haushofmeister, ein, der zu seinem Beystand den Rechnungsführer hatte, welcher über das Calendarium gesetzt war. Ihm war die Fürsorge für das ganze Hauswesen überlassen. q) Diesem folgte 2) Dispensator, der die Wirthschaft und Ausgaben des Hauses, auch die Vertheilung der Nahrungsmittel (demensum, diarium) unter das Gesinde besorgte; oft hatte er die Schuldner und Kapitalien des Herrn unter sich. r) Um die Person des Herrn waren zunächst 3) Ministri cubiculi oder Cubicularii, die Kammerdiener. Sie kleideten den Herrn aus

p) Inst. l. 2. t. 20, 17. l. 4. tit. 7. §. 4. Martial II. 18, 7. Horat. sat. II. 7, 9.

*) Servus medius, qui omnibus parere debet. Ulpian in Tit. de operis Servorum leg. 6. setzt dem Servo artifici Servum mediastinum entgegen.

q) Plin III. ep. 19.

r) Suet. Ner. 44.

aus und an s); 4) die Tonsores putzten den Bart und verschnitten das Haar t); 5) Cinerarii kräuselten mit dem Calamistro das Haar; 6) Amanuenses oder a manu, ab epistolis, waren die Secretaire, denen man oft die wichtigsten Geheimnisse anvertrauete; 7) Servi ad manum aber waren Laquaien, die dem Herrn stets bey der Hand waren u). War der Herr ein Gelehrter, so hielt er sich 8) Servi a studiis, 9) a Bibliotheca, 10) Anagnostes *), insgesammt Gelehrte, die zur Unterhaltung mehr, als zur Bedienung gebraucht wurden, und oft sehr beliebt waren. Desgleichen hatte man 11) Librarii und Librariä, die zum Bücherabschreiben und Einbinden gebraucht wurden. x)

24.

Die Garderobe des Herrn besorgten 12) Pueri a veste oder Vestispices. Im Bade bediente den Römer 13) der Perfusor. 14) der Unctor oder Alipta salbte ihn. Auf Reisen hatte der Römer 15) Lecticarii, Sänftenträger; 16) Pedissequi, Nachtreter, aus unter diesen Nomenclatores. Dieses waren Knechte von einem guten Gedächtnisse, und von grosser Bekanntschaft unter den Leuten, die dem Herrn die Namen derer anzeigten, die ihm entgegen kamen. 17) Die Tabellarii cursores oder a pedibus waren Botenläufer. Bey Tische warteten auf, 18) der Lecti-

 sters

s) Liv. III, 57.

t) Martial. 8. 52. Senec. de brev. vit. 12.

u) Cic. de Or. III, 60.

*) Ein Solcher war Dionysius beym Cicero, Epist. ad Dio. XIII, 77., welcher ihm viele Bücher entwendet hatte und davon gelaufen war.

x) Cic. Fam. XVI, 21. pr. Sulla. 15. in Rull. II, 13. ad Att. 12, 6.

sterniator y) und Structor, welche die Tafel bereiteten; 20) die Carptores oder Vorschneider; 21) die Pocillatores, pueri ad Ciathos, ministri vini, die Mundschenken; 22) die Infertores, welche die Speisen auftrugen z); 23) der Diribitor, welcher vorlegte. a) Man hielt auch ganze Banden Sänger, 24) Symphoniaci, welche bey der Tafel sangen, (die Hauskapelle).

25.

Die Aufsicht über die Kinder führten 25) der Servus Nutricius, der sie pflegen und warten, b) und 26) der Pädagogus, der sie begleiten und unterrichten mußte. *) Die Thüre bewachten 27) die Servi ostiarii oder Janitores. **) Sie hatten ihre eigene Cella, oft einen Hund bey sich und einen Stab, lagen auch oft selbst an einer Kette. c) Bey dem Herrn meldeten 28) die Admissionales oder Ministri ante fores. d) 29) Der Atriensis, ein besonders treuer Knecht, war über das Atrium gesetzt;

y) Plaud. Pseud. I, 2. 29.

z) Senec. ep. 95.

a) Juven. 5, 67.

b) Varro de R. R. II, 1. 9. Jul. Caes. B. Civ. III, 107. D. Alex. c. 4.

*) Die Pädagogi, welche in einem gewissen Ansehen standen, wurden der Zahl nach vom August mit den Aerzten beybehalten, als er die Menge der Sklaven auf eine geringere Zahl herabsetzte.

**) Auch gab es Janitrices, davon eine Stelle im N. T. Apost. Gesch. XII. 13.

c) Ovid. Amor. I, 6. 1. Sueton. de cl. Rh. 3. Colum. de R. R. 1. praef.

d) Martial IV. 79. Amm. Marc. XV. 6.

setzt; 30) der Cellarius oder Procurator peni, über die Vorrathskammer; 31) der Suppellecticarius über den Hausrath; 32) der Insularis über die Miethhäuser. 33) Viridarius war der Gärtner, 34) Die Analectä, Peniculi, Scopiarii fegten die Zimmer aus. Zu dem Hofstaat eines Römers gehörten auch 35) Medici, Chirurgi, deren Instrumente Ferramenta hießen; ingleichen beynahe alle Arten von Arbeitern und Handwerksleuten. Daher auch einige wirthschaftliche Römer, wie z. B. Atticus, viel Geld mit ihren Sklaven zu verdienen wußten. Auf gleiche Weise, wie die Herren die Sklaven, gebrauchten auch die römischen Frauenzimmer ihre Sklavinnen.

26.

In der Familia rustica oder auf ihren Landgütern unterhielten die Römer Leibeigene beyderley Geschlechts zu allen Theilen der Landwirthschaft, der Viehzucht, dem Acker-, dem Garten- und Weinbau, der Jägerey, Försterey und Fischerey. Nicht weniger alle die Handwerker, deren man dabey nöthig hatte. Ueber das ganze Landgesinde war der Servus Villicus (ἐπιτροπος) *), und dessen Frau die Villica, gesetzt. Unter dem Villicus stand der Monitor, welcher zur Arbeit ermunterte. Auch war ein besonderer Ansteller, Servus Actor, da. **)

27.

Die Namen der römischen Leibeigenen stammten entweder von ihrem Lande ab, als Syrus, Geta,

 oder

*) Varro nennt ihn Agriculturae princeps.

**) Um die Arten der ländlichen Sklaven und ihre Beschäftigungen kennen zu lernen, muß man in Columella de re rustica, das eilfte Buch, Villicus überschrieben, (ganz) lesen.

oder von einem Zufall, Tiro, Taurus. Ueberhaupt aber rufte man alle Knechte bey dem Vornamen ihres Herrn und dem angehängten Worte Puer oder Por, z. B. Marcipor (das ist, Marci puer), Caipor, Publipor. Aber diese Gewohnheit ist, nach Quinctilian, *) bald abgekommen. Die Menge der in Rom befindlichen Sklaven war ungeheuer groß. Ein einziger Römer hatte oft ihrer zu Hunderten, ja Tausenden. So hinterließ C. Cäcilius Claudius Isidorus, der im Jahre Roms 746 starb, 4116 Sklaven. e) Man pflegte sie daher in Decurien, oder, nach unserer Art zu reden, in Compagnien, abzutheilen, **) und ließ sich täglich ihre Listen vorlesen und ansagen, welche todt, krank oder entlaufen waren. So erzählt Seneca ***) von einem gewissen Demetrius Pompejanus, der auch eine so große Menge von Sklaven gehabt habe, daß ihm täglich des Morgens, gleichwie man täglich einem Feldherrn von dem Zustande seiner Armee Nachricht giebt, die Anzahl seiner Sklaven angezeigt werden mußte. Die Gefahr bey dieser ungeheuren Menge fremden Gesindels sahen die klugen Römer sehr wohl ein. Man gestattete es daher nicht, die Sklaven durch eine eigene Tracht von den Freygebornen zu unterscheiden, und sich selbst unter einander kenntlich zu machen. Man schränkte aus eben dem Grunde die allzuhäufigen Freylassungen ein.

28.

Ob es nun wohl außerhalb Rom einige Male zu Sklavenempörungen kam: so hörte man doch in

*) Illud genus (sc. nominum), quod ducebatur a domino, in servis jam intercidit.

e) Man sehe Pignor. de Serv. Pat. praef. und p. 200. Donat. ad Aen. I, 709. Burrmann ad Lucan. I, 170.

**) S. was Burrmann ad Petronii Satyric. c. 37 et 47 in Absicht auf den Eumolpus, dessen Geschichte hier satyrisch beschrieben wird, angemerkt hat.

***) De tranquillitate animi, c. 8.

in Rom selbst nie nur von dem ersten Anscheine eines Aufruhrs unter den Leibeigenen. Dieß verursachte unstreitig das verschiedene Verhalten, welches man gegen sie beobachtete. Erst in der Folge, als Reichthum und Ueppigkeit überhand nahmen, wurden die Herren allmälich härter und grausamer. Es ist gewiß, einige Arten von Leibeigenen, besonders die aus barbarischen Ländern, empfanden das härteste Loos der Menschheit. Sie wurden in unterirdische Gefängnisse (Ergastula) *) eingesperrt, mußten bey der elendesten Kost und mit Ketten (Compedibus) gefesselt f) die schwersten Arbeiten verrichten und die Peitsche und der Stock ihres Zuchtmeisters kam fast nie von ihrem Rücken. Ja, einige Herren begingen die fürchterliche Grausamkeit, ihre Muränen mit lebendigen Sklaven zu füttern. Schauderhafte Behandlung! Allein, welche Schande, wenn von Christen in Amerika ähnliche begangen werden! — Doch Leibeigene, die brauchbarer waren, behandelten die Römer weit anders, und gingen oft mit ihnen als Freunde und Vertraute um. Dies milde Schicksal genossen vorzüglich die Vernä. Sie werden uns daher als sehr keck beschrieben, und nahmen sich im Namen ihrer Herren gegen Fremde oftmals viel heraus. **) Gute und vernünftige Herren behandelten überhaupt die Sklaven ganz anders. g) Auch schützte der Staat, z. B. unter dem K. Claudius die kranken Sklaven gegen die Unmenschlichkeiten ihrer Herren; und die Gewalt des Herrn über den Sklaven, wurde sogar juridisch einge-

*) Ueber die Ergastula, Lipsius in Electis, Lib. II. c. 15.

f) Flor. III, 19. 20. IV, 8. Colum. I. ult. Lucan. VII, 400. Tiber war sehr wider diese Ergastula (Arbeits- und Zuchthäuser). Adrian und Theodosius hoben sie ganz auf.

**) Daher Vernilis procacitas zum Sprichwort.

g) Man sehe Plin. III. ep. 19. VIII. ep. 16.

geschränkt; "wegen körperlicher Mißhandlungen, wegen des Zwangs zur Unzucht, und wahrscheinlich auch wegen willkührlicher Entziehung des Peculiums, durfte der Sklave die Hülfe der Obrigkeit anr[illegible]." *)

29.

Bey alle dem blieb das Loos, ein römischer Sklave zu seyn, nichts Wünschenswerthes. Sie wurden überhaupt nach den römischen Gesetzen nicht als Personen, sondern als Sachen, betrachtet (non pro personis, sed rebus erant in commercio). Daher konnten sie nichts Eigenes besitzen, keine Ehen schließen, und sogar ihre Kinder gehörten ihren Herren. Sie selbst aber konnten verkauft, verschenkt, vererbt und verpfändet werden. Ihren Herren aber stand das Recht über ihr Leben und Tod zu; und Alles, was sie erwarben, gehörte ihm. Kam ihr Herr plötzlich um's Leben: so waren sie Alle den schrecklichsten Martern unterworfen. Eben diese ergingen oft, nach der Gemüthsart ihres Herrn, bey den geringsten Verbrechen über sie. Auch pflegte man denen, die entliefen, gewisse Zeichen auf die Stirn zu brennen (Stigmata inscribere), wovon sie Stigmatici, Inscripti genannt wurden. h) Die Kaiser Adrian, Antoninus Pius

*) S. Hugo S. 311.

h) Martial. III, 21. VIII, 75. Juven. X, 179. Plautus Casin. II, 6, 49. nennt sie auch Litteratos; weil diese Zeichen, womit sie gebrandmarkt wurden, gewöhnlich aus Buchstaben bestanden. Dieses Stigma schaffte nachher Constantin der Große ab; denn er gebot in einer Constitution (s. Cod. Justinian. Tit. de poena, L. 17 ausdrücklich, daß man nicht mehr ein Stigma auf die Stirn eines Sklaven oder sonst Verurtheilten einbrennen soll (vetuit inscribi faciem servorum et aliorum damnatorum), quia (wird hinzugesetzt) facies hominis ad pulchritudinem coelestem similis sit figurata. Es wurde nun die Gewöhnheit eingeführt, dergleichen Skla-

Pius und Constantin der Grosse, suchten freylich ihr Schicksal, so viel möglich, zu lindern: allein es blieben dennoch eine Menge Grausamkeiten gegen sie übrig; und der Wunsch, aus diesem Zustande zu gelangen, war der natürlichste, den ein Mensch haben konnte. i)

b) Die Fremden in Rom.

30.

Ein jeder Einwohner von Rom, der nicht ein römischer Bürger war, wurde unter die Fremdlinge (Peregrini) gezählt. Er mochte nun aus einer lateinischen Stadt, aus Italien, oder aus einer andern Provinz abstammen. k) Die Fremdlinge oder Nichtrömer waren entweder Bundesgenossen, oder Deditii, (welche sich den Römern auf Willkühr ergeben hatten) *) oder Provinzialen; und die Bundesgenossen entweder lateinische, oder italienische. Letztere genossen nicht so viele Vorzüge, als die Lateiner. **) Der Unterschied der Bundesgenossen (Socii) hörte nach dem Marsischen

Sklaven mit einem beschriebenen kupfernen Halsbande zu bezeichnen, deren man noch findet; s. Pignor. p. 15.

i) Man vergleiche Sigonius de Jure ant. Pop. Rom. (darin ein eigenes Kapitel de servis) Venet. 1560. 8. Lips. 1715. 8. Graev. Th. T. I. Pignorius de servis eorumque apud veteres ministeriis. August. Vind. 1610. 4. Pat. 1656. 4. Th. Pol. T. III. Popma de operis servorum. Antw. 1606. 8. Th. Pol. T. III. Muratorii Dissertatio de servis, in Tom. III. Societ. Columbariae Florentinae.

k) Schiller Diss. de jure Peregrino, No. IX.

*) Sie mußten die von den Römern vorgeschriebene Formulam juris annehmen.

**) Sigonius de antiquo jure Italiae. Venet. 1560. Fol. Lips. 1715. 8. Graev. Thes. T. II.

schen oder Italischen Kriege völlig auf: man mußte den Bundesgenossen das römische Bürgerrecht gänzlich zugestehen, und von dieser Zeit an waren die Bundesgenossen alle römische Bürger. Nach dem Caracalla und seiner berühmten Verordnung (Constitutio), wurden allein die Freygelassenen, welche man latinae oder deditiae conditionis nannte, noch zu den Fremdlingen der Stadt gezählt. l) Auch diese schloß Justinian von den Fremden aus. Es machten aber dergleichen Fremdlinge, seit dem Rom die Gränzen seiner Herrschaft über Italien ausdehnte, immer einen grossen Theil der Einwohner von Rom, zumal unter den Kaisern, aus; und von Zeit zu Zeit gelangten viele derselben zur Bürgerschaft.

31.

Indeß war zwischen ihnen und den römischen Bürgern ein mächtiger Unterschied. Man erlaubte ihnen den Aufenthalt in der Stadt nur aus Vergünstigung. Sie wurden daher oft aus der Stadt verwiesen. So geschah es im J. d. St. 627 auf Befehl des von dem Volkstribun M. Junius Pennus gegebenen m) Gesetzes; und im J. d. St. 688 durch das Gesetz des C. Papius Celsus. n) Eben dies thaten die Kaiser bey entstehenden Theuerungen. o) Die Fremden genossen des Rechts der Quiriten in keinem Stücke, besaßen keine väterliche Gewalt, nicht das Recht, Testamente zu machen u. s. f. Wenn daher ein Peregrinus starb: so verfielen seine Güter Anfangs an denjenigen, der Jure Applicationis sein Pa-

l) Ulpian, Fragm. 20. 14.

m) Cic. de Off. III, 11. in Brut. 28. Fest. v. Respublicam.

n) Cic. Off. ib. Agrar. I, 4. pro Archia 5.

o) Suet. Aug. 42.

Patron gewesen war, p) zuletzt an den kaiserlichen Fiscus. Ferner durften auch diese Fremdlinge sich nicht der Toga bedienen. q) Wurden sie aber Bürger: so verwandelten sie ihre Namen, und nahmen gewöhnlich den Namen und Vornamen dessen an, der ihnen dazu verhalf. r) Sie hatten endlich einen besondern Prätor, den Prätor peregrinus, der die unter und mit ihnen obwaltenden Streitigkeiten schlichtete. s)

32.

Doch wurden ihnen oft durch besondere Vergünstigungen Ausnahmen von diesen Gesetzen verstattet. Einige erhielten die Erlaubniß, Togen zu tragen; t) auch verschiedene die väterliche Gewalt, das Recht, Testamente zu machen, u. s. f. Nicht weniger, ob sie schon keine Testaments-Erben seyn konnten, konnten sie doch durch ein Fideikommiß erben. u) Ueberhaupt linderten die Kaiser sehr viel von dem Zustande der Fremden. Das freye Rom scheint sie, im Ganzen genommen, so behandelt zu haben, wie der Zustand der Städte und Länder war, aus dem sie abstammten.

c) Civis Romanus.

33.

Wir werden weiter unten Gelegenheit haben, von dem Umfange der Vorrechte eines römischen Bürgers zu

p) Cic. de Orat. I, 39.

q) Suet. Claud. 25. Plin. ep. IV, 11. VII. 3.

r) Cic. ad Fam. XIII, 36.

s) L. 2. §. 28. de orig. jur.

t) L. 32. D. de jure fisci.

u) §. 1. Inst. de fideic. haered.

zu reden: jetzt wollen wir ihn daher nur als einen Theil der Einwohner von Rom im Gegensatze der Sklaven und Fremdlinge beschreiben. Ein römischer Bürger wurde derjenige genannt, der, wo nicht des vollen Rechtes der Quiriten (Jura Quiritium), doch des Bürgerrechtes (Jus civitatis) genoß. Zur Ertheilung der Civität selbst wurde ein Senatusconsultum oder Plebiscitum (Lex Populi) erfordert. *) Das römische Bürgerrecht in seinem vollen und weitesten Umfange begriff alle Rechte und Freyheiten (Jus Quiritium), welche nur den Eingebornen und in Rom Wohnhaften, (Quiritibus i. civibus ingenuis [illegible]. Diese genossen die Civität mit vollem Rechte (optimo jure); aber die den Quiriten allein eigenthümlichen Rechte konnten auch Andern, die nicht geborne Römer (i. e. Romae nati et domicilium ibi habentes) waren, in gleichem Umfange, mehr oder weniger, zu Theile werden. Nicht alle, welche römische Bürger genannt werden, hatten das Recht der Quiriten; so genießen diejenigen, welche in die Kolonien geschickt werden, ein geringeres Recht, als die übrigen Quiriten. Man muß auch die Zeiten unterscheiden. Man ward Römer hauptsächlich durch die Geburt, durch die Aufnahme, welche in der ersten Periode (vom J. Roms 1 bis 300) wohl noch sehr leicht war, und Niemand versagt werden konnte, der sich den öffentlichen Lasten unterwerfen wollte; ob es wohl damals schon Peregrinen gab, die nicht Römer werden konnten, auch wenn sie es wollten. In der zweyten Periode (von 300 bis 650 J. Roms) ist zwischen dem Römer mit vollem Rechte und dem Nicht-Römer oder Peregrin ein merklicher Zwischenraum (§. 35). Es fand ein Unterschied zwischen öffentlichen und Privatrechten der Bürger Statt; wodurch Licht über das, was noch dunkel ist, verbreitet wird. Die Privat-

*) Liv. XXXVI, 36. XXVI, 33.

Privatrechte, oder diejenigen Jura, welche zusammen die rem privatam betreffen, heißen eigentlich das Recht der Quiriten; und die öffentlichen Rechte, oder diejenigen Jura, welche rem publicam betreffen, heißen eigentlich das Recht der Civität. Sonach konnte Jemand das Recht der Quiriten haben, ohne dabey das Recht der Civität zu besitzen. Die Privatrechte (acht an der Zahl) sind: 1) das Recht der persönlichen Freyheit (Jus libertatis), d. i. die Freyheit von aller Knechtschaft (a domini potestate) und Herrschaft (a regis imperio), und Sicherheit gegen grausames und schimpfliches Verfahren der Magistrate (a magistratus poténtia) und gegen sklavische Behandlung der Gläubiger; der römische Bürger durfte nur die Worte: ich bin ein Römer (civis Rom.) aussprechen (quiritare), oder sich an einen Volkstribunen wenden (appellare), oder seine Mitbürger um Hülfe anflehen (quiritium fidem implorare), oder sich auf das ganze Volk berufen (provocare). 2) Das Familienrecht (Jus gentilitatis), das Recht, ein Geschlecht zu haben (welches sich Anfangs die Patricier allein anmaßten), und davon zu erben, wenn keine Erben von Seiten des Vaters, keine Agnaten vorhanden waren. Niemand durfte — so war es lange Zeit — aus einer patricischen Familie in eine plebejische, oder aus einer plebejischen in die patricische übergehen — die Adoption machte eine Ausnahme. 3) Das Recht, an den Opferhandlungen des Volks (sacra publica) und einzelner Geschlechter (sacra privata) Theil zu nehmen (Jus sacrorum). Es gehörte dieses Recht, wenigstens in dem letztern Falle, zu den Privatrechten; große Familien ordneten für ihre Sacra eigene Priester — der Pontifex Maximus sorgte nur dafür, daß solche nicht vernachlässigt wurden. 4) Das Eherecht (Jus connubiorum), wichtig wegen der häuslichen Herrschaft, und nicht alle Ehen waren erlaubt und gesetzmäßig. 5) Das väterliche Recht (Jus patriae potestatis),

nebst der Adoption und Emancipation. 6) Das Eigenthumsrecht (Jus legitimi dominii et usucapionis). 7) Das Testaments- und Erbschaftsrecht. 8) Das Vormundschaftsrecht. Zu den öffentlichen Rechten gehören: 1) Das Recht der Einzeichnung (Jus census) in das Verzeichniß der Censoren; der Census, der Hauptbeweis des Bürgerrechts. 2) Das Recht, unter den römischen Legionen zu dienen (Jus militiae). 3) Das Recht der Abgaben (Jus tributorum et vectigalium). 4) Das Recht, in den Comitien zu stimmen (Jus suffragiorum); es hieß vorzugsweise Jus quiritium, und war das wichtigste. 5) Das Recht zu Ehrenstellen (Jus honorum), zu allen Staats- und Priesterwürden (sacerdocia, magistratus, imperia). *)

34.

Man erlangte die Civität entweder durch die Geburt, oder durch eine gesetzmäßige Entlassung aus der Sklaverey, oder durch die Aufnahme, durch Schenkung. Durch Schenkung erhielten das römische Bürgerrecht alle diejenigen, welche sich in Rom niederließen, nicht weniger die Einwohner überwundener Städte, die man nach Rom versetzte; dann sowohl einzelne Personen, die sich in Rom aufhielten, als die Einwohner ganzer überwundener Städte, ob sie schon nicht

*) Man kann noch eine siebenfache Abtheilung unter den Bürgern annehmen: 1) ex natalibus; sie sind theils ingenui, theils libertini; 2) ex gente; theils patricii, theils plebeji; 3) ex censu; classici, proletarii, aerarii; 4) ex ordine; senatores, equites, plebeji; 5) ex honore; magistratus, privati, sacerdotes, nonsacerdotes; 6) ex jure imaginis; 7) ex factionibus; optimates, populares. Uebrigens ist Sigonius de jure antiquo civium Romanorum, auch in Graevii Thes. T. I. das Hauptwerk.

nicht nach Rom zogen; x) endlich wurde es ganzen Ländern, und zuletzt von Caracalla allen freygebornen Unterthanen des römischen Reichs verwilligt. Ja, es finden sich auch Beweise, daß dasselbe unter den Kaisern verkauft worden ist. y) Die Freylassung, welche das römische Bürgerrecht geben sollte, mußte gesetzmäßig geschehen seyn. Die Geburt aber verlieh dasselbe, wenn Jemand von einem Römer aus einer gesetzmäßigen Ehe gezeugt war.

35.

Es wurden nämlich die römischen Bürger in Ansehung ihrer Geburt in Freygelassene (Libertini) *), und Freygeborne (Ingenui), d. i. die von ihrer Geburt an Römer waren **), abgetheilt. Die Freylassung, sollte sie zu dem Bürgerrechte verhelfen, mußte gesetzmäßig geschehen seyn. Aber auch unter die Freygebornen konnte Niemand gezählet werden, als der, welcher aus einer gesetzmäßigen Ehe, von einem Römer und einer Römerin, gezeugt worden war, und

 nie-

x) Liv. II, 16. XXVI, 24. XXXIX, 19.

y) Suet. Caes. 84.

*) So wurden die ehmaligen Sklaven, welche die Freyheit von ihren Herren erlangt hatten, genannt; nur ist der Unterschied, der jederzeit Statt gefunden hat, daß liberti die Freygelassenen in Absicht und Verhältniß ihrer Herren (Patroni), und libertini die Freygelassenen in Bezug auf ihren bürgerlichen Stand sind. Was die sonst übel verstandene Stelle, Suet. Claud. 24. betrifft, als wären nicht die Freygelassenen selbst, sondern die Kinder der Freygelassenen libertini genannt worden: so ist der Sinn: in den ältesten Zeiten führten nicht nur die Manumissi, sondern auch die Kinder und Nachkommen derselben den Namen libertini.

**) Die also auch allein Agnaten haben können; dies setzt justum civis Romani matrimonium voraus.

nie in einer gesetzmäßigen Leibeigenschaft gestanden hatte. Wie aber dieses einen Unterschied unter den römischen Bürgern machte: so machte einen andern in Ansehung der Geburt auch das Geschlecht, aus welchem er stammte. Dies alles genauer zu beschreiben, wollen wir nun sowohl von den Freylassungen der Römer, als von ihren Ehen, hierauf von der väterlichen Gewalt, und endlich von dem Unterschiede der patricischen und plebejischen Geschlechter handeln. Nur fügen wir noch an, was zum weitern Unterricht nöthig ist. Es ist in der zweyten Periode, von dem Zwölftafelgesetz bis auf Cicero, in der Civität zwischen dem Römer mit vollem Rechte (civis optimo jure, optima lege s. conditione) und dem Nicht-Römer (Peregrinus) ein Zwischenraum, mit gar mannichfaltigen Abstufungen ausgefüllt, auf welchem die Bundesgenossen stehen, die im Gegensatze der Erstern auch Peregrinen, und im Gegensatze der Letztern auch wohl Römer, Cives, im weitern Sinne heißen. Der höchste Grad der Civität wird nun sehr oft auch durch besondere Ertheilung von Volksversammlungen, oder auch wohl von einem einzelnen Befehlshaber, der dazu bevollmächtigt ist, erlangt. — Verloren wird er durch freywillige Annahme eines andern Bürgerrechts, namentlich in einer Kolonie, welche etwa gerade nur auf die Latinität angelegt war, und auch seitdem nicht mehr erhalten hat, durch Verbannung, als eigentliche Strafe (aquae et ignis interdictio), und durch freywillige Verbannung, um einer Lebensstrafe zu entgehen (solum vertere exilii causa), nach der Lex Porcia und anderen. Die geringere Civität, die Latinität, wie sie jetzt noch hieß, obgleich die ursprünglichen Latinen jetzt alle das Jus quiritium hatten, erlangte man ganz nach der Analogie der eigenthümlichen Civität; und aus ihr trat man heraus, entweder um diese zu erlangen, oder um noch tiefer zu sinken. In der Civität sind noch immer die vollen cives von den Latinen, wenigstens denen aus

der

der Lex Junia Norbana und den Peregrinen, wenigstens den Deditii, verschieden. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß es noch jetzt auch freygeborne Latinen (Latini coloniarii) und freygeborne Peregrinen mit sehr verschiedenen Rechten gegeben hat. *)

1) Von den römischen Freygelassenen.

36.

Das Ende der römischen Knechtschaft und der Eintritt in das Recht eines Bürgers war die Freylassung (Manumissio), welche die alten Juristen durch die Worte de manu datio erklären; sie schreibt sich vom Servius Tullius her, der den Census einführte. Die römische Manumissio aber war zweyfach, entweder feyerlich (justa), oder nicht (minus justa). Die feyerliche Loslassung geschah auf eine dreyfache Weise, entweder durch Eintragung in die Musterrolle der Römer (per censum), oder durch Erkenntniß der Obrigkeit (per vindicationem in libertatem, per vindictam, in jure, coram magistratu), oder durch ein Testament (per testamentum).

37.

Die erste unter diesen drey Arten war die feyerlichste. Der Herr führte seinen Knecht, dessen Kopf kahl abgeschoren war, vor das Tribunal des Prätors, in der Folge auch vor den Consul. Hier faßte er denselben bey der Hand, oder bey dem Kopfe, drehete ihn

*) S. Hugo, S. 167 — 168 und 310. Wir haben die Stellen absichtlich eingerückt.

ihn im Kreis herum, z) und gab ihm mit den feyerlichen Worten: Hunc hominem liberum esse volo, eine Ohrfeige a). Sodann nahm der Prätor eine Ruthe, Vindicta genannt, legte sie auf den Kopf des Knechts und sagte; Aio te liberum more Quiritium. Der Prätor gab dann die Ruthe dem Lictor, welcher hiermit einige Schläge auf den Kopf des Knechts that, und also die Ceremonie beendigte b). Endlich trug ein öffentlicher Schreiber die ganze Verhandlung in das Protocoll des Prätors ein c). Der Knecht aber holte sich den Hut, als das Zeichen der erlangten Freyheit, in dem Tempel der Göttin Feronia. d)

38.

Die zweyte Art der Loslassung erforderte weniger Umstände. Der Knecht erhielt von seinem Herrn die Erlaubniß, seinen Namen und Vermögen bey den Censoren in die Schatzungsregister eintragen zu lassen. Damit ward er als ein römischer Bürger vom Tage der Lustration an angesehen. e) Diese Art der Manumission scheint nach den Zeiten des Tibers abgekommen zu seyn; sie ist in der dritten Periode eine Antiquität. *) Die Freylassung endlich vermittelst eines

z) Das Wort Vertere und Vertigo werden daher von Freylassungen gebraucht. Perf. Sat. IV, 75. Sen. ep. 8.

a) Claudian de IV. Conf. Hon. v. 614. Aus dieser Stelle und Ammian. Marc. 52, 9. ergiebt sich, daß in der Folge der Zeit die Consulen gewöhnlich die Loslassungen beym Antritte ihres Amtes verrichteten.

b) Perf. Sat. V, 75. Plaut Milit. glor. IV, 1. 15. Horat. Sat. II, 7. 75. Juvenal. V. 111.

c) Plaut. Perf. IV, 3. 16. Ter. Adelph. V, 9. 3.

d) Plaut. Amph. I, 1. 136. P. Serv. ad Aen. 8. v. 564.

e) Cicer. de Orat. I 40. Ulp. t. I. de libert. §. 8.

*) Ulpian. I. §. 8. Die Stelle ist merkwürdig, weil hier das abgekommene Recht deutlich von dem noch gültigen unter-

eines Testaments geschah entweder geradezu, da der Herr seinen Knecht im Testamente zu einem Freygelassenen, *) mit den geraden Worten: Davus servus meus liber esto, erklärt, **) dergleichen Freygelassene wurden Orcini Charonitae genannt; oder durch ein Fideikommiß mit den Worten: rogo haeredem meum, ut Davum manumittat, in welchem Falle der Erbe der Patron des Freygelassenen wurde. In beyden Fällen aber war der Knecht von dem Tage an frey, als der Erbe die Erbschaft antrat. f) Noch eine dritte Klasse von Freygelassenen machten diejenigen aus, deren Freyheit auf einen gewissen Tag oder bey einer gewissen sich ereignenden Bedingung festgesetzt wurde. Z. B. Mein Knecht soll frey seyn vier Monate nach meinem Tode, oder nach dem Tode meiner Frau. Diese blieben zwar noch so lange Sklaven, bis der Tag oder die Bedingung

K 4

unterschieden wird. Casu manu mittebantur olim — — — Wo also Ulpian im Präsens spricht, da war es keine Antiquität." S. Hugo's Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts, S. 309 und 310.

*) Er ging daher mit bedecktem Haupte (pileatus) vor der Leiche her.

**) Es ist hier aus Hugo's zweyter Periode (von den Zwölf Tafeln bis auf Cicero) zu bemerken, daß in dieser in der Manumission durch ein Testament, die nun sehr häufig zu werden scheint, theils als Luxus, theils um Erben zu haben, wohl auch Bedingungen also statu liberi vorkommen, daß eine Abgabe von fünf Procent auf Manumissionen liegt, daß dabey ein eigener Contract über die Rechte des Patrons eingegangen werden kann, und daß wahrscheinlich schon jetzt ein Sklave zuweilen ohne förmliches Rechtsgeschäft (blos inter amicos) manumittirt war, der nach dem Gerichtsgebrauch nur die Freyheit von sklavischen Arbeiten genoß (in libertate morari).

f) Dig. I, 40. t. 4. l. 23. 24.

gung eintrat; würden aber indessen statu liberi genannt. g)

39.

Wenn aber diese drey feyerlichen Arten von Freylassungen aufgekommen sind, läßt sich nicht sagen. Der nachherige König Servius ist der erste Freygelassene, dessen die Geschichte gedenkt. Bey ihm aber fand keine von den gedachten drey Arten statt: denn Tarquinius der ältere lebte noch, einen Census gab es noch nicht, und die Manumissio per vindictam ward erst im J. d. St. 245 zu Ehren des Sklaven erfunden, der die Verschwörung der Söhne des Brutus entdeckte. h)

40.

Die Manumissionen sollten eigentlich eine Belohnung verdienter Sklaven seyn; mit der Zeit aber entstanden viele Mißbräuche. Man gab allen seinen Sklaven die Freyheit, auch den nichtswürdigsten, nur um eine zahlreiche Leichenbegleitung zu haben; oder böse Schuldner sprachen viele Knechte los, um die Freygelassenen, die man ihnen nicht nehmen konnte, zu ihren Diensten zu behalten. Hierwider wurde im J. d. St. 751 Lex Furia Caninia gegeben, welche die Testatoren einschränkte, und die Zahl der Freyzulassenden festsetzte, i) und im J. 757 Lex Aelia Sentia

g) S. Festus v. Statuliber. In der dritten Periode (von Cicero bis auf Alexander Severus) gab es statu liberi von mehr als Einer Art. Hugo, S. 309 und 310.

h) Liv. II, 5.

i) Heinecc. Ant. 129. Ein Herr z. B., welcher hundert Sklaven hatte, durfte nur zehn los lassen.

tia, welche die Freylassungen nichtig machte, die zum Schaden der Schuldner geschahen. k)

41.

Mit den Zeiten des K. August und der Triumviren wurden die Manumissionen immer gewöhnlicher. Nicht allein die feyerliche Loslassung per vindictam ward dahin erniedriget, daß sie überall geschehen konnte, wo man den Prätor (Prokonsul, Proprätor) antraf, z. B. in seinem Hause, auf der Gasse, im Bade u. s. f.; l) sondern man schuf auch drey neue, weniger feyerliche Arten von Manumissionen (Minus justae). Diese waren 1) inter amicos. Der Herr lud fünf gute Freunde zu sich, und erklärte vor ihnen, daß er seinem Knechte die Freyheit schenke. m) Noch weniger Umstände machte 2) Manumissio per mensam, da der Herr seinen Knecht mit sich zu Tische setzen ließ, und neben ihm speiste. n) 3) Manumissio per epistolam geschah, wenn der Herr seinem abwesenden Sklaven einen schriftlichen Aufsatz gab, in welchem er ihn für frey erklärte. Doch war nöthig, daß dieser Brief oder Aufsatz nachher von fünf glaubwürdigen Zeugen unterschrieben und die Loslassung bestätiget wurde. o) Alle diese und noch andere p) auf

k) Ulp. Frag. I, 12. 13. Caji Inst. I, 1. 5. cf. Tacit. Ann. 15. 55. August hielt dieses unter ihm gegebene Gesetz so werth, daß er dessen Aufrechthaltung noch auf dem Todbette dem Tiber empfahl. Cf. Dio Cass. 56.

l) Dig. 40. 2. 7.

m) Cod. Just. VII, 6, 1.

n) Das geschah sonst niemals. Dies erklärt Plaut. Stich. III, 4. 32. V, 4. 21. Cf. Plin. 7, cp. 16.

o) Cod. Just. l. c. Dig. l. 41. t. 2, l. 38.

p) Z. B. Wenn der Herr einem jungen Sklaven eine Bulla anlegte und einer Sklavin Frauenkleider tragen ließ, einen andern zu verschiedenenmalen Sohn hieß, u. s. f.

auf eine solche unfeyerliche Art Losgelassene konnten wieder in die Knechtschaft zurückgebracht werden, so bald es dem Herrn reuete, oder sie sich grober Verbrechen schuldig machten. q) Diese Freygelassenen suchten daher so bald, als möglich, die Bestätigung ihrer Freylassung auf eine feyerlichere Art (justam libertatem). Ausserordentliche Fälle waren 1) Manumissionen durch die Machtsprüche der Kaiser, r) oder 2) Manumisio in Ecclesia, da nämlich nach den Zeiten Constantins des Großen, die christlichen Lehrer sich die Freyheit herausnahmen, Knechte frey zu lassen. s)

42.

Man war aber von jeher sehr dawider, daß nicht die Stadt durch allzuviele Freylassungen mit liederlichem Gesindel überschwemmt werden möchte. Deswegen beschnitt man vorzüglich durch zwey merkwürdige Gesetze den Freygelassenen ihre Vorrechte. Lex Junia Norbana vom J. der St. 771 beraubte alle diejenigen des römischen Bürgerrechts, welche nicht auf eine feyerliche Art waren in Freyheit gesetzt worden, und verwies sie in die Rechte der Lateiner (von welchen einige mit den Rechten der Quiriten übereinstimmten), das heißt, sie wurden Cives latini (davon unten mehr). Diese Freygelassenen wurden insbesondere Latini Juniani genannt, t) und hatten

q) Tacit. Ann. XIII, 26. 27. Suet. Aug. 40.

r) Dig. l. 40. t. 1. L. 14. t. 8. L. 2. Sueton. Claud. 25. Cod. VII. t. 6. So gab Tiberius alle Knechte frey, die ihre Herren krank auf die Tiberinsel ausgesetzt hatten, ohne für sie zu sorgen.

s) Sozomen. Scholast. H. Eccl. I, 9. Cod. 1, 13. 1.

t) Arten, wie man die Wirkung dieses Gesetzes zu vereiteln suchte, giebt Heinecc. Ant. p. 107 an.

ten blos Latinität, nicht römische Civität. Die obengedachte Lex Aelia Sentia *) aber, die im J. d. St. 757 gegeben wurde, schränkte die Freylassungen dahin ein, daß Niemand, der einen Sklaven freygeben wollte, unter 20 Jahren, der Sklave aber selbst nicht unter 30 Jahren seyn sollte. Insbesondere verordnete dieses Gesetz, daß alle Knechte, die in ihrer Knechtschaft gefesselt gewesen (Compediti), oder gebrandmarkt worden, oder auf der Folter gelegen, weder römische Bürger, noch Latini Juniani werden konnten, wenn sie schon freygelassen würden. Sondern ihre Freylassung sollte blos dienen, sie in den Zustand überwundener Völker (Deditiorum) zu bringen, die an die Rechte eines römischen Bürgers nicht den geringsten Anspruch hatten. Dergleichen Freygelassene wurden Liberti deditii genannt. u)

43.

Es gab also überhaupt der Freygelassenen dreyerley Arten, 1) Liberti justa libertate. Diese waren römische Bürger; nur in die Tribus rusticas konnten sie nicht gelangen. 2) Liberti Juniani. Diese hatten die Rechte der Lateiner; sie erlangten dann öfters das wahre Bürgerrecht 3) Liberti deditii. Dies war die elendeste Klasse, welcher alle weitere Erhöhung abgeschnitten war, x) die zwar als freye Leute lebten, aber in der That als Sklaven star-

*) Es sind über diese Lex Aelia Sentia viele, in den Pandekten erwähnte, Senatus Consulta erschienen, welche den Sinn des Gesetzes ausgedehnt haben, z. B. daß rei capitalium criminum keinen Sklaven freylassen durften. S. Historia juris von Gravina.

u) S. Dio Caff. L. 55. Suet. Aug. 40. Heinecc. Ant. p. 111.

x) Suet. Aug. 40. Caj. Inst. I, 1. 4.

starben. Zuweilen geschahen auch Manumissionen durch Loskaufung. Wenn nämlich der Leibeigene sein rechtmäßig oder unrechtmäßig erworbenes Eigenthum anwendete, sich von seinem Herrn die Freyheit zu erkaufen. Ein solcher Knecht mußte vorher mit dem Herrn über die Summe einig geworden seyn, und erhielt, hatte er sie abgetragen, einen Schein darüber. Denn geldgierige Herren pflegten oft das Geld zu behalten, und ließen dennoch den Knecht nicht los. Daher war auch in solchem Falle den Sklaven erlaubt, vor Gericht zu erscheinen, was sie sonst nicht durften, und ihren Herrn zu verklagen. y)

44.

Das Zeichen der erlangten Freyheit war der Hut, welchen der Freygelassene auf dem glattgeschorenen Kopfe trug; das Zeichen der römischen Bürgerschaft aber die Toga. Der Freygelassene trug auch nunmehr Schuhe, und erlangte einen vollständigen Namen. Der Name aber und Vorname, welchen er nun führte, war der Geschlechts- und Vorname (nomen et praenomen) seines Herrn, wozu er seinen ehemaligen Knechtsnamen als Zunamen (agnomen) setzte. Z. B. M. Tullius Tiro ward der Freygelassene des Cicero, und ein anderer Freygelassener von ihm, der sein Bibliothekar war, M. Tullius Laurea *) geheißen.

45.

Der Freygelassene blieb seinem gewesenen Herrn immer noch in einer Verbindung gewisse Dienste zu leisten

y) Terent. Phom. II, 1. 62. Plaut. Aulul. V. 1 — 3. Casin. II, 5. 5. Persa I, 1. 34. Senec. ep. 80. Dig. l. 40. t. 1. L. 5.

*) Derselbe Laurea, von welchem ein sehr schönes Epigramm auf einen Gesundbrunnen, welchen man auf dem

leisten schuldig; bisweilen hatten sich auch die Herren von den Sklaven, welche sie freyließen, gewisse Dienste zu leisten versprechen lassen, die sie nun leisten mußten. Der Herr ward der Patron des Freygelassenen, und der Freygelassene des Herrn Client. In Rücksicht auf den ehemaligen Herrn nannte man den Freygelassenen Libertus; in Rücksicht auf Andere, auf seinen Stand und auf die erlangte Freyheit, Libertinus. z) Der Patron konnte seinen undankbaren Freygelassenen wieder in den Sklavenstand zurücksetzen, aber praevia cognitione praetoris, a) und nicht bey allen und jeden Fällen der Undankbarkeit. Die Mißhandlungen der Freygelassenen von ihren Schutzherren schränkte die Lex Aelia Sentia ein. Der Sohn eines römischen Bürgers, wenn ihn schon sein Vater verkaufte, oder zur Schadenersetzung (Noxae) hingab, auch der gefangenen Schuldner wurden nach ihrer Freylassung nicht Liberti, sondern blieben Ingenui. b)

2) Von

dem Landgute des Cicero nach dessen Tod entdeckte, bekannt ist.

z) Cicero in Verr. I, 47. Sigon. de jure Pop. Rom. I, 6.

a) Sueton. Claud. c. 25. Sueton erzählt es hier ohne Einschränkung: er hat sich, wie Casaubonus bemerkt, zu unbestimmt ausgedrückt, was man aus einer Stelle der Pandecten l. 5. D. tit. de jure patron. offenbar sieht, wo nur der Fall si libertus delatores submiserit, qui de statu patroni ei facerent quaestionem, angegeben wird.

b) Ueber die Manumission dient zur Nachlese Wilhelm a Loon Eleutheria s. de manumissione servorum apud Romanos, Ultraj. 1685. 12. Poleni supplement. T. III. und der eben angeführte Sigonius. Zur Erläuterung kann dienen Columbarium libert. et serv. Liviae Aug. Flor. 1727.

2) Von den Ehen der Römer.

46.

Ehe (nuptiae, matrimonium, conjugium), und zwar monogamische, war von jeher unter den Römern; und unter allen Vorzügen, deren der römische Bürger genoß, unstreitig das Recht, ein Haus stiften zu dürfen, das wichtigste. In seinem Hause war jeder Hausvater ganz souverain, sogar daß ihn, den Gesetzen nach, Niemand aus demselben reissen, oder nur zu einem Gerichte vorladen durfte. Eben so war er der ununschränkte Herr seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Sklaven; und selbst unter der Monarchie wurden ihm nur einzelne Theile dieser Gewalt entrissen. Ganz natürlich brauchte es nun, damit Jemand eine solche Herrschaft erlangte oder aufgab, besonderer Feyerlichkeiten, die wir nun der Reihe nach durchgehen wollen.

Die Ehe, oder die Besitznehmung einer Person zur Ehegattin, war gleichsam der Ursprung einer solchen häuslichen Herrschaft; wir reden also davon zuerst.

47.

Bey der Möglichkeit der Ehe (connubium) kam es auf Freyheit beyder Theile, auf Civität, auf körperliche Reife, und, nach den Worten des Zwölftafelgesetzes, auch auf Gleichheit des Standes unter den Patriciern und Plebejern an, und endlich darauf, daß kein zu naher Grad von Blutsverwandtschaft die Ehe zum Incest machte. In auf- und absteigender Linie war die Ehe unmöglich, ohne alle Rücksicht auf die Zahl der Zeugungen, und selbst die gewesene Ehe des einen Theils mit einem Ascendenten des anderen, machte die Ehe unter ihnen selbst zum Incest (Schwiegerältern und Stiefältern). Hingegen in der Seitenlinie mußte

mußte es auf die Nähe ankommen; nicht allen von einem gemeinschaftlichen Dritten abstammenden Personen war die Ehe untersagt, sondern nur, wo gar zu wenig Zwischenpersonen waren, also, wo die Verwandtschaft sich schon durch zwey, drey oder vier Zeugungen (Stufen, gradus) erklären ließ. So in der ersten Periode. In der zweyten Periode setzt die Entstehung der Ehe schon lange nicht mehr Gleichheit des Standes zwischen Patriciern und Plebejern voraus, und viele, die nicht römische Bürger mit vollestem Rechte waren, hatten doch das Connubium mit den Römern, d. i. einen Vertrag gemacht, daß man gegenseitige Heyrathen verstatten wolle; aber eine Freygelassene durfte wohl schon jetzt eigentlich keinen Freygeborenen, und Niemand, der nicht mit ihr zu derselben Gens gehörte, heyrathen. In der dritten Periode hat sich nun am Connubium geändert, daß ein einzelner Fall der Verwandtschaft im dritten Grade ihm nicht entgegen steht, daß aber dagegen bestimmter, als vorher, die Libertinität oder die schlechte Aufführung der Weibsperson ein Hinderniß ist, und daß eine Frau von mehr als funfzig Jahren mit einem jüngern Manne gar keine Ehe eingehen kann, und eben so kein Vormund vor abgelegter Rechnung, mit seiner gewesenen Pupille, oder keine obrigkeitliche Person in der Provinz mit einer Provincialin. Auf die Civität kommt es noch in so weit an, daß die Peregrinen der Regel nach kein Connubium haben. *) Es waren also unter den Römern nicht alle Arten von Ehen erlaubt, und also gesetzmäßig. Vor dem Jahre der St. 308 waren alle Heyrathen zwischen Patriciern und Plebejern verboten. Dieses Gesetz aber ward durch den Volkstribun C. Canulejus wieder aufgehoben. c) Keinem römischen Bürger war es auch vergönnt, eine Auslän-

*) Hugo S. 45. 46. S. 169. 170. S. 311. 312.

c) Liv. IV. 6.

länderin, aber wohl Frauenzimmer aus Latium, Campanien, zu heyrathen. Doch wurde in besondern Fällen die Erlaubniß dazu vom Senate ertheilt, und auf einer kupfernen Tafel öffentlich ausgestellt. d) Es gehörte zu einer gesetzmäßigen Ehe in den ältesten Zeiten, daß ein Freygeborener wieder eine Freygeborene und ein Freygelassener wieder eine Freygelassene heyrathete. Als die Bevölkerung in Rom aber unter dem August durch die innern Kriege abgenommen hatte: so wurde durch die Lex Julia et Papia Poppaea de maritandis ordinibus verordnet, daß alle Freygeborene Freygelassene heyrathen durften, ohne dadurch ihrem Stande etwas zu vergeben; nur durften die Senatoren und ihre Söhne sich mit freygelassenen Frauenzimmern nicht vermählen. e) Kein Adoptirter durfte sich mit der Wittwe dessen verehelichen, der ihn adoptirt hatte. f) In Ansehung der Jahre war dem männlichen Geschlechte das vierzehnte, dem weiblichen das zwölfte bestimmt. g) Das gedachte Papische Gesetz verbot aber alle Heyrathen, wo der Unterschied der Jahre zu auffallend war. Niemals endlich fand unter den Römern die Polygamie statt. Der Triumvir Antonius gab das erste Beyspiel.

48.

Man achtete es in Rom übrigens für die Schuldigkeit eines römischen Bürgers, sich zu verheyrathen, damit von Zeit zu Zeit junge Bürger herangezogen werden möchten. Nach dem Sulla aber ward das ehelose Leben, weil es Freyheit zu allen Ausschweifun-

d) Liv. 38. 36. 43. 3. Gruter. inscr. führt dergleichen Tafeln an, p. 573 und 575.

e) Dig. 23. 2. 23. Dio Cassius 5. c. 1 — 6.

f) Dig. 23. 2.

g) Macrob. Saturn. VII. 7. Somn. Scip. 6. Dio Cass. LIV, 16.

fungen gab, sehr gewöhnlich. Daher sahe man unter dem K. Augustus eine Menge Familien verlöschen. Auch dies bewog den Kaiser, dem Uebel durch das gedachte im J. d. St. 761 gegebene sehr weitläuftige Papische Gesetz zu steuren h). Ja es wurde selbst zur Beobachtung dieses Gesetzes und zur Aufrechthaltung desselben, eine eigene Obrigkeit unter dem Namen Custodes legis papiae Poppaeae eingesetzt. i)

49.

Wir wollen nun die Ehegebräuche der Römer näher abhandeln. Sie deutlicher übersehen zu lassen, bringen wir dieselben in drey Klassen, indem wir zuerst von den Eheverlöbnissen, dann von den Hochzeiten, endlich von den Ehescheidungen und den Gebräuchen dabey handeln wollen.

50.

Keine Ehe entsteht ohne Uebereinkunft, *) aber es wird nicht gerade die Uebereinkunft beyder Ehegatten erfordert, und noch weniger ist immer blos diese hinreichend. Die Gewalt eines Andern wirkt auch hier. Der Consens dessen, der Jemand in der väterlichen Gewalt hat, ist zu dessen Ehe hinreichend; blose Verlöbnisse geben aber kein Zwangsrecht. **) So

h) Dio Caff. LVI, 5—8.

i) Tacit. Ann. III, 28.

*) Consensus facit nuptias. Hugo.

**) Gell. IV, 4. führt aus S. Sulpic. de dot. die Form der Sponsalien und die Klage daraus an, wie sie bis auf die lex Julia in Latium Statt gefunden habe. Sonst ward nur der Betrug, den man mit zweyerley Sponsalien, zu gleicher Zeit, getrieben hatte, dadurch bestraft, daß Infamie daraus folgte. S. die Stelle im Edikte Fr. 1. in F. D. 3, 2. Hugo.

So in dem Zeitraume von den Zwölf Tafeln bis auf Cicero. Man schloß jedoch jede rechtmäßige Ehe durch ein Eheverlöbniß. Dabey wurde erfordert, daß der Bräutigam um die Braut anhielt, und der Vater derselben es ihr zusagte. Hier gebrauchen die Römer die Wörter: stipulari, stipulatio, spondere, sponsio und despondere, desponsio. Was sagen diese Wörter? Die Römer sahen das Verlöbniß als einen Vergleich an. Derjenige, welcher den Antrag machte, also der Bräutigam, welcher anhielt, stipulabatur, und sein Antrag war stipulatio. Hierauf willigte der Brautvater ein (spondebat, sponsio). Endlich nahm der Bräutigam wieder die Einwilligung und das Versprechen des Vaters an (despondebat, desponsio). Die ganze Feyerlichkeit führte den Namen Sponsalia. Das Verlöbniß war gültig und rechtmäßig, so bald beyde Theile eingewilliget hatten. Doch pflegte man in spätern Zeiten über die Verlobung einen schriftlichen Aufsatz zu machen, und alle Anwesende besiegelten denselben mit ihren Ringen; vorzüglich ließ man solche Verträge von den Notarien (Signatoribus) unterzeichnen und besiegeln. Nach geschehener Unterzeichnung (obsignatio) gab der Bräutigam der Braut anstatt des Mahlschatzes einen Ring (annulus pronubus), welcher noch zu des Plinius Zeiten von Eisen war; und man wünschte Glück mit den Worten: feliciter, feliciter; ein Gastmahl beschloß die ganze Feyerlichkeit. *). So lange die Unterhandlung wegen einer Verlobung währete, nannte man den Bräutigam Sponsus speratus, und die Braut Sponsa sperata oder pacta, oder bloß sperata, pacta. k) Es war aber auch gewöhnlich,

Kin-

*) Nicht immer wurde das Gastmahl an dem Verlobungstage gegeben, zuweilen auch einige Tage später: ein Beyspiel beym Cicero ad Quinct. fratr. II, 5. 6.

k) Terent. Heauton. IV, 5. 26. Ovid. Epist. XI, 21. Cf. Juvenal. Sat. II. v. 119 et VI. v. 25. 27. Plin. H. N. 33. 1.

Kinder in den frühesten Jahren der Kindheit zu verloben. Denn die römischen Väter maßten sich auch hierin ein uneingeschränktes Recht über ihre Kinder an; bis sich nach und nach die Sitten etwas milderten, und man besonders den Söhnen das Vorrecht zugestand, daß ihnen keine Frau aufgedrungen werden konnte. l).

51.

Bey der Verlobung wurde zugleich der Hochzeittag festgesetzt. Man bediente sich dabey einer großen Auswahl. Eine große Menge Tage im Jahre wurden für unglücklich gerechnet und angesehen (dies atri, ominosi, infelices, religiosi, devitandi), und man schloß an ihnen keine Eheverbindungen. Solche ominöse Tage waren alle Kalenden, Nonen und Idus, ingleichen die ersten Tage, welche diesen folgten, und Dies postridiani genannt wurden. *) Ferner zählte man hierher den ganzen May, weil in demselben die *Lemuria* vorfielen. m) Das Fest der Salier am ersten März n) und überhaupt alle die Tage, welche dem Dienste unterirdischer Götter gewidmet waren, oder diejenigen, an welchen das römische Volk schwere Niederlagen erlitten hatte. o)

52.

Die Verheyrathungen der Römer konnten auf dreyerley Weise vollzogen werden; entweder durch ein

l) Digest. I. 23. tit. v. 11 — 13.

*) Macrob. I. 15.

m) Ovidius Fast. V. v. 490.

n) Ovidius Fast. III. v. 393.

o) Ovid. Fast. VI. v. 219. fragte bey der Verheyrathung seiner Tochter die Flaminica, d. i. die Gemahlin des Flamen Dialis, um Rath, und erhielt zur Antwort, der Monat Junius sey die glücklichste Zeit.

feyerliches Opfer (confarreatione), oder durch eine Art eines Kaufs (coemtione), oder durch Verjährung in Jahresfrist, durch die bloße Beywohnung von einem Jahre (Usu). Bey allen drey Arten ward eine Uebergabe der Frau an den Mann (Conventio in manum) vorausgesetzt, da nämlich die Frau nun aus der väterlichen Gewalt unter die Herrschaft des Mannes kam. p) Die letzte Art, sich zu verheyrathen, war sehr alt. Daher sie auch schon in den Tafeln p) gut geheißen und bestimmt wird. Nahm man nämlich ein freygebornes Frauenzimmer zu sich, und hatte mit ihr ein ganzes Jahr im Ehestande gelebt, ohne daß die Frau einmal drey Nächte lang von ihrem Manne entfernt gewesen war (Trinoctiom Oesurpatam ieret, sagen die zwölf Tafeln): so ward sie als rechtmäßige Ehefrau (usu) angesehen; r) sie kam nun gänzlich in die Gewalt des Mannes (in manum et potestatem viri), und hieß usucapta. Die Sache beruhte theils auf dem Willen des Mannes, ob er das Frauenzimmer zu seiner Frau, oder zu seiner Beyschläferin (Concubina) begehrte; doch ward bey einem freygebornen Frauenzimmer allezeit der Entschluß, sie zur Frau zu haben, vorausgesetzt s); theils beruhete diese Ehe in dem Willen der Frau. Denn wollte sie nicht in die Gewalt ihres Mannes kommen: so

p) Ulpian. t. II, 13. vornehmlich Cicero pro Flacc. 34. Kam die Frau in die Gewalt des Mannes, so ward sie Materfamilias, wenn sie gleich noch keine Kinder hatte, wo nicht, nur Matrona genannt. S. Gell. 18, 6.

q) Tab. VI. l. v.

r) Ovidius Fast. III. v. 395. Gellius III, 2. Cic. l. c.

s) D. l. 4. de Connubiis L. 24. de rit. nupt. l. 34. ad leg. Jul. de adult. Der Mann mußte es zur ausdrücklichen Bedingung gemacht haben, ut usu caperer. Diese Usucapio wurde aber eben durch die Usurpatio trinoctii unterbrochen, weil sich da die Frau eigenmächtig wieder in Freyheit zu setzen schien.

so unterbrach sie jährlich drey Nächte lang die Usucapionem, und blieb also unter der Gewalt ihrer Verwandten; *) ward aber auch dann nicht Materfamilias, sondern nur Matrona. t)

53.

Eben so alt, und wahrscheinlich die allerälteste Art der Römer, ihre Ehen zu schliessen, war die durch ein feyerliches Opfer (confarreatione); man könnte sie mit unserer Trauung vergleichen. Man bediente sich dabey gewisser feyerlichen, uns aber unbekannten Worte, die entweder von Braut und Bräutigam, oder von den gegenwärtigen Priestern (auch dieses ist ungewiß), doch in Gegenwart von zehen Zeugen, ausgesprochen wurden, und eines Opfers, bey welchem man getrocknetes Dinkelkorn (Far) mit Salz vermischt (mola salsa) opferte. Dieses Opfer ward vielleicht in den ältesten Zeiten von jedem Priester dargebracht, in der Folge aber konnte es nur von dem Pontifex Maximus und Flamen Dialis gemeinschaftlich verrichtet werden, welche davon ein besonderes Einkommen hatten. u) Zugleich ward auch ein Brod von Dinkelkorn (panis farreus l. libum farreum) **) dar-

 ge-

*) In dem Zeitraume von Cicero bis auf Alexander Severus, scheint die strenge Ehe nicht mehr durch Usus entstanden zu seyn; wenigstens kommt nun von dem trinoctium usurpandi caussa nichts mehr vor. Vielleicht hatte dies die Lex Julia et Papia Poppaea, vielleicht aber auch die Lex Claudia geändert. S. Hugo.

t) Cic. pr. Flacco 34. Gell. 18, 6.

u) Servius ad Virg. Georg. I. 31. Tacit. Annal. IV, 16. und des Lipsius Anmerk. Cic. Topic. c. 3. Valer. Max. I. 11. 5. §. 5.

**) Daher der Ausdruck: confarreatio. Plin. H. N. XVIII. 3. in sacris nihil religiosius confarreationis vinculo erat.

gebracht, und den Eheleuten als ein Zeichen ihrer künftigen unzertrennlichen Gemeinschaft überreicht. x) Diese Art von Vermählung war unter allen die ehrwürdigste. Sie ertheilte der Frau die Freyheit, an allen Familienfesten des Mannes Theil zu nehmen; setzte sie in die Gemeinschaft des Gottesdienstes des Mannes; machte dieselbe zu seiner Erbin entweder über das ganze Vermögen desselben, wenn er ohne Kinder verstarb, oder über einen gleichen Antheil mit den Kindern, wenn er dergleichen hinterließ, und erschwerte die Scheidung. Dem Manne aber gab diese Vermählung volles Recht über das Vermögen seiner Frau, und sie ihm gänzlich wie eine Tochter in seine Gewalt (potestas) y). Diese Art, sich zu verehelichen, kam aber, besonders der großen Kosten halber, nach und nach in Vergessenheit, und zu den Zeiten des K. Tiberius fast gänzlich außer Gebrauch. z) Uebrigens ist noch das zu bemerken, daß die Kinder solcher Ehen, wenn ihre beyden Aeltern noch am Leben waren, (maxine proprie) Patrimi et Matrimi hießen. Dergleichen Kinder aber hatten bey dem Gottesdienst große Vorrechte. a)

54.

Da also die Confarreatio zu kostbar, Usus oder Usucapio aber zu unsicher war, besonders, weil bey dieser letztern der Mann nicht leicht volle Gewalt über

x) Ulpian t. 9. Plin. I, 18. 1. Dionyſ. Hal. II, 25.

y) Dionyſ. Halic. II, 25. Gell. 18, 6. Cic. Top. IV. Gell. 11, 23. Tac. Ann. 21. 13, 32. Pariat. LL. Mosaic. et Rom. t. 16. ex loco Caji.

z) Tacit. Ann. IV, 16.

a) So erklären Tacit. Ann. IV. und Fest. v. Flamin. und V. Patrimus diese Worte ausdrücklich.

über seine Frau erlangte: so erfand man die dritte Art, die Verheyrathung durch den Ankauf einer Frau (coemtione), der nur ein Scheinkauf (imaginaria emtio et venditio) und bloße Ceremonie war, welche den Mann in alle Rechte der Confarreatio setzte, ohne diese Kosten zu machen. Der Bräutigam gab dem Vater der Braut einen Kaufschilling (numos, dicis caussa), und er erkaufte damit die Frau, so, daß sie aus der väterlichen Gewalt in die seinige kam. Die Gebräuche bey dieser letzten Art von Vermählung sind uns größtentheils unbekannt, ausgenommen das Wenige, was uns Boetius in seinen Anmerkungen zu dem IVten Cap. Top. Ciceron. aufbehalten hat. Jngleichen Nonius de propriis, Serm. 12, 50. Seine Worte sind: Veteri lege Romana asses tres ad maritum veniens solebat adferre; atque unum, quem in manu tenebat, tanquam emendi caussa, marito dare; alterum, quem in pede habebat, in foco Larium familiarium ponere; tertium in sacciperio quem condiderat, compito vicinali solere resonare, i. e. deponere.

55.

Der Zusammengebung durch ein feyerliches Opfer oder durch einen Kauf, folgte die feyerliche Heimholung der Braut in das Haus des Bräutigams. (Bey der Usucapio scheinen diese Gebräuche nicht gewöhnlich gewesen zu seyn, die wir nun beschreiben wollen). Vor der Heimholung der Braut geschahen aber gewisse Solennitäten, so auch bey derselben und nachher; wir wollen davon einzeln reden. Es versteht sich, daß diese Gebräuche keine Nothwendigkeit waren. Wir reden von gewöhnlichen.

56.

Vor der Heimholung der Braut stellte man zuerst feyerliche Vorbedeutungen (Auspicia) an, welche durch die Haruspices beobachtet wurden. *) Diese Haruspices waren wahrscheinlich auch zugegen, wenn man den Heyrathskontrakt unterzeichnete, und vielleicht wurde ihnen selbst die Mitgabe überreicht. b) Sodann brachte man den Gottheiten, welche die Ehe beglücken, oder zerstören konnten, vorzüglich aber der Juno, als Vorsteherin der Hochzeiten, ein zweyjähriges Schaaf (Bidental) zum Opfer dar. c) Dabey wurde, ehe noch die Opferstücke auf den Altar gelegt wurden, die Galle aus der Leber des Thiers hinweggenommen, und unten am Altar hingeworfen. d) Zu gleicher Zeit zertheilte man das Haar der Braut mit der eisernen Spitze einer Lanze, welche davon hasta coelebaris hieß. Vielleicht wollte man damit auf den Raub der Sabinerinnen zielen, oder es sollte diese Handlung eine gute Vorbedeutung zur Erzeugung tapferer Söhne seyn. e) War dieses geschehen: so legte die Braut ihren hochzeitlichen Schmuck an, und begab sich damit auf den Schooß ihrer Mutter, oder einer nahen Verwandtin, die Mutterstelle an ihr vertrat.

57.

*) Auspices nuptiis interponuntur. So in den ältesten Zeiten; in der Folge der Zeit wurden nur einige Personen, welche die Haruspices vorstellten, zur Hochzeit mit eingeladen. Cic. de Divin. I, 16. Val. Max. II, 1.

b) Juvenal. Sat. X. v. 330 seq. Tacit. Ann. l. XI. c. 27. l. XV. c. 37. Sueton. Claud. c. 26. Cic. pro Cluent. c. 5.

c) Servius ad Virg. Aen. IV. 59.

d) Plutarch. praecept. conjug. p. 141.

e) Plutarch. Romulo p. 26. Ovid. Fast. II. 560.

57.

Der Brautschmuck aber war von dem unterschieden, den sie als Jungfrau trug. Als Jungfrau trug sie eine verbrämte Toga (toga praetexta), und ein goldenes Anhängsel (bulla aurea), ingleichen eine besondere Haube (Vitta virginalis), Kleidungsstücke, von denen wir in der Folge reden werden. Nun legte sie dieselben ab. Die Toga prätexta weihete sie dem jungfräulichen Glücke (Fortunae virginali), die Bulla aurea und andere Spielwerke aber, der Venus oder dem Lar familiaris. Als Braut ward sie mit einer besondern Tunica bekleidet, welche den Namen Recta führte, weil sie ohne alle Verbrämung war, und daher auch Pura genannt wird. f) Sie erhielt ferner eine Vitta recta, dies war eine doppelte Kopfbinde, mit welcher die, nach Art der Römerinnen, in sechs Zöpfe aufgeflochtenen Haare aus dem Nacken auf dem Scheitel zurück gebunden wurden, g) und daher einen erhabenen Aufsatz bildeten, auf welchen man einen Kranz setzte. h) Unter die vorzüglichsten Stücke der Brautkleidung gehörten endlich der Gürtel (Zona oder Cingulum sponsale) und die Kopf- oder Gesichtsdecke (Flammeum). Die Zona war von weisser Wolle und durfte noch nicht gebraucht seyn. Dieser Gürtel war mit einem Herkulesknoten, einer Art von Schleife, geschürzet, welchem der Bräutigam hernach im Bette erst auflöste. Daher den jungfräulichen Gürtel (Zonam solvere) auflösen, (von Dichtern metonymisch gebraucht) so viel bedeutete, als einem Mädchen ihre Unschuld rauben.

f) Gellius l. VII. c. 12. Plin. VIII. c. 48.

g) Mercer. ad Alex. ab Alex. V. c. 18. v. 221. Statius l. I. Silv. v. 2. v. 113. Lucan. II. v. 358.

h) Catull. Carm. 62.

ben. i) Von dem Brautschleyer aber kam die Redensart her, daß einem Verhüllen (nubere alicui) und einen Mann nehmen, gleich viel bedeuten; und die Braut hieß daher Nupta (nupta marito, i. e. mariti caussa). Diese Gesichtsdecke war feuerfarbig, und erhielt daher den Namen Flammeum. k) Mit ihr verhüllte die Braut das Gesicht, und auch dieses zu entblößen, war dem Bräutigam allein erlaubt.

58.

Saß nun die Braut, mit diesem Hochzeitputz angethan, auf dem Schooße ihrer Mutter oder Verwandtin: so stellte sich der Bräutigam, als von ungefähr, ein, und raubte, den Raub der Sabinerinnen nachzuahmen, dieselbe aus dem Schooße hinweg, und hierauf geschah die feyerliche Heimholung der Braut nach dem Hause ihres Mannes (Domum deductio). Diese Heimholung geschah allezeit bey dunkler Nacht, und die Göttin, welche die Braut dabey anrufte, war die Juno, die auch daher den Beynamen Domiduca erhielt. Zwey Jünglinge, deren Aeltern noch beyderseits am Leben waren, oder Kinder von Eheleuten, die durch die Confarreatio zusammengegeben waren, (patrimi et matrimi) führten die Braut; ein dritter (praelux) aber, oder mehrere, nachdem die Hochzeit prächtig seyn sollte, trugen fichtene Fackeln (Faces s. taedas pineas) vor ihr her. Diese Brautführer wurden gewöhnlich Paranymphi (auch παροχοι νυμφευται und νυμφαγογοι) genannt. Hinter der Braut trug ein Knabe (puer impubes), den man Camillus nannte, ihr Schmuckkästchen (cume-

i) Macrob. I, 19. Ovid. Heroid. II. v. 115.

k) Vossius Etym. S. Flammeum, p. 252.

merum) l), und darin auch die Anhängsel, welche dem Kinde, das sie gebären würde, angehängt werden sollten. Diesem Knaben folgten die Mägde der Braut mit ihren angeputzten Rocken und der Spindel, (colus, fusus, flamen) und dann die Verwandten und Freunde der Braut (cognati et affines) mit Geschenken für sie. Dies nannte man Officium nuptiale. m)

59.

War nun die Braut an das Haus ihres Bräutigams gekommen: so war es ihr nicht erlaubt, die Thürschwelle zu betreten, sondern die Brautführer trugen sie in das Haus, wie sie sie schon aus dem Hause ihrer Aeltern getragen hatten. n) Das Haus war mit Zweigen und Blumen ausgeputzt, und mit schönen Decken (aulaea) belegt. Ehe aber noch die Braut dasselbe betrat, zierte sie die Thürpfosten mit weißen wollenen Binden (vittae laneae) und bestrich sie mit Schweins- oder Wolfsfett (adipe suillo) o). Hierauf, entweder noch vor dem Hause oder wenn sie bereits in in dasselbe gebracht war, rufte sie aus: Ubi tu Cajus, ego Caja. Damit nahm sie gleichsam von den Rechten einer Hausfrau Besitz p). Man brachte ihr nun auch, in eben der Absicht, die Schlüssel, welche sie dem Hausknecht einhändigte, ingleichen Feuer und Wasser, als Symbole einer völligen

l) S. Festus bey diesem Worte und des gelehrten Dacier Anmerk. dazu, p. 104.

m) Juvenal. Sat. II. v. 132. Suet. Calig. 25. Claud. 26.

n) Plautus Casin. Act. IV. Sc. 4. v. 1. Catull. Carm. 60. v. 166. Plutarch. Quaest. Rom. 19. Serv. ad Virg. Eclog. 8. v. 29.

o) Plin. l. 29. 2. Servius ad Virg. Aen. 4. v. 458.

p) Quinctil. Inst. Orat. 1. 57. Plutarch. Quaest. Rom. 30.

ligen Gemeinschaft zwischen ihnen; q) und so war denn die feyerliche Heimholung geschehen, bey der man auch Musik hatte.

60.

Ihr folgte erstlich der Hochzeitschmauß (Coena nuptialis). Vor demselben noch gingen die Verwandten der beyderseitigen Brautleute hin und verbrannten mit größter Sorgfalt die Fackeln, welche man bey der Heimholung gebraucht hatte, weil man in dem Wahne stand, es könne damit großer Schaden angerichtet werden. r) Die Mahlzeit bey dem Verlöbnisse richteten die Aeltern der Braut, den Hochzeitschmauß der Bräutigam aus. s) Man machte bey demselben Musik und die Gäste rufften den Hochzeitgott (Talassio l. Talasius) t) an. Die Art ihres Gesanges ward auch Hymenäum geheißen. u) Noch bey der Mahlzeit pflegte man endlich unter die anwesenden Kinder Nüsse auszuwerfen. x)

61.

Nach derselben aber wurde die Braut feyerlich zu Bette gebracht (in toro collocabatur). Dieses ge-

q) Festus, p. 82. Cicero Philip. p. II, 28. Digest. I, 66. §. 1. de donatione inter vir. et uxor.

r) Festus, p. 420. et Dac.

s) Cicero Ep. ad Quinct. Fratr. II. 5. Juven. Sat. VI. v. 203.

t) S. Liv. I. 9. wo die Gewohnheit erklärt ist, und Festus bey diesem Worte; die Griechen riefen: Hymen, Hymenaee.

u) Terent. Adelph. Act. V. Sc. 7. v. 7.

x) Catull. Carm. 60. v. 131.

geschah von einer Matrone, welche nur einmal geheyrathet hatte (uni vira), und der man dabey den Namen Pronuba oder Bona fömina gab. y) Das Bett selbst ward Torus oder Lectus genialis (a gignendo, oder weil es den Geniis heilig war) geheissen; es hatte vor Alters seinen Ort in dem Atrium, wo es sich der Thüre gegen über befand, und erhielt daher den Namen Lectus adversus. z) Während dessen überreichte man den Gästen kleine Geschenke verschiedener Art (Apophoreta), als Körbchen (mit rohen Speisen), Fruchtteller (Canistella, Sportulae), Most- oder Lorbeerkuchen (Mustacea). a) Die jungen Frauenzimmer traten nun vor die Thüre der Brautkammer (Thalamus), und stimmten einen Gesang zum Lobe der jungen Eheleute, den Brautgesang (Epithalamium) an. b) Sogleich nach ihnen erneuerten die Jünglinge den Gesang mit muthwilligen, und etwas schlüpfrigen Hochzeitliedern. Dies waren die Fescennina, welche entweder von der etruscischen Stadt Fescenna, von da sie nach Rom kamen, oder von dem Gott des Zauberns, Fascinus, welchen man dadurch zu verscheuchen glaubte, ihren Ursprung ableiteten. c)

62.

Am Tage nach der Hochzeit war das erste Geschäft der neuen Ehefrau (nova nupta), sobald sie nur

y) Festus, p. 384.

z) Juvenal. Sat. X. 334. Tacit. Annal. XV. 37. Propert. IV, 11. 85.

a) Cato de re rustica, c. 121. Plinius l. XV, 30. Daher laureolam in mustaceo quaerere, Ruhm in Kleinigkeiten suchen.

b) Statius l. II. Silv. 7. v. 87. l. I. Silv. 2. v. 235.

c) Catull. Carm. 60. v. 126. Festus, p. 320.

nur angekleidet war, den Laren ihres nunmehrigen Hauses ein Opfer zu bringen, ut ita libertatem uxoriam auspicaretur, *) darauf trat sie die häuslichen Geschäfte an. d) Am folgenden Abend fanden sich die Hochzeitgäste abermals ein; der junge Ehemann gab ihnen einen Schmauß (Repotia) e), und empfing von ihnen mit seiner Braut die Hochzeitgeschenke, f) die er wieder mit kleinen Gegengeschenken (Apophoretis) erwiederte.

63.

Mehr als ein Polizeygesetz schränkte den Aufwand bey Hochzeiten ein. Das Licinische Gesetz vom J. d. St. 656 erlaubte nicht mehr, als 200 As dazu anzuwenden. Ein anderes, das unter der Regierung des Augustus gegeben wurde, verstattete eine Summe von 1000 Sestertien oder 2500 As. g)

64.

Wir beschliessen mit den Ehescheidungen. Man trennte aber sowohl Eheverlöbnisse, als wirkliche Ehen. Bey den Verlobten nannte man die Trennung Repudium renunciantis. Die Formula solemnis dabey war: Conditione tua non utor. h) Denn der Heyrathsvertrag oder das Bündniß zwischen zwey

*) Gell. X. 23.

d) Macrob. Satur. I, 15.

e) Repotia celebrabantur. Horat. Serm. II. 2. 60 (instauratio epularum). Festus, p. 441.

f) Dig. l. 13. de administr. et pericul. tutor.

g) Plaut. Gellius II, 24.

h) Plaut. Aulul. IV, 10. 53. Dig. l. 20. tit. 16. l. 107.

zwey Verlobten ward eigentlich Condictio i) genen-net. Die Trennung wirklicher Eheleute hieß Divor-tium; und der Mann verabschiedete seine Frau mit den Worten: res tuas tibi habes, auch habeto, oder vade, exi foras; collige sarcinulas, *) nach-dem er ihr die Schlüssel abgefordert, k) und die Ta-feln des Ehekontrakts zerbrochen hatte. l) Romulus schon gestattete den Männern, sich von ihren Wei-bern zu scheiden, wenn sie sich der Giftmischerey gegen ihre Kinder unterfangen, fremde Kinder untergescho-ben, des Ehebruchs sich schuldig gemacht, oder dem Trunke ergeben hatten. m) In den Gesetzen der Zwölf Tafeln (Tab. X. I. VI.) ward nur vorgeschrieben, daß der Mann eine gegründete Ursache haben sollte. Nachher forderte man dabey sieben tüchtige Zeu-gen. n) Die Ehescheidungen wurden besonders in spätern Zeiten sehr gewöhnlich, daß sie daher durch Gesetze eingeschränkt werden mußten. Daß sonst tu-gendhafte, die würdigsten Männer das Band der Ehe oft sehr leicht getrennt haben, gehörte zum Verfall der Sitten, und ist besonders bey einem Cato und Cicero sehr tadelhaft. Man muß bey der Eheschei-dung wiederum die Zeiten wohl unterscheiden. In dem Zeitraume der Entstehung des Staats bis auf die

i) Dig. l. 11. §. 2. de divort. Plaut. Aul. III. 5. Stich. I, 2. 81.

*) Plaut. Trinum. II, 1. v. 31. Martial. II. Epigr. 105. Juven. satyr. VI, 145. wo der Ritus und die Formula solennis der Ehescheidung.

k) Cicero Phil. II, 28.

l) Juvenal. IX, 75.

m) Plutarch. Rom. p. 31. Gell. X, 23. Plin. XIV, c. 13. Valer. Max. II, 9. 11. Aber die bestimmten Ursachen mußten auch von versammelten Freunden untersucht werden.

n) Digest. l. 24. t. 2. l. 9.

die Zwölf Tafeln war die Scheidung als bloße Privatsache, jedoch, wenn der andere Theil nicht einwilligte, nur aus den festgesetzten Beweggründen, erlaubt. Nur fragt sich, ob hierin alle Ehen gleich waren, oder ob nicht etwa die Diffarreatio mehr Schwierigkeit machte; und dann, ob es wahr sey, daß erst im dritten, oder gar erst im sechsten Jahrhundert Roms, eine Scheidung vorfiel. Dies möchte wohl, nach Hugo, ein Mißverständniß von dem ersten Beyspiele von der actio rei uxoriae gewesen seyn. o) In dem zweyten Zeitraume, von den Zwölf Tafeln bis auf Cicero, wird das Ende der Ehe sehr oft durch Scheidung bewirkt, wobey vielleicht schon jetzt eine Untersuchung, wer der schuldige Theil sey (iudicium morum), wegen der Zurückgabe des Heyrathsgutes, wenigstens nach besondern Verabredungen, wichtig war, vielleicht auch schon Anstalten gegen Unterschiebung und Unterschlagung eines Kindes Statt fanden. In dem dritten Zeitraume von Cicero bis auf Alexander Severus, kann die Scheidung von jedem Theile einseitig geschehen; nur eine Freygelassene darf ihren Patron nicht wider seinen Willen verlassen, der schuldige Theil leidet Verlust an dem Heyrathsgut. In dem vierten Zeitraume, von Alexander Severus bis auf Justinian, war das Ende der Ehe durch Scheidung und noch mehr die einseitige Verstoßung auf bestimmte Gründe eingeschränkt. Die zweyte Ehe ward eher gehindert, als befördert. *)

65.

o) Gell. IV, 3., welcher seine Quelle, Serv. Sulpicius de dotibus anführt, aus welcher höchst wahrscheinlich alle Andere geschöpft haben. — Die Einwendung, welche Montesquieu XVI, 6. gegen diese Geschichte vorbringt, Coriolan habe sich ja geschieden, beweist an sich gar nichts; denn Coriolan hörte auf, ein Römer zu seyn.

*) S. Hugo's Lehrbuch, S. 49. 170. 312. 397.

65.

Wie es aber verschiedene Arten gab, auf welche man in eine Ehe trat: so wurden, nach Maaßgabe derselben, besonderliche Feyerlichkeiten erfordert, wenn man dieselbe wieder aufheben wollte. Eine Ehe, welche durch ein feyerliches Opfer (Confarreatione) geschlossen worden war, konnte auch nicht anders, als vermittelst eines andern Opfers, welches man Diffarreatio nannte, getrennt werden. p) Ehen, die durch einen Scheinkauf geschlossen waren, wurden durch eine Loskaufung (Remancipatio) wieder getrennt. War die Frau unschuldig, so erhielt sie ihre Mitgabe zurück. Im gegenseitigen Falle aber behielt der Mann für jedes Kind einen sechsten Theil bis zur Hälfte der Mitgabe innen. Eine Ehebrecherin verlor den dritten Theil der Mitgabe. q)

66.

Es ist noch nöthig, daß wir theils von der Mitgabe (Dos) der Frauen, theils von dem Zustande und der Lage der römischen Ehefrauen, etwas beyfügen. Die Römer gaben, wie die meisten andern Völker, ihren Töchtern, die sie verheyrateten, eine Mitgabe. Die Ursache dieser Gewohnheit liegt unstreitig darin, daß man die Töchter doch nicht ganz blos aus dem Hause schicken wollte, indeß die Söhne alleinige Erben

p) Festus, p. 120.

q) Paulus Inst. l. II. t. de dot. Novell. 117. c. 8. Ueber die Ehen der Römer dienen überhaupt zur Nachlese: Brissonius de ritu nuptiarum et jure connubiorum, Lugd. Bat. 1641. 12. Fr. Hottomannus de veteri ritu nuptiarum, Lugd. Bat. 1641. 12. Beyde, auch de spuriis et legit. liberis, im 8ten Tom. des Thes. Graev. Ingleichen Ayreri Diss. de jure connubiorum ap. Rom. Goett. 1736. Viele Gemmen geben ebenfalls hierüber eine Erläuterung.

Erben des väterlichen Nachlasses wurden. r) Eine Mitgabe aber schien den Römern so nothwendig zu seyn, daß fast nur dadurch die Ehefrauen von den Concubinen unterschieden wurden. s) Ihre Ausstatungen waren daher oft sehr prächtig. Die zweyte Gemahlin des L. **Paullus** brachte ihm 25 Talente zu. Der ältere **Afrikanus** versprach jeder seiner beyden Töchter 50 Talente zur Mitgabe. t) Doch bestand die Mitgabe nicht immer in baarem Gelde; bisweilen auch in liegenden Gründen, Stadt- und Landgütern, in Knechten und Mägden und andern Dingen, die im Werthe waren. u) Die gewöhnliche Aussteuer vornehmer Frauenzimmer war aber eine Million Sestertien (Decies centena oder Decies centum millia Sestertium). x)

67.

Die Mitgabe wurde aber auf eine dreyfache Art gereicht. Entweder man gab sie baar (dabatur), und dann war es sehr gewöhnlich, dieselbe bey den Aruspicen den Tag vor der Hochzeit niederzulegen y). Oder die Mitgabe wurde nur versprochen (promittebatur), da denn die gewöhnliche Zahlungszeit nach Jahr und Tag, nach zwey oder drey Jahren war. z) Oder endlich die Mitgabe wurde feyerlich bestimmt (di-

r) Cf. Perizonii Diss. ad leg. Vocon. p. 113.

s) Plaut. Trin. III, 2, 63. III, 3, 3.

t) Excerpt. Polyb. Peiresc. p. 99. 155.

u) L. 13. l. 14. §. 1. D. de fund. dot. l. 9. C. de rei vind.

x) Martial. II, 24. 2, 65. Juven. Sat. VI. X. 335. Senec. cons. ad Helv. c. 12. L. 6. §. 1. D. de usur. et fruct.

y) Sueton. Claud. 26. Juven. Sat. X, 333.

z) Plaut. Trin. V, 2, 34. Cic. ad Att. XI, 4, 23. Excerpt. Polyb. Peiresc. p. 157.

(dicebatur). a) Das Frauenzimmer hatte bey seiner Mitgabe allezeit einen Tutor nöthig; war keiner vorhanden, so gab ihn der Prätor. Ein dergleichen Tutor ward daher Prätorianus geheißen. Ferner theilte sich die Mitgabe auch ein, in Dotem profectitiam, adventitiam et receptitiam. Was der Vater seiner Tochter mitgab, ward Dos profectitia geheißen. In den ältesten Zeiten fiel diese Mitgabe, so wie die adventitia, dem Manne heim. Dann ward zwischen beyden ein Unterschied getroffen. Starb die Tochter in der Ehe: so fiel die ganze väterliche Mitgabe (profectitia) wieder an den Vater zurück. Hinterließ sie jedoch Kinder: so behielt der Mann für jedes den fünften Theil. b) Starb dagegen der Vater, so fiel die ganze väterliche Mitgabe dem Manne anheim. c) Adventitia dos aber war alles andere Vermögen, was die Frau anders woher zur Mitgabe erhielt. Diese Mitgabe blieb in jedem Falle bey dem Ehemanne; d) es wäre denn, daß derjenige, welcher diese Mitgabe gab, ausdrücklich ihre Zurückgebung bedungen hätte. In diesem Falle ward eine dergleichen Mitgabe Dos receptitia genannt. e) Da in den folgenden Zeiten die Ehescheidungen so häufig wurden: so verordnete August (Lege Julia de adulteriis), daß kein Ehemann die mitgebrachten Güter seiner Frau veräußern, oder verpfänden durfte, die in Italien lagen. Bey denen außerhalb Italien fand ohnedem keine Besitznehmung oder Usucapio statt. Zur Sicherstellung der Frau, wegen ihrer Mitgabe, führte man auch diejenige Schenkung ein, welche anfangs Donatio ante, dann propter Nuptias genannt wur-

a) Ulp. Fragm. VI, 1. Cic. pro Flacco, 25. 34. 35.

b) L. 59. D. sol. matr.

c) Ulp. Fr. 6, 4.

d) Cujac. Observ. 9, 4.

e) Ulp. l. c.

wurde; da nämlich der Mann einen Theil seines Vermögens, gewöhnlich für jede Libra des Eingebrachten einen halben Aureus seiner Frau aussetzte. Dies hatte eine Aehnlichkeit mit unsrer Morgengabe.

68.

Was den Zustand der römischen Ehefrauen gegen ihre Männer anbetrifft; so kam Alles darauf an, ob sie durch ihre Ehe in die männliche Gewalt sich begaben (in Manum conveniebant). Daher unterschied man die Ehen cum et sine Conventione in manum. Im ersten Fall, einer strengen römischen Ehe, ward, wie schon erwähnt, die Ehefrau Materfamilias geheissen; im letzten aber nur Matrona. Der Mann bekam aber seine Frau in seine Gewalt, durch alle drey Arten gesetzmäßiger Ehen, die Confarreatio, Coemtio und den Usus. Nur dann kam sie nicht in seine Gewalt, wenn sie, wie eben schon erörtert worden ist, bey der letzten Art die Besitznehmung durch eine jährliche dreynächtliche Abwesenheit unterbrach. Dies thaten in den letztern Zeiten die römischen Frauen gewöhnlich. War aber eine Ehefrau unter der männlichen Gewalt (potestas maritalis): so hatte der Ehemann ganz die Rechte eines Vaters über sie, und sie ward als seine Tochter angesehen. Daher eignen einer solchen Ehefrau die Rechtsgelehrten f) capitis deminutionem zu. Sie führte auch von ihrem Manne den Namen. Alles, was der Frau an Vermögen zufiel, gehörte dem Manne. Sie hatte daher auch, wie die Töchter und Sklavinnen, ein Peculium. g) Ja der Mann war der einzige Richter über sie, und behauptete von

f) Ulp. t. II. 13.

g) Cic. Top. IV. Plaut. Casin. II. 2. 26.

von den ältesten Zeiten bis zu den letzten, das Recht über Leben und Tod über dieselbe: h) *) sie nannte ihn deswegen auch Herr. i) Dagegen war die Materfamilias auch weit angesehener in ihrem Hause und im Staate. Sie war so gut, wie eine Tochter, die gesetzmäßige Erbin; und eine Scheidung von ihr hatte viele Schwierigkeiten. k)

3) Von der väterlichen Gewalt der Römer, den Arten, sie zu erlangen und zu verlieren.

69.

Der römische Vater hatte eine eigene Art von unumschränkter Herrschaft über seine Kinder, die ihn zum Herrn über dieselben machte, der weiter keine andere Einschränkungen kannte, als die ihm seine Neigung und Willkühr auferlegte. Dieses Vorrecht römischer Väter (ein Zeichen der vollkommensten Freyheit) wurde Potestas patria **) genannt, und erstreckte sich über Habe und Gut, das ein Sohn bekommen oder erwerben mochte, und an das der Vater späterhin keinen Anspruch machen durfte, über die Freyheit seiner Person, und über Leib und Leben.

 Der

h) Gell. 2, 23. Plin. H. N. XIV, 13. Neuere Beyspiele führen Suet. Tib. 35. Tac. Ann. 2, r. 63, 32 an.

*) Man findet jedoch die strenge Ehe in dem Zeitraume von dem Zwölftafelgesetz bis auf Cicero durch den Vorbehalt der Frau (bona receptitia), und dadurch, daß der Verlust der Familienrechte jetzt überhaupt nicht mehr so wichtig war, gemildert. Hugo.

i) Virg. Aen. IV. adde Non. Marcell. c. IV. n. 121.

k) Gell. XVIII, 6. und Cicero pro Flacc. c. ç. sind hierbey die Hauptstellen. Grupen de uxore Romana.

**) Wegen der Unumschränktheit majestas patria genannt, auch sacrata parentum jura.

Der Vater konnte seine Kinder aussetzen, und mit Leibes- und andern schweren Strafen belegen, enterben, sogar tödten, wenn sie es verdienten; selbst des Sohnes Kinder standen nicht unter der Gewalt des Vaters, sondern des Großvaters. Man erlangte aber diese unumschränkte Gewalt durch ehrliche Geburt von der Frau oder Schwiegertochter durch eigentliche Adoption, wodurch ein Vater sein Kind einem Andern verkaufte, oder durch Arrogation in Volksversammlungen, das heißt, durch eine Handlung der gesetzgebenden Gewalt im Staate, durch eine Lex, weil es einen Paterfamilias in die Gewalt eines andern bringen sollte; oder durch die Legitimation. Doch alles dies wird sich bey der weitern Abhandlung näher entwickeln. Jetzt gehen wir weiter.

70.

Zuerst wollen wir auf die Gebräuche sehen, welche bey der Geburt eines Kindes vor sich gingen. Außer einer Menge Anrufungen an Gottheiten, welche der Gebärenden helfen sollten, waren die Aufhebung des neugeborenen Kindes vom Vater, das Geburtsfest und der Weihungstag, die vornehmsten; die Hauptpersonen aber, welche dabey vorkamen, die Kindbetterin (Puerpera), die Wehemutter (Obstetrix), die Amme (Nutrix) und eine Gehülfin derselben, ein Kindermädchen (Gerula). Sobald die Kindbetterin von dem Kinde entbunden, und dasselbe gewaschen worden war, wurde es in Windeln gewickelt und so vor die Füße des Vaters gelegt. Denn auf diesen kam es an, ob er das Kind als das seinige erkennen, oder weggesetzet haben wollte. Wollte er das Kind annehmen: so hob er es von der Erde auf; das nannte man mit einer feyerlichen Redensart Tollere infantem. Er that dieses entweder selbst, oder in seiner Abwesenheit, durch einen Bevollmächtigten, oder befahl auch nur, daß es die Wehemutter aufheben

ben sollte, welches eben dasselbe war. Durch diesen Gebrauch erlangte ein neugebornes Kind Kindesrechte.

71.

Im gegenseitigen Falle aber wurde es seinem Schicksale überlassen und weggesetzt (exponebatur). Man legte diese Kinder dann entweder auf die freye Gasse, oder besonders bey der Milchsäule (columna lactea) in der eilften Region, nieder, wo sie theils vor Hunger und Kälte umkamen, theils von Thieren zerrissen, theils von fremden Leuten aufgenommen und erzogen wurden. Eine Menge geringer Leute thaten dieses mehr aus Eigennutz, als aus Mitleiden. Sie erzogen aber diese Kinder sehr gering und verkauften sie, wenn sie erwachsen waren, als Sklaven, oder, wenn es Mädchen waren, in die öffentlichen Hurenhäuser. Es gab auch noch mehrere Arten, wie ruchlose Leute aus solchen angenommenen Kindern Nutzen zu ziehen suchten. Einige erzogen Zwerge daraus, indem sie mit unmenschlicher Grausamkeit ihre Körper in eigends dazu verfertigte Kästen sperrten, und ihnen die kümmerlichste Nahrung zuwogen, um alles Wachsthum an ihnen zu verhindern. Andere verstümmelten diese Kinder aufs unglücklichste, damit sie durch Betteln ihren Herren Geld und Brod zusammen bringen möchten. 1) Wie herrschend in Rom bey alle dem die Gewohnheit war, seine Kinder wegzusetzen, davon zeugen eine Menge Gesetze, wodurch man diesen ruchlosen Gebrauch einzuschränken suchte.

72.

Das Fest, womit man den Geburtstag eines neugeborenen Kindes beging, wurde besonders am drit-

1) Senec. v. Contr. 33.

dritten Tage nach der Geburt gefeyert. Da hing man den Schutzgöttern des Hauses zu Ehren einen Kranz (Coronae natalitiae) von Epheu und Lorbeer an der Hausthüre auf und gab ein feyerliches Gastmal. m) Endlich am achten Tage der Mädchen, und am neunten der Knaben, wurden sie mit besondern uns unbekannten Gebräuchen geweihet, und erhielten ihre Namen. Dieser Tag hieß Dies lustricus. n) Zu gleicher Zeit war auch der Vater gehalten, die Geburt und die Aufnahme seines Kindes dem Staate anzuzeigen. Dies geschah in den ältesten Zeiten durch Erlegung eines Stück Geldes in den Tempel der Juno Lucina; nach den Zeiten des Kaisers Antonius aber dadurch, daß der Vater seinen und des Kindes Namen, in dem Aerario des Saturns anzeigte und aufzeichnen ließ. o)

73.

Die zweyte Art, Vater zu werden, und zu der väterlichen Gewalt zu gelangen, war die Aufnahme an Kindesstatt. Der wahre Grund der Adoption war die Religion; man adoptirte, wenn man keine Kinder hatte, andere, ut sacra familiaria perpetua essent, nec ipsorum morte exstinguerentur. Diese Aufnahme an Kindesstatt geschah, theils durch die Adoptio, theils durch die Arrogatio. Man nahm nämlich entweder Leute an Kindesstatt auf, die selbst noch unter väterlicher Gewalt waren, oder solche, die keiner väterlichen Gewalt mehr unterworfen waren. Im ersten Falle hieß es Adoptio, im zweyten Arrogatio. Beyde hatten ihre besondern Gebräuche.

Die

m) Statius l. IV. Silv. 8. v. 24. beschreibt ein solches Gastmal.

n) Macrob. Saturn. I. 16.

o) Jul. Capit. Anton. c. 9.

Die Adoptio geschah vor einer jeden Obrigkeit, vor deren Tribunal man eine gesetzmäßige Verhandlung vornehmen konnte; in Rom vorzüglich vor dem Prätor; in den Provinzen vor den Proconsulen und Proprätoren. Durch diese Handlung *) gaben freygeborne Kinder ihre Ansprüche auf das Geschlecht, aus welchen sie waren, auf, und traten in das Geschlecht und die Gerechtsame ihrer neuen Aeltern über. Folglich mußte der leibliche Vater zuerst sein Kind seiner väterlichen Gewalt entlassen, und ein anderer mußte es in die seinige aufnehmen. Dieses war eben die feyerliche Handlung, welche vor dem Tribunal geschah. Die väterliche Gewalt aber, welche ein leiblicher Vater über sein Kind besaß, wurde als so groß und unzerstörbar angesehen, daß, wenn auch der Vater sein Kind zweymal verkauft hätte, und es losgelassen worden wäre, dasselbe dennoch zum drittenmale in seine Gewalt zurück kam, und nur erst, nach dem dritten Verkauf, als völlig der väterlichen Gewalt entledigt, angesehen wurde. Auf diese Voraussetzung gründeten sich die Gebräuche, welche bey der Adoption, und, wie wir nachher sehen werden, auch bey der Emancipation eines Sohnes überhaupt beobachtet wurden.

74.

Wenn nämlich zwey Väter über die Adoption eines Kindes sich beredet hatten, gingen sie beyde mit fünf Zeugen vor das Tribunal des Prätors. Da verkaufte zum erstenmal der leibliche Vater sein Kind an den Vater, welcher es aufnehmen wollte. Sobald dieses geschehen war, gab der Letztere das erkaufte, ihm

*) Actio legitima, qua qui natura liberi non sunt, lege efficiuntur.

ihm nun leibeigen zuständige Kind wieder frey, und es kam zum zweytenmale in die Gewalt seines leiblichen Vaters. Dieser verkaufte es also zum zweytenmale an den Pater Adoptivus, welcher es zum zweytenmale wieder losgab. War denn hiermit das Kind zum drittenmale in die Gewalt seines leiblichen Vaters gekommen: so konnte er nun, wenn er dasselbe zum drittenmale verkaufte, keinen weiteren Anspruch daran machen. That er denn also dieses: so kam das Kind unwiderruflich in die Gewalt desjenigen, der dasselbe an Kindesstatt aufnahm. Es nahm daher nun auch ein solches Kind den Namen des Geschlechts sowohl, als der Familie seines neuen Vaters an, und ward sein gesetzmässiger Erbe. p)

75.

Dieser bisher beschriebenen **Adoptio** ist diejenige entgegen gesetzt, die durch Testamente geschah, da Jemand einem einen ansehnlichen Theil seines Nachlasses unter der Bedingung vermachte, daß er seinen Namen fortführe. q) Frauenzimmer konnten eigentlich Niemanden **adoptiren**; allein auf diese Art war es ihnen doch nachgelassen, wenn sie es nämlich einem ihrer Erben zur Bedingung machten, daß er seinen Geschlechtsnamen fahren lassen, und dafür den Namen seiner Erblasserin annehmen solle. r)

76.

Eine hierbey aufstoßende Frage ist die: Veränderte auch der **Adoptatus** hiermit sein Geschlecht, also,

p) Die Hauptstelle Gell. V. 19. und die hieher gehörigen Gesetze, stehen Digest. l. 1. tit. 7. L. 1. 3 und 36.

q) Corn. Nep. Attico c. 5. Cicer. de Off. III, 18. Sueton. Caesare 73. August. 102. Dio Cass. l. 45. 1.

r) Cicer. ad Att. l. v. II. ep. 8.

also, daß er, wenn er schon ein geborener Patricier war, zu einem Plebejer wurde, sobald ihn ein Plebejer adoptirt hatte? Man entscheidet diese Frage gewöhnlich so: daß zwar dieses in Absicht des Adoptati selbst geschehen sey, aber seinen Nachkommen (Adoptatiis) sey hierin Freyheit gelassen worden; und zum Beweis führt man an, daß den Nachkommen eines Adoptati erlaubt gewesen sey, neben dem Tribus des Geschlechts, in welches sie aufgenommen worden waren, auch den Tribus ihres ehemaligen Geschlechts, aus dem sie gebürtig waren, beyzubehalten. s) Dennoch scheinen die Geschichten der römischen Familien und Geschlechter diesem Vorgeben ganz zu widersprechen, und man kann sich den Uebergang mancher ehemals patricischen Familien zu den Plebejern außerdem gar nicht erklären. t)

77.

Sollte ein Mann, welcher außer aller väterlichen Gewalt, und sein eigener Herr (homo sui juris) war, in die Gewalt eines andern, durch die Aufnahme an Kindesstatt, kommen: so wurde mehr, nämlich die Einwilligung des ganzen römischen Volks in den Comitien, nach den Curien erfordert, und die Handlung ward durch den Pontifex Maximus verrichtet. Die Einwilligung des römischen Volks war nöthig, weil dieses nun einen freyen Mann verlor; dieser hatte bisher sein eigenes Vermögen und seine eigenen Schulden; mußte wohl auch seine eigenen bestimmten Feste und Mahlzeiten (sacra privata) beob-

s) So entscheidet Nieupoort S. VI. c. V. §. 1. aus dem Graevius ad Cic. Epist. ad Att. IX, 16. die Sache.

t) Suet Tib. 2. Dio Cass. XXXVIII. 62. Cic. pr. dom. 13. vornehmlich Liv. V. 12. Tacit. Ann. V. 1. Ovid. Fast. IV. 21., woselbst von der durch die Adoption erhaltenen Patricierwürde und Nobilität geredet wird.

obachten, welche nun vielleicht erloschen waren. Der Pontifex Maximus kam ins Spiel, wegen der Feste und gottesdienstlichen Gebräuche, welche die einzelnen Familien auf sich hatten. u) Die ganze Handlung führte den Namen Arrogatio, weil der Pontifex Maximus, nachdem er den künftigen Sohn sowohl, x) als Vater, um ihre Einwilligung befragt hatte, auch das römische Volk nach den Curien in folgenden Worten um seine Einwilligung fragte (rogabat):

> Velitis, jubeatis, Quirites, uti Cajus Decius Quincto Cornelio, tam jure, legeque filius sibi fiet, quam si ex eo patre matreque familias ejus natus esset, utique ei vitae necisque in eo potestas siet, uti patri endo filio est. Haec ita uti dixi, ita vos Quirites rogo. y)

Hierauf zog derselbe die in eine Urne gemischten Kugeln mit dem Namen jeder Curie hervor und jede gezogene Curie gab dann durch ihren Liktor die Antwort: uti rogas. Bey der Einwilligung der sechszehnten Curie aber wurde die Sache als genehmiget von dem römischen Volk, angesehen. Sobald der Staat größer war, konnte man auf die Bewilligung des Volks rechnen, wenn sich nur bey der Untersuchung durch die Pontifices kein Anstand zeigte. Daher war das Votiren wohl schon in der Periode von Roms Entstehung bis zum Zwölftafelgesetz, nur zum Scheine; 30 öffentliche Personen (lictores) erklärten, die Curien seyen es zufrieden, noch ehe diese gefragt waren.

u) Cic. pr. dom. 13.

x) Cic. pr. dom. 29.

y) Gell. V, 19. nebst Cic. pr. dom. die klassische Stelle.

78.

Hatte aber das römische Volk seine Einwilligung gegeben, so erfolgte die Detestatio Sacrorum, oder ein feyerlicher Eid, womit der Arrogirte versprach, daß er den Familien-Gottesdienst seiner neuen Familie unverändert fortsetzen wolle (oder nach den Worten des Eides: Iuro, me sacra privata Gentilitia N. N., qui mihi pater est, post ejus mortem, ex instituto pontificum, singulis annis, stato die et loco, more patrum, pro salute familiae continuaturum et nunquam intermissurum). z) Es kamen aber auch mit dem, welcher arrogirt wurde, alle Kinder desselben, als Enkel mit in die väterliche Gewalt des arrogirenden Vaters, und wurden als Enkel desselben angesehen. Uebrigens ward nicht leicht Jemanden die Erlaubniß zu arrogiren versagt, wenn derjenige, welcher arrogirt werden sollte, sein mündiges Alter erreicht hatte. Mehrere Untersuchungen stellte man bey Unmündigen an, die arrogirt werden sollten; und einem Vormunde war es gänzlich untersagt, seinen Mündel sich arrogiren zu lassen, a) weil nämlich die Arrogirenden bey Arrogationen dieser Art gemeiniglich großen Vortheil suchten. Merkwürdig ist, daß zu Anfang des Zeitraums von Cicero bis Alexander Severus, außer der Arrogation auf Volksversammlungen, die noch jetzt, auch eine durch ein Testament, vorkommt; sie ist aber nicht mit angeführt, weil natürlicher Weise nach dem Tode des Arrogatiten ja doch keine väterliche Gewalt möglich ist, weil die Annahme des Namens keine neuen Rechte giebt, und weil zu diesen doch noch auch eine Volksversammlung gehört. *) In

z) Livius I, 7. IX, 29.

a) L. 17. pr. D. de adopt.

*) „Der junge Octav war von Julius Cäsar im Testamente adoptirt (eigentlich arrogirt). Dies hatte er schon

In dem Zeitraume von Alexander Severus bis Justinian sollte die väterliche Gewalt nur durch die Adoption erlangt werden, welche ein leiblicher Ascendent vornehme. Eine Art von Adoption ward auch Frauenzimmern gestattet. Die Entlassung aus der väterlichen Gewalt sollte nun ohne Verkauf und ohne besondere Fiducia vor der Obrigkeit geschehen. Bey der Entstehung kam nun die eigentliche Adoption nur selten, aber dagegen eine dreyfache Legitimation vor, eine für die Gewissenhaften; eine für die Vornehmen und eine für die vom Kaiser Begünstigten, hingegen durch die bloße Arrogation konnte ein natürlicher Sohn nie mehr zum gesetzlichen werden.

79.

Die dritte Art, zu der väterlichen Gewalt zu kommen, nämlich durch die Legitimation seiner unehlichen Kinder, ist neuer, und wahrscheinlich erst unter den Kaisern aufgekommen; daher auch Nieupoort, welcher hauptsächlich nur die Sitten und Gebräuche der freyen Römer zu beschreiben sich vornahm, hiervon schweigt. Es geschah aber diese Legitimation unehlicher Kinder, oder deren Anerkennung als rechtmäßige Kinder, vorzüglich auf viererley Weise, entweder, wenn man die Mutter heyrathete, b) oder durch ein besonderes Edikt des regierenden Fürsten, welches man auswirkte, c) oder dadurch, daß man diese

schon vor der Obrigkeit angenommen, als er doch noch nöthig fand, sobald er Consul war, in einer Volksversammlung diese Arrogation bestätigen zu lassen, weil er sonst in Ansehung der Freygelassenen des Testirers keine Rechte gehabt hätte." S. Hugo, S. 51. 52. 171. 312. 313. 373.

b) L. 5. C. de natur. lib. Novell. 89. pr.

c) Nov. 89, 9. 74. 2.

diese Kinder unter seinem Namen in das öffentliche Geburtsregister im Tempel des Saturns eintragen ließ, d) oder endlich, indem man sie freywillig zu der so beschwerlichen Würde der Decurionen in den Municipien darbot. e)

80.

Die Rechte der väterlichen Gewalt waren allerdings sehr groß und von denen, welche ein Herr über seinen Knecht hatte, nicht unterschieden; ja sie erstreckten sich in verschiedenen Stücken sogar noch weiter. Der Vater aber hatte, wie schon bemerkt wurde, ein Recht sowohl über die Person und das Leben seiner Kinder, als über die Personen und das Leben seiner Enkel und Urenkel. (Denn wer selbst noch unter väterlicher Gewalt war, konnte diese Gewalt nicht über andere ausüben). f) Auf die Hausväter kam es also erstlich an, ob sie die ihrer Gewalt durch die Geburt zugefallenen Kinder oder Enkel erziehen lassen oder weggesetzt haben wollten. Romulus gestattete allein, Kinder wegzusetzen, wenn sie als Krüppel oder als Mißgeburten geboren wurden; sie mußten aber wenigstens drey Jahre lang erzogen, und dann erst die Sache vor einem besondern Gericht von fünf Männern untersucht werden; g) Romulus glaubte, daß man auch gegen schwächliche Kinder, wenn sie schon drey Jahre erzogen worden, nicht so grausam seyn könnte, sie auszusetzen. Die Aeltern durften also nur nach den drey Jahren, im Fall der zu großen Schwach-

d) Digest. l. 22. tit. 3. l. 29. §. 1. Juvenal. Sat. 9. v. 83. Sueton. Calig. 25.

e) Diese Ligitimation führte der K. Theodosius II. ein. Codex Justin. l. v. tit. 27. l. 3. Cf. Em. Merill. obs. VII. 26.

f) L. 21. D. ad leg. Jul. de adult.

g) Dionys. Hal. l. II, c. 15.

Schwachheit des Kindes, ihre Nachbarn zusammen rufen, um ihnen das Kind zu zeigen, und sie über das Vorhaben urtheilen zu lassen: billigten diese das Vorhaben, dann stand es ihnen frey, das Kind auszusetzen. Die Gesetze der zwölf Tafeln aber sahen es als eine Freyheit der römischen Väter an, daß man ihnen erlaubte, ihre krüppeligen Kinder wegzusetzen, ohne solche Jemanden vorzuzeigen. Damit nahm die unselige Gewohnheit, aus Geiz und Wollust Kinder wegzusetzen, sehr überhand, h) bis Constantin der Große solche durch feyerliche Gesetze gänzlich einschränkte und aufhob.

81.

Der Vater konnte selbst erwachsene Kinder, — schon Romulus ertheilte die Gewalt i) — wenn sie widerspenstig, den väterlichen Befehlen nicht gehorchten, ohne die geringste Verantwortung zu befürchten, um's Leben bringen; aber die Kinder, welche noch keinen Gebrauch ihrer Vernunft hatten, blieben verschont. k) Diese väterliche Gewalt wurde in den folgenden Zeiten, selbst durch die Gebräuche der Arrogation (s. oben) bestätigt. l) So weit gingen die Rechte und Gewalt des Vaters: er konnte sogar seinen Sohn, wie einen Knecht, oder ein Stück Vieh, hatte er Schaden angerichtet, zur Ersetzung des Schadens, an Jemand überlassen (Noxae dare). Das volle Gewicht der väterlichen Gewalt eines Hausvaters über seine Kin-

h) Senec. de ira I, 15. Liv. l. 27. c. 37. Terent. Heaut. IV, 1, 13. Noodti Julius Paulus c. 2. Dieser letztere schöne Traktat ist das Hauptbuch hierüber.

i) Livius II, 5. und 41. III, 48. VIII, 7. Val. Max. V, 8.

k) Dion. Halicarn. II, 26. 27. Bynkershoek de jure occidendi et vendendi liberos; in s. Opusc.

l) L. 11. D. de liber. et posthum. l. ult. c. de Patr. potest.

Kinder endlich zu beschreiben, m) verordnete Romulus, daß, wenn auch ein Vater seine Kinder zweymal verkauft hätte, und sie losgelassen würden, er sie dennoch zum drittenmale in seine Gewalt bekommen und die Macht haben sollte, sie zum drittenmale wieder zu verkaufen. Würden sie denn auch da wieder freygelassen: so sollten sie alsdann erst für entlassen aus der väterlichen Gewalt angesehen werden. n) Hierin war der Zustand eines Kindes härter, als der eines leibeigenen Sklaven. Dieser ward von seinem Herrn einmal verkauft, und sodann von seinem neuen Herrn in Freyheit gesetzt; so hatte der ehemalige Herr auch nicht die geringsten Ansprüche an ihm. Das Kind aber konnte verkauft und freygelassen werden, es kam wieder, wie vor, unter väterliche Gewalt, und so auch zum zweytenmale, bis endlich der dritte Verkauf, welchen der Vater mit ihm anstellte, und eine darauf erfolgende abermalige Loslassung es gänzlich von der väterlichen Gewalt und den Ansprüchen desselben lossprach.

82.

Wie nun Leib und Leben der Kinder und Enkel dem Hausvater zugehörten, so gehörte ihm auch alles Eigenthum (Peculium) zu, was die Kinder sich verdienten, geschenkt erhielten, ererbten, oder sonst auf irgend eine Art erwarben. o) Das Eigenthum eines Soh-

m) Auf diese Art, scheint es, läßt sich dieses, allerdings vielen Unwahrscheinlichkeiten unterworfene Gesetz, am Besten erklären, wenn man es als eine Bestimmung der Gränzen der väterlichen Gewalt ansieht. Denn sonst konnte wohl der Fall äußerst selten vorkommen, daß einer dreymal verkauft und auch dreymal wieder losgelassen wurde.

n) Dionys. XI, 27.

o) Dionys. Hal. VIII, 79. Livius II, 41.

Sohnes war dreyerley. 1) Peculium profectitium, d. i. dasjenige Privatvermögen, welches der Sohn vom Vater, oder von nahen Verwandten, aus Liebe zum Vater, erhalten hat. Auf dieses hatte der Vater ein volles Recht: profectitium hieß es, weil es vom Vater herkam (proficiscebatur). 2) Peculium adventitium, welches dem Sohne von mütterlicher Seite, von seiner Mutter oder Großmutter, zustarb, oder ihm von seinen Verwandten durch ein Testament, ohne Rücksicht auf den Vater, zu Theil ward. Der Vater hatte davon nichts, als den Nießbrauch (usum fructum). Peculium castrense, alles eigene Vermögen, das sich der Sohn als Krieger, er mochte es nun von seinem Solde ersparen, oder als Geschenk für seine Dienste bey der Armee, oder als Beute erhalten haben, oder als Redner, Staatsmann und Künstler (peculium quasi castrense), durch allerley Arten von Beschäftigungen erwarb, als durch Dienste bey dem Staate oder durch besondere Bemühungen, welche er den Partheyen leistete. Ueber beyde, pec. castrense und quasi castrense hatte der Vater dem Sohne gar nichts zu gebieten. Das Peculium non castrense ward auch erst unter den Kaisern üblich. Der Vater konnte auch seine Kinder, ohne darüber die geringste Rechenschaft ablegen zu dürfen, gänzlich enterben; er brauchte sie gar nicht im Testamente ausdrücklich von der Erbschaft auszuschließen, er durfte sie nur mit Stillschweigen übergehen. Es gab auch keine andere Art, ein solches Testament rückgängig zu machen, als daß der Sohn seinen Vater für wahnsinnig erwies. In der Folge der Zeit verlor diese Gewalt sehr; und mit Stillschweigen durfte der Vater seinen Sohn im Testament gar nicht übergehen; sondern mußte durchaus rechtmäßige Ursachen der Enterbung angeben. Waren die Ursachen nicht hinreichend: so konnte der Sohn sich bey dem Prätor beschweren, und die Vernichtung des Testaments verlangen. Die Klage hieß querela inofficiosi testa-

menti, p) und der Prätor gab dem Sohne die possessio bonorum contra tabulas. So hatten die Väter jus vitae ac necis, jus liberos exponendi, jus ter vendendi, jus noxae tradendi, jus exheredandi, jus acquirendi peculium.

83.

Man fragt mit Recht nach den Ursachen, um deren willen man den Vätern eine so tyrannische Gewalt über ihre Kinder zugestand. Ein Hauptursache war wohl, nach dem Dionysius von Halicarnaß, die große Liebe der Römer zur Disciplin: aber gewiß ist der rohe noch unpolicirte Zustand der ersten Römer, und jene natürliche Freyheit, von welcher das römische Volk, bis zu den Kaisern, nie zurückgebracht wurde, die erste Grundlage dieser Gewalt. War doch selbst die Gewalt, welche man der Obrigkeit verlieh, so streng sich ihr auch der Römer unterwarf, nur eine übertragene Gewalt, nie erzwungen. Bey dieser Uebertragung sahe aber der Römer nur auf das öffentliche oder das gemeine Wesen (respublica), in so fern nämlich andere römische Bürger darunter litten. In seinem Hause aber ließ er sich nie einschränken. Daher wurden Gesetze über das Verhalten der Hausherren gegen ihre Kinder und Knechte, erst dann einzuführen möglich, als die römische Freyheit gänzlich unterdrückt war. Der römische Hausvater aber, der sich sein Kind wegzusetzen für erlaubt hielt, glaubte, wenn er ihm das Leben geschenkt habe, sey ihm nicht weniger alles andere gegen dasselbe verstattet. q)

p) Die Worte der XII. Tab., worauf sich dieses Recht gründete, waren: Paterfamilias uti legassit, super pecunia tutelave sua, ita jus esto.

q) Vergl. Senec. de benef. XI, 11.

84.

Man muß jedoch, wie schon erinnert wurde, die Zeiten unterscheiden. In dem Zeitraume vom Zwölftafelgesetz bis auf Cicero, war die Gewalt des Vaters den Rechten nach völlig dieselbe, wie in dem vorhergehenden, von der Entstehung Roms bis zum Zwölftafelgesetz; aber den Sitten nach kam wohl das Verkaufen des Sohnes nie mehr in der Absicht vor, dadurch etwas zu erwerben, und bey der Erbschaft sah man nicht mehr so bloß auf die väterliche Gewalt, wie sonst. Darum war auch die Auflösung der väterlichen Gewalt bey Lebzeiten für die Verlassenschaften etwas weniger nachtheilig. In dem Zeitraume von Cicero bis Alexander Severus, ist die väterliche Gewalt gegen Mißbräuche mehr gesichert. Sie entsteht, wie vorher,* nur daß jetzt noch eine arrogatio impuberis vorkommt, und daß die adoptio ex tribus maribus besondere Wirkungen hat. Auch ist gegen Simulationen nun mehrere Vorsicht verordnet. Unter den Kaisern erhielt die väterliche Gewalt viel Einschränkungen. Man sprach nach und nach, bis zu den Zeiten Kaisers Constantin des Großen, den Vätern das Recht über Leben und Tod ihrer Kinder gänzlich ab. Das Wegsetzen neugeborener Kinder ward verboten. Kein Vater durfte mehr seine Kinder verkaufen oder verpfänden, außer im äußersten Nothfalle, wo dieses mit neugebornen Kindern (sanguinolentis) erlaubt war. Ja selbst die Enterbung rechtmäßiger Kinder, ohne Ursache, ward nicht mehr gestattet. In Ansehung des Eigenthums (Peculium) der Kinder aber, wurden drey oder vier Arten von eigenem Vermögen (§. 82.) eingeschränkt, und die Kinder hatten die Erlaubniß, darüber zu schalten, ohne daß der Vater weiter Anspruch machen durfte. Ueber das Peculium castrense konnte der Sohn ein Testament ma-

machen. r) Zu dem Eigenthum des Sohnes, an dem der Vater keinen Anspruch zu machen hatte, gehörte vorzüglich Peculium profecititium, daß, wenn der Vater dem Sohne eine Art von Einnahme, oder ein Kapital übergeben hatte, etwas zu erwerben, sowohl das Kapital, als der Gewinn, dem Sohne eigenthümlich blieb.

85.

Die Gewalt eines römischen Vaters über seinen Sohn ward nun aufgehoben: Erstlich (durch natürlichen Tod versteht sich von selbst), durch den bürgerlichen Tod (Capitis deminutio), das ist, wenn der Vater die Rechte eines Quiris, eines römischen Bürgers verlor, entweder in die Acht erkläret, oder ins Elend verwiesen, oder, wie unter den Kaisern geschah, auf eine unbewohnte Insel gebracht wurde (Deportatio in insulam). Denn der nur konnte die Gewalt römischer Väter über seine Kinder besitzen, der das Jus Quiritium hatte. s) Zweytens hörte die väterliche Gewalt auf, sobald der Sohn Flamen Dialis wurde, oder die Tochter unter die Vestalinnen eintrat. In spätern Zeiten hob auch die Würde eines kaiserlichen geheimen Raths (Patricii), eines Bischofs oder Consuls dieselbe auf. Diese Patricierwürde, welche den vertrautesten Zutritt zur Person des Kaisers gab, kam erst unter Constantin dem Großen auf. Drittens beendigte die väterliche Gewalt, wenigstens eine Zeit lang, die Gefangenschaft, in welche der Vater gerieth, bis er durch das Jus Postliminii in seine Rechte wieder eintrat. t) Kam er aber nicht wieder

 zurück:

r) Digest. l. 29. t. 1. L. 1. Ulpian. t. 23. §. 10.

s) Plin. Ep. X, 6.

t) §. 5. Inst. quib. mod. solv. patr. potest. L. 16. D. de capt. et postl.

zurück: so ward es (lege Cornelia) angesehen, als sey er in der Stunde der Gefangenschaft verstorben. Viertens verlor man die väterliche Gewalt durch die Adoption des Sohnes (wenn der Vater ihn von einem Andern adoptiren ließ, dato filio in adoptionem). Endlich durch eine gesetzmäßige Lossagung des Vaters von dem Rechte (Emancipatio).

86.

Die Gebräuche bey dieser Handlung gründeten sich abermal darauf, daß der Vater sein Kind dreymal verkaufen und dasselbe dreymal losgelassen werden müsse, ehe es zur völligen Freyheit gelange. Daher ward auch bey dieser Feyerlichkeit eine ordentliche Art von Verkaufung, mit Zuziehung von fünf Zeugen, vor dem Tribunal des Prätors vorgestellet. Der natürliche Vater verkaufte nämlich zum Schein per aes et libram Einem seiner Freunde, der davon pater fiduciarius, d. i. derjenige, welchem man seinen Sohn, mit dem Zutrauen und der Bedingung der Rückgabe, als Eigenthum übergiebt, u) genannt wurde, seinen Sohn zum leibeigenen Sklaven zu drey verschiedenen Malen, und dieser gab ihn jederzeit, und endlich zuletzt, wie einen Sklaven per vindictam wieder frey: daher die dreymalige Freylassung, Manumissio legitima per vindictam. Diese Gebräuche schaffte Kaiser Justinian x) gänzlich ab, und befahl nur, daß man sich deswegen bey der Obrigkeit melden sollte. Der Sohn ward durch die Emancipation sein freyer Herr und rechtmäßiger Besitzer seines Eigenthums; doch behielt der Vater die Hälfte des Ertrags desselben, als ein Vorrecht, und

u) Cic. off. III. 15. Fam. VII. 12.

x) Codex 8. t. 49. L. 6.

und trat in die Rechte ein, die sonst ein Herr über seinen Freygelassenen hatte. Er ward sein Patron. y)

87.

Kein Vater konnte aber gezwungen werden, seinen Sohn zu emancipiren, außer in dem Fall einer sehr großen Grausamkeit, oder wenn irgend ein Arrogatus bey reifern Jahren bemerkte, er sey bey seiner Arrogation hintergangen und zurückgesetzt worden. z) Allein auch kein Sohn konnte gezwungen werden, sich emancipiren zu lassen. Denn oft verlor der Sohn durch die Emancipation gar sehr.

4) Von den Vormundschaften der Römer.

88.

Starb der Vater, und der Sohn hatte noch nicht das männliche Alter erreicht: so kam er aus der väterlichen Gewalt unter Vormundschaft. Es ist daher wohl hier der schicklichste Ort, von den Vormundschaften der Römer etwas zu sagen. Die Römer theilten ihre Vormünder in drey Klassen ein. Sie waren entweder durch Testamente verordnet (Tutores testamentarii), oder sie traten in die Rechte der Vormundschaft gesetzmäßig ein (Tutores legitimi), oder sie wurden von der Obrigkeit bestellet (Tutores dativi).

89.

Die Tutela Testamentaria scheint unter allen die älteste gewesen zu seyn. Denn bereits Ancus Mar-

y) Dig. L. Si a parent. quis manum.

z) Inst. Quibus Mod. solv. Patr. potest.

reichs, setzte im Testamente seinen Söhnen den L. Tarquinius zum Vormund. a) In den Gesetzen der XII Tafeln ward aber ausdrücklich verordnet: PATERFAMILIAS, VTI LEGASSIT SVPER PECVNIAE, TVTELAEVE SVAE REI, ITA JVS ESTO. Legare heißt hier so viel, als im Testamente verordnen. b) Diese Bestellung eines Vormunds gründete sich auf die väterliche Gewalt; daher konnte sie auch nur von denen geschehen, die diese Gewalt besaßen, mithin von keiner Mutter. Dergleichen Vormünder mußten ohne alle Bürgschaft und weitere Untersuchung angenommen werden. Die zweyte Art von Vormundschaften hatte ihren Grund in den Gesetzen der XII Tafeln, wo c) verordnet war: AST SI INTESTATO MORITVR, CVI SVVS HERES NEC ESCIT, AGNATVS PROXIMVS TVTELAM NANCITOR. Sie ward daher Tutela legitima genannt, und nach derselben erlangte jederzeit der nächste Blutsverwandte das Recht, der Vormund eines hinterlassenen Unmündigen zu werden. Zu dieser gesetzmäßigen Tutel, die allerdings oft viel Unheil anrichtete, d) kamen noch zwey Arten von Vormundschaften, welche beyde unter dem Namen gesetzmäßiger Vormundschaften begriffen wurden. Die erste war die gesetzmäßige Vormundschaft, welche ein Patron oder seine Kinder über die Kinder ihres verstorbenen Freygelassenen führten. e) Nicht weniger gehörte hierher die sogenannte Tutela Fiducia-

[illegible]

a) Liv. I, 46.

b) Godofred. de Leg. XII. T. V, 1.

c) Godofr. de Leg. XII. T. V, 4.

d) Pers. Sat. II, 12. 13. Juvenal Sat. V, 98. VI, 38. XII, 93. Horat. Serm. II, 5. Martial. Epigr. VI, 63. VIII, 17.

e) Ulpian. Fr. 29. I. II, 3.

ria, vermöge welcher der Vater, welcher einen Sohn emancipiret hatte, wie der Patron dieses emancipirten Sohnes, so auch, war derselbe noch unmündig, sein gesetzmäßiger Vormund war. Er wurde aber Fiduciarius geheißen: weil die Art von Ueberlassung durch Verkauf an einen Andern, die bey der Emancipation der natürliche Vater unternahm, Pactum fiduciä genannt wurde; daher auch der Andere, welcher den emancipirten Sohn an sich kaufte, den Namen Pater fiduciarius führte. f)

90.

Es konnte aber auch endlich der Fall eintreten, wo weder testamentarische, noch gesetzmäßige Vormünder Statt hatten: dann gaben die Magistratspersonen Vormünder (Tutores dativi). Das Gesetz, welches sie dazu berechtigte, war Lex Atilia, welches unstreitig im J. n. Erb. R. 443 von dem Volkstribun L. Atilius Regulus g) gegeben wurde. Vermöge dieses Gesetzes wurde der Prätor Urbanus mit Zuziehung der Volkstribunen berechtiget, den Unmündigen und Frauenzimmern, welche weder gesetzmäßig, noch durch ein Testament, einen Vormund erhalten konnten, einen zu geben. Bey der Bestimmung eines sol-

 chen

f) Es kam nämlich bekanntlich der Sohn bey dem dritten Verkauf gänzlich aus der väterlichen Gewalt und in der Gewalt dessen, der ihn kaufte. Hätte ihn nun dieser nicht wieder losgelassen: so hätte der Vater alle Patronats-Rechte u. s. f. an seinem emancipirten Sohne verloren. Darum fügte dieser bey dem dritten Verkauf noch die Worte bey: Ego vero hunc filium meum tibi mancupo ea conditione, ut mihi remancipes, ut inter bonos bene agier oportet, ne propter te tuamque FIDEM frauder. Das war das gedachte Pactum fiduciae. s. Ulpian. Fr. XI, 5. und A. Schultingii Jurisprud. Antijustinian. darüber.

g) Liv. IX, 30.

chen Vormundes, kam es unter den Tribunen auf die meisten Stimmen an. h) Da aber dieses Gesetz anfangs nur für Rom galt, wurde es im J. n. Erb. R. 722 durch die Lex Julia Titia auch auf die Provinzen ausgedehnt. i) Unter dem K. Claudius kam die Macht, Vormünder zu bestätigen, durch das Senatus Consultum Claudianum an die Consuln k), bey denen sie blieb, bis M. Antonius einen eigenen Prätor tutelaris oder pupillaris ernannte. l) Doch kam auch zugleich die Gewohnheit auf, daß in Rom der Präfectus Urbis, so wie der Prätor Urbanus, in den Provinzen aber die Statthalter, ja sogar die Magistratspersonen einzelner Städte, Vormünder ernennen m).

91.

Doch nicht allein den Unmündigen (masculi impuberes), auch den Frauenzimmern wurden von den Römern Vormünder gegeben. n) Sie waren zweyfacher Art, entweder pupillares, welche allein während der Minderjährigkeit, oder perpetui, die auf Zeitlebens ihnen vorstanden. o) Die ersten vertraten ganz die Stelle ihrer Mündel (gerebant et interponebant auctoritatem), die letztern wurden nur zur Gültigkeit ihrer Geschäfte gebraucht (interponebant auctoritatem, non gerebant). So konnte man

h) Ein Beyspiel s. Liv. 39, 9.

i) Ulpian. Fr. IX, 18. Tacit. Ann. 3, 25.

k) Suet. Claud. 23. Plin. Ep. II, 13.

l) Jul. Capit. V. M. Anton.

m) S. Noodt de Jurisd. II, 8.

n) Liv. XXXIV, 2. Cic. pr. Muraena.

o) Boeth. in Cic. Top. IV.

man einem erwachsenen Frauenzimmer Geld auszahlen. Allein es bedurfte eines Vormunds, wenn sie einen Vergleich errichten, etwas veräussern, eine gerichtliche und bürgerliche Handlung vornehmen sollte. Ja selbst verheyrathen konnten sie sich nicht ohne Vormund. p) Uebrigens waren die Tutores der Frauenzimmer theils testamentarische, die ihnen auch von ihren Männern gesetzt wurden, q) theils gesetzmäßige, r) theils gegebene. In der Vormundschaft ihrer Männer aber waren die Frauen nie. Denn entweder sie waren in der ehelichen Gewalt, dann fand keine Vormundschaft Statt; oder sie waren es nicht; dann standen sie unter der Vormundschaft ihrer Agnaten. s) Das weibliche Geschlecht konnte nie eine Vormundschaft führen, und war Zeitlebens von Anderen abhängig. Nur hat man gezweifelt, ob diese Abhängigkeit schon in dem Zeitraume von Roms Entstehung bis zu den zwölf Tafeln anfieng, als Tutel angesehen zu werden. Hier kam blos Auctoritas vor; denn der Vormund erklärte nur seine Einwilligung, und nur bey wichtigen Geschäften. In der Zeit von den zwölf Tafeln bis auf Cicero, ist die Tutel über Frauenzimmer eben so häufig, als über Unmündige: aber jetzt war erstere oft nur zum Scheine; denn die Wittwe wählte sich oft

p) Cic. Top. XI. pr. A. Caecin. 25. pr. Flacco 34. Ulpian. XI, 25. 27.

q) Liv. XXXIX, 19.

r) Die gesetzmäßige Vormundschaft konnte bisweilen auch Minderjährigen zufallen, s. Ulpian. Fr. XI, 24. dann wurde sie an einen andern Tutor von dem Praetor übertragen. Oder bisweilen trat sie auch ein Agnate an den andern ab, dergleichen Tutores hießen Cessitii. Das SCtum Claudianum hob diese Abtretung auf.

s) Gruter. Inscr. p. 552. 2.

oft einen Vormund, welchen sie wollte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie ihre Wahl sich wieder durfte reuen lassen. Alles kam darauf an, ob ihr verstorbener Mann sie dazu in seinem Testamente für fähig erklärt hatte. Und in der folgenden Periode, von Cicero bis auf Alexander Severus, findet sich die Tutel noch bey Unmündigen und bey Frauenzimmern. Freygeborene Frauenzimmer waren nun aber wenigstens von der beschwerlichen Tutel ihrer Agnaten frey, und jedes Frauenzimmer konnte durch Kinder von aller Tutel los kommen. Noch weiter hin, von Alexander Severus bis auf Justinian, hatte die Tutel nie mehr über Frauenzimmer, als Solche, Statt; im Gegentheil konnten die Mutter und Großmutter sie selbst führen. *)

92.

Es wurden einige Frauenzimmer schon in früher Zeit von der Nothwendigkeit, Vormünder zu haben, freygesprochen. Dies geschah von K. August den Vestalen, t) von dem Senate der Octavia und Livia; u) durch die Lex Papia Poppäa erhielten dieses Vorrecht alle Freygeborene, die drey, alle Freygelassene, die vier Kinder geboren hatten, x) durch besondere Nachsicht aber auch oft Unfruchtbare. y) Diese weibliche Tutel erhielt sich bis auf die Zeiten des K. Leo. z) Zu Justinians Zeiten war aber keine Spur mehr davon übrig.

Die

*) S. Hugo S. 171 bis 172. S. 314.

t) Dio Cass. 56.

u) Id. l. 49.

x) Dio Cass. 56. Ulpian. Fr. 29. 2. 3.

y) Dio Cass. 55. Plin. Ep. II, 13. VII, 26. X, 95.

z) D. 3. C. de leg. tutela Cf. Schilter. Exerc. 37, 139.

Die Vormünder vertraten überhaupt die Stelle ihrer Mündel, und besorgten ihr Bestes. Sie hatten aber über dieselben keine väterliche Gewalt, sondern diese wurden als freye, keiner andern Gewalt unterworfene Leute (homines sui juris), angesehen. Uebrigens herrschte bey den Römern der allerdings sehr auffallende Grundsatz: wer die Anwartschaft auf die künftige Beerbung habe, der müsse sich auch die Beschwerde gefallen lassen, Vormund zu werden. Ein Grundsatz, der die armen Unmündigen oft den schrecklichsten Bosheiten blosstellte.

93.

Was nun die Geschäfte der Vormünder anlangt: so theilten die Römer dieselben in zwey Arten. Vorerst galt im römischen Rechte die Regel, daß Niemand in eines Andern Namen handeln könne. Der Tutor besorgte also die Angelegenheiten seines Mündels, so lange er noch in den Jahren der Kindheit war, und in seinem, nicht aber in seines Pupills Namen. Dies ward Gestio oder Administratio geheißen; und ging so weit, daß der Vormund bey der Verwaltung der Güter seines Mündels, selbst für den Herrn (loco domini) angesehen wurde. a) Hatte aber der Mündel die Jahre der Kindheit zurückgelegt: so verrichtete derselbe die gesetzmäßigen Handlungen selbst, vollzog auch die Kontrakte; doch beydes in Gegenwart des Tutors, und erst, wenn die Handlung vollbracht war, fügte der Tutor seine Einwilligung bey, damit der Mündel nachher alles desto leichter allein zu besorgen wußte. Diese Einwilligung ward Auctoritas genannt, und man sagte Auctoritatem interponere. Sie wurde aber als die Bestätigung der Handlungen des Mündels angesehen, ohne welche dieselben

a) D. de administr. et peric. tutor. Cic. Top. XI.

selben null und nichtig waren. Daher hatte auch diese Einwilligung etwas Feyerliches, und geschah, wie alle feyerliche Verhandlungen der Römer, durch Frage und Antwort. b)

94.

Die Vormundschaft hörte auf durch den bürgerlichen Tod (capitis deminutio) des Mündels sowohl, als des Vormunds; durch Niederlegen oder Abtreten; durch Absetzung, worauf jeder Römer dringen konnte (crimen suspecti); durch Pubertät, d. i. wenn der Mündel das männliche Alter erlangte. Wenn aber dieses letztere geschehe, darüber waren die Rechtsgelehrten und ihre Schulen, unter sich selbst nicht einig: indem einige dazu das 14te Jahr des männlichen, und das 12te des weiblichen Geschlechts, bestimmten; andere aber sich allein nach dem körperlichen Zustande der Mündel richten wollten. *) Wegen

b) D. de Auct. Tut.

*) Wie bald die Mündigkeit (bey den römischen Mannspersonen eintrete, darüber stritt man sich. Cassius und seine Anhänger, die Schule Capitos, blieben bey der alten Meynung, es komme auf die individuelle Reife an; und diese war in Rom leicht zu beurtheilen, da diejenigen, bey denen der Bart etwas Neues war, ihn sorgfältig wachsen ließen, bis es dieses Beweises ihrer Mündigkeit nicht mehr bedurfte. Proculus und seine Anhänger, die Schule Labeo's, nahmen die Meynung der damaligen Naturforscher an, daß mit zweymal sieben Jahren die Mündigkeit eintrete. Priscus, entweder der Proculianer Neratius, oder der Cassianer Javolenus, ging den Mittelweg, und hielt weder die individuelle Reife ohne das Alter, noch dieses ohne jene, für hinreichend. Auch diesen Streit, bey welchem doch die monarchischen oder republicanischen Gesinnungen nichts ausmachten, hatte Adrian nicht entschieden, und eine einzige approbirte Meynung durch Responsa der Juristen, gab es hierin auch nicht. Hugo S. 314 und 315.

Bey dieser Ungewißheit geschah es denn oft, daß die Väter selbst die Jahre in ihren Testamenten bestimmten, wie lange sie wollten, daß die Vormundschaft über ihre Kinder dauern sollte. c) Justinian erklärte das 14te Jahr der Jünglinge und das 12te der Jungfrauen für das gesetzmäßige Alter. Bey dem weiblichen Geschlechte hörte die Tutel auch auf, durch die Uebernahme in die männliche Gewalt (in Manum Conventione), so wie durch die Geburt von drey oder vier Kindern, und die dadurch erlangten Befreyungen.

§. 95.

Von den Tutoren waren die Curatores unterschieden; und zwar gab der römische Rechtsgelehrte diesen Unterschied so an: Tutores wurden den Personen, Curatores den Sachen gegeben. Die Curatores waren entweder gesetzmäßige (Legitimi), da nach der 5ten Tafel der Decemviral-Gesetze d) den Wahnsinnigen und erklärten Verschwendern ihre Agnaten, oder auch nur Geschlechtsverwandten (Gentiles) zu Aufsehern bestellt wurden. e) Oder die Curatores

c) S. Em. Merill. Obs. V, 16. Cf. Pauli Ep. ad Galat. V, 2.

d) Cic. de Inv. II, 59. Tusc. III, 11. Ulpian. Fr. 12, 1.

e) Horat. Sat. II, 3. Val. Max. VIII, 6. Das Inderdict, wodurch einem Verschwender von dem Prätor die Verwaltung seiner Güter genommmen wurde, lautete so: Qvando Tibi bona paterna avitaqve neqvitia tua disperdis, liberosqve tuos ad egestatem perducis: ob eam rem tibi aere commercioqve interdico. S. Paullus Recept. Sent. III, 4. 7. Eine sehr merkwürdige Einschränkung der im römischen Rechte sonst so theuren Freyheit des Privateigenthums. Die Reichen in Rom wollten, daß die Armen gut wirthschafteten. Man sagte von einem thörigten Menschen im Sprüchworte: ad agnatos et gentiles.

ratores wurden honorarii genannt; das waren nämlich diejenigen Aufseher, welche nach dem Plätorischen (nicht Lätorischen) Gesetze de circumscriptionibus adolescentium, der Prätor jungen Leuten gab, die noch nicht das 25te Jahr des Alters erreicht hatten. Diese Lex Plätoria ward auch Quinävicenaria genannt, und höchstwahrscheinlich von dem M. Plätorius Plancianus, welcher im J. n. Erb. R. 497 Prätor war, gegeben. Durch dieses Gesetz ward den Betrügereyen vorgebauet, womit man junge Leute hinterging; alle Schuldklagen gegen dieselben, so wie alle Arten mündlicher Kontrakte, die sie schließen konnten, wurden für nichtig erklärt. f) Seitdem aber ward es gewöhnlich, daß der Prätor jungen Leuten, doch nur auf ihr Bitten, Curatores bestellte. Denn geradezu hierin zu verfahren, hielt man für beleidigend. Nicht weniger bestellte auch der Prätor den verschwenderischen Freygelassenen und denjenigen Freygebornen Curatores, die ihre Güter aus einem väterlichen Testamente erlangt hatten; denn bey diesen fand keine Curatela legitima statt. g) Alle diese wurden Curatores honorarii geheißen. Endlich brachte es M. Antonius Philosophus dahin, daß allen jungen Leuten unter 25 Jahren Curatores bestellt wurden. h) Diese Curatel endigte sich mit dem 25ten Jahre; bey den Wahnsinnigen und Verschwendern aber mit ihrer ausgemachten Besserung.

96.

Den Betrügereyen der Vormünder vorzubauen, führte man ein, daß die gesetzmäßigen und von den gege-

f) Cic. Off. III, 15. Plaut. Pseud. 1, 3, 68.

g) Ulpian. Fr. XII, 13.

h) Jul. Capitol. Marc. Ant. c. 11. l. 33. §. 1. D. de adm. et per tut.

gegebenen Vormündern die, welche von niedrigen Magistratspersonen waren bestellt worden, Sicherheit stellen (satisdare) mußten. Bey den testamentarischen und gerichtlich bestellten hielt man dies für überflüssig, weil bey den ersten der Ausspruch des Vaters genugsam Bürgschaft zu leisten schien, bey den zweyten aber allezeit vorher Untersuchung angestellt wurde, ob der Vormund auch sicher genug sey. Von dieser Sicherheitsleistung wußte das alte römische Recht nichts; erst die Edikte der Prätoren führten sie ein. i) Diese Sicherheitsleistung aber geschah vermittelst ausgestellter Bürgen. k)

97.

Da die Vormundschaftsführung eine Last war: so konnten sich auch die Vormünder, die man bestellen wollte, davon loszumachen suchen. Dies heiß mit dem eigentlichen Worte excusare. Unter die gültigen Ursachen gehörten mehrere eigene Kinder, die Verwaltung von Geldern des Staats, die Bekleidung einer Staatswürde, Armuth, mehrere bereits auf sich habende Vormundschaften, Unkunde des Schreibens, und der öffentliche Unterricht, den man in freyen Künsten gab. l). Wie aber ein Vormund sich irgend einer Vormundschaft entsagen konnte: so konnte auch ein Vormund, der sich der Untreue oder Nachlässigkeit in Verwaltung der Güter seines Mündels schuldig gemacht hatte, abgesetzt werden. Ein solcher Vormund ward Suspectus genannt, das Verbrechen aber Crimen suspecti. Es war der Prozeß darüber eine Art öffentlicher Criminaluntersuchungen. Denn, ob er schon vor dem

i) l. 5. §. 1. D. de leg. tut.

k) Ulp. l. 2. D. rem pupil. salv. fore.

l) Inst. de excus. Tut. vel Cur.

dem ordentlichen Richter abgemacht wurde: so konnte doch jedermann diese Anklage anstellen, man bediente sich auch eben derselben Redensarten, wie bey andern Criminalverhören. Dem angeklagten Vormunde aber wurde sogleich die fernere Verwaltung untersagt, und ward er schuldig befunden: so ward er abgesetzt, bestraft, und wurde für unehrlich gehalten. m) Bisweilen folgten noch härtere Strafen.

98.

Stand der Pupill mit seinem Vormunde selbst in einer Unterhandlung: so bestellte der Prätor ohne Zuziehung der Volkstribunen zu dieser Handlung einen Tutor, der deshalb Prätorius oder Prätorianus genannt wurde. Eben dies geschah bey Frauenzimmern, vornehmlich dann, wenn wegen ihrer Mitgabe eine Unterhandlung gepflogen werden sollte. n) War der Vormund krank und wurde dadurch verhindert, seine Geschäfte zu besorgen: so ließ er sich auf seine Gefahr von dem Prätor einen Stellvertreter bestellen, der bey gerichtlichen Unterhandlungen Actor, bey andern Geschäften Adjutor geheißen wurde. o)

5) Von den Namen, Geschlechtern und Familien der Römer.

99.

Ein freygeborener Römer hatte auch sein eigenes Geschlecht, und zeigte seine Abstammung durch die Na-

m) Inst. ex D. de susp. tut. Cic. pr. Roscio Commoed. 6. de Orat. I, 16.

n) Ulp. Fr. II, 24.

o) l. 24. de admin. tut. l. 13. §. 1. de tutel.

Namen an, welchen er führte. Daher müssen wir nun, nachdem wir den Zustand beschrieben haben, in welchem die Geburt die verschiedenen Einwohner von Rom versetzte, auch von den Geschlechtern und Familien der Römer und ihren Namen das Nöthige beyfügen.

100.

Hier ist zuerst der Unterschied zu bemerken, den die Römer zwischen den Worten Gens und, was einerley ist, Genus, und den Worten Stirps und Familia, machten. Gens p) (Genus) war der Hauptstamm, der alle diejenigen, welche zu Einem Geschlechte gehörten, und also wieder mehrere Zweige oder Familien in sich faßte; von dem Hauptstamme kommen Gentiles, die Einen Namen, den Geschlechtsnamen (nomen), mit einander gemein hatten, und von freygeborenen Römern herstammten. *) Dieser Hauptstamm ward durch das eigentliche Nomen des Römers angezeigt. Die Wörter, welche die verschiedenen Zweige oder Familien beschrieben, waren Stirps und Familia. Die Familie, zu welcher man gehörte, zeigte das Cognomen an. Endlich hatte oft eine Familie, die wieder die verschiedenen Domus unter sich begriff, verschiedene Nebenzweige; diese drückte das Agnomen aus.

101.

Jeder Römer führte nämlich gewöhnlich drey Namen, Nomen, Cognomen, Pränomen, wozu

bis:

p) Cic. Top. 6. giebt eine schwankende Beschreibung von dem Worte Gens. Besser erläutern hier Cicero pro Ligar. 5. Brut. 16. Sueton. Jul. 6.

*) Daher jus gentilitatis, Stammrecht; jus stirpis, Familienrecht. Familia und stirps sind gleichbedeutende Wörter. Cic. de Orat. I, 39.

noch bisweilen ein vierter, Agnomen, kam. Diese Wörter lassen sich nicht füglich übersetzen. Nomen war der Geschlechtsname, Cognomen der Familienname, Prănomen aber unterschied die verschiedenen Kinder eines Hauses. Endlich Agnomen war ein solcher Name, den man besonderer Thaten oder Eigenschaften halber erhielt, oder bey einer Adoption aus seinem ehemaligen Geschlechtsnamen beybehielt, um seine Abkunft nicht ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen. Es besaß auch oft ein Römer mehrere Agnomina. Ueberhaupt kamen die Agnomina besonders in den spätern Zeiten auf, als die Römer anfiengen mit ihren Eroberungen zu prahlen, wie besonders die Familie der Meteller that, welche Cretici, Macedonici, Balearici u. s. f. unter sich zählte. Unter der Monarchie gingen die Kaiser den Andern mit dergleichen Beynamen vor. Man prunkte damals mit Beynamen, wie jetzt mit den Namen seiner besessenen und nie besessenen Herrschaften.

102.

Der Regel nach stand der Zuname des Römers (Praenomen) voran; dann folgte der Geschlechtsname Nomen, hierauf der Familienname Cognomen, und endlich das Agnomen, wenn er eines führte. Zum Beyspiel in dem Namen M. Tullius Cicero, ist M. oder Marcus das Prănomen, was ihn von seinem Bruder Quintus unterscheidet, Tullius ist das Nomen und zeigt das Geschlecht, Cicero das Cognomen und zeigt die Familie des großen Redners an. Auf gleiche Weise ist in dem Namen P. Cornelius Scipio Afrikanus, Aemilianus, den der Zerstörer von Carthago führte, P. oder Publius das Prănomen; Cornelius das Nomen; Scipio das Cognomen; Africanus aber und Aemilianus sind Agnomina. Den ersten erhielt der Ueberwinder des Hanni-

Hannibal und pflanzte ihn auf sein Geschlecht fort. In dieses wurde der gedachte Zerstörer von Carthago, ein leiblicher Sohn des L. Aemilius Paullus, adoptirt, und behielt also von seinem alten Geschlechtsnamen den Namen Aemilianus.

103.

Die römischen Vornamen (Praenomina) theilen die Kritiker, insonderheit Sigonius, in eigentliche römische Vornamen, deren sie dreyßig zählen, und in fremde ausländische Vornamen ein. Wir wollen dieselben anzeigen, und zugleich die Abbreviaturen angeben, deren man sich im Schreiben bediente. Römische Vornamen waren: A. Aulus, C. Cajus, D. Decimus, N. Numerius. L. Lucius, M. Marcus, M' oder M| Manius, Q. Quinctus, P. Publius, Ap. Appius, Ti. Tiberius, T. Titus, Mam. Mamercus, Ser. Servius, Sex. Sextus, Cn. Cnäus, Sp. Spurius. Andere sind, Agrippa, Cäso, Faustus, Hostus, Opiter, Posthumus, Proculus, Tullus, Vibius, Volero, Vopiscus, Cossus, Flavius.

Auswärtige Vornamen waren: Ancus, Aruns, Lartius, Lucumo, Metius, Numa, Petro, Pompo, Sertor, Turnus und Volusus. Die Geschlechtsfamilien- und Nebenfamiliennamen werden wir unten, bey Angabe der vornehmsten Geschlechter, anzeigen. — Endlich wurde auch bisweilen noch der Name des Tribus oder der Curie hinzugesetzt, zu welcher ein Römer gehörte, z. B. Pontinia, Terentina, Papiena, Popilia, Aniensis und so fort. Dieser Name ward allemal im Ablativo beygesetzt. q)

 104.

q) Ein Beyspiel hiervon s. Cic. ep. Fam. VIII, 8.

104.

In Absicht der Namen der Frauenzimmer ist es sehr wahrscheinlich, daß sie gewöhnlich mit ihren Geschlechtsnamen (Nomen) benennet, und dann durch Anführung der Namen ihrer Ehemänner und Väter unterschieden worden sind. Eine Menge alter Aufschriften bestätigen dieses. Ob sie eigentliche Vornamen (Praenomina) hatten? darüber hat man gestritten. r) Gewiß ist, daß Viele Vornamen, z. B. Caja, s) führten; wie die Königin Tanaquil Caja Cäcilia, und andere Frauenzimmer auf Münzen und Steinschriften, als Aula Placidia, Tiberia Aelia. Die zählenden Namen, Prima, Secunda, Tertia, Quarta, t) kommen, außer der Ordnung, wie bey den Männern Quinctus, Sextus, so auch bey den Frauenzimmern Quincta, Decima u) u. s. f., statt der Vornamen vor, wodurch die mehreren Schwestern Eines Hauses von einander unterschieden wurden; und Secundilla, Quartilla, Quinctilla sind zur Liebkosung. Nach der Regel ward die einzige Tochter eines Hauses bey dem Geschlechtsnamen, z. B. Tullia, Cornelia gerufen; waren deren mehrere vorhanden: so unterschied man sie entweder nach dem Alter, als Cornelia major, Cornelia minor; oder durch Zahlennamen. Alle diese Unterscheidungsnamen meh-

r) Bey dem hierüber entstandenen gelehrten Streite bejahen die Vornamen der Weiber Sigonius Libr. cit. und Petr. Servius de mulierum nominibus ap. Graev. T. II. Praef. Der gegenseitigen Meynung sind Onuphrius Panvinius, Joseph Castalio in Disp. adv. foeminar. praenom. assertores, Rom. 1594. ap. Graev. T. II, und andere mehr.

s) Quinctil. Inst. Orat. I, 7.

t) Sueton. Jul. c. 50.

u) Perizon. Animadv. hist. c. 3. p. 111.

mehrerer Töchter fielen weg, so bald sie sich verheyratheten, da sie wieder bey ihren Geschlechtsnamen allein gerufen wurden. So lesen wir die Namen Cornelia, Livia, Cäcilia, Tullia, Octavia, von verheyratheten Frauenzimmern. Die Kinder erhielten ihre Namen am Weihungstage (Dies lustricus), welches bey den Mädchen der achte, bey den Knaben der neunte Tag war x): es war ein feyerlicher Tag, an welchem Reinigungen mit dem Kinde vorgenommen, und den Penaten Opfer gebracht wurden. Die Vornahmen gab man dann den Knaben, wenn sie das Knabenkleid ablegten. y) Uebrigens muß man noch bemerken, daß es eine Art von Ehrenbezeugung war, Jemanden bey seinem Vornamen zu rufen. *) Endlich gingen unter den Kaisern mit den Namen manley Veränderungen vor: so wurden die sonst erblichen Cognomina oder Familiennamen verändert, und jeder Sohn erhielt einen besondern Zunamen: der Kaiser Vespasian ex gente Flavia bekam z. B. den Zunamen Vespasianus, sein Bruder, der auch Flavius hieß, den Zunamen Sabinus, sein Sohn Titus den Zunamen Vespasian, und sein anderer den Zunamen Domitian. **)

x) Festus voc. dies lustricus. Sueton. Nero 6. Macrob. Saturn. I. 16. Ulpian. t. 15.

y) Horat. Serm. II, 5. 32.

*) Von den Namen der Römer s. besonders Onuphrius Panvinius de Romanorum nominibus am Ende seiner Fastorum Romanorum; in Graevii Thes. T. II.; Sigonius de nominibus Romanorum, am Ende seines Comm. in Fastos, Venet. 1556 Fol. und in Graev. Thes. T. II.; Petrus Servius de praenominibus, in seinen Miscellaneis, c. 5—8; auch in Graevii Thes. T. II.

**) Henric. Cannegieter de mutata Romanorum nominum sub principibus ratione commentarius, Traj. ad Rhenum 1758, 4.; auch in den Miscellan. observat. critic.

105.

Die Geschlechter der freygebornen Römer theilten sich überhaupt in Patricische und Plebejische Geschlechter ein. Dieser Unterschied war älter, als Rom. Romulus aber bestätigte ihn. Von der Entstehung der Patricier und Plebejer haben wir keine hinlänglichen Notizen. Oben ist überhaupt das Nöthige schon gesagt worden. Es gründete sich der Unterschied auf eine Art von Lehnschaft (patronatus), auf das Recht der Lehnsherren, indem die Vornehmern, besonders die edleren trojanischen Familien, welche von Alba nach Rom zogen, als Schutzherren (patroni), ihre Clienten hatten. Dieser Unterschied ward zum Staatsgesetz, als Romulus nur den patricischen Geschlechtern das ausschließende Vorrecht zu allen Staats- und Priesterwürden ertheilte. Die Einführung der Aristokratie nach Abschaffung der Könige, machte aber diesen Unterschied noch auffallender; die Zahl der Väter wurde auch wieder vollständig gemacht, und diese wurden aus den Vornehmsten gewählt. Der auffallende Unterschied verursachte einen langen Kampf zwischen den Patriciern und Plebejern, bey welchem die Letztern den Erstern nach und nach immer mehr abgewannen. Um die Zeit der Decemviren kamen Plebejer in den Senat, ohne daß ihre Geschlechter geadelt wurden; nach der Zeit des großen Camills traten die Plebejer als bloße Plebejer, in alle Rechte der Patricier ein. Dennoch blieb der Unterschied zwischen beyden Arten von Geschlechtern; und während des Freystaats ertheilte der Senat, nachher die Kaiser, die Patricierwürde, ob es schon gewiß ist, daß man sich nicht allzusehr darnach drängte.

106.

Denn auch der Plebejer konnte eine Art von Adel genießen, da der Adel des Verdienstes (Nobilitas) mit

mit dem Rechte der Ahnenbilder (Jus imaginum) aufkam. Das römische Volk nämlich erlaubte einem jeden Patricier und Plebejer, welcher die höchsten Staatsbedienungen (magistratus curules) verwaltet hatte, das Recht, sein Brustbild, in Wachs (Marmor oder Erz) geformt, im Vorsaale seines Hauses, in großen Nischen aufzustellen, und dann bey Leichenbegängnissen vor seiner oder der Seinigen Leichen hertragen zu lassen. Die Ahnenbilder (Imagines) aber, welche die Leichenbegängnisse der edlen Römer verherrlichten, waren nichts anders; als nach dem Leben gemalte Wachsmasken (προσωπα, προσωπεια, μορμολυκεια, personae), welche den vordern oberen Theil des Körpers bedeckten, öffentlich zum Gepränge von Männern getragen, deren Statur und Haltung mit den vorgestellten Helden, Staats- und anderen angesehenen Männern, eine möglichst täuschende Aehnlichkeit hatten. *) Es erbte dieses Ahnenrecht fort. Je mehr man Bilder von Vorfahren dieser Art aufzuweisen hatte, je höher war der Adel. Auch wurde der Adel durch die mit Verdiensten verbundene Herkunft von einem patricischen Geschlecht erhöhet. Derjenige aber, welcher als der Erste von seinem Geschlechte zu diesem Rechte gelangte, ward Novus homo geheißen. Nun waren die Patricier nicht mehr die einzigen Edlen (Nobiles), seitdem auch verdiente Plebejer zu den ersten Staatsstellen gelangen konnten. Diese Nobilität verdrängte allerdings das Patriciat, oder den Erbadel gar sehr; doch hob sie denselben nicht auf.

*) S. H. C. A. Eichstädt de Imaginibus Romanorum dissertationes duae. Editio altera locupletior. Petrip. 1806.

107.

Der römische Bürger war also entweder ein Patricier oder Plebejer. Er war ein Patricier, wenn entweder, nach der Abstufung unter den älteren und neueren Vätern, sein Geschlecht von den allerersten Senatoren des Romulus abstammte, oder nach der Zeit von dem Senat, oder endlich von den Kaisern unter die Patricier war aufgenommen worden. Oder er war ein Plebejer, wenn keins von beyden Stücken geschehen war. Dann war aber wieder der römische Bürger, so wohl Patricier oder Plebejer, entweder Nobilis *) oder Ignobilis. Nobilis, wenn er, oder seine Vorfahren, eine Magistrats-, eine curulische Stadtswürde, bekleidet hatten, oder Ignobilis, wenn dies noch nie geschehen war.

108.

Wir haben aber oben gesagt, daß die Patricierwürde ganzen Familien anhing; allein nicht allemal war sie an ganze Geschlechter verbunden. Denn unter ganzen patricischen Geschlechtern gab es einzelne plebejische Familien, so wie unter ganzen plebejischen Geschlechtern einzelne patricische Familien. Dies gründete sich vorzüglich auf folgende Umstände. 1) Wenn Fremde in Rom sich niederließen und das Bürgerrecht erlangten: so waren sie damit Plebejer; ihre Geschlechter oder Familien aber wurden erst patricisch, wenn sie vom Senat dazu erhoben wurden, und das ganze übrige Geschlecht blieb Plebejer. Es konnte aber auch das ganze in Rom befindliche Geschlecht in den Patricierstand erhoben werden. Allein eine Familie, die in der Provinz zurückblieb, blieb davon ausge-

*) Nobilis, aus noscibilis, quia talis vir facile noscebatur, notus erat omnibus.

geschlossen, so daß, wann dieselbe Familie nachher nach Rom kam, und das Bürgerrecht erlangte, sie allein plebejisch war, obschon das ganze übrige Geschlecht unter die Patricier gehörte. So blieb die cajische Familie der Octavier, aus welcher Augustus abstammte, in Veliträ zurück, und war nach ihrer Ankunft in Rom plebejisch, bis dieselbe vom Julius Cäsar unter die Patricier aufgenommen wurde. z) So kam es, daß Cicero aus einem plebejischen Geschlechte abstammte, ob es wohl schon längst patricische Tullier gegeben hatte. 2) Konnten es wirklich zwey verschiedene Geschlechter seyn, die einen Namen führten, aber nicht eine Abkunft hatten, z. B. die Sulpicier. a) 3) Trug es sich bisweilen zu, daß Patricier sich von Plebejern adoptiren ließen, um so wohl dadurch die Gunst des Volks zu erlangen, als zu gewissen Ehrenstellen und Reichthümern zu kommen, zu denen ihnen sonst der Weg verschlossen war. Auffallende Beyspiele dieser Art sind der berüchtigte Clodius und Dolabella. 4) Wenn ein römischer Proconsul einen Nichtrömer, in Rücksicht seines Wohlverhaltens oder der Verdienste das römische Bürgerrecht schenkte: so wurde dieser durch den jetzt erhaltenen Namen des Proconsuls kein Patricier; eben so wenig der Freygelassene eines Römers, wenn er von seinem Patron bey der Entlassung seinen Vor- und Geschlechtsnamen empfing. *)

109.

z) S. Sueton. Aug. c. 1—8. Cicero Phil. 3. c. 6. Dio Cass. l. 45. c. 1. 2.

a) Tacit. Ann. III, 48. So stammte auch ein gewisser T. Tullius Longus vom Servius Tullius, Tullius Cicero aber von einem Volscischen König ab.

*) Jo. Jac. Draconis de Patriciorum jure et origine L. III. Basil. 1627. 4. Octav. Gentilii L. III. de Patriciorum origine, veritate, praestantia et juribus, Romae 1736. 4.

109.

Nach dieser Auseinandersetzung wollen wir nun die berühmtesten patricischen und plebejischen Geschlechter mit ihren Familien anzeigen.

Unter die ältesten Trojanischen Geschlechter gehörten: 1) Gens Silvia. 2) Gens Fabia mit den Familien a. des Vibulanus; b. des Ambustus; c. des Maximus Rullianus; d. des Buteo; e. des Gurges; f. des Pictor; g. des Verrucosus; h. des Maximius Aemlianus; i. des Maximus Servilianus; k. des Maximus Allobrogicus; l. des Maximus Eburneus; m. des Labeo. 3) Gens Antonia hatte zwey Familien, unter denen eine, die unter die Patricier gehörte, den Beynamen Merenda führte; die plebejische hatte keinen Beynamen. 4) Gens Junia, aus dem der Rächer Lucretiens abstammte. 5) Gens Sergia. 6) Gens Julia. 7) Gens Gegania. 8) Gens Nautica. 9) Gens Clölia. 10) Gens Aemilia. Familien desselben waren die Familie a. des Mamercus; b. des Paullus; c. des Lepidus; d. des Barbatus; e. des Pappus; f. des Scaurus; g. des Regillus. Späterhin kamen nach Rom: 1) Gens Pompilia. 2) Gens Hostilia. 3) Gens Marcia. 4) Gens Tullia. 4) Gens Tarquinia. 6) Gens Pinaria. Familien a. des Pinarius Ruffus; b. des Pinarius Natta. 7) Gens Horatia. Familien a. des Pulvillus; b. des Cocles; c. des Barbatus. 8) Gens Oktavia. 9) Gens Valeria oder Valesia. Familien a. des Poplicola; b. des Potitus; c. des Maximus; d. des Maximus Corvus; e. des Maximus Corvinus; f. des Messala; g. des Messala Corvinus; h. des Messala Barbatus; i. des Messalinus Cotta; k. des Flaccus; l. des Falto; m. des Lavinu . 10) Gens Postumia. Familien a. des Tubertus; b. des Albus; c. des Albinus; d. des Megellus. 11) Gens Menenia. Familien a. des Lanatus;

natus; b. des Aggrippa. 12) Gens Virginia Cölimontana. Familien a. die Tricosti; b. die Rutili. 13) Gens Servilia. Familien a. des Priscus; b. des Fidenas; c. des Ahala; d. des Copio; e. des Vatia; f. des Structus. 14) Gens Sulpicia, darin die Familien der Galler und der Cornuten und Galbä die berühmtesten waren. 15) Gens Lucretia. Familien a. des Vespillo; b. des Tricipitinus; c. des Hostus. 16) Gens Furia und Fusia. Familien a. des Furius Fusus; b. des Camillus; c. des Medullinus; d. des Pacilus. 17) Gens Claudia. Familien a. des Crassus; b. des Crassinus; c. des Cocus; d. des Cauticus; e. des Canina; f. des Pulcer; g. des Cento; h. des Nero; i. des Regilensis. 18) Gens Quinctia. Die Familien a. des Capitolinus Barbatus; b. des Flamininus; c. des Cinnatus; d. des Flamininus. 19) Gens Papiria. Familien a. des Crassus; b. des Mugullanus; c. des Cursor. 20) Gens Cornelia hatte zwey Hauptfamilien a. die Maluginenses; b. die Scipionen. Die letztere breitete sich aber in viele Nebenzweige a. der Barbati; b. der Asinä; c. der Calvi; d. der Nasicä; e. der Africani; f. der Aemiliani; g. der Asiatici; h. der Rufini; i. der Lentuli; k. der Sullä; l. der Surä; m. der Cinnä; n. der Dolabellä und o. der Merulä aus. Letztere drey Familien scheinen Plebejer gewesen zu seyn. Zu eben diesem Geschlechte gehören auch noch p. die Balbi; q. Blasiones, r. Merendä, s. Frontones, t. Fusci; u. Cethegi, v. Lacones, x. Palmä, y. Galli, z. Mamantini; ferner die Annullini, Mamerci, Pataviri, Isaurici, Nepotes, Scauri, Celsi, Orfiti, Sisennä, Taciti, Cossä, Sabini, Firmi, Firmiani, Bläsi, Flacci, Proculi, Maximi u. s. w. 21) Gens Manlia hatte vier berühmte Geschlechter a. die Vulsones; b. die Capitolini; c. die Torquati; d. Acidini. 22) Gens Cassia. In ihm blüheten vorzüglich die Familien a. der Viscellini, b. der Longini,

gini, c. der Vari. 23) Gens Aebütia. 24) Gens Veturia. Die berühmtesten Familien, a. der Gemini, b. der Crassi. 25) Gens Sempronia Atratina. 26) Gens Minucia Augurina. 27) Gens Quinctilia. 28) Gens Aquillia. In ihm blüheten die Geschlechter a. der Sabini; b. der Corvi; c. der Flori; d. der Galli. 29) Gens Hortensia.

110.

Die angesehensten plepejischen Geschlechter mit ihren berühmtesten Familien, waren: 1) Gens Acilia. 2) Gens Aetia. Familien a. die Päti; b. die Tuberones. 3) Gens Atilia. Familien a. die Reguli; b. die Serrani; c die Calatini. 4) Gens Aurelia. Familien a. die Cottä; b. die Orestes; c. die Scauri. 5) Gens Cäcilia. Familien; darunter hatte sich besonders die Familie der Meteller in viele Nebenzweige vertheilt. Dergleichen waren die Macedonici; die Balearici; die Dalmatici; die Cretici; die Nepotes; die Caprarii; die Celeres; die Calvi; die Scipiones pii; die Numidici. 6) Gens Calpurnia. Familien a. des Piso Cäsoninus und b. des Piso Frugi; c. des Piso; d. des Piso Bestiä; e. des Bibulus; f. des Flamma. 7) Gens Claudia Marcellorum. 8) Gens Domitia. Familien a. die Calvini; b. die Ahenobarbi; 9) Gens Fulvia. Familien a. die Curvi; b. die Nobiliores; c. die Centumali; d. die Flacci. 10) Gens Junia. Familien a. die Bruti; b. die Pulli; c. die Bubulci; d. die Pennä; e. die Perä; f. die Sillani; g. die Callaici; h. die Norbani; i. die Scävä. 11) Gens Licinia. Familien a. die Calvi; b. die Vari; c. die Crassi; d. Luculli; e. Murănă. 12) Gens Livia. Familien a. die Dentres; b. Pacatores; c. Salinatores; d. Drusi. 13) Gens Lutatia. Familien a. die Caji; b.

b. die Quincti. 14) Gens Marcia. Familien a. die Rutilii; b. die Tremuli; c. die Philippi; d. die Reges; e. die Figuli; f. die Censorini. 15) Gens Maria Arpinas. 16) Gens Mucia Scävola. 17) Gens Plautia. Familien a. die Proculi; b. Deciani; c. Vennones; d. Hypsäi; e. Silvani. 18) Gens Pompeja. Familien a. die Ruffi; b. die Strabones; c. Magni; d. Nepotes. 19) Gens Popilia. 20) Gens Porcia. Familien a. Liciniani; b. Saloniani. 21) Gens Sempronia. Die Familien a. der Sophi; b. der Longi; c. der Gracchi; d. der Tuditani. 22) Gens Tullia. Familien a. die Tulli; b. die Cicerones. 23) Gens Sulpicia Ruforum, mit den Familien der Camerini, G[illegible]i, Galbä, Longi, Petici, Paterculi, Rufi, Saverriones. Dieses sind die merkwürdigsten Familien, deren die alte römische Geschichte gedenkt.

III.

Diejenigen, welche von väterlicher Seite aus derselben Familie abstammten, männlich verwandt waren, wurden unter sich Agnati, die Abkömmlinge eines und desselben Geschlechts aber, welche also auch einerley Geschlechtsnamen führten, Gentiles geheißen; z. B. alle Scipionen waren Agnati des großen Africanus, und alle Cornelier Gentiles von ihm. Um dieses Recht der Familie aber zu genießen, mußte man nicht capite deminutus seyn. Auch die Freygelassenen, ob sie schon gleichen Namen führten, hatten dennoch dieses Recht der Verwandtschaft nicht. b) Die durch Verheyrathung und Schwägerschaft entstan-

b) Cic. Top. VI. Gentiles sunt, qui inter se ejusdem nominis sunt, qui ab ingenuis oriundi sunt, quorum majorum nemo servitutem servivit, qui capite non sunt deminuti. Servius v. Gentilis.

standenen Verwandten, oder alle Blutsverwandten von männlicher und weiblicher Seite überhaupt, nannte man Cognati. Ueber die römischen Geschlechter verdienen ferner nachgelesen zu werden: Mart. Chladenius de gentilitate vet. Roman. Lipf. 1742. 4. Streinius de gentibus et familiis Rom. f. Par. 1559. apud Graev. T. VI. Ant. Augustinus de gentibus et familiis Rom. Rom. 1577. f. apud Graev. T. VII. Glandorpii Onomasticon historiae Romanae. Francof. 1589. fol. Ge. Al. Ruperti Fabulae genealogicae f. stemmata nobilissimarum gentium Romanar. Goettingae 1794. 8. *)

III. Klassen des römischen Volks, in Ansehung ihrer Beschäftigungen und Lebensarten.

112.

Die ältesten Römer theilten sich nur in drey Klassen; man war Kriegs- Land- oder Handwerksmann; die Kriegsleute aber nicht stehende Soldaten. Jeder römische Bürger mußte dem Staat als Soldat dienen, wenn der Dienst des Vaterlandes es erheischte, und es konnte nicht anders, als wohlthätige Wirkungen hervorbrigen, daß der Krieger zugleich Bürger, Vater und Gatte war. Von den Handwerkern hatte schon Romulus alle die vom Soldatenstande ausgeschlossen, die eine sitzende Lebensart führten, c) und vermuthlich kamen damit diese Handwer-

*) Ueber die römischen Geschlechter verdienen nachgelesen zu werden: Robortelli de familiis Romanorum, in Gaudentii Roberti Miscellan. Italicis eruditis, T. I.

c) Dionyf. II, p. 98.

werker in Verachtung. Deswegen waren auch in der Folge der Zeit die Landtribus weit angesehener, als die städtischen. Denn bis auf den zweyten punischen Krieg schämte es sich der angesehenste Mann nicht, beym Pfluge, wie Cinninat, oder mit dem Säekorbe, wie Regulus, ein Verwandter des berühmten Befehlshabers in Afrika, angetroffen zu werden. *) Beyde aber wurden von diesen Beschäftigungen zu den höchsten Staatswürden abgerufen.

113.

Die Handwerker oder Künstler theilte schon Numa in Zünfte (κοινωνιαι, Collegia) ab. An diese aber schlossen sich schon in den ältesten Zeiten die römischen Kaufleute und die Rheder (Navicularii) an, welche für Geld sowohl Menschen, als Waaren irgend wohin führen, und bereits im Jahr der St. 259 ihre eigene Innung hatten. d) Schon unter dem Consulate des M. Junius Brutus und M. Horatius Poblicola schloß ihrerwegen Rom mit Carthago einen Handelsvertrag, in welchem den römischen Kaufleuten nicht allein in Sicilien und Sardinien, sondern auch selbst in Carthago und bis ans grüne Vorgebirge in Afrika ihren Handel zu treiben, erlaubt wurde. Nicht lange vor dem ersten punischen Kriege wurde dieser Vertrag erneuert, und erhielt auf Seiten der Römer neue Einschränkungen; ein Beweis, daß die Carthager von

*) Wie sehr der Landbau bey den Römern geachtet wurde, erhellt aus Plin. Hist. N. XVIII, 2. 3.; vergl. Sigonius de antiquo jure populi Romani II, 5.

d) Liv. II, 27. Diese Innung wurde von dem Merkurstempel Collegium Mercuriale genannt. Eine andere nannte man Collegium Capitolinum. Cicero und Livius gedenken desselben, cf. Sigon. de ant. jure civ. Rom. II, 10. p. 139.

von den Römern Eintrag vermutheten. c) Von mehrern Beschäftigungen und Lebensarten lesen wir unter den ältesten Römern. Der Ackerbau und der Soldatenstand waren dazumal die gemeinschaftlichen Beschäftigungen der Vornehmen wie der Geringen, und bis auf die Bekleidung der höchsten Staatswürden, machte nichts als der Patricierstand und mehrere Reichthümer den Unterschied zwischen den Römern. Nach den Zeiten des Camills, und durch das Sicinische Ackergesetz fielen auch diese Vorzüge hinweg, und nichts mehr, als Verdienste, zeichnete unter den römischen Bürgern einen vor dem andern aus.

114.

Mitten in diesem so glänzenden Zeitpunkte aber, entwickelte sich ein weit größerer Unterschied unter den Bürgerklassen in Rom. Die großen Familien vereinigten mit dem Ruhme ihrer Familien oder der Nobilität, mächtige Reichthümer. Sie lernten die Kunst, den gemeinen Mann nach Willen zu lenken; schwangen sich durch seine Gunst in ansehnliche Ehrenstellen empor, und benutzten diese in auswärtigen Ländern, sich Reichthümer zu erwerben. Zwischen ihnen und dem gemeinen Pöbel erlangte eine Art von Mittelstand die größten Reichthümer. Dies war der Ritterstand, zu welchem sich nach und nach die meisten alten Bürgerfamilien empor schwangen. Der Römer erlangte bey seinen vielen Eroberungen ganze Heere von Sklaven. Sich die Menge seiner Anhänger zu vergrößern, gab man den gescheidtesten dieser Sklaven die Freyheit. Außer dem zogen andere, ebenfalls um sich mehrere Stimmen zu erwerben, während ihres Consulats, ganze Heere von Ausländern nach Rom und ließen sie auf der Bürgerliste eintragen. Aus diesen Fremdlingen und Freygelassenen bestand

c) Polyb. l. I. cf. Cic. pro l. Man. 5.

bestand denn nun der gemeine Mann von Rom, der übrigens in seinen Versammlungen Königreiche zu vergeben hatte, für sich selbst aber nichts, als ein elendes, hungriges, müßiges und käufliches Werkzeug seiner Großen war. Gewiß, dies verursachte einen ungeheuern Abstand zwischen den Großen unter den Römern oder seinem hohen und niedern Adel und zwischen dem gemeinen Pöbel.

115.

Doch wir müssen die Theile des römischen Volks näher kennen lernen. Die Edeln unter den Römern theilten sich überhaupt in solche ein, die schon längst im Besitz dieser Vorzüge waren, und in solche, denen es erst neuerlich geglückt hatte, ihre Familien empor zu bringen. Man nannte die letztern, im Gegensatze gegen die erstern, welche Nobiles geheißen wurden, Novi Homines. Die Nobiles besaßen aber neben ihrem alten Adel, der durch eine Reihe späterer Verdienste immer wieder erneuert und erhalten wurde, und neben ungeheuern Reichthümern, noch alle Vorzüge der Kultur, wozu sie die ausgesuchteste Erziehung, der Umgang mit großen Männern jeder Art, und eine frühe Uebung in Geschäften bringen konnte. Wir werden davon unten noch ausführlicher zu handeln Gelegenheit nehmen. Die Gracchen, Sullen, Pompejer, Marceller, Lucullen, Cäsaren, Meteller, Varronen und Asinier sind redende Beweise hierzu. Die Reichthümer der römischen Großen bestanden theils in baarem Gelde, theils in zahlreichen Meyereyen und Landgütern, die sie in Italien, Sicilen, Afrika und andern Ländern besaßen und entweder selbst durch Sklaven verwalten ließen, oder verpachteten. Das baare Geld aber zu allerley Spekulationen anzulegen, schämte sich auch der angesehenste Mann nicht.

116.

Sehen wir nun auf die Beschäftigungen dieser Männer von Stande: so können wir nicht anders sagen, als daß sie von Jugend auf für die Ehre und für den Staat lebten. Schon von ihrem Eintritte in die große Welt an, wenn der junge Römer das männliche Kleid anlegte, war er dem ganzen Staate wichtig. Zahlreiche Haufen begleiteten ihn zum Prätor, und von diesem wieder nach Hause. Er ging dann mit irgend einem angesehenen Mann täglich um, begleitete ihn auf das Forum und in den Senat und ging sogar mit ihm in die Provinz ab. Kam er dann zurück: so suchte er nun öffentliche Staatswürden. Allein die Erklärung, daß er dergleichen suche, geschah nicht plötzlich, sondern ein Jahr, ja noch länger, vorher. Von dieser Zeit an, suchte er Aller Augen auf sich zu ziehen, und jedem, auch dem geringsten Bürger, sich zu empfehlen. Seine Kleidung, die Männer, in deren Gesellschaft er öffentlich ausging, seine Reden, die er an das Volk hielt, ja sein ganzes Betragen, war dazu sorgfältig ausgewählt. Und so fort von einer Ehrenstaffel zur andern, suchte sich der Römer aus den geringsten Bürgern Freunde zu erwerben. Er bemühete sich um eine Menge Clienten, die ihn überall hin begleiteten, und allen Feyerlichkeiten seines Hauses, seinen Hochzeit-, Geburts- und Leichenfesten beywohnten. Jedem Bürger stand sein Haus offen. Er sprach auf der Gasse und des Morgens in seinem Hause, ehe er zu Geschäften ausging, Bürger aller Arten. Er that ihnen kleine Vorschüsse, ließ seinen Abgang aus Rom und seine Ankunft wissen, um von ihnen begleitet oder eingeholet zu werden. f) Mit einem Worte, der große Römer lebte, bis auf die Zeit einiger Abendgesellschaften und die Tage, die er der Studien halber außer-

f) Cic. de Orat. l. 3. 33. l. 45. cf. Cic. in Pis. 28.

außerhalb Rom auf seinen Villen zubrachte (otium), ganz für den Staat.

117.

Wir kommen nun zu dem neuen Adel oder den Novis hominibus. Diese hob entweder ihre Beredsamkeit, oder ihre kriegerische Geschicklichkeit, oder ihre Thätigkeit in bürgerlichen Angelegenheiten, oder Bestechungen, oder der Ehrgeiz des Pöbels, der mit Freuden sich in seines Gleichen erhoben sah, aus dem Staube und der Unbekanntschaft empor. In der That war es auch nichts Geringes 50—60000 Bürger dergestalt für sich zu interessiren, daß sie für einen einzigen Mann stimmten. Bey alle dem schwangen sich seit den Zeiten des Marius g) viele aus dem untersten Pöbel hervor. Dergleichen Leute waren Marius, Ventidius h), Salvidien i), Numerius Quintius k), Leute, die vorher Sklaven, Viehhirten, Mauleseltreiber, Troßbuben und gemeine Soldaten gewesen waren; aber auch andere, deren Häuser entweder noch nicht ganz angesehen, oder wieder unbekannt und vergessen waren, wie Sulla, Pompejus, Cicero und andere, gingen diesen Weg. Nicht weniger sah Rom Ausländer seine erhabensten Posten besteigen, für welche sich dann ganze Städte und Länder interessirten, l) und Heere von Deputirten nach Rom schickten, um sich in ihrem Landsmanne zu erheben. Beyspiele dieser Art liefern Corn. Balbus u. a. m. Allerdings kamen Viele von diesen Männern, besonders der ersten Gattung, ganz roh und un-

g) Salust. B. Jug. 63. Cic. leg. agr. I. pro Cluent. 46.

h) Plin. H. N. VII, 43.

i) Dio Cass. 48. [illegible]

k) Cic. pr. Sext. 36. 37.

l) Cic. pro Planc. 8. pro Cluent. 69. pro Mur. 41.

ungeschickt zu diesen Vorzügen. Wir können aber auch nicht läugnen, daß Andere, besonders der zweyten Klasse Alles anwendeten, um durch wahre Vorzüge sich dem alten Adel, der sie haßte und anfeindete, gleich zu stellen. m) Waren sie aber einmal jenen erhabenen Gipfel hinan gestiegen: so wurden ihre Reichthümer, ihr Ruhm und Beschäftigungen ganz denen gleich, welche wir vorher von dem alten Adel beschrieben haben.

118.

Eine Mittel-Klasse zwischen dem Adel und gemeinen Pöbel, machten die Ritter (Equites Romani equo publico) aus. Wir haben schon oben von ihnen gesprochen, und auch das erinnert, daß diese Bürger-Klasse seit den Zeiten der Gracchen diejenige war, aus der die angesehensten Männer des römischen Staats hervorgingen. Jetzt nur noch etwas von ihrer Lebensart und ihrer Beschäftigung. Die Ritter waren seit den Zeiten des Gracchus, vermöge des Sempronischen Gesetzes die Richter, wie sie auch, z. B. beym Plinius, schlechthin judices genannt werden; nur aus der Mitte der Ritter wurden diese bestellt. Zuvor war die Verwaltung der Gerichtsbarkeit ein Vorzug der Senatoren. Die Ritter waren auch die eigentlichen Großhändler (Negotiatores) und Banquiers des Staats. n) Sie zogen nach und nach die Staatspachtungen an sich; daher in ihren Händen die ungeheuern Pächte des Staats, die Einkünfte ganzer Länder (cura vectigalium, s. conductio vectigalium reipublicae) waren.*) Sie unterhielten Legionen von Unterpächtern, Einnehmern u. s. f. und ließen sich

m) Cic. agr. in Rull. exord.

n) Cic pro Flacco 29. in Verr. an verschiedenen Orten, 2. 30. 3. 3. 41

*) Zu Cicero's Zeiten wurden sie ordo Publicanorum.

sich leicht kein Mittel entgehen, dabey reich zu werden. o) Damit kamen zugleich die vornehmsten Wechselgeschäfte, sowohl in Rom als den Provinzen, in ihre Hände. p) Doch auch andere Spekulationen zu machen, scheuten sie sich nicht. Sie schossen auswärtigen Königen gegen hohe Zinsen Geld vor. q) Sie baueten Häuser zur Miethe, kauften Sklaven auf, ließen sie unterrichten, und verkauften sie dann wieder um doppelten Preis, hielten Fechtschulen, trieben mit den, von ihren Sklaven abgeschriebenen Büchern einen Buchhandel u. s. f. Der Name eines römischen Bürgers verschaffte ihnen dabey Unterstützung und unzählige Vortheite. Bey diesen Reichthümern sammelten sie aber ganz vorzüglich sich Ehre im Staate selbst, gaben ihren Kindern eine feine Erziehung, und suchten dann, wo nicht selbst, doch durch ihre Kinder, von den höchsten Ehrenämtern des Staats, nach denen jeder Römer geizte, Besitz zu nehmen. Seit der Ritterstand ein eigener ansehnlicher Stand wurde, fing man auch an, in öffentlichen Schreiben an den römischen Senat und das Volk der Ritter zu erwähnen: Senatui Populoque Romano et Equitibus war nun die Aufschrift. *)

119.

Wir kommen jetzt zu der letzten Klasse, oder dem sogenannten Pöbel. Zu diesen gehörten in den letzten Zei-

o) Liv. 43, 18. 25, 3.

p) Cic. pro lege Mann. 7. pro Fontej. 1.

q) Cic. ad Attic. 6.

*) De Beaufort Hist. de la Republique Romaine, Par. 1767. 8. wo auch eine Schrift über den Ritterstand: Christ. Guil. Eybenius de ordine equestri veterum Romanorum, Francof. 1684. fol. wiederum aufgelegt in seinen Schriften zu Straßburg 1708 und in Thes. Sallengr. T. I.

Zeiten der Republik voraus alle diejenigen, denen es nicht um Glanz und Verdienste um die Republik zu thun war. Jeder Römer, war er auch schon von der ältesten angesehensten Familie, und er meldete sich nicht zu Staatsbedienungen irgend einer Art, sondern suchte nur in Ruhe seine Reichthümer zu genießen, sank damit zu der Klasse der gemeinen Bürger herab. Denn nicht für den Staat leben zu wollen, war unrühmlich. Dann zählten sich zu dieser Klasse alle diejenigen, die nicht wenigstens 400000 Sestertien (12500 Rthlr.) im Vermögen hatten, sie möchten nun übrigens vom Ackerbau, oder als Handwerker, oder als Kaufleute, oder Soldaten, oder als Betteler sich nähren, oder von kleinen Bedienungen besoldet werden, oder sonst von guten Gelegenheiten, ihren Unterhalt erwarten.

120.

Freylich holte man nach den Zeiten des Marius nicht mehr Feldherren, Consuln und Senatoren vom Pfluge hinweg; dennoch gab es noch viele Bürger, die Ackerbau trieben und die Tribus dieser Landleute waren immer noch die angesehensten. Es war noch zu den Zeiten des Cicero nöthig, daß man die wichtigsten Volksversammlungen, dieser Leute wegen, an den Markttagen anstellte. Sie besaßen ihre Ländereyen sowohl in dem alten Gebiete der Stadt Rom, als auch in dem übrigen Italien. Oft wurden auch italienische Ländereyen an die Soldaten ausgetheilt. r) Viele waren auch nur Pächter und Meyer der reichen Römer. s) Ein großes Verderben für den Staat war es, wenn diese Leute ihre Feldgüter verließen, entweder, weil sie dieselben für zu unsicher hielten, oder in dem

r) Liv. VIII, 42. Cic. de leg. agrar.

s) Cic. Verr. 3.

in dem Trüben der bürgerlichen Unruhen schneller ihr Glück zu machen suchten. So geschah es zu den Zeiten des Sulla und Marius t) und durchgängig in den Bürger-Kriegen. Denn überhaupt scheinen diese durch Italien zerstreuten Bürger den besten, edelsten und unverderbtesten Theil des römischen Volks ausgemacht zu haben. u)

121.

Die Grossen in Rom liessen den größten Theil der Dinge, die sie brauchten, durch ihre Sklaven verfertigen. Daher arbeiteten die Handwerker in Rom freylich nur für einzelne Römer, die sich keine Sklaven halten konnten, oder für die Republik. Mithin war auch diese Bürgerklasse eben nicht die reichste, und da ihre Arbeiten sie zurückhielten, an den öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen, auch eben nicht die geehrteste. Allein die Handwerker hatten kleine Zünfte und Vorsteher derselben. Der unruhige Römer suchte diese nicht selten zu seinem Vortheile zu gebrauchen. x) So that dies Marius, Saturnin und andere. Man hob daher nicht lange vor des Cicero Consulat diese Zünfte auf. y) Clodius aber stellte sie als Tribun wieder her. Daher waren diese Leute seine so eifrigen Vertheidiger, und Cicero fand es nicht ungeschickt, ihnen in seinen öffentlichen Reden zu schmeicheln. Diese Einmischung in die öffentlichen Händel, machte denn viele während der Triumvirate groß und reich, so daß Martial ihrer spotten kann. z)

t) Salluſt. Jugurth. et Catil. passim.

u) Liv. XLII, 33. 34. Man vergleiche Cicero pro Roscio. pro Cluent.

x) Salluſt. Jugurth. Cic. pr. dom. 33.

y) Dio Caſſ. 38.

z) L. 3. ep. 16. 59.

122.

Auch die Handlung unterhielt Viele der letzten Bürgerklasse. Dies war besonders der Handel im Kleinen. Dahin gehörten eine Menge, die theils als Mercatores (Commissionairs) in Rom blieben, a) theils als Negotiatoros auswärts Handel trieben. b) Ferner waren hierher zu zählen die Assecurateurs, deren es schon im zweyten punischen Kriege gab, c) und die kleinen Wechsler, deren einige Banquiers der Republik (Mensarii) waren, andere ihre eigene Wechselgeschäfte machten und Argentarii genannt wurden. d) Diese hatten am Markte ihre Buden, bey welchen die wichtigsten Geschäfte gemacht wurden, und sich jeder verpfändete. e) Hannibal ließ diese Buden verkaufen, anzuzeigen, daß er sich bald des Staatsvermögens bemächtigen werde. f) Nicht weniger sind die Rheder (Navicularii) und Schiffsherren (Exercitores navium) hierher zu zählen. g) Endlich gehörten auch in diese Klasse alle die Pachter und Lieferanten (Redemtores), welche große Baue, Wege, Transporte, das Schauspiel, die Wasserleitungen, und so fort, von den Censoren pachteten. h) Es ist bereits oben erinnert worden, daß an einem großen Theil die-

a) Plaut. Pseudal. I, 2.

b) Cic. in Verr. 2, 30. 5, 58. 59. in Pis. 23. Cf. de Offic. I, 42.

c) Liv. XXV, 3.

d) Plin. XXII, 3.

e) Liv. XXVI, 11.

f) Liv. XXVI, 27.

g) S. Gruter. Inscr. p. 258, 1. p. 617, 1. 440, 3. Sie machten oft ansehnliche Gesellschaften aus. Die Schiffer, den sie die Schiffe übergaben, bisweilen Sklaven, hießen Magistri navium.

h) Polyb. 6. Liv. XXIV, 18. Vitruv. l. 10.

dieser kaufmännischen Geschäfte die Ritter Antheil nahmen. i)

123.

Zu diesem Stande gehörten auch die Soldaten. Schon seit dem dritten punischen Kriege fingen der Adel und die Ritterschaft an, sich von dem Soldatenstande zurück zu ziehen. Ehemals war es nothwendig, daß jeder, der eine Bedienung in Rom erhalten wollte, 10 bis 20 Jahre dienen mußte. Nach der Zeit der Gracchen war der römische Bürger nicht mehr an dieses Gesetz gebunden. Man diente nur eine Zeit lang, um doch den Namen zu haben, k) obwohl ein Jeder, wenn es erfordert wurde, zum Dienste gehalten war. l) Es brauchte jetzt aber keines Zwanges mehr, weil sich der Vortheile des Soldatenstandes halber, Viele von selbst angaben. Freylich war das Soldatenglück nur ein mäßiges Glück; immer aber groß genug, so viele gemeine Leute zu reizen, daß man der Reichen nicht nöthig hatte. m) Für den gemeinen Mann waren doch immer die Austheilungen, die ein Sulla, Lucull, Cäsar, Pompejus und Augustus an Gelde und Ländereyen machten, und der ansehnliche Antheil an der Beute, auch der ganze Erwerb in den Provinzen, reizend genug, daß sich Viele aus der letzten Bürgerklasse lebenslang dem Soldatenstande widmeten.

124.

i) Die Sklaven, deren sich die Kaufleute in ihren Läden als Buchhalter bedienten, durch welche sie verkauften, wurden institores genannt. Cf. de institor. Act.

k) Sallust. de republ. Ep. Liv. XLVIII.

l) Cicero pro Caecin. 34. Dio 56.

m) Liv. XLII, 53. 34.

124.

Ein grosser Theil der Bürger lebte auch von kleinen Bedienungen. Und wie viel mußte es deren nicht in Rom sowohl, als den Provinzen, geben, wo so viele Aufseher über Gassen, Häuser und öffentliche Gebäude, n) so viele Tempelwärter, Opferbedienten, Opferschlächter, Leichencommissarien, Todtensalber, Musikanten, so viele Schreiber, Ausrufer, Staatsboten, Lictoren, Gerichtsdiener nöthig waren. Betrug doch oft das Gefolge eines einzigen, in seine Provinz abreisenden, Statthalters Tausende. Einige Spur davon, daß dergleichen Personen in Staatsbesoldungen gestanden, befindet sich in den Rechnungen des Quästor Verres. o) Ganz gewiß aber hatten alle diese Leute große zufällige Einnahmen. Beweise davon geben die Reichthümer, welche einige dieser Art Leute sammelten, und die lauten Klagen eines Cicero über die Plackereyen dieser Leute in den Provinzen. p) Einige dieser Bedienungen waren auch sehr ehrenvoll, wie die der Staatskassierer (Tribuni aerarii), welche selbst nebst den Rittern, zu Richterstellen gezogen wurden. q)

125.

Wir kommen nun auf die letzte Gattung des Pöbels, welches theils eigentliche Bettler, theils solche waren, die von der guten Gelegenheit sich nährten. Ob es schon gewiß ist, daß die Censoren keine Müßigen in Rom duldeten: so läßt es sich doch nicht läugnen,

n) Liv. XXIX, 7.

o) Cic. in Verr. I, 14.

p) Cic. ad Q. Fratr. I, I, pro leg. Man. XI, 22. 23. in Verr. et Pison.

q) Ep. Liv. 97.

nen, daß es in Rom eigentliche Bettler gab. Welche rührende Beschreibungen macht nicht Gracchus davon; r) und was war der größte Theil derer, die als Kolonisten abgeführet wurden, anders, als Bettler? Einigermaßen ehrbarer, aber gewiß nicht besser daran, war der Pöbel, der zu Rom sich von öffentlicher Versorgung nährte (plebs urbana) und oft in Begleitung von Knechten und Fechtern Aufrührer abgab, und die Saturnine, Clodier, Appulejer, und Milonen unterstützte. s) Einen Theil des Einkommens dieser Leute machten die häufigen Getraide-, Geld-, Fleisch- und Oelvertheilungen. Schon im Jahr d. St. 262 wurde dem Pöbel das Korn um einen wohlfeilen Preis ausgetheilet. t) Im Jahr der St. 556 theilte man es ganz umsonst aus. u) Viele, welche dergleichen Austheilungen veranstalteten, suchten sich damit die Gunst des Volks zu erkaufen, wie Gracchus, der sogar festgesetzte Getraide-Austheilungen durch ein Gesetz zuwege brachte, das aber Sulla wieder abschaffte. Doch bald nach seinem Tode wurden die monatlichen Austheilungen festgesetzt. Cicero berechnet im J. d. St. 683 die Ausgabe auf 33,000 Malter Waizen. x) Cäsar setzte es, durch einen Senatsschluß dahin, daß jährlich 100,000 Menschen frey Korn bekamen. Nach dem Bürgerkriege forderten 320,000 Römer frey Korn. Cäsar mäßigte diese Anzahl auf 150,000, August erhöhete dieselbe wieder auf 200,000 Köpfe. y) Hierzu kamen noch die häufigen Geldvertheilungen, dergleichen Cäsar nach seinen Sie-

r) Plutarch. Gracch.

s) Salluft. Catil.

t) Liv. II, 34.

u) Liv. XXXIII, 41.

x) in Verr. III, 30.

y) Suet. Jul. 41. Dio 55.

Siegen, z) L. Corn. Balbus, Vedius Pollio, Agrippa und Augustus in ihren Testamenten machten. Nicht weniger müssen zu den Unterhalte dieses Pöbels auch die häufigen öffentlichen Mahlzeiten gerechnet werden, die man dem Volke nach öffentlichen Spielen, an den Triumphtagen und selbst nach Leichenbegängnissen a) gab. Crassus speiste während seines Consulats das Volk einmal an 10,000 Tischen viele Tage hinter einander. Ein noch weit erträglicheres Gewerbe dieser Volksgattung war die Verkaufung seiner Stimme. Schon im Jahr 571 war dagegen ein Gesetz gegeben. b) Allein zu den Zeiten des jüngern Cato war dieser Sache schon so wenig abzuhelfen, daß Cato das Leben wagte, als er dieses Gesetz von neuem in Vorschlag brachte. Ja Cicero scheint sich selbst nicht, öffentlich zu gestehen, sein Client Milo habe das Volk bestochen. c) Wie viel zog nicht überdem dieser Pöbel von seinen Patronen! d) Alles dieses zusammengenommen, war es allerdings wohl leicht möglich, daß sich Tausende von Müßiggängern in Rom wohl ernähren konnten.

126.

Dieser müßige Pöbel zog nun vom frühen Morgen an in den Gassen von Rom, von einem Hause seiner Gönner zum andern, sprach dieselben, begleitete sie, ging ihnen entgegen. Der gewöhnliche Sammelplatz dieser Leute aber war das Forum, wo sie sich oft noch vor Tage einfanden, und, wo möglich, suchte jede

z) Dio Cass. 43.

a) Liv. XXX, 46.

b) Liv. XL, 19.

c) pro. Milon. 35. Cf. ad Attic. IV, 15.

d) Plaut. Menaech. IV, 2.

jede Parten den besten Platz am Rednerstuhle einzunehmen, und kämpfte oft mit Steinen und Knitteln darum. Hier sprach man nun von den wichtigsten Angelegenheiten des Staats, e) hier hörte man die Redner, hier wohnte man wichtigen Rechtshändeln bey, hier las man neue Gesetze oder Vorschläge dazu, f) oder beobachtete und beurtheilte die künftigen Candidaten.

127.

Bey alle dem betrug sich dieser ungeheure Hause Pöbel so ruhig, daß man gegen seine Zusammenkünfte weder Wachen, noch sonst eine Art von Vorsicht nöthig hatte. Ja man kann behaupten, daß er niemals von selbst, sondern allezeit erst von Vornehmen angeführt, einen Tumult erregte. g) Dies geschah in den Aufläufen, die der Gracchen, des Clodius, Milo, und Anderer halber, erfolgten; und dennoch vergaß dieser wüthende Haufe nie die Ehrfurcht gegen die Gesetze und seine Obrigkeiten. Dagegen wie viele Beyspiele der Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe stellt die Geschichte von diesem Volke auf! **Pompejus** war beliebt, obgleich sein Vater verabscheuet wurde. Ein niederträchtiger **Postumius** hatte den Senat betrogen. Der Senat ließ ihn durchschlüpfen. Das Volk forderte eine nochmalige Untersuchung und verurtheilte ihn. h) **M. Roscius Otho** hatte das Volk beleidigt, indem er den Rittern besondere Sitze gab. Cicero sprach für ihn, und es empfing den Otho mit Jauchzen im Theater. Cicero ward verwiesen, und Nie=

e) Liv. XLIV, 22.

f) Cic. ad Att. II, 21. pro Mil. 1. pro Rosc. Amer. 18.

g) Cic. pro Cluent. 49.

h) Liv. XXV, 3.

Niemand bot viele Tage lang auf seinen Hausrath. i) Dagen half der Redner Hortensius einen schlechten Menschen, vermöge der Stärke seiner Beredsamkeit, durch, und das Volk zischte ihn aus. k) Cäsar ließ den Cato in's Gefängniß führen, der Senat fluchte, das Volk folgte dem Gefangenen still nach, und Cäsarn ward bange, und er widerrief. l) Eben dieselbe Freymüthigkeit äußerte das Volk unter allen seinen Bedrückern, einem Sulla, m) Pompejus, n) Cäsar, o) ja selbst noch unter dem August. p)

128.

Bey alle dem unterwarf es sich streng den Gesetzen, und wich selbst erkünstelten Einschränkungen. Wie oft wurden nicht, ganz wider sein Wünschen, die Volksversamlungen entlassen! Wie oft gab es den Augurien nach! q) Eben so groß war die Feinheit, welche dieser große Haufe an sich bemerken ließ. Es gab seinen Senatoren den ersten Platz, noch ehe er ihnen angewiesen wurde, r) und wagte es nicht, in Gegenwart des Cato den Befehl zu geben, daß die Schauspielerinnen in den Floralischen Spielen sich entkleiden sollten. s) Eben die geschmackvollen Zuhörer waren die

i) Plutarch. Cicero.

k) Cic. Fam. XIII, 2.

l) Cic. Phil. XIV, 6.

m) Plutarch. Sullast.

n) Cic. ad Att. I, 14.

o) Id. ad Att. XIII, 44. Phil. IX, 15.

p) Macrob. Saturn. II, 4.

q) Cic. Vatin. 9.

r) Valer. Max. IV, 5.

s) Val. Max. II, 10.

die Römer, sogar des niedrigsten Standes, bey öffentlichen Reden. Sie entschieden selbst nach dem Urtheile des Cicero, wer der beste Redner sey, und man konnte sich sicher auf ihr Urtheil verlassen. t) Mit derselben Richtigkeit beurtheilten sie auch den Schauspieler. u) Wie fein waren nicht endlich die Spöttereyen, womit man große Römer öffentlich belegte! x)

129.

Konnte es aber auch anders seyn: da dieser gemeine Mann mit den Ausgebildetsten seiner Nation im täglichen Umgange war, diese stets zu Vorbildern hatte, und seinen Gönnern und Schmeichlern gleich zu werden, sich auf's Geflissentlichste bemühete? Man rechne hierzu die Politur, welche dem Verstande dieser Leute, sowohl die unaufhörliche Conversation, in der sie lebten, als die öffentlichen Reden und Schauspiele gaben. Nicht weniger verdient hier in Rechnung gebracht zu werden, die beständige Erinnerung an die vaterländische Geschichte, welche der Römer unter so vielen Denkmählern der alten Welt genoß. Auch daß sich jeder bemühete, Alles das nach Rom zu schaffen, was nur irgend eine Provinz durch Kunst oder Natur Merkwürdiges oder Sehenswerthes besaß. y) Wenn man dies in Erwägung gebracht hat; so muß man in der That gestehen, daß es dem römischen gemeinen Mann an Gelegenheit zur Ausbildung weit weniger fehlte, als andern nachherigen Völkern.

Drit-

t) Cic. de Orat. II, 83. III, 26. Brut. L, 52. 57.

u) Cic. de Orat. I, 61. III, 25. de Fin. 5.

x) Beyspiel s. Suet. Jul. 49. 80. Vell. II 61. Gell. XV, 4.

y) Beyspiele geben Liv. LXI, 33. Plin. XXXV, 4. 14. VIII, 26. XX, 6. XXXIV, 7. 8. Plut. Aem. Paul. c. 54.

Drittes Buch.

Beschreibung des häuslichen Lebens der Römer.

Einleitung.

I.

Wir haben hier, wo wir den Römer in seiner häuslichen Verfassung kennen lernen wollen, theils von den Personen, die zum Hause eines Römers gehörten, theils von den Beschäftigungen, die man daselbst trieb, theils von den Kleidern und Geräthschaften, welche hier angetroffen wurden, zu reden. Die Personen, die das Haus eines Römers ausmachten, waren entweder durch Verwandtschaft, oder durch andere Verbindungen, oder durch Knechtschaft, mit einander verbunden. Die Personen der ersten Art waren der Hausvater, die Hausmutter, endlich die Kinder. Von dem Hausvater und seinen Rechten haben wir bereits oben,

oben, als wir von der väterlichen Gewalt sprachen, das Nöthige angezeigt. Auch die römischen Hausmütter kennen wir in etwas. Doch werden wir nöthig haben, noch von dem römischen Frauenzimmer und seiner Art zu leben, in diesem Buche etwas mehr zu reden. Die Kinder endlich beschäftigen uns hier, in so fern die Erziehung der Römer zu ihrem Hauswesen gehört. Die Personen, welche, gewisser Verbindungen halber, in den Häusern der Römer angetroffen wurden, waren theils **Hausfreunde**, theils **Clienten**, theils **Freygelassene**. Hier ihrer zu erwähnen, ist nur in Absicht der Verhältnisse nöthig, in welchen wir sie in den römischen Häusern antreffen. Die Leibeigenen der Römer aber, haben wir schon oben so weitläuftig abgehandelt, daß wir ebenfalls ihrer hier nur kürzlich erwähnen dürfen.

2.

Der zweyte Gegenstand dieses Buches ist die Lebensart des Römers in seinem Hause. Seine Beschäftigungen waren überhaupt entweder ernsthaft; oder sie dienten zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen und zur Erholung. Die ernsthaften Beschäftungen theilten sich wieder in solche ab, die das gemeine Wesen, seine Lage und Verfassungen betrafen; in solche, womit der Römer sich den Wissenschaften und Künsten ergab; und in Nahrungs- und eigentliche häusliche Geschäfte. Nur aber die letztere Art der Geschäfte, und die, welche zum Vergnügen und zur Erholung dienen, gehen uns bey diesem Buche an. Hierher gehören die römische Art, das Hauswesen zu verwalten, die Leichengebräuche, die Mahlzeiten des Römers, seine Bäder, seine Spiele und Uebungen.

3.

Das Dritte, was bey diesem Buche unsere Aufmerksamkeit erfordert, sind die Kleidungen und Ge-

rächschaften des Römers, so weit es nöthig ist, dieselben zu wissen. Auch das Fuhrwesen und die nöthigen Anmerkungen über die Art zu reiten, und die Sänften der Römer, scheinen uns hier nicht übergangen werden zu dürfen. Da aber gerade in diesen Dingen sich die höchste Verschwendung zeigte, der die Römer sich mit der Zeit ergaben: so ist wohl kein schicklicherer Ort, von dieser zu reden, als hier. Warum ich die Nachrichten von Maaß und Gewicht der Römer, so wie von ihrem Kalenderwesen, von diesem Buche ausschließe, habe ich schon oben angegeben. Für diejenigen, welche sie hier suchen möchten, erinnere ich blos, daß von diesen im vierten Buche geredet werden wird. Auch diese Anmerkung, glaube ich, steht hier nicht am unrechten Orte, daß der größte Theil dessen, was dieses Buch erzählt, von der häuslichen Verfassung der vornehmen Römer zu verstehen ist. Denn diese sind es doch eigentlich, die uns in Rom am Meisten interessiren. Ueberhaupt aber müssen wir stets die Vorwürfe, die der Römer sich selbst wegen seines Aufwands machte, im Geiste des Republikaners beurtheilen. Der Sinn ächter Freystaaten ist stets für Frugalität. Eigentlich kann man es dem Manne, der Gold und Silber in Menge erworben hat, nicht verdenken; wenn er davon etwas, ja viel, auf Verschönerungen wendet; wenn er seine Lieblingsneigungen mit großen Kosten bezahlt. Ja es ist selbst gut, wenn der Reiche durch kostbare Baue sein Geld unter die Armen bringt. Aber der Republikaner denkt anders, und muß anders denken, als der Bürger einer Monarchie. Hängt man hier der Neigung zur Verschwendung nach: so reizt dieses zu Gewaltthätigkeiten; es zerstreut den Mann, der seine Kräfte dem Staate zu widmen versprochen hat. Uebergroße Reichthümer sind auch allezeit in Freystaaten bedenklich. So dachte auch der freye Römer, und dieser Sinn erhielt sich beynahe in allen seinen classischen Schriftstellern, in einem Horaz, in einem Tacitus,

tus, lebendig. Er tadelte also die übertriebene Prachtliebe; wenn sie schon wirklich zu den großen Reichthümern Roms nicht disproportionirt, und im Grunde ihnen weit angemessener war, als unsern weit geldärmern Zeiten so manche Verschwendungen sind. Von Roms Verschwendungen an datirt sich sein Untergang. Ich bitte daher diese Anmerkung durch das ganze Buch nicht zu vergessen. Nun zur Geschichte, die wir unserer Gewohnheit zufolge vorausschicken.

I. Geschichte des häulichen Lebens der Römer.

4.

Dieselben Veränderungen, denen alle übrige Theile der Verfassung und Beschaffenheit der Römer unterworfen waren, treffen wir auch hier an. Das häusliche Leben des Römers vor Scipio dem ältern war weit anders beschaffen, als das nachherige. Wie es sich bis auf diese Zeiten, über viele Stufen hinweg, langsam, von der ersten Rohheit bis zu einer Art von Verfeinerung erhob: so erstieg es von Scipio bis zu den Zeiten des K. Nero den höchsten Grad von Verfeinerung, Delikatesse, griechischer Weichlichkeit und Verschwendung; sank aber auch von da, bis zu den letzten Zeiten der Nation, allmälich wieder herab, oder das Eigene desselben verlor sich, wie die Nation selbst. Romulus, Scipio und Nero machen uns also hier Epoche.

5.

Wenn wir auch die ersten Römer nicht als halbe Wilde betrachten wollen: so ist doch nichts gewisser, als daß ihre ganze Art zu leben, äußerst rauh und un-

gebildet war, so wie ihre Mahlzeiten, Kleidungen und Geräthschaften. Zum Theil schrieb sich dieses allerdings von ihrer Armuth her, zum Theil aber auch von dem gänzlichen Mangel an Politur. Die Etrusker lieferten in diesen Zeiten den Römern fast alle die Bedürfnisse, zu deren Bereitung nur einigermaßen die Kunst erfordert wurde; und der Römer war im eigentlichen Verstande nichts, als Krieger und Landmann. Wenn es wahr ist, daß Romulus zuerst die Gesetze gab, welche die väterliche Gewalt gründeten, den Vätern ihre Kinder zu erziehen, zur Pflicht machten, aber auch dieselben alsdann ganz ihrer Gewalt unterwarfen; wenn von eben diesem Könige die Gesetze herstammen, vermöge derer die Ehefrau ihrem Manne unterworfen, der Client aufs Genaueste an seinen Patron gefesselt würde, und nicht vielmehr diese Gesetze nur in der Meynung dem Romulus zugeschrieben werden, weil ihr Daseyn sich von dem ersten Anfange der Republik ableitet: so ist **Romulus** der **Stifter** auch des **römischen Hausstandes** gewesen. Bey aller Armuth wagen barbarische Völker dennoch, in Rücksicht ihrer Reichthümer, ungeheure Kosten, wenn es die Verschönerung ihrer Begräbnisse, oder den Aufwand bey ihren Leichenbegängnissen, anbetrifft. Daher schreiben sich unstreitig die Aufwands Gesetze, die schon **Numa** gegeben haben soll, und die in den XII Tafeln noch umständlicher zu finden sind. Niemand soll einen Scheiterhaufen mit Wein auslöschen. a) Man soll dabey kein gehobeltes Holz gebrauchen, die Leichname der Knechte nicht salben, keine prächtigen Kronen, keine Weihrauchsaltäre dem Leichenbegängnisse vortragen. b) **Ancus Marcius** und **Tarquinius Priscus** waren die ersten, welche den National-

a) Plin. Hist. Nat. XVIII, 12.

b) S. Tab. X. S. Bachii Hist. Jurispr. Rom. Edit. VI. Stockmann. p. 66 u. 68.

tional-Reichthum der Römer etwas erhöheten. Mit ihnen fing man also schon mehr an, jene erste ganz rauhe Lebensart zu verlassen. Der Römer hatte nun schon Sklaven und Sklavinnen in seinem Hause. Allein sie dienten nicht, wie nachher, blos zur Pracht, sondern sie mußten vielmehr durch ihre Dienste ihrem Herrn Nutzen schaffen. Noch spann und webte die Frau die Kleider, welche man brauchte, selbst. Sie wog ihren Mägden die Wolle zu, und legte ihnen täglich auf, eine gesetzte Zahl zu spinnen. Der männliche Sklave diente seinem Herrn beym Ackerbau. Der Client diente nicht blos zur Aufwartung; er trug höchst wahrscheinlich durch kleine Abgaben, die er an seinen Patron entrichtete, zur Erhaltung des Hauses bey. Die Kinder erhielten theils von ihren Müttern, theils von Lehrern, bey denen sie zusammen kamen, einigen Unterricht. Der Vater bezahlte den letztern. Des Geldes gab es wenig. Die Pracht der römischen Frauenzimmer bestand in Gold, das sie an sich trugen. Zur Zeit der Zerstörung Roms, durch die Gallier, konnte man doch bereits 1000 Pfund von ihnen zusammenbringen. Die Küche besorgte noch die Hausfrau, und sie befand sich nebst ihrem Bette und Webestuhl im Hauptzimmer des Hauses. Die Hausfrau buck auch das Brot selbst. Die Geräthschaften waren gering, die Kleider nicht kostbar. Nur wenig Personen war es erlaubt, ihre Togen und Unterkleider mit Purpur zu besetzen.

6.

Der wachsende Reichthum der Römer, der doch immer, wenn schon wenig, in etwas mit ihren Eroberungen stieg, führte auch in ihr häusliches Leben mehrere Pracht, doch gewiß sehr sparsam, ein. Man trug bessere Kleider, besaß mehreres Silbergeräthe, und bediente sich dessen bey Gastmählern. Die römi-

schen Frauen putzten sich häufiger mit Gold, und fingen an, zu ihrer Bequemlichkeit auf Wagen zu fahren. Im Jahre d. St. 534 wurde das Metellische Gesetz gegeben, welches allen überflüssigen Aufwand bey Zubereitung der Kleider untersagte. c) Wenig Jahre darauf, mitten im härtesten Sturme des zweyten Kriegs mit Carthago, im Jahre d. St. 539, erschien das Oppische Gesetz, welches den Frauenzimmern verbot, mehr als eine halbe Unze Goldes an sich zu tragen, oder sich eines bunten mannichfarbigen Kleides zu bedienen, auch ihnen, innerhalb der Stadt, oder 1000 Schritte vor derselben, in einem Wagen zu fahren nicht erlaubte, es geschähe denn einer besondern gottesdienstlichen Feyerlichkeit halber. Fünf und zwanzig Jahre hernach aber ward dies Gesetz unter einem allgemeinen Aufstande der prachtliebenden Weiber aufgehoben. d) Ueberhaupt fing man damals bereits an, die väterlichen Sitten zu verlassen. Plautus schrieb für Rom, und doch in etwas mußten die Bilder die Römer angehen, die er e) an verschiedenen Orten seiner Schriften aufstellt. Ein Gleiches gilt von den Aeußerungen des berühmten Cato. f) Bey alle dem war dieses Zeitalter das nächste vor der Zerstörung von Carthago, wie in Absicht der Sitten überhaupt, so in Rücksicht des häuslichen Lebens der Römer, bey Weitem das vortrefflichste. Die Erziehung, welche man den Kindern gab, die Eintracht der Eheleute sowohl, als der ganzen Familien, die Einfalt, Thätigkeit und Mäßigkeit in der Lebensart der größten Römer damaliger Zeit, wissen uns ihre Nachkommen nicht reizend genug zu beschreiben. Jetzt blieb

c) Lex Metella de Fullonibus, s. Plin. Hist. N. XXXV, 17.

d) Liv. XXXIV 1. Tacit. Ann. III, 33. Cf. Liv. XXVI, 36.

e) Aulul. III, 5. Epid. II. 2. Cf. Terent. Eun. II, 3.

f) Liv. XXXIX, 44. Gell. XIII, 22. Fr. Orig. Cat. I. 7.

blieb auch noch der Römer auf seinem eigenen Wege, und war größtentheils originell. Aber in der folgenden wandelte er sich ganz auf griechischen Fuß um; und diese Umwandlung geschah so schnell, so wenig nach dem langsamen Gange, wie sonst eine Nation sich umbildet, daß an dem Römer der größte Theil seines Originalität verloren ging.

7.

Das Musterhafte erhielt sich noch eine Zeit lang in den Häusern großer Römer, und die Regierung kämpfte lange Zeit mühsam darum, es in den Häusern aller ihrer Bürger zu erhalten. Gleichwohl lassen sich die Zeiten des ältern Scipio Africanus, als diejenigen ansehen, von welchen an, das häusliche Leben der Römer eine ganz neue Gestalt erhielt. Dieser große Feldherr erlaubte sich, zum großen Verdrusse seines Quästors, des ältern Cato, schon frühzeitig eine allzugroße Freygebigkeit. g) Er war auch nachher einer der reichsten Römer und zugleich Einer von denen, welche ihre Reichthümer mit Pracht und Geschmack anzuwenden, sich für wohl vergönnt hielten. Seine Villa, so armselig sie auch zu des Seneca Zeiten erschien, war dennoch in den seinigen etwas Unerhörtes. h) Seine Wittwe Aemilia hatte die meisten Sklavinnen, die meisten und schönsten silbernen Becher und Gefäße, die prächtigsten Kleider und Fuhrwerke. i) Scipio selbst gab jeder seiner beyden Töchter

g) Plutarch. in vit. Caton.

h) Seneca ep. 86 beschreibt sie: Vidi villam structam lapide quadrato, murum circumdatum silvae, turres quoque in propugnaculum villae utrimque subrectas. Cisternam aedificiis et viridibus subditam, quae sufficere, vel in usum exercitus posset. Balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiquarum. f. f.

i) Polyb. II, p. 1459 ed. Gron.

ter einen Brautschatz von 40 Talenten mit, da doch damals 40,000 Asses für die reichste Mitgabe gehalten wurden. k) Von den Zeiten dieses Mannes erfolgte also die stufenweise Abänderung in dem häuslichen Leben der Römer immer mehr. Jeder Sieg brachte neue Reichthümer, aber auch gewiß neue Arten von Verschwendungen in den Staat. l)

8.

Besonders verdient in dieser Absicht der Triumph bemerkt zu werden, welchen im J. R. 565 Manlius über die Galater hielt. Der Feldherr brachte von diesem weichlichen Volke neue griechische Schauspiele, Athletenkämpfe, Thierjagden, seine Soldaten weiche und kostbare Decken und Geräthschaften, Sängerinnen und Tänzerinnen zurück; und die Köche, eine vorher verachtete Art von Sclaven, wurden nun nach dem höchsten Werthe bezahlt. m) Bald hernach im J. d. St. 573 fand der Senat nöthig, durch das Orchische Gesetz den Aufwand bey den Gastmählern einzuschränken, und die Zahl, sowohl der Gäste, als der Speisen, zu bestimmen. n) Doch sehr bald ward dieses Gesetz wieder vergessen. Die ein Jahr nach diesem Siege

k) Val. Max. IV, 4.

l) Schön sagt Lucan I, 160:

Namque ut opes nimias mundo fortuna subacto
Intulit et rebus mores cessere secundis,
Praedaque et hostiles luxum suasere rapinae;
Non auro tectisve modus mensasque priores
Aspernata fames; cultus gestare decoros
Vix nuribus rapuere mares; foecunda virorum
Paupertas fugit, totoque accersitur orbe
Quo gens quaeque perit.

m) Plin. XIII, 11. XXXVII, 1. Liv. XXXIX, 9.

n) Macrob. Sat. II, 13. Fest. voc. obsonitare. Liv. XXXIX, 6.

Siege aufgehobenen Bacchanalien verführten die römischen Frauen ungemein, und lehrten ihnen seither ganz unbekannte Laster. Man muß es aber doch überhaupt eingestehen, daß jetzt noch der römische Senat Alles that, der einreißenden Eitelkeit und Verschwendung Fesseln anzulegen; eben so gewiß ist es, daß die meisten Maasregeln fruchtlos waren. Keiner von allen vorhergehenden Siegen brachte so viel Geld nach Rom, als die Ueberwindung des Perseus. Der Staat erließ nun dem Bürger die Abgaben gänzlich; und prächtige Häuser und Geräthschaften wurden nun allgemein. Ja weniger als 100 Pfund Silber-Tafelgeschirr zu gebrauchen, hieß Sparsamkeit. o) Von nun an putzte der Römer sich, wie vorher das Frauenzimmer, und scheuete sich nicht, von köstlichen Salben zu duften. Eine Menge Sklaven wurden nun schon für diesen Putz unterhalten, und mit einer zahllosen Menge griechischer Sklaven wanderten die ausschweifendsten Sitten dieser Nation nach Rom. Der Beyspiele der ausgelassensten Verschwendung nicht einmal zu gedenken. p) Schon im Jahre 592 fand man ein neues Aufwandsgesetz, das Fannische, für nöthig, welches aber so wenig, als die vorhergehenden, gehalten wurde. q) Mit der Zerstörung von Korinth breitete sich die Sucht, griechische Kunstwerke zu besitzen, in Rom wüthend aus. r) Man fing bald an, 1000 Pfund Silbergeschirr zu besitzen, und, nicht funfzig Jahr hernach, reichten 10,000 Pfund in dem Hause eines nur mittelmäßig prächtigen Römers nicht. Bey alle dem sagt uns Plinius, daß sich vor der Zerstörung

o) Gell. XIII, 23. Polyb. l. c.

p) Macrob. II. 12. 13. Plutarch. in Vit. Cat. II, p. 559. Aethenaeus VI., c. ult.

q) Macrob. II, 13. Gell. II. 14.

r) Plin. XXXIV, 2. 4. XXXV, 5.

rung von Carthago nur ein einziges vollständiges Silbergeschirr in Rom befunden habe. s) Noch immer kämpfte der Senat gegen diesen Luxus. Schon wieder im Jahr 610 erschien ein neues Aufwandsgesetz, das Didische, welches nur das Fannische für ganz Italien geltend machte.

9.

Doch der Luxus ging immer weiter. Nach dem Verkaufe der Attalischen Verlassenschaft hörte alle Scheu in Anschaffung unnöthiger und kostbarer Geräthschaften auf. t) Sie geschah ungefähr im J. 620. Die Menge der ausländischen Sklaven ward nun immer größer; die innere Pracht immer auffallender. Zugleich aber auch sank die Erziehung und der Vorzug der römischen Frauen von jener alten Vortrefflichkeit herab. Diese Pracht aber stieg nach den Zeiten des Sulla auf's Höchste. Dieser kühne Eroberer brachte die Reichthümer des ganzen römischen Volkes an wenige Familien, und diese wetteiferten nun, einander an ausländischen Kostbarkeiten und Geräthschaften hervorzuthun. Sulla selbst ging ihnen hierin mit seinem Beyspiele vor, und die Triumphe des Lucullus und Pompejus trugen das Ihrige bey. Der Letztere brachte die Liebhaberey an Edelsteinen nach Rom. Sie war bald so herrschend, als es vorher die Begierde nach korinthischen Gefäßen gewesen war. Die Art aber, wie man sich der Kostbarkeiten aller Länder bemächtigte, zeigt uns ungefähr Cicero in seinen Verrinischen Reden an dem Beyspiele des Verres.

Von

s) Plin. XXXIII, 11. Freylich widerspricht diese Bemerkung dem Vorigen von Gellius. Aber Plinius hatte sichere Gewährsmänner.

t) Plinius XXXIII, 11.

Von dieser Zeit an herrschte in den Häusern der großen Römer eine so unsinnige Verschwendung, daß sie nur durch die beyspiellose Plünderung ganzer Nationen, welche die Römer während ihrer Statthalterschaften sich zu Schulden kommen ließen, erhalten und fortgesetzt werden konnte. Auch in diesem Zeitraume wurden nicht sowohl der Verschwendung überhaupt, als der Schlemmerey, Gesetze entgegen gestellt. Sulla gab einige sich hierher beziehende Gesetze: allein sowohl sein Beyspiel, als die Art, wie sie abgefaßt waren, machten sie unwirksam. Sie verboten nicht die Schlemmerey; sie milderten nur die Kosten, und setzten die Preise der Leckereyen herab. u)

10.

Von Sulla bis zum Tode August's stieg die Pracht unter Privatleuten bis auf's Höchste. Die größten Männer des Staats, Lucullus, Hortensius, Pompejus, Cäsar, Antonius, August, Agrippa und Mäcenas, gingen Andern hierin mit ihrem Beyspiele vor; und es war damit so weit gekommen, daß Nichts, als die gänzliche Erschöpfung der Privatkassen, dem Uebel Einhalt thun konnte. In dieses Zeitalter müssen wir also auch den höchsten Grad des römischen Luxus unter Privatleuten setzen. Denn die Verschwendung, welche späterhin aufkam, wurde mehr in dem kaiserlichen Pallaste selbst und in den Pallästen der kaiserlichen Lieblinge, als in den Häusern der Privatleute, angetroffen. Diese schienen die Quellen nicht mehr zu haben, aus welchen sie eine so ausnehmende Verschwendung unterhalten konnten. Nach des Sulla Zeiten wanderten die Künste selbst nach Rom. Dies lenkte die Sachen dahin, daß, wie man vorher nur nach dem Besitz aller auswärtigen Kunstwerke gegeizet,

u) Gell. 24. Macrob. Saturn. II, 13.]

zet, sie aber oft ohne Geschmack angewendet hatte, jetzt Geschmack unter die Römer kam. Sie liessen nun den Künstler eigens für sich arbeiten, und erfanden eigene Arten von Verschwendungen. Diese Uebertreibungen verderbten aber selbst den griechischen bereits sinkenden Geschmack. Unter dem August erhielt sich der gute Geschmack, und erstieg den höchsten Grad; sank aber von seinem Tode an. Wie groß nebenher der schädliche Einfluß war, welche diese Prachtliebe und Verschwendung auf das häusliche Leben der Römer, die eheliche Treue, die Kinderzucht, das Frauenzimmer und die Bedienten der Römer hatte, das zeigte sich immer mehr, sowohl unter den Triumviraten, als nachher. Die Gesetze des K. Augusts geben sattsamen Beweis davon. Tiber verschlimmerte diese Lage, durch sein eingeführtes Majestätsverbrechen, noch mehr. Unter eben diesem Kaiser stieg, nach seinem Beyspiele, die Weichlichkeit zu einer unnatürlichen Höhe; und die Ursachen, welche vorher das Aussterben römischer berühmter Familien erzeugt hatten, häuften sich damit nur um so mehr. Mitten in dieser und den folgenden schändlichen Regierungen, standen aber dennoch hier und da Familien auf, die, geleitet von einer bessern Philosophie, die Einfalt des alten römischen Hauswesens in ihren Häusern wieder zu beleben suchten. Dieser Schatten des alten römischen häuslichen Lebens erstreckte sich noch bis auf die Zeiten des Marcus Aurelius, wenn er schon nicht gänzlich von allem Anstrich seines Zeitalters rein blieb.

II.

Es gab für die Verschwendung, Pracht und Weichlichkeit der Römer nur noch eine Stufe, und diese hieß Unsinn. Sie erstiegen sie unter dem Kaiser Nero. Von diesem Kaiser angeführt, unter welchem die Nachkömmlinge der berühmtesten Römer die Schaubühne als

als Komödianten oder Klopffechter bestiegen, verschwendete jeder bloß um zu verschwenden, wenn es nur sein Beutel erlaubte. Man sahe nicht sowohl darauf, ob etwas geschmackvoll sey, sondern nur darauf, wie viel es kostete. Alles war jetzt auf den äußersten Grad verderbt, Alles überspannt. Von dieser so abscheulichen Periode an, artete das Hauswesen der Römer, Frauenzimmer, Kinder, Sklaven, Alles aus. Der Geschmack verfiel, und die römische Sitte floh, jemehr der Ausländer sich nach Rom wendete; und der römische Charakter, eine Größe, die man vormals selbst in den Ausschweifungen dieser Nation erblickte, ging in Kleinigkeitssucht und weibische Tändeley und Pracht des Barbaren über. Der Abfall geschah nach und nach. Unter den Kaisern Vespasian, Domitian, Trajan, ward dieses nicht sogleich auffallend bemerkbar; desto mehr unter ihren Nachfolgern, wo mit den barbarischen Horden, die sich in den Provinzen der Römer, ja selbst nach Rom, eindrängten, auch barbarischer Pomp, strotzendes Gepränge und Rohheit sich einfanden, und den letzten Schimmer der römischen Originalität verwischten. Der späte Römer war dem ehemaligen, auch in seinem häuslichen Leben, nicht mehr ähnlich. Despotismus, aussaugende Abgaben, Verfall der Künste und Wissenschaften, trug das Seinige dazu bey.

II. Das häusliche Leben der Römer.

1.) Personen.

a) Die römischen Frauenzimmer.

12.

Den römischen Hausvater und Ehemann, sein Ansehen und seine Macht im Hause, als Herrn seiner Gat-

Gattin, Kinder und Sklaven, kennen wir schon. Die zweyte Person im Hause, nach ihm, war die Hausfrau. Von ihr, so wie überhaupt von den römischen Frauen, Müttern und Töchtern, müssen wir noch etwas beybringen. Es giebt uns allerdings ein ungemein ehrwürdiges Bild, wenn wir auf die Simplicität der ältesten römischen Frauenzimmer zurücksehen. Den Rocken und die Spindel in der Hand, in ihrer Küche oder an dem Webestuhle sitzend, sich antreffen zu lassen, schämte sich damals auch keine Königin. Servius wußte seine Wohlthäterin, die Königin Tanaquil, nicht besser zu verewigen, als daß er nach ihrem Tode ihren Rocken in dem Tempel des Semo Sancus aufhing. Diese Königin schämte sich aber auch nicht, ihrem Gemahl, dem ältern Tarquin, mit eigenen Händen ein Kleid zu weben. x) Die Zubereitung der Wolle, des damaligen einzigen Kleiderstoffs, war überhaupt allein dem Frauenzimmer überlassen. Sie bedienten sich hierzu ihrer Sklavinnen. Lukretia ward mitten unter diesen angetroffen, als zuerst ihre Schönheit den verrätherischen Sextus Tarquinius reizte. Daß aber diese Wahl von Beschäftigungen keinesweges Kleinheit oder Schwäche des Geistes war, zeigt uns die obengedachte Tanaquil sattsam. Sie brachte durch ihre feinen Anschläge ganz allein den Servius auf den Thron, dem Rom so viel von seiner Staatseinrichtung verdankte. Die Egeria, die Freundin oder Gemahlin des Numa, verdient nicht weniger hier aufgestellt zu werden. Denn schon die Alten geben es zu, daß diese Nymphe nichts anders, als eine Geliebte dieses Königs war, welche an seinen Anstalten, die er aus dem Haine Aricia holte, den größten Antheil hatte. y)

Daß

x) Plin. VIII, 48.

y) Liv. I, 2. Cf. Martial. VI. ep. 7. Ovid. Fast. III, 261. Juvenal. III, 12. De vir. illustr. 3.

Daß aber zugleich auch der männliche kriegerische Geist des alten Römers, der Stolz der einzelnen Geschlechter zu dem Frauenzimmer im Hause desselben überging, davon liefern, wie uns dünkt, die in dem Kriege mit dem Porsenna verewigte Cloelia z) und die Gemahlin des C. Licinius Stolo, welche die endliche Aussöhnung der Patricier und Plebejer bewirkte, a) geltende Beyspiele. Unstreitig waren es auch keine andern Künste, als diese Anhänglichkeit an ihre Ehemänner und Väter, und den gemeinschaftlichen Vortheil des Staats, die den römischen Müttern die so ausgezeichnete Ehrfurcht erwarben, in welcher sie uns die Schriftsteller aufführen. b) Sie waren mehr als häusliche Geschöpfe, die nur für die niedern Hausgeschäfte da zu seyn schienen. Sie waren das, was sie seyn sollten. Und sie waren dies, weil dieses Geschlecht unaufhörlich unter der Leitung von Männern stand, die sich selbst gebildet hatten und noch durch keine ausländischen Verderbnisse mit sich selbst und dem Charakter ihrer Nation in Widerspruch kamen. Daß die römischen Frauen deswegen noch keine Ausnahmen von ihrem Geschlechte waren, aber auch unter der glücklichsten Leitung standen, werden wir gleich sehen.

13.

Sie blieben nämlich dasselbe auch noch eine Zeit lang, als die Zeiten weniger nach Barbarey schmeckten. Sie erhielten sich in dem Zeitalter der ächten römischen Größe, vom Camill bis zu Ende des zweyten punischen Krieges bey dieser Ehrfurcht, wenn sie auch schon

z) Dionys. Hal. V, 29. Liv. II, 9.

a) Liv. VI, 35.

b) Liv. II, 38-40.

schon stufenweise geschmackvoller, gebildeter und verfeinerter wurden. Sie gaben mit Freuden ihr Geschmeide her, als Rom von den Verwüstungen des Brennus losgekauft werden sollte; und erlangten dafür die Ehre, daß ihnen Leichenreden gehalten wurden. c) Auf gleiche Weise erkauften sie das Recht, auf Wagen zu den gottesdienstlichen Handlungen zu fahren. d) Allerdings mußten auch die Mütter, welche die Decier, Torquaten und Valerier erzogen, an Geist und Körper vollkommene Frauenzimmer seyn. Wir haben daher gewiß nicht Unrecht, wenn wir einzelne Beyspiele von Sittenverderbnissen unter den römischen Frauenzimmern, wie die Giftmischerinnen im Jahre d. St. 422 e) und die Bacchantinnen im Jahre d. St. 574 f) der Verführung der Ausländer zuschreiben. Rom blickte mit einem zu großen Abscheu darauf, als daß dergleichen Sitten allgemein gewesen seyn sollten.

14.

Zu dieser glücklichen Mischung in dem Betragen der römischen Frauenzimmer, gab aber unstreitig die gemäßigste Einschränkung, in welcher sie lebten, eine der ersten Ursachen ab. Das römische Frauenzimmer, ob es schon von allen öffentlichen Versammlungen und Unternehmungen, wie überhaupt vom Markte, entfernt wurde, lebte dennoch in den Häusern des Römers im steten Umgange mit dem männlichen Geschlechte. Der Römer ahmte nie der Gewohnheit der Griechen und Orientalen nach, und hielt eigene Gynäcea. Die Hausfrau traf man in demselben Zimmer, dem Atrium, an,

c) Liv. V, 50. Flor. I, 13.
d) Liv. V, 25.
e) Liv. VIII, 18.
f) Ebendaselbst.

an, wo man mit ihrem Manne, dem Consul, oder Rechtsgelehrten, sich über die wichtigsten Dinge verabredete. Wenn es nun schon ihre Bescheidenheit mit sich brachte, daß sie sich nicht in das Gespräch mischte: so lernte sie doch auf diese Weise die Klugheit, welche ihr sowohl als Erzieherin ihrer Kinder, als auch als Gesellschafterin und Rathgeberin ihres Mannes, ein ungemeines Gewicht gab. Der Römer aber setzte in seine Hausfrau das größte Vertrauen. Beyspiele davon sind nicht selten. Diese wechselseitige Anhänglichkeit aber, des Hausherrn und seiner Gattin, brachte unstreitig die Eingezogenheit zuwege, in welcher die letztere erzogen wurde, und die so gänzliche Ergebung, mit welcher sie nach einer, durch Confarreation oder Coemtion geschlossenen Ehe, dem Hause ihres Ehemannes einverleibt wurde. Die dritte Gattung von Ehen, die blos durch eine ununterbrochene Beywohnung (usu) vollzogen und unterhalten wurden, hatten schon diese guten Folgen nicht. Da diese Art von Verheyrathungen vorzüglich in Gebrauch kam: fiel auch die eheliche Treue, und Ehescheidungen, von denen man vormals in Rom nichts wußte, wurden gewöhnlicher.

15.

Die Reichthümer, welche die Römer nach den punischen Kriegen erlangten, und die Kultur, welche vermittelst derselben unter diese Nation kam, hatten auch Einfluß auf das weibliche Geschlecht, und sowohl gute, als schlimme Folgen. Anfangs zeigten sich allein die ersteren. Die Römerinnen bildeten ihren Geist durch die Wissenschaften, welche die Griechen einführten, und wurden Meisterinnen im Edlen und Anständigen. Dies waren die Mütter, welche Scipionen, Aemilier, Gracchen und Meteller erzogen, Männer, die bey aller Größe der Seele, auch alle das Liebenswürdige besaßen, das sie zu Herren von Aller Herzen machen

 konnte.

konnte. Man lese die Ueberbleibsel, welche die Mutter der Gracchen an ihren jüngern Sohn schrieb, g) und man wird das sprechendste Original zu dieser Schilderung finden. Diese Frauenzimmer also vereinigten mit den Eigenschaften vollkommener Hausmütter, alle die Ausbildung des Geistes und Geschmacks, deren ihr Geschlecht fähig ist. Sie waren also in ihrer Art so vollkommen, als es ihre Zeitgenossen unter den Männern waren.

16.

Allein von jeder Art von Vollkommenheit ist der Absprung zu entgegengesetzten Fehlern nur ein Schritt. Dieß war auch der Fall mit den Römerinnen in den folgenden Zeiten. Schon nach dem zweyten punischen Kriege läßt uns Plautus den Putztisch *) der Damen, zum Untergange für die Männer eingerichtet, erblicken. Dreyßig Arbeiter beschäftigten sich schon mit ihren Kleidungsstücken. Funfzehn verschiedene Moden bringt ein Jahr. Der Nachttisch war mit allem Putzgeräthe versehen. Mägde salbten und schmückten sich schon. Die Galanterie verzärtelte den Körper, und man puderte sich mit rothem Staub, **) wie jetzt mit Mehl. h) Mit

g) Andreas Schottus hat sie zu den Ausgaben des Cornelius Nepos gesammelt.

*) Wie man sich in Frankreich Anfangs der letzten Königin zu Gefallen gepudert hatte.

**) Wir empfehlen überhaupt die so vorzügliche Schrift: Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung des Privatlebens der Römer und zu besserem Verständnisse der römischen Schriftsteller, von C. A. Böttiger, Leipz. 1803.

h) Plaut. Aul. III, 3. Epid. II, 2. 45. Merc. II, 3. Ter. Eun. II, 3. Cat. Orig. Fr. 7. Allgemeine Mode begann es aber erst zu werden, als die Transporte gefan-

Mit diesem Luxus verlor sich die alte Häuslichkeit, und damit alle die Tugenden, welche diese begleiteten. Die Frauenzimmer der Römer nach den Zeiten des Sulla, wurden zu jedem körperlichen und Seelenreiz gebildet. Gesang, Tanz, Ton der Gesellschaft, Witz und Geist wurde an ihnen bis zu dem seltensten Grad verfeinert. Sie sprachen mit größter Fertigkeit die Sprachen Roms und Griechenlands, schrieben schön und dichteten. i) Nur mit den häuslichen Geschäften wollten sie nichts mehr zu thun haben. Dies alles war eine Folge des griechisch[illegible] einbrechenden Geschmacks. Er paßte mit den [illegible]ömischen Sitten auf keine Weise. Daher wurden auch jetzt die Geschöpfe erzogen, die uns Horaz im Contrast gegen die alten Römerinnen so auffallend beschreibt. Sie überließen die Kinderzucht griechischen Sklaven, und das Hauswesen den Haushofmeistern, Aufsehern und Köchen ihrer Gatten oder Väter. Ihre Sklavinnen spannen keine Wolle mehr; aber hundert Hände derselben wurden beschäftiget, den Putz, die Schönheit und Kleidung derselben zu besorgen. Die Prachtliebe, welche sich schon unter den römischen Frauen, bey Gelegenheit der Aufhebung des Oppischen Gesetzes, auf eine so ungestüme Art sehen ließ, k) machte schnelle Fortschritte. Sie suchten von ihren Vätern mächtige Ausstattungen zu erhalten, oder sonst große Erbschaften zu thun, l) da-

fangener Mädchen aus Teutschland, die goldlockigen Sicambrinnen und Kattinnen, nach Rom kamen; von dieser Zeit an wurden goldgelbe Touren aus teutschen Haaren der höchste Staat, und zu dem Ende die Modehändler, Putzmacherinnen und Frisirsklavinnen (Ornatrices) häufig beschäftigt.

i) Sallust. B. Cat. 25. Horat. Od. III, 6.

k) Liv. XXXIV, 1.

l) Gegen diese Gewohnheit gab schon im Jahre Roms 583 der Tribun Q. Voconius, unterstützt von dem ältern Cato, ein Gesetz, welches den Reichern untersagte, ledige

damit ihre Männer gewissermaßen, ihren Aufwand zu begünstigen, gezwungen seyn möchten; und der eitle Römer machte sich kein Bedenken daraus, ihnen hierin zu Willen zu leben. Wir haben oben Beyspiele an dem ältern Scipio gesehen. Scipio ward bald durch seine Nachfolger übertroffen. Die Eitelkeit der römischen Damen brachte sie nun bald dahin, ihren Stolz in schönen Kleidern, Gefäßen, Geräthschaften und Sklavinnen zu suchen, wie ihn die Mutter der Gracchen und andere alte Römerinnen in ihren wohlerzogenen Kindern s[illegible]ten. Ja die Weiber drängten sich schon zu des C[illegible] Zeiten so sehr hervor, daß ihnen in den Provinzen Statuen errichtet wurden. m)

17.

Das zweyte Verderbniß, welches den Sitten des römischen Frauenzimmers nachtheilig wurde, war die Buhlerey, der sich der größte Theil von ihnen ergab. Entfernt von häuslichen Geschäften, nur immer mit sich selbst beschäftiget, wohl noch obendrein von einem für seine Ehre und Vortheil allzusehr beschäftigten Manne entfernt, sich selbst überlassen, ergaben sie sich zu wollüstigen Ausschweifungen an Jünglinge, die in den Armen von griechischen Buhlerinnen die Künste der Buhlerey gelernt hatten, und wodurch wieder diese bey dergleichen Gönnerinnen ihr Glück zu machen suchten. Die weibliche Fürsprache fing in diesen Zeiten an, wichtig zu werden, und die Damen mischten sich in Alles. In ihren Gemächern wurden die wichtigsten Dinge entschieden. Bey dieser Lebensart und der un-

er-

ledige oder verheyrathete Frauenzimmer zu Erbinnen einzusetzen, damit nämlich die Güter der großen Familien nicht durch Mitgaben erschöpft werden möchten. Doch dies Gesetz ward bald vergessen.

m) Plin. XXXIV, 6.

erhörten Prachtliebe, der sich die römischen Frauen ergaben, geriethen sie denn oft in große Schulden; und diese zu tilgen, wagten sie die kühnsten Unternehmungen. Unter den Verschworenen des Catilina machten einen großen Theil römische Frauen aus. Sie waren dazu bestimmt, für die Conjuration zu werben, die Sklaven aufzuwiegeln, die Stadt anzuzünden, ihre Männer mit den Verschworenen zu vereinigen, oder im gegenseitigen Falle umzubringen. Selbst in den Zimmern dieser Frauenzimmer wurden die wichtigsten Versammlungen gehalten. n) Sie, die zu heimlichen Vergiftungen und andern Mordthaten schon gewöhnt waren, würden auch den Auftrag ausgeführt haben, hätte nicht die List einer Frau die ganze Verschwörung entdeckt. n)

18.

Man konnte in den Zeiten, von Sulla bis zum August, zweifeln, ob das männliche oder weibliche Geschlecht üppiger, schaamloser, schwelgerischer und beherzter zu jeder Frevelthat sey. Ehebrüche waren fast zur allgemeinen Gewohnheit geworden. Die ersten Männer des Staats waren auch die ersten Verführer. **Cäsar, Pompejus, Crassus, Antonius** und **Octavianus**, machten sich insgesammt dieser Verbrechen schuldig. Man schied sich von einer Ehebrecherin, und heyrathete die andere. **Servilia**, die Gemahlin des **Brutus** und Mutter des **M. Brutus**, war die Geliebte **Cäsars**, und führte ihm nachher ihre Tochter **Tertia** zu. Eine andere Schwester des Cato, **Servilia**, ward um derselben Ursache vom **Lucull** geschieden. Andere Geliebten des **Cäsars** waren **Postumia**, die Gemahlin des **Servius Sulpitius**, **Tertulla**,

n) Appian. p. Toll. 208. Sallust. B. Cat. 24.

o) Sallust. c. 25. 26.

tulla, die Gemahlin des Crassus, Lollia, die Gemahlin des Gabinius. p) Er selbst Cäsar entließ die Pompeja, die Geliebte des Clodius. Die Schwestern dieses Clodius unterhielten ein blutschänderisches Einverständniß mit ihrem Bruder. Eine derselben, die Gemahlin des Metellus, den sie vergiftet hatte, enthielt sich nicht, ihr Landhaus zu einem Sitze der Unzucht zu machen, und ließ sich ungescheut öffentlich in den Armen buhlerischer Jünglinge erblicken. q) Schwiegermütter verführten die Männer ihrer Töchter. r) Und welch ein erniedriegendes Bild entwirft uns Horaz! Die Enkelinnen der Decier und Torquaten standen, mit Vorwissen ihrer Männer, von der Tafel auf, um als bezahlte Buhldirnen den Begierden Spanischer Schiffskapitaine und römischer Ladendiener sich Preis zu geben. Alles dieses mußte denn nun wohl dem Römer die Ehe so verbittern, daß selbst Metellus Numidicus, in der Rede, welche er im J. d. St. 650 gegen die Ehelosigkeit, als Censor hielt, sich nicht entbrechen kann, die Ehe Molestiam zu nennen. s)

19.

Die folgenden Zeitalter verbesserten hierin nichts. Vielleicht schränkten sie die Verschwendung, allein nicht die

p) Suet. Caes. 50.

q) Cic. pro Clod. 16, 20, 24.

r) Cic. pro Cluent. 5, 6.

s) Gellius I, 6. führt aus dieser Rede, die August, gegen hundert Jahre hernach, im Senate vorlas, diese Worte an: Si sine uxore, Quirites, possemus esse, omnes ea molestia careremus; sed quoniam ita Natura tradidit, ut nec cum illis satis commode, nec sine illis ullo modo vivi possit, saluti perpetuae potius, quam brevi voluptati consulendum. Zur Ehre gereicht eben diese Stelle den damaligen Römerinnen nicht.

die Schamlosigkeit, der römischen Damen ein. Augusts Nachfolger, er selbst nicht schuldfrey, waren häufige Verführer schöner Frauen; und die Messalinen und Agrippinen stellen uns selbst in dem kaiserlichen Pallaste Frauenzimmer von der unerhörtesten Zügellosigkeit dar. So ward auch die öffentliche Bescheidenheit immer mehr unterdrückt. Vormals saßen bey keiner Art von Schauspielen die Frauenzimmer unter den Mannspersonen. Schon zu des Ovidius Zeiten aber traf man sie untermischt auf allen Bänken der Schauspielhäuser an. Ja, was noch mehr zur Schande dieses Geschlechts gereichte, sie trugen nach den Zeiten des Nero sogar kein Bedenken, unter den Klopffechtern und in jeder andern Art von Schauspielen, öffentlich mit aufzutreten. Eben so wurden nun öfters die Tempel zu Zusammenkünften für beyderley Geschlechter gewählt. Auch die öffentlichen Bäder besuchten die Frauenzimmer, und es waren für sie besondere Badstuben angelegt. Doch nicht selten erlaubten die Kaiser beyderley Geschlechtern, in einem und demselben Zimmer sich des Badens zu bedienen.

20.

Doch ehe ich weiter gehe, ist nöthig, daß ich den Leser etwas näher mit der Lex Papia Poppäa de maritandis ordinibus (de caducis, de poenis coelibatus et orbitatis) bekannt mache; weil dieses Gesetz, das wichtigste vom August, uns am Besten den Zustand des römischen Frauenzimmers in diesem Zeitalter darstellet. Schon Julius Cäsar war gesonnen, durch ein Gesetz der immer mehr sich häufenden Ehelosigkeit zu steuern. Sein unvermutheter Tod unterbrach dieses Vorhaben. August suchte es auszuführen. Durch die berühmte Lex Julia, nach welcher er verlangte, daß alle Heyrathsfähige aus den vier von ihm geordneten Klassen oder Ständen

(den Patriciern, Freygeborenen, Freygelassenen und Sklaven) heyrathen sollten; Belohnungen und Strafen waren die Motive. Sie fand aber solchen Widerstand, daß August einige Jahre davon dispensirte (tempus vacationis), und die Bestrafungen milderte. Endlich befahl er, da die Ritter auf die Abschaffung des Gesetzes drangen, im Jahr 762 den Consuln **M. Papius Mutilus** und **Q. Poppäus Secundus**, die in dem Gesetze einmal festgesetzten Strafen zu schärfen, und mehrere neue Abschnitte zum Besten der Staatskasse hinzuzufügen. Dies ist die daher unter dem dreyfachen Namen bekannte Lex **Julia et Papia Poppäa**, *) welche auch Vieles über die Polizey, besonders in Absicht auf die Hagestolzen, enthielt. Er gab also dieses Gesetz im J. R. 757, und 762 wurde es unter den Consulen **M. Papius Mutilus** und **Q. Poppäus Secundus** erneuert, †) deswegen führte es den dreyfachen Namen Lex **Julia et Papia Poppäa**. Nach diesem Gesetze nun ward den senatorischen Familien, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts verboten, sich mit einer Freygelassenen oder einem Freygelassenen zu verheyrathen. Den übrigen Freygeborenen aber ward erlaubt, eine Freygelassene zur Frau zu nehmen; nur durfte dieselbe weder Kupplerin gewesen, noch von einem Kuppler freygelassen worden seyn, auch niemals sich

*) „Von den Commentarien sieben juristischer Klassiker darüber haben wir noch Fragmente; es war also wohl der Mühe werth, daß Godofroy diese Lex, als die zweyte Quelle des alten Rechts, bearbeitete. Heineccius hat ihn zwar noch übertroffen; allein es fehlt seinem Werke nicht bloß daran, daß er das Buch von Ramos del Manzano nicht bekommen konnte. Die 59 Kapitel, die er aufstellt, und die ihm Bach nachschreibt, lassen sich gar sehr reduciren, wenn man alle Wiederholungen wegläßt." Hugo S. 246 f.

†) S. Heineccii Comment. ad Leg. Pap. Poppaeam. Bachii Hist. Jur. Edit. VI. Stockmann. p. 323—325.

sich der Unkeuschheit feil geboten haben; auch ertappte Ehebrecherinnen, solche, die in einem öffentlichen Gerichte waren verdammt worden, und die, welche Gauklerkünste getrieben hatten, wurden ausgeschlossen. Uebrigens wurde es Jedem vergönnt, mit einem Frauenzimmer, welche er, vermöge dieses Gesetzes, nicht heyrathen konnte, in einer Ehe zur linken Hand (concubinatus) zu leben. Bräute unter zehn Jahren zu haben, wurde verboten. Länger aber, als zwey Jahre, sollte auch Niemand im Brautstande leben. Nach zwey Jahren, vom Tode ihres Mannes, sollte sich jede Wittwe, und nach achtzehn Monaten jede Geschiedene, wieder verheyrathen. Dem Vater von mehreren Kindern, so auch dem Verheyratheten vor den Unverheyratheten, wurde, als Consul, der Vorrang vor seinen Collegen zugetheilt. Bey Dienstbewerbungen sollte der Vater mehrerer Kinder allen Andern vorgehen, und ihm selbst erlaubt seyn, sich vor den bestimmten Jahren zur Wahl darzustellen. Wer in Rom drey, in Italien vier, in den Provinzen fünf lebende Kinder habe, solle von allen Aemtern frey seyn. Ein Lateiner, der mit einer Lateinerin einen Sohn und eine Tochter zeugen werde, erlangte dadurch das Jus Quiritium. Der Freygelassene, welcher zwey oder mehrere Kinder aufzuweisen habe, solle von allen den Diensten frey seyn, die er seinem Herrn, der Freyheit halber, versprochen hatte. Eine freygeborene Mutter von drey und eine freygelassene Mutter von vier Kindern, ward von aller Vormundschaft über sich befreyt. Kein Legat, das einer Wittwe oder sonst einer ledigen Person, unter dem Beding, ledig zu bleiben, vermacht worden war, sollte gültig seyn. Der Erbe erbte, ohne die Bedingung erfüllen zu dürfen. Auch den Freygelassenen wurde der Schwur und das Versprechen erlassen, wenn sie bey ihrer Loslassung ihrem Herrn, ledig zu bleiben, hatten versprechen müssen. Aeltern sollten gezwungen werden, ihre Kinder auszustatten. Durch un-

unerlaubte Ehen beraubten sich die Aeltern aller Vorrechte der Verwandtschaft, und ihre Kinder aller Kindesrechte, der Erbschaft u. s. w. Der Unverheyrathete sollte keine andere Testaments-Erbschaft erlangen können, als nur von seinen nächsten Verwandten. Auch kinderlose Eheleute durften von dem ihnen vermachten Nachlaß nicht mehr, als die Hälfte nehmen; das Uebrige verfiel an die nächsten Verwandten. Nur sechzigjährige Männer und funfzigjährige Weiber wurden von der Beobachtung dieses Gesetzes frey gesprochen, und so fort. Unser bekannter Führer hat die Menge Kapitel, welche von diesem Gesetze aufgestellt werden, sehr in's Kurze gezogen; wovon wir hier keinen weitern Gebrauch machen konnten, weil nur in Absicht auf das weibliche Geschlecht auszuheben war. Doch mögen die zwey vorzüglichsten Punkte zur Leitung hier stehen: 1) „Wer nicht zu alt ist (eine Mannsperson nicht über 60, ein Frauenzimmer nicht über 50 Jahre), der soll heyrathen, und zwar standesmäßig, oder er soll wenigstens in einer Ehe zur linken Hand (concubitus) leben. Für den Uebergang von einer Ehe zur andern, der aber nun nicht mehr so leicht ist, weil bey Scheidungen das Judicium morum eintritt, wornach sich die Functio dotis, die Retention und Repräsentation derselben richtet, und für die Verlobung wird eine Frist gestattet. Alle Hindernisse der Heyrath aus einer Bedingung, einem Eide, dem Mangel eines Tutors, oder der Weigerung des Vaters, sollen wegfallen. Wer nicht heyrathet (coelebs), der kann aus dem Testamente eines Fremden Nichts bekommen. Fremde sind auch die affines, die allernächsten ausgenommen. 2) Wer 25 Jahre alt, aber nicht über 60 und 50 ist, der soll Kinder zeugen (oder annehmen). Dadurch erlangt er ein Vorrecht in Ansehung des zu Aemtern erforderlichen Alters, der Latiner wird Römer, man wird durch mehrere Kinder frey von allen persönlichen und öffentlichen Lasten, der Freygelassene wird frey von

von den Diensten und Abgaben, die Frau von der Tutel. Ein ärmerer Freygelassener (centenario minor) braucht dem Patrone gar nichts zu hinterlassen, ein Reicher (centenarius), oder eine Freygelassene, die also nun für sich ein Testament machen kann, nur Kindes Theil. Die Patronin wird durch Kinder dem Patrone, die Tochter des Patrons dem Sohne gleich. — Wer keine Kinder hat (orbus), bekommt aus dem Testamente eines Fremden nur die Hälfte, aus dem Testamente seines Ehegatten nur Ein oder einige Zehntheile, und den Nießbrauch eines Drittheils. Wer aber viele Kinder hat, der hat das jus antiquum in caducis, er bekömmt sogar, was aus diesem Testamente abfällt, so gut wie ein Descendent, oder Ascendent des Erblassers."

21.

Man sieht aus diesen kurzen Auszügen jenes Gesetzes, wie weit sich das Uebel der Ehelosigkeit durch alle Stände, ja durch alle römische Länder, verbreitet hatte, und wie dringend das Bedürfniß war, demselben abzuhelfen. Doch ein einziger Punkt des Gesetzes verhinderte den größten Theil seiner Wirksamkeit. Es war nämlich dem Senate erlaubt, Befreyungen von diesem Gesetz zu ertheilen; und diese wurden zwar nicht vom Senate allein, doch von den Kaisern so häufig ertheilt, daß der größte Theil dadurch sich der Beobachtung dieses Gesetzes entzog. Es besserte also dieses Gesetz, so verschiedentlich es auch erneuert wurde, wenig.

22.

Doch mitten in dem großen Haufen von weiblichen Verschwenderinnen und Ausschweifenden, erblikken wir noch einzelne römische Damen, welche die Bildung ihres Geistes und Körpers der Tugend weiheten.

ten. Es sey uns erlaubt, im Gegensatze von Jenen, auch einige von diesen Edlen aufzustellen. Wir zählen mit Recht hierher die unglückliche Cornelia, des Pompejus letzte Gemahlin. Sie verließ ihren Gemahl auch nach seinem Unglück nicht, und begleitete ihn bis nach Aegypten, wo er so schmählich umgebracht wurde. Pompejus aber liebte sie so zärtlich, daß er nach der unglücklichen pharsalischen Schlacht, an keinen getreuern Busen zu flüchten glaubte. u) Auf eine andere Art machte sich Porcia, die Gemahlin des Brutus, berühmt. Sie vereinigte mit einer weiblichen Seele, eine heldenmäßige Entschlossenheit. Um zu versuchen, ob sie das ihr anvertraute Geheimniß von der Verschwörung gegen Cäsarn, auch unter Martern werde verschweigen können, brachte sie sich selbst eine gefährliche Wunde bey. x) Die Geschichte von ihrem Selbstmord ist Fabel; y) dennoch scheint sie in allgemeiner Achtung gestanden zu haben. z) Mit einer sanftern Tugend glänzte Octavia, die schöne und tugendhafte Schwester des Octavians und Wittwe des Marcellus. Ihr Bruder verheyrathete sie an den Antonius. Ob nun dieser Treulose sie schon, der Cleopatra zu Gefallen, verstieß; so nahm sie doch stets seine Parthey, und hielt lange den Ausbruch der Streitigkeiten zwischen ihrem herrschsüchtigen Bruder und ihrem Gemahl auf. Am Meisten ward sie durch die Erziehung ihrer Kinder berühmt. Sie erzog nicht allein den Römern den hoffnungsvollen Marcellus, dessen Tod Virgil so schön besingt, a) und die

u) Plutarchi Pompejus.

x) Val. Max. III. 2. §. 15.

y) Appian. IV. p. Toll. 1069. Valer. Max. IV, 6. §. 5. Dio Cass. 47, 49.

z) S. Cic. ad Brut. I, 9. 17.

a) Aen. 6. v. 868 etc.

die Antonia, von der wir bald reden werden, sondern nahm sich auch ihrer Stiefkinder, sogar der Kinder des Antonius und der Cleopatra, wie eine leibliche Mutter an. Durch diese Tugend wurde sie ihrem Bruder, so wie dem ganzen römischen Volke ehrwürdig, und noch lange verdankte ihr das kaiserliche Haus seine besten Zweige. b)

23.

Die Erbin derselben Schönheit und Tugend war Antonia minor, die jüngste Tochter Octaviens vom Antonius. Sie war die Gemahlin des Drusus und die Mutter des Germanicus. Schon dieser Sohn war ein redender Beweis ihrer vortrefflichen Erziehung. Dem schändlichen Cajus Caligula waren ihre Ermahnungen so verhaßt, daß er sich der Ehrfurcht für sie nicht besser zu entziehen wußte, als daß er die so ausgezeichnete vortreffliche Matrone zwang, sich selbst zu entleiben. c) In gleicher Ehrfurcht stand Aggrippina, die vortreffliche Gemahlin des Germanicus und Tochter des großen Agrippa. Selbst einem Tiberius kostete es Mühe, seine Grausamkeit gegen diese tugendhafte Frau zu rechtfertigen. d) Mit gleichem Rechte gesellen wir diesen die tugendhafte und unglückliche erste Gemahlin des schändlichen Nero, Octavia, bey. Selbst die Folter konnte ihren Bedienten nichts abzwingen, das sie strafbar gemacht hätte. *) Und so stellt uns die Geschichte noch hin und wieder unter den Römern vortreffliche Frauenzimmer

b) Plutarch. Anton. Dio Cass. XLIX, 50. Suet. August.

c) Sueton. Cajus 23. Dio Cass. LIX, 3.

d) Tacit. Ann. III, 1—3. IV, 52. 53. V, 3. 4. 5. VI, 25. 26.

*) Tacit. XIV, 60—64. erzählt den Triumph der Bosheit über diese Tugend.

zimmer auf, welche als Gattinnen und Mütter ehrwürdig sind. Die Ausschweifungen der römischen Frauenzimmer nahmen endlich in der Maße ab, als Armuth, auswärtiges Bedrängniß, Zerstreuung in andere Länder und Vermischung mit andern Völkern, die Nation in sich selbst vertilgten. Nur zu der vorigen Vortrefflichkeit gelangte man nicht wieder. Das Alter besitzt nicht mehr die Wildheit der Jugend; allein es erträgt die Folgen derselben.

24.

Ehe ich dieses Kapitel schließe, scheint es noch nöthig zu seyn, etwas von den römischen Beyschläferinnen beyzufügen, da ihrer so oft gedacht wird. Der Römer bezeichnet dieses Wort mit zwey andern, Pellex und Concubina. Vor der Lege Papia Poppäa sagten beyde Wörter ein und dasselbe. Dieses Gesetz nämlich erlaubte, alle diejenigen Frauenzimmer als Concubinen bey sich zu haben, welche sonst gesetzmäßig nicht Ehefrauen seyn konnten, als Freygelassene, Schauspielerinnen, u. s. f. e) Dergleichen Concubinen konnte aber nur derjenige halten, der sonst keine Frau besaß. f) Auch verdiente es bey den Römern allezeit den größten Tadel, wenn irgend Jemand mehrere Concubinen unterhalten, g) oder ein Frauenzimmer, von mehr als einer Mannsperson Beyschläferin zu seyn, sich beykommen ließ. h) Noch weniger hielt man einen solchen Umgang unter Verwandten, für erlaubt. Von dieser Zeit an trat nun folgender Unterschied zwischen den gedachten Wörtern

e) L. 1. §. 2. 4. l. 3. l. 5. D. de concub. l. 16. D. de his, quae ut indign.

f) Paull. Rec. Sent. II, 20. 1. l. ult. §. 2. de divort.

g) Tac. Hist. I, 72. III, 20. Spart. Commodo 5.

h) Just. Nov. 18. c. 15.

tern ein. Pellex ward ein Frauenzimmer genannt, welches sich einem verheyratheten Manne Preis gab. Ein weit ehrbarerer Name aber war Concubina. Ein solches Frauenzimmer stand nur mit ihrem, sonst unverheyratheten, Manne im ungleichen Rang; übrigens lebte sie mit ihm als Ehefrau.

25.

Der Umgang eines solchen Frauenzimmers mit einem Manne, oder ihre Ehe, war folglich erlaubt, tadelfrey und keinesweges unehrbar. i) Daher finden wir solche Frauenzimmer oft selbst auf Aufschriften erwähnt. k) Bey alle dem besaß die römische Concubine weder das Ansehen, noch die Rechte einer Ehefrau. Weder ihre Verbindung, noch ihre Kinder, wurden für gesetzmäßig, sondern letztere nur für natürliche Kinder erkannt. Daher fand auch bey solchen Frauenzimmern, die nicht eigentlich ihr Stand für das Concubinat bestimmte, das Concubinat nicht eher Statt, bis solche selbst sich für Concubinen erklärten. Im gegenseitigen Falle wurden sie vielmehr für rechtmäßige Ehefrauen angesehen. l)

28.

Die römischen Rechtsgelehrten machen hier nämlich einen Unterschied zwischen denen Frauenzimmern, an welchen das Verbrechen der Schändung (Stuprum) Statt fand, oder nicht. Ein Frauenzimmer von unbekannter Herkunft, die Tochter eines Hurenwirths, Klopf-

i) L. 144. D. de U. S.

k) Gruter. p. 795, 8. 800, 21. und p. 602, 5. 780, 9.

l) L. 3. pr. D. de Concub. Conf. Heinecc. ad leg. Pap. Popp. 2, 4. p. 172.

Klopffechters und eine öffentliche Weibsperson, konnte immerhin geschwächt werden, der Thäter konnte gleichwohl des gedachten Verbrechens halber nicht in Anspruch genommen werden. Daher nennt Ovidius den verbotenen Umgang mit dieser Art Frauenzimmer Venerem tutam et concessa furta. m) Allein ein freygebornes Frauenzimmer, war sie Wittwe oder Jungfrau, deren Lebenswandel übrigens unbescholten war, konnte allerdings ihren Verführer des Verbrechens der Schändung (Stupri) anklagen. Dieser Unterschied gründete sich auf das Julische Gesetz von Ehebrüchen. n)

27.

Aus dem Grunde nun, weil die im Concubinate gezeugten Kinder keine Kindesrechte besaßen, legten sich oft würdige Männer, die weder ihren Kindern von ihrer Erbschaft etwas entziehen, noch ihnen eine Stiefmutter geben wollten, nach dem Tode ihrer rechtmäßigen Gemahlinnen, Concubinen zu. Wir wissen dieses selbst unter den Kaisern von einem Vespasian, Antonin und Marcus Aurelius. o) Und so wurzelte diese Gewohnheit dergestalt ein, daß Constantin der Große durch manche Bemühungen und selbst durch ein strenges Gesetz p) den Concubinat nicht ausrotten konnte. Er war noch zu Justians Zeiten in Gewohnheit, q) und scheint im Orient erst durch den Kaiser Leo abgeschafft worden zu seyn. Im Occident erhielt er sich viel länger.

b)

m) De A. A. I, 30.

n) L. 14. D. ad L. Jul. de adulteriis.

o) Suet. Vesp. 3. Jul. Capit. Anton. 8. Marc. 29.

p) L. 1. C. de nat. lib.

q) Nov. 18, 5.

b) Die Kinder der Römer und ihre Erziehung.

28.

Ich habe oben (B. 2.) bereits angezeigt, wie ein römischer Vater zur Gewalt über seine Kinder kam; und beschrieben, wie weit sich diese Gewalt erstreckte: es sind aber dennoch eine Menge Dinge unberührt geblieben, die vorzüglich zu dem Verhältnisse der Kinder im Hause des Römers gehören. Diese, wie sie theils den Unterschied unter den Kindern des Römers, theils ihre Erziehung betreffen, habe ich hier vornehmlich nachzuholen.

29.

Die Kinder der Römer theilten sich in zwey Hauptklassen. Sie waren entweder gesetzmäßige Kinder (legitimi), welche aus einer gesetzmäßigen Ehe eines Römers mit einer Römerin abstammten, und diese standen allezeit unter der väterlichen Gewalt; oder sie waren außer der Ehe erzeugt, und standen nicht unter der väterlichen Gewalt. Kinder der letzten Art finden wir in den Aufschriften mit den Buchstaben S. P. F., das ist, sine patre filius, bezeichnet. r) Die unehelichen Kinder unterschied man besonders wieder in vier Klassen, in natürliche (naturales), die mit Concubinen oder geschändeten (stupratis) freygebornen Wittwen oder Jungfrauen, gezeugt waren, unächte (spurii), die man von öffentlichen Weibspersonen erhielt, in ehebrecherische (adulterini) und blutschänderische (incestuosi).

30.

Auch die unehelichen Kinder der letzten drey Arten wurden nicht für ehrlos (infames) gehalten, ob

r) Gruter. inscr. p. 434, 4. Reines. inscr. class. IX. 4.

schon die Art ihrer Geburt eine gewisse Herabsetzung ihnen zuwege brachte (levis notae maculam). Die natürlichen Kinder aber konnten aller Rechte und Ehren theilhaftig werden; nur das Verwandtschaftsrecht besaßen sie nicht, und waren weder unter väterlicher Gewalt, noch konnten sie an den daher fließenden Kindesrechten Antheil nehmen. Sie führten daher auch nicht den Geschlechtsnamen (Nomen) vom Vater, sondern von der Mutter. Wohl aber nahmen sie bisweilen den Familiennamen des Vaters (Cognomen) an. So ward der Sohn Cäsars von der Cleopatra, Cäsarion genannt. s)

31.

Wir kommen nun zur Erziehung der Kinder. Ich habe bereits oben gedacht; daß schon dem Romulus ein Gesetz zugeeignet wird, wodurch er seinen Römern anbefahl, ihre Kinder männlichen Geschlechts und die Erstgebornen unter dem weiblichen zu erziehen; und ihnen keine anderen, als solche Kinder wegzusetzen erlaubte, die in Gegenwart von fünf Zeugen für schwächliche, unförmlich gebildete und äußerst häßliche Kinder, erkannt worden waren. t) Dieses Gesetz, welches nachher unter die Gesetze der XII Tafeln aufgenommen wurde, u) gründete zwar die ganze Gewalt der römischen Väter über ihre Kinder: gleichwohl verhinderte es die römischen Väter gar nicht an dieser Grausamkeit gegen arme schuldlose Kinder, deren Schicksal auf alle Fälle das bemitleidenswürdigste war. x)

32.

s) Suet. Jul. 52. Gruter. p. 641, 9. p. 684. Vergl. Heinecc. Ant. P. I. p. 160.

t) Dionys. Ant. Rom. II. p. 88.

u) Cic. de leg. III, 8.

x) S. oben B. 2. §. 71.

32.

Das Zeichen, wodurch ein Vater sich seines ihm gebornen Kindes annahm, war das Aufheben desselben von der Erde, welches der Hausvater entweder selbst verrichtete, oder durch einen andern verrichten ließ. Das aufgehobene und damit angenommene Kind ward am neunten Tagen, war es ein Mädchen, am achten, feyerlich eingeweihet (Lustrabatur, oder, wie Terentius sagt, Initiabatur). Diese Weihung geschah folgender Gestalt. Man nahm unter gewissen Gebräuchen das Kind aus der Wiege, versöhnte und reinigte dasselbe, und befreyete es damit von allen vermeinten Bezauberungen. Dann trug man es sowohl in verschiedene Tempel, als auch, der guten Vorbedeutung halben, in den Häusern einiger reichen und angesehenen Leute herum. Hierauf ward ihm der Name gegeben, und ein Gastmahl unter den Verwandten der Familie angestellt. y) Das Kind erhielt auch bey dieser Gelegenheit verschiedene Geschenke. z) Man nannte diesen Einweihungstag Dies lustricus, Dies nominum. a) Dreyßig Tage hernach aber war der Vater gehalten, sein Kind in den Staatsregistern einschreiben zu lassen. b)

33.

Was nun die Erziehung des jungen Römers *) anlangt: so theilt sich dieselbe vornehmlich nach drey Zeit-

y) Pers. Sat. II, 31. Suet. Calig. 25. Neron. 6. Capitol. Clod. Alb. 4.

z) Terent. Phorm. I, 1. v. 13. 14.

a) Fest. h. v. Macrob. Sat. I, 16.

b) Capitol. Marc. 9.

*) J. A. Ernesti de privata Romanorum Disciplina Lipsiae 1747. 4. und in s. Opp. philolog. crit. Lugd. Bat.

Zeitaltern in drey verschiedene Arten ab. Die älteste Erziehung, welche junge Römer erhielten, war, wie das ganze Leben der damaligen Römer, äusserst einfach. Das Kind ward von derselben Mutter geboren, gesäugt und erzogen. Hatte es hier die genugsamen Jahre erlangt: so nahm es an den Geschäften beyder Aeltern Antheil; der Knabe begleitete den Vater sowohl auf das Forum, in die Comitia und in den Senat, als in den Krieg und zum Ackerbau; und das Mädchen erlernte die vortheilhafteste Führung einer Hauswirthschaft an der Seite ihrer Mutter. Der Sohn hörte die Geschichte seines Vaterlandes und die Grundsätze des Staats aus dem Munde seines Vaters, und die Tochter lernte Häuslichkeit nach dem Beyspiele ihrer Mutter. Es gab damals keine griechischen Hofmeister, keine besondern Hauslehrer, keine Gymnasien und Fechtschulen. Allenfalls vertrauete man die Aufsicht über die Söhne, konnten die Aeltern nicht bey ihnen seyn, einem treuen Sklaven; die aber der Töchter ihren ersten Wärterinnen an, die man, wenn sie auch schon diese Kinder nicht gesäugt hatten, nutrices hieß. Oder man übergab die Kinder einer bejahrten Verwandtin von bewährten Sitten, in deren Gegenwart sie sich nichts Unanständiges im Reden und Handeln erlauben durften. So wurden die Kinder unter beständiger und guter Aufsicht, vorzüglich der Mütter, erzogen, deren größtes Lob in der Sorgfalt für das Hauswesen und für ihre Kinder bestand.

Nach

Bat. 1765. 8. C. F. Schulz de Disciplina Veterum, tam Graecorum, quam Romanorum, cum ea, quae apud nos viget, composita, disputatio. Hafniae 1791. 8. In der ersten Abtheilung zeigt der Verfasser, wie die physische, moralische und gelehrte Erziehung bey den Griechen und Römern beschaffen war. Ueber die Erziehung und Belehrung der Jugend bey den alten Römern — ein sehr guter Aufsatz in F. E. Petri's Magazin der pädagogischen Literatur, 1ste Sammlung, Leipzig 1805, 8.

Nach dieser ersten Zeit wurden die Kinder von eben denselben Leuten in die Schulen gebracht, und sonst überall hin begleitet. Die Kinder aber unter steter Aufsicht zu halten, war uralte römische Sitte. Der griechische Pädagogus, den der neuere Römer einem Sohne gab, war eine spätere Erfindung. Was beyde Geschlechter etwa von der Sprache und den ersten Anfangsgründen zu wissen nöthig hatten, das wurde ihnen von gewissen Lehrmeistern in Schulen gelehrt, die man Tabernae litterariae nannte. Die Lehrer in diesen Schulen erhielten ein geringes Schulgeld, wofür man die Kinder zu ihnen schickte. Diese Schulen waren in Rom sehr frühzeitig vorhanden. Denn schon Virginius schickte seine Tochter mit ihrer Wärterin in eine solche Schule. Auf dem Wege nach derselben erblickte diese Schönheit der Decemvir Appius, und wurde von ihren Reizen bezaubert, Dinge zu wagen, welche dem ganzen Decemvirate den Untergang brachten. c) An eigentliche Gelehrsamkeit ließ sich damals unter den Römern gar nicht denken, und was man etwa als Priester zu wissen nöthig hatte, erlernte man in Etruscien. Uebrigens legte zur Bildung der Sitten die Mutter den Grund, und der Vater vollendete sie.

34.

Je ausgebildeter Roms Mütter wurden, je wichtiger ward auch ihre Erziehung. Das mittlere Zeitalter war also auch in Absicht der Erziehung das vortrefflichste. Es erstreckte sich von der Zeit der ersten Bekanntschaft der Römer mit den Griechen in Unteritalien bis auf die Zeiten des Sulla. Jetzt vereinigte sich in der Erziehung der jungen Römer Alles, was dieselbe vortrefflich machen konnte. Die Weisheit der

c) Liv. III, 44. V, 27. VI, 25.

der Väter und die Klugheit der Mütter erzog den jungen Römer, und leitete ihn durch Lehren und Beyspiele, die stets mit einander verbunden waren, zu jeder Tugend. Der Römer war nicht mehr der rauhe Halbwilde, der er zu den Zeiten des Brutus und der Decemvkren gewesen war. Er hatte diese Rauhigkeit seiner Sitten abgelegt, ohne die glückliche Einfalt derselben zu verlieren. Er besaß eine tiefe Weisheit, die nicht in Schulen erlernt, sondern aus den Erfahrungen und Beobachtungen eines thätigen rastlosen Lebens geschöpft war. Sein Geist, stark wie sein Körper, trotzte allen Gefahren, und erhob sich über alle Unglücksfälle; und eine Menge Laster kannte er so wenig, als die Völker, von denen er sie lernen sollte. Ganz gewiß mußte der Umgang mit einem solchen Vater, seine Lehre und Beyspiel, großen Einfluß auf den Sohn haben. Und indem dieser, so vorbereitet, sich den sanftern Wissenschaften ergab, konnte es nicht fehlen, der Römer mußte alle andere Nationen an Größe, Erhabenheit und Schönheit des Geistes und Herzens übertreffen. Hierzu trug aber nicht allein der Vater, sondern auch die Mutter bey. Wir haben bereits oben erinnert, daß die aus Griechenland nach Rom verpflanzten Wissenschaften und Künste, nicht allein bey dem männlichen, sondern auch bey dem weiblichen Geschlechte, großen Eingang fanden. Dies sanftere Geschlecht bereitete die Söhne Roms gleichsam für die Liebe zu den Wissenschaften vor, und flößte ihnen einen Hang zu denselben in der frühesten Kindheit ein. Es that noch mehr, es mäßigte schon frühzeitig ihre Wildheit, indem es ihnen die Gesetze der Menschlichkeit tief einprägte. Ja selbst die leblosen Bilder der großen Vorfahren wurden stillschweigende Erzieher ihrer Enkel. Ueberall sahen diese selbige glänzen, und zwar in kunstlosen Figuren: allein ihre Betrachtung entflammte doch zur Tugend und zu großen Thaten; so wie das Bewußtseyn, daß

daß man frey genug sey, Alles zu thun, Muth dazu verlieh. d)

35.

Das damalige Leben des jungen Römers, mit dessen Bildung man sich schon von der Wiege an beschäftigte, war ungefähr dieses. Er brachte die ersten Jahre seines Lebens unter der Aufsicht der Mutter zu, welche auch für die Reinigkeit der Sprache, als eine sehr wichtige Sache, selbst in Absicht der Sitten, wachte. Diese Sorgfalt für die Sprachreinigkeit von Kindesbeinen an, war insbesondere den Müttern, Wärterinnen und Hausgenossen anbefohlen. Solche mußten, so viel möglich, darauf Acht haben, daß ihnen nie in Gegenwart der Kleinen ein fehlerhafter Ausdruck, oder eine falsche Aussprache entfahre, aus Furcht, die ersten Eindrücke möchten bey ihnen zur andern Natur werden. *) Die Mutter lehrte den jungen Römer nicht nur die ersten Anfangsgründe, sondern beobachtete auch seine Sitten, und trug die genaueste Sorgfalt, daß ja Niemand den Kindern Etwas sehen und hören ließ, was ihrer Unschuld oder Sitten nachtheilig seyn konnte. Oft nahm der Vater an beyden Geschäften Antheil, unterhielt sich tagelang mit seinen Kindern, und suchte durch seine Gespräche sie zu den künftigen Geschäften vorzubereiten. e) Waren auf solche Art die Jahre der Kindheit verflossen: so brachte man die Kinder sowohl in den Provinzen, als in Rom selbst, täglich in öffentliche Schulen, wo jener

 erste

d) Polyb. VI. c. 51. 52. eine klassische Stelle. Sallust. B. Jug. c. 4. Plin. XXXV, 2.

*) Quinctil. I, 1.

e) Cic. de clar. orat. c. 27, 58. ad Attic. VIII, 4. ad Quinct. Fr. II, 14. Cornel. Attic. I. Tacit. Agric. 4, 3. C. F. Hanckenius de cura Dom. Rom.

erste Unterricht durch Lehrer, die dafür von den Aeltern besoldet waren, fortgesetzt wurde. Dergleichen Lehrer nennen die Alten Ludi magistri, primi magistri, Paedagogi litterarii. Sie lehrten den Kindern die erste Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, Lesen, Spreiben, Rechnen u. s. f. Aus diesen niedern Schulen brachte man die Knaben in die Schulen der sogenannten Grammatiker, oder Sprachlehrer, und Rhetoren, oder Lehrer der Redekunst. Die Ersten erklärten die besten Schriftsteller Griechenlands. Sie machten den Anfang vom Homer; f) und gingen so die übrigen Schriftsteller, außer den griechischen, auch lateinische, mit ihnen durch; die Letztern aber übten, außerdem, daß sie dasselbe thaten, auch die römischen Jünglinge in der lateinischen und griechischen Beredsamkeit. Sie erhielten auch Unterricht in der Arithmetik, Geometrie, Musik, Malerey, Astronomie u. s. w., kurz in Allem, was man nachher εγκυκλοπαιδεια nannte. Aus diesen Schulen kamen sie dann bey reifern Jahren in die Schulen der Philosophen. Doch nur von der ersten Art von Schulen, nämlich von den sogenannten Tabernis litterariis, läßt sich ein Daseyn vor dem zweyten punischen Kriege erweisen. Die Grammatiker, Rhetoren und Philosophen, ob sie schon häufig in Rom anzutreffen waren, wurden dazumal mehr als Privatlehrer gebraucht. Bey allen diesen Schulen aber sah man sehr darauf, daß strenge Sitten in denselben herrschten; ob man schon allezeit, des Wetteifers halber, die öffentlichen Schulen den Privatlehrern vorzog. g) Allein auch daran ließ sich die Sorgfalt des weisen Römers nicht begnügen. Er untergab seine Söhne

f) Plin. ep. II. 14.

g) Plinius gab der Corellia Hispula Ep. III, 3. über die Erziehung ihres Sohnes folgenden Rath: illum pueritiae ratio intra contubernium tenuit, praeceptores domi habuit — jam studia ejus extra limen pro-

Söhne einem alten verständigen Sklaven, welcher Pädagogus genannt wurde, und die Töchter verständigen Weibern, die sie mit erzogen h[illegible] (Nutrices). Diese mußten dieselben in die S[illegible]n, und von da zurückbegleiten, übrigens aber in [illegible]r Aufsicht haben, damit nichts ihrer Erziehung Nachtheiliges von ihnen gesehen, gehört oder gethan werden könnte.

36.

Die Pflicht des Pädagogen war dabey, den Kindern Anstand und Höflichkeit beyzubringen. Ja bisweilen war er selbst ein Instructor. Wir können also dieses Wort füglich mit unserm teutschen Hofmeister vertauschen. Die Kinder wurden angewiesen, große Hochachtung für ihn zu haben. Sie nannten ihn Dominum und er sie Filios. h) Ja, ihre Unterwerfung ging selbst bis zu Züchtigungen, die sie von ihm erlitten. Man nahm daher gewöhnlich die geschicktesten, geprüftesten Leute zu dergleichen Hofmeistern, obschon oft die Geizigen hierin eine Ausnahme machten, und gerade solchen Knechten ihre Kinder anvertraueten, welche sie sonst zu Nichts gebrauchen konnten

37.

Erlangte nun der junge Römer das männliche Alter, das ist das funfzehnte Jahr: i) so wurde ihm zum ersten Male auf dem Markte von dem Prätor die Toga

proferenda, jam circumspiciendus rhetor latinus, cujus scholae severitas, pudor inprimis, castitas constet. Cf. Quinct. l. I, c. 2.

h) Manil. 5, 451.

i) Cf. Noris. Cenotaph. Pisan. Diss. II, 4.

Toga angelegt. Dieses hieß Togam virilem sumere k) oder Forum attingere. l) Die Anlegung dieser [illegible] war eine große Feyerlichkeit für das ganze Haus [illegible] jungen Römers, für alle Verwandte und Bekann[illegible] desselben. Man führte ihn dann unter feyerlicher Begleitung zu dem Prätor. Er erhielt sowohl von demselben, als von allen Freunden wichtige Ermahnungen, und man beschloß dieses Fest gewöhnlich mit einem großen Gastmahle. Die ganze Feyerlichkeit ward Officium togae virilis genannt. m)

38.

Nun wurde der Pädagog von ihm genommen. So angenehm dem jungen Römer dieses war, so blieb er dennoch unter der genauesten Aufsicht seiner Aeltern. Man erlaubte ihm zwar, sich nun mit andern römischen Jünglingen auf dem Marsfelde im Laufen, Reiten, Ringen, Schwimmen und andern gymnastischen Künsten zu üben; n) zugleich aber sorgte man auch für seine weitere Ausbildung. Mit dem siebenzehnten Jahre trat er die Dienste im Felde an. Allein er widmete sich ihnen nicht immerwährend; für den künftigen Staatsmann gab es in diesem Alter mehr zu thun. Er kehrte nach einigen bey der Armee zugebrachten Jahren zurück, und begleitete von nun an irgend einen großen oder wichtigen Mann im Staate zu allen seinen Unternehmungen. Er betrat mit ihm das Forum, wohnte seinen Reden und Gerichtshändeln bey. Mit ihm unterhielt er sich in dem Hause desselben, auf seinen Spaziergängen, und bildete sich durch

k) Plin. Ep. 10, 117.

l) Cic. ad Fam. 5, 8.

m) Plin. Ep. I, 9. v. 2. Cf. Dodwell Praelect. Cambdens. P. 375.

n) Horatius de A. P.

durch seinen Unterricht und sein Beyspiel. Ja selbst, wenn ein solcher große Römer zu Felde, oder in die Provinz abging: wurde er von Jünglingen begleitet, die sich sein Verhalten zu einem Muster des ihrigen gewählt hatten. Allerdings trug dies Mittel zur Ausbildung des jungen Römers viel bey. Er lernte die Geschäfte kennen, ehe er sich ihnen ergab; und jene Unterredungen pflanzten die Weisheit und Erfahrung der Vorfahren am Sichersten auf die Nachwelt fort. Cicero und andere Schriftsteller spielen sehr oft in ihren Schriften auf diesen ihren Umgang mit den verdientesten Männern ihrer Jugendzeit an. a) In den Provinzen rechnete man dergleichen Menschen unter die Comites des Statthalters. Die ganze Erziehungsweise der Römer hatte unstreitig sehr viel Vorzügliches; indem sie den theoretischen Unterricht mit dem praktischen vereinigte, die jungen Leute von ihrer Kindheit an, bis zum Eintritt ins bürgerliche Leben, immer beschäftigte, sie mit Mustern oder größern Beyspielen bekannt machte, und ihnen Muth und Eifer zur eigenen Thätigkeit und zur Nacheiferung einflößte. Tauglichkeit zum Dienste des Staates ist freylich die Hauptmaxime, welcher die Erziehung des jungen Römers unterworfen war: aber man ging doch darauf aus, große und ausgezeichne Charaktere zu bilden; und nicht fruchtlos. Das beweisen die vortrefflichen Feldherren, Redner, Staatsmänner, welche die Nation hervorgebracht hat. Bey einer so wohldurchdachten und sorgfältigen Erziehung, bey der Einfachheit der Gesetze, welche allen heilig und so kurz waren, daß die Jugend sie auswendig wußte, und bey der eifrigen Theilnahme eines Jeden an allen Staatsangelegenheiten, ist es kein Wunder, daß dann der römische Senat die ehrwürdigste Versammlung von der Welt war

a) Cic. de Amic. 1. Auct. Dialog. de caussis corrupt. eloqu. c. 34. Cf. Schwarz Diss. de Affectatione Vet. Rom.

war, die, wie Cicero sagt, den ganzen Erdkreis beherrschte.

39.

Aber der größte Theil jener guten Anstalten ging verloren: als die vornehmen Römer anfingen, sich zügellos der Wollust, der Pracht und jeder Art von Ausschweifung, nach den Zeiten des Sulla zu ergeben. Nun fanden es die Römerinnen zu pöbelhaft, sich mit ihren Kindern abzugeben, sie zu säugen oder zu erziehen. Sie überließen vielmehr beyde Geschäfte griechischen Sklavinnen und Sklaven, besonders den sogenannten Servis und Servabus nutriciis (die man von den Pädagogen unterscheiden muß), um nur ungestört ihren Neigungen nachhängen zu können. p) Wie die Mütter, so dachte auch der größte Theil der Väter. Er geizte zu sehr nach Ruhm und Vergnügungen, um an dem einförmigen Geschäfte der Kinderzucht Theil zu nehmen. Von nun an sank die gute Kinderzucht der Römer, aber mit ihr auch die Nation. Der junge Römer ward nun, während der Kindheit, sich selbst, Kinderwärtern, oder einem ohne Sorgfalt gewählten Pädagogen, überlassen. Niemand bewahrete ihn vor bösen Beyspielen. Der Pädagog war entweder ein Schmeichler, oder selbst der Verführer seines Zöglings, und suchte durch beyde Stücke, künftig einmal die Freyheit zu erhalten. Niemand wählte mehr die Schule, in welcher Kinder die erste Bildung erhielten. Die römische Pracht erforderte einen Hauslehrer. Man prüfte an diesem zwar oft seine Fähigkeiten, aber niemals sein Herz. So traten denn diese jungen Wüstlinge, schon in dem Hause ihrer Aeltern verdorben, in die große Welt ein. Sich vors erste Verdienste zu erwerben, fiel ihnen gar nicht ein. Das Ansehen ihrer Familien bahnte

p) Auct. de causs. corr. eloqu. 28.

bahnte ihnen schon, wie eine Art von Erbrecht, den Weg zu jeder Ehrenstelle.

40.

Daher ward es zu den Zeiten des Cicero äusserst selten, daß ein Jüngling vom ersten Range sich durch den oben beschriebenen Umgang mit einem grossen Manne zu seinem künftigen Posten vorbereitet hätte. Die Jünglinge, welche dergleichen Männer um sich hatten, waren höchstens aus dem Ritterstande. q) Eben so sehr hüteten sie sich, Kriegsdienste zu nehmen; und traten sie ja dieselben an, so waren sie viel zu weichlich. Dergleichen feige Weichlinge hätten beynahe Cäsars Heer durch ihre ansteckende Furcht zur Flucht vor den fürchterlichen Teutschen bewegt. r) Eben solche Helden waren die 6000 Reiter, die den Verlust der pharsalischen Schlacht verursachten. s) Diese Ungewohnheit aller Arbeiten, diese Unerfahrenheit im Senate und im Felde, brachte es denn dahin, daß zu Cicero's Zeiten ein so allgemeiner Mangel an Feldherren und Staatsleuten war, und daß man daher, sobald man Männer zu wichtigen und gefährlichen Unternehmungen brauchte, so oft zu einem Einzigen seine Zuflucht nehmen mußte. t) Die Kriegswissenschaft, Beredsamkeit und Rechtsgelahrheit, alle vormals das Eigenthum der ersten Familien, fingen fast zu gleicher Zeit an zu sinken. u)

41.

q) Cic. de Off. II, 13.

r) Caesar de B. G. I, 39.

s) Caesar de B. C. III, 95.

t) Cic. pro Fontej. 15. pro leg. Man. pro Mauren. pro Flacco.

u) Cic. de Orat. Brut. 6. de Off. II, 19. pro Coel. 19.

41.

Mit den Geschicklichkeiten verfielen auch die Sitten. Von den Tugenden der Arbeitsamkeit, der Enthaltsamkeit, der Mäßigkeit, der Vaterlandsliebe, klagt Cicero, schreibt man in unsern Tagen kaum in Büchern. x) Dagegen nahm Völlerey, Verschwendungen, Verbindungen mit lüderlichen Weibspersonen so sehr überhand, daß sogar dieser sonst strenge Sittenrichter verlangte, man müsse hierin dem jugendlichen Alter etwas zu gute halten. y) Es schien auch dieses nöthig zu seyn; denn es gab, wenige ausgenommen, damals fast keinen einzigen Mann von Ansehen, der nicht eine ausschweifende Jugend geführt hätte. Sulla, Pompejus, Cäsar, Antonius, Cölius, Dolabella, Curio u. m. verdienen alle in dieser Betrachtung aufgeführt zu werden. Viel trug allerdings die damals herrschende epikureische Philosophie dazu bey; aber noch mehr der Mangel an Erziehung. Die unnatürlichen Laster aber, welchen schon diese gedachten Männer fröhnten, schwächten endlich Geist und Körper dergestalt, daß man von den folgenden Jünglingen auch nicht einmal etwas den Vorfahren Aehnliches erwarten konnte.

x) Cic. pro Coelio 17. Man lese diese vortreffliche Stelle selbst nach.

y) Cic. ib. c. 18. 20. Ergo haec deserta via et inculta, atque interclusa jam frondibus atque virgultis, relinquatur; non omnia voluptatibus denegentur: detur aliquid aetati: sit adolescentia liberior: non semper superet vera illa et directa ratio: vincat aliquando cupiditas voluptasque rationem dummodo illa in hoc genere praescriptio moderatioque teneatur: parcat juventus pudicitiae suae, ne spoliet alienam; ne effundat patrimonium, ne foenore trucidetur; ne incurrat in alterius domum atque famam; ne probrum castis, labem integris, infamiam bonis inferat u. s. f. Cf. Sallust. B. Cat. 13 — 15. 17. 43.

42.

Um den Patriotismus war es bey diesen jungen liederlichen ganz geschehen; vielmehr ketteten sie die ungeheuren Schulden, welche sie aufgehäuft hatten, zu Fesseln mit jedem Feinde des Staats zusammen, sobald ihnen nur dadurch zur Ausplünderung der Reichen und zur Ermordung ihrer Gläubiger Hoffnung gemacht wurde. Daher bestand der größte Theil der Mitverschwornen des Catilina aus Söhnen der ersten Häuser. z) Daher trugen diese einen so unversöhnlichen Haß gegen den Zerstörer dieser Conspiration. a) Daher waren auch diese gerade diejenigen, die sich am Ersten zu Cäsars Parthey schlugen. b) So aufgewachsene Männer hatten allerdings keine Macht, noch weniger Muth, den Unterdrückern der römischen Freyheit die Spitze zu bieten. Man bewundere es also gar nicht, wie es möglich war, daß der stolze Römer sich so ruhig vom August befehlen lassen, so niederträchtig einem Tiberius schmeicheln konnte. In dieser ausgearteten Jugend starb Rom aus. Es war daher eine Wohlthat, daß Rom Beherrscher bekam: denn es hatte die Leute nicht mehr, die herrschen konnten. Ich habe wohl nicht nöthig, erst zu erinnern, daß diese Verderbnisse unter den Kaisern bis zur endlichen gänzlichen Entnervung der Römer sich noch mehr ausbreiteten. Eben so wenig glaube ich beyfügen zu dürfen, daß hier und da edeldenkende Väter und Mütter von diesem allgemeinen Gange der Erziehung eine Ausnahme machten. Zu Vespasians Zeiten waren ohnedieß bereits der größte Theil der alten berühmten römischen Familien an jenen Lastern und

z) Sall. B. Cat. 32.

a) Cic. ad Att. I, 19.

b) Cic. ad Att. VII, 3.

ausgestorben. Für den neuen Adel war es aber oft ein schickliches Mittel, seine Familien empor zu bringen, daß man seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung gab.

c) Die Freunde und Anhänger eines römischen Hauses.

43.

Der Römer kannte frühzeitig das süße Geschenk der Freundschaft. Er nannte den, welcher durch diese Bande der zärtlichsten Zuneigung ihm gleichsam zu einem Blutsfreund geworden war, Familiaris, und die engste freundschaftliche Verbindung Necessitas oder Necessitudo; Wörter, die sattsam zu verstehen geben, wie sehr man Freunde zu schätzen wußte. Diese Freundschaft entspann sich oft noch während der Kinderjahre, in der ersten Schule, wie zwischen dem grossen Cicero und seinem Freunde Atticus der Fall war; c) und währete dann durch die ganze übrige Lebenszeit. Der Freund vom Hause nahm nicht allein an allen Familienfeyerlichkeiten, als den Solennitäten (officia) bey der Geburt eines Kindes, bey der Verheyrathung einer Tochter, bey der Emancipation eines Sohnes, bey Bekleidungen mit dem männlichen Rocke, beym Antritt eines Ehrenamtes, bey Beerdigungen u. s. f. allen Antheil, sondern er wurde auch zu allen Familienberathschlagungen gezogen. Er vertrat die Stelle eines Zeugen, eines Vormundes, eines Bevollmächtigten; er warb für seinen Freund um Stimmen, begleitete ihn als Candidaten, redete für ihn vor Gerichte. Ja selbst an den Staatsgeschäften, an den Vorschlägen im Senate, an den Reden an das Volk, an den Unternehmungen im Felde, hatten dergleichen Freunde Antheil. Man nahm sie, als Legaten, mit in den Krieg und

c) Corn. Nep. v. Attic. V.

und in die Provinz. Mit einem Wort, das Leben zweyer römischen durch Freundschaft verbundenen Großen, war auf das Genaueste in einander verwebt. Man durfte nur die Lebensgeschichte des einen wissen, so kannte man auch die Geschichte des Andern. Die ganze Einrichtung des römischen Volkes, die stete Verbindung, in welcher die Römer mit einander lebten, die warme Vaterlandsliebe, jene Freyheit, die Keinen etwas unternehmen ließ, ohne daß er dabey der Hülfe Anderer brauchte; wie viel trugen sie nicht bey, gleichgesinnte Gemüther an einander zu ketten! Als aber in Rom die Herrschsucht einzelner Männer den Staat beunruhigte, als es endlich einem Einzigen glückte, sich zum Herrn über Alle zu erheben: dann sank diese Freundschaft, und nur Eigennutz schloß Verbindungen, trennte sie aber auch eben so geschwind wieder. Rom verlor Alles, als es seine Freyheit verlor! Man wird mir erlauben, daß ich mich hier der Mühe überhebe, Beweise anzuführen. Cicero in seinem schönen Buche von der Freundschaft und in seinen Briefen an den Atticus, dient hier statt aller Beweise. Nur darf ich nicht vergessen, daß der Familiaris oft tagelang in dem Hause und der Villa seines Freundes zubrachte, hier mit ihm studirte, arbeitete, sich besprach und berathschlagte.

44.

Doch der Römer hatte nicht allein Römer, sondern auch Ausländer zu seinen Busenfreunden. Mit dergleichen Ausländern errichtete man nämlich ein Bündniß, das mit einem Worte Hospitalitas genannt wurde. Es ist bekannt, daß man vor Alters nichts von öffentlichen Herbergen und Gasthäusern wußte; erst unter den Kaisern fand man dergleichen in den Stationen auf den öffentlichen Wegen, wie die Itineraria sie nach ihren Schilden und Zeichen, z. B.

ad murum, wie Plautus unter den Namen Mansiones oft anführen. Man suchte also an fremden Orten sich Freunde zu erwerben, bey welchen man einkehrte, und denen man ein Gleiches erwiederte. Um beyden Theilen die Pflichten dieses Freundschaftsbündnisses unvergeßlich zu machen, bediente man sich gewisser Zeichen (tesserae hospitalitatis) *), an welchen der: gleichen Verbundene, oder ihre Söhne und Enkel sich wieder erkannten. Dergleichen Zeichen bestanden entweder aus Holz, welches man, um es kenntbar zu machen, so zersägte, daß die beyden Stücken zusammen gehörten; d) oder es waren Tafeln von Thon, mit dem Bilde des Jupiter Hospitalis und einer Aufschrift, die man beym Abschiede zerbrach, und wovon Jeder ein Stück zu sich nahm. Diesen Bündnissen nämlich eine größere Heiligkeit zu verleihen, glaubte man, daß Jupiter selbst der Vorsteher derselben sey, und jede Verletzung dieser Verträge hart bestrafe. e)

45.

Die Römer hielten ungemein viel auf dergleichen Freundschaften. Auf der einen Seite machten ihre weitläuftigen Geschäfte, ihre Handlung und die vielen Güter, welche sie in andern Ländern besaßen, nicht weniger die häufigen Reisen, die sie theils als Gelehrte, theils in Geschäften des Staats anstellten, ihnen dergleichen auswärtige Freunde nothwendig. Auf der andern suchten sie aber auch in solchen ausgebreiteten Freundschaften Ruhm und Ehre und zugleich

*) Thomasinus de tesseris hospitalitatis. Utini 1647. 12. (Amstel. 1670).

d) Plaut. Paenula V, 2, 86.

e) Cicer. ad Q. Fratr. II, 12. ad Fam. XIII, 9. pro Dejot. 6.

gleich auch Nutzen. f) Reiche Leute hielten daher in ihren Pallästen eigene Zimmer, die beständig den Fremden offen standen, und mit allem Nöthigen versehen waren. g) Ehemals beobachteten auch die Römer die Pflichten der Gastfreundschaft so weit, daß dergleichen Freunde einander auch in einem See- oder Landtreffen nicht anfielen, wenn sie schon auf einander stießen, bevor einer dem andern alle Gastfreundschaft aufgekündigt hatte. Livius erzählt h) eine interessante Geschichte dieser Art, welche während des zweyten punischen Krieges vorfiel. Allein als die Römer sich als Herren der Welt erkannten, glaubten sie oft nicht mehr, an diese Pflichten gebunden zu seyn, so heilig sie auch der Ausländer beobachtete, wie uns die Flucht des Cicero ein Beyspiel giebt. Des Pompejus Heer hausete in Corduba gegen Gastfreunde wie Feinde, erwürgete die Hospites und stürzte sie über die Mauern. Außerdem fingen auch die vornehmen Römer seit dem Sulla an, nicht anders, als auf öffentliche Kosten, zu reisen. Das heißt, die Städte mußten ihnen Quartier, Pferde und andere Lieferungen verschaffen. Darum bekümmerten sie sich um dergleichen Gastfreundschaften wenig oder gar nicht. i)

f) Man höre einen Cicero Off. I, 18. Est valde decorum, patere domos hominum illustrium, illustribus hospitibus. — Est autem etiam vehementer utile iis, qui honeste posse multum volunt, per hospites apud externos populos valere, opibus et gratia.

g) Vitruv. VI, 10.

h) Liv. XXV, 18.

i) L. Postumius war im J. der St. 519 der erste, der dieses von der Stadt Präneste forderte. S. Liv. XLII, 1.

d) Der römische Patron und Client.

46.

Unter die vornehmsten Anhänger eines römischen Hauses gehörten auch die Clienten desselben. Diese Art von Lehnschaft, welche zwischen den römischen Patronen und Clienten obwaltete, war uralt. Man schreibt ihre Erfindung gewöhnlich dem Romulus zu: es läßt sich aber erweisen, wie wir oben gethan haben, daß sie weit älter war. Jene grauen Zeiten verschafften dem einzelnen unmächtigen Manne nicht so viele Sicherheit, als nachher vorhanden war. Die Nothwendigkeit zwang also den Geringern, sich in eines Mächtigern Schutz zu begeben. Er begleitete ihn nicht nur von nun an ins Feld, und wohin sich der Schutzherr wendete, sondern leistete ihm auch wirkliche Dienste, ja zahlte vielleicht ein gewisses Schutzgeld. Die Nachrichten sind allerdings dunkel. k) Der latische oder albanische Adel, der sich mit dem Romulus nach Rom wendete, brachte also auch diese Lehnschaft und viele Lehnsleute mit sich nach Rom. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Romulus diese Einrichtung durch besondere Gesetze befestigte und ordnete; man schrieb nur in der Folge alle die alten Einrichtungen, deren Ursprung man nicht kannte, diesem Könige zu. Ganz gewiß aber entstand aus jenem alten lateinischen Lehnssystem in Rom die Verbindung des römischen Patrons und Clientens, von welcher wir nun zu reden haben.

47.

Romulus nämlich, sagt man, verordnete, es solle sich jeder Plebejer aus den Patriciern einen Schutzherrn wählen, dessen Client er seyn, und welcher als Patronus von ihm angesehen werden sollte. Die Obliegen-

k) Dyonys. Hal. II, 9. 10.

genheiten des Patrons wurden folgendergestalt bestimmt. Der Patron solle auf alle Fälle dem Clienten das seyn, was ein Vater seinem Sohne ist. Er solle ihm in zweifelhaften Rechtsfällen Unterricht ertheilen, in seinem Namen Prozesse führen, wenn der Client nicht gegenwärtig wäre, sich seiner Sachen annehmen, und ihn überall unterstützen. Dagegen war der Client verpflichtet, dem Patron wiederum zu dienen, womit er nur konnte. Er mußte zur Aussteurung seiner Töchter, zu den Unkosten und dem Aufwande, welche ein Ehrenamt, das der Patron erhielt, erforderte, nicht weniger, wenn der Patron im Kriege gefangen genommen wurde, zu seiner Loskaufung einen Beytrag thun; ja er war sogar gehalten, wenn der Patron eine Klagesache verlor, die Summe unentgeltlich und ohne Zinsen herbeyzuschaffen, welche der Patron zu bezahlen hatte. Ueberhaupt, wie der Patron an den Clienten die Stelle eines Vaters vertrat, so forderte er auch, daß ihn der Client als einen Vater ehrte. l) Gemeinschaftliche Pflichten, welche beyden Theilen oblagen, waren, daß kein Theil den andern verklagen, gegen ihn zeugen, oder feindselig handeln durfte, bey Strafe, als ein den unterirdischen Göttern Geweiheter, vogelfrey erklärt zu werden m). Dionys leitet in der unten angeführten Stelle diesen Gebrauch von den alten Thessaliern und Athenern ab. Aber wer sieht nicht, daß eine so offenbar nur zur Beschwerde des gemeinen Bürgers erfundene Einrichtung keinesweges das Werk eines Gesetzes seyn konnte? Nur Gewalt, nur eine usurpirende Gewohnheit, kann so etwas begründen. Haben wir daher Acht: so zeigt sich's auch offenbar, daß man sehr frühzeitig in Rom bemühet war, dieses Joch abzuschütteln. Unter den Königen bereits

 scheint

l) Gell. V, 13.

m) Dionys. Hal. II, 9. 10. die klassische Stelle über diese Sache. Cf. Plutarch. Romul. p. 25. Ffr.

scheint diese Einrichtung schon einmal gänzlich verloschen zu seyn. Denn hatte auch, was sich jedoch nicht beweisen läßt, Romulus das Gesetz gegeben, jeder Plebejer sollte sich einen Patricier zu seinem Patron wählen: so läßt sich doch nicht erwarten, daß die Menge freyer Ausländer, die unter den ersten Königen seit einem Ancus nach Rom zogen, diesem Gesetze werde gehuldiget haben. Ja wir treffen sichtbare Spuren seines Nichtdaseyns an. Denn des Servius Anstalt, die Bürger nach ihrem Vermögen zu schätzen, beweist eine Bemühung, die Reichen unter den Plebejern den Patronis oder Patriciern ähnlich zu machen, und die öffentliche Gewalt zwischen beyden zu theilen. Konnte aber wohl diese Anstalt nur einigen Nutzen haben, so lange das Patronat und jenes Gesetz fortdauerte? Dazu hing offenbar der Client von seinem Patrone zu viel ab. Es beweist also diese Anstalt, daß es damals in Rom auch gemeine Bürger gab, die ohne Patrone waren. Auf diese Einrichtung aber erbauete Tarquin die Monarchie und die Demüthigung der Patricier. Eine ausbrechende Rebellion war die Folge davon. Sobald man aber der Könige sich entledigt hatte, suchte man nichts eifriger, als das Patronat wieder herzustellen. Die reichsten Plebejer wurden nun Patricier oder Patrone, und über die übrigen Plebejer ward vielleicht erst damals das Gesetz verfügt, daß Jedem einen Patron zu haben aufgab. Nun zogen aber auch die Patrone die Fesseln der Unterdrückung desto fester zusammen; keine Art von Abgaben ward erlassen, jede mit äußerster Schärfe eingetrieben. So erkläre ich mir wenigstens die berühmten Streitigkeiten über die Schulden der Plebejer an die Patricier. Vielleicht, daß diese durch kleine Vorschüsse vermehrt worden waren, vielleicht, daß man sich dieser kleinen Vorschüsse bediente, um sich desto mehrere Clienten zu machen: immer scheint der Streit am Meisten restirende Zinsgelder betroffen zu haben. Diese neue Aristokratie hat über-

dem

dem das Ansehen, als ob sie Rom entvölkert hätte, in dem die reichsten Plebejer, die sich dem Gesetze nicht unterwerfen wollten, aus Rom zogen. Anders läßt es sich auch nicht erklären, wie es zugieng, daß Rom, welches unter den Königen Handlung, und zu manchen kostbaren Bauen Geld hatte, plötzlich wieder so arm ward. Doch auch unter dem zurückbleibenden Theile der Plebejer erzeugte diese Einrichtung fürchterliche Convulsionen. Unter ihnen erlosch das Patronat, und durch Camill wurden die römischen Bürger sich insgesammt wieder an Rechten gleich. War also Patron und Patricier vorher eins, so hörte dies nun auf; und obschon der Patricier-Adel blieb, so erloschen doch seine größten Vorrechte, das Lehnssystem. Ein Schatten der alten Einrichtung aber blieb in der Verbindung eines processirenden Bürgers mit seinem rechtlichen Beystande. Denn da die Patricier sich noch lange in dem Besitz der Gerichtsformeln erhielten, worauf noch damals das ganze römische Gerichtswesen beruhete: so ward der Plebejer genöthiget, den Patricier zu seinem rechtlichen Beystande zu machen, und hiermit abermals sein Client, doch in einem weit mildern Sinne, zu werden. Doch, wie wir unten sehen werden (B. 8. §. 6.) auch dieses Vorrecht entrissen nach den Jahren 449 und 552 die Plebejer den Patriciern, oder theilten es wenigstens mit ihnen. Doch als wieder der Reichthum einiger Familien nach dem Zeitalter der Scipionen das Gleichgewicht unter den römischen Bürgern aufhob: entstand eine neue Art von Client, da sich nämlich der geringere, irgend einen mächtigen Römer zu seinem Beschützer wählte, und ihm dafür aufwartete und kleine Dienste erwies. Dies war die Gestalt der Clienten zu den Zeiten des Cicero. Unter den Kaisern dauerte diese letzte Gattung, wie die zweyte, das Patronat der Rechtsgelehrten immer noch fort. Doch freilich waren beyde Arten der ältesten Client-

 schaft

schaft an Beschwerden bey Weitem nicht ähnlich. Demnach haben wir die Worte Patronus und Cliens bey den Römern in einem dreyfachen Sinne zu verstehen, und das ältere Patronat der Patricier von dem der Rechtsgelehrten, und endlich von dem der römischen Großen wohl zu unterscheiden.

48.

Außerdem erhielten sich in Rom noch dreyerley Spuren dieser alten Einrichtung. Die erste behauptete sich in der Verbindung eines Herrn mit seinem freygelassenen Knechte. Der Herr blieb der Beschützer seines Freygelassenen, und der Knecht ward ein Client des Hauses, aus welchem er entlassen war. Wir wissen nicht, ob diese Art von Schutzverwandtschaft alle die Obliegenheiten mit sich führte, welche die obgedachte Clientel der Plebejer auflegte. Denn nur dies ist bekannt, daß der reiche Libertus seinen armen Herrn so gut, als ein Kind seinen Vater, zu ernähren schuldig war. n) Sie erstreckte sich gewissermaßen aber noch weiter. Nach den Gesetzen der XII Tafeln war dieser Patron der gesetzmäßige Erbe seines freygelassenen Clienten, wenn er keine Leibeserben hinterließ, und ohne ein Testament verstarb. Eben dieses Recht besaßen die Kinder des Patrons. Daraus folgerten die alten Rechtsgelehrten, daß, weil der Patron Erbe sey, er auch die Beschwerde der Vormundschaft über die Kinder seines Clienten über sich nehmen müsse. o) Nieuport und Andere haben hieraus die Folge gezogen, daß auch dasselbe bey dem Patronate der Patricier über die Plebejer gültig gewesen sey. Die angeführte Stelle der Institutionen aber widerlegt sie selbst. Uebrigens hinter-

n) Paull. Rec. Sent. 2. 32. 1. l. 5. §. 18. et lege ult. D. et agnosc. et alend. lib.

o) T. 17. Inst. de tutel. patr. Cf. Ulpian. 27. 1. 29. 1.

hinterließ der Vater entweder seinen Freygelassenen, als einen Theil seiner Habe, allen seinen Kindern, oder er eignete ihn einem allein zu. Dies wurde Assignatio libertorum geheißen. Der Kaiser Claudius gab hierüber im Jahre der St. 798 ein besonderes Senatusconsultum. p) Nicht weniger trugen sowohl die Prätoren durch ihre Edicte, als die Lex Papia Poppäa Sorgfalt, daß die Herren nicht durch gemachte Testamente um die Erbschaft ihrer Freygelassenen betrogen werden konnten. Die Freygelassenen waren oft sehr reich, und der Herr konnte, nach den XII Tafeln, nur dann erben, wenn der Freygelassene ohne Testament verstarb. Die gedachten Gesetze befahlen also, daß, wenn ein Freygelassener ohne Leibeserben verstarb, und ein Testament machen wollte, er seinem Herrn, wenigstens einen Theil seines Vermögens hinterlassen mußte. q) Vollkommen dieselbe Bewandniß hatte es auch mit dem Patronatsrechte, welches, wie wir oben gedacht haben, ein Vater über seinen emancipirten Sohn erhielt.

49.

Die zweyte Spur der ehemaligen Patronatsrechte finden wir in den Beschützern fremder Personen, welche sich zu Rom aufhielten. Man nennte die Verbindlichkeit, in welcher diese Beschützer gegen ihre Clienten standen, Jus applicationis. Vermöge dieses Rechts machte der Beschützer, sobald ein Client ohne ein Testament verstarb, Anspruch auf dessen ganze Verlassenschaft. Die Sache ist dunkel, man leitet aber diesen Gebrauch von den Athenern ab. r) Endlich die

p) Die Worte desselben hat Ulpian. l. 1. pr. D. de Assign. lib. aufbehalten. S. Heinecc. Ant. P. II. p. 49.

q) Heinecc. Ant. P. II. p. 41 ff. Cf. Suet. Neron. 32.

r) Cic. de Orat. I. 39. Cf. Ernesti Clav. Cic. v. Applicatio.

die letzte Spur des obgedachten Patronatsrechtes tref-
fen wir in den Patronen an, welche ganze Länder und
Völker, einzelne Städte, Flecken und Gesellschaften in
Rom hatten. s) Sie besorgten die Geschäfte ihrer
Clienten, forderten aber auch oft allzu große Belohnun-
gen, die endlich durch Gesetze eingeschränkt wurden. t)
Z. B. Die Schutzherren der Sicilianer waren einst die
Marceller, u) hernach Cicero. x) Man wählte der-
gleichen Schutzherren häufig aus den Häusern, aus
welchen die Ueberwinder der den Römern unterwor-
fenen Völker abstammten.

50.

Nehmen wir nun alle diese Personen zusammen,
welche ein vornehmer Römer unter seinem Schutz hatte,
als Personen, deren Rechtshändel er vor Gericht
führte, Freygelassene, Leute, die von ihm Versorgun-
gen erwarteten, ganze Gesellschaften von Handwerkern
und Negotianten, deren Beschützer er war, endlich die
Agenten auswärtiger Städte und Länder: so kam al-
lerdings ein mächtiger Anhang heraus, welcher freylich,
so oft sie in Corpore erschienen, als bey Leichenbegäng-
nissen und andern Processionen, dem Hause Ehre mach-
te, [illegible].

e) Die Freygelassenen im Hause des Römers.

51.

Doch wir haben noch etwas von den Freygelas-
senen und dem Verhältnisse beyzufügen, in welchem sie
in

s) Dionys. l. c. Cic. de Off. l. II. Reines. Inscr. I, 302.
VI, 39. II, 17. Gruter. Inscr. p. 362, 1. 359, 1.

t) Tit. C. Theod. de patrocin. vicor. L. XI. t. 24. et Cod.
Just. l. XI. tit. 53.

u) Liv. XXVI, 32.

x) Cic. in Q. Caecil. 2.

in dem Hause des Römers standen. Oft, wenn ein Römer seinem Knechte die Freyheit ertheilte, bedung er sich dabey gewisse Dinge aus, als Geschenke oder künftige Arbeit, die der Freygelassene noch für seinen Herrn zu verrichten verpflichtet wurde. Die Erfüllung dieser Bedingungen gelobte der Knecht eidlich an, und ward eher nicht für frey erklärt, bis er diesen Eid abgeleget hatte. y) Die Geschenke bestanden theils in einem Stücke Geldes, daß der Freygelassene nach erlangter Freyheit dem Herrn gab, theils in allerley Geschenken, die er entweder an Geburtstagen, oder beym Anfange des Jahres, oder am Feste der Saturnalien, und sonst dem Herrn überbrachte. Unter den Arbeiten (operae) verstanden sich sowohl Handarbeiten der Handwerker, als andere Geschäfte. Oft blieb sogar der Freygelassene bey seinem Herrn im Hause, und verrichtete die Dienste, welche er vorher als Knecht auf sich gehabt hatte. z)

§ 2.

Es ist aber ein angenehmes Schauspiel, zu erblicken, in welcher schönen Vertraulichkeit die größten Männer des Staats mit ihren Knechten und Freygelassenen standen. Man denke an einen Cicero und seinen Tiro; wie an die Treue des freygelassenen Philippus vom Pompejus. zz) Freylich kam auf diese vorzüglichen unter ihren Sklaven und Freygelassenen sehr viel an. Der Herr mußte ihnen eine Menge Geschäfte, sein Hauswesen, die Verwaltung seiner Finanzen, überlassen. Bey alle dem verdient die Dankbarkeit, mit welcher viele Römer dieses erkannten, großes Lob. a)

Bey

y) Cic. ad Attic. VII, 2.

z) Cf. Caji Inst. II, 9. 3. und des Oisel Commentar über diese Stelle.

zz) Dio Cass. 42, 4. Plutarch. Pompej. Appian. B. Civ. II, 84.

a) S. Cic. ad Fam. XVI, 1. 4. 16. XIX, 6. ad Attic. VII, 5.

2) Häusliche Beschäftigungen.

a) Verwaltung des römischen Hauswesens.

53.

Die Verwaltung des römischen Hauswesens, die im Anfange Herr und Frau theilten, kam zuletzt ganz unter die Vorsorge der ersten und vornehmsten Leibeignen im Hause. In der Stadt hatte unter diesen den Vorrang der Servus Dispensator. Er führte Buch und Rechnung, bezahlte die Posten, welche nöthig waren, und legte zuletzt davon dem Herrn Rechnung ab. b) Unter ihm stand der Procurator, von welchem wir bald reden werden. Mit dem Dispensator oft ein und dasselbe, oft aber auch ein besonderer Bedienter, war der Servus Arcarius. Dieser hatte das Geld des Herrn unter sich, und sorgte für die sichere Ausleihung desselben. Unter ihm standen die Schuldner des Herrn. Nomen und Nomina nannte der Römer, was wir Debitor oder Debitores nennen. Daher sagte man Nomen bonum, idoneum, expeditum, explicatum von einem guten sichern Schuldner, impeditum von einem unsichern Schuldner. In nomina collocare hieß sein Geld ausleihen; Nomen facere ward von dem Creditor gesagt, wenn er sein Geld auslieh; Nomen locare von dem Debitor, der Geld aufnahm. c)

54.

Die Ausgaben des Hauses im Kleinen hatte der Procurator unter sich. Er empfing von dem Dispensator

b) Suet. Ner. 44. Petron. 50. Non. Marc. p. 193.

c) Dig. l. 40. t. 5. l. 41. §. 17. Ascon. Pedian. p. 77. Senec. de Ben. I, I. Collumell. I, 7.

sator ein Stück Geld, und belegte dessen Verwendung hinwiederum mit Quittungen. d) Ueber die ganzen Vorräthe des Hauses, an Oel, Essig, Salz, eingesalzenem Fleische, Mehl, Holz, Kohlen u. s. f. war der Servus Cellarius oder Procurator Peni oder Penoris e) gesetzt. Die Kammern nämlich, worin dergleichen Vorräthe im Großen angetroffen wurden, hießen Pena, die aber, wo man kleinere Vorräthe davon aufbewahrte, Cellä. Der Servus Cellarius Palatii war unter den Kaisern eine wichtige Bedienung. Von ihm erhielten die kaiserlichen Hofleute ihren Gehalt. Es bestand nämlich derselbe, nach unserer Art zu reden, nicht in baarer Besoldung, sondern in Deputaten an Wein, Fleisch, Oel, Korn u. s. f. Diese wurden durch den Cellarius aus der Cella penaria Palatina gereicht, und führten daher den Namen Cellarium, nachher Salarium. f) Selbst einige reiche Römer machten dieses nach, und ließen durch ihre Cellarios ihren Clienten dergleichen Deputate reichen. Nicht allein aber in Rom, auch in den Provinzen, wurden dergleichen Deputate an die kaiserlichen Bedienten vergeben. Es gab daselbst nämlich große kaiserliche Magazine, in welche der kaiserliche Zehend an Wein und Korn geliefert wurde. Aus diesen Magazinen, welche Species Cellariensis genannt wurden, lieferte man dergleichen Deputate ab. Der Mann, welcher darüber gesetzt war, führte den Namen Procurator annonarum et specierum cellariensium. g)

55.

Dem ländlichen Hauswesen war der Villicus vorgestellt. Auch über die Geräthschaften und Kostbarkei-

ten

d) Petron. 30. Quinct. declam. 345.

e) Plaut. Pseud. II, 2, 13.

f) Ael. Lampr. Heliog. 26.

g) Cod. Theod. l. 7. t. 4. l. 32. l. 11. t. 10. l. 3.

ten waren die Servi supellectiarii, Servi Corinthiarii, welche nämlich die theuren Gefäße aus zusammengesetzter Bronze oder korinthischem Aerze unter sich hatten; die Servi ab Auro et Argento, die Servi Atrienses vorgesetzt. Atrienses (ab atrio) hießen diese letztern, weil in den Gemächern zu beyden Seiten des römischen Hauptsaals das Geld und die größten Kostbarkeiten des Hausherrn aufbewahret wurden. Solchem nach war nichts, was nicht der Römer seinen Sklaven anvertrauet hätte. Alles dieses beweiset: dergleichen Knechte mußten so sklavisch eben nicht gewesen seyn, sondern vielmehr durch das gute Verhalten ihrer Herren gegen sie, Liebe, Treue und Anhänglichkeit für dieselben gewonnen haben. Wie unglücklich wäre sonst ein solcher Herr versorgt gewesen!

b) Die Mahlzeiten der Römer.

56.

Die Mahlzeiten der Römer lassen sich füglich in die gewöhnlichen häuslichen Mahlzeiten und die Gastgebote abtheilen. Die Gastgebote waren wieder theils öffentliche, theils Privat- oder Familien-Gastgebote. Was die gewöhnlichen häuslichen Mahlzeiten anlangte: so kannte der alte frugale Römer nur eine ordentliche häusliche Mahlzeit, und diese war die Coena, welche er in der neunten Stunde, d. i. nach unserer Tagesberechnung, Nachmittags um drey Uhr hielt. Für andere außerordentliche Mahlzeiten hatte er kaum einen Namen, viel weniger wurden besondere Zubereitungen dazu gemacht. Eben so wenig kannte man damals die Menge von Speisen, die nachher aufkamen. Ja bis zu dem ersten punischen Kriege hatte der Römer nicht einmal Brod, sondern

dern statt dessen einen Brey (puls): h) außer dem Brey aßen sie noch Gemüße (olera); Brey und Gemüße waren ihre einzigen Speisen. Frisches Fleisch kam nie auf den Tisch; gedörrtes nur an Festtagen, oder beym Besuche eines Gastes. *). Im Jahre 580 hatte man in Rom noch keine Bäcker, sondern die Weiber buken das Brod. i) Wer aber ein Gastmahl anrichten wollte, dung sich einen Koch dazu. k) Doch mit der Zeit änderte sich dieses alles. Nun unterschied man verschiedene Arten von Mahlzeiten, Jentaculum, Prandium, Merenda, Coena und Comessatio.

57.

Ientaculum (ακρατισμα oder αριστον) war das einfache Frühstück, welches Leute, die früh aufstanden, Kinder, die im Wachsthum standen, und schwächliche Personen zu sich nahmen; letztere tranken nur einen Schluck Kräuterwein (Vinum fili sc. herba conditum). l) Das Prandium (δειπνον), die Vormahlzeit, fiel später, und kam besonders nach

h) Plin. l. XVIII. Puls fritilla daselbst ist ein Brey von geröstetem Mehle.

*) Juvenal. Satyr. XI, v. 77—99.

i) Plin. l. 18. c. 11.

k) Plaut. Pseud. 3, 2. Wenn nicht Plautus in dieser und andern Stellen, wo er dergleichen Köche dingen läßt, damit ein Gemälde des Geizes oder der Frugalität aufstellt. Die Angaben der Komiker sind mit Vorsicht zu gebrauchen.

l) Mart. XIV, 223. Athenaeus l. I, 9. Festus voce filatum.

nach dem etruscischen Kriege m) bey den Vornehmen in Gebrauch, ehe sie auf das Forum gingen, nach unserer Uhr Mittags um eilf Uhr. n) Man aß dabey, ohne Umstände zu machen, blos etwas aus der Hand. o) Aber Männer in Geschäften des Staats, als Senatoren, Prätoren und andere Magistratspersonen mußten darauf Verzicht thun, wenn sie sich nicht etwa versehen haben, da sie von Morgen bis auf den Abend zu thun hatten. Wer ein ordentliches Mahl hielt, ward für einen Schwelger angesehen. p) Merenda war wieder, nach unserer Art zu reden, das Vesper; oder sogenannte Halbabendbrod, welches Kinder, Schwache, und Leute, die schwere Arbeit verrichteten, genossen. q) Ehemals bedeutete dieses Wort so viel, als Prandium. r) Coena war die eigentliche oder Hauptmahlzeit (δειλινον, δορπος), welche man um 3 bis 5 Uhr, unserer Zeitrechnung nach, und fast immer in Gesellschaft, genoß. Comessatio war ein Trinkgelag, welches nach Gastmahlen*) gegeben wurde. Von beyden reden wir bald ein Mehreres.

58.

m) Lucretius V, 14. 15. beschreibt die Veränderungen, welche sich nach dieser Zeit in der Lebensart der Römer zutrugen, sehr schön.

n) Cic. Tusc. Quaest. V, 35. Cels. I, 3. Suet. Claud. 8.

o) Sen. Ep. 83. Horat. Serm. I, 6, 125.

p) Cic. in Verr. I, 19.

q) Isidorus Hisp. XIX, 2.

r) Festus bey diesem Worte.

*) Zu den epulis kann die comessatio nicht gerechnet werden, wie es nach Sueton. Vitell. c. 13 scheint; vergl. Liv. XL, 1. seq. aus welcher Stelle erhellt, daß die comessatio erst post convivium, post coenam angestellt wurde.

58.

Die öffentlichen Gastmähler (convivia publica, epulae), waren eine Art von offener Tafel, welche entweder auf Kosten des Staats, oder bemittelter Privatpersonen, jedem, der sich dabey einfinden wollte, gegeben wurden. Hieher gehören die Coenae triumphales, †) die man häufig in dem Porticus in dem Capitolinischen Tempel gab, oder andere Mahlzeiten, die bey Einweihung von Götter-Statuen, an Geburtstagen *), beym Antritt hoher, besonders Pontificial-Stellen, **) bey feyerlichen Spielen, ***) oder Leichenbegängnissen und andern Gelegenheiten, in verschiedenen Basiliken und Porticus ausgerichtet wurden; auch diejenigen Gastmähler, wo ein ganzes Collegium, als der Senat, in einem Tempel, auf dem Capitolium, oder in einer Curie feyerlich zusammen speiste.

59.

Die Familien-Gastgebote waren sämmtlich Coenae. Man lud die Gäste dazu ein, ein gebetener

 Gast

†) Liv. III, 29. Suet. Caes. 38.

*) Doch sind diese epulae, welche natalitia heissen, im recht eigentlichen Sinne nicht convivia publica, weil sie nur eine Privatperson betreffen. Von der Feyer solcher Tage und Mahle (de natalitiis) hat Joseph Laurentius geschrieben; in Gronov. Thesauro T. VIII.

**) Solche Antritts-Schmäuse oder Gastmähler hiessen epulae inaugurales, aditiales (pontificiales), Horat. Carm. II, 14. am Ende.

***) Epulum Iovis ludorum caussa beym Livius, das die Septemviri epulones besorgen mußten, munera gladiatoria s. funera betreffend; s. Liv. XXXIX, 46. und Cic. pro Muraena c. 36.

Gast konnte aber auch einen ungebetenen mitbringen. Diese wurden Umbrae s) †) (σκιαι, Begleiter) genannt. Man hatte zu dieser Mahlzeit besonders eingerichtete Speisezimmer, gegen Mitternacht gelegene für den Sommer, und andere gegen Mittag für den Winter. Diese Speisezimmer wurden Triclinia geheißen, wenn darin drey Ruhebetten, Biclinia aber, wenn nur zwey Betten aufgestellt waren. Auch Heraclinium, ἑξακλινιον, ein Tisch mit sechs Ruhebetten oder Speise-Sophas. Man nannte dergleichen Zimmer der vornehmen Römer, die in dem untersten Theil des Hauses waren, auch Connatio, so wie die Speisezimmer geringerer Leute (in oberen Stocken) Coenaculum, oder nur Zeta *) l. Diáta. Ein besonders prächtiger Speisesaal, welchen der K. Domitian bauen ließ, führte den Namen Mica aurea. Die gewöhnlichste Benennung eines Speisezimmers war Triclinium. **)

60.

Die alten Römer, zu des Romulus Zeiten, pflegten bey der Mahlzeit zu sitzen; eine Gewohnheit, der

s) Horat. Serm. II, 8, 22. Epist. I, 5, 28.

†) Sokrates gab wenigstens schon dem Aristodem, welchen er auf Agathon's Gasterey mitnahm, diesen Namen.

*) Eigentlich Zäta; denn Aeolisch ζαιτα statt διαιτα: die Aeolier machten aus δια, ζα.

**) Casalius de tricliniis, conviviis etc. Veterum; in ejusd. Op. de urbis ac imperii Romani splendore (Rom. 1650. Fol.), und in Gronov. Thes. T. IX. Petr. Ciacconius de triclinio, mit den Anmerkungen des Fulvius Ursinus wieder aufgelegt, Amstelod. 1664, 12. auch Lips. 1758, 12. S. auch Horat. Serm. II. 8. und Haberfeldt's Vorlesungen, 3ter B. S. 342 ff.

der die Frauenzimmer lange Zeit getreu blieben. t) Nachdem aber ward es zur Gewohnheit, bey der Mahlzeit zu liegen (accubitus), also nämlich, daß man den obern Theil des Körpers auf den Ellbogen stützte, u) und die Füße hinter dem Rücken des Nachbars, welcher mit dem Haupte gegen den Leib des Andern lag, ausstreckte; ein Kissen war nur dazwischen. Der erste Gast hatte den Andern gleichsam in dem Schooße liegen. *) Die nothwendigste Meublen, welche man folglich in ein Speisezimmer anzuschaffen hatte, waren Lagerstätten oder Betten, welche um die Tafel hergestellt wurden. Diese Lagerstätten bestanden theils aus einem Gestelle, theils aus den darüber ausgebreiteten Betten. Die Gestelle waren anfangs niedrig, von gemeinem Holze und ohne alle Zierrathen gemacht; und weil die ersten Betten dieser Art, aus Carthago nach Rom gebracht wurden, erhielten sie den Namen Lecti punicani. x) Allein die römische Verschwendung wußte mit der Zeit eine Menge Kostbarkeiten dabey anzubringen. Man verfertigte diese Gestelle nicht allein aus den theuersten Hölzern, sondern legte sie auch mit Schildplatten und andern Dingen aufs Künstlichste aus. y) Eben so wechselte die Mode mit den Betten selbst, welche man auf diese Gestelle legte. Waren die ersten Betten nur mit Binsenmark ausgestopft z), so stopfte man sie statt dessen weiterhin mit Federn, a) beson-

t) Servius ad Virgil. Aen. VII, 176. Valer. Max. II, 1, 2. Isid. XX, 11. Sueton. Claud. 32. Tacit. Ann. XIII, 16.

u) Horat. Serm. II, 4. 39.

*) Daher in sinu recubare, accumbere infra. S. Liv. XXXIX, 43.

x) Isid. Hisp. XX, 11. Cicero pro Muraena 36.

y) Varro de lingua lat. l. 8. p. 102. Plin. l. 16. c. 43.

z) Varro de lingua lat. l. 4. p. 39.

a) Cic. Tusc. III, 19.

besonders aber mit der weißen kostbaren Wolle aus, welche man unter dem Namen Leuconicum aus dem Celtischen Gallien nach Rom brachte b). Auf einem Bettgestelle lagen gewöhnlich drey, höchstens vier Personen; mehrere auf ein Bett zu verweisen, ward für schmutzig gehalten c). Für jede Person befand sich aber auf dem Ruhebette ein besonderes Polster (Pulvinar), worauf sie den Arm stützen konnte. „Da gewöhnlich die Tische viereckig, und um dieselben drey solche Lagerstätten gestellet waren, so blieb eine Seite zur Bedienung frey. Nachher kamen runde, oder vielmehr halbrunde Tische (Mensae lunatae l. sigmata) in der Gestalt eines C oder halben Mondes und Zirkels auf, und damit ward auch gebräuchlich, daß man besondere dazu verfertigte Speisesopha's machte, die den Namen Stibadium erhielten. d) Ein solcher halbrunder Tisch hatte nur einen einzigen Sopha, welcher für 6, 8, auch wohl mehrere Personen eingerichtet war. e) Da die drey Lagerstätten um einen viereckigen Tisch die gewöhnlichsten waren: so muß man merken, daß der erste Platz voran an der linken Seite der oberste war f), welche Gewohnheit man auch nachher bey den runden Tischen beybehielt. Das Ruhebett oder der Sopha linker Hand hieß Lectus summus, das hinten queervor Lectus medius, das rechter Hand Lectus imus. Der neunte Gast lag dem ersten gegen über. Die eine Seite des Tisches blieb zur Bequemlichkeit der Aufwartung frey.

61.

b) Sueton. Tib. 54. Plin. l. 19. c. 1. Tacit. Ann. VI, 23.

c) Horat. Serm. I, 4. 86. Cicer. in Pison. 27.

d) Ael. Lamprid. Hel. c. 29; 21. 24. 25. Martial. IX. 60.

e) Martial. l. 10. ep. 48. l. 14. ep. 87.

f) Hor. II, 8, 20—23. Apoll. 1, 10. Macrob. II, 9.

61.

Die ältesten Römer speisten sitzend an dem Feuerheerd, *) wo der Lar familiaris stand, welchen man für den Opferaltar der Göttin Vesta ansah. Daher hielt man den Tisch für heilig, und die Gäste berührten bey ihren Schwüren den Tisch als einen Altar; auch entstand die Redensart: ad mensam tanquam ad aram. g)

62.

Die Tische der Römer hatten, wie alle ihre Geräthschaften, vielerley Moden. Anfangs bediente man sich büchener Tische mit drey Füßen; h) sodann wählte man sie von Ahorn, und statt dreyer Füße hatte der Tisch nur einen, der aber meistentheils von gebranntem Thon war. i) Diese Speisetische verwechselte man bald wieder mit andern, die aus einem Stück Wurzel geschnitten, und nach Maaßgabe ihrer vielfarbigen Flecken äußerst kostbar waren. k) Die Füße dieser Tische waren künstlich in Elfenbein oder Silber ausgearbeitet. Noch kostbarer waren die Monopodia, welche aus mauritanischem Citronenholz verfertiget und mit einem Fuß von Elfenbein unterstützet wurden. Ein einziger solcher Tisch wurde mit 33333 Rthlr. bezahlet. l) Endlich vertauschte man die elfenbeinernen Füße mit metallenen, die besonders schön auf der Insel Delos gemacht

*) S. de veteris Latii religionibus domesticis, eine gekrönte Preisschrift vom D. Ernst Spangenberg. Göttingen 1806. 4.

g) Ovid. Amor. I, 4. 27. Fast. 6, 303.

h) Martial. II, 43. Horat. Serm. I, 3, 13.

i) Martial. l. c.

k) Plin. I, 13. c. 15. Senec. de benef. l. 7. c. 9.

l) Plin. l. c. Martial. l. 14, ep. 89. l. 2, ep. 43.

wurden. m) Ehe man zur Tischmahlzeit ging, wusch man sich, n) legte ein leichtes oder Tafelkleid (Synthesis) an o), und zog die Sohlen von den Füßen, p) damit die Speisesophas nicht beschmutzt würden. Es war auch gewöhnlich, daß die Gäste sowohl sich, als die Trinkgefäße, mit grünen Zweigen und Blumen zu bekränzen pflegten. q) Auch pflegte man sich zu salben, und besonders wurde das berühmte Malobathnum, eine Specerey, die man aus dem tiefen Indien, Syrien, und von da nach Rom holte, dazu gebraucht. Gleichen Gebrauch machte man auch von der Narde. qq)

63.

War Alles gehörig vorbereitet und veranstaltet; so erfolgte die Mahlzeit, welche die Römer in drey Theile, das Voressen, die Gerichte und den Nachtisch, eintheilten. *) Das Voressen, Gustus (Gustatio **) l. Promulsis, bestand aus solchen Speisen, welche den Appetit

m) Livius l. 38, 6. Plin. l. 34, c. 2. 3.

n) Juvenal. Sat. VI, 419.

o) Martial. XIV, 133.

p) Id. III, 50. Die Synthesis vertrat die Stelle unserer Servietten; sie heißt auch Toga coenatoria.

q) Juvenal. V, 36.

qq) Horat. Carm. II, 7, 8. II, 11, 16. An beyden Orten nennt Horaz diese Salben Syria, weil nemlich alle indische Waaren über Syrien nach Rom kamen.

*) Von den Speisen der Römer Horat. Serm. II, 4. und die Commentare darüber.

**) Gustatio hat Petron. Satyric. 31: Man findet auch antecoenium beym Apulejus, wofür man antecoena lesen wollte. S. Lipsius i. s. Epistol. Centuria I, 55. und Salmasius in Commentar. ad Scriptores historiae Augustae, p. 262.

Appetit erwecken sollten; r) dergleichen waren Austern, Oliven, lucanische Würste, Salat, Zwiebel, Eyer (daher das Sprichwort ab ovo usque ad mala vom Anfange der Mahlzeit bis zum Ende), Senf, Rettig u. s. f. Auch eingemachte Sachen wurden aufgetragen.*) Man setzte diese Näschereyen in besondern schöngearbeiteten Aufsätzen auf. Dergleichen war das Asellum Corinthium bisaccium, das Petron bey der Mahlzeit des Trimalchio sah. s) Endlich gab man dabey gewöhnlich keinen Wein, sondern Meth (Mulsum) zu trinken. Dieser Meth ward in einem bedeckten Gefäß (Vas mulsarium) aufgetragen, und gab der ganzen Vormahlzeit den Namen Promulsis. Für diejenigen, welche keine Liebhaber des Methes waren, brachte man Honig und Wein, damit sie sich Weinmeth machen konnten. t)

64.

Nach diesem Voressen folgten die mancherley Gerichte selbst, bey denen die Produkte aller Länder gebraucht wurden, den Gaum des näschigen Römers zu kitzeln. Ein Gericht ward indeß als das Hauptwerk (Caput coena) angesehen, und der Wirth kündigte dasselbe auch also an. Dies war bisweilen ein wildes Schwein u. s. f. u) Wir bleiben bey diesen Gerichten einige Zeit lang stehen, um sowohl das Tischgeräth der Römer, als die Bedienten, welche sie hauptsächlich brauchten, zu beschreiben.

r) Martial. XI, 53.

*) Cicero, welcher ad Diverſ. IX, 16. sagt, er habe die Promulsis gänzlich abgeschafft, nennt daselbst einige Speisen, welche in der Promulsis genossen wurden.

s) Satyr. c. 31.

t) Horat. Serm. II, 4, 24. Varro de re rustica. III, 16. 6.

u) Juven. Sat. I, 140.

65.

Unter das Tischgeräth (arma convivalia) x) gehörte voraus das Tischtuch und die Servietten. Beyde vertauschten ihren Namen. Anfangs ward das Tischtuch mappa, die Serviette mantele genannt, unter den Kaisern aber hieß das Tischtuch mantele, die Serviette mappa. y) Mit den Tischtüchern, welche wie die Servietten, aus Leinen waren, trieb man viele Pracht. z) Die Servietten aber, scheint es, mußte jeder Gast selbst mitbringen. a) Die Schüsseln wurden nicht blos auf den Tisch gesetzt, sondern man bediente sich dazu gewisser hölzerner, ausgelegter, ja gar silberner Gestelle (Repositoria), die entweder einfach, oder durch Aufsätze für mehrere Schüsseln eingerichtet und künstlich bearbeitet, aber auch auf das Herrlichste polirt waren. b) Als ihr vorzüglichstes, wo nicht einziges Werkzeug bey Tische, kommt Cochlear vor, welches an dem einem Ende etwas zugespitzt war, um damit die Speisen aufzufassen, und von dieser Spitze auch ligula (von lingua, lingula Zünglein) genannt wurde. Gabeln hat man nicht gehabt, *) aber Messer, mit welchen das Fleisch schon in kleine Stückchen zerschnitten war, daß die Gäste solcher nicht bedurften. Die vornehmsten Bedienten, welche bey

x) Cf. Hieron. Baruffaldus de armis convivalibus ap. Sall. Tom. III.

y) Isidor. Hisp. XIX, 26.

z) Lamprid. in Sever. 37. id. Heliogab. 27. Trebell. Poll. Gallieno c. 16.

a) Martial. XII, 29.

b) Plin. IX, 11. l. 33, 11. Petron. Sat. c. 33. 36. 40. 59. 60.

*) Peter Ciacconius und Fulvius Ursinus, auch Baruffald sagt: Die Alten hätten von den cultris und fasciculis keinen Gebrauch gemacht, sondern sich blos der Cochleare bedient.

bey der Mahlzeit aufwarteten, waren der Structor, oder Tafeldecker, welcher für die Ordnung und Stellung der Gerichte Sorge trug, c) der Infertor, welcher die Speisen hereintrug, und der Carptor †) l. Scissor, l. Diribitor, welcher die Speisen unter vielen künstlichen Griffen und Wendungen zerschneiden und vorlegen mußte. d) — Den Nachtisch, welcher Mensa secunda, oder auch Bellaria ††) geheißen wird, machte hauptsächlich eine Menge ausländischer und köstlicher Früchte (ὡραια) und vieles Backwerk aus.

66.

Die römischen Gastgebote wurden mehrentheils mit einem Trinkgelage, Comessatio nocturna, beschlossen. *) Diese waren äusserst schwelgerisch, man ersäufte sich mehr im Weine, als man ihn trank, und kam, um recht zu schwelgen, noch zeitiger, als gewöhnlich, zusammen, oder zechte bis an den lichten Morgen. Dieses sind die Gastmahle, welche man convivia tempestiva nannte. e) Wir haben bey diesen Trinkgelagen theils auf den Wein, theils auf die Trink-

c) Petron. Satyr. 35.

†) Petronius hat auch Carpus.

d) Senec. Ep. 47. Petron. c. 36. Cic. in Pis. 27.

††) A. Gellius XIII, 11. sagt: bellaria sunt omne genus mensae secundae; er setzt noch hinzu: vina quoque dulciora hoc nomina appellata; vergl. XV, 8.

*) C. G. Schwarz de comessationibus veterum. Altorf. 1741. 4.

e) Sie nahmen früher, vor der gewöhnlichen Zeit, ihren Anfang, oder dauerten tief in die Nacht hinein (usque ad multam noctem); s. Cicer. Cato Maj. c. 14. Sueton. Caj. 55. Der Unterschied zwischen conviv. tempest. und intempestivis findet nicht Statt.

Trinkgefäße zu sehen. Die Römer unterschieden zweyerley Arten von Wein, Doliare und Defusum. Doliare war neuer junger Wein, welcher noch nicht auf die Amphoren gezapft worden war. Defusum l. Diffusum ein alter und abgezapfter ausgelegener Wein: denn die Alten pflegten ihre Weine nicht in Fässern alt werden zu lassen, sondern, wenn sie lang aufbewahrt werden sollten, in thönerne Gefäße (in amphoras vel cados *) zu gießen — daher der Name. Die Römer waren ferner mit dem bloßen Wohlgeschmack des Weines nicht zufrieden, sondern würzten denselben mit Salben und Spezereyen, Vinum conditum. f) Sie warfen ferner entweder Stücke Eis hinein, um ihn recht kalt zu trinken, oder gossen warmes Wasser hinein, und tranken ihn heiß. g) Sie hatten endlich eine Art von Wein, welcher Vinum murrhinum, maratkrites genannt wird: es war jedoch schon den Alten unbekannt, worin dieser Wein bestanden. h) Man nannte solche Weine auch Vina medicata.

67.

Die Trinkgefäße waren entweder solche, mit denen man nur den Wein auf den Tisch brachte, woraus man aber nicht trank, z. B. Culleus ein Schlauch, der 20 Amphoren enthielt, Amphora faßte 80 römische Pfund, Urna enthielt 40 Pfund, Congius 10 Pfund; oder solche, woraus man trank, dergleichen waren Sex-

*) Mit vieler Mühe zog man den Wein in die kleinern Gefäße ab, da die Weinfässer nicht, wie die unseren, unterwärts Spundlöcher hatten, und die Weinheber den Alten gleichfalls unbekannt waren.

f) Juvenal. Sat. VI, 303. Plin. l. 13. c. 3.

g) Juvenal. Sat. V, 63. Plaut. Cucul. II, 3, 13.

h) Hesychius h. voce. I. Fr. Christ de murrhinis veterum. Lips. 1743. 4.

Sextarius von 20 Unzen im Gehalt, Hemina l. Cotyle von 10 Unzen, Quartarius von 5 Unzen, Triens von 8 Unzen Sextans 3½ Unzen, Acetabulum 2½ Unze, Cyathus enthielt 2 Unzen. Patera war ein weites Trinkgeschirr, nach Art unserer Punschnäpfe, in welche der Wein zusammengegossen, und mit Wasser vermischt, dann aber mit kleinen Bechern daraus geschöpfet wurde. i) Ehe das große Trinkgefäß, woraus man schöpfte, auf den Tisch gesetzet wurde, ward der Tisch mit einer wollenen Decke, Gausapa villosa, oder mit einer hölzernen Scheibe, nach der Größe der Amphora, bedeckt, welche Incitega hieß. k) Man trank selten lautern Wein (merum), sondern mischte ihn gewöhnlich mit Wasser (Vinum dilutum). Der Ausdruck war Temperare vinum, auch miscere und restinguere. Noch von weiterm Umfange war das Wort liquare vina. Es war nämlich, da die Alten die Vortheile bey der Aufbewahrung des Weins nicht kannten, und er daher trübe und dick wurde, die Läuterung desselben. Diese geschah durch eine Art von Trichter oder Durchschlag und hieß liquare vinum. Zu gleicher Zeit mischte man Eis oder warmes Wasser unter den Wein. Dies alles drückte das Wort liquare aus. Man verrichtete diese Arbeit selbst bey Tische. l) Da ich einmal vom römischen Weine und seiner Aufbewahrung gesprochen habe; so ist es vielleicht nicht am unrechten Orte, hier vom römischen Weinkeller zu reden. Die Cella vinaria der Römer lag nicht in der Tiefe, *) sondern war

i) Horat. Od. III, 19, 11. Memoires de l'acad. des Inscr. Lips. 1743. 4.

k) Mart. l. 14. ep. 138. Fest. ad h. voc.

l) Vergl. Columell. IX, 15, 12. Cic. Fin. II, 8, 1. Horat. Carm. I, 11, 6.

*) Es gab aber doch auch unterirdische Keller, deren Nichtexistenz man aus dem Stillschweigen des Plinius und

war über der Küche angebracht, weil man durch den Rauch den italienischen Weine ihnen ihre Herbe zu benehmen suchte. Der Wein wurde in großen Krügen oder den kleinern Gefäßen (amphora) aufgestellt, die oben verpicht waren. An den Krügen selbst wurden mit Pech oder Mastix Zettelchen angeheftet, auf welchen der Name und das Alter des Weins, auch der Consuln, unter welchen er zurückgelegt wurde, bemerkt: dieß hieß Nota.

68.

Das Hauptvergnügen, welches man sich bey diesen Gastgeboten oder gewöhnlich bey den Trinkgelagen (Comessationes) machte, war das Imperium convivale. Einer der Gäste nämlich wurde durch die Würfel zum Vorsteher des Gastgebots (Rex convivii l. Thaliarchus, l. Magister vini, Arbiter bibendi) erwählt. m) Er schrieb dann den Andern Gesetze vor, wie viel sie trinken, auf wessen Wohlseyn sie trinken, daß sie dabey ihre Liebesgeschichtener zählen sollten, ferner, wie der Wein getrunken werden sollte u. s. f.; und bestrafte diejenigen, welche gegen diese Gesetze handelten. Man leerte also Becher (Cyathos) auf das Wohlseyn der Götter, der Musen, noch lebender Helden, seiner Liebhaberinnen, n) seiner Gönner und Freunde aus, und das oft so viele, als ihr Name Buchstaben enthielt, oder nach der Zahl der Finger, nach der Zahl der Jahre, die man zu leben wünschte.

und Vitruvius schließen wollte, wie ein zu Pompeji unter den Ruinen entdecktes Landhaus beweist, welches mit mehreren unterirdischen Gewölben, oder Kellern versehen war.

m) Horat. Od. I, 4, 18. II, 7, 25. Cicer. de Sen. c. 14.

n) Martial I, 71.

wünschte. o) Es gab auch Strafen, die man trinken mußte (culpa potare magistra). Ehe man trank, goß man zu Ehren der Götter Etwas von dem Wein aus dem Becher auf den Tisch oder den Boden (libare). Man machte aber gewöhnlich den Anfang mit den größten Bechern und hörte bey den kleinsten auf (a summo bibere ad imum). *)

69.

Während der Tafel pflegten die Gäste sich zu salben; man goß wohlriechende Wasser auf sie, warf Blumen auf den Tisch. p) Mäßige und gelehrte Männer ließen sich etwas vorlesen, oder lasen selbst etwas vor; q) es ließen sich auch Virtuosen hören; alle diejenigen, welche die Gäste als Zuhörer oder als Zuschauer unterhielten, ergötzten, wurden Acroamata genannt. Wilder waren die Vergnügungen der Schwelger, die oft während der Mahlzeit ein Paar Gladiatoren vor sich auf den Tod fechten ließen, r) oder elende Musicanten und Sängerinnen (Psaltriae) anhörten, welche die Gesellschaft mit Possen und unzüchtigen Liedern s) oder schändlichen Tänzen **) und Pantomimen vergnügten t) und insgemein große Säuferinnen waren.

o) Ovid. Fast. III, 531.

*) J. Frid. Christ, de magisteriis Veterum in poculis. Lips. 1745. 1749. 4.

p) Juven. Sat. XI, 22. Horat. Od. II, 7, 7. Tibull. I, 8, 51.

q) Juvenal. Sat. XI, 178. Plin. Epist. I, 15. III, 1. VI, 31.

r) Livius IX, 40. Silius H. Punic. l. 11, v. 51.

s) Livius L. 39, 6. Cicer. Tusc. l. 2. Brut. 19.

**) Unter den Tänzerinnen dieser Art zeichneten sich die Gaditannerinnen aus; wie denn die Einwohner von Cadix noch in den neuesten Zeiten wegen ihrer unanständigen Bewegungen im Tanzen berufen sind.

t) Cicero in Pison. c. 10. Plin. Ep. IX, 17.

ren. Endlich hatte man auch bey solchen Mahlzeiten gewisse Spiele. Man würfelte, ob man bey seiner Geliebten glücklich sey; man schwippte Wein um die Wette aus den Bechern und suchte dadurch einen Klang zu erwecken, oder man schnippte Apfelkerne gegen die Decke und wettete, wer am höchsten kommen würde. u) Eines von diesen letzten Spielen führte den Namen Cottabus.

70.

Wir können dieses Kapitel von den Mahlzeiten der Römer nicht beschließen, ohne zuvor uns an ihre Schwelgerey zu erinnern. Dieses Laster fing schon sehr frühzeitig an, in Rom herrschend zu werden. Plautus giebt bereits hievon bedeutende Winke; x) und Cato rief gewiß nicht umsonst aus, daß eine Stadt ihren Untergang finden müsse, in welcher ein Fisch theurer, als ein Ochs bezahlet werde. y) Der Senat bemerkte die Gefahr dieser Seuche, und gab daher eine Reihe von Aufwandsgesetzen, welche die Kosten der Tafel einschränkten. Macrob z) nennt uns das Orgische, das Famische, welches auf die kostbarste Mahlzeit nur 100 As, etwa 3 Rthlr., zu verwenden erlaubte, das Didische, das Licinische, das Cornelische und das Gesetz des Antius Restio. Sie wurden jedoch insgesammt nicht beobachtet, und die Schwelgerey nahm immer rasender überhand.

71.

u) Plin. H. N. XIV, 22. Horat. Od. II, 14. fin. Serm. II, 3, 273.

x) Pseudol. III, 2. Mil. glor. III, 1.

y) Gell. II, 24.

z) Saturn. XII, 13.

71.

Will man gut essen, sagt Varro: a) so muß der Pfau aus Samos kommen, Hühner müssen aus Phrygien, Kranniche aus Melos, Böcklein aus Aetolien, Thunfisch aus Chalcedon, Murenen aus Tartessus, Hechte aus Pessinus, Austern von Tarent, Muscheln aus Chios, andere Seefische aus Rhodus, andere aus Cicilien, Nüsse aus Thasus, Datteln aus Aegypten, Eicheln aus Spanien, oder eigentlich aus Lusitanien, geholet werden. Diese letztern hatten einen Geschmack, der den Kastanien beykam. Man fing nun an, Behälter für allerley Arten von Fischen, Vögeln und andern Thiern, mit großen Kosten anzulegen. Täglich wurden zur Vervielfältigung der Freuden der Tafel neue Künste erfunden; und es wurde eine der einträglichsten Benutzungen der um Rom her liegenden Landgüter, daß man darauf für den Gaumen der Römer Fische, Vögel, besonders Pfauen, ja selbst wilde Schweine, Hasen, Schnecken, Austern und Mäuse mästete. b) Diese Leckereyen gingen zu ungeheuren Preisen weg; ein einziges Paar Tauben ward zu des Varro Zeiten mit 1000 Sestertien (69 Rthlr. 10 gl.), c) und zu des Columella Zeiten mit 4000 Sestertien (277 Rthlr. 16 gl.) d) bezahlt. Selbst gutdenkende Leute, wie Cicero, wurden von dieser Schwelgerey hingerissen und ahmten sie wenigstens der Allgemeinheit wegen nach; e) und man kann einen Atticus, der für seine Tafel monatlich nur 3000 As (83 Rthlr. 8 gl.) brauchte, für ein Wunder

a) Gell. VII, 16.

b) Plin. VIII, 57. IX, 54—56. Varro III. 2. 3. 6. Macrob. II, 9.

c) Varro de re rust. III, 7.

d) Columell. VIII, 8.

e) Cicer. ad Fam. IX, 16. VII, 26.

der seiner Zeit halten. f) Lucull gab dem Cicero und Pompejus ein Gastmahl, daß über 10000 Rthlr. kam, ob sich schon die letztern erst am Morgen dazu eingeladen hatten. g) Lucull speiste so prächtig, wenn er allein war, als wenn er Gäste bey sich hatte. h) Und um den Antonius und einige wenige Freunde mit einem wohlschmeckenden Stücke Braten in dem Augenblicke, als sie es verlangen würden, bewirthen zu können, fand der Arzt Philotas in seiner Küche acht wilde Schweine am Spieße, deren eines nach dem andern gar wurde. i) Der Schauspieler Aesop bewirthete seine Gäste mit Singvögeln; k) sein Sohn gab ihnen Perlen zu trinken. l)

72.

So übertrieben die Leckerhaftigkeit der Römer bey ihren Gastmählern war: so ekelhaft war die Gefräßigkeit, die Völlerey und die Schamlosigkeit, der sie sich dabey ergaben. Im Zeitalter des Cicero gehörte es daher zu den Pflichten der Höflichkeit, welche ein Gast dem Wirthe schuldig war, daß er vorher ein Brechmittel zu sich nahm. Selbst Cäsar that es. Die Völlerey aber war so zügellos, daß Cicero eine aufgehobene Tafel mit einem Schlachtfelde vergleicht. m) Noch ekelhafter waren die Vergnügungen, deren man sich bey der Mahlzeit bediente. Es wurden ganze Banden Sängerinnen und Tänzerinnen gehalten, die nicht

f) Nepos in Attic. 13.

g) Plutarch. Lucull. III, p. 319.

h) Id. III, p. 318.

i) Plutarch. Vit. Anton. V, p. 149.

k) Val. Max. IX, 1.

l) Plin. IX, 35.

m) Verr. V, 11.

nicht allein durch die unzüchtigsten Lieder und Tänze die Gäste vergnügen, sondern zuletzt auch mit ihren Schönheiten sie ergötzen mußten. Man war an diese Lüderlichkeit so gewöhnt, daß man diese Dienerinnen der Wollust auf Reisen, selbst in den Krieg mit sich nahm. n)

73.

In den ältesten Zeiten der Römer bediente sich nur das männliche Geschlecht des Weines; den römischen Frauenzimmern war er untersagt; daher wurde ihnen auch der Schlüssel zu den Weinvorräthen versagt; und die römischen Verwandten küßten ihre Muhmen, um zu erfahren, ob sie Wein getrunken hätten. Dies zu thun, wurde für ein Verbrechen gehalten, das selbst den Mord, den ein Ehemann an seiner Gattin beging, entschuldigte, und gleich dem Ehebruche bestraft wurde. o) Allein die Zeiten änderten sich hierin gar sehr. p) Unter den Triumviren waren betrunkene Frauenzimmer so selten nicht; und keine römische Dame begnügte sich mehr am Rosinenweine.

74.

Zu den Zeiten des Plautus waren schon viererley Arten von süßem Weine im Gebrauche. q) Die vorzüglichsten erhielten ihren Werth erst durch die Kunst. Cato zählt schon acht Sorten italienischer Weine. r) Mehrere Sorten brachte man dadurch

X 2 hervor,

n) Cic. in Milon. X, 29, 21. Plutarch. V, p. 117. 134. 139.

o) Athen. Deipn. I. p. 440. Plin. XIV, 13.

p) Ovid. Fast. III, 540.

q) Plautus Pseud. II, 4, 51. Plin. XIV, 13.

r) Plin. l. c.

hervor, daß man den Saft von allerley Arten Obst, Blumen, Erdfrüchten und Wurzeln ausdrückte, und, um dem Gaumen neuen Reiz zu verschaffen, unter den Wein mischte. s) Das Jahr 633, unter dem Consulate des Opimius, war ein ausserordentliches Weinjahr, und man hatte noch 200 Jahre hernach von dem daselbst aufgesparten Vorrathe. t) Bis jetzt begnügte sich der Römer noch mit inländischem Weine, bald hernach aber kam der griechische sehr in Gebrauch. u) Er war jedoch in so ungeheurem Preise, daß er an den prächtigsten Gastmählern nur zum Kosten den Gästen herum geboten wurde. Doch Lucull und seine Nachfolger machten ihn bald gangbar. Ersterer ließ an das Volk bey seinem Triumphe 100,000 Eimer maaßweise austheilen. Cäsar bewirthete bey seiner dritten öffentlichen Mahlzeit, die er gab, sogar das Volk mit viererley Sorten von Wein. Diese Abwechselung hatte man noch an keiner Privattafel gesehen. x) Unter den griechischen Weinen zeichnete sich der Chier und Lesbier, unter den italienischen der Falerner, der Massische, der Cäcuber und Mamertinische aus. Der Champagner der Römer war der Mareotische aus Aegypten. Der Cäcuber wurde als ein Magenwein, wie unser Rheinwein, gebraucht. Der berühmte Nebenbuhler des Cicero, Hortensius, hinterließ seinen Erben blos an Chierwein 10000 Eimer. y)

c) Von

s) Plin. XIV, 4. 16.

t) Plin. IV, 4. 14.

u) Plin. XIV, 14.

x) Plin. XIV, 15.

y) Zur Nachlese bey diesem Kapitel dienen: Ioseph. Laurentius de conviviis, hospitalitate etc. in Gronov. Thes. T. IX. Idem de prandio et coena. Ibid. T. IV. Andr. Baccius de vinis, cerevisiis et conviviis ant. Rom. (libri V. Romae 1586) beym Graev. Thes. T. IX.

Jul.

c) Von den Bädern der Römer.

75.

Der Römer ging aus dem Bade zur Abendmahlzeit. Dies ist die Ursache, warum wir nun auf die Bäder zu reden kommen. Ich werde aber bey diesem Kapitel um so weniger verweilen; da ich den Bau der Bäder sowohl, als auch der Wasserleitungen, bereits oben beschrieben und die Hauptmerkwürdigkeiten dabey angezeigt habe. Es bleibt folglich nichts übrig, als noch einige Gewohnheiten und Gebräuche anzugeben, welche in Absicht des Badens, bey den Römern herrschten. Das Baden hielten alle Römer für nothwendig. Es badeten in Rom sowohl gemeine und unbemittelte, als vornehme und reiche Leute. Letztere in ihren eigenen Häusern, Erstere in den öffentlichen Bädern. Die öffentlichen Bäder wurden des Nachmittags von acht bis zehn Uhr, oder nach unserer Berechnung, von zwey bis vier Uhr, geöffnet, und dazu mit einer Badeglocke geläutet (Aes thermarum sonat). Diese Badeglocke bestand aus einem an einer Kette aufgehangenen Becken, woran man mit einem Hammer schlug. Jeder, der baden wollte, erlegte einen Quadrans, und hatte dann Erlaubniß, sich des Bades zu seiner Bequemlichkeit zu bedienen. z) Es war sehr gebräuchlich, daß Personen, welche zusammen speisen wollten, auch

X 3 zusam-

Jul. Caes. Bulengerus de conviviis libri IV. in Graev. Thes. XII. Erici Puteanii Reliquiae convivii prisci Mediol. 1594. 4. Graev. Thes. Tom. XII. Jo. Guil. Stuckii Antiquitates, Tiguri 1582. Fol. Apicius de arte conquinaria. Amstelod. 1709 8. beste Ausgabe. Zur Erläuterung dient: Admir. Rom. ant. vestigia.

z) Horat. Serm. I, 3, 137. Martial. XIV, 163. III, 30. Juven. Sat. VI, 144.

zusammen badeten. a) Mit dem Baden war das Salben mit Oel verbunden, welches in einem besondern Zimmer, Elaothesium l. Unctuarium genannt, geschah. Die Salben nannte man Ceroma. b) Bey dem Salben ließ man sich auch zugleich bürsten, welches mit besondern Bürsten, die zuweilen aus Eisendrath c) waren, und den Namen Strigiles führten, geschah. Das Kästchen mit den Bürsten hieß man Xystrophylax, das Gefäß zur Aufbewahrung des Salböls und wohlriechender Essenzen, Lecythus, Guttus *) oder Ampulla.

76.

Die Badstuben hatten unten auf dem Boden einen gemauerten Kessel, welcher mit einem besondern, dem Wasser undurchdringlichen Kitt (Maltha) gegen das Auslaufen des Wassers gesichert war. Hier waren steinerne Sitze (Exedrae) und Fußschemmel zur Bequemlichkeit der Badenden angebracht. Dieser ganze Kessel hieß Alveus. Um diesen Kessel herum war eine Gallerie mit einem breiten Gelender, Pluteus genannt. d) Auf dieser Gallerie pflegten sich diejenigen aufzuhalten, welche dem Badenden aufwarten und mit ihm sprechen wollten. Endlich umgab das ganze Badehaus noch ein besonderer Gang, Schola, in welchem sich diejenigen mit ihren Bedienten verweilten, welche in das Bad gehen wollten, aber sich gedulden mußten, bis Andere fertig waren.

a) Cicero ad Attic. VIII, 52.

b) Plin. XXV, 2.

c) Martial. Ep. I, 14, 50.

*) Guttus (ein Tropfen) hieß das Salb- und Oelfläschchen, weil tropfenweise das Oel aus demselben floß.

d) Vitruv. L. 3. c. 4. L. 5. c. 1.

ren. e) Daß in den Bädern häufig gestohlen wurde, läßt sich leicht vermuthen. Man mußte daher für seine Kleider und Geräthschaften sorgen, und dieselben in Verwahrung geben. Die Leute, welche dazu bestellt waren, wurden Capsarii genannt.

d) Von den Spielen der Römer.

77.

Von der Tafel ging man oft zu den gesellschaftlichen Spielen über. Dies ist die Ursache, warum wir nun etwas von den Spielen der Römer zu erinnern haben. Die vornehmsten waren ungefähr folgende: Tali, Tesserae, Alea, Ludus scriptorum, Pila, Harpastum, Folles und Latrunculi. Der Ludus Petaurus, eine Art von Luftsprüngen, so auch der Trochus und andere Kinderspiele, sind eigentlich nicht hieher zu zählen. Wir wollen die sitzenden Spiele vorweg nehmen, und dann diejenigen beschreiben, welche mehr Leibesbewegungen waren.

78.

Das merkwürdigste unter allen römischen Spielen waren die Tali und Tesserae (das Würfelspiel). Beydes waren Würfel, die gewöhnlich von Knochen, oft aber auch von Elfenbein, Crystall, Gold und Silber waren. f) Der Talus hatte vier platte und zwey abgerundete Seiten. Von den platten Seiten enthielt eine 1, die andere 3, die dritte 4, die vierte 6 Punkte oder Augen. Die Seite mit 6 Punkten, welche der mit einem entgegen gesetzt war, ward Senio genannt. Wie nun der Talus vier bezeichnete

e) Vitruv. L. 5. c. 10.

f) Ovid. A. A. II, 203. 205.

Seiten hatte, so hatte die Tessera deren sechs. Man spielte daher mit vier Talis, aber nur mit drey Tesseris. g) Der beste oder glücklichste Wurf war, wenn jeder der vier oder drey Würfel eine andere Seite, oder jede Seite eine andere Zahl zeigte: Er hieß Venus, oder Jactus Venerius. Der schlechteste oder unglücklichste Wurf war, wenn ein Würfel, wie der andere, gefallen war; er hieß Canis. Uebrigens galt die meiste Zahl. Vielleicht halten aber Andere richtiger vier Sechser (seniones) für den besten, und vier Einer für den schlechtesten Wurf. *) Man spielte Anfangs um Nüsse, mit der Zeit aber auch um Geld; letzteres wurde verboten, und nur an den Saturnalien verstattet. Damit nun geübte Spieler es nicht in der Hand haben sollten, die Würfel nach ihrem Vortheile zu drehen; so hatte man zwey besondere Maschinen, durch welche der Wurf auf dem Spieltische (forum aleatorium) geschah. Die erste wurde Fritillus genannt, und war ein Becher in Gestalt eines Zuckerhutes, vermittelst dessen man die Würfel schüttelte, und dann in die zweyte Maschine ausschüttete, durch welche hindurch sie auf den Spieltisch kamen. Diese zweyte Maschine hatte die Gestalt eines hohlen Thurms, und ward daher auf Griechisch Pyrgus, Turricula, auch Phimus und Orca genannt. Fiel ein Talus so, daß er auf die runde Seite zu stehen kam, und mithin keinen Punkt zeigte, so mußte der Wurf wiederholet werden. h)

79.

Die Latrunculi, Ludus Latronum, war eine Art von Schachspiel, welches Palamedes zum Vergnügen

g) Div. I, 13.

*) Sueton. Aug. 71.

h) Cic. Fin. III. 16. Cf. Casaubonus ad Sueton. Aug. 71.

gen der Armee erfand; wir wissen wenig davon zu sa-gen. Eben so wenig Gewißheit haben wir von dem Ludus Scriptorum und der Alea. Ovidius i) ist hier die klassische Stelle. Was wir nun aus diesem und andern Orten errathen, ist ungefähr dieses. Es gab dreyerley Arten von Bretspielen. Das erste war Ludus latronum, ähnlich unserm Schachspiele. Jeder Theil hatte 5 oder 7 Steine (Calculi). Diese wurden durch Nachsinnen in solche Stellungen gebracht, wo man, den Regeln des Spiels gemäß, dem Andern schaden konnte. Die Hauptregel war, daß jeder Stein verloren ging, welchen man von andern trennen (Bellator prensus sine compare), und zwischen zwey der seinigen bringen konnte. Das zweyte Spiel war Ludus scriptorum. Dieses faßte zwölf Plätze (duodecim scripta k) quot menses lubricus annus habet) in sich. Jeder Theil hatte nur drey Steine, und der Gewinnst des Spieles war, daß man diese hinter einander zusammenstellte. Es haben sich verschiedene Ge-

i) A. A. II, v. 204 u. s. f.

Seu ludet, numerosque manu jactabit eburnos;
Tu male jactato, tu male jacta dato.
Seu jaciet talos, victam ne poena sequatur,
Damnosi facito stent tibi saepe canes.
Sive latrocinii sub imagine calculus ibit:
Fac pereat vitreo miles ab hoste tuus.

Und A. A. III, 355, u. s. f.

Et modo tres jactet numeros, modo cogitet apte,
Quam subeat partem callida, quamque vocet.
Cautoque non stulte latronum praelia ludat,
Unus cum gemino calculus hoste perit.
Bellatorque suo prensus sine compare pugnet
Aemulus et coeptum saepe recurrat iter.
Est genus in totidem tenui ratione redactum
Spicula, quot menses lubricus annus habet.
Parva tabella capit ternos utrinque lapillos,
In qua vicisse est continuasse suos.

k) Cic. Or. I, 50.

Gelehrte Mühe gegeben, zu erweisen, daß dieses Spiel, wie das erste, blos durch Nachdenken gespielt worden sey. l) Eine Stelle des Cedrenus m) macht es mir jedoch sehr wahrscheinlich, daß dasselbe zugleich mit Würfeln, und zwar sowohl mit den Talis, als Tesseris gespielt worden sey. Noch jetzt führt das Spiel bey den neuern Griechen von seinen drey Steinen den Namen Ζατρικιος. Ob es nun noch ein drittes Spiel, Alea, gab, ist freylich, mathematisch zu erweisen, nicht möglich. Doch scheint Ovid (A. A. III. v. 355) darauf zu zielen; und dann war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, unserm Triktrac ähnlich, wo man die Steine nach der Anweisung des geworfenen Würfelwurfs setzet.

80.

Das Ballspiel war bey den Römern sehr beliebt. Eine Art ward Trigona geheißen. Drey Spieler standen so im Dreyeck, daß Einer dem Andern den Ball

l) Salmas. ad Vopisc. Procul. c. 13. T. II. Hist. Aug. p. 736. und Hyde de Nerdiludio, p. 8.

m) Cedren. Hist. T. I. p. 125. ed. Par. 1647. Sie lautet also: Ούτος έςι Παλαμηδης, ό και την ταυλην εφευρων — και την εν αυτη συνθεσιν συν φιλοσοφια πολλη καταςησας. Ευρισε γαρ ειναι την ταυλην τον γηινον κοσμον τας δε δωδεκα κασας, τον ζωδιακον αριθμον. Τοτε ψηφοβολον και τα εν αυτω κοκκια, τα επτα αςρα των πλανητων. Τον δε πυργον το ύψος της ουρανου, εξ ού ανταποδιδοται πασι καλα ή κακα.

Ball zuspielte. n) Dies hieß auch den Ball datatim spielen. Man bediente sich dabey einer Art von Raketten (Reticuli). o) Eine andere Art war Harpasium. Hier ward ein lederner Ball mit Gewalt auf die Erde geworfen, und einer raubte ihn dem andern weg. p) Dies ward auch raptim ludere geheißen. Dann gab es wieder eine Art Bälle, die nach Art unserer Ballons nur aufgeblasen waren. Sie wurden Follis genannt. Es gab deren große und kleine. Man spielte sie einander zu (expulsim ludere oder, wie Martial sagt, Partiri pondera follis). Das Spiel täuschte oft. Die großen wurden mit den Armen, die kleinen mit Fäusten geschlagen, und hießen daher Pugillares. Auch die Kinder spielten damit. q) Eine andere Art von Bällen waren die Pilae paganicae, womit sich Landleute belustigten. Sie waren klein, und mit Flaumfedern ausgestopft; r) und wurden in der Folge auch in der Stadt üblich.

81.

Kinder spielten mit dem Kreisel, Trochus (τροχος), den sie mit einem eisernen Griffel (clavis) umher peitschten; s) der Kreisel machte durch den daran hangenden Ringel ein Getöse. Auch baueten sie von Papier und dünnen Breterchen Schlösser und Thürme, und warfen sie dann zum Vergnügen um. t) Oder sie spielten blinde Kuh, Lusus oscillaris.

t) Die

n) Mart. IV, 19, 5.

o) Ovid. A. A. III, 163.

p) Mart. ibid. v. 6.

q) Mart. ib. v. 7. Propert. l. 3. El. 4. v. 5. Martial. XIV. 47.

r) Martial. XIV, 45.

s) Virg. Aen. VII. Impubesque manus mirata volubile buxum. Pers. Sat. 3.

t) Suet. Aug. 83.

e) Die Uebungen der Römer.

82.

Die Römer spielten nicht allein zum Vergnügen; sie hatten auch eine Menge Uebungen, welche zur Verstärkung ihrer Leibeskräfte dienten, und wodurch sie den Gliedern Geschmeidigkeit, Festigkeit und Schnellkraft verliehen. Diese Uebungen waren bey den Römern durch alle Zeiten gewöhnlich und im größten Ansehen. Selbst die größten Männer gaben sich noch mit denselben ab; u) und späterhin befanden sich bey den meisten öffentlichen sowohl, als Privatbädern Uebungsplätze. Doch wir müssen die Zeiten unterscheiden. In dem alten Rom übte sich der Jüngling von Rom, um einst ein tüchtiger Soldat zu werden, auf dem Campus Martius und andern dergleichen Plätzen. Wettlaufen, Springen über Gräben oder Pfähle, Schwimmen in der Tiber und geschickte Uebungen im Aufspringen auf ein Pferd, waren damals die Uebungen, denen man sich ergab. Allein bald verdrängte der griechische einreißende Geschmack diese Vorübungen, welche allein den Soldaten bildeten. Nun übte man sich zum Vergnügen, oder um künftig einmal in den circensischen Spielen zu glänzen.

83.

Nun kamen die Gymnasien, die Xysti, und was in dieses Fach gehörte, auf. Man lief noch zur Wette; allein nicht mehr auf dem Marsgefilde, sondern in eigenen dazu angelegten Porticus und um Kronen, wie der Grieche. Man übte sich in Wettrennen auf Wagen, die bald mit vier, bald mit zwey Pferden bespannt waren. Man tummelte sich auf zwey und mehrern Pferden, und sprang von einem auf das andere, um einen

u) Senec. Ep. 83.

einen desto gepriesenern Desultor in dem Circus zu machen. x) Man schwamm, aber nicht mehr in der Tiber, sondern in künstlichen dazu angelegten Schwimmgräben. Man warf den Discus, eine runde Scheibe von Bley, in deren Mitte ein lederner Riem befestiget war. Endlich führte man auch das athletische Ringen mit nackendem Körper ein, eine Uebung welche eine Menge umständlicher Zubereitungen erfoderte. Nur die Beschreibung des weitläuftigen Gebäudes, in welchem man diese Uebung verrichtete, wie kostbar läßt sie nicht dieselbe erscheinen! y) Denn wie mannichfaltig wußte nicht der römische Luxus die übrigen Vorbereitungen zu machen! Die Ringer salbten sich vorher über den ganzen nackenden Körper mit Oele, welches bisweilen mit Wachs vermischet wurde, und dann Ceroma hieß. z) Hierauf bestreute man den Körper mit feinem Sand, den man Schiffsladungen voll aus Aegypten holte. a) Endlich war das Gefecht vorbey, so hatten sie wieder nöthig, sich zu baden und zu reinigen. Welche Zeit und Geldverschwendungen verursachte also dieser nichtsbedeutende Zeitvertreib! — Unter eben diese Uebungen gehörten auch die verschiedenen Arten von Fechtschulen, Ludi, große Gebäude, welche zu keinem weitern Behuf angelegt wurden, als daß sich der Römer in denselben bald mit dacischen, bald mit gallischen Waffen übte, der weder Gallier, noch Dacier bekämpfte.

ε) Die

x) Lib. XXIII, 29.

y) Vitruv. V, 11. Mercurial. de Art. gymn. I, 6. liefern dieselbe.

z) Plin. XXXV, 13.

a) Plin. XXXV, 13. Sueton. Ner. 45.

f) Die Begräbnisse der Römer.

84.

Die Alten standen einstimmig in der Meynung, ein Todter, dessen Leichnam nicht begraben werde, könne nicht zu dem ruhigen Sitze der abgeschiedenen Seelen gelangen, sondern müsse, wenigstens hundert Jahre, bey dem stygischen Sumpf herumschwärmen, ehe es ihm, übergesetzt zu werden, erlaubt sey. Daher hielten sie es für Pflicht, *) und waren äußerst besorgt, ihre Verstorbenen unter die Erde zu bringen, und ihnen ein ehrliches Begräbniß werden zu lassen. Starb daher Jemand in der Schlacht, und man glaubte, daß man schwerlich seinen Leichnam mit von dannen werde bringen können; so schnitt man ihm wenigstens einen Finger ab, und stellte dann über denselben ein Leichenbegängniß an. Oder konnte man des Körpers eines Verstorbenen durchaus nicht habhaft werden, so errichtete man ihm wenigstens ein leeres Grab (Cenotaphium). Und fand man wieder einen Todten, den man nicht kannte: so hielt man sich wenigstens für verpflichtet, etwas Erde auf ihn zu werfen, oder bedeckte ihn mit Steinen; b) dies sollte instar sepulturae seyn. Wer Solches nicht that, der mußte zur Abwendung des göttlichen Zorns für sein Vergehen ein Sühnopfer (piaculum) bringen, d. i. der Ceres eine Sau opfern, ehe er neue Früchte essen durfte. Keine Art des Todes war endlich den Alten fürchterlicher, als der Tod zur See. c) Dies alles verursachte, daß man von den ältesten Zeiten Roms her, außerordentliche Sorgfalt auf Todte und Leichenbegängnisse wandte. Wir wissen diese Gebräuche nicht besser

*) Virgil, Aeneid. VI. 325 — 330 und 362 — 371.

b) Horat. Od. I. 28. 23 und 36. Petron. Sat. 114.

c) Ovid. Eleg. I. 2. 51.

sen zu beschreiben, als daß wir dieselben in drey Klassen, vor, bey und nach dem Leichenbegängnisse, eintheilen.

85.

Sobald es mit irgend Jemand zum Tode zu eilen schien, pflegten den Sterbenden die nächsten Anverwandten und Freunde, welche ihm am liebsten hatten, zu umarmen, und zu küssen bis er den Geist aufgab. †) Damit glaubten sie zugleich die Seele desselben aufzufangen. Daher dies eigentlich Spiritum legere, ore concipere, s. extremum halitum, animam excipere d) genannt wurde. Dabey drückten sie ihm die Augen (oculos condere, premere, claudere) *) und den Mund zu, und legten die durch die letzten Zuckungen verzogenen Glieder zurecht. e) Sodann riefen sie ihn mehr als einmal (inclamabant, conclamabant), um zu sehen, ob er noch lebte, oder ihn aus dem Schlummer zu erwecken, und wenn dieses vergebens war, sagte man: es ist vorbey (conclamatum est). f) Darauf zog man dem Verstorbenen die Ringe ab. **) Dann legte man den Leichnam auf die Erde (deponebatur), und Depositus erhielt daher die Bedeutung, daß es eben so viel ausdrückte, als mortuus. g) War auch dieses geschehen: so wuschen Leichen-

†) S. diesen Ritus in Virg. Aen. IV, 684.

d) Cicero in Verr. V, 45. Sueton. Aug. 50.

*) Ovid. l. III. Trist. 3.

e) Virg. Aen. IX, 492. Ovid. Vest. III, 3. V, 43. Sueton. Aug. 100. Ovid. Amor. III, 9. 49.

f) Ovid. Trist. III, 3. 40. Terent. Eun. II, 3, 56.

**) Sueton. Tiber. 73. Ein unvermerkt vom Finger fallender Ring wurde auch für ein Zeichen des bevorstehenden Todes gehalten.

g) Ovid. Trist. III, 3. 40.

Leichenweiber, die funerae hießen, den Leichnam, und zwar mit kochend heißem Wasser, um ihn, wenn irgend eine Möglichkeit zum Wiederaufleben vorhanden sey, zu ermuntern. h) Auf das Waschen folgte oft, besonders bey Reichen, das Salben.

86.

Erwachte der Verblichene nicht: so wurde er als ein völlig Verstorbener angesehen, und deswegen als ein Solcher in dem Tempel der Venus Libitina (Leichengöttin) gemeldet; i) auch da von dem Vorsteher der Begräbnisse ein Pollinctor geholt. Dies war ein Knecht des Libitinarius, oder Leichenbesorgers, der den Todten salbte. k) Diese Libitinarii verkauften nämlich im Tempel der gedachten Göttin alles, was zu einem Begräbnisse nöthig war, und hielten daher auch die zu demselben nöthigen Personen, als Todtengräber (Vespillones), Klageweiber (Praeficae) Todtenpriesterinnen, (Piatrices), l) Leichenverbrenner (Ustores) und Todtenwächter (Custodes). Mehrere Tage waren zu den Vorbereitungen nöthig, welche mit einer Leiche, die standesmäßig bestattet werden sollte (funus indictivum), vorgenommen werden mußten, bevor die gewöhnlichen Feyerlichkeiten ihren Anfang nehmen konnten. Hatte man den Körper gesalbt so legte man ihm die beste und seinem Stand und Rang gemäße m) Toga oder Kleidung an; *) gab ihm einen Quadrans als Fährgeld

h) Servius ad Virg. Aen. VI, 219.

i) Plaut. Poen. Prol. v. 63.

k) Servius ad Virg. IX, 487.

l) Fest. h. voce.

m) Juven. III, 171.

*) Große Magistratspersonen lagen in ihrer Prätexte, triumphirende Feldherren in mit Gold gestickten Kleidern: induebant corpus veste, quae erat honestissima.

geld (ναῦλον, δανάκη, πορθμεῖον) über den Styx für den Charon n) in den Mund, und stellte ihn dann, mit einem Kranze auf dem Kopfe *), am Eingange des Hauses (in vestibulo) auf einem Todtenbette (lectus feralis) aus, so daß das Gesicht gegen die Thür gerichtet war. Dieses ward mit den eigenen Worten componere mortuum geheißen. o) Dabey standen Leichenwächter, custodes, pueri muscas abigentes. Vor dem Leichenhause aber (domus funesta) wurde eine Cypresse aufgestellt. p) Wir dürfen wohl nicht erst bemerken, daß diese und andere Gebräuche, vorzüglich bey vornehmen und angesehenen Leichen beobachtet wurden.

87.

Sieben Tage lang wurde die Leiche zur Parade ausgestellt, und von Freunden und Verwandten betrauert, bis endlich am achten q) der Leichnam aus dem Hause und der Stadt hingetragen wurde (efferebatur), und das Leichenbegängniß (exsequiae) erfolgte. Zu demselben wurden alle diejenigen, welche mitgehen (funus s. exsequias ducere) wollten, durch einen Herold eingeladen, der da ausrief: Ollus Quiris letho datus est, Q. Martio exsequias ire cui commodum est, jam tempus est, ollus ex aedibus effertur. r) Anfangs war die gewöhn- [illegible] liche

n) Juven. III, 266 seq. Hier steht triens.

*) Die Kränze waren verschieden, nach Beschaffenheit der Jahreszeiten, z. B. von Rosen, Myrten u. s. w.

o) Plin. H. N. 21, 3. Tacit. Hist. I, 47. Lips. ad Tac. Ann. 3, 5.

p) Horat. Ep. 10, 18. Lucan. III, 442.

q) Servius ad Virg. Aen. VI, 218.

r) Varro de Lingua latina l. VI. p. 73.

liche Zeit, in welcher man die Todten hintrug, die stille Nacht *), oder der frühe Morgen, und man begrub die Erwachsenen bey Fackeln, die jungen Leichen aber bey Wachslichtern. Dann aber ward es gewöhnlich, die vornehmen Leichen bey Tage hinaus zu tragen, um den prächtigen Leichenconduct (concessus) desto besser sehen zu lassen. Die vornehmen Leichen wurden auf einem unbedeckten, mit herrlichen Decken belegten Tragbette (Lectica) auf den Schultern ihrer Verwandten, oder anderer vornehmen Personen; geringe und niedrige Personen aber von den Todtengräbern, in einer aus Bretern zusammengeschlagenen Kiste (Sandapila l. Capulum) hinausgetragen. s)

88.

Ehe man die Leiche heraustrug, wurde sie noch einmal gerufen, und dann pflegte der Leichenzug vor sich zu gehen, den ein besonderer Leichen-Marschall (Designator) anordnete: t) es wurde Jedem sein bestimmter Platz angewiesen. Trompeter, Horn- und Flötenbläser (Siticines), deren Zahl schon ein Gesetz der zwölf Tafeln auf zehn herabsetzte, **) eröffneten den Conduct (auch pompa funebris genannt), mit einer Trauermusik; nach dem Flötenklang (ad tibiarum modulos) stimmten die folgenden Klageweiber (Praeficae), welche zu Rom eine eigene Innung

*) Daher funus, von funalia (Fackeln, Kerzen), und Vespae, Vespillones (für Vesperones, Todtengräber) den Namen haben.

s) Martial. VIII, 74. Sueton. Domit. 17.

t) Horat. Ep. I, 7, 6.

**) Dieses Gesetz wurde aber oft überschritten, und daher von den Aedilen von Zeit zu Zeit erneuert; s. Cic. de Leg. II, 23. Ovid. Fast. VI, v. 660.

nung auswachsen, je nachdem sie gedungen oder bezahlt wurden, eine mehr oder weniger herzbrechende Todtenklage (naenia, *) lessus) an, wozu mit ihrem Geschrey und heftigen Gebärden die Oberste den Ton angab. Nach diesen kamen die Histrionen, Mimen, deren Anführer (Archimimus) die Handlungen und Reden, den Gang und die Gebärden, das ganze Wesen des Verstorbenen, so natürlich, als wenn er lebte, nachahmte; **) und die im Testamente des Verstorbenen freygelassenen Sklaven (daher der Name Orcini), mit den Hüthen auf den Köpfen (pileasti). Auch die Lictoren wohnten der Procession bey den Leichen der Magistratspersonen, welche solche hatten, mit verkehrten Fascibus bey. Vor dem Leichnam wurden die Wachsbüsten oder gemalten Wachsmasken des Verstorbenen und seiner Vorfahren, welche man, jetzt förmlich angekleidet, lebendigen Personen, die den Verstorbenen in ihrer Gestalt ähnlich waren, aufsetzte, auf besonderen Wägen, oft zu Hunderten vorgefahren, oder auf eigenen Tragbahren (Lecti pompatici), u) deren bey der Leiche des Sylla gegen 6000 waren, x) vorgetragen: und mit ihnen zugleich, wenn der Verstorbene im Kriege sich ausgezeichnet hatte, die Abbildungen der besiegten Länder und Völker, der eroberten Städte, die Kronen und Ehrenzeichen, ***) welche ihm im Leben zu Theil geworden waren. Nach der Leichenbahre folg-

Y 2 ten

*) Die Trauergesänge zum Preis der Verstorbenen waren oft erlogen und so abgeschmackt, daß man nugae für naeniae gebrauchte. Plaut. Asin. IV, 63. A. Gell. XVIII, 7.

**) Sueton. Tiber. 57. Vespas. 19. (Caes. 84). Reinesii variae lectiones, I. 20. 21.

u) Cicero de legib. II, 24. Tacit. Annal. IV, 9.

x) Gellius XXIX, 2.

***) Sueton. Caes. 84. Tac. Annal. III, 2.

ten die leidtragenden Verwandten und Freunde des Verstorbenen, die Mannspersonen in schwarzen Trauerkleidern (atrati l. pullati), und das vornehme Frauenzimmer in ganz weisser Kleidung; die Söhne desselben mit verhülltem (capite velato), und die Söhne mit entblößtem Haupte (nudo capite); y) †) und fliegenden Haaren; die Magistrate und der Adel ohne Insignien. Es war oft ein sehr zahlreiches Gefolge von Menschen hinter der Leichenbahre.

89.

War der Verstorbene von grossem Ansehen gewesen: so trug man seine Leiche mit diesem feyerlichen Zuge zuerst auf den Markt, oder auf das Marsfeld, wo man dieselbe niedersetzte, und alsdann ein naher Verwandter oder Freund derselben, von der Rednerbühne (pro rostris) eine Lobrede (laudatio) über sie hielt. z) Diese Arten von Reden sind alt, schon dem Valerius Poplicola ward eine solche Rede gehalten. a) Gewöhnlich hielt sie ein naher Anverwandter, wie August dem Marcellus. Man erzählte dabey den Lebenslauf des Verstorbenen und seine Thaten; und sagte auch Vieles zum Lobe der Vorfahren. Diese öffentlichen Lobreden haben wohl große Wirkungen gethan. *) Weil man aber dabey zu schmeicheln und Unwahrheiten zu

y) Festus h. c. voce. Von hier aus leitet sich das Sprüchwort: licet ad tubicines mittas, das man teutsch: du kannst dir immer deinen Sarg bestellen lassen, ausdrücken könnte. Petron. Sat. 129 et Comment. Horat. Serm. I, 6.

†) Plutarch. Quaest. Rom. 14. 26.

z) Dion Hal. IV, 40. V, 17. Horat. Serm. I, 6, 43. Suet. Jul. 6.

a) Plutarch. in vita Poplicolae.

*) Polyb. VI, 51. 52.

zu sagen, sich oft nicht scheuete; so geben die Alten auch diesen Lobreden die Schuld, daß durch sie die wahre Geschichte oft verfälschet worden sey. b) Von der gehaltenen Lobrede aus ging denn endlich der Zug nach dem Begräbnißplatz, oder zu dem Scheiterhaufen, wo der Verstorbene verbrannt werden sollte. Denn Beydes, das Begraben (Beerdigen, humatio), und Verbrennen (Crematio) der Leichen ist sehr alt *), und sowohl Vornehme, als Geringe, wurden begraben. c)

90.

Man machte aber unter den Leichenbegängnissen in Ansehung der Pracht einen Unterschied. Die vornehmste Art war Funus Censorium, und widerfuhr denjenigen, welche in den höchsten Ehrenstellen im Staate gestanden hatten. Dann nämlich geschah die Verbrennung auf dem Marsfelde: Zugleich aber pflegte der Zug, ehe noch die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, dreymal um denselben unter Anführung der Pontifices herum zu gehen. Die Soldaten und Reiter, die dabey waren, trugen dann Schilde und Lanzen umgekehrt, und indem sie mit den Lanzen gegen die Schilde schlugen, machten sie eine Art von Trauermusik. d) Andere vornehme und standesmäßige Leichen, bey welchen nur diese so großen Solennitäten

 nicht

b) Livius VIII, 40. Cicero de clar. Orator. 17.

*) Aelter ist aber die Beerdigung, und wurde bey einigen Geschlechtern, z. B. bey der Cornelischen Familie, beybehalten, so wie auch bey ganz kleinen Kindern, bey armen Leuten und Sclaven. Cicero zieht sie auch in seinem Werke de Legg. II, 22. der Verbrennung vor. Man findet schon in der Hälfte des dritten Jahrhnderts Beyspiele von Verbrennung der Toden. (Dionys. Halic. V, 47.)

c) Cic. c. l. Plin. VII, 54. XIX, 12.

d) Tacit. Ann. IV, 15. Polyb. VI, 50. Dio Cass. 56, 42

nicht beobachtet wurden, nannte man Funera indictiva, e) weil sie der Präco ansagte, oder Publica. Publica funera wurden aber auch diejenigen Leichenbegängnisse geheißen, da man einen angesehenen und verdienten Mann auf öffentliche Kosten begrub; f) Man pflegte dann das ganze Leichenbegängniß und dessen Besorgung an einen Libitinarius zu verdingen (Funus elocare) g). Funera translatia, tacita und vulgaria wurden endlich die gemeinen Leichenbegängnisse genannt, wo man oft nicht einmal Trauermusik hatte. h)

91.

Der gewöhnliche Ort, wohin man einen Todten begrub, war in den ältesten Zeiten sein Haus, *) oder ein anderer Platz in der Stadt. Nach den Gesetzen der zwölf Tafeln aber ward es verboten, **) Jemand in die Stadt zu begraben, die höheren Magistratspersonen und Vestalinnen ausgenommen, oder wenn es der Staat verdienten Männern besonders erlaubte. i) Man begrub also die Todten außerhalb der Stadt auf dem Felde oder Acker, ***) wo er an den Weg stieß, gewöhnlich an den Land- oder Heer-

e) Fest. h. voce. Cic. de Leg. II, 24.

f) Livius II, 16. 33.

g) Sec. Ep. 99.

h) Suet. Nero 33. Ovid. Trist. I, 3, 21. V, 1, 13.

*) Liv. VI, 36.

**) Antonius Pius und Adrian schärften das Verbot von Neuem ein.

i) Cic. de Leg. II, 23. Dion. Hal. V, 48.

***) Liv. VI, 36. ut plebeio homini vix ad tectum necessarium aut locum sepulturae suus pateret ager.

Heerstraßen. k) Wenn vom Begraben (sepelire) bey den Römern die Rede ist, wird nicht allemal die Begrabung des Körpers nach unserer Art, sondern oft auch nur die Beysetzung der Urne mit den aufgesammelten Knochen verstanden. l) Obschon nicht zu läugnen ist, daß man von den ältesten Zeiten bis zuletzt unter den Römern auch Todte nach unserer Art beerdigte, sowohl Erwachsene, als besonders Kinder, von denen keines vor dem siebenten Jahre (nondum renato dente) verbrannt wurde. m)

92.

Der Scheiterhaufen, der unangezündet Pyra, *) entzündet aber Rogus genannt wurde, hatte die Gestalt eines Altars, oder Thurms, und ward aus verschiedenen Arten von Holz, das sowohl eine lange Kohle gab, als geschwind aufloderte, zusammengesetzt. Die römische Pracht erfand dabey frühzeitig allerley Eitelkeiten. Man hobelte das Holz glatt n) und bemalte es sogar. o) Um den Scheiterhaufen her setzte man Cypressenbäume. War denn alles in Bereitschaft; so wurden dem Todten die Augen eröffnet, und er auf das Todtenbett (lectus feralis) auf den Scheiterhaufen gesetzt. Die Anverwandten aber warfen ganze Haufen Specereyen (odores, aromata) auf den Scheiterhaufen, oder begossen ihn mit wohlriechenden Wassern und Oelen, theils um das Brennen desselben zu befördern, theils den üblen Geruch zu ver-

 hin-

k) Terent. Andr. I, 1. 101. Plin. Hist. N. VII, 54.

l) Plin. H. N. VII, 16.

m) Serv. ad Virg. Aen. III, 22.

*) Die Pyra hatte die Gestalt eines Vierecks; daher nennt sie Virgil Sepulcri aram.

n) Duod. Tab. t. X, leg. 6.

o) Plin. H. N. XXXV, 7.

zünden. p) Die nächsten Verwandten warfen denn mit abgewandtem Gesichte Fackeln in den Scheiterhaufen, *) und steckten also denselben in Brand. In den brennenden Scheiterhaufen aber wurden die Waffen und Kleider des Verstorbenen, die ihm lieb gewesenen Thiere, ja von den Klagenden oft gar Kostbarkeiten geworfen. Ja sogar Menschenblut wurde dabey vergossen; indem man entweder gefangene Feinde oder Sklaven als Leichenopfer schlachtete, **) oder erkaufte Gladiatoren auf den Tod kämpfen ließ, q) um die Manes zu einer guten Aufnahme der Seele zu bewegen. Diese Gladiatoren nannte man Bustuarii. r)

93.

Wenn nun der Körper zu Asche verbrannt, so folgte das Ossilegium, oder die Aufsammlung der Gebeine des verbrannten Leichnams. ***) Zuvor löschte man die glühende Asche aus; aber mit Wein wohl nicht, wie bey den Griechen, welches ausdrücklich in den Gesetzen der zwölf Tafeln verboten war.

p) Mart. X, 79. Plin. XII, 18. Propert. II, 13. 23. Juven. IV, 109.

*) Virgil. Aeneid. XI, 193. Servius ad Aeneid. VI, v. 223.

**) Diese wilden Todtenopfer hörten bald auf, wofür die Gladiatorkämpfe aufkamen.

q) Horat. Serm. II, 3. 85.

r) Denn der niedergebrannte Scheiterhaufen führte den Namen Bustum. Der Ort aber, wo man einen Leichnam verbrannte, hieß Ustrina.

***) Daher oft ossa et cineres, weil nicht immer alle Gebeine verbrannt, oft ganze Knochen in die Aschenkrüge (urnae cinerariae s. ossariae genannt) gelegt wurden. Man findet auch auf einigen alten Monumenten: Hic sita sunt ossa vel cineres.

war. Um die Gebeine von der Asche abzusondern und aufzusammeln, gebrauchte man eine Art von Haken, welcher Furcula sepulcralis genannt wurde; und bey dem Einsammeln riefen die Anverwandten den Namen des Verstorbenen und seine Manes an *) (praefari manes et animam). Die Gebeine sammelten die nächsten Verwandten in schwarzen Kleidern, mit fliegenden Haaren, mit blossen Füßen, in ihren Schooß, wischten sie dann mit Wein und Milch ab, und thaten sie, vermischt mit Spezereyen, auch oft noch dabey ein Gläschen von aufgesammelten Thränen in eine Urne: s) die Urne legte man vorwärts mit der Mündung gegen die Erde. Dabey wurden die Anwesenden von einem Priester dreymal mit geweihtem Wasser (aqua lustralis) besprengt (adspergebantur); dies hieß lustratio. Sie mußten zugleich über ein kleines Feuer gehen; und die ganze Handlung war Suffitio genannt. t) Endlich rief man dem Todten das letzte Lebewohl **) feyerlich zu, und ein Priester entließ die Versammlung mit der Formel Ilicet (ire licet).

94.

Man brachte nun die Urnen selbst mit der Asche und den Gebeinen in die Begräbnisse, deren es mehr als eine Art gab. Insgemein hatte jede Familie ein gemeinschaftliches Grabmahl, in welchem unter

*) Tibull. III. Eleg. 2; vergl. I Eleg. 3.; aber von dem dritten Buche ist die ganze zweyte Elegie zu lesen.

s) Tibull. III. 2, 9—26.

t) Festus voce: Aqua.

**) Salve, salve et vale, aeternum vale, oder vale, vale, vale! Es war wohl nicht zu allen Zeiten einerley Formel. Man findet auch noch hinzugesetzt: Nos te ordine, quo natura jusserit cuncti sequemur. Virgil. Aeneid. XI. v. 97. III. 68. II. 648. Servius ad haec loca.

oder über der Erde ein grosses Zimmer und an den Wänden desselben die Urnen reihenweise, entweder einzeln, oder je zwey oder drey, in Vertiefungen oder Behältnissen numerirt angebracht waren. Große Herren baueten sich eigene Begräbnisse, wie das Mausoleum des K. August, *) die Moles Hadriani (jetzt Castello di S. Angelo), das Septizonium Severi, dergleichen waren. Andere erhielten von der Gestalt ihre Namen; da hatte man Pyramiden (Pyramis Sestii †), Columbaria, wie das, worein die Livia ihre Freygelassenen begraben ließ, u) Gewölber, Hypogea, oder begrub die Urnen nur unter einen Grabstein, Cippus. Endlich gab es auch leere Grabmähler, Cenotaphia, wie bey den Griechen errichtete Monumente ohne Gebeine: die Römer nannten aber auch die Denkmähler, wo die Gebeine beygelegt waren, Cenotaphia. Die Begräbnisse waren mit Inschriften (Titulus, Epitaphium) versehen, die theils den Namen des Verstorbenen angeben, theils den Wunsch, daß er sanft ruhen möge, in sich enthalten (ut terra mortuo levis sit, oder molliter ossa cubent). ††) In ihrem Bau unterscheiden sich die meisten noch vorhandenen Begräbnisse durch die ungeheure Stärke ihrer Mauern von andern Gebäuden. x) Es kam aber, wie schon bemerkt

*) Sueton. Aug. 100. Ner. 46.

†) Von dieser Pyramide schrieb Falconer eine eigene Abhandlung, welche im Thes. Graec. T. IV. steht.

u) Sie führten diesen Namen von ihrer Gestalt, weil die Särge, wie in Taubenhöhlen, über einander standen.

††) Martial. I, 89. V, 35. IX, 30. Ovid. Trist. III, 3, 75.

x) Zur Erläuterung hierüber dienen die Admiranda Rom. Ant. vestigia, und Winkelmann's Werke. Die berühmtesten alten Begräbnisse liefern Bartolus und Bellorius in ihren oben angeführten Werken. Ueber die Columbarien hat Gorius eine eigene Abhandlung, Colum-

merkt wurde, im späteren Zeiten die Gewohnheit auf, die Todten mehr zu beerdigen, als zu verbrennen. Dann setzte man die Leichname in Särgen von Thon, Marmor, Tiburtinischem Stein, und besonders von einer Art, der bey Assos, einer Trojanischen Stadt (lapis Assius s. Sarcophagus) gefunden wurde, bey. Dieser Assische Stein hatte die Kraft, den todten Körper binnen vierzig Tagen zu verzehren; daher er Sarcophagus und von ihm jeder Sarg also genannt wurde. †)

95.

Nachdem diese Feyerlichkeiten beendiget waren, gingen die Freunde und Bewandten des Verstorbenen in's Bad, um sich von aller Befleckung und Verunreinigung, in die sie sich während der Beschäftigung mit dem Todten gesetzt hatten, zu reinigen. y) Dann wurde die Trauermahlzeit gegeben. Bey sehr großen Leichen speiste man auch das Volk: was aber das vorkommende Silicernium z) war, ist schwer zu erklären; oder man theilte nur rohes Fleisch aus, welche Art von Austheilung den Namen Visceratio führte. a) Neun Tage nach dem Begräbniß *) erzeugte

Columbarium libert. et servorum Liviae Aug. geschrieben, die beym Polen. T. III. befindlich. Grabschriften findet man in Menge bey den Sammlern der Inschriften.

†) Plin. II, 98. XXXVI, 17. Juven. X, 172.

y) Cicero in Vatin. 13.

z) Sueton. Jul. 26. Servius ad Virg. Aen. V, 89. 92. Donatus ad Terent. Adelph. IV. 2. Nonius Marcellus de verborum significatione, p. 48. Edit. Mercerianae. Man weiß nicht, ob es ein Todtenessen, oder ein dem Todten vorgesetztes Schaugericht war.

a) Livius VIII, 22.

*) Octava die cremabatur, nona sepeliebatur; an eben diesem neunten Tage.

zeugte man dem Todten die letzte Ehre durch das feyerliche Todtenopfer (Novemdiale, Inferiae), welches jährlich an der Grabstätte wiederholt, und mit einem neuen Trauermahle (coena novemdialis) begleitet wurde. Darauf folgte die Aussöhnung und Weihung der Familie von der Befleckung durch den Todten (Denicales, oder Denic. feriae), *) und die feyerliche Reinigung des Hauses, durch eine Art feyerlicher Auskehrung (Everrae), b) mit einer gewissen Art von Besen (Scopa).

96.

Wir setzen noch einige Bemerkungen über die Trauer der Römer hinzu, ehe wir dieses Kapitel beschließen. Die Zeit, wie lange die Eheweiber ihre Männer betrauren sollten, ward schon vom Romulus auf zehn Monate gesetzt. Kinder von drey Jahren betrauerte man gar nicht c), und die Ehemänner hielten sich wegen ihrer Eheweiber auch nur kurze Zeit in der Trauer. Wie denn überhaupt weiterhin nie ein Gesetz der Trauer halber gegeben worden ist. Daher es auch in Absicht derselben immer sehr willkührlich blieb. Dem sey, wie ihm wolle, so gab es doch unter den Römern eine Art von Trauer (Luctus), und auch Trauerkleider (Lugubria). Diese letztern wurden besonders am Begräbnißtage getragen. Dann legte man allen Schmuck, die Ritter ihre Ringe, die Frauen ihre Halsbänder und Haarschmuck ab, ließ das Haar ungekräuselt herabhängen, und folgte in einem schwarzen Kleide d) der Leiche nach, und zwar

*) Cic. de Legg. II, 22.

b) Festus bey diesen Worten: everra, exverra von extra verrere.

c) Ovid. Fast. I, 33.

d) Propert. IV, 12, 79. Juvenal. Sat. X, 245.

zwar die Mannspersonen mit bedecktem, die Frauenzimmer mit bloßem Haupte. Eben diese Tracht behielt man denn auch nachher bey, und legte sie nur stufenweise ab. Insonderheit trugen sich die Frauenzimmer in der tiefen Trauer sehr gering, und pflegten da gewöhnlich nur eine Art von zottichem Reisemantel, Rica genannt, um sich zu hängen e). So lange man trauerte, enthielt man sich aller fröhlichen Gesellschaften, der Schauspiele, der Bäder und anderer öffentlichen Orte. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit der öffentlichen Trauer f), welche von dem Senate in wichtiger Kriegsgefahr, nach harten Niederlagen und wichtigen Todesfällen angekündiget wurde. Dann hörten auf eine gewisse Zeit alle Gerichtsversammlungen (Justitium) auf, die Magistratspersonen, Senatoren, Priester, legten ihre ausgezeichnete Kleidung ab, und begnügten sich mit einfachen, und anstatt der curulischen Stühle bediente man

e) Ueber die Leichenbegängnisse der Römer und dieses Kapitel sind nachzulesen: Jo. Laurentius de funeribus antiquorum; in Gronov. Thes. T. IX. Gutherius de jure manium, ap. Graev. T. XII. Morestellus pompa feralis, s. justa funebria veterum, ebd. Ferrarius de lucernis sepulcralibus (Patav. 1686. 4.) ebend. Chiffleti Expensatio tituli sepulcralis Geminiae matris sacrorum cum vero exequiarum ritu detecto (Antw. 1634. 4.), ap. Sallengr. I. Gyraldus de sepultura et vario sepeliendi ritu in ejus opp. Lugd. Bat. 1699 f. und in Gaudentii Roberti Miscellan. Italiae eruditis. Tom. III. Kirchmann. de funeribus veterum Hamb. 1605. 4. Monumenta veterum sepulcralia maxime Romanorum collegit et delineavit Petr. Sanct. Bartolus et cum explicationibus et illustrationibus edidit Joan. Petr. Bellorius. Romae 1691. Fol. (italienisch; Alex. Duker hat das Werk in's Lateinische übersetzt; im XII. T. Thes. Gronov.

f) Ueber die öffentliche Trauer findet man häufige Stellen im Livio l. 3, 27. l. 10, 4. l. 9, 7. Tacit. Ann. l. 4. 8. l. 2, 28. Dazu Lanzoni de luctu mortuali veterum; in Thes. Sallengr. T. III.

man sich niedriger Bänke. gf) Durch den August kam die Gewohnheit auf, daß die Kaiser und Kaiserinnen beym Verbrennen ihrer Leichname vergöttert wurden. Sie führten dann den Namen Divus; es wurden ihnen Tempel errichtet, und ihre nächsten Verwandten wurden ihre Priester; wie beym August Livia, Tiberius, Germanicus u. a. gg). Das Zeichen der Vergötterung war ein aus dem flammenden Rogus auffliegender Adler. Man sieht dieses Zeichen der kriechendesten Schmeicheley auf mehreren Münzen; nämlich einen aus einem Rogus auffliegenden Adler.

3) Geräthschaften eines römischen Hauses.

a) Die Kleidung der Römer.

97.

Die ältesten Römer machten mit ihrer Kleidung, wie mit allen Dingen, welche die Bequemlichkeit oder Pracht angingen, wenig Umstände. So trugen Mannspersonen und Frauenzimmer einerley Art von Kleidung; auf dem bloßen Leibe eine Tunica von wollenem Zeuge und darüber einen Oberrock, oder die berühmte Toga, welche den freygebornen Römer von dem Knechte unterschied. Die Kleidung war einfach und leicht; nur eine Tunica und eine Toga; die Arme waren bloß, von denen erwachsene Mannspersonen den rechten ganz frey trugen. Die Füße hatten keine andere Bedeckung, als grobe lederne Schuhe, und der Kopf wurde nur im Regenwetter verhüllt. Mit der Zeit aber erfand der Luxus mannichfaltige

gf) Herodian. IV, 3. Isid. Hisp. XIX, 25.

gg) Tacit. Ann. I, 11. 15. 78.

faltige Kleidungen von Seide und Leinen, Winter, Sommer- und Regenkleider; man bedeckte die Arme und Füße, und die Kleidung der Frauenzimmer ward in mehr, als einem Stücke von der Kleidung der Mannspersonen unterschieden. Nur das dürfen wir nicht vergessen, daß der überhaupt häufige Gebrauch der wollenen Kleider den Römern das Bad sehr nothwendig machte; und so gehen wir denn zu den einzelnen Kleidungsstücken fort. Dabey wollen wir zuerst diejenigen Kleider bemerken, welche den ganzen Leib bedeckten, dann von dem Kopfputz, und endlich von der Bedeckung der Füße reden. Als einen Anhang an dieses Kapitel dürfen wir zuletzt auch die Zierrathen nicht vergessen, deren sich das weibliche Geschlecht bediente.

98.

Die Kleidungsstücke, womit die Römer den ganzen Leib bedeckten, waren entweder beyden Geschlechtern, oder nur dem männlichen oder weiblichen Geschlechte allein eigen. Die ganze Nation, Männer, wie Weiber, Freygeborne, wie Sklaven, Kinder, wie Erwachsene, trugen auf dem bloßen Leibe die Tunica, oder einen Unterrock. Dieser Unterrock, der mit unseren Westen eine Aehnlichkeit hatte, war von wollenem Zeuge, vorn offen, und reichte ungefähr bis an die Mitte des Schinbeins. Denselben über einander zu schlagen und zuzumachen, bediente man sich weder der Knöpfe, noch der Heftchen, sondern eines Gürtels, mit welchem er über den Hüften zusammen gebunden wurde. h) Dies geschah besonders von denjenigen, welche in Arbeit begriffen waren. Er war die gewöhnliche Kleidung im Hause. Die Farbe der Tunica war verschieden. Gemeine Leute

h) Martial. l. 14, Ep. 153.

Leute und Sklaven trugen Unterröcke von grauer und schwärzlicher Wolle; i) andere, besonders Frauenzimmer, trugen sie von weisser Farbe, die Kinder und Soldaten aber häufig von hochrother Farbe (tunicae ruffae) k). So hatte man auch Unterröcke von zeisiggrüner (tunicae Galbinae) und von safrangelber Farbe (tunicae crocotulae). Anfangs bediente man sich nur eines Unterrocks, bald aber ward es zur Gewohnheit, im Winter deren zwey über einander zu tragen, wovon der oberste den Namen Tunica eigentlich führte, der unterste aber bey dem männlichen Geschlechte (Subucula, l) Interula), bey dem weiblichen Indusium m) geheissen wurde. Beyde Arten aber waren bey dem männlichen Geschlechte bis auf die spätesten Zeiten nur von Wolle; und leinene Unterkleider zu tragen, ward erst unter den letztern Kaisern gewöhnlich. Sehr zeitig aber bedienten sich die römischen Frauenzimmer anderer Stoffe zu ihren Unterkleidern, besonders der baumwollenen. Schon Horaz kennt römische Damen, die von dem dünnen durchsichtigen baumwollenen Zeuge, aus der Insel Cos, ihre Unterkleider verfertigen liessen, um desto sicherer die Schönheiten ihrer Körper zeigen zu können. Der gemeine Mann, und auf dem Lande, und in den Provinzialstädten selbst reiche Leute, begnügten sich nur mit einem Unterkleide. n)

99.

Die Unterkleider des weiblichen Geschlechts waren weit, und reichten bis gegen die Knöchel. Anfangs

i) Id. l. 14, Ep. 157. 158.

k) Id. l. 14, Ep. 129.

l) Horat. Ep. I, 1, 95.

m) Varro de lingua lat. IV, 30.

n) Horat. Ep. I, 1. 65. Juvenal. Sat. III, 179.

fangs trugen sie dieselbe, ebenfalls wie die Männer, ohne Aermel, bald aber führten sie die Aermel ein (Tunica chiridota *) l. manuleata); und die Männer thaten ihnen das nach. Dies ward Anfangs bey dem männlichen Geschlechte für unanständig und weibisch gehalten; o) allein der Gebrauch rechtfertigte es endlich. Denn schon Cäsar trug eine Tunica mit langen Aermeln, dabey überdem noch die Aermel um die Hände herum mit Franzen besetzt. p) Eben für so unanständig hielt man es Anfangs, wenn Mannspersonen ihren Unterrock nur locker zusammen gürteten, damit er desto weiter herab hängen möchte. Man machte daraus dem berühmten Mäcenas einen Vorwurf. q) Die Tunica trug man im Hause offen; r) aber Niemand vom Stande ließ sich so außer seinem Hause sehen. s) Endlich gab auch die Tunica ein Unterscheidungszeichen der verschiedenen Rangordnungen ab. Die Senatoren trugen ihre Unterröcke an der Brust herunter mit einer breiten Klappe, Aufschlag, oder Einfassung (Clavus), von Purpur besetzt, welche von oben gerade herunter lief, und unten so breit, als oben war. Man kann sich diesen Latum clavum nicht besser vorstellen, als wenn man an die Klappen gedenkt, womit bey uns öfters die Monturen der Soldaten ausgezeichnet werden; nur mit dem Unterschiede, daß dieser Latus clavus vom Halse bis zu den Beinen gerade herunter ging. Wurde nun die Tunica zusammen geschlagen, so machte der Clavus allezeit die Außenseite

*) Gellius VII, 12.

o) Cicero in Cat. II, c. 10.

p) Sueton. Caes. 45.

q) Horat. Serm. I, 25. Plaut. Poen. V, 5, 24. Senec. Ep. 114.

r) Horat. Serm. II, 1. 73.

s) Horat. l. I, Ep. 7. v. 64.

seite. t) Die Tunica der Ritter unterschied sich von der Tunica laticlavia der Senatoren dadurch, daß die Ritter zwey schmale Purpurstreifen hatten. Diese schmale Besetzung ward Clavus angustus, und die so besetzte Tunica angusticlavia genannt. u) Wer das Recht hatte, einen breiten Purpurstreif zu tragen, hieß Laticlavius, und wer das Recht hatte, einen schmalen zu tragen, Angusticlavius. Beyde Benennungen kommen vorzüglich vor, wenn von Kriegstribunen die Rede ist: diejenigen, welche vom Senatorstande waren, hatten das Recht zum einzigen breiten Purpurstreif; und diejenigen aus dem Ritterstande zu den zwey schmalen Purpurstreifen. Unter den Kaisern ward es gewöhnlich, daß die Kinder der Senatoren zugleich mit der männlichen Toga eine Tunica laticlavia anlegten. x)

100.

Außer diesen benannten gab es noch verschiedene Arten von Unterkleidern (Tunicä), welche wir hier gleichfalls zu erklären haben. — Tunica recta, was auch bisweilen Tunica pura y) genannt wurde, war das einfache unverbrämte Unterkleid, was die Mannspersonen mit der männlichen Toga, die Mädchen am Tage ihrer Hochzeit anlegten. — Tunica palliolata war mit einer Kappe versehen, und wurde von kränklichen Personen, oder unzüchtigen Weibsbildern getragen.

t) Alb. Rubenius de re vestiar. l. 2. c. 2. Graevius praef. T. VI. Ant. Rom. Sueton. Caes. 45.

u) Horat. Serm. I, 5. 36. I, 6. 28. Hieron. Bossius de lato clavo Senatorum. Tic. 1618. 4. und in Thes. Sallengr. T. II.

x) Ovidius Trist. IV, 35. Sueton. August. c. 38.

y) Plin. VIII, 48. Propert. l. IV. Eleg. I. v. 131.

gen. z) — Tunica Galbina war ein zeisiggrüner Rock, welchen man im Hause zu tragen pflegte. a) Die das thaten, wurden für sehr weibisch gehalten, weil Frauenzimmer besonders dergleichen bunte Unterkleider liebten. — Tunica indusiata bedeutete die unterste Tunica der Frauenzimmer, und folglich so viel als Indusium. — Tunica patagiata war ein Unterkleid, das vom Halse an bis zu den Füßen mit Brokat oder einer Stickerey von Gold und Silber besetzt war; Unterkeider dieser Art trugen vornehme Frauenzimmer. b) — Tunica spissa ist ein grobes Unterkleid; — Tunicä clavatä wurden die Unterkleider genannt, welche mit einer Verbrämung (Clavo) versehen waren. Diesen entgegen gesetzt waren die Tunicä asemä, welche keine Verbrämung hatten. — Tunica palmata (von den eingewirkten oder hinein gestickten Palmen) war von Purpur, und führte eine goldene Verbrämung. Sie ward auch Picta genannt, und wurde, theils von den triumphirenden Feldherren, theils, doch dieses späterhin, von denjenigen getragen, welche die Aufzüge bey den Circensischen Spielen anführten. c)

101.

Die Staatskleidung der Männer war die Toga, die den römischen Bürgern so eigen war, daß Togatus und Civis Romanus gleichbedeutend

 sind.

z) Quinctil. Inst. l. 11. 3. Sueton. Claud. 2. Ovid. de arte amandi l. 1. v. 735. Martial l. 9. Ep. 33.

a) Veget. de arte Veterin. l. 3. 2. Vossius Etymol.

b) Festus h. voce et Nonius, c. 14.

c) Festus voce picta. Juvenal. Sat. 9. v. 192. Von der römischen Tunica ist Gellius VII. 12 die klassische Stelle. Zur Nachlese dient: Aldus Manutius de tunica in Quaesitis Epistolicis; ap. Graev. T. VI. Von der Laticlavia aber Boffius de lato clavo Senatorum; ap. Salleng. T. II.

sind. d) Die Griechen hatten ihr Pallium; daher Palliati den Togatis entgegengesetzt wurden. *) Die römische Toga war von besonderer Art; sie hatte wahrscheinlich einen runden **) Schnitt, und war vorn von unten bis an die Brust zugenähet, von der Brust aber bis am Nacken offen; e) sie war auch, nach den Umständen der Personen, welche sie trugen, bald größer und breiter, bald kürzer und enger. Dieses Oberkleid wurde, nach Art unserer Weiberröcke, übergeworfen, und bedeckte dann den ganzen Leib von den Schultern bis unter die Knie. Man trug es entweder über einer Tunica, oder auch, wie zum Beyspiel die Candidaten auf dem Marsfelde zu thun pflegten, auf dem bloßen Leib. Die erwachsenen Männer steckten durch die obere Oeffnung den rechten Arm heraus, um sich frey damit bewegen zu können, und faßten dann innerhalb der Toga mit der linken Hand den Saum derselben; und es entstand an dem obern Theile eine halbrunde Vertiefung, welche man Sinus nannte, f) worin man Allerley verbergen und tragen konnte, und unterhalb

d) Horat. Od. III, 5. Flor. Hist. IV, 2. Cic. in Verr. II, 62. V, 60.

*) Daher auch Fabulae togatae und palliatae; in den ersteren wurden römische Personen und Sitten, in den anderen griechische dargestellt.

**) Ein ganz rundes Oberkleid war sie nicht, wie man der alten Meynung und dem Geßner in seinem Thesaurus zu Folge annahm; Sigonius und Rubenius, letzterer vorzüglich in seiner Schrift de re vestiaria veterum, zeigen dieses.

e) Gellius VII, 12.

f) Quinctil. Inst. Orat. XI, 3. In den älteren Zeiten Roms machte die Toga, nach dem Zeugniß des Quinctilians, keinen Sinus, sondern der rechte Arm ward so gut von derselben bedeckt, als der linke; in der Folge aber lief der eine Theil der Toga unter dem rechten Arme hin und gegen die linke Schulter zu, so daß in dem andern Theil von der linken Seite herab es leicht war, Allerley aufzufassen.

halb derselben eine bauschende Falte, welche den Namen Umbo führte. Junge Leute trugen noch einige Zeit hernach, nachdem sie die Toga pura erhalten hatten, die Hände innerhalb derselben, was cohibere brachia hieß. g) Bey der Tafel ließ man die Toga über die Schultern herab fallen; daher sagt man submittere togam. Eine besondere Art, die Toga zu tragen, war diejenige, der man die Benennung Cinctus Gabinus gab (sie kam aus der Stadt Gabii nach Rom) *). Man schlug dann das vorn herunterhängende Theil der Toga über die linke Schulter dergestalt, daß man den Zipfel derselben über den Kopf hinweg ziehen, und diesen damit verhüllen oder bedecken konnte. Dieser Art von Kleiderwurf bediente man sich entweder bey großer Eilfertigkeit, oder eine Art von Bequemlichkeit damit anzuzeigen. Die Toga wurde eigentlich niemals zu Hause, sondern allezeit öffentlich getragen. Die Togen der Reichen und Stutzer waren sehr weit; ärmere und haushältige Leute ließen sich dieselben enger machen. h)

102.

Den Unterschied unter den römischen Togen gab theils die Farbe, theils der Ausputz. Alle Togen waren von wollenem Zeuge,**) und hatten gewöhnlich ihre weiße natürliche Wollfarbe (albae). Ward nun diese Weiße durch die Kleiderwäscher (Fullones) mit

 Kreide

g) Cicero pro Coel. c. 5.

*) Serv. ad Virgil. Aeneid. VII, 612. Gellius XIII, 22. Die Einwohner von Gabii hatten bey einem plötzlichen Ueberfall der Feinde keine Zeit Kriegskleider anzulegen: sie schürzten daher, um ungehindert streiten zu können, ihre Toga auf eine besondere Weise.

h) Horat. Epod. IV, 8. Ep. I, 18, 30. Cic. in Catil. II, 10 Horat. Ep. I, 19, 13.

**) S. unten §. 125. 126. 127.

Kreide bis zum Glanze erhoben, (candere bedeutet das Leuchten, was man von Farben brennend nennt): so nannte man eine Toga dieser Art candida, eine glänzend weiße Toga. Solcher Toga bedienten sich, alles Widerspruchs ungeachtet, diejenigen, welche sich um Ehrenstellen bewarben, und wurden daher Candidati geheißen. An Festtagen pflegte man neugewaschene, oder überhaupt neue Togen zu tragen. Daher nannte man die, welche sich festlich angezogen hatten, albati i), fröhliche Tage dies albi, und gute Menschen Albi, so wie böse Nigri k). — Das Gegentheil der Toga alba war die Toga pulla: sie war eisenfarbig (Ferruginea) l), und wurde von denen getragen, welche einen Verstorbenen betrauerten m). — Toga sordida endlich zeigt einen beschmuzten abgetragenen Mantel (vestis obsoleta et maculis inquinata) an. Mäntel dieser Art zogen besonders diejenigen an, welche eines Verbrechens wegen angeklagt waren: sordidati, squalidi (im schmuzigen Aufzuge) in forum veniunt. Daher wird auch sordes und squalor (Schmuz) eigentlich von ihnen gebraucht. n)

103.

In Ansehung des Ausputzes hatte man erstlich Togen, die mit einem purpurnen Saume eingefaßt waren (togae praetextae). Dergleichen trugen die Mädchen, bis sie heyratheten, o) und die Knaben bis zum

i) Horat. Serm. II, 2, 60.

k) Catull. 94. Horat. Serm. I, 4, 85.

l) Dies erweist Isaac Vossius ad Catull. Attin. v. 23.

m) Juven. III, 213.

n) Livius I, 45, c. 20. Juven. Sat. 15. v. 135.

o) Cicer. in Verr. II, 44. Propert. IV, 12, 33.

zum sechszehnten, oder nach dem zurückgelegten funfzehnten Jahre, *) da sie die männliche Toga erhielten; ferner die Pontifices und Auguren p) und andere Priester, q) alle höhere Magistratspersonen, r) die obrigkeitlichen Personen in den Provinzen, s) und die Senatoren während der Tage der römischen Spiele t). — Das Gegentheil von der Toga prätexta war Toga pura, ein einfaches unverbrämtes Oberkleid, dergleichen gewöhnlich der römische Bürger trug. Ein solches Kleid wurde den Knaben in ihrem sechszehnten Jahre angelegt, und hieß dann Toga virilis. Eben diese Toga wird auch Recta genannt, auch Toga communis. — Toga picta l. palmata u) war ein mit Purpur verbrämter und mit Gold gestickter Mantel, dessen sich Triumphirende bedienten, oder Andere, welche sich in feyerlichen Aufzügen sehen ließen x). — Auch die Trabea rechnet man unter die Togen, mit welchen sie aber nur Aehnlichkeit hatte. Sie war eigentlich etwas anders, weil sie nicht zugenähet, sondern durchaus offen war, und daher mit ei-

 ner

*) Nicht bis zum siebzehnten Jahre, wie Nitsch nach nach dem Manutius, Nieupoort und Anderen schrieb; s. Gesner ad Plin. Epist. II, 14. Gronov. ad Tacit. Annal. XII, 41. Montfaucon in s. Antiq. T. III. p. 28 sagt: Sed R. P. Norisius postea Cardinalis Cenotaph. Pisan. Dissert. 2. c. 4. optime plurimisque exemplis probat initio decimi sexti anni togam virilem assumere in more fuisse, etsi Imperatorum maxim. aevo praeter morem saepissime actum fuerit.

p) Cic. pro Sexto 69.

q) Livius XXVII, 37.

r) Cicero post red. in Sen. c. 5.

s) Livius XXXIV, 7.

t) Cic. Phil. II, 43.

u) Martial. VII, 2.

x) Plin. H. N. VIII, 48.

ner Schlinge und einem Haken zusammen gehalten wurde. y) Dieses Mantels bediente man sich, die Bildsäulen der Götter zu bekleiden, und dann war er durchaus von Purpur; oder es trugen ihn die Auguren, dann war er von Scharlach mit starken, breiten, balkenförmigen Purpurstreifen besetzt; oder die Könige, wo er denn weiß war, aber auch solche breite Purpurstreifen z) hatte. In Mänteln dieser letztern Art hielten nachher die römischen Ritter ihre feyerlichen Aufzüge, *) und dieser Mantel war ihnen besonders eigen. a) Toga restricta war eine enge Toga, eine weite ward Toga fusa geheißen. Toga forensis b) war ein reinliches Oberkleid zum Ausgehen; Toga campestris dagegen ein solches, dessen man sich auch auf dem Lande bediente, ohne dabey auf den Putz zu sehen. Toga pexa ward ein neuer und wollenreicher **) Mantel; Toga trita aber ein abgetragener Mantel geheißen. Toga rasa war mit Fleiß von aller Wolle entblößt und kahl gemacht, um im Sommer recht leicht zu seyn. c) Bey dieser Art von Toga sah man denn

y) Dionys. v. 47.

z) Servius ad Virg. Aen. VII. v. 612. Vestis, in qua trabes intextae vel pictae sunt.

*) Daher equites trabeati incesserunt, wenn von solchen ritterlichen Aufzügen die Rede ist.

a) Dionys. VI, 13. Statius Silv. IV, 2. 32. Lipsius ad Tac. Ann. III, 2.

b) Ael. Lamprid. Alex. Sev. 42. Senec. de Tranq. I.

**) Wo man weder die Grundfäden (stamen), noch den Eintrag (trama, subtemen) sah.

c) Von der Toga überhaupt verdient nachgelesen zu werden Aldus Manutius de toga in Quaesitis Epistolicis, ap. Graev. T. VI. und Hieronym. Bassius de toga Romanorum, Tic. 1612. 4. in Sallengr. T. II. Rubenius de re vestiaria veterum, ap. Graev. T. VI. Laurentius de re vestiaria, ap. Gronov. T. IX.

denn auch den Aufzug und Eintrag. Gingen hier die Fäden in die Länge und Queere würfelförmig fort, so hieß das Vestis scutulata; oder gingen Puncte, Flekken unter einander, Vestis guttata. Die Toga war die Kleidung der Römer im Frieden, *) im Kriege trugen sie eine Art griechischen Mantels, welcher über der Brust, oder um den Hals mit einem Haken zugemacht wurde, und vorn offen stand, daß man beyde Arme frey hatte. Dieser Mantel hieß bey dem Feldherrn Paludamentum, bey den übrigen Soldaten Sagum. Der Unterschied zwischen dem Mantel des Feldherrn und den übrigen Mänteln war, daß ersterer von Purpur und sehr lang, d) letztere blos von rother Farbe und etwas kürzer waren. e) Man trug unter diesen Mänteln die Tunica, und bediente sich ihrer auch auf Reisen. f)

104.

Noch aber hatten die Römer verschiedene Kleidungsstücke, mit denen sie sich gegen die Unfreundlichkeit des Wetters schützten; daher gehören die verschiedenen Arten von Regenmänteln, als Laena, (χλαινα) Lacerna, Paenula, (Φενολης) Endromis, Abolla. Die merkwürdigste Art sind diejenigen, die man Paenulae nannte. Sie waren ehemals das gewöhnliche Reisekleid der Römer, bisweilen aus Leder (Tracht der Landleute), da sie Scorteae

*) Daher toga für pax (wie sagum, das man im Kriege trug, für bellum), und togatus, der nicht Soldat ist; aber Beydes nur vor den Kaisern, oder eigentlich bis auf Vespasian.

d) Juven. Sat. VI, 400. Horat. Epod. IX, 27.

e) Cic. Phil. V, 12.

f) Plaut. Merc. V, 2. Paludamentum (chlamys imperatoria) und sagum werden auch verwechselt.

reae geheissen wurden; g) gewöhnlicher aber aus Wolle. Ihrer Gestalt nach kamen sie der Toga sehr nahe, und waren auch von vorn geschlossen und zugenähet, aber kürzer und enger, als diese, so daß man beyde Arme damit bedeckte. Sie umgaben, Kopf und Füße ausgenommen, den ganzen Körper. Nach den Zeiten des K. Vespasians und seiner Söhne verdrängte diese Art von Kleidung die Toga fast gänzlich, h) und beyde Geschlechter trugen die Pänula als das gewöhnliche Oberkleid; es mochte nun gutes oder schlechtes Wetter seyn (coelo sudo et udo). Die Farbe desselben war bey Kindern und Soldaten i) roth, bey den Vornehmen und Frauenzimmer weiß, k) bey den Geringen grau. l) Die Laenae und Lacernae waren beyde mit einander sehr nahe verwandt. Worin sie aber von einander unterschieden wären, läßt sich so genau nicht angeben. Beyde Arten wurden über alle andere Kleider, selbst die Toga, übergeworfen, und waren daher lang und weit. Von beyden Arten gab es auch Mäntel für den Winter von dickem zottigem Zeuge, und dergleichen für den Sommer, die von einem leichtern und feinem Stoffe waren. m) Die von dichterm Zeuge wurden besonders zu den Wintermänteln gebraucht, eine

g) Martial. XIV, 128.

h) Juven. Sat. V, 76. Cicero pro Sextio c. 38. pro Milone c. 20. ad Atticum XIII. 33. Senec. de causs. corr. Eloq. 39.

i) Sueton. Galba 6. Senec. de benef. V, 34. Ep. 87.

k) Martial. XIV, 155.

l) Besondere Abhandlungen über diese Kleidung von Bapt. Donius (Paris 1644 8; auch den beyden Büchern des Rubenius de re vestiaria angehängt), und von Bartholus Bartholinus finden sich bey Graevius T. VI.

m) Varro de ling. lat. l. 4. Juven. Sat. I, 27.

eine Art nannte man Gausapa (auch Gausape, Gausapum, laena gausapina); diese war auf einer Seite zottig und wollreich, auf der andern glatt; die andere Amphimallon, diese war auf beyden Seiten rauh. n) Die Wintermäntel nannte man dupplices; die Sommermäntel dagegen simplices. Die Flamines trugen Laenae von Purpur. o) Die Lacernae kamen erst in den letztern Zeiten des Freystaats auf. p) Man hatte dergleichen von weißer, schwarzer q) und rother Farbe, und gewöhnlich war damit ein Cucullus, d. i. eine Art von Kappe oder Kapuze verbunden, die über Kopf und Schultern, wenn es nöthig war, heraufgeschlagen werden konnte. r) Durch diesen Anhang zur Deckung des Kopfes, unterschied sich die Lacerna von der Pänula; zudem hatte die Pänula Streifen (clavi), die Lacerna keine. Man trug die Lacernen vornehmlich, wenn man in die Schauspiele ging, und das Wetter bedenklich schien. Kam der Kaiser in das Schauspiel, so stand Jedermann auf, und ließ die Lacerne zum Zeichen der Ehrerbietung fallen; man legte sie aber wieder um, sobald man sich setzte. Endromis war ein besonders dichter Mantel aus Burgund; man warf ihn über, wenn man im Winter Ball geschlagen, oder wettgelaufen war, und sich vor Erkältung schützen wollte. s) Abolla war ein doppelter Mantel, dessen sich besonders Philosophen, und auch reisende Soldaten zu bedienen pflegten: er wird auch Dupplex pannus,

n) Plin. H. N. l. 8. c. 48.

o) Cic. Brut. 14.

p) Cic. Phil. II. 30. Suet. Aug. 40. Ovid. Fast. II. 746.

q) Martial. XIV. 137. 139. VI. 2. Dio Cass. l. 57. c. 13.

r) Juven. VI. 319. IX. 28. Martial. XIV. 137. Colu-mell. IV. 19.

s) Martial. IV. 19.

pannus, Duppler amictus genannt, und diente im Nothfall anstatt des Bettes. t) Wie alle diese genannten Mäntel eigentlich Winter- und Regenkleider waren; so bedienten sich dann auch die Römer wollener Filzschuhe (impilia), einer besondern Kopfdecke (Palliolum), eines Halstuchs (Focale), ingleichen der Beinkleider (tibialia), Binden um die Schienbeine (feminalia), Binden um die Oberschenkel. u) Zu den ungewöhnlichen Kleidungsstücken gehörten die Caracalla, welche der Kaiser dieses Namens dem Volke gegeben hatte, ein langes Kleid aus Gallien, welches bis auf die Fußknöchel herunter ging; *) ferner Limus, oder die Art von Bekleidung, deren sich die Opferschlächter bey den Opfern bedienten. Es bestand die letztere Kleidung der Opferdiener aus einer Art von Schurz, welcher vom Nabel bis auf die Erde herab ging, und ihre Füße gänzlich bedeckte. Unten war derselbe in der Queere **) mit einem purpurnen Streif eingefaßt. Zu den nicht gewöhnlichen Kleidern gehören noch Synthesis oder Vestis coenatoria, ein leichtes Kleid, das man bey der Tafel in letztern Zeiten besonders von sidonischer Leinwand trug, und aus Eitelkeit oft veränderte. x)

105.

Die eigenen Kleider der römischen Frauenzimmer waren Palla und Stola. In den ältesten Zeiten

t) Diogen. Laert. VI, 2. Horat. I, Ep. 17, 25.

u) Suet. Aug. 82. Horat. l. II. Sat. 3, 235.

*) Aurel. Vict. in Antonino, Spartiani Caracalla, c. 9.

**) Daher limis (obliquis) oculis intueri, von der Seite ansehen.

x) Juvenal. Sat. III, 283. Martial. XIV, 141. X, 29. V, 79. et alibi.

ten war, wie gedacht, zwischen den Männer- und Frauen-Kleidungen kein Unterschied. Auch Frauenzimmer trugen die Toga und Tunica, als ihre gewöhnlichen Bekleidungen. y) Dann legte die Weichlichkeit ihnen eine Unter-Tunica zu, die bey ihnen den Namen Indusium führte. Endlich kam bey diesem Geschlechte die Stola in Gebrauch, das ist eine Tunica, welche spitzige Aermel hatte, und bis auf die Knöchel herabfloß. Die Stola war gewöhnlich von weißer Farbe mit Streifen von Purpur, oder auch mit einer Borte (Segmentum) von Gold oder Silber, besonders am Halse besetzt, unten aber mit einer Art von Falbel eingefaßt, welche den Namen Instita führte. Beyde Wörter, Stola und Instita, gebrauchen die Dichter, wenn sie von ehrbaren Frauenzimmern, von der weiblichen Keuschheit reden. z) Wie die römischen Frauenzimmer die Tunica ablegten, so überließen sie auch die Toga den unzüchtigen Weibspersonen und Mägden. a) Sie aber nahmen nun die Palla an. Dies war eine Art eines langen bis auf die Füße herabgehenden Mantels, b) welcher vorn offen war, und mit vielen Heftchen zusammen gehalten wurde. Die Palla, welche auch den Namen Chlamys führte, war das Kleid, worin die römische Dame ausging. Seine Farbe war verschieden; sehr vornehme Personen trugen mit Gold gestickte Pallas. Auch vornehme Kinder führten eine Art eines solchen Mantels. c) Den Mannspersonen ward es zur Schande gerechnet, dergleichen zu tragen. Doch kam es

y) Serv. ad Virg. Aen. I, 283.

z) Horat. Serm. I, 2, 28. 99. Ovid. de art. Am. I, 32.

a) Martial. II, 39. X, 52. Horat. Serm. I, 2, 63.

b) Nonius Marc. XIV, §. 7. Cerda ad Virg. Aen. I, 648. Ovid. de arte am. I, 153. Plaut. Men. III, 22, 47. IV, 2, 96.

c) Tacit. Ann. XII, 56. Plin. l. 33, c. 3.

es endlich auf, und Schauspieler machten dazu den Anfang, wenn nicht bey diesen unter dem vorkommenden Worte Palla das Syrma, der Rock mit einer langen Schleppe, zu verstehen ist. Der kürzere Frauenzimmer-Mantel war das Amiculum, welches aus Asien nach Rom gebracht wurde. d)

106.

Den Kopf bedeckte der freye Römer mit dem Pileus. Dieser Pileus aber hatte mit unsern Hüten auch nicht die geringste Aehnlichkeit: er war vielmehr eine weißwollene Mütze, oder Kappe in Form eines Helms; e) wurde auch gewöhnlich von den Römern nicht, als zur Zeit der Saturnalien, getragen. Denn gewöhnlich ging man mit bloßem Kopfe, außer auf der Reise und bey kränklichen Umständen, da man den Kopf in einen Cucullus, das ist, wie ich oben §. 104 gezeigt habe, in eine Art von Kappe, die Kopf und Schultern bedeckte, einhüllte. f) Machte es aber ja die Kälte, oder sonst unfreundliches Wetter nothwendig, den Kopf zu bedecken: so legte man einen Zipfel der Toga auf den Kopf, g) den man aber abnahm, so bald man Jemand mit Ehrerbietigkeit begrüßen wollte. h) Zur Schlafmütze bediente man sich einer kleinern Kappe, die den Namen Pileolum führte.

d) Livius l. 34, 7. Curt. III, 3. §. 10.

e) Livius l. 24, 16. sagt: pileati, aut lana alba capitibus velatis volones epulati sunt.

f) Senec. Ep. 64.

g) Plutarch. Quaest. Rom. 10.

h) Von dem römischen Hute haben wir dem Thomas Raynaud eine besondere Abhandlung zu verdanken, die er unter dem Namen Ans. Colerii, Amst. 1671. 12. herausgab, und die in Graev. Thes. T. VI. befindlich ist.

führte. i) Eher stand in einer Aehnlichkeit mit unsern runden Hüten der Hut der römischen Botenläufer (Petasus), dessen andere Römer auch, als eine Art von Reise- und Sommerhüten gebrauchten. k) Galea die Sturmhaube oder der Helm von Leder, und Cassis der Helm von Aerz l) gehören eigentlich zu den Waffen, wo wir ihrer gedenken wollen. Die Knechte durften nie das Haupt bedecken, weder im Winter, noch sonst bey anderm unfreundlichen Wetter.

107.

Bey dieser Gelegenheit wird es vielleicht nicht am unrechten Orte seyn, auch noch von dem übrigen Kopfputz der Mannspersonen *) in Rom etwas zu sagen. Bis zum J. d. St. 363 trug man Bärte noch allgemein, m) und dieselben auszukämmen und in Ornung zu halten, war die Sorge der Ehefrau. n) Nach und nach kam die Gewohnheit, sich barbieren zu lassen, auf; man hielt sich entweder eigene Knechte dazu, die denn auch den Haarputz besorgen, die Haare zurecht kämmen und beschneiden mußten; eine Beschäftigung, bey welcher eitle Römer oft Stunden lang zubrachten. o) Oder man ließ solches durch die öffentlichen Barbierer in den Bädern verrichten. p) Die Instrumente der Barbierer war eine Scheere, Forfex, das Scheermesser, Novacula, und ein anderes

i) Horat. I. Ep. 13, 15.

k) Sueton. Aug. 82. Cicer. Fam. XV, ep. 17.

l) Isidor. l. 18. c. 14.

*) Szepner de Capillis Romanorum, Vitteb. 1672. 4.

m) Liv. V, 41.

n) Senec. natur. quaest. I, 17.

o) Senec. de brev. vit. c. 12.

p) Plaut. Aul. II, 433. Dio Cassius l. 49. 43. l. 54. 25.

deres Messer, Cultellus. Noch weiterhin brachte der römische Luxus es dahin, daß man sich eigene Friseurs, Cinerarii, hielt, die mit dem heißgemachten Schnabeleisen, oder einer Nadel (Calamistrum) das Haar kräuselten. q) Bey dem täglichen Aufbrennen der Haare verloren viele ihr Haupthaar. Man erfand also eine Art von Perücken. r) Junge Leute, welche die männliche Toga noch nicht erlangt hatten, suchten in langen Locken eine Schönheit. Dies nannte man Capillos colere. s)

108.

Der Kopfputz der römischen Damen bestand aus verschiedenen Hauben. Dahin gehört zuerst Mitra, eine hohe hinterwärts gebogene Haube, oder breite Binde, welche aus Lydien nach Rom gebracht wurde. Eine andere einfachere netzförmige Haube ward Reticulum t) genannt; sie diente besonders, die Zöpfe zusammen zu halten, in welche die römischen Frauenzimmer ihr Haar flochten.*) Sechs solche Zöpfe wurden aus den Haaren geflochten. Die unverheyratheten Frauenzimmer trugen wahrscheinlich diese Zöpfe herabhängend, und über das Haar nur ein einfaches Haarband, Vitta simplex. Die Verheyratheten aber flochten sie um eine Haarnadel her (Acus comatoria), welche wir mit der, in einigen Ge-

q) Varro de ling. lat. l. 4.

r) Ovid. art. am. l. III. v. 165. Martial. XII, 53.

s) Tibull. I. 8, 19. Cicero p. Redit. 6. pro Sexto 8.

t) Juven. Sat. VI, 120.

*) Das Netz über den Kopf, welches die Portugiesinnen, die keine Hauben haben, noch tragen, um ihr Haar zusammen zu halten, ist gewiß ein Ueberbleibsel der Römer, welche sich einst in Lusitanien niedergelassen haben.

Gegenden Teutschlands gewöhnlichen Nestel verglei- chen können; und banden dann mit einer doppelten Binde, Vitta erecta, das Haar aus dem Nacken zu- rück, oder gebrauchten die gedachte Haube Reticu- lum. *) Freylich sind hier eine Menge aus Man- gel der Nachrichten unauflösbare Dunkelheiten. Die Braut erhielt die Vitta Recta, welche Statius turrita frons, andere Sugestus comae nennen, am Tage ihrer Heimführung. u) Unzüchtige Per- sonen durften sich aber so wenig der Vitta, als der Stola bedienen; daher ward Vitta oft für die weibliche Keuschheit gebraucht. x) Die Bräute ver- hüllten (nubere) ihr Gesicht mit einer feuerfarbenen Decke, von welcher wir oben geredet haben. Sie führte den Namen Flammeum.

109.

Die Schuhe, Calcei, y) der Römer waren zu verschiedenen Zeiten und nach den verschiedenen Rang- ordnungen verschieden. Anfangs trugen alle Römer, selbst die Senatoren, nur die Magistratus curules an feyerlichen Tagen ausgenommen, eine Art von Schuhen, welche von starkem ungegerbtem Leder ver- fertiget waren, und bis über die Knöchel hinauf gin- gen. Man nannte sie Perones, und sie waren noch späthin die Tracht der gemeinen Leute und Bauern.

*) Servius ad Virgil. Aeneid. II. 133.

u) Festus v. vitta. Propert. IV, 11, 33. Statius Silo I, 2. 113. Lucan. II, 358. Mercer. ad Alexand. V, 18. v. 221.

x) Ovid. Art. am. I, 31.

y) Eine eigene Abhandlung de calceo antiquo et mystico hat uns Benedict Balduin hinterlassen, Amst. 1677. 12. Lipf. 1733. 12. Sperlingius de crepidis veterum, apud Gronov. T. IX.

Bauern. z) Die Sklaven durften gar keine Schuhe tragen, sondern mußten baarfuß gehen. Die Magistratus curules aber bedienten sich an feyerlichen Tagen einer sehr niedrigen Art von Schuhen, welche, nach Art unserer Pantoffeln, aus rothem Leder verfertiget, und vorn spitzig in die Höhe gebogen waren; daher sie auch Calcei mullei (von μυλλος, repandus), repandi, puniцei, oder rubri heißen. a) Mit der Zeit erfand man den eigentlichen römischen Schuh, Calceus, welcher aber mehr mit unsern Halbstiefeln, als Schuhen in Vergleichung gezogen zu werden verdient. Er ging bis an die Mitte der Wade, je höher, je größer der Rang dessen war, der ihn trug, und war vorn an der Spitze in die Höhe gebogen. Die patricischen Senatoren trugen sie am Höchsten, und befestigten dieselben mit vier Riemen, b) (ligulae), welche vom Fuß bis an die Waden gingen. Die Plebejer hatten nur Einen Riemen. c) Uebrigens waren die Schuhe Anfangs aus schwarzem sämischem Leder, oder Korduan (aluta). Die Eitelkeit führte rothe, weiße, gelbe und grüne Schuh ein, die sowohl von dem männlichen, als weiblichen Geschlechte getragen wurden. d) Die Patricier, oder patricischen Senatoren ließen noch auf diese Halbstiefeln den Buchstaben C, oder das Zeichen des halben Mondes (lunula) von Gold oder Elfenbein anbringen. Solea war eine glatte Sohle, welche man mit Riemen (ligulis, corrigiis) an den Fuß

z) Fresneus Gloss. LL. p. 275.

a) Fest. h. voce und daselbst Cato's Nachricht davon.

b) Horat. Serm. I. 6, 27. Isid. Orig. 19, 24.

c) Senec. de tranq. anim. II.

d) Vopisc. Aurel. c. 49.

Fuß befestigte. e) Sie wurden von beyden Geschlechtern, doch meist nur zu Hause, getragen; und man machte es Jemand zum Vorwurf, welcher öffentlich damit (Soleatus) erschien. f) Eben dieser Pantoffel ward auch Crepida geheißen. Die Caligae standen mit diesen in großer Aehnlichkeit. Es waren auch lederne Söhlen, bisweilen Kupferbleche, die über den Vorderfuß bis an die Knöchel mit Riemen befestiget waren, und eine gewöhnliche Soldaten-Tracht. g) Strümpfe trugen die Römer nie. h) Die Weichlichen umwanden bloß die Schienbeine mit Binden. Das ist das Tibiale der Alten, i) dessen man sich besonders im Winter bediente. *)

110.

Wir kommen nun auf die übrigen Zierrathen, welche die Römer, sowohl Männer, als Kinder und

 Frauen.

e) Gellius XIII, 21.

f) Cic. l. X. ep. 32. Gellius l. c. Horat. ep. 1, 13, 15.

g) Gellius l. c.

h) Die Columna Trajana hat uns erst gelehrt, was caliga (wovon Caligula seinen Namen hat) eigentlich sey. Nigronius de caliga veterum zugleich mit Balduin. Lugd. Bat. 1711. 12.

i) Sueton. Aug. 82. Varro Caton. ed. Dordr. p. 160.

*) Zu den oben angeführten Schriften de re vestiaria Romanorum kann hier noch bemerkt werden: Octavius Ferrarius schrieb noch vor dem Rubenius, oder zu derselben Zeit, von dieser Materie. Da im Rubenius Vieles widerlegt wurde, was Ferrarius hat, so schrieb dieser seine Analecta de re vestiaria, Patav. 1670. 4. auch beym Gräv. T. VI., in welchen er sich zuweilen vertheidigt, wo er Recht zu haben glaubt. Rubenii, Ferrarii und Anderer hierher gehörige Schriften, sind zusammen im sechsten Tom des Grävischen Thesaur. Joh. Meursius aber de luxu Romanorum (darin auch von der Kleidung) im achten Tome dieses Werks.

Frauenzimmer, an sich trugen. Hieher gehören vor's Erste eine Menge köstlicher Juwelenringe, welche man in einem besondern Schmuckkästchen, Dactyliotheca, verwahrte. Dieses Kästchen ward so genannt, weil sowohl ein gefaßter kostbarer Stein überhaupt, als auch ein Ring, der dergleichen enthielt, Dactylius geheißen wurde. †) Ferner bestand die römische Pracht in Ohrringen oder Ohrengehängen der Frauenzimmer, Inaures, *) dazu man die größten Perlen gebrauchte, ingleichen in Armbändern bey beyden Geschlechtern (Armillae, Brachialia); **) endlich in prächtigen und künstlichen Schlössern oder Heften, womit man die Kleider zusammen hielt (Fibulae), von welchen noch heut zu Tage eine Menge in den Museen aufbewahrt werden. Zu bewundern ist hier die Erfindsamkeit der Römer, indem unter der großen Menge von Heften, Haken, oder Schnallen — man hat an sechshundert verschiedene Arten berechnet — nicht leicht eine Fibula der andern ähnlich ist, sondern sich fast jede von der andern unterscheidet. Ein besonderer Putz der Kinder waren Bullae aureae, goldene oder übergüldete Kugeln, ***) welche die Kinder am Halse trugen, und zwar

†) Auch die Torques, welche Feldherren an die Krieger, die sich besonders tapfer gehalten hatten, austheilten, gehören hieher. Johann Scheffer hat einen eigenen Tractat davon geschrieben, der beym Grävius im XIIten Tom vorkömmt.

*) Bartol. Bartholonius de Inauribus veterum. Amst. 1676. 12.

**) Thomas Bartholinus de armillis veterum. Amst. 1676. 12.

***) Nur vornehme Kinder hatten Bullen von Gold. Man widmete die Bullen, sobald die männliche Toga angelegt wurde, den Hausgötzen. Woher die Gewohnheit mit den goldenen Bullen? s. Plin. X, 6. XXXIII, 1. Sect. 4.

zwar die Knaben, bis man ihnen die männliche Toga gab, die Mädchen, bis sie heyratheten; nach Einigen in der Gestalt eines Herzens, nach Andern in der Gestalt einer runden oder halbmondförmigen Büchse, worin ein Mittel gegen die Fascination eingeschlossen war. Dieses Anhängsel war so gewöhnlich, daß selbst die Kinder der Freygelassenen dergleichen von Leder, oder an ihrer Stelle einen ledernen Riemen trugen. Denn nur Freygeborene hatten das Recht, Bullas zu tragen. *)

III.

Den Römer in der Sorgfalt für seinen Putz ganz erblicken zu lassen, füge ich endlich nichts mehr bey, als die Beschreibung, die Scipio Aemilianus von seinem Zeitgenossen, dem P. Sulpitius Gallus, liefert. „Wer täglich mit Salben vor dem Spiegel sich „schmückt, wer die Augenbraunen sich schwärzen lässet, „wer mit ausgezwicktem Barte und ohne Haare an den „Füßen einher tritt, wer als Jüngling bey den Gast„malen in einem Rocke mit spitzigen Aermeln — lie„gen konnte, darf man da zweifeln, daß er das ge„than habe, was nur Eunuchen thun?" k) Allein eben dergleichen Männer waren Lucullus, Hortensius, Pompejus, Catilina, Cäsar, Anton und Mäcen. Hortensius putzte sich stets vor dem Spiegel; und verklagte einen seiner Kollegen wegen zugefügter Gewaltthätigkeiten, weil derselbe ihm im Gedränge eine Falte am Kleide verschoben hatte. l) Lucull konnte auf 5000 Kleider auf einmal aus seiner

*) Von Bullis puerorum s. Sponii Miscellanea eruditae antiquitatis, p. 299 u. 300.

k) Gell. VII. 12.

l) Macrob. II, 9.

Garderobe entbehren. m) Cäsar ward schon in seiner Jugend seiner Stutzerhaftigkeit wegen verspottet, n) und er war derselbe noch im Alter. Eben derselbe Aufwand aber, den man in andern Dingen machte, galt auch hier. Man nahm keinen andern Purpur, als syrischen, obschon das Pfund 1000 Denarien kostete. o) Besonders waren Perlen und Edelsteine das, was man für ausschweifende Preise bezahlte. Eine einzige Perle, welche Cäsar der Mutter des Brutus schenkte, kostete 6 Millionen Sesterzien. p)

b) Geräthschaften der Römer.

112.

Bey den Geräthschaften der Römer gilt dieselbe Anmerkung, die wir auch bey den Kleidungsstücken nie aus den Augen lassen dürfen, daß nämlich alle Beschreibungen, so deutlich sie auch seyn mögen, von einem einzigen Anblicke der Sache selbst überwogen werden. Ich werde mich daher jetzt nur begnügen, einige allgemeine Anmerkungen zu machen, und dabey auf diejenigen zu verweisen, die von den einzelnen Dingen ausführlich gehandelt haben.

113.

Die erste Anmerkung betreffe die **Materien**, woraus diese Geräthschaften gemacht waren. Sie wechselten fast mit jedem Zeitalter. Wir machen den Anfang

m) Horat. Ep. I, 6.

n) Suet. Caes 45.

o) Plin. IX, 35.

p) Suet. Caes. 50.

fang mit den Metallen. Alle bekannte Hauptmetalle treffen wir schon bey den Römern im Gebrauch. Des Goldes bedienten sie sich Anfangs nur sparsam, und erst nach langer Zeit wurde es geprägt. In den frühern Zeiten machte es den Hauptschmuck der römischen Frauenzimmer und der Tempel, auch der Hauskapellen, aus, wo man dasselbe zu Rauchpfannen u. s. f. gebrauchte. *) Späterhin trugen die Mannspersonen Ringe davon. Zuletzt ward sein Gebrauch allgemein, sogar goldene Nachtgeschirre und Pantoffelsohlen kannte man. Man schlug es zu dünnen Blechen und belegte die Wände und Zimmerdecken damit. An der mediceischen Venus fand Winkelmann noch Spuren, daß ihr Haar auf diese Art vergoldet gewesen. q) In den Häusern der Großen bestand das Tafelgeschirr aus purem Golde; und die goldenen Becher waren mit den kostbarsten Steinen und Gemmen besetzt. Es kam so weit, daß die Dächer der Häuser vergoldet, oder mit Goldblech überzogen wurden. Poppäa, Nero's Gemahlin, ließ sogar ihre Maulthiere mit Gold beschlagen. — Man lernte auch bald das Gold in Faden spinnen, und stickte und wirkte kostbare Zeuge davon, eine Kunst, welche Attalicum opus, von der Stadt Pergamus, woher sie ihren Ursprung nahm, genennet wurde. Man muß jedoch wissen, daß nicht sowohl das Gold, wie bey uns, über Faden geschlagen, sondern gerade in schmalen Stückchen Blech, und also gediegen verarbeitet wurde. Ein solches Paludamentum

 trug

*) In den ersteren Zeiten der Republik trug man lange (selbst die Senatoren) keine andern, als eiserne Ringe, nur diejenigen, welche als Gesandte in fremde Staaten verschickt wurden, erhielten von dem Aerarium goldene Ringe, die sie blos in dieser Eigenschaft, nie zu Hause, trugen.

q) Geschichte der Kunst, S. 206. Diese Spuren der Vergoldung beweisen auch, daß der Kopf alt ist.

trug des Nero Mutter. r) Die rohen Goldstangen hieß man Lateres aurei, das feinste Gold aber aurum obrussum, obryzum (ad obrissam, Probegold, nach der Feuerprobe).

114.

Das Silber, welches man in ungestochenes (purum), d. i. ohne Bilder, Figuren, und gestochenes (caelatum) abtheilte, kam natürlich bey dieser Verschwendung des Goldes in den spätern Zeiten ebenfalls in sehr gemeinen Gebrauch. Die Prachtvollen besaßen nicht allein große Spiegel von diesem Metalle, die, wenn sie einen hellen und starken Glanz von sich werfen sollten, sehr dicke Platten haben mußten; sondern ließen sogar ganze Speisetische, Tischchen mit Einem Fuße (Monopodia), und Betstellen in ihren Speisezimmern (lecti triclinares) daraus verfertigen. Man hatte besonders Bade-, Reise-, Trink- und Speisesilber. Ja in einigen Häusern bestand das Küchengeräth aus Silber. Besonders theilte man dasselbe nach den berühmtesten Arbeitern und Werkstätten in Delisches, Corinthisches, Clodianisches, Gratianisches u. s. f. ein. Das ungestochene Silber, dessen Arbeiter Vascularii hießen, ward für gemein gehalten. s) Das feinste Silber nannte man Pustulatum l. Pusulatum, d. i. gereinigtes. Das erste Kupfer (Aes), welches man in Rom kannte, war aus der Insel Cypern, mit der Zeit kam aber dieses in Verachtung, und wurde nur zu Prägung der Asstücken beybehalten, weil man feinere Sorten kennen lernte. t) Auch Messing besaßen die Alten, sowohl natürliches, das man dem Golde gleich rechnete;

r) Suet. in. Ner.

s) Plin. XXXIII, 11.

t) Plin. XXXIV, 2.

nete, welches aber zu des Plinius Zeiten abging, als künstliches. u) Das künstliche Messing wurde aber bald von andern zusammengesetzten Metallen verdrängt. Unter diesen war das berühmteste das Corinthische Aerz, was aber schon lange vor dem Untergange dieser Stadt bekannt war. x) Man hatte Corinthisches Aerz, welches dem Silber, und dergleichen, das dem Gold ähnlich war; und die Geschirre von solchem Aerz waren unter den Kaisern noch kostbarer als die von Golde. Man bezahlte sie in einem ungeheuren Preise, da man die Kunst, sie zu verfertigen, nicht mehr kannte. *)

115.

Von Zinne (stannum) hatten die ältesten Römer ihre Spiegel, von welchen zu Brundus eine berühmte Fabrik war. Von diesem Metalle unterschieden die Römer das weiße Bley (Cassiterum), welches, wie das Zinn, aus Britannien und den Sorlingischen Inseln (Cassiterites) geholt wurde; und von diesem das schwarze Bley. y) Daß der Römer Stahl und Eisen kannte, braucht keinen Zweifel. Das Alterthum hatte eiserne und bleyerne Statuen; besonders aber oft findet man der eisernen Thüren an den Tempeln erwähnt.

116.

Nächst verschiedenen Arten feiner Hölzer waren besonders Elfenbein und Schildplatte bey den Römern sehr beliebt. Von dem erstern verfertigte man sowohl

u) Cic. Off. III. 23.

x) Plin. XXXIV. 2.

*) Plin. XXXIV. 2. Sueton. Tiber. c. 34.

y) Plin. XXXIV. 16, 17.

sowohl kleine, als große Statuen; Stühle, Bettgestelle, Schreibetafeln und die Tragbahren, welche man gebrauchte, um verschiedene Dinge öffentlich zur Schau vor sich hertragen zu lassen (Fercula); ja man belegte mit ausgestochenem Elfenbeine die Wände und Decken der Zimmer. Weil mit der Zeit das schöne Weiß desselben in Gelb übergeht, pflegte man das Elfenbein mit Purpur und andern Farben zu färben. z) Die Schildplatte ward in Tafeln zerschnitten, und verschiedene Geräthschaften, ja selbst Thürstücken, wurden damit ausgelegt. a) — Alle Schränke waren mit Elfenbein oder mit Schildplatten ausgelegt. *)

117.

Unter den Hölzern ward der Cedernbaum, wegen seiner Härte, besonders zu Bildsäulen der Götter gewählt. b) Auch die Cypresse diente wegen ihrer Festigkeit zu diesem Gebrauche. c) Von dem africanischen Zitronenbaume (citrus), dessen Holz wohlriechend war, Tische (mensae citreae) oder Tischblätter zu besitzen, war einst eine Liebhaberey, die der reiche Römer mit unsinnigen Preisen bezahlte. Späterhin legte man häufig Zimmer damit aus. d) Mit Tafeln von der Steineiche, Ebenholz, Buchsbaum, Ahorn, Aspe, Palm- und Terpentinbaum fournirte man geringere Dinge. e) Eine Zeit lang hielt man auch viel auf Tischblätter, die aus der Wurzel starker Bäume geschnitten worden waren.

118.

z) Plin. VIII, 10.

a) Plin. IX, 13.

*) Senec. de Benefic. VII, 9. de Tranquill. an. c. 9.

b) Plin. XIII, 5.

c) Liv. XXVII, 37.

d) Plin. XIII, 15. Martial. XIV, 89.

e) Plin. XVI, 43.

118.

Die Alten kannten auch die Perlen (uniones, margaritae). Sie blieben aber bey ihnen immer in außerordentlichem Werthe, kostbarer, als alle Edelsteine. Daher war Anfangs ihr Gebrauch nur in den Tempeln und zum Schmuck des weiblichen Geschlechtes; zuletzt aber kannte auch hierin die römische Schwelgerey keine Maße. f) Die römischen Frauenzimmer lernten den teutschen Bernstein (Succinum, electrum) zu ihrem Schmucke gebrauchen. Dieser Stein aber, unstreitig der älteste Schmuck der römischen Frauen, erhielt sich immer in großer Achtung. Man bekam ihn nicht allein aus Teutschland, sondern auch nach einem gemeinen Wahne aus Africa, Asien, und zwey Inseln des Adriatischen Meeres (electrides insulae, petrae, lacus); die Alten waren mit dem wahren Vaterlande des Bernsteins noch nicht recht bekannt. **D'Orville** g) fand Arbeiten davon in Sicilien.

119.

Endlich gehört unter die Kostbarkeiten der Römer die **Murrhina**, der Amiantstein, das Frauenglas, der **Phengites** und das **Vitrum Obsidianum**. Der vorletztere, Phengites, war eine Art durchsichtigen Marmors, welcher aus Cappodocien nach Rom gebracht wurde. Was aber die **Murrhina** gewesen sey, ob ein Stein, oder eine Art von Porcellan, ist ungewiß. **Propertius** sagt zwar: Murrea in Parthis in cocta focis, h) und scheint damit die letzte Meynung zu bestätigen. Allein **Plinius** setzt sie offenbar

f) Plin. IX, 35.

g) D'Orville Sicula. Amstel. 1764.

h) L. IV. el. 5. v. 26.

bar unter die Edelsteine, und zwar in das Geschlecht der Onyche, eignet ihr einen matten Glanz zu, *) sagt aber, daß es ihrer verschiedene Arten gäbe, die nach den Farben unterschieden würden. **) Allen denselben schreibt er einen besondern Wohlgeruch und das Eigene zu, daß sie am Bruche die Farben eines Regenbogens spielten. Parthien soll, nach dem Plinius, das Vaterland dieser sonderbaren Steinart seyn. i) Die Römer bedienten sich dieser Materie besonders zu Trinkgefäßen, die mit ungeheuren Summen bezahlt wurden. Bekannterweise ist uns nichts mehr davon übrig, obgleich für die Scherben berühmter murrhinischer Gefäße Mausoleen erbauet wurden. ***) Den bekannten **Amiant** (Erd- oder Bergflachs), oder Asbeststein und die daraus erhaltenen Fäden, gebrauchten die Alten zu Verfertigung einer unverbrennlichen Leinwand, in welcher man vorzüglich die Asche der verbrannten Leichname sammelte, oder die man auch statt der Tischtücher auflegte. Ferner machte man Dochte, ja selbst Papier daraus. Alle diese Fabrikate wurden für ungeheure Preise erkauft. Endlich bediente man sich des bekannten **Marien- oder Steinglases**, welches aus der Erde gegraben wird, wie wir des gemachten, zu Fensterscheiben. Es versteht sich, daß alle diese Kostbarkeiten erst in den letztern verschwenderischen Zeiten der Römer in Gebrauch kamen. Das **Obsidianische** Glas,

*) Das pallere des Plinius bezeichnet auch die blasse Farbe.

**) Man hat unter den alten Denkmählern noch keine Gefäße oder Bruchstücke gefunden, auf welche die Plinische Beschreibung von den Vasis murrhinis passe.

i) Ein Mehreres lese man in des berühmten Christ's eigener Abhandlung über dieses Produkt nach.

***) Man machte mit den zerbrochenen Stücken Staat, und zeigte sie, nach dem Plinius XXXVII, 2, als man den Leichnam Alexanders des Großen in diesen Gebäuden verwahrte.

Glas, von einem Obsidius in Aethiopien erfunden, war eine Art von sehr reinem Glase, das die Alten wie einen Stein behandelten, zu erhabenen und eingegrabenen Figuren schnitten, und auf solche Art köstliche Trinkgeschirre daraus bereiteten. k) Es ward dem Golde gleich bezahlet.

120.

Der Marmor war bey den Alten, sowohl seiner Festigkeit, als Schönheit halber, sehr beliebt. Man gebrauchte ihn Anfangs zu Säulen und Thürschwellen; darnach zu Statuen, entweder so, daß man zu hölzernen Figuren Kopf, Hände und Füße aus Marmor bildete (dergleichen Statuen wurden Acrolithi genannt), oder so, daß die ganze Bildsäule daraus verfertiget, ja in spätern Zeiten noch obendrein bemalet wurde. l) Nicht weniger bediente man sich des Marmors zu allerley Bekleidungen, indem man Fußböden, Deckenstücken und die Wände der Zimmer mit Marmorplatten (Crustae) belegte; ingleichen zu Basrelief, zu Gefäßen und allerley Hausrathe; endlich zu der musaischen Arbeit, die aus vielen kleinen Stücken Marmor zusammengesetzt wurde. Die Schönheit des Marmors setzte man Anfangs allein in die Reinigkeit und Höhe seiner Farben; späterhin wurden auch bunte Marmor beliebt, und man sahe bey denselben besonders auf die Gestalt und Farbe der Flecken. Es ist aber gewiß, daß die Alten ihre Bildsäulen, Basreliefs und Aufschriften lieber in weißen Marmor arbeiteten, und den bunten dazu für unschicklich

k) S. Plin. XXXVI, 26. Vergl. des Grafen Caylus Abhandlung davon in den Memoir. de l'Acad. des Inscr. T. 30. p. 450. Ueber Vasa Murrina, von Aug. Ferd. Graf v. Veltheim. Helmstädt 1791. 8.

l) S. Winkelmann's Geschichte der Kunst, S. 4. 15. 249 ff

lich hielten. Diesen gebrauchte man lieber zu Gefäßen und Geräthschaften.

121.

Die vornehmsten Marmorarten, deren sich die Alten bedienten, waren 1) der schwarze, eisenfarbige Marmor aus Aethiopien (Aethtiopicum, Basaltes); 2) der schwarze, mit gelben Körnern bestreuete, aus Thebais (Thebaicum); 3) der ganz schwarze aus Numidien, Aethiopien, Aegypten, Laconien und Lydien (Numidicum, Lucullеum, Obsidianum, Laconicum s. Taenarium, Lydium); 4) der weiße aus der Insel Paros (Parium s. Lychnicum), aus Phrygien (Alabandicum, Coraliticum), aus Attica (Pentelicum, Hymettium), aus Tyrus (Tyrium), aus dem Propontis (Proconnesium, Cyzicenum), aus Luna in Italien (Lunense); 5) der weiße mit Purpurpunkten aus Phrygien (Phrygium s. Synnadicum); 6) der weiße, oder vielmehr gelbliche, durchsichtige Marmor aus Cappadocien (Phengites); 7) der hochgelbe aus Thebais in Aegypten, aus Damaskus und von der Insel Thasus (Onix, Alabastrites); 8) der hochgrüne Marmor aus Laconien (Laconicum); 9) der blaßgrüne meerfarbige von Karystos in Euboea (Carystium); 10) der dunkelgrüne Marmor aus Aegypten mit durchschlungenen krausen, lichtgrünen Adern (Augustum, Tiberium); 11) der grüne, mit schlangenartigen Flecken gesprengelte Marmor aus Memphis (Memphiticum); 12) der purpurrothe mit weißen Punkten, sonst auch Porphyr genannt, aus Aegypten und der Insel Cythere (Porphyreticum); 13) der rothe mit weißen Flecken aus Lydien (Lydium); 14) der graurothe mit schwarzen glänzenden Punkten, oder der Granit der Alten, aus Syene in Aegypten (Syenites, Pyrrhopoecilos); 15) der gelbe Marmor aus Numidien mit Purpurpunkten (Nu-

(Numidicum); 16) der bunte Marmor aus Chios, mit schwarzem Grund und bunten Streifen (Chium); und andere mehr. m)

122.

Die natürliche Schönheit des Marmors wurde aber vorzüglich durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der alten Künstler erhöhet. Wer hiervon unterrichtet seyn will, lese Winkelmann's Geschichte der Kunst (S. 253 u. f.) nach; und er wird erstaunen, wie weit hierin die alten Künstler die neuern übertrafen. Welchen unsäglichen Fleiß erforderte allein das Sägen und Poliren des Marmors. Unter dem K. Nero erfand man die Kunst, dem Marmor, durch eingelegte Stückchen bunten Marmors, die Flecken zu geben, die man daran zu haben wünschte. Man bediente sich dabey, wie überhaupt zur Zusammenfügung einzelner Stücken Marmor, eines Leims, der aus Rindsleim (Turocolla) und Marmorstaub verfertigt wurde, und Lithocolla hieß. n) Späterhin malte man den Marmor, um an ihm entweder die Farbe oder die Flecken zu erzeugen, welche er von Natur nicht hatte. Schon zu den Zeiten des Praxiteles aber überzog man denselben mit einem Firnisse. o)

123.

m) Blas. Caryophilus de antiquis Marmoribus, Traj. ad Rhen. 1743. 4. ist der klassische Schriftsteller über die alten Marmorarten. Die vorzüglichsten Nachrichten aus dem Alterthume giebt Plinius H. N. l. 36. c. 6 u. f. f. Man vergleiche Museum Richterianum, Lips. 1743 f. p. 183 u. f. f. und D. Volkmann's Nachrichten, Th. II. S. 765 — 770.

n) Dioscorides V, 164. Plin. l. 35, c. 1.

o) Senec. ep. 86. Plin. l. 33, c. 11.

123.

Das Wort Gemma bey den Lateinern, so wie das Wort λιθον der Griechen, sagt nicht eben das, was das teutsche Wort Edelstein bedeutet; sondern drückt vielmehr einen jeden guten Stein aus. Daher man, wenn man dieses nicht bemerkt, leicht von den Alten irre geführt werden kann, die überhaupt in Beschreibungen der Edelsteine nicht allzugenau sind. Diejenigen, besonders harten, schönfarbigen, und einen feinen Glanz annehmenden, auch zum Theil durchsichtigen Steine, welche wir Edelsteine nennen, kamen bey den Römern erst nach ihren Eroberungen jenseits des Meeres, in Gebrauch. Anfangs bediente man sich ihrer mehr in den Tempeln, als zum Privatgebrauch. Dann wurde es allgemein gewöhnlich, daß die Frauenzimmer verschiedentlichen Schmuck, die Männer aber besonders Ringe davon trugen, bis der asiatische Luxus dieselben auch beym Trinkgeschirr und anderm Hausrathe einführte. Vorzüglich ward es gewöhnlich, daß man von Künstlern verschiedene Vorstellungen in Edelsteine eingraben ließ, und dann sich derselben, wegen ihrer Dauer, zu Pettschaftringen, oder auch nur zum Aufputz, bediente.

124.

Wir theilen die Edelsteine, der gewöhnlichen Art nach, in durchsichtige, halbdurchsichtige oder trübe, und in undurchsichtige ein; und wollen sie, dieser Ordnung gemäß, nach den Farben durchgehen, welche die Alten kannten. p) — Ganz ohne
ohne

p) Das sieben und dreyßigste Buch der Naturgeschichte des Plinius ist hier das klassische Buch; auch das fünfte des Dioscorides περὶ ὕλης ιατρικῆς gehört hieher.

ohne Farbe sind 1) der Diamant (Adamas); die Alten kannten seine Politur. Ob sie in denselben geschnitten haben, ist zweifelhaft. Schliffen sie ihn viereckig, so nannte man ihn Androdamas. 2) Der Krystall (Crystallus), welcher seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem Eise hat. Die Alten besaßen grosse Stücken davon, und gebrauchten ihn theils zu Gemmen, theils zu Trinkgefäßen, auf welche auch geschnitten wurde. 3) Der Opal (Opalus). Er ist weiß, und spielt mehrere Farben, besonders ins Blaue. Die Alten liebten ihn sehr, und nannten ihn insbesondere, wenn er das zarte Fleisch der Knaben nachahmte, Päderos. Eine gewisse Art von Opalen heißt auch Asteria, (von ἀςηρ) sternartig, weil in der Mitte ein kleines Pünktchen oder Sternchen ist, das sehr helle glänzt: die Römer nennen es guttam albicantem. — Grün (auf verschiedene Art) und durchsichtig ist 1) der Smaragd (Smaragdus); die schönsten sind die grasgrünen. Die Künstler arbeiteten gern in diesen Stein, und er ward sehr zu Petschaftringen geliebt. 2) Alle durchsichtige meergrüne Steine nannten die Alten Berylle (Beryllus), *) der ins Goldfarbige fällt, hieß Chrysoberyllus. 3) Der lauchfarbige halbdurchsichtige Smaragdepras (Prasius) ward bey den Alten nicht sehr geschätzt. Eine ins Gelbe fallende Art nannte man Crysophrasius. 4) Der Chalcedonier, eine Art von Smaragd, fand auch bey den Alten wenig Beyfall; mehr noch der zwischen Gelb und Grün eintretende 5) Topas der Alten (Topasius). Er ist auch durchsichtig. — Blau und durchsichtig, und

*) K. Nero, ein Myops, bediente sich eines Berylls, oder hohlgeschliffenen Aquamarinus, zu einem Sehglase bey den Fechterspielen; s. Plin. XXXV. Segm. 16. vergl. Lib. XI. S. 54.

und mit einer Art von Goldstämmchen versehen war 1) der Sapphir (Sapphirus). Er ward dem Diamant gleich geschätzt. Der dunkelblaue hieß Cyanus. 2) Der Amethyst (Amethystos, Anteros und der Stein der Venus genannt) spielt violet. 3) Der Lyncurion, *) an welchem Theophrast ein männliches und weibliches Geschlecht unterscheidet, ist wohl unser Hyacinth, und die bessere Gattung, welche in's Röthliche spielt, der männliche aber unser Giacinto Guarnaccino: viele, welche man für gelbrothe Hyacinthen halte, sollen gelbrothe Granaten seyn. Gelb und durchsichtig war der Chrysolith der Alten, eine Art Carfunkel. — Roth und durchsichtig sind 1) der Rubin (Carbunculus, Pyropus). Es kannten die Alten viele Abstufungen dieses Steins, die sie Rubacellus, Palassius, Spinellus hießen. Der Lychnis war der blässeste an Farbe; die dunklen Rubine 2) Granaten wurden Carchedonius genannt. 3) Der Sarder (Sarda) und 4) der Karneol sind bey den Alten nicht wesentlich unterschieden, und beyde nicht immer vollkommen durchsichtig; der Karneol ist nichts weiter, als der rothe Sard. Theophrast und Plinius sagen: eine Art ist durchsichtig und röthlich, und heißt die weibliche, die andere ist gleichfalls durchsichtig, aber bräunlich, und ist die männliche Gattung. Die schönsten Sarden kamen aus Indien. Die dunkelste Gattung des indischen Sard scheint der Morio, **) und die allerdunkelste Art, Prams

*) Der Lyncurion des Plinius ist von dem des Theophrast's verschieden, und offenbar Bernstein, womit man wohl auch den Amethyst nachgeahmt haben möchte. daß ihn die Alten zu allerley Schmuck und Zierrathen gebraucht haben, erhellet aus Plinius; es ist auch wahrscheinlich, daß sie ihn erhoben und vertieft geschnitten haben.

**) Morion ist kein indisches Wort, wie Harduin wähnt, sondern ein griechisches, und das Diminutiv von

Prammium gewesen zu seyn. Die Sarder wurden sehr häufig bearbeitet: Plinius spricht noch von Gold- und Silberblättchen, welche man hinter dieselben legte. *) 5) Der Onyx, auch ein sehr beliebter Stein. Reiner Onyx mußte die Farbe des menschlichen Nagels, folglich eine weiße oder weißliche Farbe haben; in gemma esse candorem unguis humani similitudine. Dem Herrn von Köhler zufolge war der Onyx ein Stein, dem die Farbe des Sard zum Grunde diente, auf dem man weiße Reifen wahrnahm, von dem einige Augen bildeten, welche zuweilen von quer hindurch oder vorbey laufenden Adern durchschnitten wurden; und in dieser Mannichfaltigkeit seiner Adern und weißen Reifen, in der sanften Verschmelzung der verschiedenen Farben, und in den Uebergängen von einer zur andern, bestand die größte Schönheit des Onyx. Der Grund der Farbe war, wie am Sard, bald hoch- oder feuerroth, bald dunkelbraun, bald gelblich oder hornartig, bald grau oder schwärzlich. Waren die letztern Farben herrschend, und verband sich der Sard mit der weißen Schicht regelmäßig: so hieß der Stein Sardonyx der Sard in Verbindung mit dem (weißen) Onyx. **)

τα μοgον, die Maulbeere, wegen der ähnlichen schwarzen Farbe, oder von μοgος. cruor. weil dieser Edelstein dem schwarzröthlichen Blute gleich sieht.

*) Hr. v. Köhler zu Petersburg urtheilt, Plinius rede von geschliffenen, aber nicht von geschnittenen Steinen; er bemerkt auch, daß höchst wahrscheinlich die Griechen ihre schönen Ringsteine ohne Boden (a jour) getragen hätten. Das Gegentheil thaten die römischen Künstler, die den Ringsteinen fast nur einen Boden im Rücken gaben, weil sie nicht die schönsten durchsichtigen Steine auswählten, wie die griechischen Künstler, denen nicht an dem Stein als Siegel, sondern daran lag, daß ihre Kunst vollkommen erkannt würde.

**) Plin. XXXVII, 6. S. 23 u. 24. S. 63.

Sardonyche aber mit Schichten, welche regelmäßige Zirkel bildeten, wurden, wenn sie klein waren, nie anders, als wagerecht durchschnitten, so daß auf der Oberfläche die Zirkel in ihren mannichfaltigen Farben auf dem, gewöhnlich dunkeln Grunde sich zeigten. Diese letztern sind das Seltenste und Schönste, was man sehen kann; und einen solchen Stein meynt Martial: sardonycha verum lineisque ter cinctum. Es gab noch eine nicht durchscheinende Art von Sardonyx. Der Beschreibung beym Plinius nach ist es völlig der Stein, der jetzt insgemein schlechtweg Onyx, im Italienischen aber bestimmter Niccolò col velo Iurchino genannt wird. Sie haben unter einem schönen schimmernden Weiß einen schwarzen undurchsichtigen Grund, der kein Sard zu seyn scheint, ob er gleich wirklich vom Stoff des Sards gefärbt ist. Unter den Römern war dieser Stein, auf welchem sich auch die vertiefte Arbeit vorzüglich ausnahm, der beliebteste; Scipio der Africaner, trug zuerst einen solchen. Sämmtliche noch vorhandene Sardonyche sind auch römische Arbeiten, alle oben flach, und an der Seite schräg ablaufend (en talus) geschnitten. *) Vielfarbige und undurchsichtige Steinarten sind die verschiedenen Sorten von Jaspis und Achat. Den ersten Namen gaben die Alten den Steinen von hohen und lebhaften Farben, den letztern den dunkeln und

*) Untersuchung über den Sard, den Onyx und den Sardonyx der Alten (eine Abhandlung für die Königl. Societ. der Wissensch. zu Göttingen, von Heinr. Carl Ernst von Köhler, 1800, nachher abgedruckt zu) Göttingen 1801, gr. 8. — Ueber den Sarder, Onyx und Sardonyx, von Urb. Fr. Benj. Brückmann (Prof. und Canonicus zu Braunschweig) Braunschw. 1801. 8. (Eigentlich eine Vertheidigung seiner selbst und des verstorbenen Grafen von Veltheim gegen die Einwürfe welche ihnen in einer Schrift von dem Russ. Kaiserl. Herrn Hofrathe von Köhler gemacht worden sind). Siehe Gött. Gel. Anz. J. 1800, S. 1929 u. f. J. 1801, S. 1815 u. f.

und mattfarbigen. Unter den Jaspisarten waren bey den Alten besonders der Boreas, unser heutiger Türkis, von einer hellgrünen, der Molochites oder Chrysocolla von einer dunkelgrünen Farbe, ingleichen ein grüner Jaspis mit rothen Tropfen, Heliotropium, der schöne gelbe und hochrothe, und ein blauer (Lapis aerizusa, wahrscheinlich unser heutiger orientalischer Türkis) geachtet. Die Achate mit ihren verschiedenen Arten, der Cerachat, der Sardachat, der Hämachat, so geschätzt sie Anfangs waren, kamen zuletzt in Verachtung.

125.

Andere Stoffe, deren sich die Römer bey ihren Kleidern und Geräthschaften bedienten, waren die Wolle der Schaafe, Leinwand, Baumwolle, Seide. Die Wolle der Schaafe war die erste und einfachste Materie, mit welcher sich die Römer bekleideten, deren sie sich zu Teppichen, zu Decken und Vorhängen bedienten. Sie stopften auch ihre Betten damit aus. Mit der Zeit achtete man auch viel auf die Feinheit und die Weiße der Wolle, wie auf das zarte Gewebe des Tuches. Die Wolle wurde nach den verschiedenen Orten, wo sie gezogen worden war, theuerer und geringer bezahlt. Nach Martial und Columella setzte man in Italien auf die Calabrische, Tarentinische oder Apulische Wolle den ersten Preis, den zweyten auf die aus der Gegend von Parma. p) Oberitalien lieferte meist grobe Wolle, aus der die Liguren besonders grobe Kleider webten. Außer der feinen italienischen Wolle schätzte man noch, wegen ihrer Feinheit und Weiße, die Wolle aus Miletus in Asien. Doch wechselte der Geschmack. Der Wolle aus dem gallischen Städtchen Altinum räumte Martial den

p) Ep. 14, 105. Colum. VII, 2, 4.

den dritten, Columella den ersten Rang ein. Aber nicht allein die weiße Farbe der Wolle bezahlte der Römer mit vielem Gelde, auch andere natürliche Farben, so die natürliche schwarze Farbe der Wolle von Pollentia in Italien und aus der Stadt Corduba in Spanien, und eine rothe natürliche Farbe der Wolle, die unter dem Namen Erythrea nach Italien aus Asien gebracht wurde, ward theuer verkauft. Der Wolle aber eine Farbe zu geben, verstanden die Römer lange nicht. Alle gefärbte Tücher und Zeuge waren ausländisch, und wurden sehr theuer bezahlt. Diesen Mangel suchte der Römer durch eine außerordentliche Reinlichkeit und Weiße zu ersetzen, die er seinen Kleidern gab. Schon das, daß man wollene Zeuge auf dem bloßen Leibe trug, machte es nothwendig, daß man dieselben oft reinigen und waschen mußte. Allein es gab auch außerdem in Rom besondere Kleiderwäscher (Fullones), *) welche die wollenen Kleider vermittelst der Kreide bis zu einer blendenden Weiße zu bringen suchten. Das Stechen der Farben nannten die Römer Candere; daher wurden solche Kleider Candidae geheißen. Von ihrem Gebrauche, bey den Wahlen haben wir schon oben gehört. Unter den bunten Farben des Tuchs war keine bey dem Römer beliebter, als der Purpur, aber auch keine kostbarer. Der Purpur hatte aber verschiedene Gattungen. Anfangs bediente man sich des violetten, q) davon das Pfund

100

*) Fullones, bey den Griechen πλυνται, welche die Kleider wuschen und zurichteten, γναπται, die Walker, qui densant pannos, vestes (terra cimolia, Walkererde), κναφεες, Tuchscheerer, qui carduo (cute etiam erinacei) pectunt et destringunt pannos; daher toga pexa.

q) Ιανθινος oder was die Griechen durch Meerfarben ausdrücken. Cf. Corp. Nep. Frag. 158. in Us. Delph. Plin. XXI, 14. Column. de Purpur. p. 6.

100 Denar (26 Rthlr. ohngefähr) kostete. Dann kam der Tarentinische rothe, und endlich der Tyrische doppelt gefärbte auf, wovon das Pfund mit 1000 Denar (ohngefähr 260 Rthlr.) bezahlt wurde. r) Bey alle dem sah Cicero selbst die Betten der niedrigsten Sklaven auf dem Landgute des Antonius mit Purpurdecken belegt. s) Ja man belegte sogar die Speisezimmer damit.

126.

Das leinene Zeug kam spät unter den Römern auf. Sie sahen es zuerst bey den Samniten und Iberiern. t) Dann ward es besonders die Tracht der Frauenzimmer, und bey Weitem so selten nicht, als man aus einer Stelle des Plinius hat schließen wollen, u) wo der Naturgeschichtschreiber blos von den Damen eines Hauses redet. Elis in Griechenland lieferte lange Zeit den schönsten Flachs, x) und Spanien ward als die Werkstätte der feinsten Leinwand angesehen. Die spanischen Städte Setabis (nordwestlich von Valencia) und Emporium (jetzt Castello de Empurias) hatten berühmte Fabriken dieser feinen Leinwand. Cäsar und Marcell überspannten einst mit feiner Leinwand den römischen Markt, wo nicht ganz, was nicht glaublich ist, doch einen großen Theil; wie man sonst oft des Schattens wegen mit den Amphitheatern und Theatern that. y) Die leichten Zeuge wurden vorzüglich den Römern, wie den Griechen, aus der Insel

r) Plin. IX, 39.

s) Phil. II. 27.

t) Liv. XXII, 46. Polyb. l. 3.

u) Plin. XIX, 2, 1.

x) Plin. XIX, 4.

y) Plin. XIX, 1.

Cos geliefert, z) wo nämlich die feinste Baumwolle erbauet und verwebt wurde. Die Kleider aus diesen Zeugen zeigten die Reize der römischen Damen fast unverhüllt. Man bediente sich derselben zu Frauenzimmer-Kleidern und Decken und allerley weiblichen Geräthschaften; auch, wie die Gemälde zu dem vatikanischen Terentius zu verrathen scheinen, zu Kleidern auf dem Theater. Die aus Baumwolle gewebten Zeuge waren zuweilen gestreift und mit Blumen durchwirket; daran sind sie an Gemälden kenntlich. zz) Männer, welche sich baumwollener Kleider bedienten, machten sich als Weichlinge verächtlich.

127.

Mit der Seide wurden die Römer erst spät unter den Kaisern bekannt. Man holte dieselbe, die man Serica Materies nannte, aus dem Lande der Seren in den äußersten Gegenden Indiens, bey oder in Sina, oder in der heutigen Mogoley. Und die Römer waren mit diesem Produkte so unbekannt, daß sie die Seide für eine Art von Baumfrucht hielten. a) Indeß nahm die Verschwendung damit, so kostbar auch diese Waare war, sehr bald überhand. Schon Tiber verbot den Männern, sich in Seide zu kleiden. b) Es Es blieb aber die gewöhnliche prächtige Kleidung der Frauenzimmer, deren sie sich besonders dazu bedienten, ihre körperlichen Reize größtentheils unverhüllt zu zeigen. Dazu diente ihnen die Feindheit dieses Zeuges ungemein. c) Auf Gemälden scheint besonders das

z) Salmas. in Solin. p. 296.

zz) Horat. Sat. I, 2. 101.

a) Plin. XVI, 17.

b) Tacit. Ann. II, 33.

c) Martial VIII, 68. Senec. de benef. VII, 9. Plin. l. c. VI, 20 (ut translucerет) XI, 22. XXIV, 12.

das Schielen und Spielen der Farbe Zeuge von Seide anzudeuten. Heliogabalus oder Elagabalus soll zuerst ein Kleid von purer Seide (vestis holoserica), und Aurelianus seiner Gemahlin ein Kleid von purer Seide, weil es zu hoch käme, verweigert haben, wie man von beyden Kaisern ausdrücklich liest: *) vor dem Heliogabalus trug man nur halbseidene Kleider (vestes subsericae).

128.

Ich lasse die zweyte Anmerkung, die ich über die der Geräthschaften der Römer zu machen habe, die Form angehen, welche ihnen der Römer zu geben pflegte. Denn die Form der alten Gefäße und Geräthschaften verdient mehr, als alles andere, unsere Aufmerksamkeit. Sie hatte ihren Ursprung größtentheils nicht sowohl dem Zufalle und der Phantasie des Meisters, als vielmehr der Natur selbst zu verdanken, die man überall nachzuahmen suchte. d) So gaben die Alten ihren Bechern die Form natürlicher Trinkgeschirre, als der Muscheln u. s. f. Die Füße ihrer Tische und Stühle formten sie von den Füßen der Thiere ab; oder sie ließen sie von Thieren, künstlich gearbeiteten Trägern, Baumstämmen und dergleichen unterstützt seyn. Ihren Helmen gaben sie die Gestalt eines Löwen-, Tyger-, Schwein- und Bärenkopfes. Ihre Armbänder wurden in Gestalt einer Schlange gearbeitet. Und so trifft man durchaus an ihren Arbeiten denselben reinen Geschmack, dieselbe Leichtigkeit und Ungezwungenheit an, die sich bis auf die Handhaben an den Gefäßen erstreckt.

*) Lampridii Heliogabalus, c. 26. Vopisci Aurelianus, c. 45.

d) Winkelmann im Sendschr. über die herkul. Entdeck. S. 62 macht hierüber eine sehr passende Bemerkung.

129.

Man hat von jeher große Mühe angewendet, die Gefäße der Alten zu sammeln und zu beschreiben: weil sich gar nicht läugnen läßt, daß aus ihnen eine Menge Stellen der alten Dichter und Prosaiker sich leicht erklären lassen. Ueberdies sind sie auch für den Künstler ungemein lehrreich. Bey Weitem aber eine, alle vorhergehende Sammlungen überwiegende Menge derselben hat uns die Entdeckung des Herkulanum geliefert. e) Dahin gehörten theils eine Menge heiliger, zum Gottesdienste gebrauchter Geräthe, Wassereymer (Praefericula), Opferschaalen zur Libation (Paterae), Weihwassergefäße (Aquaminaria), Sprengwedel u. s. f. Ferner allerley Küchen- und Hausgeräthe, als Töpfe, Kessel, Löffel, Nachtgeschirre von Kupfer, wobey zu bemerken ist, daß die Alten die Kupfergefäße inwendig gegen den Grünspan versilberten. Nicht weniger Dreyfüße, sowohl um sie über das Feuer zu setzen, bey den Griechen εμπυριβηται und λοετροχοοι, als solche, deren man sich bey den Tischen und sonst bediente, um etwas darauf zu stellen (απυροι); große und kleine Weingefäße, Becher zum Trinken, Kannen, Lampen, Lampenträger (Candelabra), f) Sägen, Nägel, Schlüssel, Aexte, Hämmer u. s. f. Endlich allerley Geräthe zum Schmucke, als Nadeln, Armbänder, Ohrgehänge, Ringe, Schnallen, Kinderanhängsel, Spiegel von Bley, Zinn, Aerz, Silber, oder zum Spielen, als Flöten, Wurfscheiben, Würfel, Spielknochen (Tali). Was besonders die Spiegel der Damen betrifft, so bestanden sie, wie unsere Tele-

e) Winkelmann beschreibt sie im Sendschr. über die Herkulan. Entdeck. von S. 45—62., und in den Nachrichten davon S. 33—46.

f) Diese wurden besonders zu Corinth sehr fein aus Holz gearbeitet, und dann mit allerley gestochenen Arbeiten ausgelegt.

Teleskopspiegel, aus geschliffenem und polirtem Metall. Es waren silberne Platten, woran die hintere Seite mit getriebenem Goldplech überlegt war, weil das Silber durch eine Unterlage von Gold die Bilder noch deutlicher zurückstrahlte. Ringsum waren sie wohl mit Edelsteinen besetzt. Auch hatten sie nicht die Form, wie die unseren, sondern eine runde Spiegelscheibe ruhte auf einem aus Elfenbein künstlich gedrehten Griffe, an welchem auf beyden Seiten ein Schwämmchen befestigt war, um den Hauch sogleich abzuwischen. Auf dem Futteral oder Gehäuse war eine passende Vorstellung, wie man sie noch auf geschnittenen Steinen findet, in Bildwerk eingegraben; z. B. wie Amor der Venus Anadyomene den ihr geweihten Spiegel vorhält.

130.

Martial in seinem vierzehnten Buche, wo er von Geschenken handelt, und welches daher Apophoretikus heißt, ist hier eine Hauptstelle. Nächst ihm verdienen **Beyer,** g) **Eccard** h) und **Baysius** i) nachgelesen zu werden. Von den Bechern der alten Römer und ihren Weingefäßen giebt **Pancirollus,** k) von ihren Tischen **Casalius,** l) von ihren Betten **Alstorphius** m) Nachricht. Die Nachrichten über die Stühle der Alten hat **Lipsius,** n) über ihre Spiegel Span-

g) Tom. ult. Thesaur. Brandenburgens.

h) De vasis ant. aliisque vet. rebus aere incisis.

i) De Vasculis T. IX. Thes. Gron. p. 564.

k) Var. lection. I, 58.

l) De conviv. Vet. I. Cf. Meursius de lux. Rom. IX. Ursinus adp. ad Ciaccon. de triclin. p. 297. Dempster ad Rosin. p. 358.

m) De lectis. Amst. 1704.

n) Elect. l. I. c. 19.

Spanheim, o) über ihre Lampenträger Salmasius, p) über die Uhren derselben ebenderselbe q) am Fleißigsten gesammelt. Unter die Geräthschaften, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen, gehören 1) der Prunktisch, Abacus, worauf bey Gastmählern allerley silberne Gefäße, sogar prächtige Nachtgeschirre zur Pracht aufgesetzt wurden. r) 2) Die Betten, Lecti, worauf man bey der Mahlzeit ruhete. Man fand deren zwey von Aerz und von verschiedener Größe im Herkulanum. s) 3) Colavinaria, eine Art von Durchschlag oder Trichter, worin man den Wein durchseihete, und mit Eis, mit warmen Wasser oder Salben vermischte. Auch dieser Art fand man im Herkulanum. Von andern Geräthschaften giebt uns Martial im vierzehnten Buche seiner Sinngedichte eine ganz weitläuftige Uebersicht. Daher gehören Schreibetafeln (Pugillares) von Cedernholz, von Elfenbein, von Pergament; ferner Kämme von Buchsbaumholz; Sonnenschirme (Umbracula), die als ausgespannte Segel auch Schutz vor dem Wind gaben. Nicht weniger Seifenkugeln, womit man den Haaren die beliebte rothe brennende Farbe der Deutschen gab. Martial nennt sie Pilae Mattiacae, weil sie zu Mattiacum, der Hauptstadt der Chatten, aus teutscher Seife fabricirt wurden. Ebenfalls in diese Reihe zählt uns Martial auf: Lampen mit vielen Dochten, welche rings umher Licht warfen (Lucerna polymyxos); Laternen von Horn, von Blasen (Vesica); Zahnstocher und Zahnbürsten; Kleiderbürsten aus Thier-

o) Ad Callimach. p. 544.

p) Exerc. Plin p. 266.

q) Ib. p. 449.

r) S. Ernest. Clav. Civ. v. Abacus. Cf. Ciacconius de triclinio p. 30. Ursin. app. p. 298.

s) Winkelmann's Nachricht 39 beschreibt sie.

Thierschwänzen (Cauda); Portefeuillies, um Briefschaften und Bücher hinein zu legen (Manualia). Sie bestanden aus dünnen Tafeln von Tannenholz. Die Betten der Römer waren theils mit dem weichen Haar der Rohrpuppen ausgestopft. Dies nannte man Tomentum; und sowohl die Armen bedienten sich desselben, als die Vornehmen, bey Polstern, die, wie zum Beyspiel im Circus, der Witterung ausgesetzt waren. Theils gebrauchte man zum Ausstopfen der Betten Schwanenfedern, eine Art feiner Wolle, die in Gallien gesammelt wurde (Leuconiacum), auch den Abgang der Tuchscheerer, ja sogar Rosenblätter. Es kann nicht unangenehm seyn, diese Verzeichnisse römischer Geräthschaften zu vermehren, da sie uns so mehr und mehr zu der innern Einrichtung des römischen Hauses führen.

131.

Wir kommen nun auf diejenigen Bequemlichkeiten, mit den der Römer sich oder seine Geräthschaften von einem Orte zum andern bringen ließ. Dahin gehören zum ersten die Sänften. Das Wort Lectica, dessen sich die Römer hier bedienten, bedeutet überhaupt ein Ruhebette, es mochte nun solches in einem Zimmer stehen, oder getragen werden. Die Römer hatten allerdings Ruhebetten, wie wir deren haben. Kranke oder bequeme Leute ruheten darauf, und sie waren von dem Bette, worin man des Nachts schlief, unterschieden. Sie wurden auch öfters Crabata genannt. t) Anfangs nun bediente man sich der Tragbetten allein, die Todten zum Scheiterhaufen oder zu ihrem Grabe zu tragen. u) Auch Kranke wurden schon in den allerältesten Zeiten darauf

t) Sueton. Aug. 78. Gell. XIX, 10.

u) Corn. Art. 22.

darauf von einem Orte zum andern geschafft. x) Dann hießen aber gewöhnlich dergleichen Tragbetten nicht Lecticae, sondern Lecti. So blieb dieser Gebrauch der Sänften bis um das J. d. St. 567, da unter andern asiatischen Weichlichkeiten, auch die Gewohnheit aufkam, sich auf Tragbetten tragen zu lassen. Dieses geschah anfänglich blos auf dem Lande und in den Provinzen. So durchreiste der berüchtigte Verres in einer Sänfte seine Provinz. Die Kissen der Sänfte waren mit dem feinsten Zeuge überzogen und mit Rosen von Malta ausgestopft. y) Die Sänften selbst hatten die Gestalt eines Bettes, und Füße, worauf man sie niederlassen konnte. Sie erforderten entweder sechs Leute zum Tragen (Lectica hexaphoros), z) oder acht Leute (octophoros). a) Sie waren entweder oben bedeckt, und hießen opertae, oder offen, und wurden apertae geheißen. b) Einige waren so bedeckt, daß man gar nicht sehen konnte, was darauf getragen wurde (Lecticae obsutae). Tiber ließ in solchen Missethäter auf die Seite bringen. Allein auch die Feldherren bedienten sich dergleichen. c) Mit der Zeit wurden die Sänften auch in der Stadt gewöhnlich. Cäsar verbot es den Frauenzimmern, sich derselben zu bedienen. d) Er selbst aber ließ sich öfters darin tragen. e) Der Kaiser Claudius führte anstatt der Tragbetten die Tragsessel ein. f) Man

x) Liv. II, 36.

y) Cic. Verr. V, 11.

z) Mart. IV, 50. VI, 77, 10.

a) Mart. IX, 3, 11.

b) Cic. Phil. II, 24. 41. ad Attic. X, 10.

c) Suet. Tib. 64. Cic. de divin. II, 36. Suet. Aug. 91.

d) Suet. Caes. 43. §. 5. Cf. Juven. VI, 348.

e) Cic. Phil. II, 32. Sueton. Caes. 71.

f) Dio Cass. LX, 2.

Man nannte dergleichen Tragsessel, die unsern Sänften näher kamen, zum Unterschied der gemeinen Stühle, Sella contecta. Zu Vespasians Zeiten waren die Tragbetten ganz außer der Mode, und nur Frauenzimmer bedienten sich ihrer. g) Man ließ sich aber nicht allein in der Stadt, sondern auch außerhalb derselben, viele Meilen tragen, ja sogar spatzieren wurde man getragen, und die Alleen in Gärten und auf den Landgütern, wo man dieses that, hießen davon Gestationes. h) Man hielt sich dazu handfeste Knechte Illyrer, Syrer, Cappadocier i); und da diese es nicht lange aushielten, ganze Decurien solcher Knechte, welche Lecticarii oder Sellarii, wenn sie aber auf dem Lande gebraucht wurden, überhaupt Viatores hießen. k) Auf sehr weiten Reisen bediente man sich auch der Maulesel zum Tragen. l)

132.

Die Römer gebrauchten beym Ackerbau die Ochsen, schweres Gepäcke fortzuschaffen, die Pferde und Maulesel. Beym Reiten hatte man Sättel und Zäume, allein, wenigstens Anfangs, keine Steigbügel. Die Wagen der Römer gingen insgesammt nur auf zwey Rädern. In der Benennung selbst machte man keinen Unterschied. Man gebrauchte das Wort Currus und Carpentum von Staats- und Frachtwagen. Allein in der Gestalt war in der That ein Unterschied. Die

g) Mart. II, 57. und an vielen Stellen. Juven. Sat. VI, 90. 135. IX, 50.

h) Plin. II, ep. 17.

i) Juven. III, 2. 9. VI, 350. VII, 143. Mart. VI, 77. 4.

k) Petron. c. 47.

l) Gell. X, 3. beschreibt eine solche Reise aus Calabrien nach Rom.

Die Frachtwagen scheinen mehr Aehnlichkeit mit unseren Karren gehabt zu haben. Beym Cäsar werden auch dergleichen Wagen Carri genannt. Die Triumphwagen waren ganz rund und vergoldet. Eine Aehnlichkeit mit diesen hatten die Thensae oder Muschelwagen, in welchen die Bildnisse der Götter bey feyerlichen Aufzügen aufgeführt wurden. Man spannte an alle diese Wagen entweder zwey Pferde, dann hießen sie Bigae, oder vier Pferde, und zwar neben einander, dann wurden sie Quadrigae genannt. Mit der Zeit führte die römische Pracht verschiedene ausländische Arten von Wagen ein, als das britische Essedum, m) die spanische Carucca, n) die man ganz mit Gold belegte, und andere mehr. o)

Anhang von den Verschwendungen und Reichthümern der Römer.

133.

Ich habe bereits verschiedentlich die ausschweifende Pracht und Verschwendung der Römer angeführet: dennoch wird es nicht unnütz seyn, wenn wir den Luxus der Römer gleichsam noch unter einen Blick vereinigen, und nach gewissen Punkten übersehen. Wir wollen dabey die Regel beobachten, daß wir nicht sowohl auf das sehen wollen, was unsinnige Verschwender auf dem Throne thaten, denen zu ihren Ver-

m) Cic. Phil. II, 24. ad Att. VI, 1.

n) Mart. III, 62.

o) Cf. Scheffer de re vehiculari. Noch sind über dieses ganze Buch zu vergleichen Hannekenius de cura domest. Romanorum. Giessae 1669. 4. und im Thes. Salengr. T. I. und d'Arnev (de la vie privée des Romains. Laus. 1760. 12.) vom Privatleben oder der täglichen Lebensart der Römer, a. d. Fr. Leipz. 1761.

Verschwendungen die Schätze der Welt offen standen; sondern nur auf die Art, wie Privatleute dem Luxus dienten. Unstreitig waren die Landsitze der Römer, ihre Gastmäler und ihre Kleider und Geräthschaften die dreyfachen Gegenstände, an denen ihre Verschwendung sich, alles andere zu übertreffen, ermüdete. Schon vor den Kaisern wendeten die großen Römer unsägliche Kosten auf die Verschönerung ihrer Landsitze und Gärten. Lucull bauete Fischteiche, gegen welche alle Wasserkünste des neuen Europa kaum in Vergleichung gebracht werden können. Er ließ auf seiner Villa bey Neapel und Bajä ganze Berge abwerfen, tiefe Seen ausgraben und ungeheure Dämme und Schleußen in das Meer hineinbauen, um die Seefische, welche er unterhielt, stets mit frischem Wasser versehen zu können; p) und bey Bajä forderte er seinen Architekt auf, seines Vermögens nicht zu schonen, um unterirdische Kanäle in das Meer zu führen, welche den Teichen täglich Ebbe und Fluth verschafften. Er fand an dem **Philippus, Hortentius, Orata** und **Hirtius** getreue Nachahmer, denen Cicero ihre Fische oft vorrückt. q) **Hirtius** löste aus den Gebäuden um seine Fischteiche her jährlich zwölf Millionen Sestertien (ungefähr nach unseren Gelde 500,000 Rthlr.) und verwendete diese Summe gänzlich auf die Fütterung seiner Fische. r) Eine übrigens unbedeutende Villa verkaufte er blos der Fische wegen, die sich dort befanden, für vier Millionen Sestertien (166,000 Rthlr.). Varro setzt sehr naiv hinzu: daher wird mein Teich mit Recht ein süßer, jener aber ein gesalzener genannt. Orata legte auf seinen bis zum Himmel aufgeführten Gebäu-

p) Varro III. 2. 3. 17. Sallust. B. Cat. XIII, 20. Vell. II, 33.

q) Ad Att. I, 18. II, 1 u. s. f.

r) Val. Max. IX, 1.

bäuden noch Lusthaine und Fischteiche an. s) Die Liebe aber, welche Hortensius, und vor ihm noch der große Redner Crassus, zu ihren Fischen bewiesen, t) war bis in's Lächerliche groß. Hortensius ließ seine Fische mit Seefischen füttern; und wenn diese der Stürme wegen nicht zu haben waren, so hatte er eingesalzenene Fische vorräthig, die er ihnen darreichte. Die Krankheit eines Fisches griff ihn sogar mehr an, als die Krankheit eines Sklaven; und er war daher bemüht, jenem eher, als diesem frisches Wasser zu reichen. Eine Menge Fischer waren bey ihm immer in Thätigkeit, um die kleinern Fische zusammenzutreiben, damit sie die großen verzehren konnten. Hortensius fand Nachahmer. Man legte Fischteiche an, von denen der kleinste über vier Morgen Land in sich faßte. u) Man grub in seinen Zimmern Fischgräben aus, um sie gleich in der Nähe zu haben. x) Man hielt eigene Aufseher über diese (wie die Menschen gewarteten und gepflegten) Lieblinge, welche genaue Listen von ihnen hielten, sie beym Namen riefen und truppweise vorbey marschiren ließen. y) Die Mullen, die Muränen und Mugila waren damals die berühmtesten Fischarten. Schauderhafter aber kann nichts seyn, als die Grausamkeit einiger Herren, die sogar ihre Muränen zum Tode verdammte Sklaven, bey lebendigem Leibe sollen haben auffressen lassen. Wir wollen lieber glauben, daß ein menschenfeindlicher Satyriker dies erfand. — Nicht bloße Annehmlichkeit überhaupt war Ursache, daß man die Villen so oft an und in die See bauete, sondern vorzüglich die Liebhaberey an Fischen und das Vergnügen am Fischfang. Sie angelten

s) Val. Max. IX, 1.

t) Sall. B. C. XIII, 20. Plin. IX, 54. Macrob. II, 11.

u) Plin. XVIII, 2.

x) Mart. X, 30.

y) Plin. X, 70.

ten daher aus den Fenstern, fütterten die Fische in der See, und konnten sich Tage lang mit ihnen beschäftigen. Cicero sagt: „unsere Grossen denken sich im Himmel, wenn sie in ihren Teichen bärtige Seebarben haben, die ihnen das Futter aus der Hand nehmen.“ — War dieses kindische Spielerey, so war auf der andern Seite die Leckerhaftigkeit der Römer nicht minder ekelhaft, die einen einzigen Fisch mit 4000, ja mit 30000 Sestertien bezahlte, z) und ganze Schiffe voll ausländischer Fische in das Meer bey Italien werfen ließ, um sie nur in der Nähe zu haben. a) Allein gleich schändlich war auch die Grausamkeit, daß man, um den Barben, wegen der Farben, die er dann spielen soll, sterben zu sehen, ihn unter einem Glase, oder in andern diesem Fische widrigen Dingen langsam verschmachten ließ. b)

134.

Alles mußte dazumal dem schwelgerischen Römer zu Gebote stehn. In alles legte er eine Liebhaberey. Nicht die Fische allein, auch Bäume waren es, mit denen man spielte. Hortensius liebte die einen, wie die andern, und gab über eine wichtige Sache, die er vor Gerichte zu vertheidigen hatte, lieber jemand andern einen Auftrag, als daß er versäumt haben sollte, seinen neugepflanzten Ulmbaum zu begiesen. c) Man tränkte diese Art von Bäumen, so auch den weitschattigen Platanus, einen andern Lieblingsbaum der Römer, mit Wein. d) Man pfropfte auch auf beyde, so

z) Martial. X, 31. Plin. IX, 17. Sueton. Tib. 34. Sen. ep. 95.

a) Plin. IX, 17. Macrob. III, 16.

b) Plin. ib. Sen. nat. quaest. III, 18.

c) Macrob. II, 9.

d) Plin. XII, 1.

so wie auf die Steineiche, Obst, oft zehnerley Arten auf denselben Baum. e) Auf gleiche Weise spielte man auch mit der Natur bey Lilien und Schaafen, beyde wurden bunt gefärbt. f) Dem müßigen Römer dünkte die Natur selbst nicht mehr schön! Bald erzwang und erkünstelte er ungeheure Größe, Rüben von vierzig Pfund; g) bald änderte er ihre Farben; h) bald wies er ihnen einen andern Wohnplatz an, als den Bäumen, die er auf die höchsten Thürme verpflanzte. i) Es versteht sich, daß man dazumal schon die Zeitigung der Früchte in Gewächshäusern kannte. k) Seit dem August beschnitt man auch ganze Lustwälder. l)

135.

Diese Kleinigkeiten kosteten gleichwohl ungeheuren Aufwand wegen der Leute, die man dieser Spielerey halber unterhalten mußte. Noch viel mehr kostete die Abrichtung von Thieren. Man legte Gehege für Spitzmäuse und Schnecken an, und fütterte die letztern mit Korn bis zu einer ungeheuren Größe. m) Man hatte Tauben, die im Schauplatze umher fliegen, und Brieschen austheilen mußten, Schwalben, welche es durch ihre Farben verkündigen mußten, welche Partey in der Rennbahn gesiegt habe. n) Man lehrte den

e) Plin. XVII, 16.

f) Plin. VIII, 48. XXI, 5.

g) Plin. XVIII, 13. Cf. XIX, 4.

h) Plin. ib.

i) Sen. ep. 122.

k) Mart. VIII, 14. 68.

l) Plin. XII, 2.

m) Plin. IX, 56.

n) Plin. X, 24.

den Elefanten tanzen; Bären, Löwen, Tiger, Hirsche und wilde Büffel wurden bezähmt, man legte ihnen Zügel an, und ließ sie Wagen ziehen. o) Dagegen wurden die zahmen Rehe zum Kampfe gegen einander abgerichtet. p) Eine neue Art von Verschwendung machte zu Horazens Zeiten die Bausucht unter den römischen Grossen, die der Sittenrichter oft so bitter tadelt. Nicht sowohl Rom, aber auch dieses, ward der Sitz der römischen Prachtgebäude. Noch häufiger bauete man auf seinen Landgütern. Vor allen Blumengärten, Alleen und Fischteichen, die man anlegte, wurde der Ackerbau, wie der Obst- und Weinbau beynahe gänzlich unterdrückt. pp) Noch ungeheurer waren die Verschwendungen, mit den man Seepalläste anlegte, um der erfrischenden Seeluft zu geniessen. Grosse ungeheure Dämme wurden mit unsäglichen Kosten in die See hineingeführt und auf diesem so wankenden Grund die größten Palläste angelegt. *)

136.

Nicht weniger Eitelkeit und Sucht zu glänzen ließ der Römer bey seinen Gastmälern blicken. Wir haben oben seine Leckerhaftigkeit kennen lernen. Nur noch Etwas von der Bedienung und den Zubereitungen. Man hielt ganze Chöre Sklaven, die aufs Sorgfältigste ausgewählt, einander an Wuchs, Haar, Jugend, Größe und Gestalt gleich, zu nichts dienten, als bey der Tafel zu paradiren, und bey jeder Tracht mit andern abzuwechseln. q) Die Zerlegung der

o) Martial. I, 105.

p) Martial. IV, 35. 74.

pp) Hor. II, od. 15.

*) Hor. Carm. III, 24, 1. u. f. III. 19. 19.

q) Mart. V, 81.

der Speisen wurde als Kunst betrachtet, und dem Sklaven mit vieler Mühe gelehrt, wie er jedes Gerichte zerlegen müsse. r) Der trug den Preis davon, der in Speisen nicht etwa das Schmackhafteste, sondern das Unerhörteste auftischte. Vitells Bruder bewirthete den Kaiser dieses Namens mit 5000 Fischen und 7000 Vögeln an einer Mahlzeit. s) Der Sohn des Schauspielers Aesop setzte seinen Gästen eine Schüssel mit den raresten Singvögeln auf, deren jeder 600 Sestertien kostete. Die ganze Schüssel kostete über 5000 Rthlr. t) Auch in den Geräthschaften suchte man Prunk. Schüsseln von 500 Pfund Silber und ähnliche an Größe aufzusetzen, ward bewundert. u) Dieselbe Eitelkeit suchte man bey den Speisezimmern. Sie wurden durch verborgene Wärmröhren geheizet, oder vermittelst durchgegrabener Kanäle abgekühlet. Man legte die Decken mit Goldblechen, ja mit Edelsteinen, die Fußböden mit musaischer Arbeit aus. Man streute von obenher durch künstliche Röhren Blüthen oder Blumenregen über die Gäste aus; oder bethauete sie mit wohlriechenden Salben. x) Noch mehr, man verwandelte selbst nach den Gerichten durch verborgene Triebfedern die Täfeley des Zimmers, und brachte eine neue hervor. Schon zu des Plinius Zeiten zählte man über 80 verschiedene Sorten von Tafelweinen, deren immer eine der andern vorgezogen wurde, y) und die man oft auf einmal auftischte. Ließ sich wohl die Verschwendung höher treiben?

137.

r) Sen. LXXIV. Juv. V, 120.

s) Suet. Vitell. XIII.

t) Plin. X, 15.

u) Plin. XXXIII, 11. Cf. Suet. l. c.

x) Sen. ep. 90

y) Plin. XIV, c. 16.

137.

Die Kasten von silbernen und goldenen Gefäßen, Bechern, Schüsseln und andern Geräthschaften, die Geschirre von Corinthischem Aerze, von Murrhina und Obsidianischem Glase, die mit Edelsteinen ausgelegten Vasen, Lampenträger u. s. f., die der Römer in seinen Häusern aufstellte; die innere Ausschmückung der Zimmerwände, der Thüren und Gewölbdecken, das Musaik der Fußboden, wovon wir oben geredet haben, übertraf alle Pracht, die man nur irgend in neuern Zeiten in Pallästen von Königen gefunden hat. Der Ueberfluß des Silbergeräthes war so groß, daß man nicht einmal wagte, Silberwerk sehen zu lassen, das nicht von den größten und berühmtesten Meistern verfertiget war, z) und sich des Goldes sogar zu Nachtgeschirren bediente. a) Verres hatte einen solchen Vorrath von silbernen und goldenen Gefäßen, als die Künstler des ganzen kunstreichen Siciliens nur in acht Monaten hatten verfertigen können; b) und in dem Hause des Triumvir Antonius war ein solcher Ueberfluß von Silbergeräth anzutreffen, daß sein Sohn einen witzigen Einfall von dem Arzte Philotas, dem Großvater Plutarchs, mit allen den kostbaren Bechern und Schüsseln belohnte, die jetzt eben bey der Tafel waren gebraucht worden. c) Mehr noch aber, als selbst die Materie dieses Geräthes, machte die Gierigkeit der Käufer, und die Sucht, seltene Stücke zu besitzen, aus. Eine Statue von Aerz ward für den Preis eines Landgutes, d) ein Gemälde mit 140 Tausend Sestertien, ein anderes für

z) Plin. XXXIII, 3. 10. 11. 12.

a) Plin. ib. 10.

b) Cic. Verr. IV, 24.

c) Plutarch. v. Anton.

d) Cic. in Verr. IV, 7.

80 Talente e) bezahlt. Und wie ungeheuer waren die Ausgaben, welche das spätere Rom für Salben, womit man nicht allein den Körper, sondern auch die Wände und Fußböden der Zimmer bespritzte, f) für Spezereyen, Gewürze und Rauchwerk, und endlich für die damals so kostbare Seide verwendete. Plinius berechnet, daß Rom in keinem Jahre weniger, als 5 Millionen Sestertien, nach Indien, und über 10 Millionen nach dem Lande der Araber und Serer sandte. g) Was den Römerinnen aber ihre Pracht kostete, kann ein einziges Beyspiel genug seyn. Lollia Paullina, eine Römerin zu den Zeiten des Kaisers Claudius, trug für 4 Millionen Sestertien (über 1,600,000 Rthlr.) Perlen und Juwelen an sich. h)

138.

Daß Rom an und für sich reich gewesen, und daß eine ungeheure Menge Geldes darin in Umlauf war, kann nach diesen Angaben gar nicht in Zweifel gezogen werden. Wie groß aber war dieser Reichthum; was gehörte dazu, ein reicher Mann zu seyn; und war der Reichthum von Rom größer, als irgend einer europäischen Handelsstadt? Diese Fragen verdienen doch unstreitig einiger Erörterung. **Arbuthnot** und **Meierotto** *) sind die einzigen, welche sich in eine

e) Plin. XXXV, 11. Cf. XXXVII, 2.

f) Plin. XIII, 3.

g) Plin. VI, 23. XII, 18.

h) Plin. IX, 35. Vom Luxus der Römer, s. Tac. Ann. III, 53. Propert. III, 11.

*) Wir haben schon oben die Schriften angeführt. Meierotto handelt von dem Luxus in seinem Werke: Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik. 2 Theile. Berlin 1776. 8.

eine Untersuchung hierüber eingelassen haben. Ich halte es nicht für überflüssig, hier einen kleinen Auszug aus ihnen zu geben.

139.

Das Vermögen des römischen Bürgers war in verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Unter dem Servius war man mit ungefähr 1000 Rthlr. ein reicher Mann der ersten Klasse. Damals konnte also das Vermögen des Staats etwan 10 bis 15 Millionen Thaler ausmachen. Höchst wahrscheinlich aber konnte des Servius Vermögenstabelle kaum über 100 Jahre brauchbar seyn, i) wenn auch schon noch im Jahr der Stadt 464 sieben Morgen Landes für einen römischen Bürger für hinreichend genug gehalten wurden: ganz gewiß aber war sie nach dem zweyten punischen Kriege gänzlich unbrauchbar. Denn damals wurden Leute von 50,000 Sestertien (1562 Rthlr.) Vermögen für so arm gehalten, daß man gesonnen war, sie aus der Bürgerliste auszustreichen. Diese besaßen aber doch offenbar mehr, als Servius von seiner ersten Klasse verlangte. Wenn wir also auch auf die Veränderung des Münzfußes, welcher damals erfolgte, Rücksicht nehmen: so bleibt es immer dabey, daß jene Vermögenstabelle von diesen Zeiten nicht mehr geltend seyn könne. Ueberhaupt läßt sich der Census von diesen Kriegen an nicht mehr zur Berechnung der Reichthümer der Römer gebrauchen. Denn bey diesem wurde alles das nicht mit angeschlagen, was zur Pracht, zur Verzierung des Hauses, zu dem Putz und den Kostbarkeiten gehörte; k) und dieses betrug doch unstreitig schon damals sehr viel.

 Wir

i) Sallust. de rep. ord.

k) Liv. XXXIX, 44.

Wir sehen dieses auch an dem Census der Senatoren und Ritter. Nach den Zeiten des Sulla war der erstere 800,000 Sestertien (ungefähr 50,000 Rthlr.) und der letztere 400,000 Sestertien (ungefähr 25,000 Rthlr.). Allein Atticus erbte von seinem Vater 130,000 Rthlr. (H. S. vicies), und verdoppelte nachher sein Vermögen fünffach, demungeachtet galt er für keinen reichen Mann. Cicero galt eben so wenig für reich, ob er schon über 1,300,000 Rthlr. (H. S. ducenties) erbte. Vielmehr konnte ihm Antonius seine Armuth vorwerfen. l) Es bleibt also nichts übrig, als die Summe des Geldes, welches von Zeit zu Zeit nach Rom floß. Da dieses Geld größtentheils in Rom blieb, so läßt sich ungefähr darnach taxiren, wie viel Rom besaß. Carthago lieferte jährlich 200 Talente (316,000 Rthlr.), Asien gab 5000 Talente (7,900,000 Rthlr.), noch späterhin 8500 Myriaden Drachmen (22,500,000 Rthlr.), Macedonien 2000 Talente (3,160,000 Rthlr.), die Bergwerke in Spanien trugen jährlich auf 7,500,000 Rthlr.; ein einziges Bergwerk in Dalmatien 4,500,000 Rthlr.; aus Gallien wurden 3,000,000 Rthlr. jährlich eingebracht. Dies sind nach einer ungefähren Berechnung, wobey noch ein großer Theil der Provinzen nicht mit in Anschlag gebracht worden ist, 40,000,000 Rthlr. Nimmt man dazu nun die nicht mitgerechneten Provinzen; die ungeheuern Schätze, welche Paul Aemil, Sulla, Lucull, Cäsar und Pompejus bey ihren Triumphen nach Rom einführten; endlich die Gelder, welche Privatleute aus den Provinzen nach Hause schafften; — (Sogar der gutmüthige Cicero erwarb sich in seiner Provinz gegen 100,000 Rthlr. und Cäsar hoffte davon über 5 Millionen Thaler Schulden zu bezahlen): — so ist es gewiß nicht zu hoch angeschlagen, wenn man annimmt, daß jährlich gegen 80,000,000 Rthlr. nach Rom

l) Cic. II, 16.

Rom kamen, und daß also, gegen das Ende der Republik, Rom über 800 bis 1000 Millionen Thaler im Umlauf hatte.

140.

Dafür hatte auch Rom einzelne reiche Privatleute aufzuweisen, die über 12 Millionen Thaler im Vermögen besaßen. m) Crassus war gewiß nicht der einzige Reiche dieser Art; und neben diesem Manne mußten Pompejus, Scaurus, Lucullus, L. Aemilius gewiß ungeheure Reichthümer besitzen, daß sie noch reich genannt werden konnten. Man sieht auch dieses aus der Angabe von Schulden, die damals einzelne Privatleute machten. Milo war über 3 Millionen Thaler, Clodius noch mehr, und Antonius nicht viel weniger schuldig. n) Selbst der einzelne Aufwand, welchen Cäsar, o) Balbus, p) Agrippa q) und Andere machten, zeigt von den ungeheuren Reichthümern der damaligen Bürger. Unter dem Augustus starb ein Freygelassener, C. Cäcil. Claud. Isidorus, der sich in seinem Testamente erklärte, daß er, ob ihn schon der bürgerliche Krieg um Vieles gebracht habe, noch 4116 Sklaven, 3600 Joch Ochsen, an andern Vieh 250,000 Stück, und 2,750,000 Rthlr. an baarem Gelde hinterlasse. r)

141.

m) Lips. Magn. Rom. II, 15.

n) Plin. XXXVI, 15.

o) Cic. Att. IV, 16.

p) Dio Cass. I. 43. Er theilte in seinem Testamente unter die röm. Bürger auf jeden Kopf 12 Rthlr. aus.

q) Plin. XXXVI, 15. Dio Cass. I. 54.

r) Plin. XXXIII, 10.

141.

Hieraus ergiebt sich denn zweyerley. Erstlich, obschon dazumal bey weitem die Menge Geldes in Europa nicht war, die jetzt vorhanden ist: so besaß doch Rom mehr Geld, als jetzt eine europäische Stadt. Zweytens, obschon der Preis der Waaren nicht gering, so wenig die Zahl der Einwohner klein war: so erweiset dennoch Arbuthnot, daß in London bey einer kaum auf die Hälfte zu vermindernden Anzahl Einwohner, und bey weit wenigerm Gelde im Umlaufe, der Preis der Waaren derselbe ist. Es ist also gewiß, Rom war reicher, als irgend die reichste Stadt jetzt ist; und man giebt ihr den Namen der reichsten mit größtem Rechte.

Viertes Buch.

Beschreibung des Zustandes der Künste und Wissenschaften unter den Römern.

Einleitung.

I.

Dieses Buch faßt hauptsächlich vier Theile in sich. Ich erzähle erstlich die Geschichte der Künste und Wissenschaften und die Schicksale, welche sie unter den Römern hatten. Dann werde ich suchen, den Zustand der Wissenschaften unter dieser Nation, sowohl im Allgemeinen, als nach den verschiedenen Wissenschaften, anzugeben. Die Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, die uns hinterlassenen Denkmähler, die im Einzelnen groß gewordenen Gelehrten, ihre Art zu studiren, und das Charakteristische in den Werken römischer Schriftsteller, wird uns dabey hauptsächlich beschäftigen. Das dritte, was wir hier zu erörtern haben, sind die schönen Künste, deren Zustand unter

den

den Römern, wir einzeln durchgehen, ihre größten Meister kennen lernen, und die vornehmsten uns von ihnen hinterlassenen Werke anzeigen wollen. Dann wenden wir uns endlich zu den Folgen, welche die Kultur unter den Römern nach und nach hervorbrachte, und reden von ihrer Sprache, Zeitberechnung, Maaß, Gewicht, Münzen und dem Geschmacke am Schönen, welchen die Nation durch die Einführung der Künste und Wissenschaften gewann.

I. Geschichte der Künste und Wissenschaften unter den Römern.

2.

Die Bekanntschaft mit den gelehrten Etruscern, zu welcher bereits Romulus den Grund legte a), die sich aber erst unter dem Könige Ancus Marcius recht auszubreiten anfing b); die Eroberung des untern Theils von Italien, und der daraus entstehende Umgang mit den gelehrten griechischen Einwohnern dieser Gegenden; endlich der erste Eintritt der Römer in Griechenland, nach dem ersten illyrischen Kriege, machen gleichsam die Abtheilungen der alten Zeit, in Absicht der Literatur und Kunst der Römer, aus. Diese alte Zeit schloß sich mit dem Ende des Achäischen Bundes, als von welcher Zeit an die Griechen nach Rom auswanderten, und ihre Wissenschaft mit sich unter die Römer brachten. Sulla, Cäsar, Augustus, Trajan und Adrian wurden große Beförderer der Literatur. Nach Aurels Tode aber wendeten sich die Wissenschaften in die Provinzen, der Geschmack artete in das Schwülstige, Gesuchte aus, und die römische Literatur sank auf eben die Weise, wie

a) Plutarch. Romul. p. 23. BC.

b) Dionys. Hal. III, 38.

wie sie vormals gestiegen war. Wir wollen jetzt diese drey Hauptperioden einzeln betrachten.

3.

Die Römer leiteten ihren Ursprung von den Lateinern, und diese ihn von den Pelasgern her, mit welchen sich nachher die Trojaner unter dem Aeneas vereinigten. c) Diese Sage enthält nichts Unwahrscheinliches; denn selbst die Sprache der Lateiner und die Gestalt ihrer Buchstaben beweist dafür. Die Buchstaben soll ihnen zuerst Evander gegeben haben. d) Quintilian e) sagt uns, daß ihrer Anfangs nur wenige, und diese den nachherigen an Gestalt und Bedeutung völlig ungleich waren.

4.

Die alten Lateiner waren sehr roh, Leute, die sich nur vom Ackerbau und von der Viehzucht nährten. Alle ihre Künstler und Gelehrten holten sie aus dem benachbarten Etruscien. Ja, wenn wir dem Plutarch Glauben beymessen dürfen, vertrauten sie selbst die Erziehung ihrer jungen Leute vom Stande dieser Nation an. Als die Römer ihre Stadt anlegten, befanden sie sich mit der gesammten Nation in demselben Zustande. Ihre Armuth nöthigte sie überdies vom Kriege zu leben. Es ist also ganz zuverlässig, daß wir in diesen Zeiten an keine Kultur ihres Geistes durch Künste und Wissenschaften denken dürfen. Bedurften sie ja derselben, so blieb es beym Alten, das ist, sie wendeten sich an die Etruscer und andere Nachbarn. Diese lieferten unter andern auch den Römern ihre Priester und Wahrsager. Numa aber ver-

c) Dionys. I, 11/17. 31. 44.

d) Dionys. I, 33.

e) Iust. I, 7.

vertrauete diese Würden nur an die ersten Männer im Staate. Es ist also begreiflich, daß man von seiner Zeit anfing, junge Leute nach Etrurien zu schicken, die sich einigermaßen mit den Wissenschaften bekannt zu machen genöthiget waren, da sie als die künftigen Priester des Staats auch die Geschichtschreiber desselben waren. f)

5.

Dies scheint besonders seit den Zeiten des Königs Ancus geschehen zu seyn, als unter welchem, so auch unter seinen Nachfolgern, der Umgang beyder Nationen, der Etruscer und Römer, sich sehr vermehrte, auch die Römer zu einigem Wohlstande gelangten. Von dieser Zeit an sahen die Römer unter sich Männer aufstehen, welche sich an Ausbildung dergestalt unterschieden, und im Staate selbst durch ihre Klugheit und Maaßregeln einen so großen Einfluß erlangten, daß wir sie den sogenannten Weisen der Griechen unmittelbar nachzustellen kein Bedenken tragen dürfen. P. Valerius Poplicola und sein Bruder Marcus, ingleichen Menenius Agrippa g) gehören unbezweifelt in diese Klasse. Diese Männer haben eben so wenig, als jene Griechen, etwas Schriftliches hinterlassen; allein ihre Ausbildung gab ihnen eine Beredtsamkeit, die in den mehresten Fällen siegte. Schon in diesen Zeiten aber finden wir Werke der Kunst gedacht, welche die beyden Tarquinier und die ersten Konsulen, durch ausländische Künstler in Rom aufstellen ließen.

6.

Eigentliche Schriftsteller gab es bis zum zweyten punischen Kriege in Rom nicht. Indessen gaben die Theo-

f) Cic. de orat. II, 12.

g) Dionys. V, 19 u. s. f. VI. Plutarch. Poplicola.

Theologie und eine Art von Staatsgeschichte Gelegenheit zu manchen schriftlichen Aufsätzen. Dieser Art waren die Bücher des Numa, die vor oder von ihm verfertigten Gesänge der Salier (axamenta) und die Sammlung der königlichen, d. i. gottesdienstlichen, Gesetze, welche C. Papirius, der Pontifex Maximus zu den Zeiten des jüngern Tarquins zusammentrug. h) Nicht weniger gehört hierher eine andere Sammlung von Gesetzen, und vielleicht auch von Nachrichten. Aus Ueberbleibseln derselben, welche Cicero Commentarii regum i) nennt, führt er die Einführung der Gerichte über das Crimen Perduellionis an. Vielleicht standen dieselben mit den alten Annalen, den libris linteis und andern Werken, deren mehrere Schriftsteller gedenken, und dieselben den Pontificen zuschreiben, in naher Verwandtschaft. k) Einen Schritt weiter gingen die Römer durch die Sammlung der zwölf Tafeln im J. R. 300, von welcher wir unten weitläuftiger handeln. Nachdem aber nach dem Camillus einmal die innern Unruhen in Rom in ihrer großen Heftigkeit gehemmt worden waren, und der Staat seine Waffen auswärts zu wenden anfing: so brachten auch die auswärtigen Eroberungen den Römer seiner Ausbildung immer näher. Die Eroberung von Veji im J. d. St. 358, die Unterjochung der Volsker, Campaner, Samniter, die Besiegung von Etrurien im J. d. St. 471 waren auch von dieser Seite her, nicht ohne Vortheil für die Römer. Dennoch gab es bis dahin weder Kunst, noch Gelehr-

h) Dionys. III, 39. Pompon. l. 2. §. 2. D. O. J.

i) Pr. Rabirio V.

k) Gell. Noct. Att. IV, 5. Horat. Epist. II, 1, 27. Aurel. Vict. de orig. gent. Rom. VII. 17. Dionys. I, 74. führt Schriften an, die er ἱεραι δελτοι und X, 1. XI. 62, andere, die er ἱεραι βιβλοι nennt.

lehrsamkeit in Rom. Was davon vorhanden war, war ausländisch. Und die damalige Sprache verstand man selbst im Zeitalter Augusts nicht mehr.

7.

Noch weiter kamen die Römer, nachdem sie mit den Griechen immer bekannter wurden. Die Eroberung von Unteritalien im J. R. 482, die Besiegung von Sicilien, wo eine Menge noch vorhandene Meisterstücke Griechenlands in ihre Hände fielen; nicht weniger die Gesandtschaft, welche die Römer nach dem ersten illyrischen Kriege im J. R. 526 an die Griechen abschickten, und die, welche die letztern nach Rom sendeten, im J. d. St. 599, endlich die Kriege der Römer mit Macedonien und seine Unterjochung im J. R. 586, waren gleichsam die einzelnen Stufen, auf denen die römische Literatur und Kunst emporstieg. Man fing nun an, in Rom griechisch zu sprechen und zu schreiben. In der lateinischen Sprache aber brach die Dichtkunst, wie immer, so auch hier, die Bahn. Sie ward das Gewand der Geschichte, und verfeinerte den Ausdruck, dessen sich das neue Schauspiel und die Beredtsamkeit bediente. Und die drey griechischen Weltweisen Carneades, Diogenes und Critolaus, welche mit der im J. d. St. 599 aus Griechenland abgeschickten Gesandtschaft nach Rom kamen, machten unter den Römern, troß dem Widerstande des Cato, zuerst den Geschmack an der griechischen Philosophie rege. l)

8.

Die erste merkwürdige Veränderung ging mit dem Schauspiele vor. Hier führte zuerst M. Livius Andronicus im Jahre der Stadt 514 den grie-

l) Cic Or. I, 11. II, 37. Tusc. V, 41.

griechischen Geschmack ein. m) Er verfertigte sowohl tragische, in denen Götter und Helden auftraten, als komische Schauspiele, in welchen Hausväter handelten. Mit diesem gemachten Anfang fing sich die lateinische Literatur immer weiter an auszubilden. Die Geschichte wagte es nun, im römischen Gewande aufzutreten. Q. Fabius Pictor beschrieb um das J. R. 534 die Thaten der Römer in lateinischer Sprache. Vorher hatten verschiedene Römer die Geschichte ihres Staats beschrieben; allein sie thaten dies in griechischer Sprache wie z. B. L. Cincius Alimentus. mm) Jener war es auch, der als der erste Maler in Rom auftrat. Dieser Patricier malte mit eigenen Händen den Tempel der Gesundheit, und brachte damit den Beynamen Pictor auf seine Familie. n) Die Kunstliebhaberey ward unter den Römern noch herrschender, als Marcellus im J. R. 542 mit dem schönen Raube von Syrakus seinen, der Ehre erbaueten Tempel ausschmückte. o)

9.

Rom machte nun mächtige Eroberungen an griechischen Provinzen. Die Macedonier, die Aetolier, Antiochus, die Gallogräken, wurden besiegt, und Rom nahm nach und nach die griechische Literatur und Kunst, im Gefolge aller Arten von Luxus, in sich auf. Die lateinische Prose bildete sich aus. Cato der ältere schrieb in ihr um das J. R. 570 seine Geschichtbücher und die vom Ackerbau. Die Statuen von Holz und Thon; so wie die erhobenen Arbeiten von gebrannter Erde, fingen sich an zu verlieren, und

 nur

m) Cic. Brut. XVIII.

mm) Diligens monumentorum auctor. Liv. VII, 21.

n) Liv. XXII, 7. XXIV, 16.

o) Liv. XXV, 40. Plutarch. v. Marcell.

nur Marmor und Aerz wurde noch in Werken der Kunst geschätzt. p) Paul Aemil, der Ueberwinder Macedoniens, machte den Anfang, den Geschmack seiner Kinder durch einen ihnen von Malern und Bildhauern gegebenen Unterricht ausbilden zu lassen. q) Eine gewisse natürliche Beredtsamkeit, eine tiefe Staatsweisheit und eine Art von Rechtsgelehrsamkeit, waren in Rom immer sehr geschätzt worden; nun fing man an, diese durch verschiedene Hülfsmittel auszubilden. Kunstmäßige Beredtsamkeit, das Studium der Geschichte, der Philosophie und der schönen redenden Künste, kamen nun mächtig empor.

10.

Die Eroberung von Korinth bahnte der Kunstliebhaberey in Rom den Weg. Sie ward nach Maaßgabe der Reichthümer der Römer bald ausschweifend, und führte einen Wetteifer unter den römischen Großen ein, die bald alle Länder der Erde ihrer Kunstschätze beraubten, und Roms öffentliche und Privatgebäude damit überdeckten. Im Ganzen genommen, ward aber bis jetzt weder Gelehrsamkeit, als Gelehrsamkeit, noch auch die Kunst, geschätzt. Beyde galten bey den alten Patriciern meistens für Pedanterey und Ausschweifung müßiger Männer. Die Kunstliebhaberey aber nannten die Patrioten geradezu Luxus, und klagten laut darüber. Die einzige Beredtsamkeit mit ihren Hülfswissenschaften erhielt sich in Achtung. Doch jagte die steife Virtus der Römer noch im J. d. St. 593 durch ein SCtum alle Rhetoren aus Rom.

11.

Wir nähern uns nun dem goldenen Jahrhunderte der Literatur und Kunst in Rom. Es währet vom

p) Liv. XXXIV, 4.

q) Plutarch. v. Paul. Aem.

vom Sulla bis zum Tode Augusts. Die Auswanderung der Griechen nach Rom, welche nach der Trennung des achäischen Bundes erfolgte, der Reichthum der Bewohner von Rom, die überall hin sich verbreitende Ehrsucht seiner Großen, und die daraus entspringende willfährige Aufnahme und Beschützung auswärtiger Gelehrten, waren die glücklichen Veranlassungen, welche die griechische Literatur auf römischen Boden verpflanzten. Hierzu kam noch, daß die größten Männer des römischen Staats, theils von Griechen gebildet wurden, theils sich selbst in den Wissenschaften große Verdienste zu erwerben, für Pflicht hielten. Dies verursachte vom Sulla bis zum Tode des K. Augustus die glücklichste Wetteiferung, und, weil nun zur Aufnahme der Wissenschaften verschiedene Anstalten getroffen wurden, eine immer größere Ausbreitung derselben. Jetzt wimmelte Rom von griechischen Künstlern aller Art, die nach und nach, was etwa vom alten Nationalcharakter der Römer noch übrig war, abschliffen. Die Erziehung war griechisch, und sie zu vollenden, reiste der Jüngling nach Griechenland. Kunstkenntnisse und Literatur wurden nun zur allgemeinen Liebhaberey.

12.

Unmittelbar nach dem Sulla hob sich die römische Beredtsamkeit auf eine Stufe, von welcher vielleicht für die Römer kein Fortschritt weiter möglich war. Ein Cicero und Hortensius lebte. Mit ihnen und zu ihrer Zeit erlangte der lateinische Stil seine höchste Vollkommenheit und Reinigkeit. Auch die lateinische Poesie ward mächtig verbessert; und man arbeitete mit gelehrtem Fleiße an der immer steigenden Vervollkommung der Sprache. Das römische Theater sah während der Regierung Cäsars seine beyden schönsten Zierden, einen Aesopus im tragischen, einen

Q. Roscius im komischen Fache glänzen. Das dankbare Publikum machte beyde ungeheuer reich.

13.

Weit größere Reichthümer, als vorher irgend ein Privatmann, hatten die Triumviren und vor ihnen Sulla in den Händen. Sie wendeten dieselben sehr geschmackvoll zur Beförderung der Künste an. Der Tempel des Glücks, den Sulla zu Prăneste, jetzt Palestrina, anlegte, übertraf Alles, was man von Kunst seither in Rom gesehen hatte. Noch jetzt steht die ganze heutige Stadt auf den Trümmern desselben. Nicht weniger Pracht und Liebe zur Kunst zeigte Cäsar. Er legte große Sammlungen von geschnittenen Steinen, Dactyliotheken, an, und verschönerte Rom mit seinem Forum und einer Menge anderer prächtiger Gebäude. Sein großer Nebenbuhler, Pompejus that es auch hierin ihm gleich. Durch seine Baue erlangte ein seither ganz unbewohnter Theil von Rom ein prachtvolles Ansehn. Die Römer ließen nun die Künstler der Griechen für sich arbeiten. Unter diesen Männern blühete vorzüglich die Steinschneidekunst, und zog große Meister.

14.

Augusts Zeitalter war das glücklichste für die Ausbildung der Sprache, für die Geschichte und lateinische Dichtkunst; aber die vortrefflichen Schriftsteller, welche es sah, hatten sich schon vor ihm gebildet. Das lyrische Gedicht nebst der Elegie ward regelmäßig bearbeitet, selbst mit einigen bey den Griechen nie gangbaren Zweigen wurde das Gebiet der Poesie erweitert. Man fuhr fort, die poetischen Werke der Griechen zu übersetzen, und der dichterische Styl bildete sich nach der kunstvollen Delikatesse der Alexandrini-

drinischen Poeten correct. Das Theater erhielt an den Mimen einen neuen Zweig; das griechische Drama ward allmälich durch diese den Römern eigenthümliche Gattung verdrängt. Man studirte die Alterthümer von Rom und die allgemeine Geschichte, und die Philosophie fand viele Verehrer. Im J. R. 726 legte August die Bibliothek im Tempel des Apollo, auf dem Palatinischen Berge, an. Ein Gleiches that vor ihm **Asinius Pollio.** Diese öffentlichen **Bibliotheken,** besonders als Versammlungssäle der Gelehrten betrachtet, schafften der römischen Literatur große Vortheile. **Mäcenas** aber unterstützte eine Menge Gelehrte.

15.

Als August die römische Monarchie gegründet hatte, war eine seiner hauptsächlichsten Bemühungen, Rom so schön werden zu lassen, als es die Hauptstadt der Welt zu seyn verdiente. Sein berühmter Schwiegersohn **Agrippa** unterstützte ihn hierbey, eben so auch **Mäcenas.** Dies entvölkerte Griechenland gleichsam von Künstlern. August kaufte alle Statuen auf, die er nur habhaft werden konnte, und verschönerte damit die Tempel und Plätze von Rom. r) Insbesondere ließ er in einem an seinem Foro liegenden Porticus die Bildsäulen aller ehemals berühmten Römer aufrichten. s) Der Luxus machte von jeher die Gemmen sehr angenehm; jetzt besonders waren geschnittene Steine in großer Achtung. Wie vorher Cäsar sechs Sammlungen von Gemmen (Dactyliotheken) in dem Tempel der Venus Genitrix angelegt hatte, so legte unter dem August **Marcell** ebenfalls

r) Suet. Aug. 57. Horat. od. 4, 15, 12.

s) Suet. ib. 31. Diese geschmackvolle Unternehmung begeisterte unsern Horaz zu der vortrefflichen Ode: Quem virum aut heroa etc. der 12ten im ersten Buche.

eine Sammlung von dergleichen Steinen in dem Apollotempel an. Solon und Dioscorides waren damals die größten Meister in der Kunst, sie zu schneiden. Das Grabmahl, das M. Plautius Silvanus, unweit Tivoli, für seine Familie anlegte; ingleichen das Grabmahl der Nasonen, so wie die Rudera der Villa des Vedius Pollio auf dem Pausilyppo bey Neapel, sind ebenfalls aus diesen Zeiten, und Beweise ihrer Größe.

16.

Bey aller dieser Größe läßt sich doch behaupten, daß weder jetzt noch jemals die Aufklärung und der Geschmack des römischen Publikums im Ganzen so groß gewesen ist, als sie in den besten Zeiten Griechenlandes zu Athen waren. Unter den Gelehrten waren Viele, unter den Künstlern die Allermeisten, griechischen Ursprungs. Andere, was im Ganzen nichts geschadet hätte, waren von niedrigem Stande. Nur einzelne vornehme Römer beschäftigten sich mit den Wissenschaften, weil sie entweder mit den Staatsgeschäften nichts zu schaffen haben wollten, oder sonst politische Grillen zu vertreiben suchten. Ein großer Theil des Adels entehrte auch die damalige Aufklärung durch Schwelgerey der ekelhaftesten Art. Wie sehr dagegen noch damals das Vorurtheil gegen Gelehrsamkeit, und besonders gegen die Weltweisheit, geherrschet habe, sehen wir am Besten aus den ängstlichen Vertheidigungen, welche Cicero deshalb so oft, und noch in seinem hohen Alter, seinen Werken einstreuet. Es war noch keine Schande, nicht gelehrt zu seyn (Gelehrte hießen docti, periti litterarum Graecarum). Im Gegentheil wurde man getadelt, selbst der Gefahr der Verachtung ausgesetzt, wenn man den Wissenschaften sehr oblag, sie mit Eifer trieb; man nannte diejenigen nur Grae-

culos,

culos, Scholasticos (Schulgelehrte, Pedanten). Wollte Jemand gar in dem Senat oder auf dem Forum mit griechischer Wissenschaft schimmern, der war vollends unerträglich; daher Redner dieser Zeit, wenn sie auch wahrhaft gelehrt waren, sich alle Mühe gaben, es nicht zu scheinen. Ita se uterque (sagt Cicero von dem Crassus und Antonius) graviorem fore censebat, si alter contemnere, alter ne nosse quidem Graecos videretur. *) Man muß nur den Charakter der römischen Nation kennen; in diesem lag durchaus nicht reines Interesse für Wissenschaften, so viel auch immerhin die Römer für den Anbau und für die Verbreitung derselben gethan haben. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß in diesem Zeitraume der Römer weit mehr in den schönen Künsten, als in den eigentlichen Wissenschaften, that. Er war in den letztern mehr Bekanntmacher und Erläuterer der von den Griechen gemachten Erfindungen, als Selbsterfinder; wie überhaupt fast durchgängig der Römer dem Griechen nachging und selten originell war.

17.

Das Zeitalter, wo für die Wissenschaften mehr gethan werden sollte, war der letztere Theil der mittlern Zeit, oder er erstreckte sich von August's Tode bis zum Tode Marc. Aurel's. Der Tod des K. August's hatte den mächtigsten Einfluß auf Alles, was man in Rom von Kunst besaß. Der Despotismus, welchen Tiberius einführte, tödtete mit dem letzten Schatten von Freyheit auch alles Edle und Große in den schönen Wissenschaften und Künsten. Noch immer brachte die Natur große Fähigkeiten hervor; aber die tyrannische Regierung unterdrückte sie, oder gab ihnen eine falsche Richtung. An die Stelle des Anständigen und Edlen kam der Geist der Kleinigkeiten, und die Begierde, in

*) Cic. de orat. 2.

Allem neu und witzig zu seyn, verleitete den Künstler und den Schriftsteller immer mehr zu dem Seichten, Dunkeln und Spielenden. Die Sprache des Römers wurde zwar in diesem Zeitpunkte mit vielen neuen Ausdrücken bereichert, aber eben nicht verschönert. Man führte die lateinische Sprache in andere Länder ein; allein sie nahm daher eine Menge ausländische Wendungen an, und verlor dafür eben so viel an ihren Eigenthümlichkeiten. Die Beredtsamkeit hatte mit der neuen Regierung ihren ehemaligen großen Zweck verloren, und sie artete nun in geputzte, kleinigkeitssüchtige Deklamation aus. Der lateinische Styl verlor mit ihr sehr viel von seinen Vorzügen. Versemachen gehörte jetzt mit unter die Vorzüge, nach denen jeder geizte; und unter der großen Menge zog Rom allerdings jetzt einige vorzügliche Dichter, denen nur die vorige Reinigkeit abging. Am Meisten verlor die Geschichte. Sie artete bald in trokkene Biographie der Kaiser, bald in schwülstigen Panegyrikus aus.

18.

Dagegen vermehrte sich die Zahl der eigentlichen Gelehrten. Verschiedene Fächer wurden gründlich bearbeitet. Die alte griechische Philosophie, Naturgeschichte, Arzneykunde und Mathematik fanden viele Verehrer, und einige derselben wurden in ihren Fächern groß. Auch die Rechtsgelehrsamkeit, das Studium der Sprache und der Alterthümer wurde geschätzt. Man widmete sich allen diesen Wissenschaften mit anhaltendem Fleiße. Die Kaiser nach dem Nero thaten sehr Vieles für die Wissenschaften, sie legten Bibliotheken, Versammlungssäle ꝛc. an; sie besoldeten öffentliche Lehrer, und Adrian gab Rom in seinem Athenäo sogar eine Akademie. Reich dotirte Lehranstalten und öffentliche Vorlesungen kamen nun unter den Römern in

in Gewohnheit. Dabey gewann denn offenbar die Literatur an Ausbreitung unter allen Ständen in Rom sowohl, als in den römischen Provinzen. Rom ward die Hauptstadt des lateinischen Geschmacks und die Provinzen wetteiferten mit ihr. Rom und die römische Welt gewann also an Kultur. Nur um die hohe Einfalt des römischen Styls, um den feinen attisch-römischen Geschmack und um den reinen ungekünstelten Ausdruck der vorigen Zeiten, war es geschehen.

19.

Auch die Kunst sank seit Augustus Tode; doch weniger und weit unmerklicher, als die Literatur, weil sie von Zeit zu Zeit große Beförderer, besonders an einem Titus, Domitian und Adrian erhielt. Freylich ward sie unter einem Tiberius vernachlässiget, wo man Spionen, statt verdienten Männern, Statüen errichtete, und in Allem der niederträchtigsten Schmeicheley fröhnte. Der Tempel des Augusts und der Triumphbogen, den sich Tiberius auf dem Forum Romanum errichtete, waren die einzigen Gebäude von Beträchtlichkeit, die dieser Kaiser aufführte. Wir besitzen noch aus seinen Zeiten eine Vase mit erhabener Arbeit, welche vierzehn asiatische Städte dem Tiberius zu Puteoli errichteten, und zu Versailles war sonst eine Bildsäule des Germanicus von der Hand des Cleomenes, wenn es anders damit seine Richtigkeit hat. Caligula wüthete gegen die Bildsäulen, wie gegen die Menschen. t) Unter ihm läßt sich also an keine Kunstbeförderung denken. Eben so wenig unter seinem einfältigen Nachfolger Claudius, obschon es gewiß ist, daß, auch ohne kaiserlichen Schutz die Künste blüheten. Nero sammelte, wie der Geiz sammelt, ohne selbst etwas hervorzubringen; überdies war auch sein

t) Sueton. Cal. XXXIV. 22.

sein Geschmack ganz verderbt. Wir können ihn also nicht unter die Kaiser aufstellen, welche vorzüglich die Künste beförderten. Indeß kamen durch ihn eine Menge der größten Meisterstücke des Alterthums nach Rom, womit er seine mit verschwenderischer Pracht errichteten Gebäude verschönerte. Die Baukunst war auch die einzige Kunst, die unter ihm durch neue Werke sich erhob. Seine drey ersten Nachfolger regierten zu kurz und zu schlecht, um etwas für die Kunst zu thun.

20.

Mit dem Vespasian erwachte für die Kunst eine neue Periode. Sein Friedenstempel wurde eine Sammlung von Kunstwerken und besonders von meisterhaften Gemälden. Da er sich auch häufig in den sallustischen Gärten aufhielt; so können wir glauben, daß er besonders viel zur Verschönerung dieser Gegend von Rom beygetragen habe. Hierin folgten ihm seine Söhne nach. Die Bäder und das Amphitheater, welches Titus bauete, so wie der Tempel der Pallas, die Trophäen auf dem Kapitol und eine Menge anderer trefflicher Gebäude, womit Domitian die Stadt zierete, sind sprechende Beweise davon. In eben diesem so rühmlichen Schutze der Künste verewigten sich auch die Nachfolger Domitians, Nerva und Trajan. Der noch von dem erstern zum Theil vorhandene Porticus, so wie die, dem letztern zu Ehren errichtete, Säule und sein Triumphbogen zu Ancona, dienen hiervon zum Beweis.

21.

Gleichsam zum letzten Male erhob sich die Kunst, um die Regierung des K. Adrians glänzend zu machen. Dieser Herr gehörte unter die ersten Beförderer, welche die Künste jemals erlebt haben. Griechenland und Klein-

Kleinasien gingen durch seine Anstalten von Neuem aus ihren Trümmern hervor, und wurden mit unzähligen Tempeln, Wasserleitungen, Bädern u. s. f. ausgezieret. Der Tempel, welchen er zu Cyzicum aufführen ließ, ward für ein Wunder der Welt gehalten, und in neuern Zeiten ist seine Villa zu Tivoli die Schatzkammer gewesen, aus welcher der größte Theil der Schätze geflossen ist, womit die neuern Musen prangen. Unter andern ließ auch dieser Kaiser in verschiedenen Statuen die alte ägyptische Manier nachahmen, und beschenkte damit sein Zeitalter mit einer neuen Art von Arbeit, welche die griechische und ägyptische Kunst mit einander vereiniget. Das Beyspiel des Kaisers ermunterte auch Privatleute zur Beförderung der Künste. Herodes, mit dem Beynamen Atticus, verschönerte Athen mit schönen Gebäuden, und ließ in verschiedenen griechischen Städten Bildsäulen errichten. Diese letzte Blüthe der Kunst dauerte aber nur so lange, als die großen Künstler des Adrians lebten. Sie war unter den Antoninen noch beliebt, erlosch aber schon da, und die Statue des Marcus Aurelius zu Pferde ist wahrscheinlich eines der letzten Werke eigener Erfindung, das sie aufstellte. Bey alle dem sagen uns sowohl die Nachrichten der Alten, als verschiedene unläugbare Kunstwerke dieser Zeiten, daß schon damals Künsteleyen, Sucht in Kleinigkeiten zu glänzen, den ächten Geschmack verdrängte.

22.

Das immer mehr einreißende Verderben der Sitten, die daraus erfolgende Armuth der Römer, die ungeheuren Abgaben, welche die Kaiser forderten, die Ohnmacht des Reichs, die Tyranney der immerwährend abwechselnden Regenten, die häufigen Ueberfälle der Barbaren, der fremde Geschmack, welcher sich aus den Provinzen in die Hauptstadt einschlich, waren die Hauptursachen, welche den Verfall der Literatur und Künste

Künste unter den Römern hervorbrachten. Die zunächst vor dem Marcus Aurelius regierenden Kaiser hatten noch Muth, Vermögen und Zeit gehabt, die Wissenschaften thätig zu befördern. Jetzt folgten binnen kurzer Zeit eine Reihe von Kaisern, die entweder zu kurz regierten, oder zu sehr der Schwelgerey ergeben waren, als daß sie daran hätten denken können. Diese Regierungen leerten die Schätze von Rom und brachten es dahin, daß die Wissenschaften in die ruhigen Provinzen zurückzogen. Caracalla schenkte allen römischen Unterthanen das römische Bürgerrecht und hieß folglich gut, was geschehen war. Die Höfe der dreyßig Tyrannen und die Hofhaltungen der Nebenkaiser trugen das Ihre dazu mit bey. Je mehr aber der Glanz von Rom sich in die Provinzen vertheilte, je mehr verlor er. Nach Constantin ward das immer sichtbarer. Die neue Hauptstadt stieg, wie die alte fiel. Das Christenthum schien zwar die Wissenschaften in sich aufnehmen zu wollen: sie waren aber bereits dermaßen ausgeartet, daß sie, indem man sie auf diesen fremden Boden verpflanzte, noch mehr von ihrem Werthe verloren.

23.

So bald der menschliche Geist wahre Schönheit und Größe aus den Augen verliert: so fängt er an, in Kleinigkeiten Etwas zu suchen, und Flittergold und überladene Künsteleyen für Schmuck zu halten. In diesen Zustand verfielen jetzt die Römer. Die Grausamkeit ihrer Kaiser hatte die Menschheit herabgewürdiget, der Luxus hatte sie entnervt, damit verlor sich das Gefühl für Wahrheit und Natur, und ein ängstliches Ringen nach Neuem fand sich ein. Man trieb jetzt noch alle ehemalige Wissenschaften, nur nicht, wie man sollte. Man hatte so zu sagen noch mehrere Beförderungsmittel zur Gelehrsamkeit, aber die hauptsächlichsten waren verschwunden.

24.

Die Sprache ändert sich mit dem Menschen. Die Sprache der Römer war jetzt das, was die Nation selbst war, ein Gemisch von Vielem. Sie hatte neue Wörter, neue Eigenheiten, Constructionen und Wendungen angenommen; und dieses Gemisch fiel um so sonderbarer aus, je mehrere Nationen daran arbeiteten, die alte im natürlichen Schmuck einherschreitende Sprache zu verderben. Die Sprache der Dichter war in die Werke der Prosaisten übergegangen; die Dichter suchten sich zu unterscheiden und überluden ihre Werke mit kühnen Bildern. Man bemerkte dies, wollte rein schreiben, und ward matt. So verwandelte sich der starke Ausdruck in Schwulst, der körnige in abspringende Sätze, der geschmückte in gesuchte Blumen. Und wenn man auch die Regeln kannte, wohl zu schreiben: so fehlte es dem Schriftsteller an Geist. Wir finden also in diesem Zeitraume nur wenige Schriftsteller, die sich auszeichneten. Es war schon so weit gekommen, daß der Römer sich genöthiget sah, die Muster in seiner Muttersprache, wie die in einer ausgestorbenen, zu studiren. Schriftsteller, die dies thaten, waren noch gut, doch treffen wir keinen an, dessen Schreibart nicht Etwas von dem Geschmacke dieser Zeiten an sich tragen sollte. u)

25.

Wissenschaften, die vielen Fleiß erfordern, gedeihen in dergleichen Zeitaltern noch am Ersten. So zog auch dieser Zeitraum verschiedene gute Grammatiker. Wenn der Geist einer Nation zu verlöschen anfängt, so commentirt sie über ihre klassischen Schriftsteller. Dies war der Fall der Römer. Die Bere-

redt-

u) Ducker Opusc. de Latinitate Jurisconsultorum.

redtsamkeit hatte sich schon längst aus Rom verloren. Gallien stellte jetzt eine Anzahl guter Panegyren auf, gut freylich nur für dieses Zeitalter. x) Den Dichtern aber fehlte es größtentheils an Anlage und an Feile. Noch eher gedieh die Geschichte, die uns in diesem Zeitraume einige nicht zu verwerfende Geschichtschreiber aufzuweisen hat. Die ehemalige Kritik dürfen wir aber jetzt bey den Wenigsten erwarten, da die Landesgeschichte nicht mehr das Studium des ganzen Volkes war. Die Schmeicheley verderbte auch Vieles.

26.

Daß jetzt die ächte Philosophie durch spitzfindige Sophistereyen verdrängt wurde, läßt sich leicht vermuthen. Die alten griechischen Sekten fanden jetzt noch immer ihre Anhänger und Verehrer, nur waren sie sämmtlich durch die Zusätze und Sophistereyen der Neuern in ihren Lehrsätzen verändert. Die Neuplatonische, Pythagoreische und Pyrrhonische Sekte fand jetzt den meisten Beyfall. Die Rechtswissenschaft hatte dadurch, *) daß Adrian eine Schule stiftete, verschiedene heilsame Gesetze gab, und, wie es scheint, die drey Edicte in der Stadt, das Edictum praetoris urbani, praetoris peregrini, und das Edictum aedilitium zusammenschmelzen, wie auch allen Obrigkeiten als gemeine Proceßordnung vorschreiben ließ, und daß unter ihm Salvius Julianus, ein großer Rechtsgelehrter, welcher selbst den letzten Zusatz machte, der noch nachher geblieben ist, über dieses zu-

x) S. Latini Pacati Drepanii Panegyricus, Amst. 1753. 4. c. not. Var. praef.

*) Nicht durch das Edictum perpetuum, wie man sonst glaubte; s. davon unten §. 89. Der Ausdruck Edictum perpetuum kommt auch schon in der Periode von den Zwölf Tafeln bis auf Cicero vor, im Gegensatze von einer Bekanntmachung in einer einzelnen Sache.

zusammengeschmolzene Edict ein sehr berühmtes Werk schrieb, nicht wenig gewonnen; die Entscheidungen aber von Adrian, welche aus Dositheus 1572 (oder 1573) zuerst griechisch gedruckt worden sind, haben für die Rechtswissenschaft sehr wenig Werth. Unter Adrian ward also das Edict so, wie es nachher geblieben ist: wir haben aber diese letzte Ausgabe nicht mehr; es blieben uns bloß viele Fragmente, aus Commentaren darüber, und aus Werken, die sonst eben die Ordnung befolgten. Dieser Zeitraum, sagt man, stellt einige große Juristen auf. Nur hört Pomponius, der in seinem Enchiridion auch von den Schulen der Rechtsgelehrten handelte, unter Adrian auf, daß wir also von den Späteren die Schule nicht mehr wissen; und dieser zufällige Umstand ist dazu gemißbraucht worden, für dieses Zeitalter eine eigene Schule unter dem erst von uns eingeführten Namen, Miscelliones, oder gar unter dem albernen, bloß auf einer falschgelesenen Stelle beruhenden Namen Herciscundi anzunehmen, und dieß denn auch wieder mit Adrians Bestätigung des revidirten Edicts in Verbindung zu setzen. Will man daraus, daß ein Jurist bald dieser, bald jener Parthey Beyfall gab, beweisen, er sey ein Eklektiker gewesen: so möchten wohl nicht nur alle Schriftsteller aus dem letzten Jahrhundert der Periode von Cicero bis auf den Alexander Severus, sondern schon alle vorhergehende diesen Namen verdienen. Aber die bald eintretenden, über jede Sache mit einem Machtspruche entscheidenden Rescripte der Kaiser, machten endlich, daß von Alexanders Zeiten Rom aufhörte, Rechtsgelehrte zu haben, und verwandelte diese nach Constantins Zeiten in Sammler. Dennoch entstand eine neue juristische Akademie, mitten in diesem Zeitraume, zu Berytus in dem alten Phönicien. a)

Einen

a) Thaumat. in Paneg. in Or. Cf. Jo. Strauch. de Beryte Hasaeus de Berytensi Academia.

Einen Mathematiker vom Rang stellt uns dieses Zeitalter nicht auf; doch verschiedene nicht unberühmte Arzneygelehrte; und, wie es in herabsinkenden Zeiten zu geschehen pflegt, wenn man die Wissenschaften so wenig übersieht, daß man sie mit einer Spanne zu übermessen glaubt, eine Menge sogenannter Polyhistoren.

27.

Die ächten Hülfsmittel der Gelehrsamkeit unter den Römern, der Schutz der Großen und die Liebe derselben zu ihnen, war verloschen. Andere dauerten fort. Rom hatte in diesem Zeitraume noch ansehnliche Bibliotheken und erhielt verschiedene neuere. Auch vermehrte sich die Anzahl der öffentlichen Lehrer eher, als daß sie sich verminderte. Große Rechtsgelehrte, verschiedene Philosophen und Grammatiker trugen die Lehrsätze ihrer Wissenschaften in den öffentlichen Gallerien vor. b) Die vom Adrian gestiftete Schule dauerte fort, und erhielt jetzt den Namen Schola Romana. Dieses große Gebäude dienete nicht allein dazu, daß eine Menge junger Leute in allen Arten der Wissenschaften darin unentgeldlich Unterricht genossen; sondern auch zu einem Versammlungsplatz der Gelehrten, wo sie sich ihre Werke vorlasen, und Unterredungen und Prüfungen darüber anstellten. c) Ja, es wurden zuletzt für diese Schule eigene Gesetze gegeben, und unter andern für die Schüler eine Art von Immatriculation erfordert. d)

28.

b) Gell. XX, 1. L. 1. §. 4. D. de extraord. cogn.

c) Ael. Lampr. in Alex. Sever. 35. Capitol. Gord. 3. Pertin. 2. Anton. Phil. 11. Eumen. pro restaur. schol. Or. II.

d) Theod. Cod. L. XIV, t. 9. l. 1.

28.

Um so schädlicher wurde nun der gesammten Literatur die Auswanderung und Zerstreuung dieser Gelehrten in die Provinzen. Hierzu kam noch, daß das damals mit Streitigkeiten erfüllte Christenthum die Wissenschaften, anstatt ihnen aufzuhelfen, auf Spitzfindigkeiten leitete, und Literatur und Heidenthum von Vielen beynahe für Eins gehalten wurde. Die Barbaren fanden also bey ihrem Einbruch in die Abendländer die Wissenschaften fast verloschen, so wie bereits seit einiger Zeit die Nation selbst verloschen war.

29.

Noch schneller, als die Literatur, erlosch in diesem Zeitraume die Kunst unter den Römern. Die Quelle, sie zu unterhalten, versiegte. Die Künstler wurden daher immer seltener, und ihre Werke von Zeit zu Zeit schlechter. Man begnügte sich, Copien der alten Meisterstücke zu verfertigen. So sank die alte Kunst immer tiefer, bis sie ungefähr um die Zeiten des K. Galliens und der dreyßig Tyrannen sich gänzlich verlor. Die Denkmähler derselben aus den Zeiten Constantins verrathen offenbare Stümper.

II. Zustand der Wissenschaften unter den Römern

1) im Allgemeinen.

a) Hülfsmittel.

30.

Wir gehen nun zu den Hülfs- und Beförderungsmitteln fort, welche die Gelehrsamkeit unter

den Römern fand. Außer dem Reichthume der Großen, der ihnen selbst alle Gelegenheit zu nützlichen Beschäftigungen mit den Wissenschaften verschaffte, und ärmere Gelehrte einen wohlthätigen Schutz bey ihnen finden ließ, rechnen wir hierher die zahlreichen Büchersammlungen in Rom, den beständigen Aufenthalt brauchbarer Lehrer in dieser Stadt, und endlich auswärtige gelehrte Reisen, wozu nach den Zeiten Adrians eine regelmäßig eingerichtete Schule in Rom selbst und häufige Wettstreite und andere Uebungen unter den Gelehrten, kamen.

31.

Die erste Büchersammlung soll **Paulus Aemilius** im J. d. St. 575 angelegt haben. e) Sie war unstreitig nicht sehr ansehnlich. Weit beträchtlicher war der Büchervorrath des **Apellikons** von Teos, welchen **Sulla** aus Athen nach Rom schaffte, f) und die Bibliotheken, welche **Lucull** in Rom und auf seinen Landgütern, und nach ihm noch Andere g) aufstellten oder anlegten. Denn als die Römer anfingen, jene ungeheuren Palläste aufzuführen, welche man unter dem Namen einer römischen **Domus** zu verstehen hat, rechneten sie auch eine Bibliothek zu einem nothwendigen Erforderniß einer solchen **Domus**. Sie stand dann meist in einem Seitenzimmer des Atrium, und war mit Gemälden, Büsten und Bildsäulen aufgeputzt. h) Cäsar hatte eben auch die Absicht, wie Lucull

e) Plutarch. Aemil. Paull. p. 501.

f) Plut. in v. Sullae. Diese Bibliothek enthielt unter andern vorzüglich die Handschriften der Werke des Aristoteles und Theophrasts. Der Grammatiker Tyrannion brachte sie in Ordnung.

g) Cic. ad Att. IV, 9.

h) Cic. fin. III, 2. Plin. III, ep. 7. IV, ep. 2.

Lucull vor ihm, mehrere griechische und lateinische Bibliotheken zum öffentlichen Gebrauche anzulegen, über welche er schon dem so gelehrten M. Terentius Varro die Aufsicht übertragen hatte; aber sein Tod unterbrach die Ausführung. Die erste öffentliche Bibliothek legte Asinius Pollio im Vorhofe des Tempels der Freyheit auf den aventinischen Berge an, die Büste des Varro war darin aufgestellet; i) zwey andere August. Eine Bibliothek errichtete August zu Ehren seiner Schwester, der Octavia, über der Gallerie derselben, und nannte sie Bibliotheca Octavia; eine andere große, zu welcher Cäsar den Grund gelegt hatte, bey dem prächtigen Apollotempel, auf dem palatinischen Berge. k) Beyde wurden in die griechische und lateinische Bibliothek eingetheilt, und jede hatte ihren eigenen Aufseher. l) Auch Tiberius hatte eine vortreffliche Bibliothek. m) Eine andere stiftete Vespasian in dem berühmten Friedenstempel, n) Bibliotheca Pacis genannt; andere Domitian, der keine Kosten scheuete, die zu Nero's Zeit verbrannten Bücherschätze wieder herzustellen, als die Capitolina auf dem Capitolium; die berühmte Bibliotheca Ulpia aber Trajan. o) Es waren aber noch mehrere öffentliche Bibliotheken zu Rom. A. Victor nennt neun und zwanzig in seiner Beschreibung von Rom; die Palatinische und Ulpische waren aber die berühmtesten. Sie dienten

 auch

i) Suet. Caes. 44. Aug. 29. Plin. l. XXXV, c. II.

k) Suet. Aug. 29.

l) Suet. Caes. 44.

m) Gell. XIII, 8.

n) Gell. XVI, 8.

o) Gell. II, 17. Lipsius de bibliothecis, c. IX. Cf. Reuschius de bibliothec. Rom. Die Römer unterschieden ihre Bibliotheken in griechische und lateinische. Cic. ad Q. Fr. III, 4. Suet. Aug. 29.

auch häufig zu Versammlungssälen für Gelehrte, so wie in ihnen die Büsten großer Gelehrten aufgestellt waren. Diese schenkten auch ihre Schriften in dieselben, was damals gleichsam die Ausgabe eines Buches war. Privatleute hielten sich eigene gelehrte Sklaven, welche die Aufseher über ihre Bibliotheken machten. Die Kaiser setzten Freygelassene oder andere Gelehrte ihnen vor. So war Varro vom Cäsar, p) Hygin vom K. August zum Bibliothekar bestellt.

32.

Da wir hier einmal von den Bibliotheken der Römer gesprochen haben, wissen wir keinen schicklichern Ort, von dem Bücherwesen der Römer überhaupt zu reden, als diesen. Die Römer bedienten sich im Schreiben keiner andern Buchstaben, als der größern. Die kleinern lateinischen Charaktere sind, wie die griechischen, wahrscheinlich erst im achten oder neunten Jahrhunderte n. Chr. Geb., aus Zusammenziehung und Abänderung der größern entstanden. Doch finden sich frühere Spuren derselben. Die Geschwindschreiber bey den Römern bedienten sich gewisser Abkürzungen (compendia scribendi) und Zeichen. *) Der Ursprung der Geschwindschreiber fällt in Cicero's Zeiten. Um die auf dem Forum öffentlich gehaltenen Reden auch Andern mitzutheilen, ließ man mehrere Sklaven alle Worte des Redners nachschreiben, so daß Jeder nach der Reihe einen Perioden schriftlich auffassen mußte. Nun erfand Tiro, der Freygelassene des Cicero, da die Sache zu umständlich, oder weitläuftig war, auf Cicero's Veranlassung, die Kunst, jedes Wort mit einem Zeichen (nota) anzudeuten. Die Geschwind-

p) Suet. Caes. 44.

*) Man muß diese Zeichen kennen, weil die Alten in ihren Monumenten, Inscriptionen oder Manuscripten dergleichen gebrauchen.

schwindschreiber wurden von diesen Zeichen Notarii (ταχυγραφοι), wie die Zeichen (Notae) Tironianae, genannt. Man kam in dieser Kunst so weit, daß die Worte so geschwind nachgeschrieben, als gesprochen wurden. Man brauchte aber nicht nur einzelne Buchstaben, die Anfangs- oder Hauptbuchstaben, zur Bezeichnung ganzer Wörter (Sigla, i. e. Singula), sondern auch (nicht ganz) willkührliche Zeichen oder Figuren. Man gebrauchte auch Anfangs die Abbreviaturschrift nur in den Worten, welche ein Jeder leicht errathen konnte, und in welchen keine Zweydeutigkeit oder Dunkelheit war; weiterhin wurden die Verkürzungszeichen vermehrt, *) und nach und nach das Lesen selbst erschwert. Die merkwürdigsten Zeichen dieser Art, die auch noch in manchen Handschriften vorkommen, sind die Notae Tironianae, welche Gruter und Carpentier (auch Rieupoort) gesammelt und erklärt haben. **)

33.

Die Materie, worauf die Römer schrieben, war nach der Bestimmung der Schriften selbst, von ver-

 schie-

*) Seneca, wie es scheint, der Rhetor, soll, nach dem Zeugnisse des Isidorus (in s. Origin. oder Etymolog. I, 21.), die Zahl dieser Zeichen vermehrt und in Ordnung gebracht haben. Seneca, der Philosoph, spottet derselben; er nennt sie (Epist. 90.) commentum vilissimorum mancipiorum; vergl. Martial. XIV, 208.:

Cur ant verba licet, manus est velocior illis
Nondum lingua, suum dextra peregit opus.

**) Isidor. Hispan. Origin. S. Etymolog. I, 29. Jo. Nicolai Philologus Tubingensis) de siglis veterum. Lugd. Batav. 1703. 4. Lipsii Epistol. Centur. miscell. I, ep. 27. ad Belgas. Gruteri Thesaur. Inscriptionum. Amstel. 1707. Fol. T. IV, enthält am Ende eine große Sammlung von den Notis Tironianis, nebst der Erklärung. Petr Carpentier, Alphabetum Tironianum s. Methodus notas Tironis explicandi. Paris 1747. Fol.

schiedener Art. Oeffentliche Nachrichten für die Nachwelt wurden auf Holz, Stein, Marmor, und Aerz eingegraben. Dergleichen waren die Inschriften und öffentlichen Urkunden, Verträge, Gesetze, Senatsschlüsse u. s. f. Zum Privatgebrauch bediente man sich mit Wachs überzogener Tafeln, der Leinwand, des Pergaments, des ägyptischen Papiers, das aus den zwiebelartigen Abblätterungen der Pflanze Papyrus verfertiget wurde, und späterhin auch eines andern, aus Bast von Bäumen oder Baumwolle verfertigten, Papiers. Die gewöhnlichsten Werkzeuge, deren man sich beym Schreiben bediente, waren, außer dem Meisel bey ganz harten Materien, der Griffel, der Pinsel und das Rohr. Des Griffels (Stilus s. Graphium, στυλος, γραφειον) bediente man sich beyden mit Wachs überzogenen Tafeln. Er war gewöhnlich von Eisen, bisweilen auch groß *) am untern Ende, womit man die Buchstaben in das Wachs eingrub (sulcare), spitzig, oben breit, um die Buchstaben auszulöschen, und die Fläche des Wachses wieder damit zu glätten (litura). Der Pinsel oder das Rohr (Calamus) von einer gewissen Staude, wurde gebraucht, um Farbe oder Tinte damit aufzutragen, oder um auf Pergament und ägyptisches Papier zu schreiben; denn der Griffel würde zu scharf und schneidend gewesen seyn. Dieser wurde nur gebraucht, wenn man auf Rinden oder wächserne Tafeln schrieb. Das Schreibrohr war, wie unsere Federn, in der Mitte gespalten und spitzig zugeschnitten. Weil es leicht stumpf wurde: so mußte man es immer mit dem Bimsstein (pumex, κισσηρις) schärfen, wieder zurecht richten (temperare calamum). Von unseren Schreibfedern wußten die Alten noch nichts.

Stift

*) Man bediente sich ihrer oft zur Vertheidigung, auch wohl zum Tödten, s. Sueton. Caes. 82. Caligul. 28. Senec. de clementia I, 14.

Stift und Rohr waren lange gewöhnlich (vor dem aufgekommenen Gebrauch der Federn) in der theca calamaria oder graphiarsa. Die Tinte, die man zum Schreiben brauchte, war meistens schwarz, und wurde, nach dem Zeugnisse des Plinius und Vitruv, *) aus Kienruß und Gummi bereitet; und Wermuth mischte man darunter, um dadurch dem Wurmfraß Einhalt zu thun. Man hatte auch Tinte von dem schwarzen Saft des Tintenfisches, welcher Sepia heißt; wie denn Dichter dieses Wort für Tinte selbst gebrauchen; **) und rothe Tinte aus Röthel (Rubrica), daher die Ueberschriften der Bücher und einzelnen Abschnitte, und vornehmlich die Titel der Gesetze, Rubricae genannt wurden, weil man sie roth schrieb, oder aus Mennig (Minium), oder Zinnober (Cinnabaris), oder aus dem Saft der Scharlachbeere (Coccum); oder gar aus Purpur. Diese letztere Art war die theuerste und kostbarste, und in folgenden Zeiten ein Vorrecht der Kaiser bey ihren Unterschriften von Edicten und Mandaten. †)

34.

In der ältesten Form waren die Bücher gemeiniglich Rollen (Volumina), gleich unsern über einen

*) Plin. XXXV, 6. Vitruv. II, 10. obgleich beyde Stellen mehr von dem atramento, welches die Maler zu gebrauchen pflegten, als von der Schreibtinte, handeln.

**) Pers. Sat. 3 zu Anfange:

Nigra quod infusa vanescit sepia lympha.

Leo Allatius bestätiget die Sache, wie er denn selbst in Smyrna sah, daß man mit dem schwarzen Saft des Tintenfisches schrieb; nur Plinius zweifelt daran, H. N. XXXV. 6.

†) Jo. Nic. Funk de scriptura veterum. Marburgi et Rintelii 1743 8 Jo. Clericus de stilis veterum et variis characterum generibus in Thes. Polen. Tom. III.

Stab aufgerollten Landcharten. Die Streifen des Papiers oder Pergaments wurden dabey eine unter der andern aufgeleimt. Dies geschah entweder vor oder nach dem Schreiben. Diese einzelnen Blätter hießen dann von der Zusammenfügung Paginae. Hatte man sie zusammengeleimt: so wurden sie um einen cylinderförmigen Stab (Umbilicus), der von Elfenbein, Holz oder Knochen zu seyn pflegte, gewickelt. Er war an beyden Enden mit hervorragenden Verzierungen oder Knöpfen versehen, die man Cornua, κεϱατα *) nannte; und der daherum laufende Schnitt der Rolle hieß Frontes. Die Rollen wurden mit Bändern und Riemen umwunden, und auf dem Schnitt wurde auf einem besondern Streif Papier oder Pergament der Titel befestiget. Man bestrich auch, des Wohlgeruchs halber, das Pergament mit Cedernöl, und glättete es mit Bimsstein. q)

35.

Obschon dies die gewöhnliche Form war: so kannte man doch auch viereckige Bücher, wo die Blätter auf beyden Seiten beschrieben waren. Auf den Rollen war nur die innere Seite beschrieben. Man nannte dergleichen Bücher Codices, die einzelnen Blätter, die hinten mit einem Riem oder Drath zusammen geheftet waren, Quaterniones. Doch bedeutet dieses Wort auch oft soviel, als Codices. Zu den ersten Entwürfen, Rechnungen und Briefen bediente man sich gewöhnlich der mit Wachs überzogenen Tafeln (tabulae ceratae, cerae). Das Holz, welches dazu genommen wurde, war Buchsbaum oder Zitro-

*) Ohne Zweifel hieß auch der Knopf am Stabe, welcher an dem obern Theil, bisweilen zugleich an dem untern hervorragte, umbilicus, ομφαλος.

q) Ovid. Trist. I, 1, I seq.

Zitronenholz. Doch belehrt uns auch Martial, qq) daß nicht weniger Tafeln von Elfenbein, auf den man mit schwarzer Farbe schrieb, ingleichen Tafeln von Pergament, auf welchen man das Geschriebene gleichfalls wieder auslöschen konnte, gebraucht wurden. Man hatte dergleichen Tafeln in seiner Schreibtafel (Pugillares) zwey, drey und noch mehrere; daher dergleichen Schreibtafeln selbst den Namen Diptycha, Triptycha und Polyptycha führten, je nachdem sie aus zwey, drey oder mehrern Blättern (tabellis) bestanden.

36.

Die Römer hatten Schönschreiber, Geschwindschreiber und Schreiber, die mit Chiffern schrieben (Steganographi). *) Der Schönschreiber bediente man sich besonders zum Abschreiben der Bücher. Die vornehmen Römer hatten unter ihren Leibeigenen, männlichen sowohl, als weiblichen Geschlechts, immer einige, welche sie dazu gebrauchten. Sie wurden Librarii genannt, und verstanden zugleich auch die Kunst, die Bücher einzubinden. r) Einige Finanziers unter ihnen, z. B. Atticus, trieben ein ordentliches Gewerbe damit, daß sie ganze Bibliotheken abschreiben ließen, und hernach verkauften. So gab es auch einige Bücherhändler, die mit dergleichen Abschriften eine Art von Handel trieben, und in den frequentesten Gassen von Rom ihre Niederlagen und Buden hatten. s)

37.

qq) L. XIV, ep. 6.

*) Jo. Trithemii steganographia (occulta scribendi ratio). Darmstad. 1621. 4. S. Journal für alte Literatur und neue Lectüre, 2tes Stück.

r) Cic. ad Attic. IV, 4. Plin. H. N. VII, 25.

s) Martial. I, 118. XIII, 3. 14, 194. Horat. Sat. I, 5, 71. Gell. V, 4. Cf. Schöttgen diss. de Librariis et Bibliopolis

37.

Doch wir kehren zu den Hülfsmitteln zurück, welche unter den Römern die Literatur hatte. Dahin rechneten wir zweytens den beständigen Aufenthalt geschickter Lehrer in Rom. Dieses waren theils gelehrte Griechen, die für ein gewisses Honorarium junge Leute unterrichteten, und zum Theil auch ehemals freygelassen worden waren, theils gelehrte Leibeigene. Diese Letzteren gebrauchte man besonders zur Erziehung der Kinder, und hernach, wenn man sie nicht frey gab, zu Vorlesern und Bibliothekaren u. s. f. Oeffentliche Lehrer in allen Wissenschaften, gab es in Rom von jeher eine große Menge, und oft darunter viel untüchtige; weswegen man sich sogar gezwungen sahe, durch Senatschlüsse Rom von dem allzugroßen Ueberflusse dieser Leute zu befreyen. t) Die Meisten derselben waren arm. Ihre Einkünfte hingen von der Menge ihrer Schüler ab. Einige, die sich besonders auszeichneten, hatten deren so viele, daß sie auf geräumigen Dachzimmern (Pergulae) ihre Vorlesungen anzustellen genöthiget waren. u) Eigentliche Schulen aber, an denen öffentliche besoldete Lehrer angestellet gewesen wären, gab es bis auf die Zeiten des Kaisers Adrian in Rom nicht. Wenn man daher in den vorhergehenden Zeiten des Wortes Schola gedacht

polis antiquor. Lips. 1710. Ueberhaupt dienen zur Nachlese: Schwarz diss. VI. de ornamentis librorum. Lips. 1705 u. 1756. 4. Funk in der obgedachten Schrift. Salmasius exerc. Plin. p. 278. 706. ad Vopisc. Firm. c. 3. Ein Hauptwerk ist Mabillon de re diplomatica, Par. 1681, Fol., in welchem auch Specimina veteris scripturae ex Codd. Mss. variarum aetatum collecta et tabulis aeneis incisa.

t) Gell. XV, 11. Sueton. de clar. rhet. 1. et Casaubon. ad h. l.

u) Suet. de ill. gramm. 18. Vopiscus vit. Saturn. 10. Salmas. ad h. l.

dacht findet: so muß man dabey entweder an einen Uebungsplatz für junge Leute, oder an einen Versammlungsort denken, wo eine besondere Art Leute zusammen kamen, und ihre Geschäfte trieben. So war die Schola Xanta, der Versammlungsplatz der Notarien auf dem römischen Markte, und die Schola Capulatorum beschaffen, wo man Oel austheilte. Dieser gedachte Kaiser aber legte im Umfange des capitolinischen Berges das berühmte Athenäum an, welches nachher eigentlich Schola Romana genannt wurde. x)

38.

Ein anderes Beförderungsmittel der Literatur waren die gelehrten Reisen, welche junge und alte Römer unternahmen. Außerdem, daß diese Reisen den Römern mit den Vorzügen und Verdiensten der gelehrten Ausländer bekannt machten, wurden sie vorzüglich nach den damaligen Sitzen der Gelehrsamkeit, oder nach den Aufenthaltsplätzen großer und berühmter Gelehrten, angestellet. Dergleichen Städte waren Athen, Rhodos, Mitylene, Apollonien, Alexandrien, Pergamus u. s. f. Cicero, Vitruv, Virgil, Propertius u. a. m. unternahmen dergleichen Reisen. y)

39.

Außerdem gab es noch eine Menge anderer Uebungen und Ermunterungen zur Literatur. Der gelehrte Römer von Stande riß sich während der Spiele

x) Aurel. Vict. Caes. c. 19. Dio Cass. 73.

y) Cic. de clar. orat. in fine. Cf. Kriegkius de peregrinationibus Rom. Academicis. Jen. 1704. Barthol. Francius de peregrinatione Veter. sapientum Erud. ergo suscepta. Lips. 1679.

Spiele und Feyertage in der Stadt, welche keine öffentlichen Geschäfte erlaubten, von Rom los, und eilte nebst seinen gelehrten Leibeigenen und Freygelassenen, die er theils zur Unterhaltung, theils zum Vorlesen gebrauchte, auf seine Landsitze, wo er sich bey den Wissenschaften vom Geräusch der öffentlichen Geschäfte erholte. z) Dies nannte man Otium. Aber auch in der Stadt legte der Römer die Wissenschaften nicht bey Seite. Er ließ sich täglich vorlesen und hielt oft gelehrte Mahlzeiten, bey denen entweder neue Schriften vorgelesen, oder Gespräche aus dem Reiche der Wissenschaften gehalten wurden. Auch selbst der Briefwechsel mit gelehrten Freunden diente dazu. Ja man setzte die Studien bis in die späte Nacht fort. a) In den folgenden Zeiten versammelten sich die Gelehrten von Profession in den öffentlichen Bibliotheken, in dem Athenäum, ja selbst in den Gymnasien, und theilten einander ihre Schriften und die Kritiken darüber mit. Ja man hielt selbst gelehrte Wettstreite, und scheuete sich nicht, seine Ausarbeitungen nach Art der Griechen öffentlich vorzulesen. b) Je mehr aber in Rom die Menge der Gelehrten sich vervielfältigte; je stärker ward auch der Einfluß der Wissenschaften in die römischen, besonders abendländischen Provinzen, und die Aufklärung, welche, freylich nicht mit denselben Hülfsmitteln, wie in Rom, doch immer stark genug

z) Plin. I, ep. 13. III, ep. 7. VII, ep. 25. Cic. de fin. III, 2. Cf. Greenius de rusticatione veterum Romanor. apud Sallengreum T. I. p. 690. Scheffer de stilo exercitiisque eius ad consuet. Vet. Chr. God. Barthius de Secessibus Vet. Hal. 1701. Die Villen eines Cicero, Mäcenas, Catull, Virgil, Horatius u. a. m. beschreibt in dieser Rücksicht Kircher. Lat. Vet. et Nov. Part. II. c. 2. 4. 6.

a) Quinct. X, 3. Plin. III, ep. 5. Cf. Cellar. de lucubrat. Vet. Bilberg. diss. de anagnostis. Upf. 1689.

b) Plin. I, ep. 13. V, ep. 3. Gell. XIII, 2.

zug in dieselben einbrach. So erlangte schon zu des Plinius Zeiten Mayland den Namen Neu-Athen, wegen der daselbst blühenden Wissenschaften. c) Auch Como, Massilien, Corduba, d) Tarraco, Italica, Hispalis, Cäsar augusta, Calagurris, Emerita in Spanien erwarben sich diesen Ruhm. In spätern Zeiten blüheten unter den gallischen Städten als Sitze der Gelehrsamkeit Burdegala, Lugdunum, Visuntium, e) Augustodunum, f) Duro cortorum Remorum u. a. m. nicht weniger in Asien Berytus, Nicomedia, g) und selbst in Afrika Madauris, Carthago, und Hippo. h)

b) Denkmähler der römischen Gelehrsamkeit.

40.

Wir kommen nun auf die Denkmähler der römischen Erudition. Außer vielen gelehrten Werken der alten römischen Schriftsteller und zahlreichen Handschriften davon, haben wir noch eine Menge Inschriften. Von beyden müssen wir hier etwas sagen. Allerdings sind, dem Inhalte nach, jene gelehrten Werke den letztern weit vorzuziehen. In Ansehung des Alterthums aber behaupten die Inschriften einen grossen Vorzug vor den Handschriften, in welchen die Werke der römischen Schriftsteller auf unsere Zeiten gekommen sind. Es ist keine einzige Handschrift mehr übrig, die aus dem Zeitalter der klassischen Schriftsteller

c) Plin. IV, ep. 13. Gruter. Inscr. p. 177. n. 4.

d) Cic. pro Archia.

e) Auson. Prof. Gratiar. Act. ad Gratianum.

f) Eumen. Or. pro restaur. Schol.

g) Lactantius V, 2.

h) August. Conf. II, 3.

steller selbst abstammte, oder nur noch eine Kopie der ersten Handschriften wäre; die ältesten gehen nicht höher, als bis ins sechste Jahrhundert hinauf, und deren sind nur noch wenige, und dann ist noch selbst das Alter zweifelhaft. Die Schreibmaterie selbst und ihre leichte Zerstörbarkeit, die Barbarey der Völker der mittlern Zeit, der Aberglaube, der diese heidnischen Denkmähler verachtete, sind die Hauptursachen dieses Mangels. Nächstdem löschte man aber auch oft alte Handschriften aus, um das Pergament zu andern Schreibereyen zu gebrauchen (Codices palimpsesti, rescripti). Ja selbst die Nachlässigkeit der ersten Buchdrucker, die unmittelbar von den Handschriften abdruckten, verderbte manche kostbare Handschrift.

41.

Doch haben sich noch eine große Menge Handschriften erhalten, die man in Bibliotheken, Klöstern und Kirchen findet, und noch vielleicht erst künftig entdecken wird. Man hält gewöhnlich diejenigen für die ältesten, die mit großen oder sogenannten Uncal-Buchstaben geschrieben sind, dergleichen man auf den Münzen und Inschriften noch antrifft. Man hat aber dergleichen Handschriften auch in spätern Zeiten nachgemalt. Die kleinere Schrift, die Interpunction, die Zusammenziehung der Diphtongen ist neuer. Das i war bis ins zwölfte Jahrhundert ohne Punkt; dann erhielt es einen Accent (í), und erst im funfzehnten seine jetzige Gestalt. Den Zeitaltern der Gothen, Longobarden, Franken und Angelsachsen haben wir die mehresten noch übrigen lateinischen Handschriften zu verdanken. Ihre Schriftzüge sind von der kleinern römischen in etwas abgeändert. Aus dem neunten und zehnten Jahrhundert haben wir besonders schön und reinlich geschriebene Handschriften. Im eilften Jahrhundert wurden dickere Buchstaben und Verkürzungen

zungen eingeführt, die sich in der Folge vermehrten, und nebst der Verlängerung der Buchstaben, mit einer Menge Nebenzüge die Schrift dergestalt vereinigten und zusammenfließen ließen, daß das Lesen solcher Manuscripte ungemein schwer wird. i)

42.

Immer aber hat die Beurtheilung der Handschriften und die Bestimmung ihres Zeitalters äußerst viel Schwierigkeiten. Außer den angegebenen Merkmahlen dienen hierzu vornehmlich die Anzeigen, welche viele Abschreiber ihrer Handschrift am Ende beygefügt haben; spätere Korrekturen, oder angeführte Glossen. Bey alle dem ist der Nutzen, welchen uns alte Handschriften geben, sowohl zur Festsetzung, Berichtigung und Bestätigung der Lesarten in schon gedruckten Büchern, als zur Verbesserung des Textes, ungemein wichtig. Wir werden durch sie in den Stand gesetzt, Lücken auszufüllen, falsche Einschaltungen zu entdecken, Versetzungen zu berichtigen ꝛc. Dem auf diese Handschriften gewendeten Fleiße verdanken wir daher die besten Ausgaben alter römischer und griechischer Schriftsteller. Dergleichen Ausgaben von großen und versuchten Kritikern enthalten aber auch die sicherste Anleitung, wie wir alte Handschriften lesen, prüfen und vergleichen sollen. Wie gewöhnlich auch die Vorreden dieser Ausgaben eine raisonnirende Angabe der besten und bewährtesten Codicum von jeder alten Schrift und eine genaue Würdigung ihres Werthes enthalten.

43.

i) Proben von dergleichen Schriften aus allen Jahrhunderten giebt Mabillon de Re Diplomatica und Walthers Lexicon diplomaticum. Goett. 1745. Vol. III. F.

43.

Man hat daher gerechte Ursache gehabt, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften allen Fleiß auf dergleichen Handschriften zu wenden. Schon Petrarca besuchte in dieser Absicht mehr als 200 Bibliotheken; eben dies thaten nach ihm Gasparini, Beatus Rhenanus, Grynäus u. a. m. Durch die Bemühungen dieser Männer besitzen wir jetzt einen sehr weitläuftigen Schatz alter Handschriften; obschon zu vermuthen ist, daß nicht wenige noch verborgen liegen. Bibliotheken, die dergleichen Handschriften enthalten, sind vorzüglich in Italien; zu Rom die vatikanische, unstreitig die reichste und wichtigste aller dieser Sammlungen, aber lange noch nicht genug bekannt und genutzt; — zu Florenz die mediceische, eine der reichsten, — in Venedig die Markusbibliothek, voll von Schätzen uralter Handschriften, — in Mailand die ambrosische, — in Neapel *) und Turin die königliche Biblio-

*) Nirgends ist wohl ein größerer Reichthum an Handschriften, als in dem Museum zu Neapel, da in den verschütteten Städten Herculanum und Pompeji eine Menge Handschriften entdeckt wurden. Aber man hat von Seiten der vorigen neapolischen Regierung so wenig Betriebsamkeit in der Aufwickelung der Handschriften bewiesen, daß seit der ersten Entdeckung der Manuscripte kaum mehr, als achtzehn Volumina abgewickelt worden sind. Unglücklicherweise waren unter diesen achtzehen Manuscripten einige, die man wegen allzugroßer Beschädigung gar nicht lesen konnte, oder waren bloße Copien schon bekannter Schriften; nur zwey oder drey, die neu waren, handelten von der Musik, aber auf eine keineswegs allgemein interessante Weise. Unter den Geschenken, welche der vorige König von Neapel dem großen Kaiser von Frankreich machte, befanden sich auch dergleichen herculanische Manuscripte. Es sind mehrere hundert solcher alter Handschriften in dem Museum zu Neapel noch unaufgewickelt. Da vor einigen Jahren der Prinz von Wales die Erlaubniß erhalten hatte, in diesem Museum

Bibliothek; — — in Spanien im Eskurial, noch sehr wenig bekannt; — — in Frankreich die große kaiserliche Bibliothek in Paris; — — in England zu Cambridge die akademische Bibliothek, — zu Oxford die Bodleyische, — zu London das brittische Museum. Unter allen Sammlungen alter Handschriften sind unstreitig die englischen und holländischen am Meisten und Besten benutzt worden; — — in Teutschland die kaiserliche Bibliothek zu Wien, — die königliche in Dresden, — die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel, — die Universitätsbibliothek in Leipzig, — die königliche Bibiothek in Berlin; — — in Dänemark die königliche zu Koppenhagen; — in Holland die Universitätsbibliothek zu Leyden, — die Meermannische im Haag, — die Haffesche in Lissabon (nun von der Universität zu Coimbra gekauft); — in Rußland die Synodalbibliothek zu Moskau. k)

44.

Einige dieser Bibliotheken, z. B. die Pariser, Wiener, Florenzische u. a. haben Verzeichnisse ihrer Hand-

 schrif-

seum unter der Aufsicht von königlichen Kommissarien Handschriften auswickeln und untersuchen zu lassen: so war bald ein guter Anfang gemacht worden. Die sieben ersten abgerollten Handschriften waren in lateinischer Sprache, und ließen eine schöne Ausbeute hoffen; sie sind aber am Ende in Pulver zerstiebt. Es sind indeß während der 2 Jahre, daß diese Arbeit dauerte, bis im May 1804 bereits achtzig solcher Schriftrollen abgewickelt worden. Am Ende einer von diesen Handschriften befindet sich der Name Demetrius Phalereus, und Fragmente von vier Büchern des Epicurs waren schon zum Druck bereit. Bald werden sich erwünschtere Ausbeuten zeigen.

k) Montfaucon Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum. Par. 1739. 2 Vol. F.

schriften herausgegeben; schade nur, daß die meisten sich blos bey der Anzeige der Namen haben begnügen lassen, ohne sich weiter auf die Vorzüge, das Alter, die Beschaffenheit der Manuscripte, einzulassen. Auch Montfaucon, in dem angeführten Buche, begnügt sich blos bey der Namenanzeige. Die Vorreden guter Ausgaben alter Schriftsteller und Anmerkungen derer, die zuerst Bücher aus seither noch ungedruckten Manuscripten herausgegeben haben, können uns allein diesen Mangel ersetzen.

45.

Wir kommen nun zu den Inschriften, wozu wir auch die noch übrigen Gesetztafeln und andere öffentliche schriftliche Denkmähler zu rechnen haben. Die Sitte der Alten, denkwürdige Vorfälle und Umstände durch kurze Inschriften in Stein und Aerz für die Nachwelt aufzubewahren, und sich selbst dadurch zu verewigen, war es, die uns mit diesen Denkmählern beschenkte, die wir, da alle Originalhandschriften aus den Zeiten der Römer verloren gegangen sind, als die grösten Schätze der Literatur anzusehen haben. Man findet sie in grosser Menge an allen Arten öffentlicher und Privatgebäude, an Altären, antiken Säulen, Statüen, Grabmählern, Aschenkrügen, Gefäßen, ja sogar an Waffen und Rüstungen.

46.

Der Nutzen, den diese Insthriften verschaffen, ist sehr vielfältig. Als öffentliche und gleichzeitige Denkmähler sind sie die glaubwürdigsten Zeugnisse und Quellen der Geschichte. Außerdem hat auch die Sprachkenntniß, Chronologie, Kritik, Erdkunde und Alterthumswissenschaft von ihnen vielfachen Vortheil. Man hat sie daher mit dem grösten Fleiße aufgesucht,

sucht, und mehrere Bände damit angefüllt. l) Die ältesten römischen Denkmähler dieser Art sind vornehmlich folgende zwey Original-Inschriften. 1) Die Aufschrift am Fußgestell der Columna Rostrata, welche dem Consul C. Duillius für den über die Carthaginenser im J. d. St. 494 zur See erfochtenen Sieg errichtet wurde. Sie ward im J. 1565 wieder entdeckt und ausgegraben. Ciacconi m) und Lipsius n) haben sich bemühet, die fehlenden Stellen (die Lücken betragen beynahe zwey Drittheile) wieder zu ergänzen. 2) Das Senatusconsultum, das gegen die Bacchanalien *) im J. d. St. 566 abgefaßt wurde. Die eherne Tafel, worauf es verzeichnet ist, wurde im J. 1640 im Gebiete Abruzzo entdeckt, und befindet sich jetzt in Wien in der kaiserlichen Sammlung. o) Jetzt nur noch zwey aus dem mittlern Zeitalter der Römer. Sie sind 1) das Monumentum Ancyranum. Dieses merkwürdige Monument enthält einen Theil der Regierungsgeschichte des K. Augustus, und zwar das zweyte Stück von dem Aufsatze, welchen Augustus den Vestalinnen gab, damit er, auf

l) Das vollständigste Werk ist Jani Gruteri Inscriptiones ant. totius orb. Rom. c. not. Marq. Gudii emend. cura Graevii. Amstel. 1707. F. IV. Vol. Nächstdem I. B. Donii Inscript. Antiq. ed. et illustr. a Ant. Franc. Gorio. Florent. 1731. F. — Muratorii Nov. Thesaur. veter. Inscriptionum Mediol. 1739. V. Vol. F. — Ad nov. Thes. Muratorii Supplementa a Seb. Donato. Lucae. Vol. I. 1764. Vol. II. 1774. F.

m) Explicat. in Column. Rostr. inscriptionem a se conject. suppletam. Rom. 1608. 8.

n) Graev. Thes. Ant. Rom. T. IV. p. 1810. Cf. Gruteri Thes. Inscr. p. 404. n. I.

*) Liv. XXXIX, 8 — 18.

o) SCti de Bacchanalibus Explic. auct. Matthaeo Aegyptio (Egizio). Neap. 1729. F. Es ist auch in der Drackenborchischen Ausgabe des Livius mit angedruckt.

zwey eherne Tafeln geschrieben vor dem Mausoleum in Rom aufgestellt wurde. Der Kaiser selbst erzählt darin die wichtigsten Vorfälle seiner Regierung. Man nennt dieses Denkmahl aber Ancyranum, weil es in der Stadt Ancyra im alten Galatien, jetzt Angora oder Enguri gefunden wurde. Man sieht diese Ueberbleibsel daselbst in der Mauer eines alten Gebäudes, was man für einen Tempel des K. Augustus hält. Im Hauptthore, an der inwendigen Seite, stehen sechs Säulen, auf jeder Seite drey, welche diese Geschichte als Inschrift enthalten. Nach Pococke's Muthmaßung waren der Säulen in allen zwanzig, wovon aber nur noch drey vorhanden sind. Sie wurden zu Busbek im J. 1553 gefunden. p) 2) Die Fasti Capitolini, oder einzelne Stücke von ehedem im Capitol aufgestellten Tafeln und Verzeichnissen der römischen Consulen und anderer Magistratspersonen. q) Die Marmorbruchstücke, aus welchen diese Fasti bestehen, wurden im Jahr 1547 zu Rom ausgegraben, und hernach beschrieben, auch von mehreren Gelehrten erläutert. *)

47.

Damit man aber im Stande seyn möge, diese Denkmähler, deren Nutzen sicher den der Münzen übertrifft, recht zu gebrauchen, wird erfordert, daß man erstlich sie zu prüfen verstehe, ob sie ächt sind, und recht

p) Gruter. Inscr. p. 220. Chishull. Antiq. Asiat. p. 165-207. Eine Abschrift von dieser Marmortafel findet sich unter dem Titel Monumentum Ancyranum in einigen Commentarien zum Sueton.

q) S. Pighii Ann. Rom. Antw. 1615. F. Graev. Thes. T. XI, p. 173.

*) Sigonius ist der Vornehmste, in seinen Fastis Rom. Basil. 1519. Fol.

recht abgeschrieben worden. Beydes macht die Critica lapidaria aus, über welche uns noch eine vollständige Anweisung fehlt. r) Indessen wird man sich mit Vortheil folgende allgemeine Eigenschaften alter Inschriften merken. Erstlich sind sie sämmtlich mit großen Quadrat-Buchstaben geschrieben. Kein Buchstabe ist größer, keiner kleiner, als der andere, ausgenommen da, wo ein längeres I oder S ein doppeltes i und ſ bedeutet, oder wo des Raums halber zwey Buchstaben in eines gezogen sind, wie AT. Zweytens das Alphabet der Aufschriften kennt kein I mit einem Punkte, kein Jod, kein U. Drittens hängen die Buchstaben nicht zusammen, aber auch die Wörter sind nicht getrennt; noch sind Interpunktionen vorhanden, ausgenommen, daß in der Mitte der Zeile die Wörter durch Punkte unterschieden sind. Am Ende der Zeilen fällt auch dieses weg. Viertens sind bey den größern keine Strophen vorhanden, sondern die Länge der Zeilen richtet sich nach der Breite des Platzes. Man findet fünftens bekannte und geläufige Namen, Titulaturen, Oerter u. s. f. nur mit einzelnen Buchstaben ausgedrückt, auch oft zurückkehrende Sylben weggelassen. s) Sechstens der Ausdruck selbst ist kurz, im höchsten Grade ungekünstelt und eigentlich. Aufschriften, welche diese Eigenschaften nicht an sich tragen, sind sicher unächt.

r) Maffei fing ein Werk dieser Art an, starb aber darüber; seine Bruchstücke sammelte Seb. Donati, und gab sie mit den Supplementen zu dem Muratorius im ersten Bande heraus. Maffei zeigt nicht nur, wie man die Inscriptionen recht beurtheilen müsse, sondern giebt auch viele Beyspiele zur Anschauung.

s) Hülfsbücher, diese Abkürzungen verstehen zu lernen, sind Sext. Urſati de notis Rom. Comment. Graevii Theſ. T. XI. p. 508. Scipio Maffei de ſiglis Graecorum lapidariis. Veronae 1746. Und der oben angeführte Nicolai de ſiglis veterum. (Lugd. Bat. 1706. 4.)

48.

Diese Aufschriften sowohl richtig lesen, als verstehen zu lernen, wird theils eine sattsame historische und philologische Kenntniß, theils auch Uebung erfordert. Die letztere verschafft man sich in den Schulen großer Kritiker, vorzüglich aber in solchen Werken, die eigentlich für den Anfänger geschrieben sind, als:

Fleetwoot Inscriptionum antiq. Sylloge, London 1691. 8.

Reinesii Syntagma Inscript. antiq. inpr. Romae veteris c. Comment. Lips. 1682. F.

Fabretti Inscriptiones antiquae Rom. 1699. F. (mit kurzen Anmerkungen).

(Zachariae) Istituzione antiquario lapidario; osia introduzione allo studio delle antiche inscrizione. Romae 1770. Teutsch übersetzt, Rom 1772. 8.

Romanarum Inscriptionum Fasciculus, cum explicatione notarum, in usum juventutis, Patav. 1775. 4. t).

c) Das Charakteristische in den Werken und dem Studiren der Römer.

49.

Im Ganzen genommen, waren die Römer nie Selbsterfinder, sondern lediglich Nachahmer der Griechen;

t) Die Schriftsteller dieses Studiums und die Geschichte desselben findet man in Petr. Burmann's Vorrede zu dem Gruterischen Werke, und in des Hesselius Vorrede zu den Gudischen Inscriptionen. Das Nöthige auch in Ernesti Archeologia litteraria, S. 44. und Christ's Abhandlung über die Literatur u. Kunstwerke, S. 118 u. f. f.

chen; allein sehr geschickte Nachahmer, die ihre Lehrer mit Einsicht studirten, und bey aller Nachahmung dennoch das Originelle ihrer eigenen Nation nicht verloren. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieses Eigenthümliche der Römer in Behandlung der Wissenschaften darein setze, daß sie im Ausdrucke Simplicität mit Würde verbanden, und im Nachdenken mehr das Zweckmäßige und Concrete verfolgten, als dem Abstrakten und Spekulativen nachgingen. Wenn der Grieche uns in aller Anmuth einer nakten kunstlosen Einfalt gefällt: so zieht uns der Römer in einem mit edler Simplicität gewählten Gewande an sich. Wenn der Grieche sich, nur nach Wahrheit forschend, auf die kühnsten Gipfel des menschlichen Geistes schwingt: so sorgt der Römer dafür, daß er sich nie zu weit von der Menschheit entferne. Daß dieser literarische Charakter der Römer in ihrer politischen Verfassung lag, ist ganz gewiß. Der Herr der Welt fühlte sich auch noch als Schriftsteller als derselbe. Der Römer durfte sich auch nicht übereilen; und sein Geist ward neben den Wissenschaften zugleich durch den täglichen Umgang mit den größten Männern seiner Zeit gebildet, als welchen der junge Römer sowohl im Felde, als zu Hause, ganz besonders zu suchen pflegte. u) Endlich war das Studiren des Römers das Studiren eines Mannes vom Stande, der sich mit aller Freyheit, dennoch wohl vorbereitet, dem Nachdenken über die besten Schriftsteller einer Scienz widmet; also durchaus nichts Schulgerechtes, nichts Aengstliches, oder Erzwungenes. Ganz gewiß wird Dieser zehnmal schärfer sehen, als Andere, und mitten im tiefsten Abstrahiren mit Natur und Erfahrung sich besprechen. x)

u) Schwarz Diss. de affectatione Vet. Rom. Auct. de causs. corrupt. eloq. 34. Plin II, ep. 14. n. 3.

x) Cellarius de Rom. studiis literariis in Urbe ac provinc. Item de lucubrationibus Vet. et vigiliis stud. caussa frequentatis in ej. Diss. Acad. p. 341.

50.

Dies war die Art des römischen Studirens. Sobald der Römer seine Freyheit und damit seinen Großsinn verlor; sobald durch die Künste des Mäcenas Rom sich in Ansehung seiner Denkungs- und Sinnesart nach den Bedürfnissen einer Monarchie einrichtete: sobald war es um die Originalität in römischen Werken geschehen. Die edle Simplicität, die ächte Größe verschwand daraus. Man vermißte den römischen Geist, und arbeitete um desto mehr für Schönheit und Anmuth. Allein diese Bemühung, da sie allzusehr angewendet wurde, ließ eine tändelnde Künsteley, eine Art von erborgter Schminke entstehen, über welche selbst die wahre Schönheit verloren ging. Dies mit einem Blicke zu übersehen, dürfen wir nur die Linien der Geschichte, die wir vorhin abgezeichnet haben, noch einmal durchlaufen. Sylla, Cäsar und Pompejus führen das Ruder des Staats in den Händen; jetzt schreiben die Cäsaren, Cicerone, Sallustier, Varronen, Nepote. Wie fein, wie männlich, wie voll Würde, ist Alles, was diese Männer sagen! August besteigt den Thron; noch sind Männer aus der vorhergehenden Erziehung vorhanden, der Gedanke an Freyheit ist noch nicht verloschen; aufkeimende Genies bilden sich im Umgange mit Männern dieser Art, das goldene Zeitalter dauert also noch fort. Die Virgile, Horaze, Ovide, Tibulle und Propertier dichten mit Feinheit und Würde, und schmeicheln unvermerkt, aber doch schön; die Vitruve, Livier, Manile schreiben noch Werke ächter römischer Größe. Alles dieses aber sinkt unter den tyrannischen Regierungen eines Tiberius, Caligula, Claudius und Nero. Der römische Geist verliert sich, doch allmälig, so daß es dem Schriftsteller selbst bemerkbar wird; daher das Aengstliche, das Zugespitzte, Gekünstelte in der Schreibart der Seneca, der Vellejen, der Petronier;

daher

daher das Matte in einem Lucan, oder Valerius Flaccus. Titus, Trajan und Adrian waren ächte Beförderer der Gelehrsamkeit, ihre Zeiten wurden daher fruchtbar an denkenden Köpfen. Zugestehen müssen wir es aber immer, daß es nicht der freye, edel und großdenkende Römer, nicht die edle Simplicität in Worten und Gedanken mehr ist, was wir vor uns haben. Auch die trefflichen Werke eines Plinius des Jüngern und eines Tacitus lassen dies nicht uneben merken, so große Meisterstücke für ihre Zeiten sie sind. Und wer wird am Ende dieses Zeitraums in einem Florus, Statius u. a. m. das Spanisch-Schwülstige verkennen?

51.

Unter den Römern gab es eben so wenig, als unter den Griechen, sogenannte gelehrte Facultäten, oder eigentliche Brodstudien, wie unter den neuern Nationen. Niemand studirte, um ein Amt zu haben; aber ein Jeder, der sich einigermaßen vom Pöbel auszeichnen wollte, trieb diejenigen Studien, die uns zu den höhern Kenntnissen vorbereiten und unsern Geist aufklären. Die Kenntniß der Landessprache und der griechischen Sprache, die Grundsätze der Redekunst und Dichtkunst, Uebungen im rednerischen Vortrage und die Geschichte des Vaterlandes wären die Kenntnisse, die man jedem Römer von jedem Stande, der einige Erziehung erlangen sollte, für anständig hielt. Man nannte sie daher Artes liberales, studia humanitatis. y)

52.

Die Grammatiker und Rhetoren, die in folgenden Zeiten Literati und Literatoren geheißen wurden,

y) Quinctil. Inst. Or. I, 8.

den, waren diejenigen, die den größten Theil dieser Kenntnisse vortrugen. Crates von Mallos war der erste Grammatikus in Rom; z) zu des Cicero Zeiten war der L. Plodius, den aber Cicero, seiner Familie halber, nicht hören durfte, a) und Anton. Gnipho, zu des K. August's Zeiten Verrius Flaccus berühmt. Die Rhetoren betrieben besonders die Uebungen in der Beredsamkeit. b) Die Römer schätzten und bildeten in dem goldenen Zeitalter ihre Sprache mit dem allergrößten Fleiße. Davon brauchen wir weiter keinen Beweis anzuführen, als die Werke eines Cicero und seiner Zeitgenossen, ingleichen das Buch des gelehrten Varro von der lateinischen Sprache, endlich die Sorgfalt, womit man öffentliche Aufschriften verfertigte. Das durch die griechischen Grammatiker und Rhetores eingeführte Studium der Werke der gelehrten Alexandriner erzog die Römer gleichsam zu diesem Fleiße, den man auf die Sprache verwendete. c) Diese Sorgfalt aber gab den Werken der Dichter und Redner der damaligen Zeit die so große Feile, welche sie von allen nachfolgenden Zeiten unterscheidet, und ihnen eine kaum erreichbare Rundung und Eleganz verlieh. d) Alle Arten der grie-

z) Suet. de ill. Gram. I.

a) Suet. Rhet. c. 2.

b) Wie? erfahren wir Plin. VII, ep. 9. Quinctil. II, 7. Daß man auch schon frühzeitig angefangen habe unter den Römern Kritik zu studiren, erweiset Walch. de ort. et progr. Artis criticae ap. Vet. Rom. Cf. Vossium de arte grammat. c. 6.

c) Man sehe Gellius X, 1. wo er uns die Geschichte der Aufschrift erzählt, die an den Gipfel des Pompejanischen Theaters geheftet wurde. Cf. Quinctil. Inst. Orat. I, 8. Funck de adolescent. et virili aetate lat. linguae.

d) Welchen Fleiß die Alten auf ihre Schriften verwendeten, sehen wir aus Plin. I, ep. 2. 7. ep. 20. Lipsius Ep. Cent. 2, ep. 48. Barthius Diss. de recitatione et retractatione Vet. Hal. 1701.

griechische Gedichte las nun Rom in seiner eigenen Sprache. Man läugnete es auch nicht, griechischen Vorbildern gefolgt zu seyn; aber man bearbeitete diese Nachahmung mit eigenem Genie, und blieb trotz derselben Original. Eine leichte Vergleichung, die man zwischen den Werken eines Homer und Virgil, eines Anacreon und Catull, und eines Theocrit, Moschus und Bion und eines Virgil anstellen will, zeigt dieses sattsam. Die Feinheit der Anlage und des Ausdrucks, der ungekünstelte Schmuck, von dem wir oben gesprochen haben, ist hier nicht zu verkennen. e) Mit eben dem Fleiße arbeitete der Redner, und er hatte dieses auch nöthig, wenn er bedachte, daß er vor einem Volke sprach, dessen Ohr in dem täglichen Umgange mit den größten ausgebildesten Männern verwöhnt war. Nach der ganzen Lage und Verfassung der Römer aber, hatte die Beredsamkeit den größten Wirkungskreis und den stärksten Einfluß in die wichtigsten Staats- und Privatangelegenheiten. Wie sehr mußte nicht dieses den Fleiß eines jungen Mannes spornen, dem auf solche Weise nur zu bekannt war, daß sein Kredit im gemeinen Wesen größtentheils von seiner beredten Zunge abhänge! Man wendete also nicht geringere Sorgfalt auf den äußerlichen Vortrag, als auf den innern Werth seiner Reden. f) Diesen aber erhöhete vorzüglich das große Studium, das der Römer auf die Geschichte und Verfassung seines Landes richtete.

§. 53.

Wie genau der Römer mit der Geschichte seines Landes bekannt war, davon sind die Reden des großen Cicero

e) Cf. Gyraldus de poetis dial. X. Funck de L. L. p. 49. Vossius de poetis lat. Opp. T. III. p. 230.

f) Suet. clar. rhet. I. Cicer. Brut. 90.

Cicero nicht der kleinste Beweis. Wie voll von kleinen Anspielungen und Beweisen aus der alten und mittlern Gschichte finden wir sie nicht? Dürfte sich wohl der Redner schmeicheln, daß man die ersten fassen, die andern verstehen werde: wenn ihm nicht bekannt war, wie geübt sein Auditorium in der Geschichte seines Vaterlandes sey? Vor einem solchen Volke, in einer solchen Sprache aber, als ein Geschichtschreiber auftreten, war in der That kein geringes Unternehmen; und dennoch führten dasselbe Livius, Asinius Pollio, Trojus, Pompejus und mehrere andere mit Beyfall aus.

54.

Die griechische Sprache war, seit den ältesten Zeiten her, unter den Römern beliebt. Schon der älteste Vertrag des lateinischen Bundes, welchen K. Servius Tullius abschloß, und dessen Originaldocument Dyonisius von Halicarnaß auf einer Säule im Templum Dianä commune auf dem aventinischen Berge las, g) war in dieser Sprache abgefaßt. Die Briefe des Cicero an seinen Atticus aber überzeugen uns, welchen Fleiß man auf sie wendete. Der größte Theil der vornehmen Römer schrieb damals diese Sprache und schrieb sie schön. Man schätzte ihre Meisterstücke, studirte sie frühzeitig, und verstund sie, wie die glücklichste Nachahmung zeigt.

g) Dionys. IV. 26.

2) Einzelne Wissenschaften. h)

a) Dramatische Dichtkunst.

55.

Die Bahn zur Verfeinerung der Römer brach die Dichtkunst, und zwar vor's Erste ihr dramatischer Theil. Das Schauspiel kannten die Römer schon längst. Sie erhielten es aus Etrurien, als ein Versöhnungsmittel der Götter, da nach dem Tode Camills die Pest in Rom gräßlich wüthete. i) Allein dieses erste Schauspiel der Römer war in aller Rücksicht erbärmlich. Es bestand in einer Art von Pantomime, zwischen welcher man aus dem Stegreife einzelne Verse absang, die Spöttereyen auf gewisse Personen enthielten. Diese Verse wurden Fescennini geheißen. Der Schauspieler (Histrio) war selbst ihr Verfasser. Auf dieses erste Schauspiel folgte bald ein anderes. Dieses bestand aus einem zusammenhängenden Gedichte von mancherley Inhalte, nach Art unserer Quodlibets, welches man absang und Satyra nannte. Eine Aehnlichkeit mit diesem hatte die Comödia oder Fabula Attellana, eine Art von Farce, in welcher man in altoscischer Sprache witzige und satyrische Einfälle hersagte. Die Schauspieler in dieser letztern Art waren junge Römer. Man behielt auch nachher diese Possenspiele bey, und gebrauchte sie als Zwischenspiele bey

h) Ich empfehle hierbey neben des bekannten Joh. Albert. Fabricii Bibliotheca latina die klassische Biographie der griech. u. latein. Autoren, a. d. Engl. von Mursinna, 2 Theile, Halle 1767, 8. und des gelehrten Joh. Nicol. Funk klassisches Werk de pueritia, de adolescentia, et virili aetate linguae. Von den Dichtern haben G. J. Crinitus, Ol. Borrichius, Vossius und Crusius, von den Geschichtschreibern Gerh. Joh. Vossius und Mart. Hancke eigene literarische Werke ausgearbeitet.

i) Liv. VII, 2.

bey den regelmäßigen Stücken. Q. Novius und Lucius Pomponius setzten eigene Farcen dieser Art auf. Die gelegentlichen witzigen Einschaltungen, womit die jungen Schauspieler diese Farcen ausstaffirten, wurden Exodia genannt. Im Jahre R. 514, wie man gewöhnlich annimmt, führte der gelehrte Freygelassene des M. Livius Salinator, M. Livius Andronicus, von Geburt ein Grieche, die ersten regelmäßigen Schauspiele in Rom ein. In diesen ersten kunstmäßigen Stücken herrschte freylich noch die größte Rauhheit, ja selbst die Sprache war halbgriechisch. Cicero behauptet also von ihnen, daß sie sich zu seiner Zeit kaum noch lesen ließen; ii) indeß war dies der erste Schritt. Man nannte in diesen Schauspielen den Dialog, eine Art von Recitativ, Diverbia, die untermischten Gesänge aber Cantica, und daher auch die Schauspieler Cantores. Nach dem Livius, von dem wir noch die Namen und einige Ueberbleibsel von neunzehn theatralischen Stücken theils Tragödien theils Comödien besitzen, schrieb bald darauf der Campaner Cn. Nävius eine Menge Comödien. Nävius that sich, wie Gellius behauptet, ums J. R. 519 hervor. Cicero macht ihn zum Zeitgenossen des Ennius. *) Er zog sich aber, da er es nach Art eines Aristophanes wagte, auf die ersten Männer des Staats, einen Metellus, Scipio, Africanus und Andere, anzuspielen, zuerst Gefängnißstrafe, dann die Verweisung zu, in der er im J. R. 549 zu Utica verstarb. Wir besitzen noch die Titel und Ueberbleibsel von 77 Comödien von ihm; von dem aber mehrere, der größten Wahrscheinlichkeit nach mit Rechte, zu den Atellanischen Fabeln des obgedachten

ii) Cicer. Brut. c. 18. Suet. illustr. Gram. c. 1. Horat. Ep. II, 1. 69.

*) Gellius XVII, 21. Cic. Tuscul. I, 1.

gedachten Q. Novius gezählt werden. Des Nävius Verse wurden noch zu Horazens Zeiten hoch geschätzt

mentibus haeret
Paene recens; adeo sanctum est vetus omne poema. *)

und Cicero vom Redner führt eine Menge drollige Einfälle von ihm an. Vielleicht waren diese quidquid haerebat mentibus. Ein anderer blos komischer Dichter war der Freygelassene Statius Cäcilius, wie man glaubt aus Mayland gebürtig. Er war ein vertrauter Freund des Ennius, und selbst Terentius hielt ihn für den kompetentesten Richter seiner Arbeiten. Sein Todesjahr fällt ins J. R. 585. Wir besitzen noch Ueberbleibsel und die Namen von 44 Stücken, die man seiner Muse zuschreibt. Horaz räumt ihm in Vergleichung mit dem Plautus vor diesem das Uebergewicht an Würde, wie dem Terentius an Kunst ein; **) Volcatius Sedigidus aber beym Gellius (am unten anzuführenden Orte) zieht ihn allen andern Komikern der Römer vor; und Cicero drückt sich zweifelhaft aus, ***) ob er ihm nicht eben diese Stelle zugestehen müsse. Cäcilius scheint, wie Terenz, seine Stücke häufig dem Menander abgeborgt zu haben. Mit dem Cäcilius zu gleicher Zeit und vielleicht noch vor ihm, schrieb **M. Accius Plautus**, der Moliere der Römer. Plautus war zu Sarsina in Umbrien geboren, und, wie man gewöhnlich angiebt, im Jahr Roms 527. Daß er ein Freygelassener gewesen sey, erfand man wahrscheinlich, nur um in die Lebensumstände der ersten römischen Dichter eine Art von Gleichheit zu bringen. A. Gellius, der sich auf das Zeug-

*) Horat. Ep. II, 1, 53. Wenn dem Macrobius Sat. VI, 1, 2. zu glauben ist, so ahmte selbst Virgil Verse des Nävius nach.

**) Horat. Ep. II, 1, 59. et Vellej. Pat. I, 17.

***) De opt. gen. orat. I.

Zeugniß des Varro und Anderer beruft, erzählt von ihm: er habe sich durch seine Schauspiele sehr bereichert; endlich aber, um Handelschaft zu treiben, und seinen Reichthum zu vermehren, die Schaubühne und Rom verlassen, aber nach sehr mißlungenen kaufmännischen Unternehmungen sey er in so armseligen Umständen nach Rom zurück gekehrt, daß er kein anderes Mittel vor sich sah, als in die Dienste eines Müllers zu treten, und mit Mahlen seinen Lebensunterhalt zu erwerben. *) Gleichwohl drückte die fürchterlichste Beschwerde, welche er dabey litt, seinen Geist so wenig nieder, daß er noch fähig war, während dieser Zeit zwey Lustspiele zu schreiben. Man hat ihm 130 Schauspiele zugeschrieben. Doch schon Varro erkannte nicht mehr als 21, andere höchstens 25 für die seinigen, †) so daß wir, da noch 20 Komödien von diesem Dichter vorhanden sind, eigentlich von ihm nur wenige verloren hätten. Das Räthsel, wie Plautus zu einer so großen Menge Schauspiele kommt, erklärt Gellius (a. a. O.) zum Theil dadurch, daß er uns erzählt: es habe außer dem Plautus, von welchem wir sprechen, noch einen gewissen Plautius, einen Komödienschreiber, gegeben; so sollen die übrigen ihm zugeschriebenen Schauspiele Werke unbekannter Verfasser seyn, die er nur verbessert habe. Vielleicht zählte man auch alle im Ton des Plautus geschriebene Stücke ihm bey. Des Plautus Stücke haben nämlich den ihnen eigenthümlichen Charakter, daß sie mit Scenen aus dem niedrigsten Leben belustigen; er schildert da die Sitten des gemeinen Mannes mit den lebhaftesten Farben. Es war einem Plautus nicht um feine Sittenmalerey; es war ihm mehr darum zu thun, seine austernen Römer lachend zu machen. Und diese Absicht hat er nach aller Kenner

*) Gell. III, 3.

†) Gell. l. c.

ner Urtheile aufs Vollkommenste erreicht. Dies sind die Plautini Sales, die Horaz ihm zuschreibt, und von welchen Cicero so ehrenvoll spricht; k) um die feine Charakterzeichnung der Griechen war Plautus nicht bekümmert, er bedurfte ihrer aber für sein Publikum auch nicht. So ist also des Horazens Tadel, den er l) über diesen Schriftsteller verbreitet, zu verstehen. Er lobt ihn auch wieder, so wie er ihn tadelt, wenn er ihn mit dem Epicharm, welchen sich Plautus zum Muster vorgestellt, vergleicht. *) Denn selbst ein Plato räumt diesem Epicharm in seinem Theätet die Oberstelle unter den Dichtern seines Zeitalters ein; auf einem ganz andern Wege gingen die übrigen Komödienschreiber der Römer. Den Cäcilius kennen wir bereits als einen sehr fleißigen Nachahmer der Grazien eines Menanders. Ein solcher, und nach dem Urtheile der einsichtsvollsten Römer sehr vollkommener Nachahmer war auch P. Terentius Afer. Dieser Dichter, dessen noch vorhandene sechs Lustspiele uns über ihn urtheilen lassen, war aus dem Gebiete von Carthago gebürtig, und kam als Sklave nach Rom in das Haus des P. Terentius Lucanus, von welchem er freygelassen wurde. Er war nach der gewöhnlichen Angabe ums J. R. 560 geboren, kam ungefähr im J. R. 567 nach Rom, und wurde also in dem Hause seines Herrn erzogen. Seine Bildung muß seinen Talenten allerdings angemessen gewesen seyn, wie diese wahrscheinlich die Ursache ausmachten, um derentwillen Terentius freygelassen wurde. Terentius ahmte aber dem Dichter der Grazien, Menander, in der Komödie mit so vieler Kunst nach, daß selbst Cäsar

 in

k) Horat. ad Pis. 270. Cic. Off. I, 29.

l) Ep. II, 1, 170.

*) Ebendas. Vers 58 von den verschiedenen Urtheilen der Alten und Neuen über den Plautus s. Pope Blount Censura celebr. auct. und Baillets Jugemens des Savans.

in den Versen, die Donatus von ihm in seinem Leben des Terentius aufbehalten hat, ihn den halben Menander *) zu nennen, kein Bedenken trug. Mit nicht geringerer Achtung wurden seine Arbeiten bey seinen Zeitgenossen aufgenommen. Der große Scipio Africanus und Lälius schenkten ihm ihre innigste Freundschaft; zum Beweise, daß dieser Dichter mehr, als blos ein eleganter Schriftsteller, daß er ein Mann von edler Bildung und feinem Gefühl war. Ja der Letztere wurde sogar für den eigentlichen Verfasser der Komödien des Terentius gehalten. **) In dieser Lage befand sich auch Terentius ungleich glücklicher, als sein Vorgänger Plautus. Er besaß in der Nähe von Rom ein ansehnliches Landgut, und seine Tochter vermählte sich mit einem römischen Ritter. Endlich faßte dieser beliebte Dichter den Vorsatz, Rom zu verlassen, um sich nach Griechenland zu begeben, wovon vielleicht der allgemeine Ruf, der ohne Zweifel den Neid zum Grunde hatte, daß Lälius und Scipio, seine Busenfreunde, großen Antheil an seinen Schauspielen hätten, die Ursache gewesen; vielleicht unternahm er aber auch nur deswegen diese Reise, um die Sitten und Gewohnheiten der Griechen mehr kennen zu lernen, und sie in seinen Gedichten getreuer auszudrücken. Gewiß ist es, daß er Rom nie wieder gesehen hat. Man hält dafür, daß er in einem Schiffbruche zu Grunde gegangen sey; wahrscheinlicher ist es,

*) Er hatte nur dies an ihm auszusetzen, daß er im Ausdruck der Empfindungen viel schwächer, als Menander, gewesen sey; er ruft daher aus: o dimidiate Menander! weil er nur das Anmuthige und das Zierliche von Menanders Schreibart ausgedrückt hat.

**) Cic. ad Att. VII, 3. Terent. Prol. ad Adelph. Quinctilian X, 1. erkennt noch den Terentius für den Dichter, der es an Eleganz in der Komödie unter den Römern, nach dem Beyspiele der Griechen, noch am Weitesten brachte, und erzählt, seine Komödien wären dem Scipio zugeschrieben worden.

es, daß seine vorausgeschickten Schriften, die in 108 von ihm übersetzten Lustspielen des Menanders bestanden haben sollen, mit seiner Habe durch einen Schiffbruch verloren gegangen, er selbst in Griechenland ums J. R. 594 gestorben sey. — Terentius hat das Lustspiel zu einem noch höhern Range erhoben; er hat nicht den Erfindungsgeist und den Witz und die komische Stärke eines Plautus, aber er übertrifft ihn und noch mehr seine Vorgänger, an feiner Menschenschenkenntniß, an Eleganz, an Reinigkeit und Anmuth der Schreibart. Er lehrte den Römer durch seine vortrefflichen Lustspiele feinere Sitten. Von den Zeiten dieser letzten Verbesserer an theilte man die Komödien in togatae und palliatae ein. In den ersten wurden römische Sitten in römischer Kleidung, in den letztern griechische Sitten in griechischer Kleidung geschildert.

56.

Auch die Tragödie ward unter den Römern nicht vernachlässigt, ob schon auch hier der Römer mehr Uebersetzer und Nachahmer der Griechen war, als selbst erfand. Die Ersten nach einem Livius Andronicus waren **Q. Ennius**, der uns unten als epischer Dichter bekannt werden wird, **M. Pacuvius**, ein Schwestersohn des Ennius, der im J. R. 533 in Brundusium geboren ward, und bis ins achtzigste Jahr lebte und schrieb. Er war ein Freund und Tischgenoß des vortrefflichen Lälius, und zugleich ein geschickter Maler. An diese schloß sich **L. Accius** an, ein Freygelassener, der in seiner zarten Jugend mit einer Kolonie nach Pisaurum abgeführt wurde. Man hatte Jahrbücher, eine Nachahmung des Ennius, und viele Tragödien von ihm. Andere tragische Dichter lebten später, und waren zum Theil angesehene Männer. Man nennt uns noch einen **Granius** und **C. Titius**, der als römischer Ritter und als ein

berühmter Jurisconsultus einige Tragödien schrieb, einen C. Jul. Cäsar Strabo, der im J. R. 664 Aedilis war und nach Cicero viele Tragödien verfertigte. Auch werden in dieser Reihe aufgeführt Sempronius Gracchus, Luratius Catulus, Q. Cicero, m) Mäcenas, ja selbst Ovid, von dem man eine Medea besaß, und Varius, dessen Thyest bekannt war. n) Von diesen Dichtern hatte man von Livius 14, von Ennius 28, von Nävius 11, von Pacuvius 18, von Accius 52, von Cicero 4 tra tragische Stücke aufzuweisen. Wie viele mögen vergessen worden seyn, entweder weil sie nicht gefielen, oder weil sie dem Gedächtnisse der Grammatiker entwischten. Varro nennt deren, die weder Gellius noch Macrobius nennt. o) Was das Verdienst der letztern großen Römer anlangt, so schweigen die alten Kunstrichter. Wahrscheinlich emfahlen sich ihre Arbeiten mehr durch den Werth ihrer Person, als durch ihre Güte. Die Tragödien eines Pacuv, Ennius und Accius blieben aber immer schätzbar. Dürfen wir dem Urtheile Horazens trauen; so hatte allerdings die Ehrfurcht für das Alte, und die Achtung, die man den ersten Nationaldichtern erwies, daran großen Antheil. Man hatte ihre Werke selbst auswendig gelernt. Die Orbile der neuern Zeit prägten sie ihren Zöglingen oft auf eine sehr nachdrückliche Art ein; und so kam es, daß man manche Schwächen derselben gern vergaß. Pacuv wurde trotz seiner Härte im Versbau, die ihm Cicero vorwirft, wegen der Gravität seiner Sittensprüche gepriesen, die er vom griechischen Boden auf den lateinischen übergepflanzt hatte. Und noch bey Cäsars Ermordung bediente

m) Cic. ad Fr. 3, 6. und zwar dieser mit einer besondern Eilfertigkeit; s. die angeführte Stelle.

n) Auctor Dial. de causs. corr. eloq. 13. Quinct. X, I.

o) Cf. Ger. Io. Voss. Frag. Tragicorum.

diente man sich, die Unthat, welche hiermit geschehen war, zu schildern, eines Pacuvischen Verses:

Men' me servasse ut essent, qui
me perderent.

Nach eben diesen Kunstrichtern war man zweifelhaft, wen man den Vorrang geben solle, ob dem Pacuv, oder dem Accius. Dem Letztern wirft Cicero Vernachlässigungen im Ausdrucke vor. Horaz aber nennt ihn den Erhabenen. p)

17.

Nicht minder fruchtbar war die komische Muse. Unter den bereits erwähnten Dichtern schreibt man dem Africanus allein 44, dem Cäcilius 47 Lustspiele zu. Vom Plautus waren 130 Stücke gangbar. Terentius ging mit 108 Stücken von seiner Arbeit in einem Schiffbruche unter, q) und 6 besaß man bereits von ihm. Nach diesen beyden Dichtern schrieben Sextus Turpilius 14, L. Pomponius 67, Quinctus Atta 11, Licinius 15, Q. Cornificius zu den Zeiten des Cicero 1 Lustspiel. Welcher zahlreiche Vorrath! Die Urtheile der Römer über diese Stücke waren sehr verschieden, nachdem sie nämlich von verschiedenen Standpunkten ausgingen. Wenn ein Cicero, ein Horaz, dem Terenz den Preis zuerkannten, so sahen sie als Kunstrichter auf die Eleganz dieses Dichters, auf die Grazie, die auf seinen Werken ruhte. Freylich ganz anders urtheilte Volcatius Sedigitus, r) welcher auf den Geschmack

p) Horat. Ep. II, 1. 55 und 56. Cf. Serm. I. 10, 53. Quinctil. X, 1. 97.

q) Ernesti Bibl. Fabr. T. II, p. 44.

r) Gell. XV, 24. Die Stelle hier verdiente aufgenommen zu werden, wenn sie nicht zu viel Raum faßte.

schmack der Römer und auf die Wirkung der Stücke auf der Bühne sah. Auch die geringern Arten des Schauspiels wurden nicht vergessen. Q. Novius, L. Pomponius und der obgedachte Memmius schrieben für die Atellana, Cn. Matius, D. Laberius, Publius Syrus, Virginius Romanus und M. Marullus für die Mime. D. Laberius und Syrus *) machten dieses niedrige Schauspiel, wo nur Gastwirthe, Marktschreyer, auftraten, zu einer Schule der Sitten; s) er hat auch allem Vermuthen nach diese Dichtkunst veredelt. Decimus Laberius war von Geburt ein römischer Ritter. Er erlebte als ein Mann von sechszig Jahren das Unangenehme, daß er gedrungen durchs Bitten des Dictator Cäsars, welches ihm so gut, als der strengste Befehl war, auf der Schaubühne erscheinen, und seine mimischen Gedichte (die er bisher durch Andere hatte vorstellen lassen), selbst recitiren mußte. Die versprochenen Belohnungen hätten ihn zu dem Schritt nicht bewogen. Der goldene Ring, welcher das große Geschenk begleitete, sollte dazu dienen, die dadurch verlorne Ehre wieder herzustellen; wie er denn auch wirklich hernach einige Schwierigkeit fand, unter den Rittern seinen vorigen Sitz im Theater wieder einzunehmen. Wir haben vom Macrobius **) noch den Prolog, welchen Laberius bey dieser Gelegenheit ***) an das römische Volk hielt: er führt bittere Klagen mit Feinheit, und beweist eine mächtige Neigung dem Dictator

*) W. C. L. Ziegler de Mimis Romanor. Goett. 1789. 8.

s) Cf. Macrob. II, 1.

**) Macrob. Saturn. II, 7.

***) Wieland hat den trefflichen Prolog zu seinen Horazischen Satyren I, 10, 1. übersetzt aufgenommen; was Horaz an den Mimen der Laberius tadelt, ist, daß sie voll seltsamer, selbstgemachter Wörter und Redensarten waren.

tor manches Wahre oder Kraftwort ins Ohr zu sagen. Aber Cäsar rächte sich auch dadurch, daß er dem Publius Syrus, den er als Nebenbuhler dem Ritter entgegengestellt hatte, den Preis zuerkannte. Laberius soll 10 Monat nach dem Cäsar gestorben seyn. Die beyden größten Schauspieler in der Tragödie und dem Lustspiele zu Cäsars Zeiten, Aesopus und Q. Roscius, haben wir schon oben genannt. Wir müssen noch in spätern Zeiten einen Paris t) hinzufügen. Unter dem Augustus wetteiferten die Pantomimen Bathyllus und Pylades.

b) epische Dichtkunst.

58.

Die epische Dichtkunst, zu welcher wir alle nach einem Plane fortlaufende Gedichte, als das wirkliche Epos, die poetische Erzählung, die Epistel, das Lehrgedicht und die Satyre rechnen, fand unter den Römern sehr zeitig Beyfall. Das erste Epos war mehr in Versen eingekleidete Erzählung, als durch Erfindung verschönertes Gedicht. So beschreiben Q. Ennius und Cn. Nävius die Thaten der Römer während der punischen Kriege. Die Werke des Ersteren, darin sich besonders seine achtzehn Bücher Annalen, sein Heldengedicht Scipio, ferner Epicharm, ein Lehrgedicht; sechs Bücher Satyren, wie seine Tragödien auszeichnen, waren die Lieblingslektüre des Cicero und anderer damaligen Großen. Ennius war zu Rudia in Calabrien ums J. R. 515 geboren. Cato Censorinus brachte ihn als einen griechischen Sprachlehrer mit sich von Sardinien nach Rom. Ennius behauptete unstreitig das Verdienst, zuerst die Schönheiten der griechischen Dichtkunst auf römi-

t) Juven. III, 7, 82.

schen Boden verpflanzt zu haben. Es ist überhaupt das größte Verdienst des **Ennius**, „daß er sich mit dem Livius Andronicus gleichsam um die Wette beeiferte, durch Erklärung der besten griechischen Schriftsteller einen Geschmack an den schönen Künsten und Wissenschaften, folglich auch ein sanfteres Gefühl und feinere Sitten einzuflößen." Daher die so große Achtung für ihn. Er wird auch für den Vater der lateinischen, besonders der epischen Poesie, gehalten. *) Auch dem **Cn. Matius**, einen beliebten Mimendichter zu den Zeiten des Terentius Varro, **Varro Atacinus** und **L. Varius**, werden epische Gedichte zugeeignet. Sie bahnten dem **P. Virgilius Maro**, von **Andes**, einem Flecken bey Mantua, gebürtig, den Weg, den höchsten Gipfel der epischen Poesie zu erreichen. Eine wohlgewählte Nachahmung des griechischen Dichters, welche er der Eleganz seines Zeitalters gemäß vollbrachte, wie eine ungemeine Correctheit, obschon Virgil sein Gedicht noch unvollendet hinterließ, machten ihn unsterblich. Dieser große Dichter war im J. R. 684 geboren, und starb auf dem Rückwege aus Griechenland im J. R. 735. u) Virgil fand bekannte und uns unbekannte Nachahmer. **T. Valgius Rufus**, **Ponticus** und **Pedo Albinovanus**, werden als epische Dichter angegeben; es ist von ihren Gedichten aber nichts mehr vorhanden. Dürfen wir dem Urtheile des Zeitgenossen von dem letztern Glauben beymessen: so besaß **Pedo** viel dichterische Erhabenheit. x) Späterhin (er starb im J. Chr. 39) schrieb **M. Annäus Lucanus** seine **Pharsalica**,

*) Hieronymus Colonna, Neapel 1590, 4. Amsterdam 1707, 4. und Paul Meruia, Leyden 1595, 4. haben sich besonders um die Sammlung seiner Fragmente verdient gemacht.

u) S. das der Heynischen Ausgabe vorgesetzte Leben des Dichters.

x) Ovid. Ponto III, 6. nennt ihn sidereum.

salica, oder den bürgerlichen Krieg unter den Cäsarn. Lucan, ob er schon in Ansehung der Reinigkeit und des auf die Feile seines Gedichtes verwendeten Fleißes, unter die ersten Dichter des alten Roms aufgestellt zu werden verdient, y) verliert doch schon gegen seinen Vorgänger, den Virgil, an dichterischem Schwung und Erfindung alles. Man hat ihn also mehr unter die Historiker, als Dichter, zu rechnen. Nach ihm, ungefähr um die Sterbezeit des Kaisers Nero, schrieb Silius Italicus, ebenfalls dem Geschlechte nach ein Spanier, ein Gedicht in siebzehn Büchern vom punischen Kriege. So werth diesen Dichter seine Zeitgenossen hielten, z) so bemerkt man an ihm den Verfall der römischen Dichtkunst. Sein Ausdruck ist blühend, er wagt kühne Bilder, und versteht sie auch zum Theil zu ordnen; nur Reinigkeit und Feile mangelt ihm, und noch mehr, als beydes, die, den Dichtern des goldenen Jahrhunderts so eigene Aechtheit der Gedanken. a) Noch matter als Silius ist der Verfasser der Argonautica, Valerius Flaccus. Er starb bereits im J. Chr. 78 als ein Jüngling. Valerius ahmte dem Apollonius Rhodius nach. b) Unter den übrigen epischen Dichtern verdient noch P. Statius Papinianus genannt zu werden. Von seinen beyden Heldengedichten sind nur noch zwölf Bücher der Thebaide und zwey aus seiner Achilleis, übrig. Statius fand besondern Schutz am Hofe des

K.

y) Auct. dial. de cauff. corr. eloq. 20, 6.

z) Martial. IV, 14. VI, 64. VIII, 66. IX, 51. 88. Plin. Ep. 3 6.

a) Sein Leben haben, außer einigen allgemeinen Lebensbeschreibern der römischen Schriftsteller, Hermann Busch vor der Amsterdamer Ausg. 1628 und Cellarius Diss. de Silio Italico P. I. p. 71 bearbeitet.

b) Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter im zweyten Bande S. d. E. 777.

K. Domitians. Er besaß in der That viel dichterisches Genie, arbeitete aber zu flüchtig, um seinen Gedichten die gehörige Feile zu geben. Sein Ausdruck strotzt öfters von Schwulst; und so malerisch er bisweilen ist, so matt und unter einander geworfen wird er wieder. Man zieht mit Recht die Thebaide noch der Achilleis vor. c)

59.

Die poetische Erzählung erlangte an dem bekannten C. Valerius Catullus, dem Zeitgenossen des Cicero, d) einen großen Bearbeiter. Catull war aus einem vornehmen Geschlechte zu Verona im J. R. 666 geboren. Ein gewisser Manlius nahm ihn mit sich nach Rom, wo er an dem Cicero, an C. Memmius und Andern hohe Beschützer fand. Er begleitete zwar den Letztern mit nach Bithynien; man kann aber nicht behaupten, daß er je in Rom in einer Art von Staatsbedienung angestellt gewesen sey. Catull machte den schönen Geist und angenehmen Gesellschafter; und als dieser streuete er denn seine Gedichte aus, indem er, wie man glaubt, vorzüglich die Sappho, und unter den Alexandrinern einen Callimachus zu seinen Mustern wählte. Catull war Einer der ersten Dichter, welche griechisch-alexandrinische Feile und Correctheit in seinen Gedichten anwendete. Dieser Meister einer eleganten Simplicität schrieb das Epithalamium des Peleus und der Thetis, den Phaselus und andere Erzählungen, in ächter Schönheit des goldenen Zeitalters. Einer der nächsten Nachfolger von ihm (von einem Helvius Cinna, Catulls Freund, *) Hostius, Aemilius Macer, C.

c) Dodwell. Annales Statiani.

d) s. Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter, 1r Band.

*) Er machte sich durch epigrammatische Gedichte besonders aber durch sein dichterisches Werk, Smyrna, das

C. Rabirius, können wir nicht mehr urtheilen) war P. Ovidius Naso, welcher selbst in der letzten Elegie des vierten Buchs seiner traurigen Gedichte, einen großen Theil seiner Lebensgeschichte beschreibt. Von seinen vielen Gedichten sind seine Metamorphosen eine, so gut als möglich, theils nach der Zeitfolge, theils nach dem innern Zusammenhange, witzig und kunstreich verbundene Reihe (carmen perpetuum) von mythischen Erzählungen (von der Entwickelung der Welt aus dem Chaos bis auf Cäsars Tod) das Hauptwerk. Ihr Werth ist entschieden, und Mellmann *) verbreitet darüber, hauptsächlich in Absicht auf die griechischen Muster, viel Licht. Des Ovidius Zeitgenoß und Nebenbuhler in dieser Art des Gedichts, war Cornelius Severus. Wir haben von ihm ein Gedicht, Aetna, und einzelne Bruchstücke, unter welchen sich der Tod des Cicero auszeichnet. Die Verfasser der Panegyren ad Messalam, ad Pisonem, ingleichen Petron in einigen von ihm verloren gegangenen Gedichten, nicht minder des Statius Silvae, flüchtig hingeworfenen Stücke, das Beßte, was wir von diesem Dichter besitzen, sind gleichfalls hieher zu zählen. Ganz nahe am Untergange der lateinischen Poesie, zur Zeit des K. Theodosius und seiner Söhne, betrat noch Claudius Claudianus (eines bessern Zeitalters würdig) in verschiedenen Gedichten diese Laufbahn. Sein Raub der Proserpina wird besonders vorgezogen. Fleiß und sorgfältige Nachahmung der Dichter des goldenen Zeitalters zeichnen diesen Dichter aus. e) Seine Nach-

das bis auf einige Verse verloren gegangen ist, berühmt.

**) De caussis et auctoribus narrationum de mutatis formis. Lips. 1786. 8.

e) S. Bern. Ge. Walchii Specim. uber. commentat. de Claudiani carm. de Raptu Proserpinae. Goett. 1771. 8.

Nachfolger Claudius Rutilius Numatianus, ein Gallier aus dem fünften Jahrhunderte, der zwey Bücher eines poetischen Itinerarii hinterlassen, und Flavius Cresconius Corrippus, ein Afrikaner aus dem sechsten Jahrhundert, der vier Bücher de laudibus Justini minoris schrieb, kommen ihm bey Weitem nicht bey.

60.

Das Lehrgedicht, sagt man uns, fand schon an dem bekannten Q. Ennius unter den Römern einen Dichter. Der älteste Dichter dieser Art aber, welcher das erste und in seiner Art vollkommenste philosophische oder didactische Gedicht, in seinen sechs Büchern über die Natur der Dinge, verfertigte, ist T. Lucretius Carus; er konnte mit Wahrheit in seinem Werke *) sagen, daß er eine ganz neue Bahn in der Dichtkunst gebrochen habe, und verarbeitete mit schöpferischer Kraft und ungemeiner Fruchtbarkeit des Geistes einen so spröden und ungeschickten Stoff, die abstracten und magern Begriffe des epicurischen Systems, in einer Sprache, welcher es noch an Vorrath und an Wohlklang und Anmuth des Ausdrucks fehlte. Lucretius würde wohl einen Virgil übertroffen haben, hätte ihn nicht die Bewunderung des epicurischen Lehrgebäudes, das zu seiner Zeit in Rom einen vorzüglichen Eingang fand, auf den Stoff geführt. Man kennt den dichterischen f) und philosophischen Werth der sechs Bücher bey allen in doppelter Rücksicht nicht abzuläugnenden Mängeln: „es bleibt immer ein gewisses unnennbares Etwas, das seine Sprache über die Prosa erhebt, und sogar bisweilen mit einem Scheine poetischen Colorits täuscht;“ und

*) Im Anfange des vierten Buchs de natura rerum.

f) Ovid. Am. I, 15. 23.

und eine Menge Lehrsätze von der Naturlehre werden in das hellste Licht gesetzt. Aber rühmlich ist es für den Dichter nicht, den Epicurismus zum Gegenstande seines Gedichts gewählt zu haben; auch hat es die Schönheit des goldenen Zeitalters nicht erreicht. Er lebte vom J. R. 659 bis 703, da er sich selbst entleibt haben soll. g) Weit merkwürdiger sind für uns des Virgilius Georgica, das Lehrbuch des Horatius von der Dichtkunst, die in dieses Fach gehörigen Bücher des Ovidius, des Gratius Faliscus, eines Zeitgenossen des August, Cynegeticon (von der Jagd), des M. Manilius elegantes Astronomicum, und die Ueberbleibsel von dem Diosemeion des Cäsar Germanicus. Diese Dichter gaben dieser Art von Gedichte unter den Römern erst ihren Werth. h) Unter die späten Nachahmer derselben gehören aus der Mitte des dritten Jahrhunderts Terentius Maurus, der ein artiges Lehrgedicht (die Metrik) über die Buchstaben, Sylben und Sylbenmaaße, i) und

g) Crusius Lebensbeschreibungen röm. Dichter, 1r Band. Fabricius zieht in seiner Bibl. lat. I, 4. die Sache in Zweifel, weil kein alter Schriftsteller (nur Eusebius giebt diese und andere Nachrichten) davon Meldung thut. Noch zweifelhafter ist es, daß Cicero die sechs Bücher von der Natur der Dinge verbessert haben soll. Sollte Cicero, sagt Tiraboschi, dies Werk verbessert haben, ohne das wenige Rohe, was vom Alterthume demselben anklebt, darin auszustreichen? Er, der auf den reinen Ausdruck und Wohlklang so viel hielt! Und warum kein Wort davon in seinen Schriften; da er so oft Gelegenheit hatte, von einem so starken Anhänger und Erklärer des epikurischen Systems zu sprechen?

h) S. die Ausgabe des Gratius und Nemesianus c. not. var. Mietau 1775. 8 maj. Cellarius Diss. de Germanico Caesare; und die Bentleyische Ausgabe des Manilius. London 1793. 4.

i) Putschius in Gram. lat. Hannov. 1605, 4. hat dasselbe herausgegeben; 1745 kam es zu Nürnberg besonders heraus.

und dessen Zeitgenoß Quintus Serenus Sammonicus, welcher von den Krankheiten und deren Heilung in Hexametern schrieb, *) am Ende dieses Jahrhunderts aber M. Aurelius Olimpius Nemesianus, ein Carthager, dessen Cynegeticon und Fragmente aus dem Gedichte vom Vogelfang wir noch besitzen. Auch Festus Rufus Avienus (im vierten Jahrhundert) mit seiner Beschreibung der Seeküste von Gades (Cadix) bis Massilien in Jamben, und das bekannte Fragment aus dem Gedichte von Maaß und Gewicht (de ponderibus et mensuris) gehören hierher; so wie die Sammlung moralischer Sentenzen unter dem spätern Titel: Dionysii Catonis Distycha de moribus ad filium.

61.

Die Epistel stellt unter ihren Dichtern besonders den Horatius Flaccus und Ovid auf. Weder Magnus Ausonius Burdigalensis noch Claudian, erreichten diese Vorgänger, doch der Letztere weit mehr, als der Erstere. Die Satyre war Rom eigenthümlich. Schon im J. R. 620 schrieb C. Lucilius, ein römischer Ritter, Satyren, deren Ueberbleibsel wir noch unter den ehrwürdigen Bruchstücken der ältesten lateinischen Dichter finden. k) Auch Cato Censorinus und M. Terentius Varro müssen unter die römischen Satyrenschreiber gerechnet werden. Der Letztere gab einer eigenen Art von Satyre, (satyra s. fabula Menippea) da man Verse unter die Prosa mischte, den Namen. l) Bey

*) I. C. G. Ackermann textum recensuit, lectionis varietatem, notas interpretum selectiores, suasque adjecit. Lipsiae 1786. 8.

k) Besonders gab sie Haverkamp mit dem Censorinus, Leiden 1743, 8. heraus.

l) S. Gerber. de Sat. Rom. Ien. 1756, I, 3. G. L. Koenig de Sat. Rom. ejusque auctoribus praecipuis. Oldenb. 1796. 8.

Bey Weitem aber hob diese Art von Gedicht Horatius Flaccus, durch den philosophischen und doch heitern Geist, durch die feine Art seiner Wendungen und Anspielungen, durch die ihm eigene Urbanität und Anmuth, durch den unnachahmlichen leichten Gang und durch die kunstlose Eleganz, welche er ihr zu verleihen verstand; er nennt sie sermones, weil sie in einer der Prosa sich nähernden Schreibart geschrieben, versifizirte Discurse sind. *) A. Persius Flaccus steht dem Horaz freylich weit nach, dessen Schule die wirkliche Welt war; er hatte sich in der Stoa gebildet, und schrieb beissender, aber versteckter, wie die Tyranney seines Zeitalters, des Tiberischen, es erforderte. Deswegen sind seine Satyren kaum ohne Kommentar zu lesen. m) Aber nicht nur Dunkelheit, auch absichtliche Entfernung von dem gewöhnlichen und natürlichen Ausdruck, und wörtliche Aufnahme Horazischer Formen, Wendungen und Redensarten sind seine Fehler. Fast eben so versteckt, wie Persius, doch ungleich eleganter, schrieb Petronius Arbiter (directeur des plaisirs) sein bekanntes satyrisches Werk (die libros) Satyricôn, worin er mit beissendem Salze, besonders unter dem Namen des Trimalchio, die Thorheiten des Kaisers Claudius und seiner Messalina durchzog. n) Den dritten Rang nach diesen nimmt Decimus Junius Juvenalis ein. Er lebte von des Nero Zeiten bis auf das Zeitalter Trajans. Seine Schreibart verliert

*) Horazens Satyren von Wieland (neue Aufl. Leipzig 1805) und Charakteristik der vornehmsten Dichter aller Nationen, 5r und 6r B.

m) Text und Uebersetzung mit Einleitung und Erläuterungen von C. G. Fülleborn, Züllichau 1794, gr 8.

n) Peter Burrmann hat zu Utrecht 1709, 4. die beste Ausgabe besorgt.

liert aber allerdings viel gegen die seiner Vorgänger. o) Leidenschaftlicher Haß und unerbittliche Strenge sind ihm mehr eigen, als irgend einem Satyriker. Auch ändert er seinen Ton nicht ab, sondern verfolgt seinen einmal betretenen Weg unausgesetzt. Was er als Philosoph nicht leistet, das ersetzt er reichlich als Dichter und Sittenmaler. Noch gehört hierher die Dichterin Sulpicia, die ungefähr ums J. Chr. 90 unter mehreren Gedichten eine noch vorhandene Satyre über den verdorbenen Zustand des Staats, d. i. gegen den Domitian, schrieb, da er die Philosophen aus Rom verbannte. Marial *) spricht sehr rühmlich von dieser Matrone, der Gemahlin eines gewissen Calenus, und von ihren Gedichten. **) Man kann auch die Verwünschungen (dirae) des in den Sullanischen Proscriptionen seiner Güter beraubten Valerius Cato, ***) und Ovids Ibis als eine eigene Gattung von Satyre betrachten.

c) Lyrische Poesie.

62.

Die Römer nennen uns eine Menge lyrische Dichter, als den Bebius, Cäsius Bassus, Statius Pa-

o) Thom. Marshal hat eine der besten Ausgaben, London 1723, 8. besorgt; aber noch vorzüglicher G. A. Ruperti, Lipsiae 1801, II. Voll. 8.

*) Martial. X, 35.

**) Der berühmte Altdorfer Schwarz, von welchem auch (Altdorf 1721, 8.) eine Ausgabe da ist, hat ihr einen Commentar gewidmet, welcher wohl in den Händen des Herrn H. R. Harleß, aber, soviel wir wissen, nicht gedruckt ist.

***) In den Catalectis Virgilii. Paris. 1596. 8. und in Wernsdorfii Poet. lat. min. T. III. p. 46 sq., u. Bibl. der alten Litt. u. Kunst, St. IX. S. 56 ff.

Papinianus, Vestricius Spurinna, Septimius Severus: aber nur Wenige unter ihnen haben sich als Lyriker gezeigt; das lyrische Gedicht war auch bey den Römern mehr Nachbildung griechischer Muster, als Drang und freyer Erguß der Empfindungen. Nur zwey Dichter dieser Art sind es, deren Werke uns beurtheitheilen lassen, wie weit sie es in der Lyrik brachten. Sie sind Valerius Catullus und Horatius Flaccus. Jener hat nur wenig in diesem Fache der Poesie gethan, verdient aber als Jambograph im griechischen Sinne *) eine Stelle: dieser aber ist es eigentlich, dessen lyrische Gedichte hier in Rücksicht kommen; er ist, wie er sich mit Recht rühmt, unter den Römern der Erste, ja der vollendeteste Lyriker. Seine Oden vereinigen Begeisterung, Erhabenheit und Feuer, wodurch sich der lyrische Dichter vor andern auszeichnet, mit Angemessenheit und Reinigkeit des Ausdrucks im höchsten Grade und mit einer alexandrinischen Correctheit; er ist aber eben eben so glücklich, mit Anacreon zu scherzen, als mit Pindarus sich empor zu schwingen. Immer erscheint er groß; auch hingeworfene Stücke von ihm beweisen die feinste Auswahl und eine nicht gemeine Anlegung seines Plans, p) so weit beym lyrischen Dichter Plan Statt finden kann.

*) Quinctil. X, 1.

p) Masson hat das Leben dieses Dichters beschrieben. Die Ausgabe von Jani, Leipz. 1778, 2 Bände, ist noch immer vorzüglich, und die vollständigste (neuere), so lange nicht die vollkommnere von Mitscherlich, gr. 8. Leipzig 1800 (bis jetzt 2 Bände), und die Döringische, 8. ebd. 1803, beendigt sind.

d) Elegie, Heroide.

63.

An die lyrische Poesie gränzt die elegische. Diese Dichtungsart, die fast unter allen die meiste Eleganz erfordert, erhielt unter der Bearbeitung der Römer die größte Schönheit. Catull brach hier die Bahn. *) Die Elegie schien aber zu sehr für das römische Genie gemacht zu seyn. Catull fand daher bald Nachahmer und Nebenbuhler. Ihm folgten der schmelzende Cn. Cornelius Gallus, q) der malerische Albius Tibullus, r) der elegante Sextus Aurelius Propertius, s) und der naive P. Ovidius Naso. t) Die Schriften dieser Dichter verdunkeln die Werke aller ihrer Nachfolger eines Aruntius Stella, Lustricus Brutianus, Passienus Paullus, Cornelius Maximianus. Es war ohnedies zu erwarten, daß mit dem goldenen Zeitalter der römischen Sprache auch diese Dichtungsart verfallen mußte. Ovidius, und vor ihm noch Propertius, fügten die Heroide als einen neuen Zweig bey. Aulus Sabinus, ein Zeitgenoß des Ovidius, ward hierin ihr Nachfolger. Er schrieb unter andern drey noch vorhandene Antwortsbriefe, die sich auf des Letztern Heroiden beziehen.

e)

*) S. Döring's Ausgabe, Leipz. 1788—92, 2 Bde. gr. 8.

q) Sueton. Octav. 66. de illustr. gramm. 16.

r) S. die Heynische dritte Ausgabe, Leipz. 1797, 8.

s) S. die Bahrthische Ausgabe, Leipz. 1777, 8. und dessen Vorlesungen über einige Elegien des Propertius 2c. Dresd. 1775.

t) Masson hat das Leben dieses Dichters beschrieben. Man findet dasselbe in der so correcten Fischerschen Ausgabe, Leipz. 1758.

e) Die bucolische Dichtkunst.

f) Die äsopische Fabel.

64.

Der Charakter, den wir oben den römischen Schriftstellern gegeben haben, ward durch die Schönheit, welche die Elegie bey ihnen erlangte, bestätiget; er wird es eben so sehr durch die Bearbeitung der bucolischen Dichtungsart und der äsopischen Fabel. Beyde Arten von Gedichten vertrugen sich allerdings mehr mit der kunstlosen Naivität der Griechen, als mit dem Schmucke und der Feinheit, welche der Römer allen seinen Werken lieh. Die Bucolica des Virgilius stehen, wo nicht den Werken der Griechen in dieser Art, doch seinen übrigen Werken, nach. Noch weit weniger aber werden die griechischen Idyllenschreiber von einem T. Julius Calpurnius, einem Sicilier, der am Ende des dritten Jahrhunderts Bucolica schrieb, oder den Idyllen des Ausonius, die wir noch besitzen, übertroffen. Der äsopischen Fabel lieh Phädrus allerdings in freyen Jamben alle die meisterhafte Vortrefflichkeit, deren sein Zeitalter, das Augustische, fähig war; *) er erhielt aber nur wenig Nachfolger, und wir lesen fast nirgends, daß diese Dichtungsart unter den Römern sehr beliebt gewesen sey. Sextus Rufus Festus Avienus schrieb erst in der Mitte des vierten Jahrhunderts seine Uebersetzung der äsopischen Fabeln. Eine noch spätere gleichfalls metrische Uebersetzung soll den letzten lateinischen Kaiser Romulus Augustulus zum Verfasser haben.

*) S. die Schwabische Ausgabe, Halle 1779—81, 3 Theile in 8.; die Bothesche, Leipzig 1803, 8. (hier auch eine ganz neue Recension des Phädrus); und Nachträge zu Sulzers Theorie oder Charakteristik der vornehmsten Dichter, 6n Bandes 1s Stück.

g) Das Epigramm.

65.

Witzige Einfälle in Versen abzufassen, war unter den Römern von jeher beliebt. Wir sind daher im Stande, eine ganze Reihe Dichter dieser Art aufzustellen, unter denen vorzüglich Valerius Catullus, der Freygelassene des Cicero, Laurea, Maecenas, Valerius Martialis, der Kaiser Adrianus und Ausonius sich auszeichnen. Wir besitzen aber von dem größten Theile dieser Dichter keine Proben ihres Witzes, und hinwiederum eine Menge Epigrammen, deren Dichter wir nicht kennen. Der merkwürdigste Dichter dieser Art ist Valerius Martialis, von Geburt ein Spanier und ein Freund des jüngern C. Plinius. Wir haben von ihm vierzehn Bücher zum Theil vortrefflicher Epigrammen; u) er selbst urtheilt von seinen Gedichten: sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura. *) Mehrere Epigrammen von ihm verlieren aber auch ihr Interesse oder doch einen großen Theil desselben, weil wir die oft persönlichen Beziehungen nicht wissen. Andere Epigrammen sind in einzelnen Sammlungen unter den Namen der Catalecta Virgilii, Ovidii u. s. f., der Priapeja, auch bey den Werken einzelner Dichter, oder in denjenigen Sammlung der kleinen Dichter anzutreffen, die Peter Burrmann veranstaltet hat.

h)

u) Plin. Ep. III, 21.

*) Martial. I, Ep. 17. Der Martial, lat. u. deutsch, im Auszuge von Ramler gesammelt, Leipzig 1787—91, mit der Nachlese, Berlin 1794, 8. 6 Theile.

h) Geschichtschreibung.

66.

Rom hat eine Menge Geschichtschreiber gezogen, welche theils die römische, theils die allgemeine, theils die Literärgeschichte bearbeitet, theils als Biographen, theils als Anekdoten-Sammler einzelne Werke aufgestellet haben. Unter den Bearbeitern der römischen Geschichte haben wieder Einige größere Perioden und die ganze Geschichte der Römer bis auf ihre Tage, Andere kleinere Perioden oder nur einzelne Begebenheiten beschrieben. Die ersten römischen Geschichtschreiber wagten es nicht, im römischen Gewande aufzutreten. Num. Fabius Pictor x) und L. Cincius Alimentus y) schrieben in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Stadt in griechischer Sprache. z) Q. Fabius Pictor bediente sich zuerst beym Vortrage der vaterländischen Geschichte der Landessprache. Die verdientesten Geschichtschreiber sprechen von diesen Männern mit Ehrfurcht. Noch weiterhin und gleichsam beym Uebergange der alten Zeit in die mittlere, verfaßte der bekannte M. Porzius Cato seine sieben Bücher der ältesten römischen Geschichte, die er Origines nannte; ein Werk voll reifer Bemerkungen, das uns leider verloren gegangen ist. Die ältesten römischen Geschichtschreiber hatten vor den meisten nachfolgenden, so wie vor dem größten Theile der Griechen, die sich mit der römischen Geschichte beschäftigten, den wichtigsten Vorzug zum Voraus, daß sie Männer von Stande und Ansehen waren, und also alle Gelegenheit in den Händen hatten, die ersten und besten Quellen der

x) Liv. XXII, 7.

y) Liv. VII, 21.

z) Cic. div. 21. Cf. Voss. de histor. latinis.

der Geschichte ihres Vaterlandes zu benutzen. Schade, daß wir ihrer Werke entbehren müssen, ob wir wohl zum Theil versichert sind), daß sie ihre Nachfolger fleißig gebraucht haben. So sind verloren gegangen die Geschichtbücher eines C. Fannius, des Schwagers vom Lälius; A. Posthumius Albinus, des Zeitgenossen vom Cato; eines L. Cassius Hemnia (er schrieb ums J. R. 608); eines Q. Fabius Maximus Servilianus, des Consuls vom J. R. 611; eines L. Calpurnius Piso, der im J. R. 620 Consul war; eines Cölius Antipater; eines Sempronius Asellio; eines Clodius Licinius; eines P. Rutilius Rufus (er war A. U. 648 Consul), und andere mehr, die sämmtlich vor den Zeiten Cicero's lebten. a) Ja selbst noch aus diesem goldenen Jahrhunderte ist die Menge derer nicht gering, deren Geschichtbücher entweder gar nicht, oder nur noch in äußerst seltenen Bruchstücken, übrig sind. Dahin gehören C. Licinius Macer, Q. Claudius Quadrigarius, Q. Valerius Antius, L. Cornelius Sisenna, Qu. Aelius Tubero, Pomponius Atticus und Andere. b) Ja selbst von denen, deren Werke wir zum Theil in der Geschichte als Schriftsteller vom ersten Range ansehen müssen, haben wir ansehnliche Geschichtbücher verloren, und müssen es nun um so mehr bedauern, daß wir ihrer entbehren. Ich darf meine Leser nur an die verlornen Bücher aus der Geschichte des Livius, an die Bücher des Cicero von der Republik c) erinnern. Auch vom Cornelius Nepos fehlen uns seine Geschichtbücher von Rom. Welchen Verlust haben wir endlich nicht an der Geschichte der

a) Ihre Fragmente sammelte zuerst Anton. Augustinus, nachher sind sie oft erschienen und besonders den Ausgaben des Sallustius angehängt worden.

b) Censorin. 17. Vellej. II, 19.

c) Er beschreibt sie in den tusculanischen Untersuchungen.

die letzten Zeiten der Republik, die sich unter den Werken des Sallustius befand, erlitten? d)

67.

Immer aber sind die Schätze, welche uns Rom an den Geschichtschreibern seiner eigenen Geschichte hinterlassen hat, noch sehr beträchtlich. T. Livius von Padua, der im 17ten Jahre der christlichen Zeitrechnung starb, verdient hier als der Erste genannt und angesehen zu werden. Er schrieb eine ausführliche römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 744 nach Erbauung Roms, oder bis auf des Drusus Tod, in 142 Büchern, wovon nur 35 Bücher, und ein Epitome des ganzen Werks von einem unbekannten Verfasser, nebst einem Fragment aus dem 91ten Buche übrig sind. Der Verlust von dem großen klassischen Werke ist nicht nur für die römische, sondern auch für die Weltgeschichte, unersetzlich; doch erkennt man es mit Dankbarkeit, daß diese Bücher noch gerettet worden sind, und daß Freinsheim die Lücken aus andern Schriftstellern zu ergänzen wußte. Livius folgt nicht allein mit Auswahl den geprüftesten Quellen, sondern trägt auch seine Geschichte selbst so angenehm und pragmatisch vor, daß, auch mit wenigerem kritischen Fleiße bearbeitet, sie allgemein gefallen würde. e) Der Vor-

Hh 5 gän-

d) Des Brosses hat uns diesen Verlust durch seine Ergänzung derselben T. XXV. Memoir. Par. de Inscr. erst recht fühlbar werden lassen.

e) Tomasinus ed. Drakenb. T. VII. Niceron Memoires T. V. u. a. haben das Leben dieses Geschichtschreibers beschrieben; die Drackenborchische Ausgabe (Leyden 1738—46 in 7 Quartbänden) selbst ein Schatz. Zur Aug. Wilh. Ernestischen (neue Aufl. 1801—1804, 5 Bände, 8.) die nach der Drakenborchischen Recension ist,

gänger des Livius war Polybius, ein Grieche aus den Zeiten des Afrikanus, von dessen 40 Büchern der römischen Geschichte seiner Zeiten nur 5 auf uns gekommen sind. So gehässig er auch mit seinen Vorgängern und Gewährsmännern umgeht; so nützlich und schön sind gleichwohl seine Geschichtsbücher. f) Auf der andern Seite machte den Nebenbuhler des Livius, Dionysius von Halicarnaß, ebenfalls ein Grieche, aus dem Zeitalter des Augustus. Seine noch vorhandenen 11 Bücher der ältesten römischen Geschichte (9 sind verloren gegangen) sind gleichsam ein Lehrbuch, wie man Geschichte mit kritischem Fleiße studiren müsse. An kritischer Auswahl und sorgfältiger Prüfung der Quellen läßt er alle seine Vorgänger und Nachfolger zurück. Er ist daher bey dem Studium der römischen Geschichte ganz unentbehrlich. Der Nachfolger und Nebenbuhler von diesen Historikern war C. Cornelius Tacitus. Schade, daß seine 16 Bücher der Annalen und fünf Bücher der Geschichte, hin und wieder durch Lücken verunstaltet sind. Tacitus ist ganz gewiß ein prüfender und pragmatischer Geschichtschreiber; wenn er auch bey seinem Charakter und Eifer für alte römische Sitten leidenschaftlich, oder zuweilen mit grellen Farben, mit etwas zu bitterer Galle die Imperatoren und Begebenheiten malt. Er begnügt sich nicht, die Begebenheiten zu erzählen, sondern erforscht auch die Ursachen, die Quellen; und mit wenigen Zügen weiß er die Charaktere zu schildern. Man glaubt die Sachen, sagt Tiraboschi, welche er beschreibt und erzählt, mit Augen zu sehen; er bemerkt auch, daß ihn eben dies vor allen Anderen schätzbar

mache,

ist, und woran (bey der neuen Ausg.) G. H. Schäfer Antheil hat, gehört das Glossarium Livianum.

f) Man wird mir erlauben, daß ich, um der römischen Literatur-Geschichte Vollständigkeit zu geben, sofort diejenigen Griechen mit einmische, welche in die römische Literatur verflochten sind.

machte; daß er als ein Philosoph denke. *) Wie aber Tacitus in diesem Stücke beynahe einem Livius vorzuziehen ist; so verdient er in Ansehung des Vortrags und der Darstellung seiner Geschichte, hinwiederum dem Letztern nachgesetzt zu werden. Man sieht es, sein Zeitalter war nicht mehr das goldene. Er starb im J. Chr. 108. g) Ungefähr um dieselbe Zeit mit dem Tacitus schrieb der Grieche Appian von Alexandrien 23 Bücher von verschiedenen Kriegen der Römer. Wenn wir auch nicht Ursache haben, ihn unter die ersten griechischen Geschichtschreiber zu stellen: so verdient er doch bey Weitem den Tadel nicht, den er oft gefunden hat. Sein nur zu sehr verstümmeltes Geschichtbuch gehört immer unter die besten Quellen der römischen Geschichte. Das Triumvirat der großen lateinischen Historiker endlich, erfüllt Ammianus Marcellinus, ein gelehrter Soldat unter dem K. Constantius und seinen Nachfolgern. Er hat uns 31 Bücher einer vollständigen Geschichte vom K. Nerva bis zu dem K. Valens hinterlassen, wovon jedoch die ersten 13 Bücher verloren gegangen sind. An kritischer Auswahl und reifer Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten verdient Ammian seinen beyden Vorgängern auf alle Weise an die Seite gesetzt zu werden; nur in Ansehung seiner Schreibart steht er ihnen nach. h) Von Seiten der Wahrheitsliebe, Unpartheylichkeit und Genauigkeit wird er von keinem Geschichtschreiber übertroffen; er erzählt als un-

*) Lesenswerth ist die Beurtheilung des De St. Evremont in dem zwischen Tacitus und Sallustius angestellten Vergleiche in seinen Oeuvres melées Tom. I. p. 76 sq. der Lyoner Ausg. 1692.

g) S. Voss. de hist. Lat. I, 30. und die Ernestische Ausg. Leipz. 1772, 2 Bände, gr. 8. Aufs Neue von J. J. Oberlin, Leipz. 1801, 2 Bde. gr. 8.

h) Claude Chiflet hat das Leben dieses Geschichtschreibers beschrieben. Die bisher beste und brauchbarste Ausgabe ist die A. W. Ernestische, Leipz. 1773, 8.

unmittelbarer Zeuge, oder aus Berichten von Augenzeugen, und aus Urkunden.

68.

Bey Weitem nicht von demselben Werthe, weder in Ansehung ihres Vortrags, noch an kritischem Fleiße, sind die übrigen Geschichtschreiber. Wir zählen hierher zuerst einen Vellejus Paterculus. Es sind zwey Geschichtbücher von ihm vorhanden, von welchen das erste in Bruchstücken so mangelhaft ist, daß man kaum den Inhalt desselben herausklaubt, und das zweyte vom Jahre Roms 610 bis auf Tiberius (es schließt mit den früheren Regierungsjahren) geht. Justus Lipsius muthmaßte, daß das erste Buch ein kurzer Entwurf der allgemeinen Geschichte Italiens vor seinen Zeiten gewesen sey, worauf er im zweyten Buche die Geschichte seiner Zeit bis ins sechzehnte Jahr der Regierung des Tiberius ausführlicher erzählt habe. Man bedauert, daß gerade die ältere Geschichte verloren gegangen ist, wo er ohne Gefahr frey schreiben konnte; denn in seinen Verhältnissen mit Tiberius entweiht er die Geschichte, wenn er sie aus seinen Zeiten erzählt, durch Schmeicheley gegen den Tiberius, und gegen seinen Günstling, den Sejan. Was ihn noch werth macht, sind die treffenden Charakterschilderungen, die eingestreuten Reflexionen, und der Styl, obwohl derselbe, nach der damaligen Gewohnheit, zu gedrängt und deshalb oft dunkel ist. Sallustius ist sein Muster. i) Unter dem Kaiser Trajan und vielleicht auch Adrian, schrieb L. Annäus Florus seine vier Bücher der römischen Geschichte, ein zusammengetragenes

i) Sein Leben liefert Dodwell in Annalibus Vellejanis, mit einem Glossar. lat., Zweybrücken 1786, 2 Bände, gr. 8. und die besten Ausgaben von Ruhnken, Leyden 1779, 2. Voll. 3. und von J. C. H. Krause, Leipzig (1800) 1803, 8.

ganzes Werk, ohne genugsame Unterscheidung der Zeiten, voll häufiger Sentiments und poetischer Schilderungen, in einer strotzenden declamatorischen Schreibart. k) Unter dem K. Commodus schrieb der Grieche Dio Cassius zu Rom 80 Bücher der römischen Geschichte, von welchen wir aber nur noch 21 besitzen. Bald hernach lieferte Herodian, ebenfalls ein Grieche, 8 Geschichtbücher, worin er die römische Geschichte von M. Aurelius bis zum K. Maximus vorträgt. Beydes sind seichte Schriftsteller und nur im Mangel anderer zu gebrauchen. Noch späterhin unter Constantin und seinen Nachfolgern, bis nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, lebten Flavius Eutropius und Sextus Aurelius Victor. Der Erste schrieb auf Befehl des Valens eine kurze (aber nicht kritische) römische Geschichte von der Erbauung Roms bis auf seine Zeiten in einem leichten, aber nicht eben zierlichen und durchaus reinen Styl (manches Tadelhafte im Inhalt und Ausdruck mag sich von dem häufigen Gebrauche aus dem Mittelalter herschreiben); der Zweyte eine Kaisergeschichte, oder Biographien von Augustus bis Constantius in einer leichten und angenehmen Schreibart. Von nicht unerheblichem Werthe sind die sechs griechisch geschriebenen Geschichtbücher des Zosimus, welche die römische und Kaisergeschichte bis auf die Besetzung Roms durch den Alaricus, vortragen. Das Zeitalter der Chronikenschreiber trat nun ein.

69.

Wir gehen nun zu den Geschichtschreibern kürzerer Perioden, oder einzelner Begebenheiten aus der römischen Geschichte, fort. Hier stößt uns zuerst C. Julius Cäsar, der in jedem Betracht außerordentliche Mann, entgegen. Seine Tagebücher oder Commentarien (ὑπομνηματα) vom gallischen und bürgerlichen

k) Lips. elect. II, 5. Vossius de hist. lat. c. 30.

lichen Kriege, mitten unter dem Waffengetümmel geschrieben, behaupten in der ersten Klasse aller Geschichtschreiber einen Rang, und sind einzig in ihrer Art. Ihr reizend einfacher, reiner Styl sowohl, l) als die Gültigkeit und Wahrheit, mit der sie verfaßt sind, sind über alle Empfehlung. *) Aulus Hirtius Pansa, der stete Begleiter Cäsars, und sein fleißiger Nachahmer, setzte mit Ruhm den Cäsarischen Büchern vom gallischen Kriege das achte zu, und beschrieb den afrikanischen und alexandrinischen Krieg. Auch hier verkennt man das goldene Zeitalter, weder an dem Vortrage, noch an der Ordnung der Geschichte; obschon Hirtius von den richtigsten Beurtheilern dem Cäsar nachgesetzt wird. In eben diesem Zeitalter schrieb C. Sallustius Crispus, nach dem Ausspruche des Martial der Vorzüglichste unter den lateinischen Geschichtschreibern, m) seine Bücher vom jugurthischen Kriege und der catilinarischen Verschwörung; das Beste seiner historischen Werke, eine Geschichte des römischen Staats von Sylla's Tod bis zur Verschwörung des Catilina, ist verloren gegangen. Kritische Auswahl der Nachrichten, eine unnachahmliche Kürze, ein edler männlicher Ausdruck, eine treffende Charakteristik der handelnden Personen, und eine kühne tief eindringende Darstellung der Begebenheiten, lassen sich diesem meisterhaften Geschichtschreiber gar nicht absprechen. n) Wer aber, der diese einzelnen Geschichten mit innigem Vergnügen gelesen hat, wird es nicht bedauern, daß uns die ähnlichen Werke

l) Cic. ad Brut. 75. ist hierüber der gültigste Zeuge.

*) Die Ausgabe von Oudendorp, Leyden 1737, 4. und von Morus (Leipzig 1780, gr. 8.), aufs Neue von Oberlin, Leipzig 1805, 8.

m) Epigr. XIV, 191. Cf. Gellius III, 1. IV, 15. XVII, 18.

n) Das Leben dieses Geschichtschreibers, von Jo. Clericus, befindet sich in der Haverkampischen Ausgabe. Amst. 1742, 2 Bände in 4.

Werke eines Asinius Pollio, M. Agrippa und anderer großer Geschichtschreiber dieses Zeitalters, verloren gegangen sind.

70.

Auch der ausländischen Geschichte widmeten die Römer ihren Fleiß, ob wir schon nicht sagen können, daß sie darin Meister geworden wären, wofür wir sie in ihrer eigenen Geschichte zu erkennen haben. **Diodor von Sicilien**, ein Grieche aus dem Zeitalter Cäsars und Augustus, brach hier die Bahn. Von seinen 40 Büchern der allgemeinen Geschichte sind nur noch die 5 ersten, und das eilfte bis zum zwanzigsten Buche, in allem 15 Bücher, vorhanden. Man kann seinen Fleiß schlechterdings nicht verkennen; seine Einsicht und Beurtheilung aber hat oft Tadel gefunden. **Trogus Pompejus** schrieb im Zeitalter des Augustus, in der Manier des Theophons, ein größeres Geschichtbuch, das uns aber verloren gegangen ist. Ungefähr im Zeitalter des K. Antonius lieferte **M. Junianus Justinus** einen Auszug daraus, der nach und nach das Hauptwerk verdrängte, in einem reinern und gefälligern Styl, als man es von einem Schriftsteller seines Zeitalters erwarten kann. Manche Fehler, z. B. in der Zeitrechnung, rühren nicht von ihm her; einen Theil der Schuld tragen die späteren Abschreiber. o) In eben diese Zeiten gehört auch der Grieche **Nicolaus von Damascus**, ein vom K. Augustus besonders geschätzter Schriftsteller, welcher die assyrische Geschichte und sein und des Augustus Leben beschrieb. Wir besitzen von ihm nur noch einzelne Bruchstücke. Mit ungleich mehrerem Erfolge, als alle diese Vorgänger, schrieb Tacitus sein Buch von der Lage und den Sit-

o) S. Favier's Vorrede zu seiner französ. Uebersetzung des Justins, Paris 1737.

Sitten der Deutschen, ein in aller Absicht klassisches Werk. *) Mit ihm ungefähr blühete Q. Curtius Rufus. Von seiner Geschichte Alexanders des Großen, welche wohl absichtlich mehr rhetorisch als historisch geschrieben ist, besitzen wir nur noch acht Bücher. Es fehlen uns die zwey ersten Bücher und einige Kapitel aus den übrigen, welche durch Freinsheims Supplemente ergänzt worden sind. Johann Clerikus (oder Jean le Clerc) hat ihn zu sehr getadelt; dagegen vertheidigt ihn Jacob Perizonius über alle Maaße. **) Der Nebenbuhler des Curtius war Arrianus, ein Bürger von Athen und Rom. Er beschrieb griechisch unter dem Kaiser Adrian in sieben Büchern die Thaten des Alexanders; auch die Indische Geschichte. Ungleich später schrieben Sulpizius Severus, ein christlicher Presbyter in Gallien, und Paulus Orosius, ein Presbyter zu Tarraco in Spanien. Dem Ersten haben wir zwey Bücher einer Kirchengeschichte zu verdanken, worin er sich uns als einen fleißigen Nachahmer des Sallustius zeigt. Der Zweyte, ungleich weniger Historikus, hat uns sieben Bücher einer Art von Weltgeschichte hinterlassen, wodurch bessere Geschichtbücher beseitigt wurden.

71.

Unter den Kennern der Literärgeschichte stellt sich uns Cicero dar. Seine gelehrten Werke zeugen von einer durchdringenden Kenntniß dieser Geschichte, und

*) Nächst der Antonschen neuen Uebersetzung (neue umgearbeitete Auflage), nebst einem Commentar, Görlitz 1799. C. C. Tacitus von Teutschlands Lage, Sitten und Völkern, mit erklärenden Anmerkungen, einigen Ausführungen und Abhandlungen, und einem geographisch-historischem Wörterbuche, von J. H. M. Ernesti, gr. 8. Nürnberg und Altdorf 1791 und 1792, 2 Bände.

**) Q. Curtius Rufus restitutus in integrum et vindicatus.

und sind als eine sehr brauchbare Quelle anzusehen. Nächst ihm sind Gellius, Macrobius, Censorinus Schriften, die in diesem Fache ungemein viel leisten. Ein eigenes Werk dieser Art schrieb Cajus Svetonius Tranquillus, nämlich seine Lebensbeschreibungen der berühmtesten Grammatiker, Rhetoren und Poeten. Wir haben aber von diesem Buche, besonders von dem letztern Theile, das Meiste verloren. Wenn wir indeß des Svetonius Art, überall nur Anekdoten zu sammeln, erwägen: so kann uns dieser Verlust, in Rücksicht jener weit wichtigern Scribenten, eben nicht wichtig vorkommen.

72.

Wir gehen fort auf die Biographen unter den Römern. Hier werden uns zuerst M. Aemilius Scaurus, C. Lucratius Catulus, P. Cornelius Sulla genannt: da wir aber nichts mehr von ihren Werken besitzen; so kommen sie auch in keine Betrachtung. Ungleich wichtiger sind uns die Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos, des Zeitverwandten von Cäsar, Augustus, Cicero und Atticus; die beyden Letztern und andere vorzügliche Männer waren seine Freunde. Von mehreren seiner Geschichtbücher, unter welchen sich auch eine kurzgefaßte allgemeine Geschichte befand, sind nur noch einige Fragmente übrig. Von seinen vielen Lebensbeschreibungen, womit er auch eine Menge Römer zu verewigen gesonnen war, sind auch nur der kleinste Theil dem Raube der Zeit entgangen; oder was wir besitzen, ist vielmehr ein Auszug aus denselben, welchen ein gewisser Aemilius Probus unter dem K. Theodosius machte, oder von welchem derselbe wenigstens die Revision besorgte, es erfordert auch der Rest mit dem Ganzen der griechischen Geschichte vertraute Leser. Die Verdienste dieses Ersten unter allen römischen Biographen sind entschieden; eben so gewiß ist es, daß unter allen seinen

Lebensbeschreibungen die des Atticus den Vorzug verdient. p) Neben dem Cornelius kann billig Plutarch, ein Grieche aus Chäronea in Böotien und des K. Trajans Lehrer, genannt werden. Seine vitae parallelae, wo er Griechen und Römer einander gegen über stellt, verdienen allerdings in Absicht der Geschichte eine sorgfältige und genaue Prüfung; als Biograph aber ist er alles Lobes würdig. Noch mehr und in allem Betrachte verdient dasselbe Tacitus in seinem Leben des Julius Agricola. C. Suetonius Tranqvillus ist reich an Inhalt und Interesse in seinem Leben der zwölf ersten römischen Kaiser, in welchem er mehr ihr Privat- als öffentliches Leben darstellen will; ihre Tugenden und Laster, nicht ihre öffentlichen Unternehmungen, sind hier Hauptabsicht, wobey er Nachrichten aus dem kaiserlichen Archive, das ihm offen und frey stand, benutzte; da fehlt es denn nicht an ärgerlichen Chroniken, aber auch bey den zu vielen Anekdoten hier und da am Gepräge der Glaubwürdigkeit. Seine Schreibart ist einfach, für sein Zeitalter correct und präcis. Von seinen übrigen Werken besitzen wir nur Bruchstücke literarischen Inhalts, von berühmten Grammatikern und Rednern, dazu noch Lebensbeschreibungen einiger römischer Dichter, vielleicht noch Ueberbleibsel aus einem großen Werke von berühmten Dichtern; alles von großem Werthe. *) Mit Recht verdienen hier wenigstens Einige der sogenannten Scriptorum historiae Augustae den Namen der Biographen. Sie sind Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus, Lampridius, Vulcatius Gallicanus. Vopiscus zeichnet sich

p) Voss. de hist. lat. I, 14. Die Ausg. von Staveren, Leyden 1734, verm. von Wetstein, ebd. 1773, 8. von Tzschucke, Göttingen 1804, 8.

*) Voss. de hist. lat. I, 31. Ernestische und Wolfische Ausgabe, Leipz. 1802. 4 Bände, gr. 8.

sich unter ihnen am Besten, Capitolinus am Schlechtesten aus. Freylich erreicht kein Einziger den Cornelius oder Tacitus. Für die Geschichte bleiben sie, so verworren auch oft und nicht immer wahr die historischen Nachrichten sind, bey dem Abgange anderer Quellen, immer wichtig; die Arbeit ist sehr ungleich, je nachdem die Quellen, woraus sie schöpften, beschaffen waren. *) Wir fügen diesen noch den Verfasser des Büchelchens de viris illustribus urbis Romae bey.

73.

Endlich gehören auch noch in das Fach der römischen Geschichtsbeschreibung einige Männer, die sich eigenen Gewerbes, im Geiste der spätern griechischen Grammatiker, um die Aufbewahrung einzelner wichtiger Vorfälle, Reden und Geschichten bemühet haben. Unter diesen steht oben an: **Valerius Maximus**, ein Zeitgenosse des K. Tiberius, welcher Anekdoten oder merkwürdige Reden und Vorfälle (dicta et facta memorabilia) aus der römischen und ausländischen Geschichte, wie schon verschiedene alte Schriftsteller **) bezeugen, nach einer gewissen Sachordnung gesammelt, uns in neun Büchern hinterlassen hat. Wir besitzen ohne Zweifel, nur mit späteren Interpolationen, noch das ächte Werk des Valerius: die Stellen, welche Gellius und andere Schriftsteller des Alterthums aus demselben anführen, lauten von Wort zu Wort, wie wir sie in unserem Valerius finden — wohl der stärkste Beweis der Aechtheit des Werks. Gleichen Fleiß wendete auf die Sammlung der vermischten Geschichte **Aelianus**, von

*) Beym Salmasius (Saumaise), Vossius de Hist. lat. II. 5. 6. 7. und Fabricius findet man, was über die sogenannte Historia Augusta zu wissen nöthig ist; Letzterer hat auch die Urtheile gesammelt.

**) A. Gellius I, 7.

von Geburt ein Römer, q) der aber seine 14 Bücher vermischter Geschichte griechisch schrieb. Er lebte unter dem K. Sever. Auch Julius Obseqvens, aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts, welcher aus dem Livius und anderen Schriftstellern ein Buch Erzählungen von Wunderzeichen (de prodigiis) sammelte, wovon nur noch ein Theil vorhanden ist, gehört hierher. r) Unter den römischen Romanschreibern ist keiner bekannt, als L. Apulejus, ein Schriftsteller, dessen Sprache zwar die ganz eigene eines Afrikaners (tumor Africanus) ist, welcher aber in seinen Verwandlungen (Metomorph. s. de asino — aureo) auch für die Geschichte, z. B. durch die Nachrichten von den Mysterien der Isis und des Osiris, und durch die Schilderung der Sittenverderbniß damaliger Zeit, wichtige und belehrende Sachen mittheilt.

i) Beredtsamkeit.

74.

So sparsam die Werke der Beredtsamkeit sind, die von den Römern auf uns kamen: so viele gute Redner hat doch Rom von jeher gezogen. Der Rechtsgelehrte und der Redner waren während der freyen Republik immer in Einer Person verbunden. Man hatte aber besonders dreyerley Gattungen von Reden, gerichtliche Reden, die zu Gunsten einer Parthey vor Gerichte gehalten wurden, öffentliche Volksreden, in welchen zu dem versammelten Volke über irgend eine wichtige Staatsangelegenheit ein Vortrag geschah, und endlich Leichenreden, zu Ehren einer verstorbenen Person. In allen diesen drey Arten von Reden gab es lange zuvor, ehe die Wissenschaften nach Rom kamen, Meister einer natürlichen Beredtsamkeit, von den

q) V. Varr. hist. ej. II, 38. XIV, 46.

r) Voss. de hist. lat. l. 3. p. 2.

den auch sogar eine oder die andere Rede, besonders aus der letzten Gattung, schriftlich aufbewahrt wurde. Denn die Geschichtschreiber nennen die ältesten Orationes funebres als Quellen der Geschichte, und Cicero sagt von ihnen, daß durch die darin enthaltenen übertriebenen Lobeserhebungen oft die Geschichte verfälschet worden sey. Große Redner in dieser natürlichen Beredtsamkeit waren Appius Claudius, Crassus, nach seiner Blindheit Cäcus genannt. Er lebte um das J. R. 457. Nicht weniger T. Coruncanius, der erste plebejische Pontifex. P. Licinius Crassus Dives, s) M. Cornelius Cethegus, t) endlich der bekannte Cato Censorinus.

75.

Nach der Einführung der Wissenschaften in Rom, bildete sich auch die Beredtsamkeit und nahm eine gelehrte Gestalt an. Gebildet nach dem Muster der Griechen, und unterstützt von verschiedenen Hülfsstudien, traten nun P. Cornelius Scipio Nasica, die beyden Brüder der Gracchen, Tiberius und Cajus, Sulpicius Galba, Aemilius Lepidus und Papirius Carbo, als Redner einer studirten Beredtsamkeit auf und sprachen oft hinreißend. L. Licinius Crassus Orator und M. Antonius, der Großvater des Triumvirs, waren die größten Redner ihrer Zeit. u) Nach ihrem Muster und nach dem Beyspiele des Q. Mutius Scävola, den uns Cicero als seinen Lehrer in der Rechtsgelahrtheit nennt, x) bildeten sich Q. Hortensius und M. Tullius Ci-

s) Liv. XXX, 1. Cic. Or. III, 33.

t) Cic. Brut. 15.

u) Cic. de clar. Or. 37.

x) Cic. ib. 39. 40. Or. I, 39.

Cicero, *) die größten Redner, die Rom je erblickte. Nur der Letztere ist es, von dem wir noch, unter allen den gedachten Rednern, schriftliche Beweise seiner Beredtsamkeit besitzen. Diese Meisterstücke lassen uns urtheilen, daß Rom an jenen Männern, wenn sie schon einem Cicero nachgesetzt zu werden verdienen, immer eine seltene Menge Redner besaß, als sie noch keine andere Nation aufzuweisen hatte. Denn außer dem Hortensius wetteiferten mit dem Cicero in der Beredtsamkeit noch Servius Sulpitius Rufus, Cajus Memmius, Julius Cäsar, Aemilius Scaurus und andere. Cicero hatte einen Calvus, Asinius Pollio, Munatius Plancus, Messala Corvinus und Brutus zu Schülern und Nachahmern. y) Nachdem aber die Beredtsamkeit aus ihrer großen Laufbahn durch die Herrschaft eines Einzigen vertrieben war, sank sie auf einmal, und nur sparsam werden uns noch Redner genannt.

76.

Damit waren freylich die Schulen der Beredtsamkeit noch nicht sogleich verschlossen. Man sprach noch vor Gerichte. Auch gab es hier und da Männer, welche Unterricht in der Beredtsamkeit ertheilten und selbst

*) J. A. Otto's Ausgabe der Reden des Cicero, wovon eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe, 8. Magdeburg 1800. J. Chr. Fr. Wetzel's Ausg. 8. Halle 1800. Martyni-Laguna's und Benedict's Ausgabe der Briefe des Cicero, Leipz. 1804. Ebend. 1793 u 95. Ernesti's auserlesene Briefe des M. T. Cicero, übersetzt und mit philosophischen und rhetorischen Anmerkungen begleitet, 8 Leipzig 1789. Cicero's Leben, vortrefflich beschrieben von Middleton und G. C. Fr. Seidel (Middleton's röm. Gesch. Cicero's Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte), 8 Danzig 1791 — 1793, 4 Bände.

y) Dial. de Orat. 25.

selbst Beyspiele von Schulübungen, Declamationen aufs setzten. Man nennt uns einen Cestius Pius, Q. Haterius, Sallejus Bassus als Verfasser von dergleichen Schulreden, und wir besitzen noch in den Werken des M. Annäus Seneca, des Vaters, der unter den beyden ersten Kaisern lebte, und des M. Fabius Quinctilianus, Proben dieser Arbeiten. Sie empfehlen aber die damalige Beredtsamkeit eben nicht. Die einzige Art öffentlicher Reden, die noch in Ansehen blieben, waren öffentliche Lobreden, theils bey Leichen, theils bey andern Gelegenheiten. Der berühmte Panegyr, welchen C. Plinius Cäcilius Secundus der Jüngere zu Ehren des K. Trajan hielt, ist das Meisterstück der ersten Größe, welche diese Art von Beredtsamkeit erreichte, ein Werk, das den vortrefflichen Reden des Cicero an die Seite gesetzt zu werden verdient. z) In den spätern Zeiten errichteten sich viele Rednerschulen in Gallien, aus diesen traten unter andern auch die bekannten Panegyren der Kaiser Cl. Mamertinus minor, Eumenius, Nazarius, D. Magnus Ausonius, Latinus, Pacatus, Drepanius und andere mehr hervor, die man meistentheils in einem Werke verbunden findet. Sie sind dem Historiker zur Bestätigung verschiedener Nachrichten wichtig, empfehlen sich aber, besonders den Pacatus und Eumenius ausgenommen, nicht eben auf der Seite der Beredtsamkeit.

77.

Als Muster eines guten Styls, verbinden wir mit den Rednern, die Schriftsteller aufgesammelter Briefe. M. Tullius Cicero und seine ihn beantwortenden Freunde Cölius Rufus Atticus, D. und M. Brutus

z) Das Leben dieses um die Wissenschaften seiner Zeit so verdienten Mannes haben Cataneus, Ritterhusius und Masson beschrieben.

lic u. a. sind hier Muster aus dem goldenen Zeitalter Roms. Späterhin haben sich in diesem Fache berühmt gemacht L. Annäus Seneca, von welchem wir noch 134 Briefe an seinen Freund Lucilius besitzen. Sie sind mehr ihres Inhalts wegen merkwürdig, als daß ihr abgebrochener und ängstlicher witziger Styl zum Muster dienen könnte. Von weit grösseren Vorzügen sind die zehn Bücher Briefe, welche uns der jüngere C. Plinius Cäcilius Secundus hinterlassen hat. Sie können mit Rechte sowohl ihres anmuthigen Inhalts, als ihrer reinen schönen Schreibart halber, den Werken aus dem besten Zeitalter beygesetzt werden. Auch der K. Julian verdient in Absicht seiner Briefe hier eine Stelle. Er schrieb auch Reden und eine Satyre, doch alles griechisch. Ganz am Ende des römischen Staats endlich schrieben Q. Aurelius Symmachus, der Bruder des Ausonius unter dem K. Theodosius; ferner ums J. Chr. 470 C. Sollius Sidonius Apollinaris, und fast hundert Jahr später Magnus Aurelius Cassiodorus Briefe, die man als Muster eines guten Styls aufbewahrt hat. Die Briefe des ersten erfüllen zehn Bücher; ob sie schon nicht mit den eines Cicero und Plinius verglichen werden können, empfehlen sie sich doch wegen ihres Inhalts und der noch ziemlichen Schreibart. Apollinaris Briefe sind theils Prosa, theils Gedichte, und machen neun Bücher aus. Der Styl strozt aber durchgängig und ist mehr Poesie, als Prosa. Der leztere ist unter allen dreyen sowohl am Inhalte, als an der Schreibart, der vorzüglichste.

k) Philosophie.

78.

Die griechische Philosophie fand in kurzem unter den vornehmen Römern nach dem zweyten punischen Kriege, alles Widerstandes ungeachtet, und nach dem

dem dritten endlich mit allen ihren verschiedenen Sekten Eingang und Anhänger; sie gelangte aber erst im Jahre Roms 670 zu Ansehen. Rom stellte bald in allen griechischen Sekten, den Pyrrhonismus ausgenommen, berühmte Männer auf: von Pythagoräern den Nigidius, Vatinius; von ächten Platonikern den Varro, Brutus; von eklektischen Platonikern den Lucullus; von Akademikern den Cicero in speculativer Hinsicht; von Peripatetikern den Piso; von Epikureern den Lucretius, Pansa, Atticus; von Stoikern den Scipio (Africanus), Lälius, den jüngern Cato. Mehrere haben sich in Schriften verewigt; aber alle zur Erweiterung der Wissenschaft selbst — ihre Philosophie ist die nachgebildete griechische — nichts beygetragen. Sie haben sich auch selten ausschließend für ein System erklärt; sondern hingen nur gewöhnlich einem System vor dem andern an: und gleich wie der Sinn der Römer, welcher auf das praktische, auf das wirkliche Leben, gerichtet war; so auch die Philosophie. Der Stoicismus war daher den ernsthaften und thätigen Römern am angemessensten; besonders scheint er den Rechtsgelehrten beliebt gewesen zu seyn. Einen sichtbaren Beweis davon liefert das römische Recht, wie wir noch jetzt dasselbe besitzen. Man findet Ableitungen der Wörter, Definitionen, Divisionen und Entscheidungsgründe, die offenbar aus der stoischen Philosophie ihren Ursprung leiten. a) In der That war auch diese Philosophie mehr, als jede andere, für das thätige Leben der Römer geeignet; sowohl darum, weil sie die praktische Philosophie ganz besonders bearbeitete, als auch darum, weil sie ihre Anhänger mehr,

a) S. Ueber den Einfluß der stoischen Philosophie auf die römische Rechtswissenschaft; eine philosophisch-juristische Abhandlung von J. A. Ortloff, Erlangen 1797, 8. Die Hauptschrift in dieser Materie.

als jede andere Sekte, zu den öffentlichen Geschäften ermunterte. In den letzten Zeiten der Republik scheint dagegen die epikurische Sekte bey weitem die herrschende gewesen zu seyn. Dies war auch ganz natürlich, da sie die Selbstsucht der Großen, ihre moralische und religiöse Ungebundenheit, und wiederum die gränzenloseste Schwelgerey, doch nicht nach der Absicht des Stifters, begünstigte; zur Unterdrückung der Empfindungen des Gewissens und der wahren Seelengröße aber soviel beitrug. Antonius, Sallustius waren ihre ergebenen Anhänger. Cato und andere Verehrer des Zeno, arbeiteten ihr stark entgegen, man weiß jedoch mit welchem Erfolge.

79.

Dieses waren die beyden Hauptsekten, welche unter den Römern gangbar waren; aber ohne allen Sektengeist, und nicht ohne Benutzung des Guten, wo es sich fand. Man sah überhaupt bey dem Studium der Philosophie nur auf das Nützliche und Brauchbare, wandte sie auf das öffentliche und häusliche Leben an. Cicero befleißigte sich, einen eigenen Gang zu gehen. Er war ein Anhänger der Akademiker, aber nur in theoretischen Untersuchungen, im Gebiete der Speculation, wo er es nie wagte, dreist zu entscheiden, auf alles Wissen Verzicht that; in sittlich practischer Hinsicht befriedigte ihn am meisten die stoische Lehre, mit welcher er einen großen Theil der platonischen und auch der aristotelischen vereinigte. Er machte es sich zum Zweck, aus andern Schulen die besten Grundsätze herauszunehmen b). Die Pflichten und Rechte der Menschen waren ihm heilig, und er hielt die Lehren von denselben für ein wesentliches Geschäft der Philosophie. Man könnte ihn einen kritischen

b) Cic. de Off. I, 1. 2. Tusc. IV, 3.

schen Sokratiker nennen. *) Seine philosophischen Werke, in einer größtentheils selbstgeschaffenen Sprache geschrieben, erfoderten eine genaue Bekanntschaft mit den berühmten alten philosophischen Schulen der Griechen. Sie legen uns aber auch den großen Einfluß dar, den diese Schulen auf die Nation selbst hatten. c) Unter der Monarchie schien der Stoicismus wieder sein Haupt zu erheben. Nicht weniger wurden am Ende des mittlern Zeitalters die pythagoräische Philosophie und die Grundsätze der neuplatonischen Schule beliebt. Indessen muß man sich den größten Theil dieses Zeitraums hindurch in Rom keinen Meister auf dem philosophischen Lehrstuhl denken. Dazu dachte der Römer zu praktisch, oder er war nicht methodisch genug. d)

80.

Unter den Philosophen dieses Zeitalters haben sich außer dem M. Tullius Cicero, durch Schriften verherrlicht: Q. Lucretius Carus, ein eifriger Anhänger der epikurischen Sekte, von dessen Lehrgedichte über die Natur der Dinge wir bereits oben geredet haben. Ferner aus der stoischen Schule L. Annäus

*) Ueber Cicero's Philosophie, wie überhaupt von der Philosophie der Römer und den darüber erschienenen Schriften; im 2ten Theil des encyklopädischen Handbuchs einer allgemeinen Geschichte der Philosophie und ihrer Litteratur, von J. H. M. Ernesti, 8. Lemgo 1807.

c) Besonders die Bücher: de Finibus, de Natur. Deor. 1, 3 u. s. f. Tusc. 4, u. s. f. J. A. Ernesti's Ausgabe der Werke des Cicero, mit der Clavis, gr. 8. Halle 1774—77, 5 Bände, und C. D. Beck's Ausg. gr. 8 Leipz. 1795 fg. bis jetzt 4 Bände.

d) Pagan. Gaudentius de philos. ap. Rom. Ort. et Progr. Falster Quest. Rom. p. 249. Bruker Hist, Philos. T. I. p. 342. T. II. p. 1.

näus Seneca, der Lehrer des Kaisers Nero. Seine philosophischen Schriften vom Zorne, von der Vorsehung, von der Ruhe des Gemüths, von einem glücklichen Leben, von der Gnade, von der Standhaftigkeit, von der Wohlthätigkeit, sind meist moralischen Inhalts. Fast zu derselben Zeit blühete in Rom der Stoiker Epiktet, dessen Enchiridion bekannt genug ist. Weit später, unter Antonin dem Frommen, schrieb L. Apulejus seine Bücher von der Welt, von der Philosophie u. s. f. Er war ein Anhänger der neuplatonischen Schule, wie der M. Aurelius Antoninus, ein Schüler der stoischen, dessen Buch über sich selbst, obschon in griechischer Sprache geschrieben, ihn billig unter den römischen Philosophen einen Rang giebt. Noch neuere Philosophen waren Minutius Felix, Cölius Lactantius Firmianus, und endlich Manlius Torquatus Severinus Boethius. Er schrieb seine so berühmten fünf Bücher philosophischer Tröstungen im Anfange des sechsten Jahrhunderts in einem Exil, wohin ihn Hofkabale von dem Hofe des ostgothischen Königs, Theoderich (Dieterich), vertrieben hatte. *)

l) Mathematik, Astrologie.

81.

Die römische Baukunst stellte in dem M. Vitruvius Pollio, dem Baumeister Augustus, einen Meister auf. Seine zehn Bücher von der Baukunst tragen den Stempel des goldenen Zeitalters, in welchem er lebte, sowohl in Ansehung des Inhalts, als des

*) Sein Leben hat unter Andern am Besten beschrieben der Graf Johann Maria Mazzuchelli in Scritt. Ital. T. II. P. 3.

des Vortrags an sich e). Neben ihm machte sich der Bibliothekair des Augustus, C. Julius Hyginus, als Geometer berühmt. Er schrieb unter andern ein Cromaticum oder von Bestimmung der Gränze. Ueber die mit der Mathematik verwandte Wissenschaft der Wasserbaukunst, verbreitete sich der Zeitgenoß der Söhne Vespasians, Sextus Julius Frontinus. Als Astrolog erscheint Julius Firmicus Maternus, ein Christ, der unter Constantin dem Grossen acht Bücher von der Mathesis, oder was dieser Titel eigentlich sagen will, von der Macht und dem Einflusse der Gestirne, schrieb.

m) Naturgeschichte, Arzneykunde.

82.

Der Naturgeschichte, wie auch zum Theil der Literärgeschichte, widmete sich unter dem Kaiser Vespasian C. Plinius Cäcilius Secundus Major. Von allen seinen Schriften, worunter wir vorzüglich eine Geschichte des teutschen Kriegs bedauern müssen, sind nur 37 Bücher der genannten Naturgeschichte auf unsere Zeiten gekommen; ein unschätzbares Werk aus dem Alterthume, das von einer so ausgebreiteten Kenntniß und Lectüre zeugt, als umfassend es nach seinem Plane ist, das den Menschen, die Natur und die Kunst begreift, von der Beschaffenheit der Erde und Länder, von der Geschichte der freyen Künste und Handwerker, vom Ursprunge der Gewohnheiten und Gebräuche, fast von allen Wissenschaften und Künsten handelt; er sagt selbst, daß er mehr denn 2000 Schriften gelesen und (mit Zusätzen und eigener Arbeit) ausgezogen habe. Eine Sammlung dieser Art (die er nicht systematisch verarbeiten wollte) kann nicht ohne viele Fehler seyn; der gelehrte Sammler hat auch unge-

e) Felibien Hist. des Archit. 2. 1.

[illegible] Erzählungen, die sich auf die gemeine Sage seiner Zeiten gründeten, aufgenommen, und scheint bisweilen mit Eile — er geizte mit der Zeit, und wollte Nichts unbenutzt lassen — compilirt, auch nicht immer richtig aus dem Griechischen übersetzt zu haben. Ein Hauptumstand ist, daß er zuerst über viele Gegenstände in der lateinischen Sprache schrieb; daher neue und unrömische Ausdrücke. Seine Schreibart ist sonst kernhaft, gedanken- und kraftvoll, aber verschiedenartig bey der Verschiedenheit der Schriftsteller; oft ist er auch so gedrängt und dunkel bis zum Ermüden, was zum Theil von den mangelhaften und verderbten Handschriften herrühren mag. Man bewundert den Fleiß dieses Mannes, tadelt aber öfters seine Beurtheilungskraft. Im Ganzen bleibt Plinius ein Schriftsteller, der über verschiedene Nachrichten aus dem Alterthume uns die einzige oder Hauptquelle ist. f) Mit gleich rühmlichem Fleiße arbeitete der Grieche Pedacius Dioscorides, der Leibarzt des Triumvir Antonius, 5 Bücher de materia medica (περι ὑλης ἰατρικης) aus, die zum Theil der Naturgeschichte großen Nutzen schaffen. C. Julius Solinus, ein Grammatiker des zweyten Jahrhunderts, lieferte von den 37 Büchern der plinischen Naturgeschichte einen Auszug, den er Polyhistor nannte. g) Archagatus war der erste Arzt, den Rom im J. d. St. 535 aus Griechenland erhielt. Bis dahin und noch weiter, wurde die Wissenschaft der Arzneykunde, die aber das

f) S. Rezzonici Disquisitiones Plinianae T. II. Parm. 1763. 1767. Derselbe gelehrte Graf Rezzonico hat auch das Leben des ältern Plinius sehr genau untersucht und beschrieben, und zwar ebendas. Lib. IV. 5. Die Ausgabe von J. G. Fr. Franz, 8. Leipzig 1778 — 1791, 10 Bände (Gronov's und Harduin's Ausgaben sind vereinigt).

g) Joh. Camers hat bey seiner Ausgabe dieses Schriftstellers, Wien 1520 f. sein Leben beschrieben.

damals mehr in der äußerlichen Heilkunde bestand, von Leibeigenen getrieben. Antonius Musa, der Leibarzt des Augusts, brachte dieselbe erst in Aufnehmen. Seidem erzog Rom verschiedene große Aerzte. Ein Theil von ihnen verewigte sich selbst durch Schriften. Dahin gehören Aurelius Cornelius Celsus, Galenus, Scribonius Largus u. a. m. Celsus war ein Mann von einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Seine acht Bücher de re medica behaupten schon längst einen entschiedenen Werth. Sie beweisen, daß er die Griechen mit Auswahl und Einsicht studirte. Celsus blühete unter dem K. Tiber. Sein Styl ist rein und schön. h) Der Nachfolger des Celsus war der Grieche Galenus, der um J. Chr. 150 in Rom lebte, und durch seine Kenntnisse den Römern sehr nützlich ward. Seine Werke haben daher von je den größten Beyfall gehabt. Fast um dieselbe Zeit schrieb Scribonius Largus von der Zusammensetzung der Heilmittel, ein Werk voll Einsicht und richtiger Beurtheilung. Eben dies läßt sich von dem Lehrgedichte sagen, das unter dem K. Caracalla, Q. Serenus Samonicus über die Arzneykunde schrieb. Ueber die Vieharzneykunde breitete sich unter dem K. Theodosius Flav. Vegetius Rennatus aus.

n) Haus- und Landwirthschaft.

83.

Das Fach der Oekonomie war den Römern von ihren ältesten Zeiten her sehr werth. Der bekannte Cato Censorinus machte aber zuerst den Anfang, diese Kenntnisse wissenschaftlich zu behandeln. Dem Verfalle des Ackerbaues unter den Römern vorzubeugen,

h) Sein Leben findet man in den Jahrbüchern der Universität Altdorf vom J. 1720. 21. S. 180.

gen, schrieb dieser grosse Mann sein noch vorhandenes Buch vom Ackerbau, das er seinem Sohne zueignete. Sein Nachfolger war der gelehrte M. Terentius Varro. Auch dessen drey Bücher de re rustica besitzen wir noch. i) Wo nicht schöner, doch gründlicher und umständlicher, behandelte diese Wissenschaft L. Julius Moderatus Columella, ein Zeitgenoß des K. Vespasians. Er hat uns de re rustica zwölf Bücher hinterlassen; dazu noch ein besonderes Buch von der Baumzucht. Ihm folgte am Ende des zweyten Jahrhunderts Palladius Rutilius Taurus Aemilianus. Seine vierzehn Bücher de re rustica, wo er unter andern die Landarbeiten nach den Monaten abhandelt, zeugen von vielen Kenntnissen. Im Ganzen genommen, können wir also den Vorzug, den die Römer in dieser Wissenschaft besaßen, nicht verkennen. Wir fügen noch diesen ökonomischen Schriftstellern, des grossen Schwelgers Cölius Apicius zehn Bücher de re culinaria bey, worin er in einer artigen Schreibart von den Gerichten der Römer und ihren Zubereitungen uns Nachricht giebt.

Endlich noch Einiges von dem Bergbau, weil wir dazu nicht einen besonderen Paragraph widmen dürfen. Unter allen Nachrichten findet man keine, welche Kennzeichen angäbe, nach denen die Römer ihre Gänge oder Aerzlager zu entdecken suchten; häufig mögen sie in ganz frischem Gebirge auf gerade wohl gegraben, und so Erzlager entdeckt haben. Dieses läßt sich aus einer Aerzählung des Plinius *) schließen, und Diodor bestätigt solches **). Durch die beschwerlichste, kostbarste Arbeit, die Plinius beschreibt, hatten die Römer den Vortheil, daß sie die Ge-

i) S. Cic. Brut. 56. Dionys. Halicarn. II, 21. Quinctil. 10, 1. Funccius de vir. aet ate linguae lat. II, 5. 2.

*) Plin. XXXIII, c. 4.

**) Diod. Sic. V, 24.

Gebirge weit tiefer und in einem größern Felde untersuchten, als wir; und fanden daher auch gewiß alle Gänge, die sie enthielten *). Man findet die wichtigsten Nachrichten vom Bergbau und Schmelzwesen der Alten aus ihren Schriften in Florencourt's und Reitemeier's Preisschriften **). Der Bergbau der Römer, welche auch die Besitzer der wichtigsten Bergwerke in der ganzen alten Welt wurden, war der ausgebreitetste unter allen alten; aber bedeutende Fortschritte konnte er nicht machen, so lange alle Arbeiter Kriegsgefangene, Staats- und andere Verbrecher waren, und die Aufseher selbst nicht die gehörigen Kenntnisse, am wenigsten in der Markscheidekunst hatten. Das Hüttenwesen war auch noch sehr unvollkommen, so weit man aus den Nachrichten schließen kann. Erst die Kaiser fingen an, in Zeiten, die wir nicht genau bestimmen können, die Minen, anstatt solche durch schädliche Pachtungen Andern zu überlassen, durch angestellte Bergbedienten im Umtriebe zu erhalten; man baute seitdem mit größerer Wirthschaft. Auf diese Neuerung in der Oekonomie des Bergbaues mußte sehr bald eine andere in der Wahl der Arbeiter folgen; man forderte jetzt mehr als vorhin die Einwohner der Berggegenden zu Frohndiensten bey den Minen auf. Außer den Frohnern gebrauchte man auch in den Zeiten der Kaiser noch Sklaven beym Bergbau, die aber weniger gekaufte Ausländer, als zur Sklaverey verurtheilte Missethäter waren. Die Unterhaltung alter Bergwerke schien der kaiserlichen Kammer nicht so schwer zu fallen, als die Aufnehmung neuer Gruben, die hin und wieder, vornämlich in den neueroberten Ländern an der Donau,

*) In der angef. Stelle des Plinius noch XXXIV, 4.

**) Carl Chassot de Florencourt über die Bergwerke der Alten, 8. Göttingen 1785. Joh. Friedr. Reitemeier's Geschichte des Bergbaues und Hüttenwesens bey den alten Völkern, 8. Göttingen 1785.

nen, geöffnet werden konnten. Es beweisen mehrere Umstände, daß die Kaiser die Eröffnung neuer Gruben gern den Privatpersonen überließen. Die neue Einrichtung in dem Betriebe des Bergbaues setzte auch die Römer in den Stand, neue Minen zu eröffnen, oder leichter zu unterhalten. Sowohl die kaiserlichen Minen, als die Gruben der Privatpersonen erforderten eine genaue Aufsicht und zweckmäßige Gesetze. Die Hauptstellen von dem Bergbau der Römer sind beym Plinius im drey- und vier und dreißigsten Buche seiner Naturhistorie, den Strabo nicht ausgeschlossen. *) Eine Beschreibung der römischen Gruben und dann der Anstalten, welche man zur Abwendung solcher Uebel machte, die den Arbeiten im Innern der Erde beschwerlich fallen, findet man beym Reitemeier in seiner Preisschrift. **) Wider das Einstürzen gebrauchte man Bergpfosten, die man in der Mitte der Gruben von einer ziemlichen Länge und Dicke, die letztere wohl von zwey und drey Klaftern, stehen ließ. Das Grubenwasser schaffte man auf mehr, als Eine Art weg. Das künstlichste Mittel bestand in dem Gebrauche der sogenannten Schraube des Archimedes; Vitruv hat von ihr eine umständliche, aber dunkle Beschreibung gegeben. ***) Zuweilen scheinen die Römer die Tiefe vermieden zu haben, um die Schöpfmaschinen zu entbehren. Zur Abwendung der bösen Wetter in den Gruben, welche bei dem Gebrauche des Feuersetzens erstickend wären, nahmen sie ihre Zuflucht zum Schwingen der Fächer, wodurch sie die Luft in Bewegung

*) Von den alten Spuren geben vor Andern gute Nachrichten Genssane, Pennant, Born, Griselini, Cobet, Delius; s. Reitemeier S. 107. Von der Mineralogie der Römer s. J. G. Wallerii brevis introductio in histor. litterariam mineralogicam, 8. maj. Holmiae, Upsal. et Aboae 1779. 8. maj.

**) S. 101 — 120.

***) Vitruv. X, 11.

wegung setzten und unschädlicher machten. Daß sie aber auch das weit bequemere Mittel, die Luft durch einen Wetterzug zu bewegen und zu reinigen, gekannt haben, läßt nicht allein der Gebrauch desselben, den sie davon bey der Anlage neuer Brunnen in einem schwefelichten Boden machten, mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, sondern es beweisen dies noch mehr die Spuren eines Wetterschachtes in einer alten Grube. — Das Schmelzen des Aerzes ist uns etwas genauer bekannt, als die Zubereitung desselben. Ob die Römer die Amalgamation gekannt und bey der Scheidung der edlen Metalle gebraucht haben, bleibt, wegen Mangel deutlicher Nachrichten, noch unausgemacht: doch ist die Behauptung gewiß und gegründet, daß sie der Erfindung der Amalgamation sehr nahe gewesen sind. *) Aus ungünstigen Umständen und aus dem Stillschweigen der Schriftsteller, von dem Umtriebe der Bergwerke, kann man mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Bergbau in dem römischen Reiche seit dem dritten Jahrhundert sehr in Verfall gerathen sey, und daß er endlich im fünften Jahrhundert, seit den heftigen Stürmen der Barbaren auf Rom, in den dortigen Gegenden ganz aufgehört habe.

o) Alterthümer. Mythologie.

84.

Wir lassen diesen Wissenschaften diejenigen Schriftsteller folgen, welche sich mit den Alterthümern beschäftigt haben. Der Fleiß, den man hierauf verwendete, war groß; und wir Neueren müssen zu unserer Beschämung gestehen, daß die Römer bey dem Studium der Antiquitäten ihres Vaterlandes weit sorgfält-

*) Florencourt S. 98 fg. Reitemeier S. 333 fg.

[illegible]ltiger waren, als wir es bey den unsrigen sind. Von jeher fand man die Kenntniß der Alterthümer in Rom sehr annehmlich. Der gelehrte Varro gab aber gleichsam den Ton an, sie eigentlich zu studiren. Wir haben mit seinem Buche, welches die gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche der Römer enthielt, gewiß sehr viel verloren. Er hatte den gelehrten Hygin und den Corn. Celsus zu Nachfolgern. Wie der Erste sich über die gottesdienstlichen Alterthümer verbreitete, so widmete sich der Letztere den gelehrten und gerichtlichen. Wir haben von dem Ersten noch ein Werk, worin zwar mythologische Fabeln erzählet werden, nächst den Werken des Minucius Felix und Arnobius, die einzige Quelle der heidnischen Mythologie unter den Römern. Von den Werken des Letztern besitzen wir nichts mehr. So sind uns auch die antiquarischen Sammlungen des Suetonius über die Stadt Rom, die alten Sitten, die Feyerlichkeiten und Spektakel der Römer, über ihre obrigkeitlichen Personen und grosen Familien, ein gewiß sehr reichhaltiges Werk, verloren gegangen. Um so schätzbarer müssen uns die zwanzig Bücher des A. Gellius seyn, worin er die Schätze der alten Gelehrsamkeit uns aufbewahret. Gellius lebte unter dem Kaiser Adrian, und seine Reisen, sein Aufenthalt zu Athen, seine Bücherkenntniß, sein Umgang mit gelehrten Römern, sind uns Bürge für die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen. Der erste Nachfolger des Gellius war der Grammatiker Censorinus. Er schrieb ungefähr um die Mitte des dritten Jahrhunderts sein Buch de die natali, oder vom Ursprunge des menschlichen Geschlechts, ein Werk voll tiefer Erudition. Noch nützbarer ist für den Kenner der Alterthümer Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius, ein Zeitgenosse des Kaisers Honorius. Sein Commentar über des Cicero Somnium Scipionis, und noch mehr seine sieben Bücher Saturnalien enthalten eine Menge der schätzbarsten Nach-

rich-

richten. Weniger leistet allerdings Marcianus Mineus Felix Capella, ein Grammatiker des fünften Jahrhunderts. Seine acht Bücher, die er Artes liberales überschrieben hat, sind indessen nicht unbrauchbar.

p) Erdkunde.

85.

Die Alten besaßen allerdings schon eine weitläuftige Kenntniß des Erdbodens, wenn sie schon den neuern Entdeckungen hierin nicht beykamen; man kann sich schon aus dem ältern Plinius von dem zweyten Buche bis zu dem sechsten seiner Naturhistorie einen Begriff davon machen. Unter der Herrschaft der Römer gedieh diese Wissenschaft erst zu ihrer Vollkommenheit. Die beyden Griechen, Strabo, zu des Augustus, und Claudius Ptolemäus, zu des Antonius Zeiten, gaben ihr dieselbe. Doch auch unter den Römern selbst ward sie wenigstens nicht vernachlässiget. Pomponius Mela, ein Zeitgenoß des Kaiser Claudius, hat uns eine Kosmographie, größtentheils nach griechischen Vorarbeiten, in drey Büchern hinterlassen, die, im Ganzen genommen, zwar sehr kurz, oft auch fabelhaft, in vielen Stücken aber auch sehr gründlich ist k). Dem Kaiser Antonius Pius verdanken wir ein sehr genaues Itinerarium seiner Reise nach Britanien. Vibius Sequester, ein weit späterer Schriftsteller, hat uns ein Namenregister der bey den Dichtern vorkommenden geographischen Namen hinterlassen, das freylich nicht außerordentlich brauchbar ist l). Eine andere, eben so ungewisse Kosmographie ist diejenige, welche

k) S. die Dietzische Uebersetzung, Gießen 1774, wo das Leben dieses Geographen beschrieben wird.

l) S. die Oberlinische Ausgabe, Straßburg 1778.

dem Sophisten Pechereus ihm zugeschrieben wird. Endlich lassen sich hieher rechnen die beyden Topographen P. Victor und Sext. Rufus. Sie haben uns Namenregister der vornehmsten Plätze und Gebäude des alten Roms hinterlassen. Nicht weniger verdient hier der Beschreiber Griechenlands, Pausanias, ein Zeitgenosse des Antonius, erwähnt zu werden. Sein Werk ist, besonders in Rücksicht der Kunst, von grossem Werthe.

q) Kriegswissenschaft.

86.

Ein Volk, das so groß durch seine Kriege ward, als die Römer, muß allerdings in der Wissenschaft des Krieges sehr lehrreich seyn. Das sind auch die Römer; allein nicht sowohl in den Werken ihrer Theoretiker, als in ihren Geschichtbüchern. Man fing erst an, die Kriegskunst als eine Wissenschaft zu behandeln, da bereits die Größe der Römer im Felde sich zu verlieren begann. Der erste Schriftsteller, der sich um die Kriegswissenschaft verdient machte, war Sextus Julius Frontinus. Er schrieb unter dem K. Vespasian und seinen Söhnen vier Bücher von den Kriegslisten; also ein Werk, das nur einen kleinen Theil dieser Wissenschaft erschöpft. Seine ersten Nachfolger waren Griechen. Arrian, Aeneas, Onosander und Aelian schrieben Taktiken, Polyaenus, unter dem M. Aurelius acht Bücher von Kriegslisten. Noch späterhin, nämlich am Ende des vierten Jahrhunderts, lieferte erst Flavius Vegetius Renatus sein Epitome Institutorum rei militaris, und erörterte den Umfang der Kriegskunde etwas genauer. Bey alle dem handelt er mehr von spätern und den damaligen Zeiten, als von dem ehemaligen grossen Zeitalter der Römer in der Kriegskunde. Mehrentheils denkt man

man erst an die Theorie, wenn eine Wissenschaft in ihrer Ausübung vernachlässigt zu werden anfängt.

r) Rhetorik.

87.

Dasselbe kann auch beynahe von der Rhetorik gesagt werden; ob es schon gewiß ist, daß die theoretische Redekunst sehr vieles zur Ausbildung der praktischen beytrug. Als aber die Römer selbst anfingen, aus ihrem Mittel Rhetoriker aufzustellen (sie hatten sich vorher mehr der Griechen in dieser Kunst zu Lehrern bedient), war es bald um die lateinische Beredtsamkeit geschehen. Cicero in seinen rhetorischen Werken *) war ziemlich der Erste, welcher über diese Wissenschaften in der Sprache des Landes schrieb. Ihm folgten M. Annäus Seneca unter dem Kaiser August, und unter dem Vespasian M. Fabius Quinctilianus. Des letztern zwölf Bücher de institutione oratoria enthalten ein vortreffliches Lehrbuch dieser Wissenschaft.

s) Grammatik.

88.

Auch seine ersten Grammatiker und Philologen erhielt Rom von den Griechen. Der gelehrte Varro war gewissermaßen der, welcher zuerst diese Wissenschaft auf römischen Grund und Boden verpflanzte, und durch seine vier und zwanzig Bücher de lingua latina, von den uns jedoch nur noch sechs übrig geblieben sind, ein Gesetzbuch für die römische Sprache schrieb. Er fand an dem M. Verrius Flaccus einen

*) Christ. Gottfr. Schütz's Ausgabe der rhetorischen Werke des Cicero, 4. u. 8. Leipz. 1804 fg. bis jetzt 4 Bände.

einen geschickten Nachahmer. Verrius Flaccus, ein Zeitgenosse des Augustus, schrieb 20 Bücher de verborum significationibus. Unter dem Kaiser Claudius zeigte sich Asconius Pedianus durch einen meisterhaften Commentar über die Reden des Cicero, als einen gleich großen Kritiker und Sprachkenner. Von nun an bis in die lange Zeit des sechsten christlichen Jahrhunderts, haben wir, wenn wir die Werke eines Gellius, Macrobius, das oben erwähnte Lehrgedicht des Terentianus Maurus, nebst einigen Anmerkungen des Capella, abrechnen wollen, keinen Grammatiker aufzuweisen. Nun aber beym Absterben der römischen Sprache war es nöthig, sie nach Regeln zu behandeln. Priscianus schrieb also damals seine achtzehn Bücher Grammaticarum institutionum; Sext. Pompejus Festus excerpirte in 19 Bücher de verborum significatione den Verrius Flaccus; Nonius Marcellus aber arbeitete, außer andern hieher gehörigen Werken, auch ein Buch de proprietate et vera significatione verborum aus.

t) Rechtswissenschaft.

89.

Die Rechtsgelahrtheit erhielt zu Anfang des mittlern Zeitalters die Gestalt einer Wissenschaft. P. Mucius Scaevola, M. Junius Brutus und Manius Manilius gaben ihr, nach dem Zeugnisse des Pomponius, m) diesen Rang. Besonders that sich die Mucische Familie in diesem Fleiße hervor, welchen sie vor andern Familien dieser Wissenschaft widmete. Die Gesetze der Zehn Tafeln, die nachher von dem Volke öffentlich bestätigten Gesetze, die Senatusconsulta, die Edikte der Prätoren und Aedilen, und angenommene Grundsätze der Rechtsgelehrten, mach-

m) L. 2. §. 39. D. d. O. J.

machten allerdings diese Wissenschaft schon damals weitläuftig, und erfüllten sie, wenn wir wollen, zugleich mit Unordnung. Bald aber fing dieselbe an, gänzlich unter der Last von Gesetzen und Rechten zu ermüden, welche seit der mittlern Zeit häufiger, als sonst, gegeben worden waren. Man bemühte sich daher, eine allgemeine Sammlung des römischen Rechts zu machen. Cicero entwarf bereits den Plan n) dazu, und schrieb deshalb ein eigenes Buch. o) Auch Pompejus und Cäsar gingen mit einer gleichen Absicht um. p) Der Erstere aber gab sie auf, weil er allzuheftigen Widerstand vermuthete. Der Letztere ward durch seinen plötzlichen Tod daran verhindert. Etwas dem Aehnliches that der Rechtsgelehrte C. (Aulus?) Ofilius, der unter dem K. Augustus die Edikte der Prätoren sammelte und erklärte. q) Dieses Privatunternehmen fand aber keine öffentliche Unterstützung. Eine ganz neue Gestalt bekam allerdings die römische Rechtskunde, seitdem Einer die Herrschaft des römischen Reichs in den Händen hatte. Von dem, was unter dem Adrian in Absicht auf das so genannte Edikt geschah, haben wir schon oben das Nöthige gesagt. Wir widerholen, daß es keine neue Legislation, kein solches Edictum perpetuum seit Adrian gab, als bisher gewöhnlich und allgemein angenommen wurde. Wir folgen unserem Hauptführer. „Die völlig oder beynahe gleichzeitigen Schriftsteller, die juristischen Classiker, wissen nichts von der ganzen Veränderung. Pomponius erzählt doch die Geschichte des Edikts der Obrigkeiten, er nennt bey einer andern Gelegenheit Adrian, und bey einer dritten auch

n) S. de Orat. I, 42.

o) Gell. I, 22. Quinctil. XII, 3.

p) Suet. Jul. XLIV. Isidor. Hisp. Orig. V, 1.

q) L. 2. §. 44. D. d. O. J. L. 1. §. 2. D. ne quis eum, qui in jus vocabitur.

Salvius Julian; aber davon sagt er kein Wort. Die Schriftsteller, welche die Verfasser der Institutionen bey der Lehre von den Rechtsquellen) und die, welche Theophilus zu seinem Commentar darüber gebraucht hat, alle erwähnen von der berühmten Epoche nicht eine Sylbe. Die juristischen Fragmente in den Pandekten reden hundertmal vom Edikte, aber nie von einer solchen gänzlichen Umarbeitung desselben; *) ja vielmehr sie führen eine Stelle des Edikts an, und erläutern sie, welche voraussetzt, daß die Obrigkeiten noch immer Zusätze zum Edikte machen durften. Denn wem würde es eingefallen seyn, eine Stelle in einer alten, längst allgemein bekannten Urkunde verfälschen zu wollen? Auch die Geschichtschreiber dieser Zeit kennen nur Salvianus Julianus und sein Buch über das Edikt, das wir oben angeführt haben; nicht aber diese neue Legislation. Was man bey dem Verfasser des lateinischen und griechischen Patents, womit Justinian seine Pandecten publicirt hat, allenfalls davon findet, ist wohl nicht anders zu verstehen, wenn man das Aeußerste zugiebt, als daß vielleicht Adrian die Edikte in der Stadt zusammenschmelzen und allen Obrigkeiten als gemeine Prozeßordnung vorschreiben ließ. Unter Adrian war also das Edikt so, wie es nachher geblieben ist. **) Nur Schade, daß wir diese letzte

*) „Nicht jede Stelle, wo das Wort edictum perpetuum vorkommt, kann für eine Instanz gelten; und es kann daher aus Fr 1. D. 4. 2. Fr. 1. §. 1. D. [illegible] 6. Fr. 4. D. 43 19 und Fr. 1. §. 1. D. 49. 14. keine Widerlegung genommen werden; denn am Edikte ist tausendmal geändert worden. Womit beweist man nun, daß diese Aenderungen gerade vom Adrian herrühren?“

**) S. über das edictum perpetuum unter Adrian das Hugoische Lehrbuch eines civilistischen Cursus, 3r Band, oder Lehrbuch der Geschichte des röm. Rechts, 2e ganz von Neuem ausgearbeitete Ausgabe (Berlin 1799, 8.) §. 144 fg. S. 257 – 265. und über die Literatur des Edikts Haubold im civilist. Magaz. B. II. S. 289 fg.

letzte Ausgabe nicht haben; auch sie ist verloren gegangen; es bleiben uns viele Fragmente aus Commentaren darüber, und aus Werken, die sonst eben die Ordnung befolgten. *) Gewiß ist, daß die Kaiser die Gesetze und Rechte des Staats nicht mehr, wie ehemals, durch Senatschlüsse, sondern einzig und allein durch Befehle und Rescripte festsetzten. Dies, so wie die, schon seit des K. Augustus Zeiten gültigen Aussprüche der Rechtsgelehrten (Responsa Prudentum) **) und die daher entstandenen juristischen Sekten der Sabinianer oder Cassianer und der Proculianer, gaben der neuen römischen Rechtsgelahrtheit eine eigene Wendung und beförderten allerdings die Ungewißheit und Unbestimmtheit derselben auf alle Weise. Doch gab es noch verschiedene große Juristen, weil es noch Rechtsgewohnheiten und Gesetze gab, an deren Anwendung und Erklärung der einsichtsvolle Rechtsgelehrte sich übte. Allein die ganze Rechtswissenschaft warfen die Zeiten nach dem K. Alexander über den Haufen; da nämlich nun der Fall eintrat, daß die Willkühr der Kaiser Alles entschied. Von nun an begnügte sich der Jurist damit, die Machtsprüche der Kaiser zu sammeln.

90.

Doch wir gehen fort, die großen Rechtsgelehrten unter den Römern anzuzeigen. Hier zeichnen sich also aus: Appius Claudius Crassus, nach seiner Blindheit Cäcus genannt. Er lebte ums J. d. St. 457. Die Rechtsformeln und Gewohnheiten der damaligen Zeit, welche er aufgezeichnet hatte, machte sein Schreiber

*) „Die einzelnen Fragmente hat nicht Ranchin, den man gewöhnlich gebraucht, sondern der weniger bekannte Wieling am vollständigsten gesammelt. Die Arbeit vom Heineccius ist unvollendet geblieben.“

**) Hugo S. 265—280.

der Cn. Flavius bekannt. Von ihm erhielten diese Formeln den Namen Jus Flavianum. r) Ferner Ti. Coruncanius, der erste plebejische Pontifex. Er brachte ums J. d. St. 500 die Rechtsgelahrtheit, welche seither in den Händen der Patricier gewesen war, in die Hände der Plebejer, indem er sie öffentlich vortrug. s) Auch P. Licinius Crassus Dives t) und P. Cornelius Scipio Nasica u) nicht weniger P. Mucius Scävola, gehören unter die Zahl der ältesten berühmten Rechtsgelehrten; so wie M. Cornelius Cethegus, einer der größten Redner seiner Zeit. x) Alle diese Leute lebten in der zweyten Hälfte des sechsten Jahrhunderts von Rom. Ganz gewiß aber Epoche machte am Ende desselben, auch in der Rechtsgelahrtheit M. Porcius Cato (Liv. 39, 40. Cic. Or. I, 37.). Bald nachher blüheten die obengedachten Redner L. Crassus Orator, M. Antonius, Q. Mucius Scävola, M. Tullius Cicero, Q. Hortensius: „Cicero ist unter diesen außerordentlich wichtig; ob er gleich nicht dazu kam, die beschwerliche Beschäftigungen eines Redners mit der ruhigern Praxis eines Rechtsgelehrten zu vertauschen, und in der Jurispudenz mündlich zu unterrichten, wie er in der Rhetorik und Philosophie schriftlich gethan hatte." *) Außer ihnen führt uns dasselbe Zeitalter als große Rechtsgelehrte auf die drey Stifter des römischen Civilrechts P. Mucius Scävola, M. Junius Brutus, und Manius Manilius (L. 2. §. 39. D. de O. J. Cicero Top. 4. Or. II, 55. III,

r) Plin. H. N. XXXIII, 1. Vergl. Cic. Brut. c. 16.

s) L. 2. §. 35. 38. D. d. or. Jur.

t) Liv. XXX, 1. Cic. Or. III, 33.

u) Cic. ib.

x) Cic. Brut. 15.

*) S. Hugo S. 289 — 292.

Al. B. I. Ferner die Zeitgenossen des Cicero, Servius Sulpitius Rufus (Cic. Brut. 41. 45 seq. Phil. IX.), durch welchen, wie Cicero *) sagt, die Jurisprudenz eigentlich erst zur Wissenschaft ward, und C. Trebatius Testa (Cic. ad Div. 7, 12.). Der Erste zog eine Menge grosser Rechtsgelehrten. Der Zweyte war der Sekte der Epikurer zugethan. Tubero, aus einer Juristenfamilie, bearbeitete auch das öffentliche Recht; und von zwey Schriftstellern, die Pomponius übergeht, ist Einer, Aelius Gallus sogar in den Pandekten excerpirt, der Andere, Granius Flaccus, steht mit dem Jus Papirianum in Verbindung. Unter dem K. August lebten die Stifter der beyden juristischen Hauptsekten Q. Antistius Labeo y) und C. Anteius Capito. z) Der Erste, welcher überall der Billigkeit das Wort redete, war der Stifter der Proculianer, der Zweyte, der stets nach dem strengsten Rechte ging, der Vater der Sabinianer. Die Letzten führten den Namen von Masurius Sabinus, der unter dem K. Tiber lebte. Sein Zeitgenosse war M. Coccejus Nerva, a) dessen Schüler Sempronius Proculus der ersten Sekte seinen Namen lieh. Von dem Schüler des Sabinus, C. Cassius Longinus, erhielten die Sabinianer auch den Namen Cassianer. b) Unter dem Trajan blüheten die Rechtsgelehrten Neratius Priscus (Spartian. Adrian. 4. 18.) und T. Aristo (Plinius 1. ep. 21.) Unter dem Kaiser Adrian aber verewigte Salvius Julianus seinen Namen. Unter dem Kaiser Commodus lebte der berühmte Rechtsgelehrte Sextus

Pom-

*) Cic. Brut. c. 41.

y) Tacit. Ann. III, 75. Sueton. Aug. LXXXIV.

z) Tacit. ib.

a) Tacit. Ann. VI, 26.

b) Plin. VII, ep. 24. Tacit. Ann. XIII, 41. XLVIII, 14. [illegible] XVI, 7. 9.

wärtiger Nationen in Rom anzustellen, und bezahlte allenfalls auswärtige Künstler für geschickte Arbeiten theuer genug. Allein, ehe man daran kam, das Schöne und Edle in der Kunst selbst zu fühlen, war der Geschmack der Nation bereits verfallen. Der Römer blieb also, was er war, ein Sammler. Bey alle dem ist es nothwendig, einige Nachrichten, sowohl von den Künsten, welche in Rom geschätzt wurden, als von den Nationen zu wissen, die Rom Künstler und Kunstwerke lieferten, wenn man anders verschiedene in den römischen Schriftstellern aufgestellte Gedanken und Urtheile richtig verstehen, und in die Kunstliebhaberey der Römer selbst eine richtige Einsicht haben will. Ich werde also erstlich von den Künsten reden, die in Rom beliebt waren, dann die Nationen anzeigen, welche für Rom Kunstwerke lieferten, und endlich über die Kunstliebhaberey in Rom selbst einige Bemerkungen beyfügen.

1) Von den Künsten, die unter den Römern beliebt waren.

93.

Die Künste, welche bey den Alten vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdienen, sind die Bildnerkunst, die Malerey, die Baukunst und die Musik. Von den drey ersten Künsten sind uns sowohl alte Werke, als sattsame Nachrichten übrig. Wir können also, obschon immer mit grosser Schwierigkeit, doch einigermaßen angeben, welche Gegenstände, zu welchem Zwecke, und wie sie der Künstler bearbeitete. Ganz anders verhält es sich mit der Musik, wo wir uns, ohne in das Wesen der Kunst eindringen zu können, nur mit den allgemeinsten und zum Theil sehr unvollständigen Nachrichten behelfen müssen, die überdies auch keinen weitern Nutzen leisten, als daß sich einige Stellen alter Schriftsteller daraus erklären lassen.

a)

a) Die Bildnerey.

94.

Unter dem weitläuftigen Namen der Bildnerey verstehen wir alle die vielen Werke der Alten, die aus Wachs, Holz, Thon, Stein, Edelsteinen, Elfenbein und Aerz entweder ganz ins Runde, oder in das Halbrunde gearbeitet, oder in eine Fläche eingegraben sind. Es begreift folglich diese Benennung verschiedene Künste der Alten, als die Kunst, ganze Bildsäulen zu verfertigen, was die Alten, wenn die Figuren aus Metall gegossen wurden, Ars statuaria, wenn sie aber aus Holz, Elfenbein, Stein und Marmor gehauen wurden, Sculptura, und bey weichen Materien, Thon und Wachs, Plastice nannten; ferner die Ausführung halbrunder erhabener Figuren entweder von gegossener, oder von Töpfer-Arbeit, was man besonders bey Gefäßen Toreutice oder Caelatura hieß; endlich die Bildgraberey oder Steinschneidekunst, Glyptice, Diaglyptice, oder auch Scalptura genannt. Wir theilen daher die Bildnerey nach den Kunstwerken ein, die sie aufstellte. Diese waren entweder Bildsäulen (Statuae, Signa), oder Brustſtücke (imagines), Köpfe, Hermen u. s. f., oder Werke erhabener und vertiefter Arbeit mit einem andern Namen, Gemmen genannt.

95.

Rom erfuhr, nachdem es die Kunst verloren hatte, mancherley Schicksale. Die Barbaren brachen in alle Theile des römischen Reichs ein, verbrannten, verheerten und verwüsteten die schönsten Städte. Die herrlichsten Werke wurden dabey ein Raub ihrer Wuth. Was sie noch übrig ließen, vertilgte die Barbarey und Armuth, die diese Verheerungen nach sich zogen. Man war nicht im Stande, die herrlichen Gebäude im bau-

lichen Wesen zu erhalten. Sie verfielen, und begruben unter ihren Trümmern die Gemälde, Bildsäulen und erhabenen Arbeiten, die sie noch in sich faßten. Erdbeben, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen trugen dazu das Ihrige bey. Noch mehr, der Aberglaube, der diese Kunstwerke als Reste des Heidenthums verachtete, zerstörte sie muthwillig, oder goß Glocken und Kanonen daraus oder vernachläßigte sie sonst. So daß unläugbar der größte Theil der alten Kunst für uns auf immer verloren gegangen ist; und daß man, nach Wiederherstellung der Künste, die wenigen Ueberbleibsel der alten Kunst aus den Ruinen und dem Schutt verfallener Gebäude hat einzeln hervorsuchen müssen. Natürlich waren also die meisten dieser Werke verstümmelt, zerbrochen und beschädigt. Man wollte sie nicht gern in diesem Zustande sehen, und ergänzte sie daher, oder setzte sie wieder zusammen. Dies geschah allerdings größtentheils von Meistern, die des mechanischen Theiles ihrer Kunst, der Arbeit in Marmor und Aerz, mächtig waren; allein die erforderliche Kenntniß des Alterthums und eine richtige Einsicht in die Idee des alten Künstlers, besaßen die wenigsten. Sie holten sich freylich Rath bey den damaligen Antiquariern; doch auch diese kannten das Alterthum viel zu wenig. Es ist also kein Wunder, daß wir wegen des größten Theils der alten Kunstwerke in der größten Unwissenheit schweben. Zumal da die meisten Ergänzer ihre höchste Kunst darin gesucht haben, ihre Ergänzungen dergestalt zu verbergen, daß man bey den wenigsten Statuen noch weiß, was alt oder neu ist. Vielweniger haben wir Nachrichten, an welchen Orten diese alten Ueberreste gefunden wurden, und in welchem Zustande man sie antraf. Noch jetzt werden täglich Antiken ausgegraben. Da aber die Nachfrage nach denselben weit größer ist, als nach neuern Kunstwerken: so machen es sich die Bildhauer zum Hauptgeschäfte, alte Statüen und Kunstwerke zu ergänzen, ohne eben dabey

auf die Kunst der Alten Rücksicht zu nehmen. Viel mehr sucht man nur die Käufer zu täuschen, beizt auf dem Marmor das alte Ansehen durch Scheidewasser ein, und giebt den Bronzen durch Firniß den alten Rost. Wer ersieht aber nicht, daß bey einem so gewinnsüchtigen Verfahren, oft die Theile der Antiken aus einander gerissen, fehlerhaft zusammengesetzt, und die Kunst ganz bey Seite gesetzt werde. Michael Angelo, Guglielmo della Porta, Sansovino Tatta, Fra. Giov. Agnolo, Pietro Tacca, Ludovico Salvetti sind die Namen der berühmtesten unter den ersten Ergänzern. In neuern Zeiten ist Cavaceppi einer der berühmtesten und glücklichsten Ergänzer gewesen. Sein Werk: Raccolte d'antiche Statue etc. restaurate Rom. 1768. 1769. 2 Voll. Fol. hat jedoch wenig Befriedigendes. g)

96.

Aus der zahllosen Menge der alten noch vorhandenen Bildsäulen, zeichnen wir hier die vorzüglichsten aus. Dahin gehören also: 1) die schöne Gruppe Laokoon. Sie stand ehemals im Belvedere des Vatikans, nachher wurde sie zum Museum Clementinum gezogen, jetzt ist sie unter den Kunstschätzen zu Paris. *) Wer kennt nicht Napoleon's Museum? Sie ist aus weißem Marmor, und besser erhalten, als sich je eine Statue erhalten hat; hinterwärts ist sie noch nicht ganz vollendet, sie sollte an eine Wand

g) Heyne, Samml. antiq. Auff. 2s St. S. 172.

*) Nach F. J. L. Meyer's Briefen aus der Hauptstadt und dem innern Frankreich (1r Th. Tübing. 1802. S. 88 fg.) ist die Gruppe des Laokoon zu sehr von der Seite beleuchtet, ein Theil des schönen Unterleibes und der Seite durch die starken Schlagschatten, welche von der Figur des Sohns zu seiner Rechten abstreifen, verdunkelt; das Locale verhindert hier, wie bey vielen anderen Statüen, die gute Beleuchtung.

über seinen gelungenen Sieg darstellt. Winckelmann beschreibt diesen Apollo überaus schön. Sein Gang ist, als wenn er nur dahinschwebte, und man sieht in der Stellung und Mienen den Sieg über den Feind ausgedrückt, daß man wohl nicht zweifeln kann, ob er schon geschossen hat, oder noch schießen will. Es ist dieser Apollo auch darum sehr schätzbar, weil nur wenig daran ergänzt ist. k) Eben daselbst befindet sich 3) der sogenannte Torso, ein bloßer Rumpf von weißem Marmor, aber so schön gearbeitet, daß Michael Angelo denselben nicht genug studiren zu können glaubte. Wahrscheinlich sind diese Ueberreste von einem Herkules. l) 4) Der sogenannte Antinous (der Liebling des Kaisers Adrian), sonst auch eine Zierde des Belvedere, *) jetzt zu Paris mit einem Reichthum von Kunstwerken aus dem sonst klassischen Boden Italiens. Der Kopf trägt eine besondere Schönheit an sich, und was ihn vorzüglich charakterisirt, ist eine kleine Stirn, ein eigen gelocktes Haar und ein sanfter melancholischer Blick. Winckelmann spricht mit Enthusiasmus von ihm, sieht aber in dem Ganzen einen Meleager, m) welche Vorstellung in Italien darauf herrschend wurde, aber gewiß nicht die wahre ist. Der Kopf ist offenbar Antinous Kopf, aber Antinous als Mercur mit einem athletischen Körper gearbeitet. Die ehemals großherzogliche Sammlung zu Florenz enthielt 5) die Gruppe der sterbenden Niobe mit ihren Kindern. Der Geschichte nach n) tödteten Apoll und

k) Winckelmann's Gesch. der Kunst, S. 814.

l) Am a. O. S. 741.

*) Man stellte ihn bald als Mercur, bald als Apollo vor. Eine noch sehr schöne Statue des Antinous, aus den Zeiten des Adrians, wurde in Palästina gefunden. S. Teutscher Merkur, VII. St. J. 1794.

m) Winckelmann's Gesch. der Kunst, S. 844.

n) Ovid. Metam. 6. v. 148 seq.

und Diana, die Kinder dieser Mutter, und sie wurden vor Schmerz in Stein verwandelt. Diesen Ausdruck des höchsten Schmerzes hat ein Künstler in der aus funfzehn Figuren bestehenden Gruppe auszudrücken sich bemühet. Man glaubt, die Hand eines Skopas darin zu sehen. Die Gruppe selbst wurde im Jahr 1583 entdeckt. o). Eben diese Sammlung prangte 6) einige hundert Jahre mit der mediceischen Venus *) in der sogenannten Tribuna, wo die besten Stücke sich befanden, aufgestellt; aber auch dieses weltberühmte Meisterstück ist in Paris. Man findet an dieser Bildsäule den Ausdruck der höchsten weiblichen Schönheit. Der Künstler scheint die Idee gehabt zu haben, eine Schönheit darzustellen, die aus dem Bade kommt, überrascht wird und voll jungfräulicher Schaamhaftigkeit sich verbirgt. p) 7) Ebenfalls in dieser Tribune werden auch angetroffen die beyden Ringer, eine vortreffliche Zeichnung der Muskeln. Winckelmann glaubt, sie gehören zu der Gruppe Niobe; ferner 8) der sogenannte Schleifer und 9) der tanzende Faun; so wie in der Gallerie selbst noch 10) der geschundene Marsyas, eine an einen Baum gebundene Bildsäule, an welcher man die starke Einsicht in die Zergliederungskunst bewundert. 11) Venus Urania befand sich gleichfalls in dieser Gallerie. Der Pallast Farnese enthielt mit einer Menge noch unergänzter Bildsäulen vorzüglich 12) den sogenannten farnesischen Stier, die größte unter allen antiken Gruppen. Sie stellt die Geschichte dar, wie die Jünglinge Amphion und Zethus, ihre Mutter Antiope wegen unzähliger Beleidigungen

 an

o) Winckelmann's Gesch. der Kunst, S. 657 ff.

*) Die Großherzoge aus der Familie der Medicis, diese großen Beförderer der Wissenschaften und Künste, haben die berühmte Bildergallerie nach und nach angelegt; daher der Name.

p) Winckelmann's Gesch. der Kunst, S. 320.

an ihrer Stiefmutter Dirce zu rächen, diese Letztere an einen wilden Stier fesseln, um sie so von ihm zerreißen zu lassen. Nebst diesen vier Hauptfiguren ist das Felsenstück, auf welchem die Gruppe stehet, mit einer Menge Nebenfiguren überladen, der ganze Felsenberg aber über 7 Ellen lang. An dieser Gruppe ist sehr viel neu, fehlerhaft ergänzt und zusammengesetzt. Sie wurde in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in den Ruinen der Bäder des Caracalla gefunden, von **Batista Bianchi**, einem Mayländer ergänzt, und stand noch in den neuesten Zeiten im Hofe des gedachten Pallastes unter einer Verdachung. q) Ferner findet sich hier 13) **Venus** mit dem schönen Gesäß (καλλιπυγος), wahrscheinlich eine griechische Schäferin; 14) der **farnesische Herkules**, eine kolossalische Statue, dreymal Lebensgröße, von schönem parischem Marmor. Man bewundert an dieser Statue den Ausdruck der schönen starken männlichen Natur. Der Held stützt sich in Ruhe und voll Selbstgefühl auf seine Keule. **Della Porta** ergänzte die ehemals fehlenden Füße so glücklich, daß man, als die alten sich fanden, selbige nur darneben legte. Der auf dem Sokel stehende Name des alten Künstlers, **Glycon**, ist sonst unbekannt. r) Eben daselbst trifft man auch an 15) die **farnesische Flora**, beynahe so groß, als der farnesische Herkules. An dieser Statüe ist nichts alt, als der Rumpf, das übrige von Della Porta. Kenner bewundern den trefflichen Wurf des Gewandes an ihr, den schönsten unter allen Antiken. Auf dem Capitol befand sich 16) der sogenannte **sterbende Fechter**, oder höchstwahrscheinlich ein auf seinem Schilde liegender verwundeter Krieger. Kopf und Hals sind vermuthlich angesetzt, also ist

auch

q) Heyne Sammlung antiq. Aufsätze, 2tes St. S. 182. Plin. XXXVI, 4. Winckelmann's Gesch. d. K. S. 717.

r) Winckelm. Gesch. der Kunst, S. 744.

auch der am Halse befindliche Strick neu; übrigens enthält dieses Stück große Schönheiten. s) Ferner verwahrte dieses Museum eine von den so wenigen Bronzen, nämlich 17) die Statüe des jungen Hirten, der sich den Dorn aus dem Fuße zieht. Vor dem Capitol auf dem freyen Platze aber stehet 18) die Statüe des Marcus Aurelius zu Pferde von vergoldeter Bronze. Sie ist weit über Lebensgröße und hat sich wohl erhalten. Sie ward vor dem Lateran gefunden. Michael Angelo setzte sie auf ein hohes Fußgestell, was sie sehr erhebt. Besonders rühmt man das Pferd. Von den übrigen römischen Pallästen enthält die Villa Albani 19) eine schöne Thetis von weißem Marmor; t) 20) eine meisterhafte Minerva von pentelischem Marmor. In der Villa des Hauses Borghese prangen 21) der borghesische Fechter, eine höchst edle schöne Figur mit angespannten nicht übertriebenen Muskeln, der Stellung nach im Kampfe mit einem andern, wahrscheinlich ein Krieger. Den Fechtern Statüen zu setzen, hatte der Künstler wohl nie Veranlassung. u) Ferner befindet sich hier 22) Faun mit dem jungen Bacchus in den Armen; 23) ein Hermaphrodit; 24) der sterbende Seneca von schwarzem Marmor; x) 25) ein schöner junger Bacchus von parischem Marmor; 26) ein Centaur mit einem Amor auf dem Rücken. In der Villa Ludovisi werden unter andern aufbewahret 27) der ruhende Mars; 28) Apollo als Schäfer; 29) die Gruppe des vermeynten Papirius, oder vielmehr Orest mit seiner Schwester Elektra. y) Eben daselbst befindet sich auch die

 schöne

s) Heyne Samml. ant. Auff. 2tes St. S. 230.

t) Winckelm. Gesch. der Kunst, S. [illegible]8.

u) Heyne Samml. ant. Auff. 1ites St. S. 227.

x) Winckelm. Gesch. der Kunst, S. 810.

y) Winckelm. Gesch. der Kunst, S. 80[illegible].

schöne Gruppe, die man gewöhnlich Pätus und Arria nennt, welche aber nach Winckelmann die Ermordung der Canache durch einen Trabanten ihres Vaters, vorstellt. z) In dem barberinischen Pallaste sind vorzüglich 30) Narcissus; 31) der schlafende Faun; 32) Hypomenes und Atalanta. Unter den neuerlich in Herculanum ausgegrabenen Bildsäulen zeichnen sich aus: 33) drey Vestalinnen, die Erste, die man fand, jetzt in Dresden; 34) Minerva im Laufe; 35) die Statuen des M. Nonius Balbus, Vaters und Sohnes, zu Pferde; 36) die Mutter des jungen Balbus; 37) zwey andere weibliche Figuren, sämmtlich aus Marmor und jetzt zu Portici, ingleichen von Bronze; 38) ein schlafender und sitzender junger Satyr; 39) ein trunkener Faun oder Silen; 40) sechs weibliche Figuren; 41) ein vermeintlicher Alexander, zu Pferde, eine Spanne hoch, ebendaselbst. *) Es läßt sich bey den neuesten Wanderun-

z) Winckelm. Gesch. der Kunst, S. 797.

*) S. vor allem Musée Napoleon, von den Brüdern Piranesi; Ludwig Völkel über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom, 8. Leipz 1798, und diejenigen Schriften, worin Nachrichten von den Wanderungen der Kunstwerke aus Italien nach Frankreich zu finden sind, z. B. über die eroberten Kunstwerke der Franzosen in der Zeitung für die elegante Welt, Nr 154 u. s. w., J. 1801. Man hat sich seit einigen Jahren sehr stark in und nahe bey Rom, und überhaupt in Italien, mit Grabungen nach Antiken und mit dem Ausgraben alter Gebäude beschäftigt. Zu Tivoli fand man unter der Erde ein aus 10 Zimmern bestehendes Gemach (alles mit kostbarem Marmor gepflastert), und in einem dieser Zimmer drey 6 Schuh hohe Statuen, deren eine den Caracalla vorstellt, mit der Beyschrift: Ant. Imp. Romanorum dedecus; die zweyte dessen Geliebte, die Julia, mit den Worten: Julia in honestate excellens, und die dritte dessen Bruder, Geta, wobey die Worte: Geta divus, dum non sit vivus. In dem Musée Napoleon Tab. XII. ist „ein Relief aus pentelischem Marmor, welches nach

Petit

rungen der Kunstwerke nach Frankreich nicht so genau angeben, was noch in Italien, oder von da in jenes große Reich gekommen ist; man kann auch immer von der Vergangenheit, als von der Gegenwart, sprechen, da Italien doch als das Vaterland und der classische Boden angesehen wird. Aus den Zeiten der Kaiser hat sich das Meiste bis auf uns erhalten; was hingegen aus der früheren Zeit an öffentlichen Plätzen stand, alles das ging schon vor den Kaisern durch die vielen Stürme und Unglücksfälle in Rom zu Grunde.

97.

Große Sammlungen von dergleichen Antiken befinden sich noch in Italien, wo natürlicher Weise der größte Vorrath seyn mußte, zu Rom im Vatikan und dem Theile desselben, der Cortile del Belvedere heißet, im Capitol, wo die stärkste Antikensammlung ist; im Pallast und der Villa Giustiani. Beyde besitzen eine Menge übel ergänzter Stücke; im Pallaste Farnese, in den Pallästen Barberini, Mattei, Massimi, Albani, auf den Landsitzen, Villen Albani, Borghese, Ludovisi, Pamfili und Medices — zu Florenz in der ehemals großherzoglichen, jetzt königlichen Gallerie, und im Pallaste Pitti; — zu Portici, wo die herculanischen Entdeckungen und die von Pompeji und Stabia bisher gesammelt

Petit Radel's Erklärung einen opfernden Silen vorstellt, ein bis jetzt gar nicht bekannt gewordenes altgriechisches Denkmahl, höchstwahrscheinlich eine Votivtafel, worin die Imitation oder Kinderweihe eines kleinen Lieblings von frommen Aeltern symbolisch dargestellt wird. Das einzuweihende Kind ist der kleine Knabe, dem Silen das Gefäß mit Früchten (das vannus mystica der Bacchusprocession) auf den Kopf setzt; ein sehr merkwürdiger Beleg für das Alterthum heidnischer Kindereinweihungen, was wohl genauer erwogen und erklärt zu werden verdient."

merkwürdig — zu Leipzig im Büchersaale der Magistratsbibliothek. In Frankreich war die vornehmste Antikensammlung zu Versailles in den königl. Gärten, jetzt zu Paris, selbst der größte Theil der aus Italien gekommenen Antiken, worunter sich auch einige Statüen befinden, welche ehemals die Könige von Frankreich besaßen, und in Versailles standen; und alle diese Werke sind so gut gehalten, daß man sich wundern muß, wie auch nicht die geringste Spur der leichtesten Beschädigung, nach einer so weiten Wanderung, wahrzunehmen ist. In England giebt es viele schöne Antikensammlungen, die Privatpersonen zugehören; unter diesen zeichnet sich die gräflich Pembrockische aus. In Deutschland sind die beträchtlichsten Sammlungen zu Wien das kaiserliche Museum, sie kann aber mit den Schätzen des kaiserlichen zu Paris nicht in Vergleich kommen; — zu München der Saal auf dem königlichen Schlosse mit dem Namen Antiquarius; — zu Dresden die vier Pavillons in dem königlichen großen Garten — die königlich preußischen Sammlungen zu Charlottenburg und zu Sanssouci im Antikentempel.

98.

Die Kupferwerke sind immer ein gutes Hülfsmittel zur Kenntniß der Antiken. Sie geben zwar von den Kunstwerken nur unvollkommene Kenntniß, wie ungefähr Uebersetzung vom Original: aber sie geben doch vom Ganzen eine Uebersicht, und lassen Umriß, Gestalt, Bewegung und Ausdruck erkennen. Die vornehmsten Kupferwerke, welche von Antiken Nachricht ertheilen und sie in Abbildungen anschaulich machen, sind Raccolta di Statue antiche e moderne da Domenico de Rossi colle specificazioni di P. A. Maffei Rom. 1704. F. m. Uebrigens folgt Maffei den elenden alten italienischen Antiquarien blindlings nach. Perrier segmenta nobilium statuarum

nin Rom 1693. f. gründlicher, als Maffei. Sandrart l'academia Tedesca della architettura etc. Nürnberg 1675. die deutsche Uebersetzung hat D. Volkmann vom Jahre 1768 an, in acht Folianten besorgt. Il Museo Capitolino Rom. 1747 — 55. 3 Vol. f. Bottari, der Herausgeber, geht den Alten zu sehr nach. Museum Florentinum obs. Gorii Flor. 1731 — 42. 6 Voll. f. behauptet denselben Rang. In diesem Museum ist eine erstaunliche Menge von Gemmen und Statüen (auch Münzen) befindlich, wovon die Originale theils in dem ehmals großherzoglich florentinischen Kabinet, theils in anderen Privatkabinetten zu Florenz waren, und meistentheils noch sind. Gori hat Erläuterungen dazu gemacht. Museum Romanum. Romae, 1746. 2 Vol. f. mit Zuziehung der von Anton Borioni herausgegebenen römischen Alterthümern, die Rudolph Venuti erklärt hat. Statue di Venezia di Zanetti Venet. 1740 — 43. 2 Vol. f. gründlicher als Gori und Bottari. *Begeri* Thesaurus Brandenburgicus selectus Colon. March. 1696 — 1701. 3 Vol. f. Ein Werk von deutscher Gründlichkeit. Vet. illustrium Philos. Poet. Rhet. et Orat. Imagines a. I. P. Bellorio illustratae Rom. 1685. f. Admiranda Rom. Ant. et veteris sculpturae vestigia a. P. S. Bartolo pelin. c. n. Bellorii Rom. 1699. f. Receuil des Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romains par Mr. le Comte de Caylus Par. 1752 — 67. 7 Vol. 4. Monumenti antichi inediti da Giov. Winckelmann Rom. 1767. 2 Vol. f. m. wozu noch ein dritter Band folgen sollte. Diese beyden Werke übertreffen freylich alle vorhergehende, obschon Caylus mehr als Künstler, Winkelmann mehr als Gelehrter, spricht. Il Museo Pio — Clementino da Giambattista Visconti Rom. 2 Vol. 1782 — 84. gr. f. Abbildungen der Gem. und Alterthümer in dem königlich neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738

so-

sowohl im 18ten Jahrh. in der verschütteten Stadt Herculanum, als auch in Pompeji und in den umliegenden Gegenden auf königlich neapolitanische Kosten an das Licht gebracht worden; nebst ihrer Erklärung von Christoph Gottlieb von Murr. Nach den Original-Kupferstichen in richtigen Umrissen gestochen und herausgegeben von Georg Christoph Kilian. Augsb. 1777—1793. 7 Theile, in 4. Preisler (Joh. Justin) hat ebenfalls Werke der Art — sie gehören aber zu den kleinern Sammlungen — herausgegeben: 1) Statuae Antiquiorum, in groß Folio, 20 Platten. 2) Ein anderes in 50 Platten, nicht so gut, wie das vorige. Jo. J. Preisleri Statuae antiquae aeri incisae delineatae ab Edm. Bouchardon, Nor. 1732 f. Viele Bücher enthalten auch neue Antiken und Beschreibungen von einzelnen Statüen. Darin fehlen nun freylich die meisten Kupferwerke, daß sie das Eigene und Charakteristische der Alten und ihren Bildsäulen uns nicht liefern. Auch sind die Beschreibungen größtentheils mager; man findet wenigstens nicht beysammen, was man zu wissen wünscht, z. B. die Anzeige der Kunst, ob sie Marmor oder Bronze, des Maaßes, dessen, was etwa ergänzt ist, der Idee des alten Künstlers, des Charakters und der Erklärung seines Werks.

99.

Die alten Künstler arbeiteten ihre Statüen in Thon, Holz, Elfenbein und Erz. Unter den Hölzern wurden besonders die Cypresse a), der Cedernbaum b) und die Terebinthe zu Statüen gern genommen. Das Elfenbein, welches man in Menge besaß, gab die schönsten und prächtigsten Statüen. Man scheint je- [illegible] doch

a) Liv. XXVII, 37.

b) Plin. Hist. XIII, 5.

doch niemals außerordentlich viel Statüen von Elfenbein besessen zu haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden dergleichen Bildsäulen aus kleinen Blöcken oder Würfeln von Elfenbein auf einen festen Kern erst gekittet und dann mit hohlen, geraden, schmalen und breiten, doch nicht mit [illegible] — nicht eben auf der Drehbank — abgearbeitet. Die Politur gab man ihm mit Oel und dem Schabeisen, oder mit der Haut vom Hayfisch. c) Die ältesten Bildsäulen in Rom waren aus gebranntem Thon und mit Mennig bestrichen. Daß diese Arbeiten nicht ungeschickt gewesen, schließt man mit Recht daraus, weil Rom lange schon im Besitze griechischer Künste war, da die vornehmste Gottheit der Römer, der Jupiter Capitolinus, noch aus keiner andern Masse bestand. Ja noch Cäsar ließ eine Venus von gebranntem Thone auf dem Markte errichten. Wir haben übrigens jetzt nur noch kleine Statüen aus gebrannter Erde, sehr wenige von Elfenbein, und, so viel ich weiß, keine von Holz mehr übrig.

100.

Die gewöhnlichste Masse, aus welcher die alten Standbilder verfertiget wurden, war weißer Marmor. So beliebt auch, besonders am Ende des römischen Staats, bunte und schön gestreifte Marmor waren: so gewiß ist es doch, daß die Alten zu ihren Künstlerarbeiten bunten Marmor zu nehmen für unschicklich hielten. Die natürliche Schönheit des Marmors wurde vorzüglich durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der alten Künstler erhöhet. Mit unsäglichem Fleiß sägten und polirten sie denselben. Die Alten arbeiteten ihre Statuen wahrscheinlich aus einem Stücke, doch findet man angesetzte Köpfe. Die besten Statuen sind nicht sowohl geglättet und abgeschliffen

c) Heyne, Samml. antiquar. Aufs. St. S. 149.

schliffen, als vielmehr nach der Vollendung mit einem feinen Eisen überarbeitet, wie man dieses an dem Lapkoon siehet. Die schwerste Arbeit war wohl die in Porphyr und Basalt, und doch arbeiteten die Alten ganze große Werke aus solchen Steinen, wo jeder Meiselschlag Feuerfunken erzeugte.

161.

Von Allem, was sich aus dem Alterthume erhalten hat, ist das Meiste aus Marmor und Stein; dies gilt besonders von großen Statüen, welche man selten aus Bronze machte. Die Alten gossen aber aus jeder Art von Metall Standbilder, aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen, ja sogar aus Bley. Goldene Statüen brachte erst die Eitelkeit der römischen Kaiser, besonders nach dem Domitian auf; silberne und eiserne findet man selten erwähnt; und nur in den ersten Zeiten der Römer hatte man bleyerne Statüen. Gewöhnlicher, als alle andere Arten von Metallen, wurde das gemischte Aerz zu Standbildern genommen. Sie beobachteten aber in Zusammensetzung ihrer Metalle eine weit feinere Mischung, als die Neuern. An der edlern Masse pflegen daher auch Kenner die alten Werke zu unterscheiden. Man goß aber aller Wahrscheinlichkeit nach, die Statüen oft stückweis und heftete dann die Stücken mit Nägeln und Haken zusammen, oder man bediente sich einer Art von Zusammenlöthung. Das erstere that man besonders in spätern Zeiten mit verschiedenen Kleidungsstücken, bey welchen man dem Aerze durch Zusammensetzung eine andere Farbe gegeben hatte. Arbeiten dieser Art fand Winckelmann im Herculanum. Endlich fing man auch an, die ehernen Statüen mit starken Goldblechen zu belegen. Spuren hiervon findet man noch an der Statüe des Marcus Aurelius zu Pferde. Die meisten großen Künstler arbeiteten in Stein und Aerz zugleich. Uebrigens wissen wir, daß nur sehr wenige Statüen von Bronze auf unsere Zeit kom-

kommen konnten; da man im Mittelalter in einigen hundert Jahren kein Metall grub, und Bronze zu Waffen, vorzüglich aber zu Glocken und andern Kirchengeräthen gebrauchte.

102.

In Ansehung der Größe waren die Statüen äusserst verschieden. Es gab deren, die zu 50 Ellen hoch waren, und wiederum andere von der Höhe eines Palms. Die höchste Größe war die colossalische. Des Neno Colossus, ein Jupiter, ein Hercules auf dem Capital, der Apollo im Palatio und der Jupiter vor dem pompejanischen Theater, waren ziemlich die vornehmsten in Rom. 6 bis 8 Ellen hoch wurde für die natürliche Größe zu Statüen für Götter, Halbgötter und Helden gehalten; man nannte solche Statüen Statuae augustales. Statüen von der wahren Menschengröße nannte man Simulacra iconica oder similares. Diejenigen, welche unter der Lebensgröße waren, führten keinen besondern Namen. Uebrigens sind Simulacrum, Statua, Effigies und Signum sinnverwandte Wörter, und machen unter den Römern einen geringen oder keinen Unterschied; Statua ist mehr ein Standbild aus Bronze, und wird auch nur von Göttern und Menschenbildern gebraucht, Signum aus Marmor und mehr von Brustbildern und eingegrabenen Figuren.

103.

In Ansehung der Stellungen unterscheiden die Antiquarier die Statüen zu Fuße (pedestres) von denen zu Pferde (equestres). Zu den letztern lassen sich auch gewissermaßen diejenigen Statüen rechnen, die auf Siegeswagen mit zwey, vier, ja sechs neben einander gespannten Pferden gestellet sind (Statuae bigatae, quadrigatae, seiuges). In Ansehung der

Bekleidung macht man den allgemeinen Unterschied in nackende und bekleidete. Dann giebt man endlich in Ansehung der Vorstellung den Statüen gewisse allgemeine Benennungen. So unterscheidet man Statüen in griechischer (palliatae) und römischer Tracht (togatae); ferner gepanzerte (loricatae), in Feldherrnskleidung (paludatae), verschleyerte (velatae). Andere nennt man Achilleae (nackende mit einem Spieße), Doriphori (Spießträger), Pancratiastae (die Ringer und Klopffechter zugleich vorstellen), Pentathli oder Quinquertiones (griechische Sieger), Discobuli (Diskuswerfer), Canephorae (Mädchen mit Körben auf den Köpfen), Chamaeterae (sitzende Aufwärterinnen) Signa panthea (Gruppen einer Götterversammlung) und so fort. Andere Unterscheidungen geben die verschiedenen Arten des Kopfputzes, Dinge, welche die Statüen in den Händen führen, die Gürtel, die Bekleidungen der Füße und andere, an oder neben ihnen, befindliche Dinge.

104.

Man findet auch Aufschriften an den Statüen. Dergleichen sind die etruscischen Namen an den ältesten Bildsäulen von Künstlern dieser Nation; nicht weniger die Hieroglyphen auf einigen der ältern ägyptischen Statüen. Die griechischen und lateinischen zeigen entweder den Namen des Künstlers, oder dessen an, der die Bildsäulen verfertigen ließ, auch bisweilen das Subjekt, das sie vorstellen. So steht z. B. unter der Statüe des farnesischen Hercules: ΓΛΥΚΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ, unter dem borghesischen Fechter: ΑΓΑΣΙΑΣ ΔΟΣΙΘΕΟΥ ΕΦΕΣΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ. Auf einer römischen Statüe der Göttin der Hoffnung aber: Q. AQVILIVS DIONYSIVS ET NONIA FAVSTINA SPEM RESTITVERVNT. Da aber schon im Alterthume dergleichen Aufschriften verfälschet

führt wurden: so hat man alle Vorsicht anzuwenden, um nicht durch sie hintergangen zu werden. Dazu kann die Kritik der Aufschriften sowohl überhaupt, als insbesondere eine Vergleichung des Kostums, der Bekleidung und anderer chronologischen Kennzeichen der Kunst, die beste Anleitung geben. So hält man zum Beyspiel den Namen Kleomenes auf der mediceischen Venus für unächt. Ein Muster einer solchen kritischen Prüfung findet man in Lessings Laokoon. d)

105.

Die Schönheit theilt sich, wie bekannt, in die individuelle, die an einzelnen Gegenständen gefunden wird, und in die idealische ein, wo man nämlich unter vielen schönen Theilen individueller Schönheiten, eine Wahl trifft und sie nach seinem Urtheile in Eins zusammen verbindet. Die Abbildung der individuellen Schönheit geht der idealischen voraus. So bildeten auch die alten Künstler Anfangs ihre Göttinnen von schönen Weibern ab, und waren dabey sehr oft nicht delikat. e) Mit der Zeit aber waren ihre meisten Werke Ideale. Sie nahmen die Schönheit der Formen vorzüglich von der Jugend ab. Denn in jugendlichen Gestalten liegt die meiste Uebereinstimmung, die schönste Einfalt, die Theile fliessen unvermerkt in einander, und doch herrscht dabey zugleich die größte Mannichfaltigkeit. Es gehört also, diese einfältige Schönheit der Jugend zu erreichen, eine weit höhere und stärkere Empfindung, als einen muskulösen Körper zu bilden; obwohl das Letztere mehr Einsicht in die Kunst überhaupt erfordert. Die Alten setzten also das Ziel, welches sie sich in Werken der Kunst zu erreichen

Mm 2 be-

d) S. 274 ff.

e) Xenoph. Memor. III, 11.

bemüheten, in der Darstellung einer immerwährenden Jugend. Eine leichte zusammenfließende Verbindung der Theile, Einheit, Einfalt, Gleichheit, Leichtigkeit und Unschuld war es, was sie überall auszudrücken suchten.

106.

Der Kopf, die Hände und Füße waren es besonders, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richteten. Das griechische Profil ist bekannt. Dieses Profil besteht in einer fast geraden, oder sanft gesenkten Linie, welche die Verbindung der Nase mit der Stirne beschreibt. Die Stirn bildeten sie nicht hoch, sondern kurz. Eben um dieser Schönheit willen pflegten sie die Spitzen der niedrigsten und kürzesten Haare vorwärts über zu beugen, und ließen überhaupt, um dem Gesichte eine eyförmige Gestalt zu geben, den Haarwuchs rundlich über die Schläfe gehen. Die Augen bildeten die Alten allezeit groß; und um ihnen mehr Ausdruck zu geben, legten sie dieselben tiefer, als sie die Natur hat. Durch die Erhebung des Augenknochens brachten sie gleichsam eine Art von Licht und Schatten hervor, und machten das außerdem plattliegende Auge lebhafter. Hervorliegende Augäpfel bildeten die Alten nie. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber setzten sie in die Augenlieder, und sowohl in die Wölbung, als in den geschlängelten Schwung derselben. Die Augenbraunen sieht man an den schönsten Köpfen nur als einen dünnen Faden vermittelst der schneidenden Schärfe der Augenknochen angegeben; nur näher dann zusammen geschlossen, wenn es dem Künstler um Aehnlichkeit zu thun war, oder Stolz und Bitterkeit ausgedrückt ward. Bey einem schönen Mund wurde die Unterlippe völliger, als die obere abgebildet, hierdurch entstehet eine gesenkte Tiefe, welche das Kinn runder macht. An den Figuren des ältesten Styls sind die Lippen durchgän-

gängig geschlossen, in den neuern göttlichen aber sind sie nicht völlig geschlossen, ja an den Bildern der Venus, des Apollos, bisweilen selbst etwas geöffnet; f) geschlossene Lippen führen dagegen die Bilder bestimmter Personen, auch alle Kaiserköpfe. Das Kinn bildeten die Alten rund, groß und ohne eine untere Einbeugung. Das Grübchen in demselben wurde nicht sowohl als Schönheit, vielmehr nur als eine Art von Liebreiz, angesehen. Daher führt es die mediceische Venus. Das Ohr aber findet man in alten Werken mit einem so besondern Fleiße ausgearbeitet, daß man diesen Fleiß als ein sicheres Unterscheidungszeichen alter und neuerer Werke ansehen kann. Eine besondere Bildung der Ohren findet man an den Köpfen der Ringer oder sogenannten Pancratiasten. Hier ist das Ohr platt angeschlagen, und an den knorplichten Flügeln geschwollen, so daß dadurch der innere Gang enger und das ganze äußere Ohr zusammengezogen und kleiner erscheint. Hercules, Pollux und der schöne Antolikus tragen dergleichen Ohren. Auch der borghesische Fechter trägt das rechte noch unergänzte Ohr so. Nicht weniger als die Ohren ist auch die Ausarbeitung der Haare ein Unterscheidungszeichen der alten und neuern Künstler. Die Alten stellen nur in sehr harten Massen die Haare wie kurz geschnitten und hernach sehr fein gekämmt, vor. In Marmor tragen die männlichen Figuren die Haare lockig, an weiblichen sind die Haare hinaufgestrichen und dann an dem Hintertheile des Kopfs zusammengewunden, folglich ohne Locken, wie die Haare aller Amazonen hiervon Beweis sind. Stets aber sind die Haare schlangenweis, und mit nachdrücklichen Vertiefungen gezogen. Die Neuern bilden die männlichen Figuren insgesammt mit einem solchen Haarschlag, wie bey den Alten die Faunen führten, straubig und an

 den

f) Properz. 2, 23, 5. nennt dies Hiare.

den Spitzen ein wenig eingekrümmt; auch die weiblichen sind bey weitem nicht mit dem Fleiße bearbeitet. Apollo, Bacchus und Kinder bis ins Jünglingsalter, tragen bey den Alten lange Haare, die auf den Schultern herabhängen.

107.

Die Wuth der Zeit hat uns freylich von schönen Füßen nur wenig, von schönen Händen noch weniger, übrig gelassen; dennoch läßt sich auch in den noch wenigen Ueberbleibseln erkennen, daß die Alten auch für die äußerlichen Theile ihr Ideal hatten. Die Hand hielt man für schön, wenn man sie völlig mit kaum merklich gesenkten Grübchen über den Knöcheln der Finger bildete. An den Fingern, die nach einer schönen Verjüngung unterschieden wurden, waren die Gelenke nicht angegeben, auch die Nägel nicht groß. Besonders schöne Hände nannten die Dichter Hände der Pallas oder des Polycletus, weil dieser darin ein Meister war. g) Auch an den Beinen vergaßen die alten Künstler die merkbare Anzeichnung der Muskel und Knorpel. Daher bildet das Knie von dem Schenkel zum Beine nur eine sanfte, aber vereinigte, und nicht durch Tiefen und Hügel unterbrochene, Anhöhe. Dergleichen Knie führt Apollo Sauroktonon in der Villa Borghese, und ein anderer Apollo mit einem Schwane zum Füßen, und Bacchus in der Villa Medicis. Die schönsten weiblichen Füße hat die schöne Thetis in der Villa Albani. Die Füße sind überhaupt gewölbt und nur wenig gepresset. Die Nägel daran erscheinen platt gezogen. Die Schönheit der Brust setzten die Alten in der Erhabenheit derselben. Der weibliche Busen ist stets jungfräulich gebildet, mäßiger Größe und ohne eine Auszeichnung der Warze. Der Unterleib an beyden Geschlech-

g) Anth. ol. 7. p. 476. 477.

schlechtern ist nur sanft gewölbet, wie nach einer gesunden Verdauung. Wir übergehen, was der Künstler bey genauerer Untersuchung selbst finden wird. Es ist aber gewiß, daß sie auch selbst bey Abbildung der Thiere die schönste Natur zu erreichen suchten.

108.

Wir sind nun an dem, anzugeben, worin die Alten die Schönheit überhaupt suchten. Winkelmann theilt die Grazie in den Werken der Kunst ein, in die erhabene, in die blos gefällige, und in die kindliche und komische Grazie. Wir werden nicht unrecht gehen, wenn wir nach dieser dreyfachen Eintheilung die Schönheit in den Werken der Alten überhaupt beschreiben. Die Grazie überhaupt zeigt sich in den Gebärden, in der Haltung, Bewegung und Handlung des Körpers, so wie selbst in dem Wurfe der Kleidung. Die göttliche oder erhabene Grazie nun suchten die Alten in einer immerwährenden Jugend und damit verbundenen Einfalt, in der höchsten Ruhe und Stille des Gemüths und in einer gänzlichen Entfernung von allen Gemüthsbewegungen. Gemüthsbewegungen drückten sie nur schwach aus, und von widrigen Eindrücken zeigen sie den bey Weitem kleinsten Theil. Die gefällige Grazie trägt eigentlichen Liebreiz in den Gebärden, Bewegungen und in der ganzen Handlung der Figur an sich. Alles ist sorgfältig gewählt, den Sinnen aufs Süßeste zu schmeicheln. Einfalt und Leichtigkeit der Jugend war hier das Muster, welches die Alten kopirten; sie hüteten sich aber wohl, die Gränzen der Sittsamkeit und Unschuld nur im Geringsten zu überschreiten. Eben dies galt selbst von der kindlichen und komischen Grazie. Ihre Schilderung liegt allein in einer gewissen Heiterkeit, die sich über das ganze Wesen eines solchen Kunstwerks verbreitet, und gleich

dem Lächeln schuldloser Kinder, Natur, Freude und Einfalt verbindet. Dies und nicht mehr, suchten sie selbst in Bacchantinnen darzustellen.

109.

Daher sind denn auch die Bilder der Alten von ihren Gottheiten unter sich völlig gleich, und jede Gottheit hat ihre Kennzeichen, an denen ihre Abbildung selbst in zerstümmelten Statüen erkannt wird. Zu den jugendlichen Gottheiten der niedrigsten Art gehören die jungen Satyrn. Sie stellen den gefälligen Wuchs gesunder und wohlgebildeter Landleute dar, deren platte Nase bey alledem dem Gesichte, über welches eine gewisse Munterkeit sich verbreitet, noch viele Anmuth zurückläßt. Die ältern Satyri oder Sileni, und der eigentliche Vater Silenus, der sich an dem jungen Bacchus auf seinen Armen unterscheiden läßt, zeichnen das reifere Alter der bäuerischen Form an, das von einer vorzüglichen Fröhlichkeit begleitet wird. Die vorzüglichste und schönste Jugend, mit Stärke vermischt, oder der höchste Begriff männlicher Schönheit, liegt in den Bildern des Apollo; man verband damit den Begriff von der ewigen Jugend und Schönheit der Sonne. Vom Apollo geht die jugendliche Form fort zu vollendeten Jahren in den Bildern des Mercurs und Mars. Mercur führt eine gewisse Feinheit im Gesichte und trägt kurze, krause Haare. Mars ist als ein junger Held, ohne Bart, abgebildet. In ihm zeigt sich nichts von der Kühnheit, Stärke und dem Feuer, welches man dieser Gottheit zuschreibt. Ueberall erscheint er in einer ruhigen Stellung. Noch mehr schildert sich diese Stärke im Hercules, der so schön ist, daß das Geschlecht zweydeutig wird. Allein seine rundliche, völlige Stirne malt die Anstrengung des Gottes, der unter Beschwerden groß wurde. Ganz von einer andern Art, als die Schönheit der gedachten,

ten, ist Bacchus, der Gott des Weins und der Freude mit dem Character der Weichlichkeit. Er gehet in seiner Form vom schönen Knaben zum schönen Weiblichen über, ungefähr in der Art von Verschnittenen. Nichts Starkes, nichts Festes, Züge voller Süßigkeit und Wollust, die sich in ihrem ersten Keime regt, überhaupt aber eine ruhige Fröhlichkeit, liegt in dieser Form, die sich außerdem auch durch seine rundlichen Glieder und durch volle und ausgeschweifte Hüften des weiblichen Geschlechts auszeichnet. Männliche Würde und Majestät tragen die Bilder eines Jupiter, Pluto und Neptun, ihrer Herrschaft gemäß, an sich. Jupiter führt immer einen heitern Blick, die Haare auf seiner Stirne erheben sich aufwärts, und deren verschiedene Abtheilungen fallen in engen Bogen seitwärts herab. Sein Bart ist stark, nur ein wenig kraus. Die übrigen Haare fallen ohne gerollte Locken, blos in geschlängelten Zügen, gleich der Mähne eines Löwen, über seine Schläfe herab, und bedecken gänzlich die Ohren. Neptun, völlig, wie Jupiter, nur daß er im Ganzen etwas Rauhes hat; sein Bart ist krauser, der Haarwurf auf der Stirne geht tiefer und ist sträubiger. Pluto ist auch wie Jupiter, aber furchtbar; er sitzt, und hat zur Seite den Cerberus.

110.

Eine ausgezeichnete Angebung der Muskeln, die in einer schnellen Wirkung und Regung stehen, charakterisirt die Helden der Alten von ihren Göttern; so wie sie eine mehr als natürliche Erhabenheit in gewissen Theilen von gemeinen Menschen unterscheidet. So erscheint Laokoon in der berühmten Gruppe. Immer stehet jedoch ihre Schönheit der Schönheit der Götter nach, wenn auch nur ein einziger Zug fehlt, sie dazu zu erhöhen.

111.

Unter den Göttinnen nimmt den ersten Platz der Schönheit Venus ein. Sie wird an dem sanft geöffneten Auge, wodurch das Schmachten und Liebäugeln dieser Göttin ausgedrückt wird, und an dem fein sich öffnenden Munde erkannt. Uebrigens giebt es noch von dieser Göttin mehr als eine Art der Vorstellung, an denen allen die Kennzeichen, in welchen sich eine von den andern unterscheidet, so ausgemacht nicht sind. Juno zeichnet sich sowohl durch die großen Augen, als durch den gebieterischen Mund aus. Sie ist auch an dem gipflichen Diadem, das sie trägt, kennbar. Pallas und Diana sind allezeit ernsthaft. Die Erstere stellt das Bild jungfräulicher Züchtigkeit dar. Ihr Auge ist groß, aber mäßiger gewölbt und weniger offen, als der Juno. Ihr Augenlied senkt sich vielmehr. Durch diesen Blick unterscheidet sie sich übrigens von der ebenfalls bewaffneten, aber freyer vorwärts blickenden Roma. Pallas trägt auch ihr Haupt weniger stolz, vielmehr wie in stiller Betrachtung versenkt. Insgemein sind auch die Haare dieser Göttin lang vom Haupte gebunden, und fallen drunter hin in sanften Locken. Diana ist mit allen Reizungen ihres Geschlechts begabt, ohne sichs selbst bewußt zu seyn. Ihr Blick ist daher nicht niedergeschlagen, aber auch ohne Liebreiz und Stolz, sondern heiter, lebhaft, frey und fröhlich. Ihr Haar ist von allen Seiten frey hinaufgestrichen, und hinten in einen Knauf zusammengebunden, ohne Diadem. Ihr Wuchs ist leichter und schlanker, als einer Juno und Pallas. Sie ist auch meistens in leichtem Gange, und mit einem, bis aufs Knie aufgeschürzten Kleide abgebildet. Ceres, mit ihrer Tochter Proserpina, so wie Hebe und Thetis, zeichnen sich durch nichts Besonderes, außer den gewöhnlichen Attributen, aus. Die Grazien zeigen sich stets ohne Bekleidung, auch ihre Köpfe sind ohne allen Putz, und nur die Haare sind mit einer

einer dünnen Schnur ums Haupt gewunden. Ihr Blick deutet weder auf Fröhlichkeit, noch Ernst, sondern auf stille Zufriedenheit, die der Unschuld eigen ist. Die Gesellinnen der Grazien sind die Horä, oder die Göttinnen der Jahreszeiten. Sie sind meist tanzend vorgestellet, und dann, nach Art der Tänzerinnen, kurz, bis ans Knie, bekleidet. Gewöhnlich sind dann ihrer nur drey. Die Musen zeichnen sich unter einander selbst, dem Charakter der Wissenschaft oder Kunst gemäß, aus, deren Beschützerinnen sie sind. Die Alten hatten überhaupt den Grundsatz, nichts Göttliches häßlich abzubilden: daher erscheinen selbst die Parcen, Furien und Gorgonen ganz den Beschreibungen der Dichter entgegen, in den Werken der Künstler, als schöne Jungfrauen. So sieht man die Parcen bey dem Tode Meleagers, wo allezeit die Eine auf einen aufgerollten Zettel schreibt, mit Flügeln an den Köpfen, die Furien mit Schlangen, mit brennenden Fackeln in der Hand und mit entblößten Armen auf einigen alten Gefäßen neben dem Orestes abgebildet; und von der Medusa hat sich ein sehr schöner Kopf erhalten, den man einer sehr ergänzten Statüe des Perseus, im Pallaste Lanti zu Rom, in die Hand gegeben hat. Unter den weiblichen Helden sind die Amazonen ebenfalls Ideale und unter einander sich ähnlich. Ihre Miene ist ernsthaft und mit Betrübniß vermischt; denn an ihren Statüen trägt jede eine Wunde in der Brust. Sie haben sehr volle Brüste, und an keiner fehlt die linke Brust.

112.

Alles dieses, was wir hier gesagt haben, beweist: die Alten suchten in ihren Werken alles das zu entfernen, was widrige Empfindungen verursacht, und nur das darzustellen, was die Seele erhebt und erheitert. Daher die so unvergleichbare Schönheit, die sie ihren Göt-

Götterbildern gaben; daher die immerwährende Jugend, in welcher sie dieselben abbildeten; daher die Ruhe und Stille des Gemüths, die Entfernung aller Leidenschaften, von denen sie höchstens nur einen Funken blicken ließen. Eben so bemühet waren sie auch um den Wohlstand und die Sittsamkeit; Alles, was eine unregelmäßige Nachlässigkeit, einen Uebelstand athmete, Alles, was für unanständige Freyheit hätte gelten können, entfernten sie gänzlich. Der Beweis hierzu sind ihre Tänzerinnen: wie züchtig, mitten im freyen Tanze erscheinen sie nicht! Jupiter, beym höchsten Schmerz in der Geburt Minervens, verdüstert nur sein Gesicht. Apollo soll Zorn und Verachtung beym Siege über den Drachen Python ausdrücken; ohne sein Gesicht weiter zu entstellen, legt der Künstler den Zorn in die Flügel der Nase, den Schmerz auf die Lippen. Die äußerste Traurigkeit der Hekuba über den Tod des Hektor aber, beschreibt nur die Berühfung der gesenkten Stirne mit der rechten Hand. Wie stark, und doch wie fein, ohne der Schönheit etwas zu benehmen, schildert der Künstler eine ganze Reihe von Leidenschaften in dem Laokoon! Wie stellt er die höchste Betäubung zugleich neben der Schönheit in den Töchtern der Niobe dar! Wie zeichnen die Bilder der Kaiser, ohne monarchischen Stolz, den Herrn; die Bilder der Kaiserinnen, ohne alle erkünstelte Artigkeit, schöne und kluge Frauen an! Immer bestätiget sich der große Grundsatz der Alten, daß man Viel mit Wenigem anzeigen müsse. Zu allen diesen erhabenen Vollkommenheiten aber mußten allerdings erst Vollkommenheiten einer niedrigen Art, nämlich eine vollkommene Richtigkeit der Zeichnung schöne, genaue, fließende und sanfte Umrisse der Körper, die höchste anatomische Kenntniß, eine genaue Bekanntschaft mit dem Spiele der Muskeln und der Wirkung der Leidenschaften auf den Körper, den Künstlern den Weg bahnen. Und diese Vorkenntnisse sind auch eine unentbehrliche Einleitung in das Studium der Antiken.

113.

In Absicht dieser Antiken sind auch überhaupt jungen Reisenden und Künstlern noch folgende Erinnerungen zu empfehlen. Erstlich, man suche nicht eher Mängel und Unvollkommenheiten in der Kunst zu entdecken, bis man erfinden und kennen gelernt hat. Zu dem Ende folge man eben so wenig dem Tadel, als den übertriebenen Lobeserhebungen Anderer. Man beobachte lieber ohne Vorurtheil jeden einzelnen Theil der Kunstwerke; und prüfe dann, wenn man das sich Auszeichnende entdeckt hat, die Ursachen, warum dies der Künstler beyfügte. Man hüte sich aber auch genau, sich durch die Ergänzungen der Neuern betrügen zu lassen. Allerdings suchten die Neuern ihren größten Ruhm darin, daß man das Ergänzte nicht bemerken könne. Das Gelbgrau des Marmors und der feine Rost der Bronzen, sind freylich hier die ersten Kennzeichen. Man hat aber diese Anzeigen des Alterthums oft nachgemacht. Darum sind genau erforschende Augen nothwendig, und diese lassen denn endlich wohl an der Arbeit, vornehmlich aber aus der Idee des alten Künstlers, aus der Zusammenordnung des Ganzen, den Attributen und Kostum und dessen Vergleichung, das Neuere von dem Alten unterscheiden. Denn die meisten neuern Künstler arbeiteten ohne sattsame antiquarische Vorkenntnisse. Drittens, um die Schönheit in Werken alter Kunst aufzufinden, ist nöthig, daß man nicht an dem Vorurtheile hänge, welches das Schwere allezeit dem Schönen vorzieht. Man gewöhne sich daher allezeit, auf die Hauptsache und Zeichnung zu sehen, und zu den Nebendingen nicht eher fortzugehen, bis man diese genugsam studirt hat. Immer aber ist erforderlich, daß man die alten Kunstwerke selbst in Augenschein nehme. Denn Kupfer, Gipsabgüsse und Kopeyen sind selten genau genug gefertiget. Haben wir doch sogar von der ersten aller

Gruppen, dem Laokoon, noch kein Kupfer, das den Kenner Befriedigung gäbe.

114.

Nach dieser vielleicht nicht ganz unnöthigen Ausschweifung gehen wir nun fort, um von den halben Standbildern zu reden. Sie sind entweder unmittelbar mit einer Säule verbunden, an deren obern Theil nur die halbe Menschenfigur ausgearbeitet worden, dergleichen die Hermä sind, mit oder ohne Arme. Oder der Künstler hat überhaupt sein Werk nicht weiter, als bis an die Brust, ausgeführet, und daher die Brust ohne Arme von dem übrigen Rumpfe gleichsam abgehauen. Dergleichen sind die Bruststücken, Büsten (imagines). Oder endlich, es hat dem Künstler gefallen, nichts mehr, als den Kopf, mit einem Theile des Halses zu liefern. Dies nennt man Köpfe. In allen dreyen Arten ist aber die Größe verschieden. Es giebt kolossalische Hermen, Bruchstücke und Köpfe; und wieder andere, die weit unter der Menschengröße sind; ja Köpfe in der Größe einer Pomeranze. In Ansehung der Masse gilt von diesen halben Statüen dasselbe, was wir oben erinnert haben. Sie sind aus Bronze, Marmor und andern Steinen zu finden. So lassen sie sich auch wieder in Rücksicht ihrer Abbildungen, in Stücke eintheilen, die idealische Vorstellungen enthalten, und in solche, die wirkliche Personen abbilden. Die Hermen sind durchgängig der ersten Art, auch einige Brustbilder und Köpfe sind idealisch, wiewohl die letztern meist wirkliche Gegenstände zum Zwecke haben. Uebrigens kann man von den Schönheiten dieser halben Bilder dasselbe sagen, was wir so eben von den Statüen gesagt haben. Der Künstler beobachtete hier dieselben Regeln.

115.

Man pflegte aber dergleichen halbe Bilder besonders in den Häusern und zwar vornehmlich in den Gallerien, Bibliotheken, Gemäldezimmern u. s. f. an solchen Orten aufzustellen, die man zur Bewunderung der Kunst einweihete. Wir wissen die lebhafteste Freude, welche Cicero über eine Herme der Pallas empfand, die ihm Attikus zuschickte, um sie in seinem Tusculan aufzustellen. h) So stellte Asinius Pollio die Büste des Varro in der öffentlichen Bibliothek auf, die er bey dem Tempel der Freyheit auf dem aventinischen Berge errichtete. Eben diese Ehre widerfuhr hernach auch andern Gelehrten. Während der Monarchie gab denn oft auch die Schmeicheley gegen die Kaiser Gelegenheit zur Verfertigung von dergleichen Köpfen und Brustbildern, die hinternach oft aufs Unwürdigste behandelt, oder gar umgearbeitet wurden. Daher die Köpfe verschiedener tyrannischer Kaiser in den Sammlungen gerade die seltensten sind.

116.

Ueber dieses sind diese Kunstwerke auch nicht von gleichem Werthe. Viele sind freylich als schätzbare Reste des Alterthums anzusehen, an denen nicht allein die Schönheit der daran verwandten Kunst das Auge des Kenners vergnügt, sondern auch die Gesichtszüge mancher berühmter und verdienstvoller Personen, nicht ohne besondere Ergötzung des Geistes, uns anschaulich gemacht werden. Bey andern aber läßt sich theils ein merklicher Mangel an Kunstschönheit verspüren; theils sind sie auch durch neuere Ergänzungen verunstaltet, und, wo dies nicht, doch verändert; theils läßt sich, wegen Mangel aller Attribute und anderer Kennzeichen nicht sicher genug angeben, wen sie vorstellen. Dies alles

h) Ad Attic. I.

alles, und die Unsicherheit der Verfälschung vieler Aufschriften an denselben, macht, daß sie ungemein an ihrem Werthe verlieren. Man hat zwar oft aus den Kennzeichen ähnlicher Köpfe auf die Originalität dieses und jenes Bildes Schlüsse machen wollen; sie haben sich aber oft trügend befunden. Ja selbst die Beschreibungen, welche alte Schriftsteller von der Bildung merkwürdiger Personen geben, lassen sich hier nicht allezeit anwenden; denn man hat von diesen Personen zuverläßig ihnen zugehörige Köpfe gefunden, welche die angegebenen Merkmahle nicht an sich tragen.

117.

Unter die merkwürdigsten halben Bilder, die uns das Alterthum noch übrig gelassen hat, sind zu rechnen: drey vorzüglich schöne Köpfe des Alexander zu Florenz, auf dem Capitol, wo eine der größten Sammlungen alter Köpfe ist, und zu St. Ildefonso in Spanien. Diese Köpfe lassen sich theils daran erkennen, daß Alexander das Haupt gegen die Achsel gesenkt trug, theils an der Beugung der Haare, die der des Jupiters ähnlich ist. Es gehören ferner hieher zwey kleine Brustbilder von Aerz, die nach der Unterschrift den Demosthenes vorstellen, und im Herculan gefunden wurden. Zwey vermeintliche Köpfe des Pyrrhus, einer von Marmor im Pallast Farnese und einer von Porphyr, in der Villa Ludovisi, widerlegt der Bart, den Pyrrhus nicht trug. Von den Köpfen des Scipio ist es ungewiß, ob sie den ältern oder den jüngern Afrikanus vorstellen. Ueberhaupt scheinen es Werke späterer Zeiten zu seyn. Der vornehmste von grünlichem Basalt ist in dem Pallaste Rospigliosi zu Rom. Vom Augustus sind eine Menge Köpfe vorhanden, verschiedene derselben tragen die Corona Civica. Allein die Villa Albani besitzt drey derselben. Capitol aber ziert besonders ein sehr schöner lischer Kopf des M. Agrippa. Eine gleiche Zierde

Zierde dieses Museums ist ein Kopf des Germanicus, von besonderer Schönheit. Vom Tiber findet man daselbst zwey Köpfe; vom Caligula aber ein Brustbild von schwarzem Basalt. Ein anderes Brustbild dieses Kaisers besitzt die Villa Albani. Ein ausnehmend schönes Brustbild des K. Claudius gebrauchte man einst im Escurial als Uhrgewichte. Die Köpfe des Nero sind äußerst selten; im Museo ist er ergänzt, und in der zweyten Sammlung kaiserlicher Köpfe, in der Villa Albani, mangelt derselbe. Wohl aber enthält dieses letztgedachte Museum ein vortreffliches Brustbild der Gemahlin des Nero, Poppäa. Die Köpfe des Seneca von Aerz im Herculanum, und von Marmor in der Villa Albani und Medicis, scheinen eine andere Person vorzustellen. Eben dies läßt sich von dem sogenannten Kopfe des Dichters Persius, von weißem Marmor, in der Villa Albani sagen. Im Museo des Capitols und der Villa Albani, finden sich ächte Köpfe von dem K. Galba und Otho. Die des Vitellius sind sämmtlich neu. Die letzte Villa prangt auch mit einem schönen colossalischen Kopfe des K. Titus. Den einzigen ächten Kopf des Domitian enthält das Capitol. Er ist von vorzüglicher Schönheit. Eben daselbst ist auch ein sehr schöner Kopf des Nerva. Von eben demselben Kaiser besaß der Marchese Rondinini zu Winkelmanns Zeiten ein vollständig erhaltenes Brustbild. Aus denselben Zeiten steht in der Villa Negroni eine halbbekleidete Herme, in welcher der Künstler Zeno aus Straphis, das Bild seines Sohnes auf sein Grabmahl setzte. Der Kopf aber gehört nicht dazu. In der Villa Albani steht dagegen der colossalische Kopf des K. Trajans, ein herrliches Meisterstück dieses Zeitalters. Gleichen Rang verdient der colossalische Kopf des Antinous, der sich in der Villa Mandragone befindet. Eins der ersten Stücke unter allen Antiken. Unter den Bildnissen Adrians ist das schönste ein colossalischer Kopf von Marmor in der Villa Borghese. Das Brustbild

dieses Kaisers, so wie zwey wohlerhaltene Brustbilder des Redners Aristides, befinden sich im Museo Bevilacqua zu Verona. Schöne Brustbilder des Lucius Verus und Marcus Aurelius, beyde größer, als die Natur, besitzt die vorgedachte Villa. Der Kopf des Commodus aber, im Museo des Capitols, übertrifft die Köpfe aller folgenden Kaiser. Aber von diesen Zeiten an verdiente auch die Kunst weiter keine Aufmerksamkeit.

118.

Wir gehen nun fort zu den erhabenen Arbeiten in Aerz und Marmor, von denen sich gleichfalls, theils in einzelnen Tafeln, theils in Bruchstücken, theils an Gebäuden, theils an Gefäßen, Rüstungen und dergl. eine große Menge erhalten haben. Wir wollen hier dasjenige nicht wiederholen, was wir oben bey Gelegenheit der Statüen von der Kunst der Alten, ihrer Ideale, Schönheitsbegriffe u. s. f. gesagt haben. Man theilt aber die erhabenen Werke in drey Klassen nach ihrer verschiedenen Vertiefung ein, entweder sie sind stark erhaben, oder halb oder flach erhaben (en bas relief). Die Meisterstücke, welche in dieser Art von Arbeit das Alterthum pries, waren das Schild- und Fußgestell der Minerva im Schlosse zu Athen, von der Hand des Phidias in Elfenbein; ferner der Mamor an dem berühmten Mausoleum in Carien, von der Hand eines Timotheus, und die 36 Säulen des ephesischen Tempels der Diana. i)

119.

Unter den noch vorhandenen zeichnen sich aus: 1) der Triumphbogen des K. Titus; 2) die dem K.

i) Plin. XXXVI, 4. 25.

K. Trajan zu Ehren errichtete Säule mit erhabener Arbeit; k). 3) der junge Ringer vor einem sitzenden Jupiter auf einer Marmortafel in England, wahrscheinlich das älteste Werk alter Kunst, das wir besitzen; 4) die Juno Lucina, oder Göttin Rumilia, in der Villa Albani, etruscischer Kunst; 5) die drey Bacchantinnen mit einem Faun, im Capitol; 6) die Vergötterung Homers, auf einer Marmortafel im Pallaste Colonna zu Rom; 7) die Aussöhnung des Hercules; 8) ein erhaben gearbeitetes Brustbild des Antinous, beyde in der Villa Albani und insgesammt aus Marmor. 9) Die Geburt des Bacchus auf einem grossen marmornen Gefäße zu Cajeta; 10) Juno, Diana, Viktoria und eine Muse auf einer Marmorplatte, im Capitol; 11) Amphion und Zethus mit ihrer Mutter Antiope, zwey sich ähnliche Werke in den Villen Albani und Borghese; 12) Niobe mit ihren Kindern, eine Tafel mit zwanzig Figuren, zu Wilton in England; 13) Telephus, wie ihn seine Mutter erkennt, ein schönes Stück im Pallaste Ruspoli zu Rom; 14) die Entführung der Helena durch den Paris, in der Villa Ludovisi; 15) theatralische Figuren, in der Villa Pamfili zu Rom, sämmtlich auf Marmor; 16) Scipio, der dem Allucius seine Braut zurückgiebt, auf einem silbernen Schilde, das in der Rhone gefunden worden, und in dem Kabinette des Königs von Frankreich befindlich war; 17) der Entsatz des Capitols durch den Camillus, auf einem eisernen Schilde in England; 18) noch eine Vergötterung Homers auf einem silbernen Gefäße in Gestalt eines Mörsers, so in Herculanum gefunden wurde. l)

 b)

k) Bartoli, de la Chausse, Fabretti und Caßalio haben darüber geschrieben.

l) S. die oben bey den Statüen angeführten Werke, und die daselbst angeführten Sammlungen.

b) Steinschneidekunst.

120.

Die Kunst, in Edelsteinen erhabene oder tiefliegende Figuren zu graben, hat nicht das hohe Alter, das die Bildnerkunst hat; sie kam aber doch schon sehr frühzeitig in Aufnahme. Wahrscheinlich waren die ersten Künstler in dieser Art von Arbeit die Aegypter, ihnen folgten die Israeliten, Perser und Etrusker nach. Unter den Griechen erlangte diese Kunst ihren höchsten Flor unter Alexander dem Großen. Damals machte Pyrgoteles, als der vorzüglichste Meister, in dieser Kunst Epoche. Alexander erlaubte es nur diesem Künstler allein, sein Bildniß in Stein zu schneiden. *) Sein Zeitgenoß war Sokratus, mit dessen Namen noch einige vorhandene Gemmen bezeichnet sind. Das Zeitalter des Apollonides und Kronius ist ungewiß. Man weiß nur, daß sie später als Pyrgoteles lebten. Die Prachtliebe der Römer hob auch besonders diese Kunst empor. Doch waren ihre vorzüglichsten Künstler: Agathangelus zu den Zeiten des Pompejus, Dioscorides und Solon unter dem K. August, und Evodus, der noch späterhin blühete, geborne Griechen; und eigene Künstler zogen sie auch hier nicht. m)

121.

Die Gemmen mit erhabenen Figuren, besonders in Jaspis und Achat, nannten die Alten Gemmae ectypae

*) Plin. LXXXVII, 1. Man pflegte auch Alexanders Bil[d] in folgenden Zeiten als ein Symbol des Glücks ger[n] in Ringen zu tragen, weil ihm das Glück sehr wo[hl] wollte.

m) Mehrere Steinschneider nennt Christs Literatur S. 29[...]

ectypae, anaglyphicae exscalptae. Wir nennen sie heutzutage *) Kameen. Man hat sie von der Größe einer flachen Hand bis zu der einer Erbse. Die Gemmen mit vertieften Figuren, bey den Alten Diaglyphicae, inscalptae genannt, nennen die Italiener intagli, wir Gemmen. Bey diesen letztern hat die Vertiefung nach dem verschiedenen Perspective verschiedene Grade. Sie sind meist eyförmig, und von der Größe eines Groschens, bis zu der einer Erbse. In Rubin, Saphir, Beryll, Opal, Smaragd, Chrysolit, Türkis und Krystall sind sie selten. Die gewöhnlichsten Steine sind Karneol, Prasier, Onyx, Achat, Sardonyx, grüner, rother und gelber Jaspis. Man findet auch einige in Amethyst und Granaten. Dergleichen Gemmen von Stahl nannten die Alten Samothraciae. Die erhobenen schliff man oft schildförmig. Die Bestimmung der geschnittenen Steine war zwiefach, entweder zum Siegeln oder zum Schmuck. In beyderley Absicht faßte man sie gern in Ringe. Die Kameen wurden eigentlich nur zum Schmuck gebraucht. Man bediente sich ihrer, Gefäße, Schüsseln und Trinkgeschirre damit auszuputzen, in welche sie eingelegt wurden, woher sie auch Emblemata hießen. Die Alten legten auch ganze Sammlungen von geschnittenen Steinen an, die sie Dactyliotheken nannten, von Dactylion ein Ring. Unter den alten Sammlungen dieser Art waren die berühmtesten die des K. Mithridates, die Pompejus auf dem Capitol aufstellte. Noch vor dieser hatte M. Scaurus, der Stiefsohn des Sulla, eine dergleichen Sammlung angelegt. Ferner Cäsar, der sechs dergleichen im Tempel der Venus Genitrix anlegte, und

*) Ursprünglich wurden nur diejenigen Gemmen, welche aus drey verschiedenen Farben bestanden, Kameen genannt, wie Lessing in seinen antiquarischen Briefen gezeigt hat.

des Marcellus im Tempel des Apollo auf dem Palatio, die berühmtesten n).

122.

1. Die Vorstellungen auf den geschnittenen Steinen sind theils aus der Mythologie oder wirklichen Geschichte genommen, theils Allegorien, theils Köpfe, die entweder einzeln oder neben, und hinter einander (capita jugata), oder gegen einander gekehrt (adversa), oder von einander weggewendet (aversa), oder mit dem Hinterkopfe verbunden, wie Janus vorgestellet wird, meistens aber nur im Profil erscheinen. Zu Deutung derselben können die Münzen und andere Gemmen gute Dienste leisten. Auch sind auf sehr vielen ganze Figuren einzeln oder gruppirt befindlich. Man siehet z. B. Gottheiten mit allen ihren Attributen, Bekleidungen und andern Nebendingen. Oft ist Mythologie und Allegorie mit einander darauf verbunden. Man findet auch auf diesen Steinen antiquarische Vorstellungen, Götterfeste, Bacchanalien, Opferhandlungen, Jagden, Thiere und dergleichen. In den darauf befindlichen Aufschriften ist oft der Name des Künstlers, mit kleiner kaum lesbarer Schrift, angegeben. Da dieses aber oft erst in spätern Zeiten geschah: so ist diese Anzeige nicht allezeit zuverlässig. Zuverlässiger ist der Name dessen, der die Gemme stechen ließ, mit größern Buchstaben. Zuweilen, doch dieses selten, ist auch der Name des Gegenstandes durch eine Beyschrift angegeben. Einige wenige enthalten auch eine feyerliche oder verwünschende Formel.

123.

Die Schönheiten dieser Steine übertreffen Alles, so sehr zeichnen sie sich durch einen vorzüglichen Grad von

n) Plin. XXXVII, 5.

von Feinheit, Vollkommenheit und Ausdruck; nicht weniger durch eine meisterhafte Schönheit der Zeichnung, durch die weise Wahl und edle Anordnung der Gegenstände; endlich durch eine vielfältige Mannigfaltigkeit der Subjekte und durch den wahrsten, reinsten, edelsten und stärksten Ausdruck der Charaktere, vor allen neuern Arbeiten dieser Art aus. In Ansehung des mechanischen Theiles ihrer Behandlung, scheinen die Alten damit, wie die neuen Künstler, verfahren, doch einige besondere Handgriffe und Vortheile besessen zu haben. Reinigkeit, Tiefe und Freyheit des Schnittes, und eine sehr vollendete Glätte sind diesen antiken Gemmen ganz besonders eigen.

124.

Uebrigens sind die Merkmahle, an denen man Antiken von nachgemachten Arbeiten unterscheiden will, nicht allezeit sicher und bestimmt genug. Einige neuere Meister haben sich der Vollkommenheit der Alten sehr genähert, und machen diese Unterscheidung, die man gewöhnlich an der Materie, der besondern Art des Schnitts der Alten und ihrer Glättung abnehmen will, sehr unsicher. Mehr noch berichtiget uns die Vergleichung antiquarischer und chronologischer Umstände. Immer aber wird das Urtheil und der Unterscheidungsblick des Kenners erfordert, den auch hier, wie bey allen Werken alter Kunst, eine von guten Vorkenntnissen geleitete Uebung zuwegebringt. Ganz gewiß aber ist das Studium der antiken Gemmen von dem größten Nutzen. Sie erläutern nicht allein manchen Umstand aus der Geschichte, den Alterthümern und der Mythologie; und dienen selbst zur bessern Einsicht in die alte Kunst, besonders da sie unverletzter erhalten worden sind, als alle übrige Kunstwerke: sondern ihr öfterer Anblick bringt auch den Geist zu einem schnellen Gefühl

alles, und die Unsicherheit der Verfälschung vieler Aufschriften an denselben, macht, daß sie ungemein an ihrem Werthe verlieren. Man hat zwar oft aus den Kennzeichen ähnlicher Köpfe auf die Originalität dieses und jenes Bildes Schlüsse machen wollen; sie haben sich aber oft trügend befunden. Ja selbst die Beschreibungen, welche alte Schriftsteller von der Bildung merkwürdiger Personen geben, lassen sich hier nicht allezeit anwenden; denn man hat von diesen Personen zuverläßig ihnen zugehörige Köpfe gefunden, welche die angegebenen Merkmahle nicht an sich tragen.

117.

Unter die merkwürdigsten halben Bilder, die uns das Alterthum noch übrig gelassen hat, sind zu rechnen: drey vorzüglich schöne Köpfe des Alexander zu Florenz, auf dem Capitol, wo eine der größten Sammlungen alter Köpfe ist, und zu St. Ildefonso in Spanien. Diese Köpfe lassen sich theils daran erkennen, daß Alexander das Haupt gegen die Achsel gesenkt trug, theils an der Beugung der Haare, die der des Jupiters ähnlich ist. Es gehören ferner hieher zwey kleine Brustbilder von Aerz, die nach der Unterschrift den Demosthenes vorstellen, und im Herculan gefunden wurden. Zwey vermeintliche Köpfe des Pyrrhus, einer von Marmor im Pallast Farnese und einer von Porphyr, in der Villa Ludovisi, widerlegt der Bart, den Pyrrhus nicht trug. Von den Köpfen des Scipio ist es ungewiß, ob sie den ältern oder den jüngern Afrikanus vorstellen. Ueberhaupt scheinen sie Werke späterer Zeiten zu seyn. Der vornehmste von grünlichem Basalt ist in dem Pallaste Rospigliosi zu Rom. Vom Augustus sind eine Menge Köpfe vorhanden, verschiedene derselben tragen die Corona civica. Allein die Villa Albani besitzt drey derselben. Capitol aber ziert besonders ein sehr schöner [illegible]lischer Kopf des M. Agrippa. Eine gleiche

Zierde

Zierde dieses Museums ist ein Kopf des Germanicus, von besonderer Schönheit. Vom Tiber findet man daselbst zwey Köpfe; vom Caligula aber ein Brustbild von schwarzem Basalt. Ein anderes Brustbild dieses Kaisers besitzt die Villa Albani. Ein ausnehmend schönes Brustbild des K. Claudius gebrauchte man einst im Escurial als Uhrgewichte. Die Köpfe des Nero sind äußerst selten; im Museo ist er ergänzt, und in der zweyten Sammlung kaiserlicher Köpfe, in der Villa Albani, mangelt derselbe. Wohl aber enthält dieses letztgedachte Museum ein vortreffliches Brustbild der Gemahlin des Nero, Poppäa. Die Köpfe des Seneca von Aerz im Herculanum, und von Mamor in der Villa Albani und Medicis, scheinen eine andere Person vorzustellen. Eben dies läßt sich von dem sogenannten Kopfe des Dichters Persius, von weißem Marmor, in der Villa Albani sagen. Im Museo des Capitols und der Villa Albani, finden sich ächte Köpfe von dem K. Galba und Otho. Die des Vitellius sind sämmtlich neu. Die letzte Villa prangt auch mit einem schönen colossalischen Kopfe des K. Titus. Den einzigen ächten Kopf des Domitian enthält das Capitol. Er ist von vorzüglicher Schönheit. Eben daselbst ist auch ein sehr schöner Kopf des Nerva. Von eben demselben Kaiser besaß der Marchese Rondinini zu Winkelmanns Zeiten ein vollständig erhaltenes Brustbild. Aus denselben Zeiten steht in der Villa Negroni eine halbbekleidete Herme, in welcher der Künstler Zeno aus Straphis, das Bild seines Sohnes auf sein Grabmahl setzte. Der Kopf aber gehört nicht dazu. In der Villa Albani steht dagegen der colossalische Kopf des K. Trajans, ein herrliches Meisterstück dieses Zeitalters. Gleichen Rang verdient der colossalische Kopf des Antinous, der sich in der Villa Mandragone befindet. Eins der ersten Stücke unter allen Antiken. Unter den Bildnissen Adrians ist das schönste ein colossalischer Kopf von Marmor in der Villa Borghese. Das Brustbild

dieses Kaisers, so wie zwey wohlerhaltene Brustbilder des Redners Aristides, befinden sich im Museo Bevilacqua zu Verona. Schöne Brustbilder des Lucius Verus und Marcus Aurelius, beyde größer, als die Natur, besitzt die vorgedachte Villa. Der Kopf des Commodus aber, im Museo des Capitols, übertrifft die Köpfe aller folgenden Kaiser. Aber von diesen Zeiten an verdiente auch die Kunst weiter keine Aufmerksamkeit.

118.

Wir gehen nun fort zu den erhabenen Arbeiten in Aerz und Marmor, von denen sich gleichfalls, theils in einzelnen Tafeln, theils in Bruchstücken, theils an Gebäuden, theils an Gefäßen, Rüstungen und dergl. eine große Menge erhalten haben. Wir wollen hier dasjenige nicht wiederholen, was wir oben bey Gelegenheit der Statüen von der Kunst der Alten, ihrer Ideale, Schönheitsbegriffe u. s. f. gesagt haben. Man theilt aber die erhabenen Werke in drey Klassen nach ihrer verschiedenen Vertiefung ein, entweder sie sind stark erhaben, oder halb oder flach erhaben (en bas relief). Die Meisterstücke, welche in dieser Art von Arbeit das Alterthum pries, waren das Schild: und Fußgestell der Minerva im Schlosse zu Athen, von der Hand des Phidias in Elfenbein; ferner der Mamor an dem berühmten Mausoleum in Carien, von der Hand eines Timotheus, und die 36 Säulen des ephesischen Tempels der Diana. i)

119.

Unter den noch vorhandenen zeichnen sich aus: 1) der Triumphbogen des K. Titus; 2) die dem K.

i) Plin. XXXVI, c. 21.

K. Trajan zu Ehren errichtete Säule mit erhabener Arbeit; k). 3) der junge Ringer vor einem sitzenden Jupiter auf einer Marmortafel in England, wahrscheinlich das älteste Werk alter Kunst, das wir besitzen; 4) die Juno Lucina, oder Göttin Rumilia, in der Villa Albani, etruscischer Kunst; 5) die drey Bacchantinnen mit einem Faun, im Capitol; 6) die Vergötterung Homers, auf einer Marmortafel im Pallaste Colonna zu Rom; 7) die Aussöhnung des Hercules; 8) ein erhaben gearbeitetes Brustbild des Antinous, beyde in der Villa Albani und insgesammt aus Marmor. 9) Die Geburt des Bacchus auf einem grossen marmornen Gefäße zu Cajeta; 10) Juno, Diana, Viktoria und eine Muse auf einer Marmorplatte, im Capitol; 11) Amphion und Zethus mit ihrer Mutter Antiope, zwey sich ähnliche Werke in den Villen Albani und Borghese; 12) Niobe mit ihren Kindern, eine Tafel mit zwanzig Figuren, zu Wilton in England; 13) Telephus, wie ihn seine Mutter erkennt, ein schönes Stück im Pallaste Ruspoli zu Rom; 14) die Entführung der Helena durch den Paris, in der Villa Ludovisi; 15) theatralische Figuren, in der Villa Pamfili zu Rom, sämmtlich auf Marmor; 16) Scipio, der dem Allucius seine Braut zurückgiebt, auf einem silbernen Schilde, das in der Rhone gefunden worden, und in dem Kabinette des Königs von Frankreich befindlich war; 17) der Entsatz des Capitols durch den Camillus, auf einem eisernen Schilde in England; 18) noch eine Vergötterung Homers auf einem silbernen Gefäße in Gestalt eines Mörsers, so im Herculanum gefunden wurde. l)

 b)

k) Bartoli, de la Chausse, Fabretti und Caffalio haben darüber geschrieben.

l) S. die oben bey den Statüen angeführten Werke, und die daselbst angeführten Sammlungen.

b) Steinschneidekunst.

120.

Die Kunst, in Edelsteinen erhabene oder tiefliegende Figuren zu graben, hat nicht das hohe Alter, das die Bildnerkunst hat; sie kam aber doch schon sehr frühzeitig in Aufnahme. Wahrscheinlich waren die ersten Künstler in dieser Art von Arbeit die Aegypter, ihnen folgten die Israeliten, Perser und Etrusker nach. Unter den Griechen erlangte diese Kunst ihren höchsten Flor unter Alexander dem Großen. Damals machte Pyrgoteles, als der vorzüglichste Meister, in dieser Kunst Epoche. Alexander erlaubte es nur diesem Künstler allein, sein Bildniß in Stein zu schneiden. *) Sein Zeitgenoß war Sokratus, mit dessen Namen noch einige vorhandene Gemmen bezeichnet sind. Das Zeitalter des Apollonides und Kronius ist ungewiß. Man weiß nur, daß sie später als Pyrgoteles lebten. Die Prachtliebe der Römer hob auch besonders diese Kunst empor. Doch waren ihre vorzüglichsten Künstler: Agathangelus zu den Zeiten des Pompejus, Dioscorides und Solon unter dem K. August, und Hyllus, der noch späterhin blühete, geborne Griechen; und eigene Künstler zogen sie auch hier nicht. m)

121.

Die Gemmen mit erhabenen Figuren, besonders in Jaspis und Achat, nannten die Alten Gemmae ectypae

*) Plin. LXXXVII., 1. Man pflegte auch Alexanders Bild in folgenden Zeiten als ein Symbol des Glücks gern in Ringen zu tragen, weil ihm das Glück sehr wohl wollte.

m) Mehrere Steinschneider nennt Christs Literatur S. 297

ectypae, anaglyphicae exscalptae. Wir nennen sie heutzutage *) Kameen. Man hat sie von der Größe einer flachen Hand bis zu der einer Erbse. Die Gemmen mit vertieften Figuren, bey den Alten Diaglyphicae, inscalptae genannt, nennen die Italiener intagli, wir Gemmen. Bey diesen letztern hat die Vertiefung nach dem verschiedenen Perspective verschiedene Grade. Sie sind meist eyförmig, und von der Größe eines Groschens, bis zu der einer Erbse. In Rubin, Saphir, Beryll, Opal, Smaragd, Chrysolit, Türkis und Krystall sind sie selten. Die gewöhnlichsten Steine sind Karneol, Prasier, Onyx, Achat, Sardonyx, grüner, rother und gelber Jaspis. Man findet auch einige in Amethyst und Granaten. Dergleichen Gemmen von Stahl nannten die Alten Samothraciae. Die erhobenen schliff man oft schildförmig. Die Bestimmung der geschnittenen Steine war zwiefach, entweder zum Siegeln oder zum Schmuck. In beyderley Absicht faßte man sie gern in Ringe. Die Kameen wurden eigentlich nur zum Schmuck gebraucht. Man bediente sich ihrer, Gefäße, Schüsseln und Trinkgeschirre damit auszuputzen, in welche sie eingelegt wurden, woher sie auch Emblemata hießen. Die Alten legten auch ganze Sammlungen von geschnittenen Steinen an, die sie Dactyliotheken nannten, von Dactylion ein Ring. Unter den alten Sammlungen dieser Art waren die berühmtesten die des K. Mithridates, die Pompejus auf dem Capitol aufstellte. Noch vor dieser hatte M. Scaurus, der Stiefsohn des Sulla, eine dergleichen Sammlung angelegt. Ferner Cäsar, der sechs dergleichen im Tempel der Venus Genitrix anlegte, und

*) Ursprünglich wurden nur diejenigen Gemmen, welche aus drey verschiedenen Farben bestanden, Kameen genannt, wie Lessing in seinen antiquarischen Briefen gezeigt hat.

des Marcellus im Tempel des Apollo auf dem Palatio, die berühmtesten n).

122.

1. Die Vorstellungen auf den geschnittenen Steinen sind theils aus der Mythologie oder wirklichen Geschichte genommen, theils Allegorien, theils Köpfe, die entweder einzeln oder neben, und hinter einander (capita jugata), oder gegen einander gekehrt (adversa), oder von einander weggewendet (aversa), oder mit dem Hinterkopfe verbunden, wie Janus vorgestellet wird, meistens aber nur im Profil erscheinen. Zu Deutung derselben können die Münzen und andere Gemmen gute Dienste leisten. Auch sind auf sehr vielen ganze Figuren einzeln oder gruppirt befindlich. Man siehet z. B. Gottheiten mit allen ihren Attributen, Bekleidungen und andern Nebendingen. Oft ist Mythologie und Allegorie mit einander darauf verbunden. Man findet auch auf diesen Steinen antiquarische Vorstellungen, Götterfeste, Bacchanalien, Opferhandlungen, Jagden, Thiere und dergleichen. In den darauf befindlichen Aufschriften ist oft der Name des Künstlers, mit kleiner kaum lesbarer Schrift, angegeben. Da dieses aber oft erst in spätern Zeiten geschah: so ist diese Anzeige nicht allezeit zuverlässig. Zuverlässiger ist der Name dessen, der die Gemme stechen ließ, mit größern Buchstaben. Zuweilen, doch dieses selten, ist auch der Name des Gegenstandes durch eine Beyschrift angegeben. Einige wenige enthalten auch eine feyerliche oder verwünschende Formel.

123.

Die Schönheiten dieser Steine übertreffen Alles, so sehr zeichnen sie sich durch einen vorzüglichen Grad von

n) Plin. XXXVII, 5.

von Feinheit, Vollkommenheit und Ausdruck, nicht weniger durch eine meisterhafte Schönheit der Zeichnung, durch die weise Wahl und edle Anordnung der Gegenstände; endlich durch eine vielfältige Mannigfaltigkeit der Subjekte und durch den wahrsten, reinsten, edelsten und stärksten Ausdruck der Charaktere, vor allen neuern Arbeiten dieser Art aus. In Ansehung des mechanischen Theiles ihrer Behandlung, scheinen die Alten damit, wie die neuen Künstler, verfahren, doch einige besondere Handgriffe und Vortheile besessen zu haben. Reinigkeit, Tiefe und Freyheit des Schnittes, und eine sehr vollendete Glätte sind diesen antiken Gemmen ganz besonders eigen.

124.

Uebrigens sind die Merkmahle, an denen man Antiken von nachgemachten Arbeiten unterscheiden will, nicht allezeit sicher und bestimmt genug. Einige neuere Meister haben sich der Vollkommenheit der Alten sehr genähert, und machen diese Unterscheidung, die man gewöhnlich an der Materie, der besondern Art des Schnitts der Alten und ihrer Glättung abnehmen will, sehr unsicher. Mehr noch berichtiget uns die Vergleichung antiquarischer und chronologischer Umstände. Immer aber wird das Urtheil und der Unterscheidungsblick des Kenners erfordert, den auch hier, wie bey allen Werken alter Kunst, eine von guten Vorkenntnissen geleitete Uebung zuwegebringt. Ganz gewiß aber ist das Studium der antiken Gemmen von dem größten Nutzen. Sie erläutern nicht allein manchen Umstand aus der Geschichte, den Alterthümern und der Mythologie; und dienen selbst zur bessern Einsicht in die alte Kunst, besonders da sie unverletzter erhalten worden sind, als alle übrige Kunstwerke: sondern ihr öfterer Anblick bringt auch den Geist zu einem schnellen Gefühl

fühl des Schönen, und gewöhnt das Auge zur Richtigkeit und wahren Einfalt.

125.

Um dieses vielfachen Nutzens willen hat man diese Gemmen durch Abdrücke und Pasten zu vervielfältigen gesucht. Die Abdrücke in Schwefel und Siegelwachs sind zwar leicht zu erlangen, aber verlieren viel von der Schönheit der alten Arbeit. Weit vorzüglicher sind die Pasten in Glas; sie liefern nicht nur das Ganze des alten Steins, sondern kommen auch an Farbe, Glätte, Glanz und Durchsichtigkeit den alten Steinen so nahe, daß oft Betrug damit geschehen ist. Sehr schätzbar und schön sind auch die Pasten von einer feinen weißen Masse, die ehemals der Professor Lippert in Dresden, und aus einer schwarzen Basalt-ähnlichen Komposition, oder aus einer porzellanartigen Erde, welche die beyden Künstler Wedgwood und Bentley in England verfertiget haben.

126.

Unter den noch vorhandenen sind die größten und berühmtesten Kameen die Gemma Augusta zu St. Genivieve zu Paris und die Gemma Tiberiana im kaiserlichen Schatze zu Wien, der Kopf eines Alexanders auf einem Sardonix mit der schwerlich ächten Unterschrift Pyrgoteles. Unter die schätzbarsten einwärts geschnittenen Steine gehören: der sogenannte Siegelring des Michael Angelo zu Paris, ein Carneol, worauf die Erziehung des Bacchus, oder, wie Andere wollen, ein athenisches Fest, mit meisterhafter Kunst abgebildet ist; ferner ein Medusenkopf ein Chalcedonier, von der Größe eines Guldens, eine Zierde des Strozzischen Kabinets zu Rom; Bacchus

und

und Urindine auf rothem Jaspis zu Florenz; ein Karneol mit dem Kopfe des Sokrates in der Markischen Sammlung zu Harlem. Die vornehmsten Sammlungen sind die ehemals großherzogliche zu Florenz von 1300 Stück, die Sammlungen der Geschlechter Barberini und Odescalchi in Rom, die letztere gehörte der Königin Christina von Schweden; das kaiserliche Museum zu Paris, die Sammlung des Herzogs von Devonshire und des Grafen von Carlisle zu London; die kaiserliche Sammlung in der Schatzkammer zu Wien; die königlich-preußische in dem Antikentempel unweit Sansouci, von der die ehemalige vortreffliche Stoschische Sammlung, die gegen 20000 verschiedene Abdrücke in Schwefel enthielt, den größten und besten Theil ausmacht. Die vornehmsten Werke über die antiken Gemmen, die zugleich Kupfer und Erläuterungen enthalten, sind: Gemme antiche figuratae *da Domenico del Rossi* colle sposizione de *P. A. Maffei* Rom. 1707 — 1709. 4. Vol. 4. — *A. F. Gorii* Museum Florentinum Flor. 1731. 1732. f. T. I. II. — Gemmae antiquae caelatae aere incisae per *Bern. Picart* illustr. *Phil. de Stosch* Amst. 1724. F. Dactyliotheca Stoschina, oder Abbildung aller geschnittenen Steine, die ehemals der Baron Philipp von Stosch besaß, die sich jetzt aber in dem königlich-preußischen Museum befinden. Nebst der Beschreibung derselben von Johann Winckelmann, und mit Anmerkungen und Erläuterungen von Friedrich Schlichtegroll, 1ter Bd. Nürnberg 1797, 2ter Bd. 1805. — *Abr. Gorlaei* Dactyliotheca c. n. Gronovii Lugd. B. 1695. 1707. 2 Vol. 4. — Recueil des pierres antiques par *Marriette* 1732. 1737. 2 Vol. 4. — Recueil de pierres gravées du Cabinet du Roi p. *Marriette* Par. 1750. 2 Vol. F. — (Descriptio des pierres gravées du feu Mr. le *Bar. de Stosch* par Mr. l'Abbé Winckelmann Flor. 1760. 4.). — Description des principales pier-

pierres gravées du Cabinet du Mgr. le Duc d'Orleans Par. 1780. T. I. f. — — Lipperti Dactyliotheca cura *Christii* Lipſ. 1755 — 62. 4. Chilias tertia c. *Heynii* Lipſ. 1763. 8. Phil. Dan. Lipperts Daktyliothek, d. i. Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus den vornehmsten Museis in Europa, zum Nutzen der schönen Künste und Künstler in 2000 Abdrücken herausgegeben, Leipz. 1767, 2 Theile, 4. Supplement dazu, Leipz. 1776, 4. Gemmarum antiquarum delectus ex praeſtantioribus deſumtus, quae in dactyliothecis ducis Malburienſis conſervantur, Vol. I. (auch unter dem französischen Titel: Choix des Pierres gravées du Cabinet du Duc de Marlborogh.) Lond. 1784, Vol. II. 1790 f. Wegdwood, Bentley, Taſſie; Letzterer besonders, zu dessen Sammlung der schönsten Abdrücke dieses kritische Verzeichniß gehört: A Deſcriptive Catalogue of o General Collection of ancient and modern engraved Gems — — arranged and deſcribed by *R. E. Raſpe*. Lond. 1790, 2 Bde. 4. Choix des Pierres du Cabinet imperial. des antiques, repreſ. en 40 planch. decrit. et expliquees p. *Eckel* 2 Vol. gr. Fol. Vienne 1788. Vornehmlich zum Schulgebrauch: K. L. Klausings Versuch einer mythologischon Dactyliothek, Leipzig 1781. 8. mit einer Sammlung von 120 Abdrücken geschnittener Steine. J. F. Roths mythologische Dactyliothek mit zwey Kupfern und einem Kästchen, worin sich Abdrücke von 93 geschnittenen Steinen befinden, Nürnberg 1805. Theoretische Werke sind Theophraſti Ereſti περι λιθων βιβλιον Op. ed Heinſii L. B. 1613 f. Teutsch mit des englischen Uebersetzers Hills Anmerkungen und einer Abhandlung über die Steinschneidekunst der Alten von A. H. Baumgärtner, Nürnb. 1770. 8. — Traité de la methode antique de graver en pierres par Natter. Lond. 1754 f. Des Grafen Caylus Abhandlung von geschnittenen Steinen in seinen Abhandlungen zur Geschichte

schichte und Kunst, Abhandlung VI. übersetzt von Meusel, Altenburg 1768. 4. Für Anfänger kann Klotz über den Nutzen und Gebrauch der alten Steine, Altenb. 1798. 8. hinreichen.

c) Münzkunst.

127.

Als ein Anhang zu den Werken der alten Steinschneidekunst müssen auch die noch übrigen Münzen der Alten angesehen werden, die sich zwar auch durch ihre Aufschriften, ganz vornehmlich aber durch die darauf befindlichen meisterhaften Zeichnungen empfehlen, und damit den geschnittenen Steinen an die Seite setzen. Wir halten uns, der Absicht dieser Schrift gemäß, vorzüglich bey den alten römischen Münzen auf.

128.

Die Römer bedienten sich, seit den ältesten Zeiten ihres Staats, des Kupfergeldes, wovon sie das As zu 12 Unzen ausprägten. Dieses schwere Geld (Aes grave) ward im zweyten punischen Kriege herabgesetzt. Nicht lange zuvor im J. R. 485 wurde auf Befehl des ogulnischen Gesetzes das erste Silbergeld, und sechszig Jahre hernach das erste Gold geprägt. Beym Golde bediente man sich keiner andern Eintheilung und keines andern Stempels, als bey den Silbermünzen. Ungefähr von den Zeiten Adrians an machte man einen Anfang, auf gewisse Begebenheiten Medaillons zu schlagen; sie kamen jedoch nie in Cours. Der Gehalt der römischen Münzen bestand also entweder aus Gold oder Silber, oder Aerz. Dies bedeutet auch der Titel der alten Münzaufseher welche III viri oder IV viri A. A.

A.

A. F. F., das ist Triumviri, oder Quatuorviri monetales, Auro, Argento, Aere, Flando, Feriundo, zumal auf den Münzen des Augusts, genannt werden. Zu den goldenen Münzen ward das feinste Gold genommen, so daß es weit weniger Zusatz bey sich führt, als das heutige geprägte Gold. Weit mehr Zusatz erhielt das Silber, zumal in den spätern Zeiten. Zu den Münzen von Aerz war größtentheils reines, ungemischtes Kupfer. Von zusammengesetztem Aerze gab es äusserst selten Münzen. Der größte Theil von Münzen dieser Art, die man findet, ist erdichtet. Von Corinthischem Aerze, oder von der Composition, die bey einem Brande der Stadt Corinth, wo goldene, silberne, kupferne und andere metallene Statüen und Gefäße zusammenschmolzen, entstanden war, hat man keine mehr; und höchst wahrscheinlich hat es auch nie dergleichen gegeben. o) Allein Münzen von Bley erwähnen die Alten, p) und man besitzt auch noch jetzt dergleichen Stücke. Sie scheinen aber nie im Cours, sondern vielleicht nur zum Spiel, oder sonst zu gewissem Behufe, geprägt gewesen zu seyn.

129.

Unter dem ältesten schweren Gelde gab es einige viereckige, und überhaupt Stücke, welche unser Geld an Größe bey Weitem übertrafen. Die gewöhnlichen alten Münzen sind aber selten größer, als ein Guldenstück. Die größten findet man in Kupfer, von denen man dreyerley Größen annimmt. 1) Groß Aerz, in der Größe eines $\frac{2}{3}$ Thalers. Allerdings ist hier das Gepräge am Schönsten sichtbar. Man besitzt ungefähr 2000 verschiedene Stücken dieser Art. 2) Das mittlere Aerz, in der Größe eines $\frac{1}{3}$ Thalers,

o) S. Ernesti Archaeol. p. 63.

p) Plaut. Trinum. IV. 4, 120. Martial. I. 79. X. 64.

ters dieser Art sind noch die meisten Stücke vorhanden. 3) Klein Aerz, in der Größe unserer Groschen. Das Gepräge daran läßt sich schwerer unterscheiden; ihrer giebts auch nicht so viel, als der zweyten Gattung. Gold und Silber wurde nur klein geprägt. Der goldenen Münzen besitzt man etwa noch 1000 — 1200 verschiedene Stücke. Der silbernen mehrere; allein in beyden läßt sich das Gepräge nicht so genau unterscheiden. Die Medaillons sind meist in Kupfer, wenige nur in Gold oder Silber geprägt. Sie zeichnen sich auch mehr durch die Schönheit des Stempels, als durch ihre Größe aus. Man nennt aber doch die kupfernen das größte Aerz. Das Zeichen derselben ist, daß das Münzzeichen S. C. darauf fehlt. Man zählet ihrer gegen 500 Stück. Einige derselben sind mit einem runden Ringe von anderm Metalle am Rande eingefaßt. Die Italiener nennen dergleichen Contorniati. Es giebt auch alte falsche Münzen, von Kupfer oder Eisen und mit einem dünnen Silberbleche belegt (Nummi pelliculati — incrustati) aus den Zeiten der Triumviren. Ingleichen hat man Münzen, die am Rande eingekerbt sind. Die alten Münzen aber führen überhaupt keinesweges den flachen Stempel der heutigen, sondern sind tief und daher emporstehend geprägt. Endlich sind insbesondere die kupfernen Münzen mit einem feinen Roste überzogen, welcher, wie eine Art von Lack, der in's Schwarzgrüne fällt, sie sowohl verschönert, als vor weiterm Roste erhält.

130.

§. I. Die Theile der Münzen sind, nach dem Ausdrucke der französischen Münzverständigen: *La Tête le Revers, le Champ de la medaille, la Legende* und *l'Exergue*. *La Tête*, oder die Haupseite zeigt entweder das Bild einer Gottheit, oder einer verstorbenen Person. Die römischen Kaiser ließen auch schon

bey

bey Leibzeiten ihr Bildniß prägen. Der Revers (le revers) zeigt allerley große Thaten, Denkmähler, Alterthümer, Gebäude u. dergl. La Legende ist die Umschrift, die nach Art der Aufschriften, also auch mit besondern Abbreviaturen q) eingerichtet ist, und meistentheils den Namen des, auf den die Münze geprägt wurde, die Gelegenheit derselben, auch die Anzeige der Münzstädte, enthält. Das Innere, worauf die Abbildungen stehen, ist das Feld (Le Champ). Darauf ist bisweilen ein Theil abgeschnitten und mit Schrift bedeckt (l'Exergue).

131.

Die alten Münzen der Römer werden nun von den Kunstverständigen verschiedentlich eingetheilt, theils nach den Materien, theils nach den Größen, theils nach den Zeitaltern, theils nach den Münzstädten. Nummi Consulares nennt man die Münzen, welche während der Zeit der freyen Republick geschlagen wurden. Gewöhnlich steht aber weder das Bildniß, noch der Name des Consuls darauf, sondern nur der Name der Münzaufseher (Monetalium). Man theilt in Rücksicht dieser Namen dergleichen Münzen auch wieder nach den römischen Familien ab. Also sind Nummi Familiarium und Consulares eben dasselbe. Die Nummi Imperatorum sind mit den Bildnissen der Kaiser, ihrer Gemahlinnen und Söhne versehen, und diejenigen, welche als Denkmähler betrachtet, den meisten Werth haben. So hat man auch Nummi urbium, coloniarum und Nummi regii.

132.

q) Eine kurze Anleitung, diese verstehen zu lernen, giebt I. C. Rasche Lexicon Abruptionum, quae in numism. Rom. occurant. Nor. 1777. maj. 8.

132.

Der Werth und die Achtung der alten Münzen hängt besonders von der Seltenheit, ihrer Vollständigkeit und ihrem Inhalte ab. *) Sehr selten sind die Münzen von einem Otho, Pertinax, Gordianus, Africanus und Prescennius Niger. Sehr beliebt sind auch Münzen, die einen oder mehrere Brustbilder neben einander (capita jugata), ingleichen einen historischen Revers, enthalten. Ferner die noch ganz unbeschädiget, und vom Roste nur wenig angegriffen sind. Endlich für sehr köstbar werden die gehalten, auf welchen durch Versehen des Stempelschneiders ein Fehler befindlich ist. Eben darum hat man sich auch vor falschen, nachgemachten Münzen zu hüten. Dergleichen sind 1) neuerdings erdichtete; 2) nachgeprägte nach andern alten Münzen; 3) nachgegossene; 4) zusammengesetzte; 5) veränderte. Die ersten verräth Alles, die Farbe und Dicke des Metalls, der Mangel des alten Rosts und der alten Einfalt der Aufschrift und Zeichnung. Desto schwerer lassen sich die zweyten erkennen. Sie erfordern das Auge eines Kenners, das der Farbe des Metalls und der Zeichnung der Alten ganz kundig ist. Zu diesen gehören besonders die so verrufenen paduani-

schen

*) Man findet noch immer sehr alte Münzen: so fand man nicht weit von Brou im Departement Ain (ehemals Bresse), beym Graben im J. 1804 viele Münzen und ein Gefäß mit sehr schön geprägten silbernen Medaillen, aus den Zeiten der ehemaligen phönicischen Kolonie zu Marseille, als diese Seestadt noch eine Republik, und mit den Römern alliirt war. Auf einigen dieser Medaillen sieht man auf der Vorderseite das Haupt von dem Genius der Stadt Marseille, oder auch die Stadt, unter dem Bilde eines Frauenzimmers in ganzer Figur, in beyden Fällen ohne Umschrift; auf der Rückseite ein Schild, auf welchem die Buchstaben M. A. (Massilia) zu lesen sind

schen, die ihres schönen Gepräges wegen dennoch geschätzt werden. Die dritten lassen sich schwerer in Gold und Silber, als in Kupfer erkennen. An denselben Münzen ist meist das Feld etwas uneben und rauh, die Schrift nicht so scharf und der Rand gekünstelt, auch hier und da die Hülfe des Grabstichels zu bemerken. Alle gegossene Münzen sind ferner leichter, als die geschlagenen. Endlich verräth sich der darauf angebrachte Firniß durch seinen öhligen Glanz, fällt in's Braune oder Rothe, oder ist zu schwarz, springt auch unter dem Grabstichel ab. Die vierten sind aus zwey auf einer Seite abgeschliffenen alten Münzen zusammengesetzt. Hier darf man nur den Rand mit dem Grabstichel untersuchen. Die fünfte Art, da man mit Hülfe des Grabstichels an alten Münzen änderte, verräth sich dem Kenner durch die neue Arbeit. Ueberhaupt je seltener eine Art von Münzen ist, je mehr hat man auf seiner Hut zu seyn. Eine andere allgemeine Regel haben die Kunstverständigen festgesetzt. Sie ist: Wenn zwey Stücke eines Gepräges einander durchaus gleich sind: so sind entweder beyde oder wenigstens das eine falsch. Ganz richtig ist wohl aber diese Regel nicht.

133.

Die Münzen geben, wie die geschnittenen Steine, nicht allein als Denkmähler, sondern auch als Kunstwerke, mannichfaltigen Nutzen. Indessen ist das Hauptwerk, daß man die Münzen verstehen lerne, wenn man sie gebrauchen will. Dazu gehören nun theils taugliche Vorkenntnisse aus der Sprache, der Geschichte, Mythologie, Chronologie und den Alterthümern, theils eine genugsame Bekanntschaft mit den auf den Münzen befindlichen Abbreviaturen. Die Werke aber, welche zu der alten Münzwissenschaft gehören, sind erstlich solche, welche in dieses Studium

denen selbst eine Einleitung geben. Ein Hauptwerk ist: *Ez. Spanhemii* diss. de praestantia et usu numismatum antiq. Lond. et Amst. 1717. 2 Vol. f. Kürzere Anleitungen sind: La Science des medailles antiques et modernes p. *Jobert* avec not. Bimard, Par. 1739. 2 Vol. 12. Raschens Kenntniß antiker Münzen, 3 Thle. Nürnb. 1778. 1779. 8. *Erasmi Fröhlich* Notitia elementaris numismatum Vien. 1758. 4. Ebendesselben (Debiel) Vtilitas rei nummariae veteris compend. Vien. 1733. 8. Auszug aus Spannheim. Ueber die römischen Münzen sind unter den Kupferwerken die Hauptbücher: Introduction à l'Histoire par la connoissance des medailles par *Patin* Par. 1665. 12. *Ursini* Familiae Rom. in ant. Mumism. ab. U. C. usque ad Aug. temp. Par. 1663. f. *Vaillant.* Nummi ant. Fam. Rom. Amst. 1703. 2 Vol. f. *Ejusd.* Numism. Imp. Rom. praestantiora Rom. 1743. 3 Vol. 4. *Ejusd.* Numism. graec. Imp. Rom. Amst. 1700. f. — *Ejusd.* Nummi aenei municipior. et coloniar. Par. 1695. f. — *Patin.* Imp. Rom. Numism. Argent. 1671. f. — *Jo. Jac. Gesneri* Numism. Ant. Imp. Rom. lat. et graec. Tigur. 1748. f. — *Mediobarbi* (*Mezzobarba*) Nummi Imp. a Pompej. ad. Heraclium c. Add. Argelati Med. 1730. f. — *Banduri* Nummi Imp. Rom. a Decio ad Palaeologus Par. 1718. f. 2 Vol. (Mehrere sehe man in *Banduri* Bibliotheca nummaria ed. Fabricio Hamb. 1719. 4. ed. Nov. und 1790. 1791. seq. *Hirschii* Bibliotheca monetaria Norimb. 1760. f.) *Joseph Eckel* Doctrina numorum veterum etc. Vindobonae 1792-97. 7 Vol. 4. Dessen Anfangsgründe zur alten Numismatik. Wien 1787. gr. 8.

134.

Die ansehnlichsten Münzsammlungen sind zu Paris, sowohl die kaiserliche, als bey der Bibliothek der

H. Genieva; zu Rom im Vatican und des Herzogs Bracciano (sonst die Sammlung der K. Christina von Schweden); in London beym britischen Museum; in Wien die kaiserliche (von welcher Eckhel das Verzeichniß geliefert hat); in Berlin die königlich preussische (von Beger in 3 Foliobänden beschrieben); in Kopenhagen die königliche; in Stuttgard die königliche; in Gotha die herzogliche (eine der vorzüglichsten in Deutschland), und andere mehr. Von dem Kabinette der Königin Christina gab Haverkamp 1742 eine Beschreibung (lateinisch und französisch) heraus. Wir übergehen einzelne Privatsammlungen. Mehrere Nachweisung geben Meusels Künstlerlexikon, und Rasche Lexicon universae rei numar. veter. et praecipue Graecorum ac Romanorum cum observationibus antiquariis, geographicis, chronologicis, historicis, criticis et passim cum explicatione monogrammatum, 8. maj. Lipsiae 1786—1793. Vol. VI. dazu Supplem.

d) die Malerey.

135.

Die Römer erhielten die Kunst der Malerey von den Griechen, welche hierin selbst Erfinder waren. Die ersten Gemälde bestanden wahrscheinlich in einer bloßen Umreißung der Körper nach dem Schatten. Man nannte dergleichen Gemälde Mono-grammi. r) Dann fing man an, den innern Raum mit Farben, und zwar nur mit einer, gewöhnlich der rothen, auszufüllen. Dies nannte man Monochromata. Man hatte dazumal und lange nachher nur vier Hauptfarben: weiß, schwarz, roth, gelb (Melinum, Atramen-

r) Cic. de Nat. Deor. II. 23.

mentum, Sinopis Pontica, Atticum. s) Späterhin setzte man hellere Farben, als Purpur, Berggrün, Zinnober u. a. m. dazu. t) Diese Kunst bildete sich aber, wahrscheinlich von der Bildhauerkunst verdrängt, erst zu den Zeiten Alexanders recht aus. Kurz vorher entstanden Malerschulen, die Jonische, die Atheniische, die Sicionische. Aus der letztern, die unter allen die berühmteste war, ging Apelles hervor, mit dem diese Kunst aufs Höchste stieg. u)

136.

Die Römer kannten diese Kunst, ehe sie ihnen noch die Griechen lehrten. Die Etrusker waren in derselben ihre Lehrmeister. Plinius nennt uns einen Fabius Pactuo und Turpilius als geschickte Künstler. x) Die griechische Malerey brachte erst Mummius nach Rom. Sulla, Pompejus, Cäsar und August beförderten sie nicht wenig. Doch befand sie sich schon unter den ersten Kaisern bereits wieder im Verfalle, und Plinius sagt von seinen Zeiten, daß sie jetzt absterbe.

137.

Die Alten kannten alle die Abstufungen der Farben, die ein Gemälde lebend machen. Sie kannten Licht (Lumen), Schatten (Umbra), die Haupt- oder Lokalfarben (Splendor) und den Uebergang der Farben, oder Halbschatten (Transitus, Commissura). Eben so gewiß war ihnen das Perspektiv

s) Plin. XXXV. 7. XXVI. 4.

t) Cic. de Or. III. 25. Orat. 83.

u) S. Plin. l. 38. c. 8 — 10. der die Geschichte dieser Kunst unter den Griechen erzählt.

x) Plin. XXXIV. 4.

spektiv bekannt. y) Die Wirkungen aber, welche man den alten Gemälden zuschreibt, lassen sich jetzt weder geradezu verneinen, noch bejahen. Denn die noch übrigen Gemälde sind, allen Anzeigen nach, aus den letzten Zeiten der Kunst, aber immer zum Theil noch große Meisterstücke.

138.

Die Alten bedienten sich bey ihren Farben keinesweges des Oels, sondern vermischten sie blos mit Wasser und Essig. Sie hatten aber eine eigene Art von Malerey, die Enkaustische, welche bey uns unter die verlornen Künste gerechnet werden muß, und daher äußerst verschieden erklärt wird. Dem Plinius zu Folge z) gab es dreyerley Gattungen dieser Malerey. Bey der ersten überzog man die Farben auf eine dauerhafte Art mit Wachs. Dies erhöhete ihren Glanz und verwahrete sie vor der Feuchtigkeit und Luft. a) Die zweyte Art von enkaustischen Gemäl-

y) Plin. XXXV, 10. sagt ausdrücklich: Apelles cedebat Asclepiodoro de mensuris; hoc est, quando quid a quo distare deberet. Die wenigen Perspective, die man noch in einigen Gebräuchen findet, hat Verschiedene das Gegentheil zu behaupten bewogen.

z) Seine Worte in der classischen Stelle L. XXXV, c. 11. sind: Encausto pingendo duo fuisse antiquitus genera constat, cera et in ebore cestro, id est veruculo, donec classes pingi coepere. Hoc tertium accessit, resolutis igni ceris penicillo urendi, quae pictura in navibus nec sole, nec sale ventisque corrumpitur.

a) Eine Probe davon fand man, als man einige verschüttete Häuser der alten Stadt Resina, nahe bey Herculanum aufgrub. Man traf Zimmer an, deren Wände mit Zinnober bemalet waren, welcher wie Purpur glänzte. Da man diese Gemälde aber nahe an das Feuer brachte, um den angeschossenen Tartar aufzulösen, zerschmolz das Wachs.

mälden geschah auf Elfenbein. Man machte nämlich einen Griffel (Cestrum war der eigentliche Name desselben) glühend heiß und brannte damit Furchen oder Linien in das Elfenbein ein, welche man hierauf mit gewöhnlichen Farben ausfüllte. Diese Malerey nennt Plinius b) Cestrota. Endlich bey der dritten Art, die man besonders bey den Schiffen gebrauchte, trug man das, mit Farben vermischte Wachs, mit dem Pinsel heiß auf. c)

139.

Eine besondere Art der alten Malerey machte auch die musivische aus, wo man nämlich an den Wänden, Decken und Fußböden der Zimmer, allerley Bilder mit viereckigen Stückchen von buntem Marmor, Edelgesteinen, gefärbtem Glas und Scherben, auslegte, und hiermit ganze Gemälde hervorbrachte, als ob die Stube nicht ausgekehret wäre, Knochen und dergleichen da lägen, (dergleichen Gemälde nannte man insbesondere Asaraton), und was andere Vorstellungen mehr waren. Diese Art von Malerey hieß Lithostroton, Opera tessacea, tesselata überhaupt aber Musiva. Die neuere florentinische Arbeit aber, wo man mit Stückchen Marmor jeder Art, nicht eben mit viereckigen, Gemälde auslegt, halten Einige für die Opera sectilia und ver-

b) H. N. XI, 37.

c) Unter den Neuern hat sich besonders der gelehrte Graf Caylus viele und nicht vergebliche Mühe gegeben, diese verlorne Kunst wieder herzustellen; er hat ein vierfaches Mittel, enkaustisch zu malen gezeigt; s. Memoires des inscript. Tom. XXVIII, p. 179 sq. und in Caylus in's Teutsche übersetzten Abhandlungen. B. II. S. 278 fg., wo er auch die Stelle des Plinius (XXXV., 11.) ausführlich erklärt. S. auch Böttiger und Fiorillo über die Enkaustik.

vermiculata der Alten. d) Ueberhaupt war diese Malerey bey den Alten sehr beliebt. Man hat daher noch jetzt eine große Menge von musivischer Arbeit übrig, und kann daraus manche Fragen in Absicht der Malerey entscheiden. e)

140.

Die Alten malten sowohl auf trockenen, als nassen Kalk, auf Elfenbein, Horn, Schildplatte und auf Thon, den man brannte; auch auf Marmor, nicht allein um in demselben neue Flecken zu erzeugen, sondern auch ganze Gemälde; f) endlich auch auf Tafeln von Holz und auf Leinwand, g). Die Malerey auf besondere Tafeln war die älteste und angesehenste, und wurde der auf Kalk und an den Wänden bey Weitem vorgezogen. Doch gaben sich auch mit der letztern große Meister ab. Von den Gemälden auf besondere Tafeln stellte man in den Häusern vornehmer Römer eigene Sammlungen auf (Pinothecae). Als die Malerey noch in ihrer schönsten Blüthe war, beschäftigte man sich mehr mit der Abbildung menschlicher Figuren, als mit leblosen Gegenständen. Doch gab

d) Winckelmann führt in s. Geschichte der Kunst ein dergleichen Gemälde an, das aus einzelnen Fäden eines bunt gefärbten Glases zusammengesetzt war, und einen Vogel nach der schönsten Schattirung darstellte.

e) Plin. XXXVI, 26. Die Reliquien dieser Arbeit haben Montfaucon, Caylus und andere beschrieben. Ein besonderes Werk davon hat Jo. Ciampini de veteribus monumentis, praecipue musivis operibus, Romae 1752. 4. herausgegeben. Die Pränestinische Musive ist die berühmteste, welches in Montfaucons Supplementen, im vierten Tom, gezeichnet ist. Von ihr handelt Caylus Recueil d'Antiq. peintures etc. Par. 1757. Winckelm. Gesch. der Kunst.

f) Ein Monochroma dieser Art ward im Herculan entdeckt.

g) Plin. XXXV, 7. 39.

gab es auch Maler, welche Landschaften, Schlachten, Kabinetsstücke, Häfen, Wälder, Lusthäuser und dergl. malten. h) Unter diesen machten sich besonders Pyreizius, Serapion, Kallikles, Kallades, Antiphilus und Ludius zu den Zeiten des K. Augustus berühmt. Von alten Malereyen hatte man vor der Entdeckung des Herculans, außer den schönen Gemälden in dem Grabmahle der Nasonen, i) und den an des Cestius Piramide, nur wenig aufzuweisen. Allein diese Endeckung hat uns mit einigen hundert, zum Theil meisterhaften Gemälden, bereichert. k) Die meisten übersteigen aber sicher nicht das Zeitalter der ersten Kaiser. l)

Oo 4 c) M.

h) Plin. XXXV, 10.

i) Abbildungen und Nachrichten davon liefert das von Bartoli und Bellori herausgegebene Werk: Picturae antiquae cryptarum Rom et sepulcri Nasonum lat. 1738. Fol.

k) Die prächtigen Abbildungen davon sind unter dem Titel: Pitture d'Ercolano 1757 in 6 Bänden gr. Fol. erschienen. Vergl. Caylus Recueil d'Antiq. Peint. Winckelmann. Monum. inedit. Ebendess. Gesch. der Kunst, S. 262.

l) Das classische Buch über die alte Malerey ist das 35ste des Plinius. (Vergl. Hagedorn Betracht. über die Malerey; Winckelmann über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst.) Franc. Junii de Pictura Veterum libri III. tot in locis emendati et tam multis accessionibus aucti, ut plane novi possint videri etc. Rotterod. 1694 f. (pr. edit. prodiit, Amstel. 1637. 4.) Bern. ab Overbeke les restes de l'ancienne Rome. à Amsterd. 1709 f. 3 Tomes, à la Haye 1763 f. G. Turnbull's Treatise en ancient Painting, Lond. 1740 f. Recueil de Peintures antiques trouvées a Rome; imitées fidelement par Pietro sante Bartoli et autres dessinateurs, 2de édit. à Paris 1783. F. maj. Notices générales des graveurs divisés par nations, et des peintres, rouges par écoles, precédée de l'histoire de la gravure et de la peinture depuis l'originé des ces arts jusqu'à nos jours et suivies d'un catalogue raisonné d'une collection choisie d'estampes par Mr. Huber, gr. 8. à Dresd. et Leipz. 1787.

e) Die Baukunst.

141.

Unter andern schönen Künsten erhielten auch die Römer die Baukunst aus Griechenland. Diese Kunst fand vornehmlich unter ihnen Beyfall, als der einreißende Luxus Gegenstände aufsuchte, an den er sich zeigen konnte. Ich habe die älteste Bauart der Römer, den Fortgang dieser Kunst und die Art ihrer Gebäude, schon oben beschrieben; und ich gebe also hier nur noch einige einzelne Bemerkungen. August und sein großer Baumeister Vitruvius, waren diejenigen, welche erst diese Kunst unter den Römern allgemein beliebt machten. Die Römer schlossen sich aber auch hierin aufs Genaueste an die Griechen an. Außer einigen besondern Abänderungen, welche die eigene Art ihrer Gebäude verursachten, behielten sie im Ganzen den Geschmack, die Anlage und die Verzierungen bey, welche die Griechen ihren schönen Gebäuden gaben. Dennoch läßt sich nicht läugnen, daß die griechische Baukunst unter den ersten Cäsarn außer den glänzenden Zeiten Griechenlands von der 75sten bis 85sten Olympiade, in ihrer höchsten Vollkommenheit blühete. Als sie diesen Gipfel erreicht hatte: stieg sie, nach Art aller menschlichen Dinge, auch wiederum von demselben herab, verwandelte sich in Künsteley, und sank endlich unter den Barbaren in ihr voriges Nichts zurück.

142.

Festigkeit und Schönheit sind die beyden Haupterfordernisse der Architektur. Die erste wurde durch die genaueste Ausmessung und Verbindung aller Theile erhalten; die zweyte erlangte man durch Größe, Ebenmaaß und eine gefällige Auszierung der ein-

einzelnen Theile. Beyde aber gaben ihr Daseyn dem Säulenwerke, einem der hauptsächlichsten Stücke der alten Baukunst. Die älteste Säulenordnung war die Dorische. Diese Ordnung ward unter den griechischen Doriern in Vorderasien erfunden. Sie kannte keine Fußgestelle (Basis), m) und die Proportion ihres Durchmessers gegen ihre Höhe war unbestimmt. Man findet sie fünf- und sechsfach. Zuletzt zu des K. Augusts Zeiten, war der Durchmesser der siebente Theil der Höhe. Die Jonier, ebenfalls asiatische Griechen, fingen am ersten an, ihre Säulen schwach zu machen, und bestimmten daher den achten Theil der Höhe für den Durchmesser. Sie gaben ihnen Fußgestelle, und brachten an den Capitälen Schnörkel (Volutae) an, welche den Locken eines Menschenkopfs oder herabhängenden Blättern eines Baumes glichen. Die Oberfläche des Schafts schmückten sie mit Furchen und dazwischen laufenden Stäben (Striae et Strigae) aus. Sie erfanden auch ein mehr zusammengesetztes Gebälke, und brachten die Säulen noch dichter zusammen. Noch geputzter und zierlicher schien die korinthische Säulenordnung. Hier vermehrte man nicht allein die Schwäche der Säulen, sondern man putzte auch das Capitäl auf mannichfaltige Weise aus. So fügte man demselben noch die Platte (Abacus) bey, behing das Ganze mit Bärenklau-Ranken (Acanthus Hortensis), und gab dadurch dem Capitäle die Gestalt eines Blumenkorbes, wovon es auch den Namen Calathus erhielt. Noch mehrern Putz setzte man mit der Zeit hinzu. n)

m) So sind die ältesten Säulen dieser Art beschaffen, die man noch findet. S. Dorville Sicula Amst. 1764. F. Auch Vitruv gedenket keiner Fußgestelle.

n) Vitruv. IV, 2. giebt davon die Ursachen an. Man vergl. Philander Anmerkungen zum Vitruvius und die Herausgeber der Ruinarum graecarum.

143.

Dieses waren die berühmtesten drey Säulenordnungen, welche die Alten kannten. Die dorische und ionische Ordnung war es vorzüglich, welche man zu Tempeln wählte. Man hielt die korinthische in Rücksicht der Majestät und Würde der Tempel für allzu geputzt. o) Außer diesen nennt man uns verschiedene andere; als die toskanische, die römische, und die Ordnung der Karyatiden. Der letztern erwähnt Vitruv. p) Sie bestand aus einer Reihe Statüen von langbekleideten Frauenzimmern, welche Körbe auf den Köpfen trugen, und so das Gebäude, anstatt der Säulen, unterstützten. q) Die toskanische Ordnung verdankte ihren Ursprung den Etruskern, und steht mit der dorischen in einer so großen Aehnlichkeit, daß beyde oft verwechselt worden sind. Die römische Säulenordnung macht keine neue Ordnung aus, sondern ist aus der ionischen und korinthischen übel zusammengesetzt. Sie verbindet die ionischen Schnörkel mit dem korinthischen Korbe, daher sie auch die zusammengesetzte genannt wird. Schon dieses beweiset ihren jüngern Ursprung. Vitruv gedenkt auch ihrer nicht.

144.

Der Anfänger hat es nöthig, die vorzüglichsten Namen zu kennen, welche bey dem Säulenwerke der Alten vorkommen. Wir wollen sie anzeigen. Zu unterst an der Säule ist erstlich der Fuß (Basis), zu merken, auf welchem das Fußgesimse (Stylobates) ruhet, das die Säule trägt. Den Schaft nennt man Sca-

o) Cf. Vitruv. I, 2.

p) Lib. I. 1.

q) Ein Beyspiel davon liefert der noch übrige Tempel des Erechtheus zu Athen s. Ruin. Graecae. P. II. t. 21.

Scapus, den obern Theil oder das Capitäl, Capitulum. Auf dem Capitäl ruhet, was wir den Architrab, die Römer Epistylium nannten, wie hinwiederum dem Architrab die Friese, bey den Alten Zophorus, wegen der daselbst angebrachten Thiergestalten, aufgesetzt ist. Die Friese trug wieder den sogenannten Dreyschlitz oder die Corniche, bey den Alten Triglypha genannt. Dies sind die hauptsächlichsten Benennungen und Theile, deren wir an den alten Säulen gedacht finden. *) Mehrere macht man sich bey dem Studium der Kunst selbst bekannt.

345.

Die Römer putzten mit diesen Säulen nicht allein ihre Tempel, auch ihre Privatgebäude aus. Die Schriften des Cicero und Plinius, und die Silvä des Statius sind voll von dergleichen Beschreibungen. Ihre Pracht bestand in der Menge und Höhe der Säulen, und vorzüglich in der Schönheit des dabey gebrauchten Marmors. Andere Zierrathen von Prachtgebäuden machten die Treppen, ohne welche sich, nach dem Cicero, kein Tempel denken ließ, die Thürmen, die Thürstücke (Antefixa) r) und die Portale (Fastigia) aus. Von diesen und andern innern und äußern Zierrathen römischer Gebäude aber habe ich bereits das Nöthige oben erinnert; ich übergehe also, hiervon mehr zu sagen. Es ist aber gewiß, jemehr man bemühet war, den Schmuck und die Zierrathen an den Häusern zu erhöhen, desto mehr sank der edle und große Geschmack in der römischen Baukunst. Die berühmten römischen Baumeister Cossutius, Hermodor, Vitruv, Rabirius, Frontin und Apollodor,

*) G. G. H. Werner Anweisung, nach den Regeln der fünf Säulenordnungen alle Vertikal- und Horizontal-Gemälde zu zeichnen ꝛc. gr. 8. Erf. 1782.

r) Liv. XXVI, 23.

dor, waren übrigens entweder Griechen, oder doch Schüler und Nachahmer griechischer Meister. Erdbeben, Feuersbrünste und kriegerische Verheerungen haben allerdings die meisten Werke der römischen Baukunst in Ruinen verwandelt; doch sind sowohl zu Rom, als in andern italienischen, spanischen und gallischen Städten, schöne Denkmähler übrig geblieben, aus den wir die römische Größe in ihren öffentlichen sowohl, als Privatgebäuden, beurtheilen können. Wir haben sie zum Theil bereits oben bey der Beschreibung der römischen Gebäude angezeigt. *)

f) Musik- Tanz- und Schauspielkunst.

146.

Alles, was wir von diesen beyden Künsten unter den alten und neuern Römern wissen, beruhet größtentheils nur auf Muthmaßungen, an denen die Einbildungskraft verschiedener Gelehrten sehr fruchtbar gewesen ist. Weder der Gang ihrer Musik, noch ihre Art, darin zu dichten, ist uns bekannt; selbst die Instrumente derselben kennen wir größtentheils nicht. Das vorzüglichste musikalische Instrument, dessen sich die Römer bedienten, war die Tibia, nach Art unserer Instrumente, von dem Geschlechte der Oboe.

*) Vitruvii Poll. Libri X. de Architectura; auch französisch mit Claude Perrault's vortrefflichen Anmerkungen, Paris 1684. F. Winckelmann, monumenti antichi inediti, Rom. 1767, 2 Voll. f. Derselbe über die Baukunst der Alten, 4. Leipz. 1762. The Rudiments of ancient Architecture, in two Parts. With a Dictionary of Terms. Illustrated with ten Plats. 8. Lond. 1789. Christ. Ludw. Stieglitz's Geschichte der Baukunst der Alten, gr. 8. Leipz. 1792. Dessen Baukunst der Alten; ein Handbuch für die Freunde dieser Kunst, nebst einem architektonischen Wörterbuche in mehreren Sprachen, mit 11 Kupf. gr. 8. ebend. 1796.

Oboe. Man hatte Tibiae dextrae und finistrae, pares und impares. Was diese waren, verdient, um dieser Stellen der Alten willen, einer nähern Untersuchung. Diese Tibia selbst glich einem gerade ausgehendem Rohre, worein der Ton von Oben her gebracht wurde. Sie hatte Löcher, durch deren Berührung der Ton gebrochen und moderirt wurde. Man hatte der Flöten zweyerley Arten, die durch die ungleiche Zahl von Löchern unterschieden wurden. Die erste gab einen tiefen Ton an, und ward Dextra geheißen. Die zweyte aber, die man Sinistra nannte, spielte einen höhern und schneidenden Ton. Man bediente sich der ersten, aber nie der letztern, schon seit den ältesten Zeiten Roms, bey den Opferhandlungen; um dadurch zu verhindern, daß kein dieser Handlung zuwiderlaufendes Wort ausgesprochen werden möge. Beyde Tibiä aber wurden zu den Schauspielen gebraucht, die entweder paribus tibiis dextris l. finistris oder imparibus gegeben wurden. Der Flötenspieler kam nämlich durch sein Spiel dem Schauspieler zu Hülfe, und leitete die Aktion desselben. Er blies denn gewöhnlich zwey Flöten. Waren diese zwey Flöten derselben Gattung, zwey Dexträ oder Sinisträ: so nannte man das Pares tibiä. Oder wechselte man ab, und spielte bald auf der Dextra, bald auf der Sinistra; so wurde das imparibus tibiis geheißen. Man fing dann gewöhnlich mit der Dextra an, daher sie auch incentiva, oder bey den Opfern praecentoria geheißen wurde; und ging von da zu der Sinistra über, die daher den Namen succentiva führte. s)

147.

Der Flötenspieler ward Tibicen geheißen, und man erhielt diese Gattung Leute in den ältesten Zeiten aus Hetrurien. Ganz verschieden von diesen waren

s) S. Salmas. ad Vopisc. Car. c. 19. ad Solin. p. 84. Cf. Liv. VII, 2.

waren die Tubicines. Diese bliesen auf einer Tuba, einem unsern Trompeten ähnlichen Instrumente, das aus Metall, wie die Tibia aus Holz oder Elfenbein, verfertiget war, und keine Löcher hatte. Mit der Tuba in naher Verwandtschaft stand das Cornu, welches ebenfalls von Aerz, nur gekrümmt war. t) Man bediente sich beyder im Kriege, der erstern aber vornehmlich auch bey Opferhandlungen u) Das Zeichen zum Aufbruche, welches im Felde mit der Trompete und den Hörnern gegeben wurde, wurde insbesondere Classicum genannt, und man sagte Classicum canere. Die Römer kannten in den ältesten Zeiten keine Saiteninstrumente. Sie erhielten sie sämmtlich von den Griechen, wie schon der bloße Name dies zeigt. Dergleichen Instrumente waren Barbiton, das Instrument für den Baßton, Lyra, Chelys, Cithara, Fidicula. Wie sie unter einander unterschieden gewesen, läßt sich aber nur sehr ungewiß angeben. Barbiton, das drey Saiten hatte, und Cithara, die, wie man glaubt, die Gestalt eines Triangels hatte, scheinen mit unserer Harfe, Chelys und Lyra aber mit unserer Laute, in Aehnlichkeit gestanden zu haben. Fidicula war nur ein kleines Saiteninstrument. Die Lyra hatte anfangs nur drey, nachher zehn Saiten. Die Saiten dieser Instrumente waren sämmtlich von Darm; und man schlug oder riß sie entweder mit dem Finger, oder brachte mit einer Art von Klöppel oder Tangent (Plectrum) den Ton hervor. Der Musikus, welcher ein Saiteninstrument spielte, wurde Fidicen geheißen. Numerus nannte man den Takt, Modus den Gang oder Ton eines Stückes. Da die Römer, in Ansehung ihrer Musik, Schüler der Griechen waren: x) so ist kein Zweifel, daß

t) Ovid. Non Tuba directi, non aeris cornua flexi.

u) S. Salmas. ad Vop. Car. l. c.

x) Athenaeus Deipnos. I, 14. Polyb. Fr. l. 30.

daß sie auch die verschiedenen Arten des musikalischen Ganges, welche unter den Griechen herrschten, annahmen, als den gesetzten männlichen dorischen, den weichlichen lydischen, den lärmenden phrygischen, den üppigen ionischen und den sanften äolischen Gang (Modus) mit ihren verschiedenen Abarten. Die Römer besaßen auch nicht minder große Meister im Gesang, als in der Instrumentalmusik. Der Gesang wurde meist zu den Saiteninstrumenten angestimmt. So wie man bey Zusammenstimmung der Instrumente sich lieber der blasenden, als Saiteninstrumente bediente. Die Possen, welche Nero mit seiner Singstimme trieb, sind bekannt. y) Im Ganzen genommen läßt sich aber nicht sagen, daß die Römer zur Emporbringung der Musik etwas Außerordentliches gethan haben.

148.

Weit eher brachten sie die Tanzkunst in Aufnahme, deren besonderer Beförderer, vorzüglich in Absicht des pantomimischen Tanzes, Mäcenas war. Schon zu des Cicero Zeiten machte sich die Tänzerin Arbuscula so beliebt, daß sich die vornehmsten Personen für sie interessirten. z) Noch mit weit größerem Entzücken sahe Rom zu Augustus Zeiten einen Pylades und Bathyllus tanzen. a) Sie brachten die Tänze in Aufnahme, und machten ihren Zuschauern ihr Spiel unvergeßlich. Daher kommt es, daß in den Schriftstellern der damaligen Zeiten so oft auf sie angespielt wird. Der Tanz wurde zwar, wie bey den Griechen, sowohl auf bürgerliche, als auf religiöse Gegenstände angewendet: aber er stand doch nie in der Achtung, wie

y) Tac. Ann. XVI, 4. 5. Suet. Neron. 4.

z) Cic. ad Attic. IV, 15. Cf. Hor. Sat. I, 10.

a) Macrob. Sat. II, 7.

wie bey den Griechen; er hatte nicht den ästhetischen Adel, und machte kein wesentliches Stück ihrer Erziehung. „Unter den religiösen Tänzen, welche von dem Gottesdienste fast aller alten Völker unzertrennlich waren, finden wir bey den Römern die Tänze der salischen Priester zu Ehren des Mars; die zur Ehre des Pan an den Lupercalien, wovon jene einen feyerlichen, diese einen tobenden Charakter hatten. Die bacchanalischen Tänze übertrafen die Sinnlust der griechischen, und die saturnalischen verkündigten die Freyheit und die Zügellosigkeit ihres Ursprunges. Ueberhaupt theilte sich die spätere Verderbniß der Sitten auch den in ihrer Stiftung unschuldigsten und sittsamsten Tänzen mit. Der erste May war in den frühern Zeiten der Republik ein allgemeines Fest, an welchem sich Alles der Freude überließ, und Jedermann sich mit Laube schmückte. Die jungen Leute beyderley Geschlechts versammelten sich im Grünen, und brachten den Tag mit Tanzen zu. Abends zogen sie mit Reisern in die Stadt, um die Thüren ihrer Verwandten und Freunde zu schmücken, wo dann die Gassen mit besetzten Tischen bedeckt waren. In den spätern Zeiten wurde dieses Fest in eine Orgie verwandelt, und der erste May den zügellosesten Ausschweifungen gewidmet. Eben so artete auch der hochzeitliche Tanz bey den Römern in eine lascive Pantomime der ehelichen Geheimnisse aus. Ein anderer Tanz, der in den bessern Zeiten der Republik erfunden, aber zuletzt ein geistloses Schauspiel wurde, war der Tanz des Archimimus, dessen wir *) schon oben bey den Leichenbegängnissen gedacht haben." Von den theatralischen Tänzen waren wir ausgegangen. Man tanzte aber sowohl tragische, als komische, sowohl erotische, als burleske Stücke. Die unten angeführte Erzählung des

*) S. die Geschichte der Tanzkunst in d. bekannten Almanach, oder Kalender für das Jahr 1801.

des Macrobius giebt uns sattsame Winke, daß diese Tanzkunst etwas mehr war, als der Tanz der heutigen gewöhnlichen Ballete, oder das Spiel unserer Pantomimen. In gleichem Schritte ging mit diesen verwandten Künsten die Schauspielerkunst fort. Aesopus, ein Schauspieler, der allein im tragischen, und Rostius, ein Schauspieler für beyde Fächer, machten sich allen Römern, die sie nur einst sahen, unsterblich, und gaben den ältesten Stücken eines Plautus, Nävius und Accius, einen Werth, den ihnen sonst kein Kritiker zu der bessern Zeit zugestehen mochte. Ueberhaupt ist es gewiß, daß diese drey verschwisterten Künste, die Musik, Tanz- und Schauspielkunst sich unter allen griechischen Künsten, die nach Rom kamen, am längsten in ihrem Werthe erhielten. *)

2.)

*) Tanz von Personen beyderley Geschlechts war den Alten fremd; immer tanzten Männer, Frauen, Jünglinge, jedes für sich. Auch bestand ihr Tanz nicht in wildem Hüpfen und Springen, nicht in Drehen, Walzen und andern Motionen; er war mimische Bewegung, weniger der Füße, vorzüglich der Arme; in den ganzen Körper suchte man das schöne Ebenmaß, in die regelmäßige Bewegung der Glieder volle Harmonie zu bringen. Aber in der Regel tanzten die Römerinnen nicht: „es wurde überhaupt, sagt Nepos (im Epaminondas 1.), bey den Römern für schändlich gehalten, zu tanzen;" und Cicero sagt (pro Murena 6): „Niemand tanzt nüchtern, er müßte denn toll seyn, weder in der Einsamkeit, noch bey einem mäßigen und ehrsamen Gastmahl." Merkwürdig sind noch die Worte im Horaz (ars poet 232): „Nie vergesse die Tragödie, was für sie sich schickt; und wenn sie auch bey losen Satyren sich blicken läßt, so zeige uns ihr Erröthen die züchtige Verwirrung einer ehrsamen Frau, die öffentlich am Festtage tanzen muß!"

2) Nationen, von denen die Römer Künstler und Kunstwerke erhielten.

149.

Die Römer wurden nie durch eigene Kunst groß. Wir müssen aber Rom als einen Sammelplatz ansehen, in welchem Raubsucht und ungeheurer Reichthum die Kunstschätze aller alten Nationen vereinigten. Wie wir gesehen haben, brauchte schon Rom in seinen frühesten Zeiten auswärtige Künstler. Die Volsker, die Etrusker und andere Nationen, dienten ihnen damals mit den ihrigen. Als aber dem stolzen Römer es glückte, sich zum Herrn aller an ihn anstoßenden Nationen zu machen: betrachtete er sich auch als den Besitzer ihrer Künste. Schon im Jahre d. St. 489 führte man aus einer einzigen etrurischen Stadt gegen zwey tausend Statüen nach Rom. Marcell machte diese Gewohnheit noch herrschender. Ob er sich schon scheute, die Tempel des eroberten Syracus auszuplündern: brachte er doch eine sehr ansehnliche Menge Kunstwerke nach Rom. b) Eben dasselbe thaten nach ihm alle Sieger, Q. Fulvius Flaccus mit Capua, L. Quinctius mit Macedonien c) u. s. f. Eben dasselbe wagten oft Feldherren, die durch römische Provinzen zogen, ja selbst Statthalter. Verres war gewiß nicht der Einzige, der allen römischen Provinzen alle die Kunstwerke nahm, die er nur eines Besitzes werth hielt. d) Eben dies thaten nach ihm Piso, Gabinius u. a. m. Plünderten diese insgesammt vorzüglich Griechenland aus: so geschah das

b) Liv. XXV, 40. Cf. XXXIV, 4. Cic. Verr. IV, 50. 54. 44.

c) Liv. XXVI, 34. 52.

d) Cic. Verr. I, 21. IV, 1.

das nämliche vom August und seinen Nachfolgern mit Aegypten. Doch hatte man immer noch Bedenken getragen, den Nationen dasjenige zu rauben, worauf sie eigentlich ihren Stolz setzten, und was sie als den Triumph ihrer Kunst ansahen. Allein auch diesen Damm durchbrach der K. Nero, und schaffte Alles, was nur noch von großen Meisterstücken der Kunst in Griechenland und Asien übrig war, nach Rom. Wenn wir also die Römer verstehen wollen, wenn sie von der Kunst reden: so ist es nothwendig, daß wir selbst einige Kenntniß von der Geschichte der Kunst unter den Nationen besitzen, welche sie beraubten. Wir wollen uns hierey, so viel als möglich, der Kürze befleißigen, und sorgfältig das vermeiden, was eigentlich nicht hierher gehört. Die Nationen aber, von denen Rom sowohl Künstler als Kunstwerke erhielt, waren vornehmlich die Aegypter, die Etrusker, die Campaner und endlich die Griechen. Das Charakteristische ihrer Werke und das Vornehmste, was wir etwa noch von ihnen besitzen, anzuzeigen, werde ich nicht vergessen.

a) Die Aegypter.

150.

Wenn auch die Aegypter nicht das älteste cultivirte Volk sind: so stiegen sie doch, einzig in ihrer Art, wie ihr Land, schon im ersten Zeitalter zu einer hohen Bildungsstufe. Sie hatten in den ältesten Zeiten bildende Künste, wie sie denn auch ihren ältesten Königen die Errichtung großer Kunstwerke beylegen, deren Zeitalter selbst in die mythische Periode Aegyptens fällt. Die Aegypter brachten es besonders in dem Mechanischen der Kunst sehr weit. Viele ihrer noch vorhandenen Kunstwerke sind Meisterstücke des Ebenmaßes und des Fleißes in Kleinigkeiten. Da sie aber

diese Vorzüge erreicht hatten blieben, sie dabey stehen, und nie gelangte ihre Kunst bis zur höchsten Vollkommenheit und Schönheit. Sie konnte es auch nicht, da es ihrem Lande an glücklicher Bildung fehlte, die Nation wenig reiste, die Kunst selbst vom Vater zum Sohne forterbte, der Mythos dem Künstler verschlossen war, und jede Neuerung als Gotteslästerung angesehen wurde. Unter diesen Umständen ließ sich denn freylich nicht viel erwarten. Dennoch thaten sie, was sie konnten. Ihre Werke zeichnen sich bey aller Steifheit, die sie an sich tragen, durch einen in die Augen fallenden Fleiß aus. Sie sind mit unendlichem Fleiße geendet, geglättet und geschliffen. Selbst die Figuren an der Spitze der Obelisken sind so fleißig gearbeitet, als ob sie in der Nähe betrachtet werden sollten. Nichts desto weniger ist das Ganze ihrer Formen steif und trocken, ohne Bewegung, Grazie und Leben. Alles matt und ohne Ausdruck. Alle Statuen lehnen an Säulen, tragen die Arme herabhängend und angeschlossen, und die Beine stehen dicht beysammen. Bey den ältern stehen am Fußgestelle oder an den Säulen Hieroglyphen. Viele von den ältesten Götterfiguren haben Thierköpfe; einige stehen auch auf Schiffen. Die Kleider sind sehr wenig angedeutet; aber der Kopfputz ist größtentheils seltsam. Die Figuren der Thiere, Löwen, Sperber u. dgl. sind noch das Schönste der ägyptischen Kunst. Die erhabenen Arbeiten in Stein auf den Obelisken tragen auch das Besondere an sich, daß sie sämmtlich innerhalb der Fläche des Steins gearbeitet sind, und nicht darüber emporstehen. Die ägyptische Bildhauerkunst läßt sich füglich unter drey Epochen bringen. Die älteste gehet von der Zeit an, da die Aegypter ihre eigenen Könige, Sitten und Gebräuche hatten, und dauert fort bis auf die Eroberung ihrer Reichs durch den Cambyses, v. Ch. Geb. 524. Die zweyte begreift die Zeiten, da die Aegypter unter persischer, griechischer und römischer Oberherrschaft standen. Die dritte

end-

endlich erhebt sich von den Zeiten des K. Adrians n. Ch. Geb. 117, und faßt in sich die Nachahmungen ägyptischer Werke durch griechische Künstler, welche der K. Adrian veranstaltete. Alle Kennzeichen dieser verschiedenen Perioden, die man angiebt, sind schwankend.

151.

Die vornehmsten Ueberbleibsel der ägyptischen Bildnerey sind: 1) ein großer Sphinx von Basalt zu Rom in der Villa Borghese; 2) zwey Löwen am Ausgange zum heutigen Capitol; 3) ein Anubis mit einem Löwenkopfe; 4) vier Sphinxe, wie der Anubis, von schwarzem Granit, sämmtlich in der Villa Albani zu Rom; 5) der Antinous von Marmor im Museo des Capitols; 6) ein Osiris mit einem Sperberkopfe von schwarzem Granit; 7) eine Tafel von erhobener Arbeit von röthlichem Granit im Pallaste Barberini zu Rom; 8) zwey kolossalische Statüen von röthlichem Granit vor dem Pallaste des Bischofs von Tivoli; 9) ein Basrelief von grünem Basalt im Hofe des Pallastes Mattei zu Rom; 10) die berühmte Isische oder Bembische Tafel im Museo zu Turin von Aerz mit eingelegten erhobenen Figuren von Silber, und endlich alle Obelisken. Kircher in seinem Oedipus, Boissard, Montfaucon, Gr. Caylus, Winckelmann in den angeführten Werken beschreiben diese Kunstwerke näher und liefern Kupfer davon. Zu den hinterlassenenen Werken der ägyptischen Kunst haben wir auch eine Menge auf der Kehrseite in Käferform geschnittene Steine zu zählen, worauf ägyptische Gottheiten oder Hieroglyphen eingegraben sind. Man nennt sie wegen der gedachten Form Scarabäen. Diese Scarabäen aber, deren erhobene Seite einen Käfer, die flache hingegen eine vertieft gearbeitete ägyptische Gottheit vorstellt, sind von spätern Zeiten; auch alle gewöhnliche geschnittene Steine mit

Figuren oder Köpfen des Serapis und Anubis sind von der Römer-Zeit. Aus den altägyptischen Zeiten hat man wenige Gemmen; verschiedene gehören in die Zeiten, als die Aegypter unter der Herrschaft der Perser lebten; die meisten sind aus dem Zeitalter der Griechen und Römer. Was die Baukunst betrifft, so sind die Urtheile sehr verschieden. Einige erheben sie zu sehr, Andere erniedrigen sie. Alle alte Geschichtschreiber, welche die Werke der ägyptischen Baukunst grösstentheils, wo nicht ganz unbeschädigt, doch wohl erhalten, selbst gesehen haben, bewundern die Kunst und Arbeit, und die neueren Reisenden stimmen darin überein. Herodot und Maillet erheben sogar das Labyrinth über alle griechische Werke. Ein Witte *) war wohl nöthig, um wenigstens die Urtheile zu mäßigen. Belgrado **) (Jac.) behauptet auch mit Mehreren, daß die Aegypter die ersten Erfinder der Architektur, und die Griechen und Römer ihre Nachahmer gewesen wären; er sucht dieses unter andern Stück vor Stück an den Säulenordnungen zu zeigen. Wenn man die großen, ungeheuren Gebäude der Aegypter genauer betrachtet: so findet man, daß ihnen bey allen Vorzügen noch sehr Vieles fehlt, um sie zu schönen Kunstwerken zu erheben; man vermißt z. B. überall Ebenmaß, schöne Verhältnisse und Zierlichkeit. Denon sagt: „es ist bekannt, daß die Aegypter mehr auf übermäßige Größe und malerische Wirkung, als auf symmetrische Richtigkeit sahen. Sie ersetzten sie durch

*) Samuel Simon Witte über den Ursprung der Pyramiden in Aegypten und der Ruinen von Persepolis; ein neuer Versuch. 8. Leipzig 1789. Desselben Vertheidigung seines Versuchs über den Ursprung der Pyramiden, 8. Leipz. 1792.

**) Der ungenannte Verfasser dell' Architectura Egiziana Dissertazione d'un Correspondente dell' Academia de scienze de Parigi, 4. Parma 1786. Denon's Reise durch Ober und Unter-Aegypten (2 Theile) setzt in den Stand, richtiger zu urtheilen.

durch schöne Massen, reiche Verzierungen, grosse Partien und imposante Wirkungen."

b) Die Etrusker.

152.

Die Werke der Etrusker, so wie ihr Andenken, haben uns einzig die Römer erhalten. Diese geschickte Nation aber machte in Absicht der Künste und Wissenschaften gleichsam zwischen den Aegyptern und Griechen ein Mittelvolk aus. Sie besaßen zu einer Zeit, in welcher die Griechen noch kein gesittetes Volk ausmachten, in den bildenden Künsten bereits ziemliche Vollkommenheit. Uebrigens war diese Nation in Rücksicht ihres Charakters den Aegyptern und Phöniziern näher, als den Griechen verwandt; traurig, ängstlich und mit Aberglauben erfüllt, eben so sehr aber auch zur Grausamkeit und Mordthaten geneigt. e) Bey alle dem blüheten unter ihnen Handlung und Schifffahrt in einem hohen Grade, und machten sie reich an geschickten Leuten und Geldvorräthen. Die Römer und andere Nationen erhielten von ihnen alle ihre Kunstbedürfnisse. Endlich plünderten die Römer dieses so reiche Volk aus. Nach der Schlacht am See Vadimonis n. Erb. R. 471. v. Chr. Geb. 284 hörten die Etrusker auf, eine eigene Regierung zu haben; allein noch lange blüheten Künste und Handlung unter ihnen. Die Etrusker erreichten ganz unstreitig den Gipfel der Kunst, ob sie es schon darin nicht so weit brachten, als ihre Nebenbuhler die Griechen. Neueren scharfsinnigen Beobachtungen zufolge f) muß

e) Cicer. Div. I. 12. Liv. VII. 17. Demster. Etrusc. T. I. l. 3. c. 42.

f) Den Heyneschen; s. n. Bibliothek der Wissenschaften, 19ten Band.

muß man in ihrer Kunst fünf eigene Epochen oder Style unterscheiden. Der erste macht das Zeitalter der rohen und unvollkommenen Kunst aus. Sie gingen weiter. Diese Verbesserungen, doch im griechischen und pelasgischen Styl, und getreu der alten griechischen Fabellehre, fassen die zweyten Epoche in sich. Bald darauf nahmen die Etrusker die Aegypter zu ihren Lehrmeistern an; ihre Arbeiten wurden vollendeter, gingen aber auch in den abentheuerlichen Geschmack ihrer Lehrer über. Dies ist der Styl des dritten Zeitalters. Von diesem zeichnet sich der vierte gar sehr aus. Der Schüler verließ seinen Lehrer, ging zur Natur und zugleich wieder zur alten griechischen Fabellehre zurück. Ein starker oft etwas gewaltsamer und gesuchter Ausdruck ward das Eigene der etruskischen Werke. Die etruskischen Werke im fünften und letzten Styl, sind ganz in der Manier der Griechen und auch nach ihrer verfeinerten Fabellehre. Da jedoch die Römer sich sehr lange der Künstler dieser Nation bedienten; so ist kein Zweifel, daß sich unter unsern Antiken noch manche etruskische Kunstwerke befinden; ob wir schon nicht bestimmen können, welche es sind, oder nicht. Uebrigens ist die Beyfügung des Namens der vorgestellten Personen in etruskischer Sprache wohl das sicherste Kennzeichen von den Kunstwerken dieser Nation aus den vier ersten Epochen.

153.

Höchst erweislich sind, als etruskische Werke, noch folgende vorhandene Stücke. 1) Die Wölfin, welche den Romulus und Remus säugte. Sie ist von Aerz, und steht jetzt auf dem Capitol. Wahrscheinlich eben dieselbe, die unter dem Consulate des Cäsars vom Blitze getroffen wurde. g) An eben dem Orte werde wor

g) Dyonys. Ant. Rom. l. I.

noch aufbewahret: 2) ein viereckiger Altar mit den zwölf Arbeiten des Hercules, in erhabener Art; 3) die Einfassung eines Brunnens mit den zwölf obern Göttern, in Basrelief; h) 4) ein runder Altar, worauf Mercur mit einem Pantalons-Barte, Apollo und Diana erscheinen. i) Weiter besitzt in Rom noch die Villa Albani: 5) einen vermeintlichen Priester von Lebensgröße, in Marmor, 6) und die schöne Tafel mit erhobener Arbeit von Marmor, auf welcher Leukothea den jungen Bacchus der Erziehung der Nymphen übergiebt; k) endlich 7) in der Villa Borghese einen dreyseitigen Altar, auf welchem Juno, mit einer Zange in der Hand und die drey Grazien abgebildet sind. l) Das Museum von Florenz enthält 8) den vermeyntlichen Haruspex, eine bekleidete Statue von Aerz; m) 9) eine Chimäre von Aerz. n) Geschnittene Steine haben wir von den Etruskern nur wenige. Die meisten sind, nach Art der Aegypter, in Käferform gearbeitet, Scarabäen. Drey der schönsten verwahrte ehemals das Stoschische Kabinet, deren erster 10) die Berathschlagung von fünf Helden, die gegen Theben ziehen wollen, der zweyte 11) den Tydeus, wie er sich einen Pfeil aus der Wunde ziehet, der dritte 12) den Peleus abbildet, wie er sich seine Haare wäscht. o) Von etruskischen Gemälden ist nichts mehr vorhanden, als die Gemälde in den Grä-

 bern

h) Abbildung; s. Winckelm. Mon. ined. N. 5.

i) Abbildung; s. Winckelm. Mon. ined. N. 138.

k) Winckelm. ib. N. 56.

l) Winckelm. ib. N. 15.

m) Dempster Etrusc. t. 40.

n) Gori Mus. Etrusc. t. 155.

o) Diese Carneole hat Winckelm. Descript. des Pierr. gr. du Cabinet de Stosch p. 348. beschrieben. Der 2te findet sich in der neuen Ausg. seiner Geschichte der Kunst S. 186, der dritte S. 244 abgebildet.

dern von Tarquene, die Winckelmann p) beschreibt, und einige Urnen. q) Man muß aber nicht alle alte Vasen, die zum Theil Urnen sind, für etruskische Arbeit halten, welche man sonst dafür ausgegeben hat: solche alte Vasen sind wirklich von griechischen Künstlern, und besonders von solchen, welche in Groß-Griechenland und Sicilien lebten, verfertigt worden.*)

154.

Mit den Etruskern wetteiferten in der Kunst verschiedene italienische Völker, die Samniter, Volsker r) und vorzüglich die Campaner. Den Letztern haben wir, außer einigen schönen Münzen, besonders die, wegen ihrer Malerey so vortrefflichen Campanischen Gefäße, zu verdanken. Sie sind von gebrannter Erde, und sowohl an Form, als an den darauf befindlichen Zeichnungen, Meisterstücke. Zeichnungen, aber nicht eigentliche Gemälde, sind es, was diese Gefäße enthalten. Denn die natürliche Farbe des Thons ist auch die Farbe der Figuren. Eine andere glänzende schwarze Farbe aber ist gebraucht, das Feld zwischen den Figuren auszufüllen, und die Linien anzugeben, vermittelst welcher an den selben

p) Geschichte der Kunst, S. 169.

q) Vergleiche über die etruskische Kunst, Winckelmann's Geschichte der Kunst, S. 135 — 186, und Gori Museum Etruscum, Flor. 1737. 2 Vol. F.

*) Recueil des gravures d'après des vases antiques la plus part d'un ouvrage grec, trouvés dans des tombeaux dans le Royaume des deux Siciles, mais principalement dans les environs de Naples, l'année 1789, 1790, tirées du Cabinet de Ms. le Chevalier Hamilton — — avec des observations sur chacun des vases par l'auteur de ce collection. p. Mr. Guil. Tischbein, à Naples 17 F. maj.

r) Livi IX, 4. 40. X, 38. Cf. Begeri Thes. Brand. T. I. p. 347.

selben der Umriß; wie der Schlag der Falten und Beugungen, ausgedrückt wird. Man fand die meisten dieser Gefäße in den Gräbern bey Nola. Die griechische Aufschrift, welche sich an vielen derselben befindet, beweiset, daß man die Gefäße mehr zur griechischen, als zur etruskischen Kunst, zählen müsse. Man hat von dergleichen Gefäßen weitläuftige Sammlungen angelegt, wovon die Vatikanische in Rom, in Neapel aber die Mastrillische, Porcinarische, die des Duca Noja und des englischen Gesandten, Hamilton's, daselbst, die berühmtesten sind. s) Auch in Sicilien hat man zu Catanea und Girgenti ansehnliche Sammlungen von diesen Meisterstücken der alten Zeichnung.

c) Die Griechen.

155.

Wir kommen nun zur Kunst der Griechen, der größten Meister des Alterthums. Sie wurden dieses, theils durch die Begünstigungen, die sie von der Natur erhielten, theils, durch ihre besondere Lage und Umstände. Der milde Himmel, unter dem die Einwohner Griechenlandes und Vorderasiens lebten, gab ihnen schöne Formen, und machte ihr Blut leicht empfindlich und zur Freude geneigt. Sie lebten lange und viel in der schönsten Natur, und wurden frühzeitig mit ihr ver-

s) Letzterer hat das Verzeichniß seiner Sammlung und die vornehmsten Stücke der andern, in einem prächtigen Werke unter dem Titel: A Collection of Etruscian, Greek and Roman Antiquities etc. Neapel 1766 — 1775, 4 Vol. gr. Fol. durch den Ritter Herrn d'Hancarville herausgegeben. Die Gefäße sind darin nach den Farben illuminirt und aufs genaueste abgezeichnet. Siehe auch Passerii Picturae Etruscorum in Vasculis Rom. 1767 — 1775, 3 Vol. F. Vergl. Winckelmann's Gesch. der Kunst, S. 186 — 215.

vertraut. Sie reisten häufig und lernten gern, wo sie hinkamen. Die Nation war lange in kleine demokratische Völkerschaften zertheilt, wo Jeder sein Vermögen — und dies war bey dem Reichthume des Landes, und der ausgebreiteten Handlung seiner Einwohner groß — dem gemeinschaftlichen Vergnügen widmete. Privatluxus schlich auch erst spät ein. Schuf dieses alles Künstler, machte sie beliebt, und gab ihnen schöne Gegenstände: so brachte insbesondere die Wiedererbauung von Athen aus der reichen Beute der Perser, die Politik des Perikles, der seine Landsleute von der Aufsicht auf seine Staatsverwaltung abzuziehen suchte, endlich die Gnade, welche Alexander den Künsten vergönnte, die griechische Kunst auf den höchsten Gipfel menschlicher Vollkommenheit.

156.

Die Kunst der Griechen soll von den Aegyptern abstammen. Wenn dieses gelten soll; so ist es nur von dem ersten Anfang zu verstehen. Es gab wirklich eine Zeit, wo die Kunst unter dieser Nation in ihrer Kindheit war. Man setzt für die griechische Kunst gewöhnlich folgende vier Epochen fest. Die erste ging vom Dädalus, ungefähr im Jahr 1184 v. Chr. Geburt bis zum Phidias. Jetzt blüheten die Bildhauer Smilis aus Aegina, Gitiades, Bupalus, Dipoenus, Scyllis, Bathykles, Dionysius von Argos, Mys, Agelades, der Lehrer des Phidias; der Steinschneider Theodor von Samos, die Mäler Eumarus, Simon von Kleona, Polygnotus, Apollodor von Athen. Man trieb jetzt mit Kunstwerken einen Handel, und es entstanden in groß. Handelsstädten, zu Aegina, Sicyon, Corin[th], Sparta und Rhodus Bildhauerschulen. Gr[oß]griechenland, Sicilien und Asien wetteiferten mit [dem] eigentlichen Griechenlande in der Kunst. Die zw[eite]

Epo[che]

Epoche erhob sich mit dem Phidias in der 80. Olympiade v. Chr. Geb. 460, und ging bis auf den Praxiteles fort. Dies war die Periode des großen Styls. Von der Wahrheit und Richtigkeit im Umrisse ging man zur Hoheit, Würde und Größe im Ausdrucke über. In ihr verewigte sich Phidias, für dessen Meisterstücke die Statüe der Minerva im Schlosse zu Athen, und des olympischen Jupiters, beyde aus Gold und Elfenbein zusammengesetzt, und in kolossalischer Größe, gehalten wurden. Neben ihm glänzten Alkamenes, Polyklet, Agorakritus, Myron, Skopas und Timotheus. Das Meisterstück des Polyklet war ein Jüngling, welcher eine Lanze trug (Doryphorus). Diese Statüe ward von den Künstlern als das höchste Muster des Ebenmaßes angesehen und deswegen Kanon genannt. t) Als Baumeister blüheten in dieser Epoche Ktesiphon und Kallimachus; als Maler wurden Zeuxis, und mit ihm Timanthus und Pharrhasius von Ephesus, unsterblich. Es entstanden auch blühende Malerschulen, die Jonische, Athenienſische und Sicyonische. Der große Styl hatte doch noch manche Härte aus den vorigen Zeiten beybehalten. Dies verbesserte man in der dritten Epoche, wo die Kunst zu dem Schönen und Gefälligen überging. Die berühmtesten Bildhauer dieser Periode, welche sich ungefähr von der 104. Olympiade vor Christi Geburt 364 bis zur römischen Monarchie erstreckt, waren Praxiteles, Lysippus, Chares, Laches, Cephissodor, Agesander, Polydor und Athenodor. Praxiteles war eigentlich derjenige, welcher Epoche machte. Seine Venus zu Gnidus und sein Cupido bey den Thespiern, beyde von Marmor, wurden für das höchste Meisterstück der alten Kunst gehalten. Lysippus verfertigte mehr als 600 Bronzen; in Marmor verewigte ihn seine Juno von Samos, in Rom aber besonders sein Apoxyomenos

t) Cic. de clar. or. 86. Plin. IV, 19. [illegible]

mos (eine Figur, die sich im Bade frottirt). Agrippa stellte dieselbe vor seinen Bädern auf. Cephissodor war der würdige Sohn des Praxiteles. Man pries von ihm besonders das eine der alten berühmten Ringerpaare (Symplegma), welches zu Pergamus stand. Das andere verfertigte Heliodor. Agesander, Polydor und Athenodor, sämmtlich aus Rhodus, waren die Meister des berühmten Laokoons. Ferner blüheten Apollonius und Tauriscus, die Meister des farnesischen Stiers; Hermokles, Glykon, der Meister des farnesischen Hercules, Arcesilaus, des Lucullus Vertrauter, Kriton, Nikolaos und Strongylion, nicht weniger Pasiteles und Zopyrus, berühmte Silberarbeiter. *) Unter der Regierung des Alexanders machten sich auch, als zwey große Steinschneider, Pyrgoteles, der Einzige, dem es Alexander erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, und Sostratus berühmt. Als Maler wurden in dieser Periode Eupompus, Apelles, Aristides und Protogenes unsterblich; als Baumeister aber Dinokrates, Sostratus, Epimachus. Seit dem Tode Alexanders erhielten sich noch lange eine Menge Künstler in Griechenland. Viele wanderten aber auch an auswärtige Höfe und zu mächtigen Städten aus. Die Ptolemäer, Attalus und Eumenes, Rhodus, Grosgriechenland, Sicilien und besonders Rom, boten ihnen einen wohlthätigen Schutz an. Die letzte Epoche für die griechische Kunst währte vom Anfange der römischen Monarchie bis an die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Noch während der Monarchie thaten sich indessen einige, nicht minder große Künstler hervor, unter welche wir den Kleomenes, den Verfasser des vermeyntlichen Germanicus, den Menelaus, den Verfasser der vermeyntlichen Gruppe Papirius, den Agasius, den Meister

des

*) Plin. XXXIV, 19. XXXVI, 4.

des sogenannten borghesischen Fechters, und Zeno, den Sohn des Attis, mit allem Rechte zu zählen glauben. Allein bald überschwemmte ein Heer von Nachahmern und Kopisten alles. Schon in der Mitte des zweyten Jahrhunderts n. Chr. Geb. verfiel der gute Geschmack, in der Mitte des dritten aber verschwand er ganz. Daran waren vornehmlich die übertriebene Eitelkeit und Weichlichkeit der Römer, die an nichts Edeln mehr Gefallen finden konnte, die innern Unruhen des Staats, der einreißende Geldmangel und Barbarey die Ursachen.

3) Bemerkungen über die Kunstliebhaberey der Römer.

157.

In den ältesten Zeiten bedienten sich die Römer bey allen ihren Kunstwerken der Hülfe geschickter Völker in ihrer Nachbarschaft. Tarquinius Priscus ließ einen Künstler von Fregellä, aus dem Lande der Volsker, kommen, um eine Statüe des olympischen Jupiters aus gebrannter Erde zu verfertigen u). Tarquinius der Zweyte, gebrauchte zu einer ähnlichen Statüe dieser Gottheit einen Künstler aus Veji. Eben derselbe verfertigte auch eine Quadriga von eben diesem Stoffe, die auf das Frontispice des Capitolinischen Tempels gesetzt wurde, x) Die Gemahlin des erstern Tarquins ließ eine Statüe von Aerz, in dem Tempel des Sangus setzen. Noch zu den Zeiten der Gracchen standen die Bildsäulen der Könige am Eingange zum Capitol. In den folgenden Zeiten wurden aufgerichtet die Statüe des [illegible] Cocles, im

u) Plin. XXXV, 45.

x) Plut. Poplic.

im Tempel des Vulcans, die Statüe der Clölia zu Pferde in der Via sacra; beyde von Aerz. y) Die erste Statüe von Aerz setzte der Ceres der berüchtigte Sp. Cassius Viscellinus n. Erb. R. 292. Eben denselben Tempel ließ man auch durch einen etruskischen Maler ausmalen. z) Die ersten Consulen, welche für ihre Verdienste mit Statüen belohnet wurden, waren L. Furius Camillus und C. Mänius n. Erb. d. St. 417. Den ersten Coloß aus Aerz ließ im J. R. 461 Sp. Carvilius aus den erbeuteten Rüstungen der Samniter gießen. Es soll derselbe Apoll gewesen seyn, welcher in dem Tempel des Apollo, auf dem palatinischen Berge stand, den Augustus errichtete. Bald nach dieser Zeit und zu Anfange des zweyten punischen Krieges, lebte Q. Fabius, der mit eigenen Händen den Tempel der Gesundheit ausmalte, und davon den Namen Pictor auf seine patricische Familie brachte. a)

158.

Von dieser Zeit an dämmerte der gute Geschmack unter den Römern, und wurde erhalten durch eine Menge Kunstwerke, die seine Sieger in ihren Triumphen nach Rom brachten und den Tempeln widmeten. Wie wenig man sich bey alle dem von der Kunstliebhaberey der Römer zu versprechen hatte, sagt uns eine einzige Stelle des Plinius. b) „Die Last der Geschäfte und der bürgerlichen Obliegenheiten führt uns von der Betrachtung solcher Werke ab. Denn ein Bewunderung dieser Art gehört

y) Plutarch. Poplic. Plin. XXXIV, 13. Senec. Cons. ad Marciam.

z) Plin. XXXIV, 9. XXXV, 45.

a) Liv. XXII, 7. Vergl. XXIV, 16.

b) Plin. XXXVI, 5.

hört nur für geschäftfreye Leute, die an einem ruhigen Orte sich aufhalten." Zwar brachten die Feldherren eine Menge Gemälde, Bildhauerarbeiten und andere Kunstsachen nach Rom; Aemil und andere fingen an, ihre Kinder von Malern unterrichten zu lassen; Kunstwerke gingen zu ungeheuren Preisen hinweg; und jeder, der nicht ganz für roh und unwissend gehalten seyn wollte, putzte seine Zimmer und Gebäude mit Gemälden, Statüen, Hermen, Büsten, erhobenen Arbeiten auf: demungeachtet blieb bis zum Verluste der Freyheit der Geschmack an der Kunst unter den Römern noch ein Fremdling. Was sich durch Geld oder durch Befehle erreichen ließ, das verschafften ihrer Hauptstadt die Sieger der Welt. Allein der eigentliche Geschmack an diesen Dingen, der Verfeinerung der Muse und Neigung, und weisen Gebrauch erfordert, wurde durch die Geld- und Ehrliebe der Römer verdrängt, die sie in zahllose Geschäfte stürzte. Horaz rückt in seiner Epistel an die Pisonen es noch den Römern seiner Zeit vor, daß sie vor allzugroßem Fleiße, den sie aufs Rechnen wendeten, zu den reinen Geschmack in den Künsten nicht kommen konnten. Wenn es also auch große Männer gab, die sich es angelegen seyn ließen, die Liebe zu den Künsten unter ihren Landsleuten allgemein zu machen: so blieb ihre Mühe doch immer vergebens. Gegen einen Aemil, Scaurus, Varro, Attikus gab es hundert Mummier, Catonen und Pompejer, c) welche die schönsten Werke der Griechen nicht einmal eines Anblicks würdigten. Die eigene Neigung zu diesen Dingen blieb immer etwas, was unter den Römern mehr geduldet und vergeben, als gepriesen ward, und selbst die größten Männer hatten Ursache, ihre Neigung zu verheelen. d) Allein mit dem Verluste

c) Cic. pro l. Man. 14.

d) Cic. Verr. l. 4. c. 58.

luste ihrer Freyheit verloren auch die Römer ihre grossen Geschäfte. August und seine Minister unterstützten aus Neigung und Politik die Künste. e) Der Römer gewann also Musse, und mancher widmete sich auch den Künsten, weil er darin über die damalige Lage von Rom Trost und Zerstreuung suchte. Bey alle dem blieben die Römer dennoch an Geschmack und Liebhaberey, und noch mehr an der Kunst selbst, unendlich weit hinter den Griechen zurück. Man kann nie sagen, daß sie irgend einen grossen Künstler gezogen, oder etwas Eigenthümliches in Absicht der Kunst besessen hätten.

4) Die allgemeinen Folgen, welche die Kultur unter den Römern hervorbrachte.

a) in Absicht der Sprache.

159.

Die Sprache des ältesten Roms war allerdings himmelweit von der nachherigen römischen Sprache verschieden. Man verstand zu Horazens Zeiten die in derselben gedichteten Lieder der Salier nicht mehr. Unstreitig gab die uralte pelasgische Sprache, vermischt mit der oscischen und etruskischen, der lateinischen ihren Ursprung, die sich dann hinwiederum in sechs Mundarten, in die Tusculanische, Lanuvinische, Pränestinische, Formianische und Marsische abtheilte. Von allen diesen unterschied sich an Reinigkeit und Umfang der Römische Dialekt der lateinischen Sprache. f) Die steigende Ausbildung

e) Plin. XXXV. 4. De la Nauze Abhandlung von Geschmacke der Römer an der Malerey, Tom. XXV Memoir. de l'Accad. des Inscr. p 297.

f) Cf. Merula Cosmogr. gen. p. 601—619.

bung, welche die Sprache der Römer durch die Griechen erhielt; die Zusätze, Vermehrungen und Beugungen, welche ihr die Ennier und Catonen gaben, endlich die Feile der Dichter und Prosaisten, in den blühenden Zeiten Roms, machten zuletzt den Unterschied zwischen lateinisch und römisch sehr auffallend. War sie vor den Zeiten des Cato roh, ungeschmeidig und hart: so fing man nunmehr an, ihr Geschmeidigkeit zu geben. Die Beredtsamkeit, welche man seit diesen Zeiten kunstmäßig zu behandeln, Anstalt machte, trug dazu viel bey. Die Dichter aber bereicherten dieselbe. Dennoch wie viele Härte blieb nicht bey alle dem zurück? Die Fragmente der Dichter dieses Zeitalters sind sowohl von dem einen, als von dem andern, redende Beweise. Man ging aber immer weiter. Dichter und Redner beeiferten sich um die Wette, ihrer Sprache Reinigkeit zu geben. Seit den Zeiten des Sulla ward sie gelehrt behandelt. Von nun an erlangte sie eine Politur, welche der griechischen kaum eigen ist. Selbst der gemeine Mann hatte feines Ohr genug, einen fehlerhaften Ausdruck, eine unreine Zusammensetzung, ein zu niedriges Wort zu bemerken und es zu rügen. Dazu aber brachte ihn sowohl der tägliche Umgang mit den Großen von Rom, als die häufige Anhörung der größten Redner und der vortrefflichen Schauspiele. Natürlich spornte dies den Fleiß der Schriftsteller ungemein. Nur an Reichthum blieb die römische Sprache weit hinter der griechischen zurück. Auch in Augusts Zeitalter war sie noch nicht für jede Art des Vortrags erweitert genug. Seit diesen Zeiten fing man an, die Werke römischer Schriftsteller in Spanien und an andern Orten außerhalb Italien, zu lesen, und die römische Sprache ward, nächst der griechischen, die allgemeine Sprache aller römischen Provinzen. Allein sie litt unter dieser Allgemeinheit. Man bereicherte sie in den Provinzen, woselbst sie die römische Politik einführte, mit neuen Ausdrucksarten; aber diese verschönerten

sie eben nicht. Je weiter sich diese Sprache von dem Zeitalter Augusts entfernte, je mehr verlor sie an Originalität, Reinigkeit und Geschmack. Die barbarischen Horden, welche zuletzt in die römischen Provinzen eindrangen, erfüllten die Sprache des gemeinen Lebens mit ungeschlachten, unanalogischen Ausdrücken, und die Schriftsteller mit Galimathias und pomphaften, harten und strotzenden Figuren. Man hatte es bald nöthig, die Muttersprache, wie eine ausgestorbene, aus alten Mustern zu studiren; und die dies thaten, waren noch die besten Schriftsteller.

160.

Die alten Römer kannten nicht das H. G. Q. R. V. X. Y. Z. Für das G und Q gebrauchten sie C, für R das S, für das V als Vokal das I und O als Konsonant das F. Die Schreibart und Aussprache der Buchstaben, war auch sehr weit von der nachherigen verschieden. In einer der ältesten Aufschriften die Winckelmann auf einem Gefäße von Aerz im Collegio St. Ignatii zu Rom fand, erscheint die Aufschrift DINDIA. MACOLNIA. FILIA. DEDIT. und auf der anderen Seite der Name des Künstlers NOVIOS. PLAVTIOS. ME. ROMAI. FECIT. also:

DINDIA. MACOLNIA
FILEA. DEDIT.
NOVIOS. PLAVTIOS.
MED. ROMAI. FECID

Die Römer bedienten sich im Schreiben nur der großen Buchstaben, die wir haben; die kleinen kannten

nicht, eben so wenig die Interpunctionen. Da aber ganz sicher ihre Prosodie, wie die unsrige, der Natur der Sprache gemäß festgesetzt wurde: so läßt sich schon daraus erkennen, wie verändert unsere Aussprache gegen die alte römische Aussprache seyn müsse. Vielleicht, daß ein römischer Schriftsteller seine eigenen Schriften nicht verstehen würde, wenn wir sie ihm vorläsen. Eine Menge besonderer Eigenheiten in der Aussprache, die jede lebende Sprache besitzt, nicht zu gedenken. Doch das ist das Schicksal aller todten Sprachen. Wir haben jetzt nicht die geringste Spur mehr, die uns hier auf Gewißheit bringen könnte.

b) Zeitrechnung. g)

162.

Bereits Romulus war besorgt, seinen Unterthanen eine Art von Zeitberechnung zu geben. Sie war der ersten rohen Wildheit angemessen, in der dieser König mit allen seinen Unterhanen lebte. Das Jahr, weder ein Sonnen- noch Mondenjahr, begriff nur 304 Tage, und war folgender Gestalt in zehn Monate zertheilt:

1) Martius	hatte	31	Tage
2) Aprilis	hatte	30	Tage
3) Majus	hatte	30	Tage
4) Junius	hatte	30	Tage
5) Quinctilis	hatte	31	Tage
6) Sextilis	hatte	30	Tage
7) September	hatte	30	Tage
8) October	hatte	31	Tage
9) November	hatte	30	Tage
10) December	hatte	30	Tage
	S.	304	Tage. h)

 Die

g) Man wird es dem Verf. gern verzeihen, daß er in Absicht dieses Stücks, etwas von seinem Plane abgeht.

h) Censorin. c. 20. Macrob. Sat. I, 12.

Die Monate, welche 31 Tage führten, nannte man Pleni, die mit 30 Tagen Cavi. Dürfen wir dem Plutarch trauen: so bemerkte Romulus sehr zeitig die Abweichung seines Jahres von dem eigentlichen. Er fügte also noch zwey Schaltmonate, den eilften von 28 und den zwölften von 22 Tagen hinzu, ohne jedoch ihnen einen besondern Namen zu geben. i)

162.

Nun kam Numa zur Regierung. Dieser veränderte das Jahr dergestalt, daß er den vorherigen eilften Monat unter dem Namen Januarius zum ersten machte, den zwölften aber mit dem Namen Februarius die Stelle des zweyten gab. Diesem letztern Monate aber mehr Tage zu geben, nahm er von allen den sechs Monaten, welche 30 Tage hatten, einen Tag weg, und legte dem Januar noch einen Tag zu. Nun erhielten die Monate folgende Ordnung und Tage:

1) Januar	:	29 Tage	7 Quinctilis	:	31 Tage
2) Februar	:	28 :	8 Sextilis	:	29 :
3) März	:	31 :	9 September	:	29 :
4) April	:	29 :	10 October	:	31 :
5) May	:	31 :	11 November	:	29 :
6) Junius	:	29 :	12 December	:	29 :
	S.	177 Tage			178 Tage

überhaupt 355 Tage. Da aber dieses Jahr kein Sonnenjahr war, und für ein Mondenjahr jährlich sechszehn Stunden zuviel enthielt: so mußte man ebenfalls zu Einschaltungen seine Zuflucht nehmen. Man

i) Des Plutarchs Worte in Numa p. 72. Ed. Frf. lauten nach der Uebersetzung also: Numa ordinem mensium Romuli retexuit hoc modo: Martium, qui primus mensis erat, tertio loco posuit; qui sub Romulo undecimus fuit, eum fecit primum, vocavitque Januarium. Qui duodecimus et ultimus fuerat, eum fecit mensem secundum, quem nominavit Februarium. Cf. Ovid. Fast. I, 27. III, 120.

Man setzte daher fest, daß alle zwey Jahre, nach dem 23 Februar ein dreyzehntes Monat, mit Namen Merkedonius, eingeschoben und diesem Monate im zweyten Jahre 22, im vierten 23 Tage gegeben werden sollten, um hiermit den Ueberschuß des Sonnenjahrs, von 11 Tagen 6 Stunden jährlich und 45 vollen Tagen in vier Jahren, gegen das Mondenjahr auszugleichen. Da aber des Numa Jahr als Mondenjahr wieder um 1 Tag zu lang war: so war man gezwungen, sich eine neue Abänderung gefallen zu lassen, welche darin bestand, daß aller 24 Jahre der Monat Merkedonius ausgelassen wurde. k)

163.

Es ergiebt sich von selbst, daß das Jahr des Numa mannichfaltigen Verwirrungen ausgesetzt war. Einen neuen Fehler beging er damit, daß er die Einschaltungen selbst, so wie das ganze Calenderwesen, der Willkühr der Pontificen überließ, welche dann nach ihrem Gefallen damit schalteten. Hierdurch war zu Zeiten des Julius Cäsar eine so große Irrung entstanden, daß das römische Jahr um 67 Tage von der rechten Zeit abwich. Dieser große Geist fühlte sich daher gedrungen, dem Uebel abzuhelfen. Er verordnete demnach, daß zuerst zu dem J. d. St. 708, die verlornen 67 Tage hinzugesetzt werden sollten. Daher ward dieses Jahr von 445 Tagen Annus confusionis genannt. Dann bestimmte er das Jahr nach dem Laufe der Sonne auf 365 Tage, verordnete auch, daß wegen den übrigen sechs Stunden, alle vier Jahr ein ganzer Tag nach dem 23. Februar eingeschaltet, und Bissextus, das Jahr aber Bissextilis, geheißen werden sollte. Nämlich der 23. Februar ward sextus dies ante Callendas Martii genannt, und nunmehr doppelt gezählet. Folgende Tabelle zeigt die in dem römischen Jahre geschehenen Abänderungen:

k) Macrob. Sat. I, 13. Livius I, 19.

	Romulus		Numa		Cäsar	
Januarius	unter Romulus 28	Tage,	von Numa 29	Tage,	von Cäsar [illegible]	,
Februarius	22	ſ	28	ſ	28	ſ

Nach dem 23ten Februar fiel nach dem Numa, alle zwey Jahre der Monat Merkedonius, nach Cäsar der Bissextus, ein.

	Romulus		Numa		Cäsar	
Martius	erhielt von Romul. 31	Tage,	von Numa 31	Tage,	von Cäsar 31	Tage
Aprilis	30	ſ	29	ſ	30	ſ
Majus	31	ſ	31	ſ	31	ſ
Junius	30	ſ	29	ſ	30	ſ
Julius	31	ſ	31	ſ	31	ſ
Augustus	30	ſ	29	ſ	31	ſ
September	30	ſ	29	ſ	30	ſ
October	31	ſ	31	ſ	31	ſ
November	30	ſ	29	ſ	30	ſ
December	30	ſ	29	ſ	31	ſ
	Jahr des Romul. 304	Tage,	J. d. Numa 355	Tage,	Jahr Cäsars 365	Tage
	mit der Einschalt. 354	Tage,				

Und bey dieser Einrichtung Cäsars blieb es. 1)

1) Sueton. Tiber. 26. Domitian 13. Lamprid. in Commodo 2.

164.

Nun kommen wir zu den Mondten. Erstlich et: was von ihren Namen. Januarius erhielt seinen von dem Janus, dem Gott der Zeit, Februarius von dem alten Worte Februare, das soviel als reinigen bedeutet, weil in demselben das Volk geweihet und mit den Göttern ausgesöhnt wurde. Martius wurde von dem Kriegsgotte Mars, Aprilis von dem Aufgang (ab aperiendo) der Erde, weil in diesem Monat der Acker wieder offen war, Majus von der Göttin Maja, Junius von der Göttin Juno benannt. Julius hieß ehemals Quinctilis, erhielt aber den neuen Namen von Julius Cäsar, so wie der achte Monat ehemals Sextilis den seinigen von dem Kaiser Augustus. Die übrigen Monate blieben bey ihren alten von der Zahl entlehnten Namen, ob man schon verschiedene Versuche machte, sie nach dem Namen dieses und jenes Kaisers zu benennen.

165.

Jeder römische Monat hatte drey Theile, die Kalendae, Nonae und Idus. Kalendä war der erste Tag des Monats genannt, weil er ausgerufen wurde (kalabatur). Romulus wollte, daß jeder Monat anginge, sobald sich der Neumond sehen ließe. Er bauete also auf dem capitolinischen Berge ein eigenes Haus dazu, Curia Kalabra, worin von dazu bestimmten Leuten, nach dieser Zeit von dem Pontifex Maximus, der Neumond beobachtet und ausgerufen wurde. Idus bezeichnete die Mitte des Monats, von dem alten etruskischen Worte iduo, das soviel, als eintheilen, bedeutete. Die Idus sollten den Vollmond anzeigen, und zwar hatten die Idus bey dem Romulus bis zum ersten Tage des künftigen Monats allemal 16 Tage hinter sich. Nachher litt der dieses eine Veränderung, und dann bekamen die

Monate Januar, August und December hinter ihren Idibus 19 Tage, der Monat Februar 16 Tage, die Monate Martius, Majus, Julius, October 17 Tage, der April, Junius, September und November 18 Tage. Dieses zu bemerken, erfand man folgenden, nichts bedeutenden Vers:

Tantum Quadrabat Res Semper Rara Sacrabat
Rectum Thus Servat Rapienda Summa Terebat;

worin man nur auf die Anfangsbuchstaben sehen muß. Q, als der sechszehnte Buchstabe, bedeutete 16, R, 17, S, 18, T, 19. Folglich lehrt dieser Vers, der vierte Monat, April, hat 18, der siebente Julius 17 Tage hinter seinen Idibus vor den Kalendern des folgenden Monats. Man muß aber bemerken, daß man den Anfang zu zählen schon mit den Kalenden des folgenden Monats zu machen hat.

166.

Neun Tage zurück von den Idibus (die Idus selbst mitgezählt) fielen die Nonä. Diese hatten eben ihren Namen von Novem. Es hatten aber auch alle Monate nicht gleiche Nonen. Der May, Oktober, Julius und März hatten sechs nach dem Verschen:

Majus sex Nonas, October, Juilus et Mars,

die übrigen vier. Wenn man nun ferner weiß, daß die Römer die Tage ihrer Monate alle rückwärts zählten, also die letzten Tage jeglichen Monats von den Kalendis des folgenden Monats, die vor den Idibus von den Idibus, und wiederum die Tage vor den Nonis von den Nonis benannten: so kann man sich ziemlich den römischen Monat entwerfen. Zum Beyspiel diene uns der Monat April, dieser hat, nach den obigen Versen, 18 Tage hinter seinen Idibus und nur vier Nonen, den May aber hinter sich Also hieß nun unser

erst

erster April	Calendae Aprilis.
der 2te ⸗	IV Nonarum April.
der 3te ⸗	III Non. April.
der 4te ⸗	Priedie Non. April.
der 5te ⸗	Nonae Aprilis.
der 6te ⸗	VIII Idus April.
der 7te ⸗	VII Idus -
der 8te ⸗	VI Idus -
der 9te ⸗	V Idus -
der 10te ⸗	IV Idus -
der 11te ⸗	III Idus -
der 12te ⸗	Pridie Iduum April.
der 13te ⸗	Idus April.
der 14te ⸗	XVIII. Calendarum Maii.
der 15te ⸗	XVII Cal. Maii.
der 16te ⸗	XVI Cal. -
der 17te ⸗	XV Cal. -
der 18te ⸗	XIV Cal. -
der 19te ⸗	XIII Cal. -
der 20te ⸗	XII Cal. -
der 21te ⸗	XI Cal. -
der 22te ⸗	X Cal. -
der 23te ⸗	IX Cal. -
der 24te ⸗	VIII Cal. -
der 25te ⸗	VII Cal. -
der 26te ⸗	VI Cal. -
der 27te ⸗	V Cal. -
der 28te ⸗	IV Cal. -
der 29te ⸗	III Cal. -
der 30te ⸗	Prid. Cal. Maii.

Die Kalendae waren unter dem Schuß (tutela) der Juno, die Idus dem Jupiter heilig. m) Die Nonä waren keiner besondern Gottheit gewidmet. An den Kalenden wurden die Zinsen eingefordert. n) Daher nannte

m) Ovid. Fast. I. 55.
n) Horat. Epod. II. am Ende.

nannte man ein Schuldbuch, Kalendarium. Die Griechen hatten keine Kalenden. Ad Kalendas graecas verwies also August das, was er nie thun wollte. o)

167.

Die Römer zählten ihre Tage von Mitternacht an, p) nämlich insofern sie bestimmen wollten, wenn ein Tag des Monats, z. B. Idus Maji, seinen Anfang nehme. Sonst zählten sie die Stunden des Tages vom Aufgang der Sonne an, so wie, die Stunden der Nacht vom Untergange derselben. Man theilte aber den bürgerlichen Tag überhaupt in Tag und Nacht, und dann wieder jeder dieser Theile in vier Vigilien oder 12 Stunden ab. Diese Vigilien und Stunden waren folglich im Sommer des Tages über lang und während der Nächte kurz, im Winter aber des Tages über kurz und während der Nächte lang. Daher ergiebt es sich von selbst, daß man keine allgemeine Regel zur Ausgleichung unserer Stunden, gegen die Stunden der Römer, festsetzen kann, außer daß eine Vigilie der vierte, eine Stunde der zwölfte Theil des Tages, sowohl, als der Nacht war, es mochten übrigens beyde so lang oder so kurz seyn, als sie wollten. Die Römer hatten aber auch noch andere Worte, die verschiedenen Zeiten des Tages und der Nacht zu bestimmen, als: Media nox die Mitternacht, Mediae noctis inclinatio die Zeit nach Mitternacht, ehe die Hähne krähen, Gallicinium das Hahnengeschrey, Conticinium der früheste Morgen, wenn alles noch schläft, und die Hähne zu krähen aufgehört haben. Diluculum die Morgendämmerung, Mane der Morgen, oder die Zeit nach Aufgang der Sonne, Ad meridiem der späte Morgen oder Vormittag, Meridies der Mittag, Meridie

inc

o) Sueton. Aug. 87.

p) Gellius III, 2. Censor. c. 23. Dig. L. II. t. 12. l.

inclinatio der Nachmittag, Suprema tempestas der späte Nachmittag, wenn die Sonne unterzugehen eilet, Vesper vel Vesper primus der Vorabend, gleich nach Sonnenuntergang, Crepusculum die einfallende Nacht, wenn es finster wird, prima Fax, wenn man Licht anbrennt; Concubium, die Zeit, wenn man schlafen geht, Nox intempesta der erste Schlaf, ad mediam noctem nach eilf Uhr des Nachts.

168.

Die Römer theilten die Tage ferner ein, entweder in Rücksicht des Gottesdienstes, oder in Rücksicht der öffentlichen Geschäfte, oder in Rücksicht des Glücks oder Unglücks, das man an denselben erwartete. In Absicht des Gottesdienstes waren die Tage entweder Festi dies oder dies profesti. Festi dies waren Feyertage, an welchen man sich der öffentlichen sowohl, als häuslichen Geschäfte enthielt, weil an denselben entweder den Göttern Opfer dargebracht, oder ihnen zu Ehren Spiele, oder Mahlzeiten, oder Feste (Feriae publicae l. privatae) gegeben wurden. Von allen diesen wollen wir in dem sechsten Buche reden, wenn wir von der gottesdienstlichen Verfassung der Römer handeln werden, wo wir auch den römischen Kalender angeben werden. Profesti dies waren den Feyertagen entgegengesetzt, und solche Tage, an welchen alle Art der Arbeit erlaubt und zugelassen war. q) — Diese Profesti dies wurden wieder in Rücksicht der öffentlichen Geschäfte eingetheilt in Dies senatus, Dies comitiales, fasti, nefasti, intercisi, comperendini, stati, justi. Der Senat kam während der freyen Republik besonders an den Kalendis, Nonis und Idibus jedes Monats zusammen: er konnte aber auch außer diesen ordentlichen Ver-

q) Macrob. I. 15.

170.

Endlich zählte der römische Aberglaube sorgfältig die glücklichen Tage (Dies albi, candidi) b) und die unglücklichen (Dies atri). Die unglücklichen Tage wurden überhaupt Dies religiosi geheißen. Dergleichen waren alle Tage; an welchen das römische Volk ein besonderes Unglück erlitten hatte, z. B. der so beschrieene Dies Alliensis, c) an welchem man die Schlacht gegen die Gallier verloren, und die 300 Fabier am Cremera waren erschlagen worden, der achtzehente August. Ferner gehörten hieher die Dies postridiani, oder diejenigen, welche nach den Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats folgten, ingleichen die Dies inominales, oder der vierte Tag vor den Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats, welcher ebenfalls für unglücklich gehalten wurde. Unter den glücklichen und unglücklichen Tagen gab es endlich auch praeliares, an denen man es mit den Feinden aufnahm, und non praeliares, an welchen dieses verboten war. d) Alle dies atri waren nefasti, aber nicht alle nefasti dies darum atri, weil auch festliche Tage zu den Nefastis gezählet wurden.

171.

Wir kommen endlich auf die Stunden und Uhren der Römer. Die Eintheilung der römischen Stunden in Tages- und Nachtstunden e) haben wir schon oben angezeigt. Die Monate Junius und Ju-

b) Hor. Od. I, 36, 10. Serm. II, 3, 246. Pers. V, [illegible]

c) Cic. ad Attic. IX, 4. Tacit. Hist. II, 91.

d) Macrob. Sat. I, 16.

e) Martial. Ep. XII, 1. Virg. Ecl. 9, 51. Georg. Plaut. Pseud. V, 2, 10.

lius hießen daher Menses tardi, weil in ihnen die Stunden des Tages die allerlängsten waren. Die Römer theilten aber ihre Stunden nach den Uhren ein; Schlaguhren waren ihnen bis auf die spätesten Zeiten gänzlich unbekannt. Sie hatten nur Sonnen- und Wasseruhren. Erst im J. d. St. 402 erhielten sie die erste Sonnenuhr, welche aber, wie einige der nachfolgenden, sich bald durch die größte Unrichtigkeit verwerflich machte. Man dachte also auf ein besseres Mittel, die Zeit abzumessen. Dies war die Wasseruhr, welche Scipio Nasica 595 J. n. Erb. R. öffentlich auf dem Markte unter einem Dache aufstellte, so, daß jedermann hingehen und die Stunde sehen konnte. f) Vornehme Leute hielten sich daher eigene Stunden-Knechte (Horarii), welche nach dem Markte gehen, nach der Uhr sehen, und sie dann dem Hause ankündigen mußten. So blieb denn die Wasseruhr allein in Ansehen, und auf die Sonnenuhren achtete man wenig. Augustus aber brachte die letztern wieder in Aufnahme, indem er prächtige und sehr richtige Sonnenweiser errichten ließ. Sein Oberbaumeister Vitruv aber verfertigte eine Menge richtiger Sonnen- und Wasseruhren, und versorgte damit mehrere Häuser. Sowohl Wasser- als Sonnenuhren führten den Namen Solaria, h) ob man schon erstere insbesondere Clepsydrae nannte. Das Wort Clepsydra wurde aber eigentlich nur von der Wasseruhr gesagt, die bey dem Tribunal des Prätors stand, und den Partheyen, sich der Kürze zu befleißigen, auferlegte. Eine Hora in judiciis war aber eigentlich nur eine Viertelstunde lang, und viere gingen auf eine Stunde.

172.

f) Plin. l. II. c. 76. l. VII. c. 60.

h) Martial. VIII, 67. Juven. Sat. 10. 216. Plin. l. 7. c. 53. Sueton. Dom. 16.

172.

Die größte Schwierigkeit bey den römischen Uhren machte das aus, daß sie, bey ihren so abwechselnden Stunden, nicht im Stande waren, eine Uhr so einzurichten, daß sie nicht bald größere, bald kürzere Stunden machte. Von der Wasseruhr löset uns dieses Räthsel der Taktiker Aeneas, i) als welcher uns meldet, daß man das Loch, durch welches das Wasser fiel, bald verenget, bald erweitert habe, nachdem man die Stunden beschleunigen oder verkürzen wollte. In Absicht der Sonnenuhren aber giebt uns Herr Maternus von Cilano in seinen römischen Alterthümern, deren ich mich bey Auflösung wichtiger Schwierigkeiten häufig bedient zu haben, dankbarlich gestehe, aus des Poll. Taur. Aemil. de re rustica l. II. p. 908. folgende Auskunft. Die Römer maßen ihre längern und kürzern Stunden nach der Länge des Schattens, welchen der aufgerichtete Obelisk vor sich hinwarf. Z. B. die erste Tagesstunde hatte im Januar und December einen Schatten von 29 Fuß, im Februar und November von 27 Fuß u. s. f.

173.

Endlich kommen wir auf das Kalenderwesen der Römer selbst. Dieses stand jederzeit auch nach des Cäsars wichtiger Reform, unter den Pontificen. Die Römer nannten ihre Kalender Fasti. Hier gab es aber zweyerley Fasti, Fasti Kalendares s. minores, und Fasti consulares, l. triumphales, s. majores. Die Fasti consulares waren keine Kalender, sondern marmorne Tafeln, auf welchen die Thaten der Konsulen, und was während ihrer Regierung vorgefallen war, eingegraben wurde. Eben diese Bewandniß hatte es mit den Fastis triumphalibus, wovon

i) Dio Cassius L. XXXVI, 10.

wovon man in Graevii Thesauro; T. XI. Beyspiele findet. Dagegen die eigentlichen Kalender waren die Fasti Kalendares minores. Sie wurden eingetheilt in Urbani l. Romani und in Fasti Rustici. Die Fasti Romani enthielten eine Beschreibung des ganzen Jahrs nach den Monaten. In jedem Monate waren die glücklichen und unglücklichen Tage, die Dies Fasti und Nefasti, die Dies Senatus und Comitiales, die Feyertage und Spiele und besondern Festtage angemerkt. Diese Fasti wurden unter der Aufsicht des Pontifex Maximus aufgeschrieben und angeschlagen; k) waren übrigens von verschiedener Beschaffenheit, wie man sich aus dem achten Bande des Grävischen Thesaurus belehren kann. Die Fasti Rustici dagegen waren ein viereckiges Stück Marmor, auf dessen Seiten die Nundinae und Feste der Landleute, und die besondern Feldarbeiten jedes Monats, auch die Zeichen des Thierkreises in jedem Monat und der Deus tutelaris eines jeden Monats, eingehauen waren. l) Ein Beyspiel davon findet man ebenfalls in Graevii Thes. T. VIII.

174.

Die klassischen Stellen der Alten über die Zeitrechnung der Römer befinden sich in *Ovidii* Fastis, des Macrobius Saturnalien und *Censorin.* l. de die natali. Neuere Schriftsteller sind: *Lalamantius* de anno Romano. *Jos. Scaliger* de vet. anno Rom. *Petavius* de vet. anno Rom. *Ejusd.* Calendar.

k) Livius IX. 46.

l) Ein solches Calendarium Rusticum befindet sich in der Farnesischen Bibliothek zu Rom. Chaconius gab 1581 zu Venedig 4. eine Erklärung und Beschreibung desselben heraus, die sich eben in dem achten Band des Grävischen Thesaurus abgedruckt befindet.

Monate Januar, August und December hinter ihren Idibus 19 Tage, der Monat Februar 16 Tage, die Monate Martius, Majus, Julius, October 17 Tage, der April, Junius, September und November, 18 Tage. Dieses zu bemerken, erfand man folgenden, nichts bedeutenden Vers:

Tantum Quadrabat Res Semper Rara Sacrabat
Rectum Thus Servat Rapienda Summa Terebat,

worin man nur auf die Anfangsbuchstaben sehen muß, Q. als der sechszehnte Buchstabe, bedeutete 16, R, 17, S, 18, T, 19. Folglich lehrt dieser Vers, der vierte Monat, April, hat 18, der siebente Julius 17 Tage hinter seinen Idibus vor den Kalendern des folgenden Monats. Man muß aber bemerken, daß man den Anfang zu zählen schon mit den Kalenden des folgenden Monats zu machen hat.

166.

Neun Tage zurück von den Idibus (die Idus selbst mitgezählt) fielen die Nonä. Diese hatten eben ihren Namen von Novem. Es hatten aber auch alle Monate nicht gleiche Nonen. Der May, Oktober, Julius und März hatten sechs nach dem Verschen:

Majus sex Nonas, October, Julius et Mars,

die übrigen vier. Wenn man nun ferner weiß, daß die Römer die Tage ihrer Monate alle rückwärts zählten, also die letzten Tage jeglichen Monats von den Kalendis des folgenden Monats, die vor den Idibus von den Idibus, und wiederum die Tage vor den Nonis von den Nonis benannten: so kann man sich ziemlich den römischen Monat entwerfen. Zum Beyspiel diene uns der Monat April, dieser hat, nach den obigen Versen, 18 Tage hinter seinen Idibus und nur vier Nonen, den May aber hinter sich. Also hieß nun unser

erst

erster April	...	Calendae Aprilis.
der 2te	...	IV Nonarum April.
der 3te	...	III Non. April.
der 4te	...	Pridie Non. April.
der 5te	...	Nonae Aprilis.
der 6te	...	VIII Idus April.
der 7te	...	VII Idus
der 8te	...	VI Idus
der 9te	...	V Idus
der 10te	...	IV Idus
der 11te	...	III Idus
der 12te	...	Pridie Iduum April.
der 13te	...	Idus April.
der 14te	...	XVIII. Calendarum Maii.
der 15te	...	XVII Cal. Maii.
der 16te	...	XVI Cal.
der 17te	...	XV Cal.
der 18te	...	XIV Cal.
der 19te	...	XIII Cal.
der 20te	...	XII Cal.
der 21te	...	XI Cal.
der 22te	...	X Cal.
der 23te	...	IX Cal.
der 24te	...	VIII Cal.
der 25te	...	VII Cal.
der 26te	...	VI Cal.
der 27te	...	V Cal.
der 28te	...	IV Cal.
der 29te	...	III Cal.
der 30te	...	Prid. Cal. Maii.

Die Kalendae waren unter dem Schutz (tutela) der Juno, die Idus dem Jupiter heilig. m) Die Nonä waren keiner besondern Gottheit gewidmet. An den Kalenden wurden die Zinsen eingefordert. n) Daher nannte

m) Ovid. Fast. I. 55.

n) Horat. Epod. II. am Ende.

nannte man ein Schuldbuch [illegible] und December ha[illegible]
Griechen hatten keine Kalenden [illegible] der Monat Februar [illegible]
cas verwies also August das, was [illegible] Majus, Julius
[illegible] Junius, Septem[illegible]
[illegible] dieses zu bemerken
§. 167. [illegible] genden Vers:

Die Römer zählten ihre Tage vo[illegible] Mara Sacrabat
an, p) nämlich insofern sie bestimmen [illegible] Numa Terebat;
ein Tag des Monats, z. B. Idus N[illegible]
Anfang nehme. Sonst zählten sie die [illegible] Vigi[illegible]
Tages vom Aufgang der Sonne an, so wie [illegible] des
den der Nacht vom Untergange derselben [illegible] dieser [illegible] im
theilte aber den bürgerlichen Tag überhaupt [illegible] der
und Nacht, und dann wieder jeder dieser [illegible]
in vier Vigilien oder 12 Stunden ab. Diese [illegible]
lien und Stunden waren folglich im Sommer [illegible]
Tages über lang und während der Nächte kurz, im
Winter aber des Tages über kurz und während der
Nächte lang. Daher ergiebt es sich von selbst, daß
man keine allgemeine Regel zur Ausgleichung unserer
Stunden, gegen die Stunden der Römer, festsetzen
kann, außer daß eine Vigilie der vierte, eine Stunde
der zwölfte Theil des Tages sowohl, als der Nacht
war, es mochten übrigens beyde so lang oder so kurz
seyn, als sie wollten. Die Römer hatten aber auch
noch andere Worte, die verschiedenen Zeiten des Tages
und der Nacht zu bestimmen, als: Media nox die
Mittternacht, Mediae noctis inclinatio die Zeit
nach Mitternacht, ehe die Hähne krähen, Gallicinum
das Hahnengeschrey, Conticinium der früheste Morgen,
wenn alles noch schläft, und die Hähne zu krähen
aufgehört haben. Diluculum die Morgendämmerung,
Mane der Morgen, oder die Zeit nach Aufgang
der Sonne, Ad meridiem der späte Morgen
oder Vormittag, Meridies der Mittag, Meridie[illegible]
inc[illegible]

o) Sueton. Aug. 87.

p) Gellius III, 2. Censor. c. 23. Dig. [illegible] t. 12. l. [illegible]

der ... r Nachmittag, Suprema tempestas der
erste ... Ertrag, wenn die Sonne unterzugehen eilet,
der 2te ... Vesper primus der Vorabend gleich
der 3te ... ennuntergang, Crepusculum die einfallende
der 4te ... m es finster wird, prima Fax, wenn man
der 5te ... rennt; Concubium, die Zeit, wenn man
der 6te ... geht, Nox intempesta der erste Schlaf, ad
der 7te ... noctem nach eilf Uhr des Nachts.
der 8te
der 9te
der 10te

168.

der 11te ... ie Römer theilten die Tage ferner ein, entweder
der 12te ... cksicht des Gottesdienstes, oder in Rücksicht der
der ... lichen Geschäfte, oder in Rücksicht des Glücks
oder Unglücks, das man an denselben erwartete. In
Absicht des Gottesdienstes waren die Tage entweder
Festi dies, oder dies profesti. Festi dies waren
Feyertäge, an welchen man sich der öffentlichen so-
wohl, als häuslichen Geschäfte enthielt, weil an den-
selben entweder den Göttern Opfer dargebracht, oder
ihnen zu Ehren Spiele, oder Mahlzeiten, oder Feste
(feriae publicae l. privatae) gegeben wurden. Von
allen diesen wollen wir in dem sechsten Buche reden,
wenn wir von der gottesdienstlichen Verfassung der
Römer handeln werden, wo wir auch den römischen
Kalender angeben werden. Profesti dies waren
den Feyertagen entgegengesetzt, und solche Tage,
an welchen alle Art der Arbeit erlaubt und zugelas-
sen war. q) — Diese Profesti dies wurden wieder
in Rücksicht der öffentlichen Geschäfte eingetheilt in
Dies senatus, Dies comitiales, fasti, nefasti, in-
tercisi, comperendini, stati, justi. Der Senat kam
während der freyen Republik besonders an den Ka-
lendis, Nonis und Idibus jedes Monats zusam-
men: er konnte aber auch außer diesen ordentlichen
Ver-

q) Macrob. I. 15.

170.

Endlich zählte der römische Aberglaube sorgfältig die glücklichen Tage (Dies albi, candidi) b) und die unglücklichen (Dies atri). Die unglücklichen Tage wurden überhaupt Dies religiosi geheißen. Dergleichen waren alle Tage, an welchen das römische Volk ein besonderes Unglück erlitten hatte, z. B. der so beschriene Dies Alliensis, c) an welchem man die Schlacht gegen die Gallier verloren, und die 300 Fabier am Cremera waren erschlagen worden, der achtzehente August. Ferner gehörten hieher die Dies postridiani, oder diejenigen, welche nach den Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats folgten, ingleichen die Dies inominales, oder der vierte Tag vor den Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats, welcher ebenfalls für unglücklich gehalten wurde. Unter den glücklichen und unglücklichen Tagen gab es endlich auch praeliares, an denen man es mit den Feinden aufnahm, und non praeliares, an welchen dieses verboten war. d) Alle dies atri waren nefasti, aber nicht alle nefasti dies darum atri, weil auch festliche Tage zu den Nefastis gezählet wurden.

171.

Wir kommen endlich auf die Stunden und Uhren der Römer. Die Eintheilung der römischen Stunden in Tages- und Nachtstunden e) haben wir schon oben angezeigt. Die Monate Junius und Ju-

b) Hor. Od. I, 36, 10. Serm. II, 3, 246. Pers. V, 1[illegible]

c) Cic. ad Attic. IX, 4. Tacit. Hist. II, 91.

d) Macrob. Sat. I, 16.

e) Martial. Ep. XII, 1. Virg. Ecl. 9, 51. Georg. Plaut. Pseud. V, 2, 10.

lius hießen daher Menses tardi, weil in ihnen die Stunden des Tages die allerlängsten waren. Die Römer theilten aber ihre Stunden nach den Uhren ein; Schlaguhren waren ihnen bis auf die spätesten Zeiten gänzlich unbekannt. Sie hatten nur Sonnen- und Wasseruhren. Erst im J. d. St. 402 erhielten sie die erste Sonnenuhr, welche aber, wie einige der nachfolgenden, sich bald durch die größte Unrichtigkeit verwerflich machte. Man dachte also auf ein besseres Mittel, die Zeit abzumessen. Dies war die Wasseruhr, welche Scipio Nasica 595 J. n. Erb. R. öffentlich auf dem Markte unter einem Dache aufstellte, so, daß jedermann hingehen und die Stunde sehen konnte. f) Vornehme Leute hielten sich daher eigene Stunden-Knechte (Horarii), welche nach dem Markte gehen, nach der Uhr sehen, und sie dann dem Hause ankündigen mußten. So blieb denn die Wasseruhr allein in Ansehen, und auf die Sonnenuhren achtete man wenig. Augustus aber brachte die letztern wieder in Aufnahme, indem er prächtige und sehr richtige Sonnenweiser errichten ließ. Sein Oberbaumeister Vitruv aber verfertigte eine Menge richtiger Sonnen- und Wasseruhren, und versorgte damit mehrere Häuser. Sowohl Wasser- als Sonnenuhren führten den Namen Solaria, h) ob man schon erstere insbesondere Clepsydrae nannte. Das Wort Clepsydra wurde aber eigentlich nur von der Wasseruhr gebraucht, die bey dem Tribunal des Prätors stand, und den Partheyen, sich der Kürze zu befleißigen, auferlegte. Eine Hora in judiciis war aber eigentlich nur eine Viertelstunde lang, und viere gingen auf eine Stunde.

17?

f) Plin. l. II. c. 76. l. VII. c. 60.

h) Martial. VIII, 67. Juven. Sat. 10. 216. Plin. l. 7. c. 53. Sueton. Dom. 16.

172.

Die größte Schwierigkeit bey den römischen Uhren machte das aus, daß sie, bey ihren so abwechselnden Stunden, nicht im Stande waren, eine Uhr so einzurichten, daß sie nicht bald größere, bald kürzere Stunden machte. Von der Wasseruhr löset uns dieses Räthsel der Taktiker **Aeneas**, i) als welcher uns meldet, daß man das Loch, durch welches das Wasser fiel, bald verenget, bald erweitert habe, nachdem man die Stunden beschleunigen oder verkürzen wollte. In Absicht der Sonnenuhren aber giebt uns Herr **Maternus von Cilano** in seinen römischen Alterthümern, deren ich mich bey Auflösung wichtiger Schwierigkeiten häufig bedient zu haben, dankbarlich gestehe, aus des **Poll. Taur. Aemil.** de re rustica l. II. p. 908. folgende Auskunft. Die Römer maßen ihre längern und kürzern Stunden nach der Länge des Schattens, welchen der aufgerichtete Obelisk vor sich hinwarf. Z. B. die erste Tagesstunde hatte im Januar und December einen Schatten von 29 Fuß, im Februar und November von 27 Fuß u. s. f.

173.

Endlich kommen wir auf das Kalenderwesen der Römer selbst. Dieses stand jederzeit auch nach des **Cäsars** wichtiger Reform, unter den Pontificen. Die Römer nannten ihre Kalender Fasti. Hier gab es aber zweyerley Fasti, Fasti Kalendares s. minores, und Fasti consulares, s. triumphales, s. majores. Die Fasti consulares waren keine Kalender, sondern marmorne Tafeln, auf welchen die Thaten der Konsulen, und was während ihrer Regierung vorgefallen war, eingegraben wurde. Eben diese Bewandniß hatte es mit den Fastis triumphalibus, wovon

i) Dio Cassius l. XXXVI, 10.

wovon man in Graevii Thesauro; T. XI. Beyspiele findet. Dagegen die eigentlichen Kalender waren die Fasti Kalendares minores. Sie wurden eingetheilt in Urbani s. Romani und in Fasti Rustici. Die Fasti Romani enthielten eine Beschreibung des ganzen Jahrs nach den Monaten. In jedem Monate waren die glücklichen und unglücklichen Tage, die Dies Fasti and Nefasti, die Dies Senatus und Comitiales, die Feyertage und Spiele und besondern Festtage angemerkt. Diese Fasti wurden unter der Aufsicht des Pontifex Maximus aufgeschrieben und angeschlagen; k) waren übrigens von verschiedener Beschaffenheit, wie man sich aus dem achten Bande des Grävischen Thesaurus belehren kann. Die Fasti Rustici dagegen waren ein vierecktiges Stück Marmor, auf dessen Seiten die Nundinae und Feste der Landleute, und die besondern Feldarbeiten jedes Monats, auch die Zeichen des Thierkreises in jedem Monat und der Deus tutelaris eines jeden Monats, eingehauen waren. l) Ein Beyspiel davon findet man ebenfalls in Graevii Thes. T. VIII.

174.

Die klassischen Stellen der Alten über die Zeitrechnung der Römer befinden sich in *Ovidii* Fastis, des Macrobius Saturnalien und *Censorin.* l. de die natali. Neuere Schriftsteller sind: *Lalamantius* de anno Romano. *Jos. Scaliger* de vet. anno Rom. *Petavius* de vet. anno Rom. *Ejusd.* Ca-

k) Livius IX. 46.

l) Ein solches Calendarium Rusticum befindet sich in der Farnesischen Bibliothek zu Rom. Chaconius gab 1581 zu Venedig 4. eine Erklärung und Beschreibung desselben heraus, die sich eben in dem achten Band des Grävischen Thesaurus abgedruckt befindet.

lendar. vetus Rom. cum ortu et occasu stellarum. *Hadr. Junius* de annis et mensibus. *Robertelli* de mensium appellatione ex nom. Imp. *Siccama* Comment. in Fastos kalendar. Rom. *Id.* de vet. anno Romuli. *Dempsteri* Kalendarium Romanum. *Lambeccius* notae in Calendarium vetus. *Ursinus* notae in Kalend. rusticum. Sämmtlich in des Graev. Thes. T. VIII. zusammengedruckt. De ratione intercalandi hat Ald. Manutius eine besondere Abhandlung hinterlassen, welche in des *Salengr.* Thes. T. I. befindlich ist.

c) das Geld der Römer.

175.

Das Geld wurde bey den Römern mit drey Wörtern Numus, Pecunia und Moneta genannt. Der Name Numus ist unstreitig von dem griechischen Worte νοῦμος entlehnt, welches unter den Griechen in Großgriechenland und Sicilien eine gewisse Geldsorte anzeigte. Urspünglich römisch sind die beyden letzten Namen. Pecunia ward das Geld von dem ersten Gepräge geheißen, das Servius Tullius, der Erste, welcher unter den Römern Geld prägen ließ, demselben gab. Dieses Gepräge war ein Stück Vieh, besonders ein Schaf (Pecus) — das natürlichste Bild, da man vor dem Gebrauche des Metalls mit Vieh tauschte, woher der Name; m) und das Geld des Servius Tullius hatte das auf dem Aerz angezeigte volle Gewicht. Der Name Moneta entlehnt sich von dem Hause, wo man die Münzen lange Zeit hindurch schlug; dieses Haus befand sich nahe

m) Varro de re rustica II, 1. Plinius XXXIII, 3.

nahe bey dem Tempel der Juno Moneta, welche so genannt war, weil sie die Römer durch ein Orakel einmal gewarnt hatte. Dieser Tempel gab nun dem Hause, und auch dem Gelde den Namen. Es ist dabey zu bemerken, daß außer den drey sinnverwandten Wörtern pecunia, moneta, numus, auch das Wort aes vom Gelde gebraucht wird, obgleich die Römer mit der zunehmenden Wohlhabenheit, außer den ehernen Münzen, auch goldene und silberne hatten.

176.

Der Erfinder des Geldes unter den Römern war Servius Tullius. n) Was Andere auch von ledernem und irdenem Gelde vor diesen Zeiten wissen wollen, welche bald dem Janus, bald dem Numa das erste geprägte Geld zuschreiben, ist ohne Grund. o) Das älteste Geld war von Kupfer und wog das Stück ein römisches Pfund von 24 Loth; man nannte ein solches Stück ein As. Nach der Zeit fing man an, dieses Ganze zu theilen, und wie man glaubt, Tarquinius Superbus p) ließ zuerst Drittel, Viertel, und Sechstel-As schlagen. Das Drittel-As (Triens) war mit vier Punkten; das Viertel-As (Quadrans) mit drey Punkten, oder mit einem Schiffe q) bezeichnet und ward auch Teruncius geheißen. Das Sechstel As aber führte zwey Punkte. r) Man sahe nämlich das As als ein Ganzes an, welches man in zwölf Theile zerschnitt. Ein solches Zwölftel erhielt den

 Namen

n) Ovid. Fast. V. v. 281.

o) S. Vaillant gente Afrania 2. Albia 1.

p) Man schließt dieses aus dem Festus sub v. Ratitus.

q) Auch der Triens führte dieses Zeichen, was man eben Ratitus nannte. S. Festus l. c. und Ovid. Fast I. 239.

r) Vaillant gente Aburnia 3, 4, Julia 79.

tel, Denar, am Gewicht ein Viertels Quentchen. Diese Münze ward eigentlich Numus genannt und hielt gegen die Kupfermünze ein As und ein halb As (Libra und Semis librae). Dieses Gehalts wegen ward der Sestertius abgekürzt L. L. S. oder IIS. geschrieben, woraus in der Folge die Figur HS. ward. Andere auch bekannte Silbermünzen waren Libella, sie galt ein As römisch, Sembella ein halb As, Teruncius ein Viertel As. u)

179.

Gold münzten die Römer zuerst nach dem Jahre 550. Die bekannteste Goldmünze war Aureus L. Solidus, welche anfangs 2 Quentchen römisch an Golde wog. x) Nach den Zeiten des Alexanders Severus schlug man aurei termisses, welche nur den dritten Theil eines alten Aurei hielten. y) Weil aber diese Goldmünzen gar zu dünn waren, schlugen die folgenden Kaiser aus der Unze Gold sechs Aurei (Solidi sextuli) oder aus dem Pfunde Golde 72. z) Daher beschrieb man nachher das römische Pfund, daß es 72 Solidos enthalte. a)

180.

Den innern Gehalt der römischen Münzen haben wir bereits angezeigt. Es ist nur noch übrig, daß wir von dem äußern Werth des Geldes der Römer, welches durch die ganze damalige Welt ging, handeln. Hier kann man gegen unser sächsisches Geld den Louis-

d'or

u) Plaut. Capt. V, 1, 27. Varro de L. L. IV, 36.

x) Dio Cass. LV, 12.

y) Lamprid. in Alex. Sev. c. 39.

z) Isidor. XVI, 24.

a) Cod. 10. tit. 70. l. 5.

d'or zu fünf Thalern gerechnet, ungefähr annehmen, daß ein As 6 Pfennige, ein Sestertius 9 Pfennige, ein Quinarius 1 Gr. 6 Pf., ein Denarius 3 Gl. ein Solidus oder Aureus am Werthe von 20 Denarien 2 Rthlr. 12 Gr. unseres Geldes enthielt. Der Werth des Goldes gegen das Silber war zu Cäsars Zeiten dieser, daß man für ein Pfund Gold, sieben und ein halb Pfund Silber gab. Vor dieser Zeit aber war er höher, nämlich ein Pfund Gold galt zehn Pfund Silber. b) So stand es auch noch zu den Zeiten des Kaisers Commodus. c) Die Römer rechneten entweder nach Assen, oder nach Sestertien. Die Berechnung nach Assen ist leicht. Man nannte dann das Wort As ausdrücklich, oder verstand es unter dem Worte Aes, indem man sagte Centum aëris, d. i. 100 As. Schwerer ist die Berechnung nach Sestertien. Hier muß man vor's Erste den Unterschied merken, welcher sich zwischen dem Worte Sestertius im Masculino, und Sestertium im Neutro befindet. Ersteres bedeutet einfache Sestertien von anderthalb As, oder 9 Pf. sächsisch am Werth, letzteres 1000 Sestertien oder am Werth 1500 As römisch, 31 Rthlr. 6 Gr. sächsisch. Zweytens muß man die Numeralia cardinalia, distributiva und die Adverbia numeralia genau unterscheiden. Drittens verdient auch der Unterschied bemerkt zu werden, ob der Römer mit dem Worte Sestertium oder mit dem Zeichen IIS. die Zahl schreibt.

181.

Dieses vorausgesetzt, lassen sich in Absicht des Lesens der Zahlen folgende Regeln angeben. 1) Das Wort Sestertius mit Numeris cardinalibus angegeben,

 zeigt

b) Liv. LXXVIII, 22.

c) Julius Pollux Onom. l. 8. p. 1050.

zeigt einfache Sestertien an. Z. B. centum Sestertii 3 Rthlr. 3 gl. 2) Das Wort Sestertium mit distributivis numeralibus geschrieben, bedeutet einzelne Sestertia, vermehrt die einfachen oder Sestertien 1000 mal. Z. B. vicena Sestertia d) sind 20,000 Sestertii oder 625 Rthlr. sächs. 3) das Wort Sestertium mit adverbiis numeralibus geschrieben, verdoppelt die Zahl der einfachen Sestertien 100,000 mal. Z. B. in Sestertio vicies e) sind 2,000,000 einfache Sestertien oder 62500 Rthlr. So in Sestertio centies f) 10,000,000 einfache Sestertien oder 312,500 Rthlr. sächsisches Geld. 4) Das Wort Sestertium mit Zahlzeichen geschrieben, sagt eben das. Die Zahl der einfachen Sestertien wird dann 100,000 mal verdoppelt. Z. B. Crassus reliquit Sestertium MM g) MM ist 2000, also war die Summe des hinterlassenen zwey tausendmal hundert tausend, oder mit Zahlen 200,000,000 Sestertien, oder am Werthe 6,250,000 Reichsthaler. 5) Wenn die Adverbia numeralia allein stehen, zeigen sie ebenfalls eine hunderttausendfache Vermehrung der einfachen Sestertien an. Z. B. Bona patris, quae fuit Sexagies h) sind 60 mal 100,000 oder 6,000,000 einfache Sestertien, am Werthe 187,500 Rthlr. 6) Wird das Zeichen IIS gesetzt und werden dazu Cardinalia geschrieben: so werden damit so viel einfache Sestertia, oder so viel 1000 Sestertii gemeinet. Z. B. IIS duo et Septuaginta i) bedeutet 72,000 einfache Sestertien, oder 2250 Rthlr. 7) Ebendasselbe ist es, wenn zu dem Zeichen IIS Ziffern gesetzt werden

d) Sveton. Aug. 102.

e) Cornelius Attic. 14.

f) Corn. l. c.

g) Plin. l. XXXIII, c. 16.

h) Cicero pro Rosc. 2. Cf. Sveton. August. 102.

i) Gell. l. III, 17.

den. Z. B. IIS. CCCXII. k) bedeutet 312,000 einfache Sestertien, oder 9750 Rthlr. 8) Werden zu dem Zeichen IIS adverbia gesetzt, so verdoppelt dies die Zahl der einfachen Sestertien 100,000 mal. Als IIS. bis vicies l) sind 22 mal 100,000 Sestertien, oder 2,200,000 einfache Sestertien oder 68750 Rthlr. 9) Sind bey dem Zeichen IIS. distributa ausgeschrieben: so bezeichnet die Zahl Sestertia, oder verdoppelt die einfachen Sestertien 1000 mal. Z. B. LLS. quingenis annuis m) bezeichnet 500 mal 1000 Sestertien oder 500,000 einfache Sestertien 15625 Rthlr.

182.

Hieraus folgen nun diese allgemeinen Regeln. a) Sind Sestertien mit dem ausgeschriebenen Worte Sestertium und mit Numeralibus distributivis ausgedrückt, oder stehen bey dem Zeichen IIS. Ziffern, oder numeralia cardinalia oder distributiva: so wird die angegebene Zahl nur 1000 mal vermehrt und die aus der Multiplikation entstandene Zahl, giebt die Menge der einfachen Sestertien. b) Sind aber die Sestertien also ausgedrückt, daß bey dem Worte Sestertium ein adverbium numerale, oder eine Ziffer steht, oder das Zeichen IIS. mit einem adverbio numerali verbunden ist, oder das adverbium numerale allein steht: so wird die angegebene Zahl 100,000 mal vermehrt verstanden; und ist sie also multipliciret worden, so giebt die aus dieser Multiplikation entstandene Zahl die Menge der einfachen Sestertien. c) Weiß man die Anzahl der einfachen Sestertien: so dividire man mit 32 in dieselbe, und man

k) Gell. l. VII. 21.

l) Cicero ad Attic. XI. 1.

m) Plin. l. XXIX. c. 1.

man erhält die Zahl der Reichsthaler sächsischen Geldes, die sie ausmachen. Denn 32 mal 9 pf., als so viel ein Sestertius ausmachte, beträgt einen Reichsthaler. Dies sey genug von dem Gelde m) der Römer.

d) Maß und Gewicht der Römer.

183.

Wir gehen nun zum Maß und Gewichte der Römer über. Das Hauptgewicht der Römer war das Pfund zu 12 Unzen, welches vornehmlich durch die Worte Libra und As ausgedrückt wird. Dieses römische Pfund enthielt nach der genauen Berechnung einiger

m) Zur Nachlese dienen Budaeus de asse. Par. 1514. f. Col. 1528. 8. Savot sur les maidailles antiques. Par. 1627. 4. lateinisch befindet sich dieses Werk in des Graevius Thes. T. XI. Joh. Fried. und Jac. Gronovius de Sestertiis L. B. 1691. 4. Adami Rechenbergii nummariae rei veteris scriptores insigniores. Amstelodami (gedruckt zu Leipzig). 1692. 4. worin die Schrift eines Matth. Hostius, Jo. Seldenii, II. libri de numis, Phil Labei Bibliotheca numaria, Guil. Budaei V. libri de asse (die stärkste Schrift des ganzen Buchs). Berechnungstabellen haben übrigens geliefert: Arbuthnot Tabulae antiquor. nummorum, mensurarum et ponderum pretiique rerum venalium ursprünglich englisch; lateinisch herausgegeben von König, Utrecht 1756. 4. Ingl. Eisenschmid de ponderibus et mensuris, item de nummis veterum Arg. 1708 und 1737. 8. welchen Oberlin in einer eigenen Abhandlung de nummi Rom. valore verschiedentlich verbessert hat. Man findet diese in desselben Miscellis litterariis Argentor. 1770. [illegible] Dem Eisenschmidischen Werkchen selbst sind am Ende Tabellen von Geld, Maß und Gewicht der Alten in Vergleichung mit dem heutigen Geld, Gewicht und Maße, angehängt. Fast alle Schriftsteller, welche vom römischen Gelde geschrieben haben, haben auch von dem Maß und Gewicht der Römer geschrieben.

einiger französischen Gelehrten o) 125 Loth oder 10 und eine halbe Unze pariser Gewicht. Es ward eben so eingetheilt, wie wir oben die Theile des Asses, solches als Münze betrachtet, angegeben haben. Es ward aber auch dieses Pfund bisweilen als ein Maß flüssiger Dinge angesehen, und da setzt Savot p) seinen Gehalt auf 10½ pariser Unze.

184.

Das größte Maß zu flüssigen Dingen bey den Römern war Culeus, das gemeinste aber Amphora und nächst diesem Sextarius. Die Amphora enthielt 80 Pfund und ward auch Quadrantal geheißen. Auf eine Amphora wurden 48 Sextarii gerechnet; folglich hielt ein Sextarius 20 Unzen. Der Sextarius ward, wie das As, wieder in zwölf Theile getheilt, die man Cyathus (Becher) nannte. Zwanzig Amphoren machten einen Culeus aus. Eine halbe Amphora ward Urna, eine Achtel Amphora Congius geheißen. Der halbe Sextarius führte den Namen Hemina, der Viertel Sextarius der Quartarius, ein Achtel Sextarius aber war das Acetabulum. Metreta war ein Gefäß, dessen sich die Römer zum Oel bedienten, q) als Maß betrachtet, enthielt es vielleicht 108 römische Pfund. r)

185.

Zu trockenen Sachen hatte man den römischen Scheffel, Modius. Sechs Modii machten einen

o) Memoir. de l'Acad. des Inscript. T. X. diss. I.

p) In dem oben angeführten Werke V. XI. Graev. Thes. P. III. c. 23.

q) Cato de re rustica c. 100.

r) Colum. l. 12, 22. Plaut. Mercat. prol. v. 74.

einen attischen Scheffel (Medimnus), den die Römer auch bisweilen gebrauchten s). Der Modius machte, nach flüssigen Dingen gerechnet, den dritten Theil einer Amphora aus. Vier Modii Getraide war das gesetzte Maß, welches ein Knecht monatlich zu seinem Unterhalte erhielt t). Die kleinern Gemäße für trockene Dinge waren Concha major der 128ste Theil eines Modius, Concha minor der 530ste Theil eines Modius, und Ligula der 640ste Theil eines Modius.

186.

Den Grund zu dem Längen- und Flächenmaß der Römer gab der römische Fuß (Pes) ab. Dieser enthielt neuern Beobachtungen nach 11 Zoll unsers Maßes, war aber in 16 Zolle oder Digitos eingetheilt. Vier Digiti machten einen Palmus, sechs Palmi einen Cubitus aus. Aus drey Cubitis und zwey Palmis, oder aus 80 Zollen, bestand ein Schritt (Passus), aus 125 Passibus ein Stadium, aus 8 Stadien eine römische Meile (Milliare). Noch kommen Pes quadratus und digitus quadratus, ingleichen digitus rotundus und pes rotundus vor. Erstere bedeuten einen Quadratfuß (1 Fuß lang 1 Fuß breit) und einen Quadratzoll; letztere einen Zirkel, der einen Zoll oder einen Fuß im Durchmesser enthält. Die Ausdrücke Pes porrectus und contractus beziehen sich auf die Winkel. Pes porrectus bedeutet eine gerade Linie von einem Fuße; Pes contractus aber eine solche Lage des Maßes, die einen Winkel giebt, so

s) Cic. in Verr. III. 47, 48, 49. Nepos in Attic. 6.

t) Cato de re rustica c. 56.

so daß beyde Linien, die den Winkel bildeten, einen Fuß betrugen in dieser Form

Pes porrectus — Pes contractus.

Man könnte Pes contractus einen gebrochenen Fuß nennen.

187.

Das Hauptflächenmaß war Iugerum, oder eine Fläche 240 Fuß lang und 120 breit, im Ganzen von 28800 Quadratfuß. Dieses Joch Landes theilte man theils in zwölf Theile, nach den Theilen des Asses, Uncias; theils in 288 Theile oder Scripulos. Ein Scripulus enthielt 100 Quadratfuß; eine Uncia 24 Scripulos oder 2400 Quadratfuß. Hiernach wurden also folgende Eintheilungen gemacht. 1) Ein Stück Landes von 4 Scripulis oder 4000 Quadratfuß hieß Sextula, 2) eines von 6 Scripulis 600 Quadratfuß, Sicilicus, 3) eines von 12 Scripulis 1200 Qf. Semuncia, 4) eines von 24 Scripulis 2400 Qf. Uncia, 5) eines von 48 Scripulis 4800 Qf. Sextans, 6) eines von 72 Scripulis 7200 Qf. Quadrans, 7) eines von 96 Scripulis 9600 Qf. Triens, 8) eines von 120 Scripulis 12,000 Qf. Quincunx, 9) eines von 144 Scripulis 14,400 Qf. Semissis, 10) eines von 168 Scripulis 16,800 Qf. Septunx, 11) eines von 192 Scripulis 19,200 Qf. Bes, 12) eines von 216 Scripulis 21,600 Qf. Dodrans, 13) eines von 240 Scripulis 24,000 Qf. Dextans, 14) eines von 264 Scripulis 26,400 Qf. Deunx, 15) eines von 288 Scripulis 28,800 Qf. Iugerum. Nach diesen Theilen wurden alle Abtheilungen in Erbschaften und Ländervertheilungen gemacht. Noch einige Benennungen waren:

Actus

Actus minimus, eine Breite von 4 Fuß und 120 lang, die also 480 Qf. einschloß; Actus quadratus, eine Fläche 120 Fuß lang und 120 Fuß breit, also im Ganzen 14,400 Qf. oder ein halbes Joch; Clima, oder der achte Theil eines Jochs, 60 Fuß lang, 60 breit, 3600 Qf.; Centuria bedeutete Anfangs eine Fläche von 100, dann von 200 Joch. u)

e) Der gebildete Geschmack des großen Haufens in Rom.

188.

Der niedrigste Haufe unter den Römern hörte zu viel schöne Redner, sah zu viel gute Schauspieler, und wandelte täglich zu sehr unter den größten Kunstwerken und Seltenheiten, die man ausdrücklich für ihn nach Rom schaffte, x) umher, als daß er gänzlich ungeschickt und geschmacklos hätte bleiben sollen. Noch mehr als dieses bildete ihn der tägliche Umgang mit den größten Männern aus. Und wie hätte er bey so vielen Denkmählern der großen Thaten seines Vaterlandes mit der Landesgeschichte ganz unbekannt bleiben können? Wir hören daher von einer Feinheit des römischen gemeinen Mannes, von der wir in unsern Zeiten sicher kein Gegenbild aufzustellen wissen. Cicero erkennt geradezu die große Menge für den gültigsten Richter der Schönheit einer Rede. y) Er bemerkt, daß

u) Ueber Maß und Gewicht der Römer hat Graevius im XI. Bande seines Thes. die Schriftsteller gesammelt. Eisenschmidt und Arbuthnot sind hier in Absicht der Berechnungen ganz vorzüglich zu gebrauchen. Erläuterungen über das ganze 8te Kapitel suche man im Musaeo Schoepflini.

x) Athen. XII, 5. Plin. VIII, 26. XX, 6. XXXIV, 7. XXXV, 40. Solin. 26. Plutarch. Aem. Paul. 51.

y) Cic. Or. XI, 83. Brut. 50. 52. 57.

daß ihr kein witziger Einfall, kein gutes Sentiment, ja sogar der Wohlklang einer Periode, entging, den sie nicht mit lautem Beyfall beehret hätte. z) Und dasselbe that das römische Volk schon 50 Jahre und drüber vor dem Cicero einem Carbo und Galba. a) Dieselbe Feinheit bewies es vor dem Theater, eine verfehlte Cadenze, eine etwas rauhe Stimme, ein Uebellaut des Akteurs, ein nicht genugsam modulirter Vers, brachte den Sänger, Schauspieler und Dichter unfehlbar um seinen Beyfall. b) Ja selbst den zärtlichsten, edelsten Situationen des Theaters jauchzte diese ungelehrte Menge lauten Beyfall zu. c) Eine gleiche Feinheit faßte nicht selten der ausgelassendeste Witz in sich, womit man die größten Männer in Rom begoß. Beyspiele führen Sueton, Vellejus und Gellius d) an.

189.

Der Pöbel in Rom hatte seine Tagesneuigkeiten, seine Bonmots, seine scandaleusen Erzählungen, wie sie oft die Hauptbeschäftigung des vornehmen Müßiggängers sind. In Absicht des ersten dienten ihm besonders die Art von Zeitungen, welche man in Rom Acta diurna nannte. Diese Verzeichnungen einzelner, an besondern Tagen vorgefallener Dinge, hatte man schon längst in Rom im Gebrauch, und sie dienten oft den Geschichtschreibern statt der Quellen. e) Cäsar aber be-

z) Or. III, 26. Or. c. 26. 30.

a) Cic. Br. XXII, 50.

b) Cic. de Orat. III, 25. Orat. 51.

c) Cic. de Fin. 5.

d) Sueton. Caes. IL, 80. Vellej. II, 67. Gell. XV, 4.

e) Suet. Cal. 8. Tib. 5.

befahl zuerst, sie öffentlich bekannt zu machen. f) Zum Beschlusse dieses Buches fügen wir noch einige Beyspiele bey:

III. KALEND. APRILEIS. FASCES. PENES. AEMILIVM LAPIDIBVS. PLVIT. IN. VEIENTI. POSTVMIVS. TRIB. PLEB. VIA. TOREM. MISIT. AD. COS. QVOD. IS. EO. DIE. SENATUM. NOLVISSET. COGERE. INTERCESSIONE. P. DECIMI. TRIB. PLEB. RES. EST. SVBLATA. Q. AVFIDIVS. MENSARIVS. TABERNAE. ARGENTARIAE. AD. SCVTVM. CIMBRICVM. CVM. MAGNA. VI. AERIS. ALIENI. CESSIT. FORO. RETRACTVS. EX. ITINERE. CAVSSAM. DIXIT. APVD. P. PONTEIVM. BALBVM. PRAETOR. ET. CVM. LIQVIDVM. FACTVM. ESSET. EVM. NVLLA. FECISSE. DETRIMENTA. IVSSVS. EST. IN. SOLIDVM. AES. TOTVM. DISSOLVERE. g)

Das zweyte:

Pridie. Kalendar. Aprileis fasces penes Licinium. Latinae. celebratae. sacrificatum. in monte Albano. et data visceratio incendium. in coeliolo. insulae duae. absumtae. solo. tenus. et aedes quinque ambustae. quatuor. Demiphon. Archipirata. captus a. Cn. Licinio Nerva legato. in crucem. actus. vexillum rubeum in arce. positum. Cos sacramento novo. adeierunt. iuventutem in campo martio. h)

f) Suet. Caes. 20.

g) S. Reinesii Syntagma Inscription. p. 340.

h) Ebendaselbst.

Ende des Ersten Theils.

Ueber

Uebersicht der römischen Länder.

Mit einer kurzen Eroberungs-Geschichte der Römer.

Einleitung.

Wir geben hier, nach einer vorgängigen kurzen Eroberungs-Geschichte der Römer, eine Uebersicht der römischen Länder; aber nur derjenigen, die einst von den Römern behauptet und besessen wurden, und worin wir sie handelnd auftreten sehen. Alle Orte, die bloß Plinius, Ptolemäus, Ammianus Marcellinus, anführen, ja selbst unbekannte, in den Geschichtschreibern, Livius, Tacitus und Anderen, nur kurz und ungewiß erwähnte Namen, übergehen wir. Die sorgfältige Erörterung derselben gehört in ein geographisches Handbuch, oder in einen Commentar über diese Schriftsteller. Sollen dagegen unsere Leser ein übersichtsvolles Bild der alten römischen

Welt erhalten: so müssen wir keinen der Hauptorte übergehen, wo irgend eine vorzügliche, die Römer interessirende Begebenheit vorfiel. Jeden derselben, nach seiner heutigen Lage und nach den Umständen, anzugeben, die etwa selbst auf die Begebenheit Einfluß hatten, wird hier Pflicht für uns. Auf diese Art werden unsere jungen Leser in den Stand gesetzt, wenn sie anders nur dieses Bild sich in's Gedächtniß eindrücken, stets mit ihren Alten zu Hause zu seyn. Um unseren Zweck völlig zu erreichen, soll noch eine kurze Geschichte der Eroberung der römischen Provinzen voran gehen, ehe wir die Länder selbst, nach ihren Gränzen, Städten, geographischen und statistischen Merkwürdigkeiten, abhandeln.

Geschichte
der
Eroberung der römischen Länder.

I.

Latium, das ursprüngliche Vaterland der Römer, war in seinen ältesten Zeiten, wie unter wilden Völkern gewöhnlich ist, in mehrere kleine Stämme abgetheilt. Jeder dieser Stämme hatte sein Stück Land, das er besetzte, und worauf er sich nährte. Mitten in demselben besaß er aber einen befestigten Platz, der ihm zur Zuflucht diente, wenn die Nation mit Krieg überzogen wurde. Dann brachte man Weiber und Kinder und das Vieh hierher, indeß die Männer dem gemeinschaftlichen Feinde entgegen gingen. Jeder dieser Kantons war unabhängig, keiner besaß über den andern die Oberherrschaft, ausgenommen, daß bey einem entstehenden Kriege mehrere Kantons zusammentraten, und sich den Befehlen irgend eines berühmten Oberhaupts unterwarfen. Man schickte Kolonien aus; und diese blieben immer in einem Stande der Abhängigkeit gegen den Mutterstaat. Dieß that einst Alba Longa in Latium, und ward damit die erste Stadt der Lateiner. Von Alba Longa führte auch Romulus eine Kolonie ab. Allein diese Kolonie war vom Anfange von einer besondern Beschaffenheit; sie hielt sich nämlich weder zu dem Mut-

terstaate Alba, noch nährte sie sich auf die friedliche Weise, wie die übrigen. Krieg war das Loosungswort dieser neuen Kolonie, die ohne Land und ohne Verbindung, sich erhalten mußte. Bald empfanden auch alle umliegende Länder die Folgen davon.

2.

Romulus machte Rom zum Asyl für Bedrängte und für flüchtende Familien bey den Factionen und bürgerlichen Unruhen Italiens, das voll kleiner Republiken war. Man raubte sich bald in dem Falle der Nothwendigkeit, wie die Sage vom Sabinerraub lautet, Weiber zur Ehe, und überwältigte diejenigen kleinen benachbarten Staaten, welche sich deshalb mit Waffen entgegen stellten; ein größerer Stamm aber, welcher Rom verderblich zu werden schien, Tatius mit seinen Sabinern ließ sich, nach einem Vergleich, in Rom nieder. Unter fast immerwährenden Feindseligkeiten wuchs die Macht von Rom; und mit jedem Tage ward es seinen Nachbarn furchtbarer. Endlich traf auch Alba die Reihe. Die undankbare Tochter überwältigte die Mutter; Alba verlor sogar durch seine Treulosigkeit sein Daseyn. Unter diesen Umständen schienen die Lateiner, deren größter Theil aus albanischen Kolonien bestand, ihres Hauptes beraubt, oder genöthigt zu seyn, Rom für das Haupt der Lateiner zu erkennen. Ein für Rom äußerst wichtiger Vorschritt. Servius that ihn. Er überredete die Lateiner, mit den Römern gemeinschaftlich auf dem aventinischen Berge einen Bundestempel, Templum Dianae commune, zu erbauen und Rom fing an, die Metropolis Latiums zu werden. Aber die Ausführung fehlte. Die Römer machten sich Gewaltthätigkeiten schuldig; oder den Lateinern gefiel es nicht, daß sie ihre Versammlungen in einer eingeschlossenen Stadt halten sollten.

sollten. Sonach war der Streit über den Principat in Latium, bis Tarquinius der Zweyte, bey den Trümmern von Alba (auf dem albanischen Berge, monte cavo), einen neuen Bundestempel erbauete, und einen festern ewigen Bund mit den Lateinern und deren Bundesgenossen durch die Anordnung eines jährlichen gemeinschaftlichen Festes, *Feriae latinae* *) genannt, stiftete. Nun war Rom das Oberhaupt von sieben und vierzig Völkerschaften Latiums; und diese trugen in der Folge das Meiste zur Ausbreitung der römischen Herrschaft bey. Nach einem Vertrag durften jetzt die verbündeten Völker keinen Krieg für sich anfangen, und mußten stets, wenn Rom Krieg führte, ihre Kontingente stellen. Es schien wohl der Bund wieder zu scheitern, da Tarquinius vertrieben wurde; die Lateiner hingen sich an den vertriebenen König. Aber die Schlacht am See Regillus im J. 256 nach Erbauung R., hatte die Folge, daß die Lateiner wieder das alte Bündniß schlossen.

3.

Rom, jetzt das Oberhaupt eines mächtigen Staates, erhielt im Bunde der Lateiner ein auserlesenes Heer zu seinen Diensten. Es gebrauchte dasselbe bald zur Demüthigung aller seiner Nachbarn. Die Etrusker und Sabiner kämpften mit Mühe gegen die Römer; das mächtige Veji mußte sich unter dem Scepter der Römer beugen, und ward zerstört. Die Jahre Roms 366 bis 369 waren für die Sabiner, Aequer, Herniker und Volsker, sehr entscheidend.

 So

*) Von den Römern wurden zu den Feriis latinis die Consuln als Deputirte abgeschickt, und aus diesen wurde ein Praefectus urbis gewählt, der währender Zeit (3 bis 4 Tage dauerte die Feyer) die Stelle der Consuln vertrat. A. Gell. XIV. 18.

So tapfer und entschlossen sie sich vertheidigten; um das J. R. 411 waren sie insgesammt Unterthanen der Römer, und Rom konnte sich als den eigentlichen Herrn von Sabinum und Latium betrachten. Doch, so viel als möglich war, ließ Rom seinen ersten Eroberungen seine Obergewalt nicht empfinden. Der Name Bundesgenossen mußte es den Ueberwundenen versüßen, daß sie sich nicht für Unterthanen ansahen, was sie jedoch im Grunde waren. Bald gingen die Eroberungen Roms weiter. Die Reihe traf nun das mächtigste Volk in Italien, die Samniter. Der Campaner ergab sich den Römern, um bey ihnen Schutz gegen die Samniter zu erhalten; und der erste Schlag, den die Römer gegen die Samniter thaten, nöthigte diese, um Frieden zu bitten. Rom hatte, wie alle seine seitherigen Siege, so auch diesen, seinen Bundesgenossen, den Lateinern, zu verdanken. Der Lateiner fühlte dieses. Da also einige Lateiner die überwundenen Samniter beleidigt hatten, und diese Rom um Schutz anriefen: so kündigten im J. R. 414 die gesammten Lateiner Rom den Gehorsam auf. Nur die Entschlossenheit der Römer rettete diesmal ihren Staat. In der Schlacht am Vesuv wurden die verbundenen Lateiner besiegt: und die Römer bestimmten nun ihr Schicksal; dies freylich zum Theil als Oberherren.

4.

Ein so mächtiges Volk, als die Samniter, unterwarf sich nicht sogleich. Vom Jahre Roms 411 bis 481 kämpfte Samnium gegen Rom über seine Freyheit. Mit den Samnitern vereinigten sich im J. R. 441 die gesammten Lukumonien der Etrusker; und als dieser Bund noch nicht stark genug war, trugen die Etrusker sogar kein Bedenken, ihre Erbfeinde, die Umbrer und Gallier in den Bund zu ziehen. Ein Gleiches thaten die Samniter mit

den

den Lukanern und Bruttiern, daß also ganz Italien gegen Rom in den Waffen war. Doch, je mehrere Feinde Rom erhielt; desto mächtiger wurde es. Die Niederlagen im ciminischen Walde im J. R. 444 und am See Vadimonis im J. R. 471 demüthigten die ersten Bundesgenossen der Samniter, die Etrusker, daß sie von nun an dem Bunde nur schwachen Beystand zu leisten fähig waren, und Roms Fortschritte, selbst in Unteritalien, wurden immer größer. Jetzt versprach Tarent wichtigere Dienste. Es zog im J. R. 473 den epirotischen König Pyrrhus mit dem damaligen geübtesten Heere der Welt nach Italien. Pyrrhus besiegte, durch das Uebergewicht der Kriegskunst die Römer einige Male: doch seine Kriege kosteten ihm viel; sie erschreckten die Römer mehr, als daß sie dieselben überwältigten. Der Krieg mit Pyrrhus, dem nur das Planmäßige für seine disciplinirten Soldaten fehlte, ward für die Römer, die noch keine eigentliche Taktik kannten, eine Art von Schule; so lernten sie durch das Anschauen des eroberten Lagers des König Pyrrhus, die Kunst eines regelmäßigen Lagers kennen. Pyrrhus ergriff die Gelegenheit mit Freuden, die ihm gegeben wurde, sich mit Ehren aus dem Spiele zu ziehen. Er ging nach Sicilien, und überließ Italien der Willkühr der Römer. Als er zurückkehrte, wurden seine Truppen besiegt, und Italien bald darauf den Römern unterthänig. Mit dem J. R. 482 waren die Römer Herren von Unteritalien, von Samnium, Campanien, Picenum, Umbrien und Etrurien, und vollendeten im J. R. 489 durch die Einnahme von Brundusium den Sieg über Italien, der ihnen unter allen am meisten schwer ward, aber ihnen auch die größten Vortheile verschaffte.

5.

Bald nachher entbrannte Roms Wettstreit mit Carthago. Die Mamertiner, welchen ihr Betragen gegen die Einwoher von Messana ganz Sicilien und Carthago zu Feinden gemacht hatte, forderten die Römer zum Beystande auf. Römer gingen auf elenden Flößen nach Sicilien über, und besiegten bald darauf mit einer Flotte die mächtigen Geschwader Carthago's, dem die Herrschaft zur See bisher abzusprechen Niemand gewagt hatte. Der erste punische Krieg ward unter den größten Abwechselungen geführt, und gab Rom mehr das Uebergewicht über seine Gegnerin, als daß er ihm Länder verschafft hätte. Dieses Uebergewicht wußte sich aber der Römer auch dazu sehr geschwind zu bedienen. Nach seiner Beendigung nahmen sie im J. R. 517 mitten im Frieden den Carthagern Sardinien und Corsika weg. Diesen folgte Oberitalien. Entschiedene Siege über die Bojer und Liguren setzten sie in den Besitz desselben. Beynahe zu gleichen Zeiten kündigten sie auch den seeräuberischen Illyriern und ihrer Königin Teuta den Krieg an. Die Illyrier wurden im J. R. 526 gezwungen, den Römern festen Fuß in ihrem Lande zu lassen; und letztere ärndteten von den Griechen für die verdiente Züchtigung der Illyrier, außerordentliche Lobsprüche und Vortheile. Bald hernach setzte die berühmte Lex Flaminia ganz Oberitalien in Flammen, und erweckte den Römern im J. R. 528 das fürchterliche *Bellum gallicum*, das alle Kräfte des Staats brauchte, diese Provinz zu behaupten. Indem die Römer durch die Kolonien zu Cremona und Placentia, sich in ruhigen Besitz der diesseitigen gallischen Länder setzten, bewirkten sie zugleich die Freyheit für Sagunt. Istrien beschloß im J. R. 532 die Eroberungen Roms in Italien.

6.

6.

Doch die Carthager wünschten nichts mehr als Krieg. Sie achteten die getroffenen Vergleiche nicht. Im J. R. 536 entbrannte der zweyte punische Krieg. Er war für Rom anfangs so fürchterlich, als am Ende glorreich. Nur der Muth der Römer überwand. Nach so vielen Niederlagen in Italien und Spanien, hatte Rom noch Muth, mitten im Kriege dem Könige von Macedonien Krieg anzukündigen. Marcellus stellte in Sicilien die Sache der Römer wieder her, und beschloß für sie die Eroberung dieser Insel mit der Einnahme von Syracus. Scipio siegte in Spanien, und endigte den Krieg in Afrika. Der Friede mit Carthago im J. 552 setzte Rom in Besitz von Spanien, Sicilien und aller mittelländischen Inseln. Zu gleicher Zeit verschaffte er ihm in Afrika an dem Masinissa einen Bundesgenossen, der nach ihrem Willen Carthago zu Grunde richtete. In Gallien hatten sie während desselben ebenfalls festen Fuß gefaßt, und die Provincia Romana konnte bereits als ihr Eigenthum angesehen werden. Nur Spanien erforderte noch eine Reihe Kriege, ehe es besiegt wurde. Denn im Grunde besaß der Römer jetzt davon nichts mehr, als die Provinz Bätica und einige Küsten-Länder.

7.

Das nächste große Land, das sich Rom unterwarf, war Macedonien. Der Krieg mit diesem mächtigen Reiche, zeigte Rom, wie entnervt bereits seine Armee sey. Es hatte aber noch große Generäle. T. Quinctius Flaminius besiegte im J. R. 456 Philipp II. in der Schlacht bey Cynoscephalä in Thessalien, und nöthigte ihn zu einem schimpflichen Frieden. Rom bewilligte mit verstellter

Groß-

Großmuth allen Griechen die Freyheit und ärndtete unverdiente Lobsprüche. Rom wollte damit nur den Besitz von Macedonien und Griechenland gründen. Seine Plane gingen nun auf ein allgemeines Reich. Sein gutes Glück begünstigte diese Plane. Der vertriebene Hannibal wendete sich an den König von Syrien, Antiochus, um ihn gegen Rom aufzustellen, ohne die Geistesschwäche dieses Monarchen sattsam in Erwägung zu ziehen. Antiochus kündigte im J. R. 562 den Römern den Krieg an. Allein der schwache Monarch ward von seinen Bundesgenossen verlassen, von seinen Höflingen verrathen; und Scipio, der Afrikaner, erschien kaum in Asien, als Antiochus in dem schimpflichsten Frieden den Römern alle Länder in Asien diesseits des Taurus, Mysien, Phrygien, Lydien, Aeolien, Jonien, Carien, Lycien und Pisidien abtrat. Auch diesmal verschenkten die Römer die Länder, die sie sich sogleich zu behaupten nicht getraueten. Rhodus erhielt Lycien und Carien; die asiatischen Griechen wurden für frey erklärt, und die übrigen Länder erhielt Eumenes, der König von Pergamus.

8.

Indeß eilte Rom bald zum Besitz der Länder, die es seither mehr gedemüthiget, als erobert hatte. Macedonien machte den Anfang. Des schwachen Philipps II. muthiger Sohn, Perseus, bot hier in dem im J. R. 582 sich entzündenden zweyten macedonischen Kriege den Römern selbst die Veranlassung dar, indem er die stärksten Zurüstungen gegen sie machte. Er ward nach einem schweren Kriege bey Pydna durch den L. Aemilius Paulus im J. R. 586 besiegt, und Macedonien eine römische Provinz. Sein erster Bundesgenosse, der König Gentius von Illyrien, ergab sich im Angesichte seiner Hauptstadt.

Epirus

Epirus wurde erobert. Drey so angesehene Provinzen kamen also auf einmal unter römische Herrschaft. Nichts desto weniger sparten die Römer keine Künste, auch andere Staaten sich unterthänig zu machen. Syrien stand unter seiner ganzen Vormundschaft. Carthago, die so mächtige und gefährliche Nebenbuhlerin, zu vernichten, ward Masinissa gebraucht, und dasselbe so lange von ihm gereizt, bis es die Waffen ergriff, und Rom eine schickliche Gelegenheit zur Vernichtung gab. Man forderte, daß die Carthager, schon wehrlos gemacht, ihre Hauptstadt verlassen, und eine andere, wenigstens zehn Meilen vom Meere aufbauen sollten; und als sie dieses nicht eingingen, ward Scipio abgeschickt, Carthago zu belagern, zu erobern, und zu verwüsten. Dies geschah im J. R. 608 und nun ward Afrika propria eine Provinz der Römer. Auf gleiche Weise verfuhr Rom mit Griechenland. Nachdem es alle seine schädlichen Künste angewendet hatte, durch Hinwegführung des Kerns der Nation, durch erweckte Streitigkeiten unter den verschiedenen Staaten, die noch immer mächtigen Achäer zum Kriege zu reizen: überzog es dieselben damit, und Corinth, das Haupt des Achäischen Bundes, ward in einem Jahre mit Carthago zerstört, Griechenland aber unter dem Namen Achaja eine römische Provinz.

9.

Nicht so geschwind ging es mit den römischen Eroberungen in den nächsten Jahren, in welchen die Verderbnisse des Volks häufige bürgerliche Kriege erzeugten und gegen auswärtige Feinde der Römer entnervten. In Spanien führte man noch immer einen zweifelhaften Krieg. Viriathus machte den Römern viel zu schaffen, und Numantia, eine einzige Stadt, beschimpfte römische Heere, ehe es mit aller möglicher Anstrengung vertilgt wurde. Indeß fiel eines seiner ver-

verschenkten Reiche Rom wieder durch Erbschaft zu. Der letzte der Attalier zu Pergamus vermachte im J. R. 623 den Römern die einst seinen Vorfahren geschenkten Länder. Da sein natürlicher Bruder Aristonicus sich dagegen regte, zog er die asiatischen Griechen in seine Angelegenheiten. Diese verloren nun ihre Freyheit, Rhodus die ihm geschenkten Länder, und Asien ward römische Provinz. Während des ersten Tribunatsjahres des C. Gracchus eroberte Q. Cäc. Metellus im J. R. 630 die balearischen Inseln. Zehn Jahre darauf stürzte Jugurtha, ein natürlicher Abkömmling des Masinissa, Rom in einen Krieg, der, wegen der Habsucht seiner Feldherren, für den Römer äusserst schimpflich war. Marius endigte ihn endlich mit der Gefangennehmung jenes Königs, und Rom gewann nichts, als die kleine Provinz Numidien. Eben dieser Marius endigte vier Jahre darauf den für Rom sehr schrecklichen, aber unfruchtbaren Krieg mit den Cimbrern und Teutonen im J. R. 657. Unterdessen hatte Mithridat der Achte, König von Pontus, beynahe ganz Asien erobert, und drohete, als ein zweyter Hannibal, nach Italien einzubrechen. Des Marius Nebenbuhler Sulla ging im J. R. 666 ab, sich diesem Eroberer entgegen zu stellen. Er würde viel gegen ihn ausgerichtet haben, hätten ihn nicht eigene Angelegenheiten nach Rom gerufen. Der Friede, welchen ihn im J. R. 667 Sulla abdrang, gab den Römern Asien und den römischen Bundesgenossen, dem Könige Nicomedes Bithynien, Ariobarzanes Cappadocien zurück.

10.

Bis zum Tode des Sulla im J. R. 676 erlaubten es den Römern ihre eigenen Angelegenheiten nicht, an Eroberungen zu denken. Indeß flüchtete ein

ein Anhänger des Marius, der große Sertorius, nach Spanien, und legte hier, indem er die Hispanier an römische Einrichtungen gewöhnte, ihre Kinder aber zu Römern erzog, den dauerhaftesten Grund zur Besiegung dieses so unbezwinglichen Landes. Nach seinem Tode war es Pompejus dem Großen ein Leichtes, den größten Theil dieses Landes zu besiegen. In den beyden Nebenbuhlern, Pompejus und Cäsar, traten nun zwey Männer auf, die Rom ansehnliche Provinzen verschaffen sollten. Indeß war im J. R. 679 der zweyte Krieg gegen Mithridates ausgebrochen. Lucullus bereitete alles vor, diesen Eroberer zu besiegen; nur wollte römische Kabale es nicht, daß ihm die Ehre des Sieges zu Theil werden sollte. Pompejus kam im J. R. 686 aus Spanien zurück, um den so ehrenvollen Auftrag gegen die cilicischen Seeräuber auszuführen. Er vertilgte diese Piraten, die der Beköstigung von Rom so gefährlich waren; und man sendete ihm im J. R. 688, durch Cicero's Rede pro lege Manilia bewegt, auf's Neue nach Asien, um dort gegen Mithridates den Ruhm zu ärndten, den Lucull's Verdienste erworben hatten. Der geschwächte Monarch unterlag den neuen Angriffen, und rettete sich durch die Flucht; sein Bundesgenosse aber, Tigranes, König von Syrien und Armenien, ergab sich, bey einer Empörung seines Sohnes gegen ihn, selbst an den Pompejus. Dem eitlen Pompejus war nichts angenehmer, als den Schiedsrichter zwischen Königen zu machen. Er gab dem alten Tigranes Armenien zurück; Syrien, Phönicien und Cilicien aber behielt er der Entscheidung des Senats vor. Nachdem er Pontus erobert hatte: schenkte er dem Dejotarus Galatien, dem Attalus und Pylämenes Paphlagonien, dem Aristarchus Colchis, und sprach dem jüdischen Fürsten Hyrcanus den Thron gegen den Aristobulus zu, indeß Syrien und Cilicien zu römischen Provinzen eingerichtet wurden. Endlich sicherte ihm der Leichnam des Mithridates, den man ihm

ihm überlieferte, die Vollendung seiner Unternehmungen, die Rom Pontus, Syrien, Phönicien und Cilicien mit den angränzenden Ländern erworben hatte. Er kehrte schon im J. R. 690 zurück.

II.

Der Ruhm und die Schätze, welche Pompejus hierbey sich erworben hatte, feuerten seinen Nebenbuhler Cäsar an, sich auf dieselbe Weise sie zu verdienen. Er ging im J. R. 695 nach Gallien ab, dieses Land der römischen Herrschaft zu unterwerfen, und verließ es im J. R. 704 besiegt. Sogar bis nach Britannien drangen Cäsars Waffen ein. Crassus wollte es seinen beyden Verbundenen gleich thun, und nahm sich vor, im tiefen Asien sich Lorbeere zu holen. Seine Unternehmung scheiterte im J. R. 700 gänzlich. Indem aber M. Antonius und noch mehr sein Unterfeldherr Ventidius, die Sachen gegen die Parther in den J. R. 713—715 wiederherzustellen suchten, gewann damit der Römer wenigstens Macht, sich in Mesopotamien und den dortigen Gegenden festzusetzen. Die ersten Jahre des 8ten Jahrhunderts von Rom schien diese Weltbeherrscherin auswärtige Siege ganz aufzugeben, und ihre Waffen bloß gegen sich zu kehren. Nur Brutus eroberte im J. R. 711 Lycien, das aber den hartnäckigsten Widerstand that. So machte auch Octavian einige Versuche, die dalmatischen Gebirge, die Japoden und Pannonier sich unterwürfig zu machen. Im J. R. 721 aber starb Bocchus, eben der, welcher den Jugurtha den Römern auslieferte und sein Reich, Mauretanien, ward zur römischen Provinz, die jedoch August bald wieder verschenkte.

12.

12.

Dasselbe Jahr R. 723, das Augusten auf den Thron der Welt erhob, gab ihm auch Aegypten und Cyrenaica, welche nach dem Tode der Cleopatra Rom anheim fielen. Doch es war Augusten bestimmt, noch mehrere Provinzen Rom beyzufügen. Durch die Besiegung der wilden Cantabrer und Asturen ward die Eroberung von Spanien in den J. R. 728 und 729 vollendet; und eine Reise, welche August im J. 734 nach Asien vornahm, unterwarf ihm das ganze, allerdings noch nicht beruhigte Asien. Vier Jahre darauf, gaben Einfälle der Teutschen in die Gegenden jenseits des Rheins die Gelegenheit, daß dieser Fluß nun als eine dauerhafte Gränze zwischen den Römern und Teutschen angesehen und alle abendwärts gelegene Länder (in den heutigen Niederländern) unter dem Namen Germania eine römische Provinz wurden. Augustens Stiefsöhne, Drusus und Tiberius, eroberten im J. R. 739 Rhätien und Noricum bis an die Donau. Drusus drang selbst nach Teutschland bis an die Elbe ein; fand aber auch hier seinen Tod. Tiber zog einige Male nach Teutschland. Noch verdienter aber machte er sich dadurch, daß er den Aufstand der Pannonier im J. R. 760 dämpfte, und damit die seither von römischen Feldherren bekämpften Provinzen, Pannonien und Mösien, unter die Gewalt der Römer brachte. — Augustens erste Nachfolger brachten wenig neue Länder an sein Reich. Unter dem Tiberius starben die seitherigen kleinen Reiche Commagene und Cilicien aus, und Cappadociens bemächtigte er sich durch die Hinrichtung seines Königs.

13.

181

Dem Claudius aber glückte es ohne sein Verdienst, einige wichtige Besitznehmungen zu machen. Ihm fiel nach dem Tode des Juba 794 nach E. R. ganz Mauretanien zu; und Britannien unterwarf sich in den Jahren 796 bis 800 n. E. R. Erst spät aber im Jahre 860 und 868 vollendete Trajan die Reihe der römischen Besitzungen, da er Dacien und Mesopotamien zu römischen Provinzen machte. Diese Reihe war also: Mittel- und Unter-Italien; Sardinien; Corsica; Ober-Italien; Sicilien; Bätica; das Narbonensische Gallien; Macedonien; Illyrien; Epirus; Afrika Propria; Achaja; Asien; die Balearen; Numidien; Lusitania; das Tarraconensische Spanien; Cyrenaica; Pontus; Syrien; Phönicien; das ganze jenseitige Gallien; Bithynien; Paphlagonien; Pannonien; Mösien; Thracien; Aegypten; Rhätien; Noricum; Commagene; Cilicien; Cappadocien; Mauretanien; Britannien; Dacien und Mesopotamien.

Uebersicht

der

römischen Länder.

Uebersicht der römischen Länder *).

Die Römer hatten demnach in allen drey Theilen der alten Welt die mächtigsten und wichtigsten Länder innen.

Sie besaßen

I. in Europa

A. Italien.

Die Gränzen: Es gehörte dazu das ganze heutige Italien, Savoyen (Sabaudia), jetzt das Departement Montblanc, ausgenommen, welches, wie heutiges Tages zu Frankreich, zu dem alten Gallien geschlagen war; ingleichen der südliche Streif von Tyrol und der südwestliche Theil von Crain, ferner Friaul, und endlich der Theil von Istrien, der disseits des Flusses Arsia lag. Italiens Gränzen waren also außer dem ligurischen, tyrrhenischen, ionischen und adriatischen Meere und den Alpen, die Italien von Gallien, Rhätien und Noricum trennen, der Fluß

 Varus

*) Zum weitern Unterricht dienen: Jer. Jac. Oberlini primae lineae orbis antiqui etc. Argentorati 1790. 8. Christoph. Cellarii Notitia orbis antiqui, die neueste Ausgabe von J. Conr. Schwarz, Lipſ. 1773. Tom. II. Append. ibid. 1776 4. Conr. Mannert's Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt, in mehreren Bänden, die zweyte umgearbeitete Ausg. Nürnb 1799 ff. Handbuch der alten Erdbeschreibung, zum Gebrauch der zwölf größern d'Anvilleschen Karten, aus den besten Quellen derselben (von Hummel, Bruns, Ditmar, Stroth), durch-

Varus (Varo) gegen Gallien, der Fluß Arsia (Arsa) gegen Illyrien zu.

Meere: Das Adriatische Meer führte auch den Nahmen des obern, das tyrrhenische Meer den des untern Meeres. Der Golfo di Genova wurde dazumal das ligustische Meer, und, was vom mittelländischen Meere den Fluß von Italien bespült, das ionische Meer geheißen. Der Theil des tyrrhenischen Meeres zwischen Italien und Sicilien ward das sicilische, der zwischen Sardinien und Corsica das sardische Meer genannt.

Haupttheile:

B) Gallien disseits der Alpen (Gallia cisalpina, und, weil seine Einwohner die römische Toga annahmen, togata), oder **Oberitalien.**

Gränzen: Außer den Alpen waren dieselben der Fluß Varus (Varo) gegen Frankreich, der Arsia (Arsa) gegen Illyrien, und zu verschiedenen Zeiten bald der Aesis (Cesano), bald der, durch Cäsars entschlossenen

durchgesehen und verbessert von A. H. L. Heeren. Nürnberg 1799 ff. gr. 8. (Géographie ancienne abrégée par Mr. d'Anville, à Paris 1768. Tom. III. 12 maj. (Beym 3n Th. vor dem Register steht eine Nomenclature alphabetique). Die vergleichende Erdbeschreibung, oder: System der alten und neuen Erdbeschreibung aller Völker und Zeiten. Mit analytischen Tafeln und vielen Karten 2c. vom Hrn. Mentelle. Aus dem Französ. übers. u. mit einigen Anmerk. (u. einer herrlichen Vorr. v. J. G. Müller). Winterth. 1785—1793. VII. Bände. gr. 8. Géographie des Grecs analysée, ou les systemes d'Eratosthenes, de Strabon et de Ptolemée, comparées entre eux et avec nos connoissances modernes. Par P. T. J. Gosselin. Paris 1690. 4. (Ein Hauptwerk, von welchem ein Auszug in des Hrn. v. Zachs geograph. Ephemeriden sich befindet). Dessen Recherches sur la Géographie sistematique et positive des anciens, pour servir de base à l'histoire de la geor. ancienne. An. VI. Par. II. Vol. 4. maj. G. D. Köhlers allgem. Geographie der Alten, unmittelbar nach den Quellen kritisch bearbeitet. Lemgo 1803 ff. gr. 8.

fenen Uebergang verewigte, Rubicon (Pisciatello, Luso oder Rugo) gegen Umbrien.

Flüsse: Der Hauptstrom Padus (jetzt Po), bey den Dichtern auch unter dem Namen Eridanus, seiner sieben Mündungen und seiner Schwäne halber berühmt. Nach diesem der Varus (Varo), der Macra (Magra), die Gränze von Ligurien und Etrurien; der Trebia, wo Hannibal die Römer schlug; der Ticinus (Tessin), wo Hannibal ebenfalls siegte; der Athesis (Adige, Etsch), der Medoacus (Brenta), der größere und kleinere.

Seen: Der Lacus Verbanus (Lago Magiore), der angenehme Larius (Lago di Como), der Benacus (Lago di Gorda).

Gebirge: Die Alpen. Die Gebirge von dem ligurischen Meere bis an den Berg Vesulus (Veso) nannte man die See- oder Meeralpen. Die Alpen, welche von diesem Berge an bis an den Berg Cenis fortlaufen, die cottischen, und vom Berge Cenis bis an den Mons Jovis (St. Bernard) die grajischen Alpen. Weiterhin führten unter den gegen Südosten sich erstreckenden Alpen, die vom St. Bernardsberge bis an den Berg Addula, den Namen der penninischen Alpen, von da bis an Trident den Namen der rhätischen, und bis gegen Istrien zu, der carnischen oder norischen Alpen. Ein Theil dieser Gebirge, welcher über Verona, gerade gegen Süden zu, sich erstreckte, hatte den Namen der euganeischen Alpen: so wie die, über Forum Julii, (Civitad di Friuli) befindlichen Alpen auch die julischen hießen.

Eintheilung: Man theilte Gallia transalpina ein:

a) In Ligurien, die Länder der nun zum französischen Reiche gehörigen Staaten, Genova und Lucca, längs der Küste bis an den Fluß Macra.

Städte: Portus Herculis Monoci (Monaco) und Genua, beyde schon ehemals wichtige Seestädte; ferner die Kolonie der Massilier, Nicäa (Nizza), und Dertona (Tortona).

Die Einwohner waren die geschickten Figuren, welche schon in den frühesten Zeiten den Künsten und der Handlung sich ergaben.

b) Die Landschaften der Bergliguren in dem neuern Piemont und Montferrat.

Städte: Augusta Vaginanorum (Suluzzo); Alba Pompeja, die Vaterstadt des K. Pertinax, jetzt Alba; Asta (Asti) und Pollentia (Polenza).

Einwohner: Diese waren sämmtlich wilde Räuber, welche die Römer erst bändigten, nachdem sie sich des dies- und jenseitigen Galliens gänzlich bemächtigt hatten.

c) Gallien jenseits des Po (Gallia transpadana).

Städte: Das unter den Kaisern so blühende Ticinum, (Pavia); das angenehme Comum (Como); das Neu-Athen der spätern Römern, Mediolanum, (Milano); das uralte Mantua, bey dem im Flecken Andes, jetzt Dörfchen Pietolo *), Virgil geboren wurde; das unter August so unglückliche Cremona, Catulls Vaterland; Verona; Brixia (Brescia); Patavium (Padua), uralt und des Livius Vaterstadt; Vicentia (Vizenza); das reiche Aquileja, einst eine berühmte Stapelstadt des Handels mit den nördlichen Wilden, späterhin die Hauptfestung von Italien gegen sie; endlich an der Gränze Illyriens Pola, aus Pietas Julia (Pola), von welcher das nahe Vorgebirge den Namen Pollaticum führte, und bey der die Insulä Pullariä lagen.

Ein-

*) Merkwürdig ist, daß Buonaparte (Napoleon der Große) nach der Einnahme von Mantua die Einwohner des zunächst bey dieser Stadt liegenden Dörfchens Pietolo für alles während der Belagerung erlittene Kriegsungemach entschädigte, und von nun an von allen Einquartirungen frey erklärte, weil Virgil hier geboren wurde; und daß er diesem großen Dichter hier unter Lorbeeren, Myrthen und Cypressen einen Obelisk und ein jährliches Gedächtnißfest weihete.

Einwohner: Die Lävier bey Pavia, die Orobier unter dem Lago di Como; die Insubrer bey Mailand, die Cenomanner bey Cremona, Mantua und Brixia, die Euganeer zwischen dem See Larius und der Athesis; die Carnier im heutigen Friaul, und die Veneter am adriatischen Meere in den Städten Vicenza und Padua. Unter allen war diese letztere Nation die gesitteteste, und trieb einen starken Handel.

Ganz oben im heutigen Piemont saßen noch einige gallische Völker, welche erst spät unter dem K. August berühmt wurden. Diese waren die Salassi, die Libici, die Taurini und Segusiani. Die ersten drey rebellirten unter August, wurden aber vom Terentius Varro zum Gehorsam gebracht; da dann allerdings das Schicksal der Salasser, von den übrigen läßt sich's vermuthen, sehr traurig war, und der größte Theil der Nation zu Sklaven verkauft wurde. Der König der letztern, Cottius, blieb den Römern getreu; zum Danke vergönnte ihm August die Souveränität über sein kleines Reich. Zu den Salassern gehörten die Städte Augusta Prätoria (Aosta) und Eporedia (Jvrea); zu den Libici Vercellä) Vercelli) und Laumellum (Lumello); zu den Taurinern Augusta Taurinorum, sonst Taurasia (Turin); zu den Segusianern Segusium, des Cottius Residenz (Susa).

B) Gallien diesseits des Po (Gallia cispadana).

Gränzen: So gewiß die Gränze dieses Landes auf der einen Seite durch den Po, die Apenninen und den Fluß Trebia geschlossen war: so ungewiß ist sie auf der andern. Man hat bald die Stadt Ancona, bald den Fluß Rubicon zur Gränze von Gallia cispadana gemacht; je nachdem nämlich die Römer mehr oder weniger davon innen hatten.

Städte: Placentia (Piacenza), eine zu den Zeiten des Cicero blühende Municipalstadt. Nicht weniger waren dies das wollenreiche Parma, Mu-

tina (Modena), von welchem der berühmte Mutinensische Krieg nach Cäsars Tode den Namen führte; so auch Ravenna, der Sitz der kaiserlichen Flotte auf dem adriatischen Meere und vieler Kaiser, und das alte schöne Bononia (Bologna).

Einwohner: Die Boier in der Gegend von Parma und Bononia; die Lingones bey Ravenna; und die Senones bey Ariminium und Sena Gallica in Umbrien.

B) **Das eigentliche Italien oder Mittel-Italien.**

Gränzen: Gegen Ligurien der Fluß Macra (Magra); gegen Gallia cispadana die Apenninen und der Fluß Rubicon oder der Aesis (Cesano); gegen Großgriechenland nordwärts der Fluß Silarus (Selo); südwärts der Fluß Frento (Fortore).

Flüsse: Nach dem tyrrhenischen Meere zu laufen aus Etrurien der Arnus (Arno); durch Latium die Tiber (Tevere), ingleichen der langsame Liris (Garigliano); noch tiefer unten ist der Vulturnus (jetzt Voltorno), der Hauptfluß Campaniens. Nach dem adriatischen Meere ergießen sich aus Umbrien der Pisaurus (Pesaro); der durch Asdrubals Niederlage verewigte Metaurus (Metaro) und der lachende Clitumnus. Die Flüsse von Picenum waren Truentes (Tronto) und Aternus (Pescara); mitten im Lande laufen in den Tiberstrom der Clanis (Chiana), Nar (Nera) und Anio (Teverone).

Seen: Der Lacus Thrasimenus (il Lago di Perugia), der Volsinensis (il Lago di Bolsena), der Ciminus (il Lago di Vico), der Lacus Vatimonis (il Lago di Bassano), der Sabatinus oder Sabatius (il Lago di Bracciano), sämmtlich in dem ehemaligen Etrurien, jetzt in dem Kirchenstaate gelegen, endlich der Lacus Fucinus (Lago di Celano) im ehemaligen Marser Lande und heutigen Abruzzo oltra.

Gebirge: Mitten durch diesen und den untern Theil Italiens, bis an die äußerste Gränze gegen Sü-

Süden zu, erstrecken sich die hohen Apenninen-Gebirge, welche Italien gleichsam in zwey Theile, den südlichen und nördlichen, spalten.

Eintheilung: Im eigentlichen Italien lagen die Provinzen:

a) **Etrurien**, das neuere Toscana, und die päbstlichen Staaten vor der Tiber.

Gränzen: Gegen Ligurien zu der Macrafluß, gegen Norden die Apenninen, gegen Osten die Tiber.

Städte: **Clusium** (Chiusi) vorher Camers, wo sich der erste Krieg der Römer mit den Galliern entzündete; das unter Augusts Triumvirate verheerte **Perusia** (Perugia), das uralte **Corythus**, oder **Cortona**, **Aretium** (Arezzo), **Falerii** (Faleri oder Civita Castellana), wo Camill so edel den verrätherischen Schulmeister zurückwies; das reiche durch seine zehnjährige Belagerung verewigte **Veji** (der Insel Farnesia gegen über auf einem steilen Felsen oder in der Nachbarschaft des heutigen Scosano, **Cäre** (Cer Veteri), des Mezentius Vaterstadt; und die Vaterstadt der Römischen Tarquinier, **Tarquinii**, bey dem Dorfe gleiches Namens im Patrimonio Petri, gehörten nebst den uralten Städten **Volaterrä** (Volterra), **Sena Julia** (Siena), **Vetulonia**, **Populonia** **Rusellä** (Roselle), **Volsinii** (Bolsena), **Fescennia**, **Sutium** und **Nepete** größtentheils unter die alten Hauptstädte des Landes; und unter ihnen waren Falerii, Veji und Cäre, welche jetzt in Steinhaufen liegen, die berühmtesten. Andere nicht weniger, besonders in der spätern Geschichte merkwürdige Städte waren **Luna** (L'Erica), **Lucca**, **Pistorium** (Pistoja), **Fäsulä** (Fiezola), beyde in der Geschichte des mörderischen Catilina berühmt, **Pisa**, **Florentium**, **Portus Herculis Labronis** (Livorno).

Berge: Unter den vielen Gebirgen dieses Landes haben sich besonders bey den Alten berühmt gemacht die Gebirge bey der Stadt **Luna**, wo man schönen Marmor brach; und der Berg **Sorracte**, un-

fern der heutigen Stadt Civita Castellana (jetzt Monte St. Silvestro).

Inseln: Die Insel Aethalia (Elba), welche die Alten ihres Eisens wegen schätzten.

Einwohner: Die Etruscer waren ein überaus geschicktes Volk, und verfeinerten sich, da noch ganz Italien in einer tiefen Barbarey lag. Die erstaunenswürdige Menge der Städte und Einwohner ist ein Zeugniß von der Fruchtbarkeit dieses Landes in alten Zeiten. Die spätern Römer schätzten es freylich nicht so sehr, als Campanien.

b) Latium, das heutige Campagna di Roma und ein Theil der Terra di Lavora.

Gränzen: Latium erweiterte seine Gränzen. Das Latium Vetus erstreckte sich nur bis an das Vorgebirge Circeji (Monti Circilli); das Latium Novum aber reichte bis an den Fluß Liris (Garigliano), die westliche Gränze machte die Tiber, die nördliche der Anio (Teverone).

Städte: Rom; oberhalb desselben Antemnä, die erste Eroberung der Römer; noch höher am Tiberstrom Collatia, und am jenseitigen Ufer der Tiber, Antemnä gegen über, Fidenä. Von allen diesen Städten sind auch die Trümmer nicht mehr vorhanden. Unterhalb Rom am Ausfluß der Tiber lag Ostia, aus dem man verschiedentlich den Hafen von Rom zu bilden suchte, was aber die Tiber stets verhinderte, jetzt in Trümmern; neben Ostia an der Küste, Laurentum (Patricia), Lavinium (Paterno) und Ardea, der alte Hauptsitz der Rutuler, von welchen aber keine Spuren mehr vorhanden sind. Oben am Anio das, dem Glauben der Römer nach, so gesunde Tibur (Tivoli), eine ansehnliche Handelsstadt; ferner das durch Kunst und Natur wohl befestigte Präneste (Palästrina), mit einem schönen Glückstempel; neben diesen aber Gabii, wovon auch keine Ruinen mehr vorhanden sind; das lachende Tusculum (Frascati), wobey der Lacus Regillus zu suchen ist;

tie-

tiefer Alba longa (Albano). Neben Tibur gegen den Fucinischen See waren die Städte der Aeqvier: Carseoli (Arsoli), Sublaqveum (Subiaco) und Algidum, in Ruinen. Neben der letztern lag der in römischen Schriftstellern so bekannte Berg Algidus. Unter den Aeqviern bewohnten die Hernicer eine äußerst gebirgige Gegend, und die Städte Anagma und Ferentinum, die noch jetzt unter den alten Namen, als Anagni und Ferentino, bekannt sind. Noch tiefer lagen die Städte der Volsker, Antium (Anzo), einst ein mächtiges Raubnest, dann ein Vergnügungsort der Römer, dessen Ruinen bey dem Capo d' Anzo zu sehen sind. Die Kaiser Caligula und Nero verschönerten besonders diesen Ort. Ferner stand hier Terracina, in der Sprache der Volsker Anxur, und das ebenfalls in Trümmern liegende Suessa Pometia, von welchem aus bis an den Liris, sich eben die bekannten pomptinischen Sümpfe (Pomtinä Paludes) erstreckten, an denen schon der Cons. Corn. Cethegus im J. 590 n. Erb. R. arbeiten ließ. Dieselbe Aufmerksamkeit schenkten ihnen Julius Cäsar, August und Trajan; der letztere, wie es scheint, mit dem besten Erfolge. Städte der Volsker waren auch Velitra (Velletri), Casinum (Casino), Arpinum, die Vaterstadt des Cicero und C. Marius; und Fregellä (Ponte Corvo), ingleichen das durch seine verzweiflungsvolle Gegenwehr gegen Sulla verewigte Norba (Norma); das wankelmüthige Pivernum (Piperno vecchio); die Vaterstadt des Kaisers, wie des Geschichtschreibers Tacitus Interamna (Terni); Setia (Sezza) und Corioli. In dieser Gegend hatte Cicero, am Ausfluß des Astura, auf einer kleinen Insel, die bekannte Villa, auf welcher er sich, kurz vor seinem Tode, mit seinem Bruder Quinctus aufhielt. In dem äußersten Winkel Latiums gegen den Liris zu besaßen die Ausonen die Städte Fundi (Fonti), Caieta (Gaeta), das wegen seines Weins berühmte Cäcubum und Minturnä, in dessen Morästen sich

Ma-

Marius verbarg. Es lag nahe bey dem Liris-Fluß, und hatte einen berühmten Hain und Tempel der Göttin Marica.

Landesbeschaffenheit: Latium war kein unfruchtbarer Landstrich; doch kam es an Fruchtbarkeit keinesweges Campanien bey. Viehzucht war seit den ältesten Zeiten die Hauptnahrung.

c) **Umbrien**, die heutigen Landschaften Urbino und Spoleto.

Gränzen: Der Rubicon gegen Oberitalien, der Nar und die Tiber gegen Sabienum; gegen Picenum der Aesis, das adriatische Meer gegen Mitternacht.

Städte: Ariminium (Rimini) war die Hauptstadt. Von Rom aus bis hieher führte die berühmte Flaminische Straße. Die übrigen Städte waren **Pisaurum** (Pesaro) und **Sena gallica** (Sinigaglia). Innerhalb des Landes lagen vorzüglich **Sarsina** (Sarsina), die Vaterstadt des Comödienschreibers Plautus; **Urbinum Hortense** (Urbino), **Urbinum Metaurense** (Urbania), **Tifernum**, **Tiburinum** (Citta di Castello) bey dem Plinius eine Villa hatte, und **Spoletium** (Spoleti); ingleichen **Sentinum** (Sentina), das alte und getreue **Iguvium** (Eugubio) und **Hispellum** (Spello).

Landesbeschaffenheit: In dieser Provinz befand sich ein grosser Theil des römischen Handels, der von Arminium aus getrieben wurde; einige Gegenden hatten ausnehmende Viehzucht, besonders die um die Flüsse Nar und Clitumnus.

d) **Picenum**, die heutige Anconitanische Mark.

Gränzen: Gegen Umbrien der Fluß Aesis (Cesano), gegen die Vestiner der Matrinus-Fluß. Zwischen den Flüssen Vomanus und Aternus.

Städte: **Ancona**, eine mächtige Seestadt am Cumerischen Vorgebirge, war die Hauptstadt. Ferner gehörten hieher das durch Kunst und Natur wohl befestigte Asculum (Ascoli), **Castellum Truentum** (Torre Segura); das uralte **Capra**, eine mäch-

mächtige Municipalstadt, unweit Castel Marano; die Städte Numana (Humana), Potentia (Potenza), Firmum (Firmo) und Tollentinum (Tolentino).

Einwohner: Die Picenter muß man sorgfältig von den Picentinern am Selo-Fluß unterscheiden. Sie waren eine sehr tapfere Nation und die Anführer in dem Kriege mit den Bundesgenossen.

e) Das Land der Vestiner.

Gränzen: Der Matrinus gegen Picenum, der Aternus (Pescara) gegen die Marruciner.

Städte: Angulus (Civita di St. Angelo), Pinna (Civita di Penna), Avela (Aquila).

f) Das Land der Marruciner war sehr klein und begriff nur die einzige Stadt Teate (Chieti).

g) Das Land der Frentaner.

Gränzen: Dieses Land stieß westwarts an das Gebiet der Marruciner, ostwärts an den Frento (Fortore) - Fluß.

Städte: Ortona (Ortona), Histonium (Guasto d'Amone), Anxanum (L'Anciano) und Larinum (Larino).

h) Sabina, ein kleines, nicht sehr fruchtbares Land, das aber gute Viehzucht hatte, mitten innen zwischen den gedachten Landschaften, zwischen den es wieder an Latium stieß. Es war das Mutterland der Vestiner, Marruciner, Marser und Peligner, die oft zu ihm mit gerechnet werden.

Gränze: Es erstreckte sich von Abend gegen Morgen von der Tiber bis an den Fucinischen See, von Mittag gegen Mitternacht vom Anio (Teverone)-Fluß bis an das Land der Vestiner.

Städte: Noch vorhanden sind die Städte Eretum, wobey Horaz in dem, vom Quell Bandusia bewässerten, Thale zwischen den Bergen Lucretilis und Ustica, im Rücken des heutigen Fleckens Monte Leone, sein ihm so werthes Landgütchen besaß; Nomentum und das reizende Reate, unter dem Namen Monte

Monte Rotondo oder Rimane, Lamentario und Riete; Cures, das Vaterland des Q. Tatius sucht man in dem Orte Monte Maggiore am heutigen Flüßchen Corese. Hier waren ferner das alte Cutiliä in Osten von Civita Ducale, es hatte einen Gesundheitsbrunnen (Aqvä Cutiliä); ingleichen ohnweit Cutiliä Inter ocrea, Nurcia (Norcia) und Amiternum, des Geschichtsschreibers Sallustius Vaterstadt 5000 Schritt vom heutigen Aquila beym Platze St. Vitorino.

i) Das Land der Marser war klein. Diese kriegerische Nation wohnte vorzüglich um den Fucinus-See und hatte da Alba Fucentis (Albi), ein nachheriges Staatsgefängniß der Römer, und Marrubium (Morrea) innen.

k) Das Land der Peligner war ebenfalls klein.

Gränzen: Die Flüsse Aternus und Sagrus.

Städte: Sulmo (Sulmona), des Ovidius Vaterstadt, Corfinium, die Hauptfestung der verbündeten Nationen im Marsischen Kriege, deren Trümmer man bey Aqvila sucht, vielleicht das heutige San Perino.

C) Unter-Italien, in seinen untern Theilen auch bisweilen Großgriechenland genannt.

Gränzen: Der Silarus (Selo)-Fluß am tyrrhenischen, der Frento (Fortore)-Fluß am adriatischen Meere.

Flüsse: Ins tyrrhenische Meer ergießen sich der Vulturnus (Voltorno), der Liternus auch Glanis (l'Agno), der Sarnus (Sarno). In das sicilianische Meer laufen, außer dem Silarus, der Laus (Laino). In den Silarus fällt der Tanager (Negro), so wie sich der Silarus wieder mit dem Calor vermischt. In den tarentinischen Meerbusen fallen der Cratis (Crati), Sybaris (Cochile), der Casuentus und Bradanus, welche beyde noch die alten Namen führen. Endlich in das adriatische Meer strömt, mit

dem

dem Frento, der Aufidus (l'Ofanto), ein reißender Strom und der einzige, welcher die Apenninen durchschneidet.

Vorgebirge: In Campanien waren die Vorgebirge Misenum, Minervä und Palinurus; im Lande der Bruttier waren dieselben Leukopetra bey Rhegium (jetzt Capo dell' Armi), Promontorium Herculis (jetzt Capo di Spartivento), ferner Zephyrum bey Locri (Gerazes), Cocintum (jetzt Capo di Stilo) und über den scyllacischen Meerbusen (Golfo di Scyllace), Lacinium (jetzt Capo Rizzuto). Alle diese lagen an der südlichen Halbinsel. Das äußerste Vorgebirge der nördlichen Halbinsel war das Japygium oder Salentinum (jetzt Capo di St. Maria di Leuca). Diese Vorgebirge sowohl, als die gedachten beyden Halbinseln, bilden die Apenninischen Gebirge, welche bis an die äußersten Gränzen von Italien fortlaufen, und der einzige Schutz desselben gegen das Meer sind. Dieses hat bereits zwischen beiden Halbinseln einen ansehnlichen Meerbusen geschaffen, der ehemals, wie jetzt, von der Stadt Tarent den Namen führte.

Eintheilung:

a) Campanien, die heutige Terra di Lavora.

Gränzen: Der Liris schied es von Latium, das Vorgebirge der Minerva von dem Lande der Picentiner.

Berge: Der feuerspeyende Vesuv (Monte di Somma), der unfruchtbare Gaurus, der weinreiche Massicus und Falernus (nicht zwey Berge, sondern einer) und der Tivala.

Sümpfe und Seen: Der Linterna Palus, bey der Stadt gleiches Namens (jetzt Lago di Patria), Acherusia Palus zwischen Cumä und Misenum; Lacus Lucrinus unterhalb Bajä; und sogleich dabey Lacus Avernus.

Ger-

Oerter: An der Küste das Exilium des großen Scipio, Linternum (Torre di Patria), der alte Sitz der Sibylle Cumä, lange schon ein Steinhaufen. Weiterhin Misenum (Monte Miseno), im Hafen lag die zweyte Division der kaiserlichen Flotte. Ferner Bajä, das berühmte Bad der Römer; Puteoli (Puzzuola), ein zweytes Bad und ein Vergnügensort des schwelgenden Römers; der schöne Hafen erhob Puteoli zu einer wichtigen Handelsstadt. Noch tiefer lag Neapolis, schon ehemals eine blühende Stadt, vor Alters unter dem Namen Parthenope und Palepolis bekannt; ingleichen die durch den Ausbruch des Vesuvs während der Regierung des K. Titus untergegangenen Städte Herculanum und Pompeji. (Seit 1738 sind sie größtentheils wieder ausgegraben worden; und haben uns mit einer großen Zahl Alterthümer bereichert). Endlich die Stadt Surentum Sorrento); der auf dem dasigen Vorgebirge befindliche Minerven-Tempel gab derselben den Namen. Innerhalb des Landes befanden sich in Campanien das mächtige Capua, das Verderben der Armee des Hannibals; ferner Teanum Sidicinum, jetzt Feano; das durch Hannibals harte aber vergebliche Belagerung verewigte Casilinum, jetzt Nova Capua; ingleichen das an dem schönsten Oele Italiens so reiche Venafrum, Calatia, Atella und Nola; insgesamt wichtige und zur Römer-Zeit reiche Städte.

Landesbeschaffenheit: Campanien war in allem Betracht die reichste Provinz Italiens, und als sich der Römer allein den Vergnügungen widmete, der eigentliche Sitz der römischen Großen. Bajä, Puteoli und Neapel lieferten eine fortlaufende Reihe von Pallästen. Hier waren auch die kostbaren Seepaläste, die der verschwendende Römer auf Dämmen mitten in die See erbauete.

b) **Das Land der Picentiner.**

Gränzen: Das Vorgebirge der Minerva und der Silarus (Selo)-Fluß.

Städte:

Städte: Die alte Stadt Picentia, ohnweit Evoli, war schon zu des Strabo Zeiten zerstört. Die Picentiner wohnten dazumal, wie die übrigen apennischen Völker, auf Dörfern, und wurden durch die wohlbefestigte Stadt Salermo von den Römern im Zaum gehalten.

Anmerk. An den Küsten dieser Länder im thyrrhenischen Meere lagen verschiedene Inseln, die wir nicht vergessen dürfen. Hierher gehört die Insel Planasia (Pianosa), Hetruscien gegenüber, der Verbannungsort des Agrippa Posthumus. Campanien gegen über lagen die wüsten Inseln Pandaria und Pontia, bekannte Verbannungsörter, ingleichen Pithecusa oder Aenaria. Bey dem Vorgebirge der Minerva aber befand sich Capreä. Diese anmuthige Insel erhielt in den Augen des Tibers noch dadurch einen Vorzug, daß sie um und um mit Felsen umgeben war, und nur einen Zugang hatte.

c) Das Land der Samniter und Hirpiner. Beyde Völker wohnten auf den Apenninen mitten in Italien, zwischen Latium und Campanien auf der einen, den Pelignern und Frentanern auf der andern Seite, die Samniter gegen den Liris, die Hirpiner gegen den Silarus zu.

Oerter: Die Städte der Samniter waren: das an Beute für die Römer so reiche Bovianum (Boiano), Allifä (Alifi); Telesia (Telese), die muthmaßliche Residenz des K. Pontius; das wegen seiner Furculä Caudinä den Römern so fürchterliche Caudium zwischen Calatia und Beneventum (Benevento) *); und diese letztere reiche Stadt selbst.

Zu den Plätzen der Hirpiner gehörten Avellinum (Avellino), Aeculanum, Equus Tuticus, das den Römern einer erlittenen Niederlage wegen denkwürdige.

*) Vergl. Liv. IX. 2. 3. XXII. 14.

würdige Herdonia, Aquilonia (Cedogna), Consa (Conza), und der berühmte Stinksee, Lacus Amsancti.

d) Lucanien, das jetzige Prenzipato citra und die Landschaft Basilicata.

Gränzen: Gegen das Land der Bruttier erstreckte es sich bis an die Flüsse Laus (Laino) und Sybaris (Cochyle). Ueber den letzten Fluß ging es bis an den tarentinischen Meerbusen und durch den Bratanus ward es von Apulia Peucetia und Calabrien abgesondert.

Städte: Am tyrrhenischen Meere lagen die ehemaligen griechischen Kolonien Pästum, oder Posidonia (Pesto), und Velia oder Elia (Castello a mare della Brucca) und Buxentum, griechisch Pyxus (Policastro). Am tarentinischen Meerbusen befanden sich die schwelgerische Stadt Sybaris, nachher Thurium und zuletzt Copiä genannt, ferner Heraclea (Policore) und Metapontum, alle drey griechische Kolonien. Mitten im Lande aber die Hauptstadt der Lucaner Potentia (Potenza).

e) Das Land der Bruttier, das jetzige Calabrien.

Gränzen: Die Flüsse Laus und Sybaris.

Städte: Am tyrrhenischen Meere die mächtige Stadt Rhegium (Reggio), Hippo unter den Römern Vibo Valentia, jetzt Bivona, eine Kolonie der Locrer; neben dem zephyrischen Vorgebirge die Stadt Locri selbst; wo der angebliche Zaleucus lebte, auch Locri Epizephyrii, jetzt Motta di Burzano. Höher hinauf und am tarentinischen Meerbusen traf man Scyllacum (Sqvillace); noch weiter hinauf, das Vaterland der stärksten Athleten, das mächtige Croton (Crotone) an. Alle diese Städte, so wie Terina und Caulonia, waren griechische Kolonien. Zweifelhaft ist dieses von Petilia, deren Treue gegen die

Römer

Welcher im zweyten punischen Kriege Valerius Maximus *) beschreibt (vielleicht das heutige Strongoli); die übrigen Städte des Landes waren Temsa, bey den Griechen Temese, Ruscianum (Rossano); mitten im Lande lagen die ehemalige Hauptstadt der Bruttier Consentia (Conzenza), und die wichtige Festung Pandosia, von der auch die Ruinen nicht mehr vorhanden sind.

f) Apulien. Dieses Land theilte sich am adriatischen Meere bey den Alten in drey Theile ein, nämlich:

a. in Apulia Daunia, Stücke der heutigen Landschaften Capitanata, Basilicata und Terra di Bari machten diese Provinz aus.

Gränzen: Die Flüsse, Frento (Fortore) und Aufidus (l'Ofanto).

Städte: Teanum mit dem Beynamen Apulum (Tragonara); Luceria oder Nuceria (Lucera), Asculum, Apulum (Ascoli); ferner das uralte Arpi, Diomeds Residenz (Arpi), Sipontum (in Ruinen bey Manfredonia), Salapia (Salpe), das Vaterland des großen Dichters Horatius Venusium (Venosa); Cannusium, die Zuflucht der Römer nach der Schlacht bey Cannä (Canosa), und dieser Flecken Cannä auf dem so genannten Diomedeischen Feldern selbst, dessen Trümmer man nahe bey Rüvo sieht.

Vorgebirge: Der hohe Berg Garganus (Monte di St. Angelo), verursacht hier ein Vorgebirge, vor welchen die Inseln liegen, welche die Alten die Inseln des Diomeds nannten, die neuern heissen sie Trimeti. Eine von ihnen, die Insel Trimerus, war es, wohin August seine Enkelin Julia verwies.

b. in Apulia Peucetia, die heutige Landschaft Bari.

*) L. VI. c. 8, 2.

Gränzen: Der Fluß Aufidus und der Meerbusen von Tarent.

Städte: Barium (Bari), das wasserleere Egnatia, das waldige Bantia, Forentum (Forenza), das hohe Acherontia (Acirenza); alles Orte, deren Horaz malerisch erwähnt. In dieser Landschaft fand sich auch der Berg Vultur.

c. Calabria oder Japygia, auch Messapia und Salentia, die heutige Landschaft Otranto.

Gränzen: Es erstreckte sich vom Anfange des tarentinischen Meersbusens bis an das japygische Vorgebirge.

Städte: Die beyden Hauptstädte dieses Landes waren ehemals Brundusium (Brindisi), die erste Seestadt der Römer, und ihre gewöhnliche Ueberfahrt nach Griechenland und Asien; ferner das einst so mächtige als weichliche Tarentum (Taranto). Die übrigen Städte dieser Landschaft waren Aletium (Lezze), Hydruntum (Otranto) und Callipolis (Gallipoli). Nahe bey Aletium lag das alte Rudiä, die Vaterstadt des Dichters Ennius.

Landesbeschaffenheit: Der untere Theil von Italien war schon ehemals eines der angenehmsten und fruchtbarsten Länder Europens und bey den Römern der Hauptsitz ihrer Handlung.

Allgem. Anmerk. Als die Römer Herren von ganz Italien waren, fing nach und nach an, die alte Eintheilung der Länder zu verschwinden. Unter Augusts Regierung verlor sie sich gänzlich. August theilte Italien in eilf Regionen oder Landschaften ab. Sie begriffen, nach des Plinius Angabe, die erste Alt- und Neu-Latium und Campania; die zweyte die Picentiner und Hirpiner; die dritte Daunien, Peucetien, Calabrien, und das Land der Bruttier; die vierte die Länder der Frentaner, Marruciner, Peligner, Marser, Vestiner, Samniter und Sabiner; die fünfte Picenum vom Aesis bis an den Matrinus-Fluß;

Fluß; die sechste Umbrien; die siebente Etrurien; die achte Gallien diesseits des Po; die neunte Ligurien; die zehnte die Länder der Veneter, Carnier, Istrien und Japyden; die eilfte das übrige Gallien jenseits dem Po. Spätere Eintheilungen des K. Trajans und Constantin des Großen, sind nicht so bekannt geworden.

Die Fruchtbarkeit Italiens war ehemals so groß, wie jetzt. Erst als Italien der Sammelplatz von Millionen Müßiggängern wurde, brauchte es auswärtige häufige Zufuhre.

Dies und die vortreffliche Lage zur Seefahrt, ingleichen der Schutz, welchen es von den Alpen gegen auswärtige Einfälle genoß, machte Italien zu einem der vorzüglichsten Länder der Welt. *)

B. Sicilien.

Namen: Sonst wird Sicilien auch Sicania, bey den Dichtern aber Trinacria und Triquetra von seinen drey Vorgebirgen genannt. Sicilien wird ganz vom mittelländischen Meere umgeben. Der nördliche Theil dieses Meeres hieß bey den Alten, wie schon gedacht, das tyrrhenische oder das tuscische, der südliche das lybische Meer.

Vorgebirge waren drey. Das erste gegen Morgen, Pelorum (Capo Faro); das zweyte gegen Mittag, Pachynum (Capo Passaro); das dritte gegen Abend, Lilybäum (Capo Boëo oder Capo di Marsella).

Berge: Aetna (Mongibello); der Maro (Mandonia) lag westwärts; eben da lag der höchste Berg nach dem Aetna, der Eryx, zwischen Palermo und Tra-

*) Zur besondern Nachlese bleibt Claveri Italia Antiqua immer ein Hauptbuch.

Trapani. Mitten durch die Insel streichen die Heräi oder Junonii Montes, eine Kette von Bergen.

Flüsse: Der Symäthus (Jaretta) und Terias (St. Leonardo) stürzten sich in die Bay von Catanea; Himera, zwey Flüsse dieses Namens, theilten die Insel in zwey Theile. Der nordwärts ins tuscische Meer laufende heißt jetzt Fiume grande, oder Fiume di Termini, der südliche, welcher sich in's lybische Meer stürzt, Fiume salso; der Hypsa (Belice) fließt eben dahin; u. s. w.

Eintheilung:

A. Die östliche Küste.

Städte: Messana, sonst Zancle (Messina), die älteste Stadt, welche die Römer einnahmen, und wo der bey ihnen so beliebte mamertinische Wein gebauet wurde; Tauromenium (Taormina), Catana, sonst auch Aetna (Catanea), das vom Aetna seinen Untergang erlitt. Am Fuße des Aetna lag auch das alte mächtige und außerordentlich fruchtbare Leontini (jetzt Lentini), nebst dem Lacus Herculis; und Hybla, nachher Megara genannt, das den benachbarten Gebirgen den Namen der Hybläischen gab, und seines Honigs wegen sehr berühmt war. Tiefer unten stand Syracusä (Siragosa), die alte Hauptstadt der Insel. Ihre vier Theile hießen Acradina, Tyche, Neapolis und die Insel (Nasos) Ortygia. Einen fünften Theil machte der Hügel Epipolä aus, wo das berufene Gefängniß der Steingruben (Lautomiä), sich befand. In diesen fünf Theilen faßte Syracusä einen Umfang von fünf bis sechs Meilen in sich. Es hatte drey Häfen und die einzelnen Städte waren durch besondere Ringmauern getrennt. *)

B. Die südliche Küste.

Städte und Oerter: Camarina, nahe bey dem heutigen Biscari; Gela, bey dem jetzigen Terra Nova;

*) Eine kurze Beschreibung liefert Cic. Verr. IV. 53.

Nova; Agrigentum (Girgenti) Heraclea Minoa, bey dem heutigen Platani-Fluß; Entella und Selinus (ohnweit Terra di pulci) beyde am Flusse Belice. Es liegen also alle diese Städte, Agrigent ausgenommen, jetzt in Trümmern.

C. Die nördliche Küste.

Städte und Oerter: Lilybäum, zu des Cicero Zeiten die zweyte Hauptstadt in Sicilien, jetzt in Trümmern bey Marsella; Drepanum (Trapani), eine sonst ansehnliche Handelsstadt; Eryx (Trapani del Monte), auf dem Berge gleiches Namens, mit einem berühmten Venustempel; und sogleich dabey die alte Stadt Segesta; weiterhin lag die alte Pflanzstadt der Römer Panormus (Palermo), in deren Nachbarschaft der Berg Erota (Monte Pellegrino) eine gute Bergfestung enthielt und die Stadt Himera sich befand. Die nahe bey dieser letztern gelegenen Bäder Thermä Himerä sind jetzt in der Stadt Termini bekannt.

D. Die Mitte des Landes enthielt vorzüglich die Stadt Engyum, bey dem Berge Maro (Mandonia); im Mittelpunkte des Landes aber Enna (Castro Giovanni), mit dem dabey befindlichen Pergus-See. Hier war der Hauptsitz der Verehrung der Ceres. *)

E. Die Inseln in der Nähe Siciliens:

a) Malta, bey den Alten Melita.

Die Römer erhielten von hieraus ihre Schooßhunde. Sie hatte viele Weber und einen berühmten Junotempel.

b) Cossura oder Cosyra (Pantalaria), welche mitten zwischen dem Vorgebirge Lilybäum in Sicilien und der africanischen Stadt Clupea lag.

*) Cicero in Verr. IV. giebt von dieser Stadt und der Gegend eine schöne Beschreibung.

c) Die ägadischen Inseln bey dem Vorgebirge Lilybäum.

d) Die Hephästiaden oder äolischen, oder vulcanischen, oder lipparischen Inseln an der Nordseite Siciliens. Ihrer waren sieben. Die vornehmsten waren: Lippara (Lippari), welche die Alten wegen ihrer warmen Bäder besuchten, und Strongyla (Stromboli), wegen ihres Vulcans.

Anmerkung: Sicilien war mit Africa und Aegypten die Korn-Kammer der alten Römer. Nur hatten unter den Römern die schönen Landgüter nicht sowohl die Landeseingebohrnen, als die reichen Römer innen, die sie durch Sklaven anbauen ließen. Daher war die Insel bey allem ihrem Reichthum an Menschen leer.

C. Sardinien.

Flüsse: Thyrsus (Thyrso); Termus (Fiume Aragonese).

Hauptörter: Calaris, auch Calares (Cagliari), war schon ehemals die Hauptstadt dieser Insel. Außer ihr blüheten noch folgende Städte: Sulci, Turris Libissonis, Tibula, Luqvido, Cornos und Olbia, deren Ueberbleibsel man jetzt bey und in den Plätzen, Paringiano, Torre Castro Aragonese, Loconi, Corneto und Possado findet. Das hinter Sardinien gelegene Meer ward das Sardische genannt. Die Meerenge zwischen Sardinien und Corsica ward die Meerenge bey Fossa (di St. Bonifacio) geheißen. Sardinien war schon bey den Römern wegen seiner ungesunden Luft in bösem Rufe, und ward von dieser Seite her Tibur entgegen gesetzt. Es war aber auch deshalb nie sonderlich angebauet; ob es schon sehr fruchtbar war. Uebrigens hatte es hier mit dem Grundeigenthume dieselbe Bewandniß, wie mit Sicilien.

D.

D. Corsica,

das die Griechen Cyrnus, Andere Corsis und Cursica nennen, war den Alten nur wenig bekannt, und seine Bewohner, welche auf den Bergen lebten, wurden, ihrer Wildheit und Dummheit wegen, verspottet. Das nördliche Vorgebirge dieser Insel hieß Promontorium sacrum (Capo Corso), in dessen Nähe die römische Pflanzstadt Nicäa lag, deren Ueberbleibsel in dem Flecken Mariana aufbewahrt werden. Auch ist an der Westseite das Promontorium Viriballum, jetzt Cap di Calvi oder di Gargano, und gegen Sardinien hin das Promontorium Marianum, jetzt Capo di Cosa Barbarica, berühmt. Aleria, südlich an der Mündung des Rotanus, war die damalige Hauptstadt. Ihre Trümmern erblickt man bey der Stadt Corte.

Der größte Fluß der Insel, welcher heut zu Tage Golo heißt, wurde sonst Tarola genannt, die sehr hohe Bergkette aber, welche die Insel mitten durchschneidet, hieß bey den Alten Mons aureus.

E. Spanien.

Namen: Dieser Provinz wurde, außer der Benennung Hispania, der allgemeine Name Abendland oder Hesperia, ingleichen der Name Iberia, von dem Flusse Iberus, beygelegt.

Gränzen: Alles, was zwischen dem Meere und den Pyrenäen lag, ward unter diesen Namen begriffen.

Gebirge: Unter diesen waren besonders die Pyrenäen, oder die Bergkette, welche zwischen Hispanien und Gallien von Norden gegen Süden herabläuft, bey den Alten berühmt. Außerdem werden das Marianische Gebirge an der Nordseite des Bätis, der Ilipula an der Südseite dieses Flusses genannt. Das erste hat noch den alten Namen; das zweyte erhält den allgemeinen Namen Alpujarra; der Berg Calpe ist der Gibraltar der Neuern. Andere große Gebirge waren der Idubeda und der Orospeda (Sierra Morena).

Unter den Vorgebirgen zeichnen sich aus Artabrum (C. Finisterrá), Barbarum (Capo de Espichel), Sacrum (S. Vincent), Dianium (Capo Martin), Aphrodisium (Capo de Creuz).

Flüsse: Der Iberus (Ebro), Bätis (Gvadalqvivir), Anas (Gvadiana), Tagus (Tajo), Durius (Duero), Minius (Minho), Sicoris (Segre), Sucro (Xucar), Limius (Lima).

Eintheilung:

I. Das disseitige Spanien oder Hispania Tarraconensis.

Gränzen: Zu dieser Provinz ward alles Land gerechnet, was zwischen den Pyrenäen und der Stadt Murgis, ohnweit Carthagena zu finden war; und wiederum was zwischen dem Duero und dem Meere mitten innen liegt.

Städte: Ilerda (Lerida); Cäsar Augusta (Zaragoza), eine der Hauptstädte Spaniens; die Vaterstadt des Dichters Martial; Bilbilis (in der Nähe des heutigen Calatayud) hatte vortreffliche Eisen- und Stahlfabriken; ferner Calagurris (Calahorra), mit dessen Eroberung sich der sertorianische Krieg, nach der grausamsten Vertheidigung der Einwohner, endigte; das berühmte Numantia, unweit der heutigen Stadt Soria; Palantia (Palencia), das die Römer vergeblich belagerten; Toletum (Toledo); Complutum (Alcala de Henares); Clunia (Valladolid), eine Conventstadt; Termes (Lerma am Arlanzo), eine berühmte Festung der Arevacer; Osca (Huesca in Arragon), wo Sertorius die Kinder der Spanier zu römischen Sitten erziehen ließ. An der Küste des mittelländischen Meeres lagen: die Hauptstadt des ganzen Spaniens und einer der ersten Handelsplätze der alten Welt, Tarracon (Tarragona); und Emporia (Castello d'Empurias), eine massilische Kolonie und Fabrikstadt, wo sehr feine Leinwand gewebt wurde. Weiter am Ausflusse des Flusses Turius

rius (Murviedro), bey dem heutigen Flecken Mur-
viedro, stand das alte Sagunt. Der dasige Meer-
busen erhielt von dem Flusse Sucro (Xucar), den
Namen des sucronischen. An ihm war dazumal
schon Valentia, eine ansehnliche Stadt. Tiefer un-
ten an dem, von der Stadt Virgi oder Urgi (Mont-
roy in Ostgranada) benannten Virgitanischen Meer-
busen lag Neu-Carthago (Carthagena), eine der
wichtigsten Handelsstädte in Spanien, äußerst fest und
der größte Gerichtshof des Landes; die Gränzstadt des
dißseitigen Spaniens, Murgis (Mujacar); ingleichen
im äußersten nordwestlichen Landesende Bracara Au-
gusta (Braga), eine Konventstadt; Lucus Augusti
(Lugo), auch eine Konventstadt; Asturica (Astorga),
ebenfalls eine Konventstadt; Städte der nördlichen
Landesbewohner. Ganz unten an der Küste.

Einwohner: Unter die vorzüglich mächtigen
Völker dieses Theils von Spanien gehörten oben am
biscayischen Meere die wilden Asturen und Canta-
brer, ingleichen die schon früher gebändigten Celti-
berier, zwischen dem Ebro und Xucar.

B. Hispania Bätica.

Gränzen: Diese Provinz begriff das untere
Land von dem dißseitigen Spanien bis an den Anas-
(Guadiana-) Fluß.

Städte: Munda (Monda), wo Cäsar siegte;
Calpe (Gibraltar); Gadeir oder Gades (Cadix),
ohnstreitig eine der mächtigsten Seestädte des Alter-
thums und der Mittelpunkt, aus welchem die Phöni-
cier ihren Handel mit Westafrika und Europa trieben.
Es lag auf einer Insel, sonst Catinusa, jetzt Leon genannt,
von ihr führt auch der nahe Meerbusen den Namen.
Eine bey dem Uralterthume gleich berühmte Handels-
stadt, Carteja, lag auf der Spitze der Meerenge,
unterhalb Algeciras. Ferner Corduba, der Geburts-
ort der beyden Seneker und des Dichters Lucan,
unter den ersten Kaisern die Hauptstadt von Bätica.
Die-

Diesen Vorzug erhielt mit der Zeit Hispalis (Sevilla), unbezweifelt das uralte Tartessus. So fand man hier auch Italica, nördlich eine geographische Meile über Hispalis, eine von Corn. Scipio angelegte Pflanzstadt, und wahrscheinlich die Vaterstadt des Dichters Silius Italicus. Endlich hatten die Alten, wegen der unsichern Ausfahrt aus dem Bätis, bey dem Ausflusse desselben den berühmten Cäpionis-Thurm als einen Wachthurm angelegt. Noch müssen wir die in den Kriegszügen des Scipio Africanus bekannt gewordenen Oerter, Iliturgi (Andujar el Vejo) u. a. m. und den berühmten Wahlplatz Bäcula in dieser Provinz, suchen. Sie lagen sämmtlich in der Gegend der heutigen Stadt Jaen in Andalusien. Dieser Theil der Provinz, zwischen den Flüssen Bätis und Ana, ward Bäturia genannt.

Einwohner: Die Turdetaner, an den beyden Ufern des Bätis; unter allen Spaniern nahmen diese zuerst die römischen Sitten an; ferner die Bastuler, an der diesseitigen Küste von Gibralter, und die Celtiker über Hispalis. Bätica war derjenige Theil von Spanien, worin die Phönicier, Carthager und Römer sich zuerst behaupteten. Daher die frühzeitige Bildung desselben.

C. Hispania Lusitanica.

Gränze: Der Anas und der Durias.

Städte: Das alte Ulissippo, Olissippo (Lissabon); Pax Julia, eine Konventstadt, das heutige Beja, nicht Badajoz; Augusta Emerita, der ansehnlichste Ort dieser Provinz; der kleine Ort Merida, am Guadiana, auch eine Konventstadt; Scalabis, die dritte Konventstadt bey, oder oberhalb des Fleckens Santarem; Salmantika (Salamanca).

Einwohner: Die Lusitaner am Tagus; die Turduler unter dem Durius; die Vettonen bey Salamanca; die Turdetaner auf der äussersten Landesspitze.

D.

D) Benachbarte Inseln.

a) Die Balearen, oder Gymnesiä, Majorca und Minorca, deren Einwohner Anfangs Troglodyten, oder Höhlenbewohner, überhaupt aber gute Schleuderer, dabey aber auch eine erzweichliche Nation waren. Ihre Hauptstädte auf Majorca, *Balearis major*, waren Palma und Pollentia, noch jetzt unter den alten Namen bekannt; und auf Minorca, *Balearis minor*, Jamna (Ciudadella) und Mago (Porto Mahon). Sie wurden von dem Römer Metellus ungefähr zwanzig Jahre nach dem dritten punischen Kriege bezwungen, als sie sich der Seeräuberey ergeben hatten. b) Die pithyusischen Inseln, von den vielen Fichten, die darauf wachsen: Ebusus (Yvica), Ophiusa (Formentaria).

Allgem. Anmerk. Die alten Spanier überhaupt waren eine äußerst kriegerische Nation, und besaßen die wildeste Tapferkeit, welche die Römer vielleicht nie bezwungen haben würden, wären anders die verschiedenen Nationen mit einander einig genug gewesen; doch zeichnete sich der Iberier, z. B. der Lusitaner, mehr durch List, der Celtiberer mehr durch Tapferkeit aus. Ihre Lebensart war übrigens der der alten Wilden gleich; sie lebten von der Jagd und vom Raube, waren sehr mäßig, aber dabey auch ekelhaft schweinisch. Nichts desto weniger tadeln schon die Alten den Hochmuth und die übertriebene Ehrbegierde an ihnen, die ihnen den Tod gleichgültig werden ließ, und sie häufig zu Selbstmorden verleitete.

Der Beschreibung der Alten nach, war das alte Spanien reicher an Produkten, als das heutige; dies schrieb sich vornehmlich daher, daß ein großer Theil der römischen Bergwerke hier anzutreffen war. Außerdem lieferte die spanische Küste den Römern viele gesalzene Fische, wie die Thäler unter den Pyrenäen viele Schinken; auch Spartum, woraus man Taue drehete, eine Art Rohr, war ein sehr nutzbares Produkt.

duct. Den Norden und Westen in Spanien ward den Römern nur wenig bekannt. Das Land aber selbst war voll Menschen.

F. Gallien.

Gränzen: Unter dem jenseitigen Gallien (Gallia transalpina) wurde bey den Alten alles Land verstanden, was zwischen den Pyrenäen, dem atlantischen Meere, dem Rheinstrom, den Alpengebirgen und dem mittelländischen Meere mitten innen liegt.

Gebirge: Gebenna (Sevennen); Jura (Jura); Vogesus (Montagne de Vauge).

Flüsse: Garumna (Garonne), Ligeris (Loire), Sequana (Seine), Matrona (Marne), Scaldis (Schelde), Mosa (Maas), Araris (Saone), Isara (Iser, Oese), Rhodanus (Rhone), Druentia (Durance), Vigenna (Vienne), Elaver (Allier), Axona (Aisne), Mosella (Mosel), Duranius (Dordogne), Dubis (Doux), Atax (Aude), Ledus (Les), Saravus (Sar), und der Rhein.

Seen: Lacus Lemanus (Genfersee), Lacus Acromius (Bodensee).

Theile: Julius Cäsar fand, als er dieses Land einnahm, eine natürliche Eintheilung desselben. Ein Theil gehörte den Römern. Seine Hauptstadt war Narbo; und dieser Theil ward gewöhnlich Provincia geheißen. Einen andern Theil, längs den Pyrenäen, bewohnten Iberier, die unter dem allgemeinen Namen Aquitani verstanden wurden; einen dritten am äussersten nördlichen Ende hatten Deutsche, die sich, mit Galliern oder Celten vermischt, Belgä nannten, eingenommen. Den mittelsten größten besaßen die Celten. Also waren Provincia, Aquitania, Celtica Belgica die Theile von Gallien. Sie blieben auch nach der Zeit; nur erweiterte Agrippa, der die Eintheilung entwarf, den zweiten und vierten, und verkleinerte in derselben Maaße den dritten Theil.

A.

A. Gallia Narbonensis, oder der civilisirtere Theil von Gallien, der frühzeitig römische Sitten annahm.

Gränzen: Er erstreckte sich von Lyon aus, zwischen den Sevennen und Alpen, auf beyden Seiten der Rhone, bis ans Meer.

Städte: Tolosa (Toulouse), dessen reichen Tempel die Römer plünderten; Nemausus (Nimes), dessen prachtvolles Amphitheater sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat; Geneva (Genf), Massilia (Marseille), eine vormals mächtige Republik und nachheriger Sitz der Wissenschaften. Sie kam nie so sehr, wie die andern Städte Galliens, empor, weil ihr die Römer ihre Freyheit ließen; aber sich auch um sie nicht bekümmerten. Telo Martius (Toulon); Arelate (Arles), eine Stadt, die unter den spätern Kaisern erst recht in Flor kam; eben das gilt von den Städten Avenio (Avignon), Arausio (Orange), Vienna (Vienne), Eborodunum (Embrun), Cularo oder Gratianopolis (Grenoble), Valentia (Valence), wie von Aquä Sextiä (Aix), Narbo Martius (Narbonne). Diese letztere Stadt ist es, von welcher dieser Theil Galliens den Namen erhielt. Sie war die erste Stadt, welche die Römer in Gallien in Besitz nahmen, aber schon ehemals eine sehr berühmte Handelsstadt.

Einwohner: Die Allobroger zwischen der Isere und Rhone bis Genf hinauf; die Vocontier zwischen der Isere und Durance; und die Salyer, die gefährlichen Feinde der Massilienser, von der Durance bis an das Meer.

B. Gallia aquatica.

Gränzen: Dieser Theil erstreckte sich Anfangs nur von den Pyrenäen bis an die Garumna. Der K. August dehnte aber seine Gränzen bis an die Loire aus.

Städte: Burdigala (Bourdeaux), die Vaterstadt des Dichters Auson, und in spätern Zeiten ein

ein berühmter Sitz der Wissenschaften; Limonum, in den mittlern Zeiten Pictavium (Poitiers); Avaricum, in den mittlern Zeiten Bituri, jetzt Bourges, einst eine Hauptfestung; ferner Lugdunum Convenarum (S. Bertrand), Aquä Tarbellicä (Acqs), Augustoritum, nachher Lemovices (Limoges); Divona, nachher Cadurcum (Cohors), und das berühmte Gergovia, ohnweit Clermont.

Einwohner: Die Nationen zwischen den Pyrenäen und der Garonne waren viele, sie sämmtlich aber gering, weit ansehnlicher waren die Nationen zwischen der Garonne und Loire; die Bituriges zwischen den Allier und der Loire; die Santones am Meere; die Arverner auf den Sevennen, u. a. m.

C. Gallia Celtica.

Gränzen: Von der Loire bis an die Seine und von da bis an die Alpen.

Städte: Hier kommen vor, nach Lugdunum (Lyon), der Hauptstadt des ganzen Landes, mit einem dem August geweiheten Tempel, zuerst die Küsten-Städte und Völker (*Civitates armoricae*, von Armor ad Mar), nämlich Condate, nachher Rhedones (Rennes), Condivicnum, nachher Naemetes (Nantes), Gesopribate (Brest), Dariorigum, nachher Venetum Urbs (Vannes). Mitten im Lande waren Juliomagus, nachher Andegevi (Angers), Suindinum, nachher Cenomonnes (Man), Turonis, vorher Cäsarodunum (Tours), Autricum, nachher Carnutes (Chartres), Genabum, an einer wichtigen Brücke über die Loire; Cäsar plünderte die Stadt und steckte sie in Brand. Sie hieß in den mittlern Zeiten Aurelia, jetzt Orleans; Noviodunum Aeduorum, in den mittlern Zeiten Nivernum, jetzt Nevers; Bibracte, nachher Augusto-Dunum (Autun), eine der ansehnlichsten Städte des ältesten und spätern Galliens; Cabillonum, oder Catalaunum (Chalon an der Saone); ferner

ferner Ratrumagus (Rouen); Lutetia, wo schon Cäsar die gallischen Völker versammelte, nachher Parisii (Paris); Agendicum, nachher Senones (Sens); Vellaunodunum (Chateau Landon oder Beaune); Antissiodorum (Auxerre), ein paar beym Cäsar oft genannte Städte; Augustobona, nachher Tricasses (Troyes); Matisco (Macon); endlich die für Cäsar einst so wichtige Festung Alesia (Alise). Die ältern Namen der Städte gingen in Gallien sehr oft in die Namen der Völker über, und daraus sind die heutigen Namen entstanden.

Einwohner: Diese Provinz enthielt überhaupt die tapfersten und mächtigsten Völker unter den Celten. An der See wohnten die Nanneten, Veneten, Rhedones; die Ambivari auf der äußersten Landspitze im heutigen Bretagne. Mitten im Lande hauseten die Aulerci, die Carnutes, eine sehr tapfere Nation, ingleichen die Senones, die Segusiani, die Boji, deren Ueberreste man zwischen der Loire und Saone suchen muß. Eine der mächtigsten Nationen waren zu Cäsars Zeiten die Aeduer. Sie kamen nämlich, eben da Cäsar nach Gallien kam, durch die Arverner und Auleoci ins Gedränge. Sie rufften also Cäsarn um Hülfe an, und dadurch wurden sie die erste Nation in Gallien.

D. Gallia Belgica,

wozu Augustus auch die Helvetier schlug.

Gränzen: Der Rhein, die Seine und Nordsee.

Städte: Die Städte der Helvetier: Aventicum (Avenches), Noviodunum (Nion), Eburodunum (Yverdon), Lausanna (Lausane), Vindonissa (Windisch). Ferner Augusta Rauracorum (Augst bey Basel), Argentaria (Harburg), Basilea (Basel); bey den Sequanern das blühende Vesontio (Besançon), in der Folge ein Sitz der Wissenschaften. Ferner Antematunum, nachher Lingones (Langres); Divioduram, nachher Mediomatrici (Metz); das

durch das Zusammenstoßen verschiedener Straßen mächtige Argentoratum (Strasburg).

Von hier aus längs dem Rheine begegnen uns die Städte der drey teutschen Völker, der Nemeter, Vangionen und Treviri. Bey der ersten lag Noviomagus, nachher Nemetes (Speier); bey der zweyten Borbetomagus, nachher mit dem Volksnamen Vangiones (Worms). Hier stand auch das berühmte Moguntiacum (Maynz), eine ansehnliche Stadt, welche die Römer seit dem Drusus, der auch hier starb, als eine der Vormauern gegen die Teutschen betrachteten, und stets mit einer Legion besetzt hielten. Dabey lag Bingium (Bingen). Bey den Treviri war Augusta, nachher Treviri (Trier), ingleichen Noviomagus (Nimwegen); und wo der Rhein mit der Mosel zusammenfließt, Confluentia (Coblenz). Diese ganze Gegend längs des Rheins bewohnten Teutsche. Als so fort die Ubii, wo Colonia Agrippina (Cöln am Rhein), eine blühende Stadt, aus welcher die Römer vielmal ihre Kriege mit den Teutschen führten, ingleichen Bonna (Bonn) lag. Ferner die Gugerni, bey der Vetera Castra (Santen) war. Von der Theilung des Rheins an, wohnten die Batavi, ebenfalls ein teutsches Volk. Die Bataver hatten Batavodurum, einerley mit Batavorum oppidum (Durstede), Trajectus (Utrecht), Lugdunum Batavorum (Leiden) innen. Diesen gegen Abend saßen die Eburones und Adriatici, wo in Atuatuca, nachher Tungri (Tongern) und Fons Tungrorum (Spa) alte und berühmte Oerter vorkommen.

Wenn die Römer von einem Germania, als ihrer Provinz, sprechen: so muß man an diese von Teutschen besetzten Länder denken. Man nannte den untern Theil von der Theilung des Rheins an Germania secunda, den höhern Germania prima. Als eigentliche besondere Provinz wurden diese Länder erst spät angesehen. Vorher zählte man sie allezeit

zu

zu Gallia Belgica. Aber sie standen unter den besondern Befehlen des Chefs der Rheinarmeen.

Wir gehen nun wieder zurück und stoßen hier auf die Städte der belgischen Nationen. Wo wir in Bagáum (Bavay), Camaracum (Cambray), die tapfern Nervier; in Iccius Portus, nachher Gesoriacum (Boulogne) und Castellum Morinorum (Cässel), die Morini in Nemetaum, nachher Atrebates (Arras) die Atrebates; in Samarotria, nachher Ambiani (Amiens), die Ambiani; in Cäsaromagus, nachher Bellovaci, vorher Bratuspantium genannt (Beauvais), die Bellovaci, insgesammt mächtige und tapfere Nationen antreffen. Eben so bewohnten Augusta Veromanduorum (S. Qventin), die Veromandier; Durocortorum, nachher Remi (Reims), eine der blühendsten Städte in Gallien; ingleichen Durocatalaunum (Chalons sur Marne), wo Attila vom Aetius geschlagen wurde, die Remi; Noviodunum, aber nachher Augusta Suessonum (Soissons), die Suessones; und Juliobona (Lillebone) und Carocotinum (Havre de Grace), die Caletes.

Allgemeine Anmerkung. Gallien blieb immer eines der vorzüglichsten Länder der Römer; besonders empfahl es sich durch Treue und Ergebenheit gegen seine Oberherren. Wichtige Produkte, welche auswärts verführt werden konnten, zeugte es nicht. Allein es nährte eine ungemein thätige Nation, die aus ihrem Lande dem römischen Staate an Menschen und Gelde große Hülfsquellen lieferte. Germania, als römische Provinz betrachtet, begriff nie mehr, als die Länder auf der Abendseite des Rheins. Im innern Theile des großen Teutschlands, jenseits des Rheins und der Donau, führten die Römer zuweilen Kriege. Die großen Nationen der Teutschen aber bezwangen sie nie.

G. Die britannischen Inseln.

A. Britannia theilte sich in

I. Britannia Romana.

Flüsse: Tamesis (Themse); Sabrina (Saverne); Aufona (Avon), der sich von Morgen her mit dem vorigen verbindet; Abus (Humber).

Eintheilung: Britannia prima ward der östliche unterste Theil der Insel genannt, in dem das heutige Kent den Namen Cantium führte. — Britannia secunda war der untere westliche Theil, wo das heutige Walles liegt. — Flavia Cäsariensis hieß der mittlere Theil von England. — Maxima Cäsariensis der obere Theil nach Schottland zu. Doch diese Eintheilung entstand erst unter der Regierung des K. Severus.

Städte: Eboracum (York) war die Hauptstadt des alten römischen Britanniens. Die K. Septimius Severus und Constantius Chlorus lebten und starben hier. Sie war eine große und volkreiche Stadt. Außer ihr merkt man Rudupiä, eine sehr ansehnliche Stadt beym heutigen Richburrough. Sie war der gewöhnliche Landungshafen; ehe Dubris (Dover) in Gang kam. Ferner Aquä calidä (Bath); die ansehnliche Handelsstadt Londinium (London); Camalodunum (Maldon), die erste römische Kolonie in Britannia; und Verulamium, was man für die Stadt des Cassivelaunus hält, die Cäsar zerstörte. Spuren davon findet man bey St. Albans. Nicht weniger merkwürdig waren: Deva (Chester); Conovium (Conwy); Voreda (Penrith) und Cataractonium (Caterwick oder Burgh, unweit Richmond); insgesammt Städte, die groß und ansehnlich und zum Theil Standquartiere römischer Truppen waren.

II. Britannia barbara

begriff das heutige Scotland, worin verschiedene wilde Völker hauseten, denen man vor allen den allgemei-

gemeinen Namen Caldonii oder Calidonii gab. Die Römer erlangten von diesem Lande nur schwache Begriffe, und was sie davon kannten, war nur die äusserste Gränze; auf der sie den großen caledonischen Wald und den Berg Grampius (Granzbaine) nennen.

Merkwürdiger sind die römischen Linien, welche gegen die wilden Einwohner von Britannia barbara gezogen wurden. Der Kaiser Adrian, der römische Feldherr Lolius und der K. Sever, ließen nach einander dreymal dergleichen Verschanzungen aufführen, wovon die des erstern von Carleille bis Newcastle, die des zweyten von Tinmouth bis Solwayfried sich erstreckte.

Britannien ward überhaupt in den ältesten Zeiten schon wegen seiner Zinnbergwerke besucht. Schon die Phönicier und nachher die Carthager erhandelten dieses Metall von den dasigen Einwohnern. Des Cäsars Einfall nach Britannien erwarb eigentlich den Römern keinen festen Sitz auf dieser Insel. Diesen erhielten die Römer erst durch den Kaiser Claudius. Seitdem standen fast immer römische Heere auf dieser Insel. Durch sie und durch verschiedene Kaufleute, die sich hier niederließen, noch mehr aber durch die Kaiser Sever und Constantius, und die Höfe einiger Gegenkaiser, die hier residirten, kam die Ausbildung dieses Landes noch mehr empor.

B. Hibernia.

Hibernia, auch Jerne bey den Alten genannt, wurde den Römern erst durch die Feldzüge des Agricula bekannt, da vorher das gesammte Alterthum nur schwankende Vorstellungen von dieser Insel unterhielt. Feste Besitzungen hatten die Römer hier nie: Also merken wir nur einiges an.

Vorgebirge: Notium (Missenhead) gegen Mittag; Sacrum (Grenore).

Flüsse: Birgus (Borrow), Senus, oder nach Orosius Siena, (Shannon), der größte Fluß der Insel.

Städte: Eblana (Dublin), die Hauptstadt der Insel, ein königlicher Sitz; Menapia (Wexford oder Waterford); Regia, zwey Orte dieses Namens, die königliche Residenzen waren (Armagh und Limerik oder Athnery); Nagnata (Nego) und Macolicum (Milik oder Kill-Malloc).

Anmerk. Was die Alten von diesem Lande kannten; behaupten alle einstimmig, daß das Land sehr fruchtbar, aber der Einwohner auch desto wilder sey.

C. Kleinere Inseln.

Vectis (Wight), Vespasian eroberte sie unter dem K. Claudius; Mona (Anglesey), Suetonius Paullinus eroberte sie. Von ihr muß Monotia, oder Mona, das Cäsar nennt, unterschieden werden. Auf dieser, der heutigen Insel Man, setzt Cäsar den Sitz der Druiden an. Ferner Cassiterides (Sorlingies), auf den die Phönicier und Massilier Zinn und Bley hohlten. Endlich die Orkades (Orkney), oberhalb Britannien, und die Ebudes, oberhalb Irrland. Beyde kannten die Alten nicht deutlich genug.

H. Rhätia und Noricum.

Rhätia und Noricum wurden die Länder genannt, welche Italien gegen Norden, die Römer bis an die Donau, unter dem K. August eroberten.

I. Rhätia.

Gränzen: Diese erstreckten sich gegen Mittag bis an Italien; gegen Abend bis an den Rhein, der Rhätien von den Helvetiern schied; gegen Mitternacht bis an die Donau, die Rhätien von Teutschland trennte; und gegen Morgen bis an die Norischen Alpen und den Fluß Aenus, der die Gränze zwischen Noricum und Rhätien ausmachte.

Haupt-

Haupttheile: Vindelicia ward der nördliche; Rhätia der südliche Theil genannt. Wo sich beyde schieden, läßt sich durchaus nicht bestimmen.

Flüsse: Die Donau, der Rhein, der Vindo oder Virdus (Wertach), der Licus (Lech), der Isarus (Iser), der Ilargus (Iler), die Guntia (Gunz), der Oenus oder Aenus (Inn), ergießen sich insgesammt in die Donau. Nach Italien und dem Po zu laufen der Ticinus (Tessin), die Addica (Adda), die Gränze von Rhätien gegen Italien zu; der Ollices (Oglio), Mintius. Der Athesis (die Adige oder Etsch) läuft ins adriatische Meer.

Seen: Der Lacus Brigantinus (Bodensee), auch Acronius, Bodamicus, Mösius und Lacus Rheni genannt; der Lacus Venetus hieß der untere Theil des Bodensee's, der sogenannte Unter- oder Zellersee. Gegen Italien zu waren der Verbanus (Lago maggiore), der Lacus Benacus (oder Gardersee), der Lacus Larius (oder Lago di Como).

Gebirge: Der Addula-Berg; die Alpes Rhäticä, vom Ursprunge des Inn-Flusses bis an die Etsch.

Städte und Völker: Im eigentlichen Rhätien fand man die Lepontii, die Saruentes bey den Curia (Chur), Clunia (Feldkirchen), Magia (Mayenfeld); die Vennones bey den Clavenna (Cleven); die Euganei, die Brixentes, bey den Savio (Seven); die Tridentini, bey den Tridentum (Trient); die Feltrini, bey den Feltria, Bellunum (Belluno) und das spätere Bauzanum (Bozen); die Genauni bey den Terioli (Tirol), die Breuni, bey den die nachherige Hauptstadt von Rhätien, Veldidena (Wilten), vor Zeiten eine sehr ansehnliche Stadt, und Aenipons (wie man glaubt Innspruck) lag.

Zu Vindelicien zählt man die Brigantii, wo Brigantium (Bregenz); die Estiones, wo Campodunum (Kempten) und Rostrum Nemaviä (Mindelheim oder Memmingen)); die Licates, wo Damasia, nachher Augusta Vindelicorum (Augsburg),

 die

die prächtigste Kolonie der Römer in diesen Gegenden, und die Hauptstadt aller Donau-Länder; Guntia (Günzberg) und Reginum oder Castra regina (Regensburg); und die Isarci, wo man Isinisca (Ismaning unweit München), Pons Oeni (Alt-Oettingen) und Batava Castra (Passau) nennt.

Die Rhätier machten von jeher eine sehr räuberische Nation aus; und als schon die teutschen Völker sich der sämmtlichen Alpen bemächtiget hatten, erhielten sich doch einzelne Schwärme dieser Räuber, denen man nie beykommen konnte, so oft sie auch nach Italien einfielen. Den Römern war also, der Länder-Communication halber, an dieser Provinz viel gelegen.

II. Noricum.

Gränzen: Gegen Abend schied der Aenus Noricum und Rhätien; gegen Mitternacht trennte Noricum die Donau von den Teutschen; gegen Morgen macht der Cetius (Kahlenberg) die Gränze gegen Pannonien; gegen Mittag ist die Gränze ungewiß.

Eintheilung: In spätern Zeiten ward Noricum in Ripense und Mediterraneum eingetheilt. In dem erstern an der Donau, unterhielten die Römer der Teutschen halber viele Besatzungen.

Flüsse: Die Donau; der Inn; der Anisus (Ens); der Murus (Muhr); der Dravus (Drave); der Savus (Save); der Jovavus (Salze); Trauunus (Traem); Isis (Ips); Arlape (Erlaph).

Gebirge: Der Cetius, oder der heutige Kahlenberg; die Alpes Noricä vom Ursprung der Donau an.

Städte: Boiodurum (Instadt); Stenacum (Wesenurfar); Joviacum (Aschau); Lentia (Linz); Ovilabis (Weis); Lauriacum (Lorch); Lacus Felicis (Niederwalsee); Cetium (St. Pölten); Arlape oder Arelate (Erla); Commagenä (Tulln); Jova-

vum

vum (Salzburg). Aller dieser Städte wird erst in den spätern römischen Zeiten bey den Kriegen mit den Marcomannen gedacht. Frühere Städte sind: Das alte Noreia, wobey die Römer von den Cimbrern geschlagen wurden, dessen Lage ungewiß ist; Teurnia (Villach in Cärnthen); Solva (Zollfeld in Cärnthen); Virunum (Volkmark ebendaselbst) und Celeja (Cilley).

Anmerk. Die Noriker sind nichts anders, als die alte Nation der celtischen Taurisker. Die Römer wurden zuerst durch den Gold- Eisen und Viehhandel mit ihnen bekannt, der über Aquileja mit diesen Celten gegen italienische Weine und Früchte getrieben wurde. Bald erlitten sie aber bey Noreja eine empfindliche Niederlage von den Cimbrern. Die Taurisker standen dann den Bojern gegen die Dacer und Scordisker bey. Dies schwächte sie dergestalt, daß sie mit leichter Mühe vom Tiberius überwunden wurden. Den Römern war dieses Land wegen seines Goldes und seiner Eisenwaaren sehr einträglich. Der Markomannische Krieg nahm dasselbe sehr mit. Nachher besetzten dasselbe die Bojarier, die Vorfahren der heutigen Bayern.

J. Pannonia.

Name. Dasselbe thracische Volk, das in den macedonischen Gebirgen unter dem Namen Päonier sehr frühzeitig bekannt wurde, nachher aber auf den Gebirgen von Illyrien wohnte, sich aber, nachdem die Scordisci vom August überwunden worden waren, in die Ebenen zwischen der Drau, Sau und Donau zog, gab Pannonia den Namen.

Gränzen: Der Cetiusberg sonderte Pannonien von Noricum gegen Abend; die Donau dasselbe gegen Mitternacht von Dacien; die Donau und Sau gegen Morgen von Mösia ab; so wie die heutigen

croatischen Alpen, der Alben, sonst Albius, dasselbe gegen Mittag von Illyrien trennten.

Flüsse: Die Donau, Drave, Muhr, Save; der Arabo (Raab), der Drinus (Drino) und die Colapis (Culpa); nebst dem Lacus Peiso (Neusiedler See) machten die Gewässer von Pannonien aus.

Eintheilung: Unter den spätern Kaisern ward der westliche Theil Pannonia superior, oder prima; der östliche Pannonia secunda, oder inferior, genannt. Ein Theil zwischen der Sau und Drau hieß interamnia; so wie der an der Donau gelegene Theil Ripensis. Eine besondere Provinz riß der Kaiser Galerius von Oberpannonien ab und nannte sie seiner Gemahlin zu Ehren Valeria.

Städte: Vindobona (Wien) und Carnuntum (bey St. Petronell) scheinen in den spätern Zeiten um den Vorzug, die erste Stadt Pannoniens zu seyn, gestritten zu haben; Gerulata Castra (Droswar, oder Carlsburg); das ungleich wichtigere Petovio (Petau), und das noch wichtigere Aemona (Laubach), und Nauportum (Ober-Laubach). Aemona war die Stapelstadt, wo die Taurisker mit den Römern handelten. Es kam herab, als das ungleich günstiger für den Transport gelegene Nauportum in den pannonischen Unruhen zum Waffenplatz erhoben wurde und empor kam. Eine andere wichtige Stadt dieser Gegend war das Segesta des Strabo, das Siscia der spätern Schriftsteller (Sissek). Tiber hielt hier seine Winterquartiere. Alle diese Städte lagen in Oberpannonien.

In Nieder-Pannonien standen Bregetio (Gran); die wichtige Stadt Acincum (Alt-Ofen); Acimincum (Peterwardein); Mursa, ein berühmter Sitz der drey Nebenkaiser Ingenuus, Veteranio und Magnentius (Essek); das wichtige Taurunum (an beyden Ufern der Donau, der Sauspitze und dem gegenüber gelegenen Theil), ein Hauptplatz dieser Gegend; Sirmium (beym heutigen Flecken Mitrowitz), die

die gröste und wichtigste Stadt von ganz Pannonien, wo sich oft die Kaiser aufhielten; Budalia, Kaiser Decius Geburtsort; Cibalá, der Geburtsort des Kaiser Valentinianus und Valens, wo Constantin den Licinus schlug. Beyde Orte lagen in der Nachbarschaft von Sirmium.

Anmerk. Die schönen Ebenen an der Donau, welche Pannonien ausmachen, bewohnten vor Zeiten die celtische Nation der Bojer, von der Mündung der Sau bis gegen den Ursprung der Donau herauf. Die Cimbrer überwältigten die Bojer nicht. Allein als die Dacer oder Geten, in Verbindung mit den Scordiscern sie anfielen, mußten die Bojer weichen. Sie zogen sich nach Böhmen (Boio-hemum) zurück. Ihr Land, innerhalb den Gränzen des heutigen Teutschlands, ward zur Wüste, in den Gegenden von Ungarn aber nahmen es die Scordisker im Besitz. Nachdem August die Illyrier und Pannonier auf ihren Bergen bezwungen hatte, drang sein Heer auch in diese Gegenden ein; die Scordisker erlitten Niederlagen, welche dieses Volk ganz entkräfteten, und die Pannonier besetzten ihr Land. In den spätern Zeiten wurde diese Kornkammer ein sehr blühendes Land, deswegen aber auch unaufhörlichen Einfällen der Teutschen und anderer Völker ausgesetzt. Die Jazygä und verschiedene slavisch-sarmatische Nationen besetzten dasselbe sehr zeitig. An den Hunnen ging es gänzlich verloren. So wie nach deren Rückzuge die Westgothen, die Ostgothen und Avaren dasselbe besetzten.

K. Dacia.

Gränzen: Dacia, das alte Land der Geten, erstreckte sich von Mittag gegen Mitternacht von der Donau bis an das carpathische Gebirge, und von Abend gegen Morgen vom Theis bis zum Dniester, wozu noch füglich das Stück vom Theis bis an die Donau

Donau mitgerechnet werden kann. Es begriff also einen Theil von Ungarn, Siebenbürgen, die Moldau und Wallachey.

Flüsse: Die Donau, der Tibiscus (Tibissus nach Plinius Pathyssus, die heutige Theis), der Marisus, nachher Rhabon (March); die Aluta (Olt), der Hierasus oder Porata (Pruth), der Tyras (Dniester).

Gebirge: Die Carpates oder Corpati Montes (Krapak), das große Gebirge, was Polen von Ungarn und Siebenbürgen trennt.

Eintheilung: Die Römer theilten Dacien in Dacia mediterranea, das heutige Siebenbürgen; alpestris, den obern Theil von der Wallachey und Moldau; und ripensis, wozu das Bannat und der größte Theil der Wallachey gehörten.

Städte: Tibiscum (Temeswar); Ulpianum (Coloswar oder Clausenburg); Napuca (Doboca); (Singidava (Engedin); Zarmisogethusa, die königliche Residenz beym Flecken Varhel; Apulum oder Alba Julia (Weißenburg oder Carlsburg).

Anmerkung: Die thoncische Nation der Geten zog sich endlich über die Donau und behauptete sich in diesen Ländern. Ungefähr unter Cäsars Regierung bemächtigte sich ein geteischer oder dacischer Prinz des Thrones, der sein Volk sehr mächtig machte, die Boser überwand und ein ansehnliches Königreich errichtete. Nach manchem Kriege mit den Römern unternahm K. Trajan, dasselbe über den Haufen zu werfen; und war auch so glücklich, Dacien, das ihm große Goldschätze lieferte, zur römischen Provinz zu machen. Doch Adrian gab diese Eroberung wieder auf. Man sahe endlich den Schaden ein, den man durch den Verlust dieser Vormauer sich zugezogen hatte; doch zu spät. Die Gothen, die Hunnen, die Avaren bemächtigten sich nach einander dieses Landes und bestürmten von hier aus Pannonien.

An-

Anmerk. 2. Die Länder Daciens gegen Norden und Osten führten den Namen Sarmatia und Scythia Europäa. Sarmatia, das heutige Polen und Rußland, schied die Weichsel von Teutschland; die heutige Crim hatte den Namen Taurica Chersonesus und die Stadt Panticapäum (Girtsch). Die heutige kleine Tatarey mit Bessarabien und der Halbinsel, machte Scythia Europäa aus. In allen drey Ländern waren den Alten die Flüsse Tyras (Dniester), Hypanis (Bog), Borysthenes (Dneps) und Tanais (Don) bekannt. Doch alle diese Länder haben die Römer nie besessen. Sie gehören also nur gelegentlich in eine Darstellung der römischen Länder.

Anmerk. 3. Zwischen dem Theis und der Donau siedelten die Römer die Teutschen an, welche Marboduus zu ihnen brachte. Sie gaben die Herrschaft über sie einem gewissen Vannius; das ist das Vannii Regnum, dessen oft gedacht wird. Die Römer haben es aber nie besessen.

I. Mösia.

Gränzen: Gegen Norden die Donau, gegen Abend die Mündung der Sau, gegen Mittag das Gebirge Hämus, gegen Morgen der Pontus Euxinus. Es begreift also die Länder zwischen Pannonien, Illyrien, Macedonien, Thracien und Dacien; oder das heutige Bulgarien und ein Stück von Servien.

Flüsse: Die Donau, hier Ister; der Margus (Morava); Timachus (Timok); Ciabrus (Zibriz); Oescus und Utus.

Gebirge: Der Scardus und Hämus (Eminedag).

Eintheilung: In spätern Zeiten war Mösia in prima oder superior, was dem Flusse Ciabrus gegen Abend lag; und secunda oder inferior, was dem Flusse gegen Morgen lag, abgetheilt.

Städte:

Städte: Singidunum (bey Senderin); Tricornium (Columbaz); Margum (Passarowicz), wo Diocletian den Carinus besiegte; Viminacium (Widdin), auch sonst eine ansehnliche Stadt; Naissus, die Vaterstadt Constantins des Großen, das heutige Nissa in Servien; Scupi (Scopia, Unschup), wo Regillianus zum Gegenkaiser Galliens ausgerufen, diesen besiegte; Ulpianum, dann Justiniana secunda (Giustendil), wie die beyden vorigen, in Servien. Hier in Ober-Mösien lag auch, nach des Hrn. O. C. R. Büschings Angabe, zwischen dem heutigen Flecken Zernigrad und Tschernez, die Brücke, welche Trajan über die Donau führte, ein Meisterwerk römischer Größe.

In Nieder-Mösien standen die Städte Nicopolis, eigentlich zwey Städte dieses Namens; Serdica; Dorosterum (Dristra oder Silistria). Ehe sich die Donau theilt, fand man den Platz, wo Darius seine bekannte Brücke schlug. Man zählte gewöhnlich sieben Mündungen der Donau. Zwischen den beyden größten lag die Insel Peuce, auf der einst die teutsche Nation der Peucini hausete. Am Pontus Euxinus lagen in Mösien die Städte Tomi, der Verbannungsort des Ovidius, jetzt Tomiswar; Dionysiopolis, vorher Cruni, das heutige Varna.

Anmerk. Sobald die Römer Macedonien zu ihrer Provinz gemacht hatten, sobald hatten sie auch mit den räuberischen Scordiskern in dieser Provinz zu schaffen. Sie besiegten dieselben erst spät; und Mösia leistete für die Römer nur den Vortheil, daß es die Kommunikation zwischen ihren Provinzen für ihre Kaufleute und Heere sicherte. Eben deshalb war Nieder-Mösien nie so bekannt, als Ober-Mösien.

M. Illyricum.

Name. Der Name Illyris, oder Illyricum, begriff alle Küstenländer von der Spitze des adriatischen

schen Meeres herab bis auf das ceraunische Gebirge; und in dieser Betrachtung theilte man ehemals dasselbe in Illyris barbara und gräca ein. In den spätern Zeiten der Römer, wo die Provinz Illyris barbara besonders angebauet und zu einer der wichtigsten Provinzen wurde, verstand man unter Illyricum weit mehr, nämlich alle Länder, die die Römer in Europa gegen Nordosten und Osten von Italien besaßen.

I. Illyris barbara.

Gränzen: Der Fluß Arsia trennte es gegen Abend von Italien; gegen Mittag stieß es an das adriatische Meer; gegen Morgen war der Drino die Gränze zwischen Illyris barbara und gräca; gegen Mitternacht trennte es die Save von Pannonien.

Flüsse: **Arsia** (Arsa); **Tedanius**, der Japodia von Liburnien schied (Zermagna); **Titius**, die Gränze zwischen Liburnia und Dalmatia (Kerka); **Naro** (Narenta); **Drinus** (Drino), ein Fluß, der aus zwey Flüssen, Drino nero und Drino bianco jetzt genannt, entsteht, und bey Alessio in's Meer fällt.

Gebirge: Diese sind theils eine Fortsetzung der Alpen, die hier bald **Albius**, bald **Bebii montes**, bald **Adrius** genannt wurden; theils das **Scodus**-Gebirge, welches eine den Alpen entgegen gesetzte Richtung nimmt, und wie diese von Südwesten gegen Südosten fortlaufen, so seinen Lauf von Südwesten gegen Nordosten richtet. Jetzt Argentaro.

Eintheilung: Die alten Geographen unterscheiden drey Länder; **Japodia** oben, **Liburnia** in der Mitten und **Dalmatia** unten.

Städte: In Japodia kennt man **Metulum**, das vom August eine so langwierige Belagerung aushielt, bey der auch selbst Octavianus eine Wunde empfing; jetzt Metling. In **Liburnia** waren die Städte: **Alvona** (Albona); **Flanona** (Fianona), von

von ihr hatte der Sinus Flanaticus (Golfo di Carnaro) den Namen; Tarsatica (Terzaz); Senia (Zeng); die dem römischen Staate so ergebene Kolonie Jadera (Zara Vecchia) und die Konventstadt Scardona, von der man noch bey dem Scardonischen See Rudera findet. Zu Dalmatien zählte man die Städte: Sicum (Sebemigo); das durch seinen Marmor bekannte Tragurium (Traeš), auf einer Halbinsel; die prächtige Konventstadt Salona, jetzt in Ruinen; die zweyte Konventstadt Narona (Narenta); unweit Narenta sucht man die alte Hauptstadt des Volks Deremium, die Scipio Nasica zerstörte. Ferner Epidaurus (Ragusa vecchia) und dabey Doclea, nachher Dioclea, des K. Diocletians Vaterstadt; Rhizinium (Risino); Lissus (Alessio), eine Kolonie römischer Bürger, mit dem Bergschloß Acrolissus; Sodra (Scutari), die alte Haupt- und Residenzstadt des Königs Gentius; und Olcinium (Dolcigno).

Illyrische Inseln: Die Absyrtides (Osero und Cherso); die Fabel setzte hier Colcher und den Tod des Absyrtus, des Bruders der Medea, an; Curicta (Veglia); Lissa, Jadera gegenüber; Issa hatte einst berühmte Seeleute; Boa (Bua), die als Verbannungsort genannt wird. Ferner Pharus (Lesina), wo der treulose Demetrius Pharius sein kleines Reich hatte; Tauris, wo Vatinius den M. Octavius zur See schlug; Corcyra nigra (Kurzola); Melita (Melede), die man von der Insel Maltha unterscheiden muß.

Anm. Dieses Illyris barbara scheint von verschiedenen Nationen bewohnt gewesen zu seyn. Wir erblicken Japoden, die zu den Tauriskern gehörten; Liburnen, welche vortreffliche Seeleute abgaben und eine Art außerordentlich leichter Schiffe hatten, und Dalmuti oder Bergillyren. Vor Zeiten war hier ein mächtiges Königreich. Bald nach dem ersten punischen Kriege wurden die Römer mit demselben in Streitigkeiten verwickelt, da die illyrischen Seeräuber so oft

den

den römischen Kaufleuten Schaden zufügten. Die Macht der Römer schränkte, zur Freude der griechischen und römischen Kaufleute, diese Seeräuber gewaltig ein. Bald darauf stand ein illyrischer König, Gentius, dem macedonischen Perseus gegen die Römer bey, ergab sich aber mit seinem ganzen Heere an den Prätor Anicius vor seiner Hauptstadt. Von nun an hatten die Römer festen Fuß in diesem Lande, weit aber gefehlt, daß sie es besessen haben sollten. Dazu gehörten noch langwierige Kämpfe, die erst unter den ersten Kaisern beendigt wurden. Als die Römer Herren des Landes wurden, fanden sie dasselbe gänzlich unangebaut. Da aber einmal der Fleiß der Einwohner geweckt war, wurde es unter den letztern römischen Kaisern eines der blühendsten Länder des römischen Reichs; voll großer und mächtiger Städte, und die Gebirge gaben diesem Lande gegen den Anfall der Barbaren den vortrefflichsten Schutz.

II. Illyris gräca.

Gränzen: Derjenige Theil von Illyrien, welchen einst der macedonische König Philipp I. eroberte, erstreckte sich von Illyris barbara bis nach Epirus; oder vom Flusse Drino bis an das ceraunische Gebirge (Monte di Chimera), längs des adriatischen Meeres. Gegen Osten trennte dasselbe der See Lychnitis (Achrida) von Macedonien. Jetzt heißt dieses Land Albanien.

Flüsse: Der Genusus (Stumino); der Hapsus (Chrevasta); der Aous (Polina).

Gebirge: Der Scodrus; der Aeropus und Asnaus zu beyden Seiten des Aousflusses (Canina); das ceraunische Gebirge (Chimera).

Städte: Dyrrachium, vorher Epidamnus (Durazzo), eine mächtige Seestadt und der gewöhnliche Landungsplatz der von Brundusium aus nach Griechenland und Asien reisenden Römer; Apollonia

(Polina), ein Sitz der Wissenschaften, wo sich die Via Ignatia anfing, die durch Macedonien ging; Oricum (Orco), der ältere Landungsplatz der Römer; Albanopolis (Albasano), die Hauptstadt der Albaner; Elymia (Arnaut Beligrad); Lychnis oder Lychnidus (Achrida); Asparagium (unweit Cavovia).

Anmerk. Dieser Theil von Illyrien hatte mehrere illyrische Nationen, als die Parthiner um Lissus, die Taulantier um Dyrrachium, die Albaner um Elymiotä im innern Lande zu Einwohnern. Die Römer rissen es wieder von Macedonien ab, zu dem es eine Zeit lang geschlagen war. Unter ihnen ward dieses Illyrien die Besitzerin eines blühenden Handels.

N. Macedonia.

Gränzen: Macedonien erstreckte sich vom Mittag gegen Mitternacht zwischen dem Olympus, imgleichen den cambunischen Gebirgen (Voluzzo), und dem Orbelos (jetzt Cumoniza) Gebirge. Gegen Abend machte der See Lychnidis (Achrida), gegen Morgen der Nestusfluß (Nesto oder Kara Sou) seine Gränze. Illyrien, Mösien, Thracien und Thessalien waren seine Nachbarn.

Meerbusen. Macedonien hatte auf seiner Morgenseite verschiedene Meerbusen. Als: die thermaische Bay (Golfo di Salonichi); ferner auf der Halbinsel den Sinus Toronaicus (Golfo di Cassandra, auch d'Ajomama), Singiticus (Golfo di Monte Santo), Strymoniacus (Golfo di Contessa).

Die Hauptflüsse waren: der Axius (Vardari), der Strymon (Strumona), der Nestus (Nesto oder Kara Sou), der Erigon (Vistriza), der Aliacmon (Jenicora, auch Platamone).

Gebirge: Die gedachten Cambunii (Voluzza), Orbelos (Cumonizza), der Scodrus (Argentaro), der

der Bermius, nachher Boras (Driba), der goldreiche Pangäus (M. Despota), der Athos (Agios Oros).

Eintheilung: Die Römer theilten dieses Land, welches vorher eine Menge Provinzen hatte, (s. in der Beschreibung der Griechen, Theil 1. Alte Auflage Seite 95, Zweyte Auflage Seite 81) in vier Provinzen ein. Die erste enthielt das Land zwischen dem Strymon und Nestos, und diesseits des Strymon die Provinzen Bisaltia und Sintice; die Hauptstadt war Amphipolis. Die zweyte begriff das Land zwischen dem Strymon und Axios, mit den drey Halbinseln; die Hauptstadt war Thessalonica. Die dritte faßte die Landschaften zwischen dem Peneus und Axios in sich, und endigte sich am Gebirge Boras; die Hauptstadt war Pella. Der vierte Theil begriff die nördlichen Länder; und die Hauptstadt war Pelagonia.

Städte: Dion (San Dia); die wichtige Festung Pydna, nachher Citron (Citro); Methone, Pella, Philipps und Alexanders Residenz (Palatissa); Aegä, der Begräbnißplatz der alten Könige (Moglena); und Edessa, das davon zu unterscheiden ist (Edisso); Beroea (Cara Veria). Ferner Thermä, nachher Thessalonica (Saloniki), eine der mächtigsten Städte und der wichtigste Handelsplatz; Pelagonia; die große Stadt Bylazora (Isbar); Doberos, Stobi, Städte in Päonien. Auf der Halbinsel blüheten noch Stagiros (Stauros), des Aristoteles Vaterstadt; Potidäa, nachher Cassandra (in Ruinen das Thor von Cassandra); Olynthus (Agio Mama); Torone (Toron); Chalcis (unter Apollonia, jetzt Polina); Cleonä (Dochiari). Endlich in dem neueroberten Macedonien Amphipolis, vorher Enneahodoi (Jamboli); ihr Hafen war Eion (Contessa); das durch den Brutus und seine Goldbergwerke und Goldstücke verewigte Philippi (in Ruinen oberhalb Cavallo).

Anm. Macedoniens Bergwerke machten einen beträchtlichen Theil der römischen Staatseinkünfte aus;

sonst hatte dieses Land unter den Römern auch wichtigen Handel.

O. Thracia.

Gränzen: Thracien ward durch den Nestus (Nesto, oder Kara Sou,) Fluß und durch den Berg Scomius (Castagnazi) gegen Abend von Macedonien getrennt; gegen Norden sonderte dasselbe das Hämus-Gebirge (Balkan Eminedag) von Mösien ab; gegen Morgen stieß es an das schwarze Meer; gegen Mittag an den Bosporus Thracicus, den Propontis (Mar di Marmora) und Hellespont, wie an das ägäische Meer.

Flüsse: Hauptsächlich der Hebrus (Mariza), in welchen sich die meisten andern Flüsse von Thracien ergießen.

Städte: Abdera, die Vaterstadt des Demokritus, an der Küste und der Morgenseite des Nestus; Maronea, vor Zeiten Ismarus (Marogna), neben einem See; Aenos (Enos), an der Mündung des Hebrus. Auf dem thracischen Chersonesus lagen Cardia, nachher Lysimachia (Hexamili); Pactye (St. Georgio); Callipolis (Gallipoli); Sestus (Zemenic), dem asiatischen Abydus gegen über. Am Propontis fand man Bisanthe oder Phädestus (Radosto); Turullus (Tschurli); das einst so mächtige Perinthus, nachher Heraclea (Erecli); das mächtige Selymbria (Silivri) und das große Byzanz (Constantinopel), die drey letztern griechischen Kolonien. Am schwarzen Meere standen Salmydessus (Midscheh); Apollonia, nachher Sozopolis (Sizeboli); Thynias (Tiniada); Anchialus (Akkiali); Mesembria (Misevria). Mitten im Lande waren Uscudama (Statimaka); Nicopolis ad Hämium (Esky Stamboul); Philippopolis (Philiba); Orestias, nachher Hadrianopolis (Adrianopel); Develt-

veltus, eine römische Kolonie, jetzt Zagora. Constantinopel gegen über lagen die Demonesi (jetzt Principos) Inseln.

P. Epirus.

Gränzen: Epirus (jetzt Canina) gränzte gegegen Westen an das ionische Meer; gegen Norden an Illyrien, wovon es das ceraunische Gebirge (Chimera) schied; gegen Osten an Macedonien und Thessalien, wovon es der Pindus (Mezzovo) trennte; gegen Süden an Acarnanien, wovon es durch den Sinus von Ambracien (Golfo di Larta) geschieden wurde.

Flüsse: Celydnus (Salnich oder Bouissa), Acheron (Delihi oder Fanar), Charadrus (Bouros) Arachthus (Arta), Avas (Vuvo).

Völker: Drey Völker hatten vorzüglich Epirus innen, die Chaoner den obern, die Thesproter den mittlern, die Molosser den untern Theil.

Städte: Ambracia, die Residenz des Pyrrhus und seiner Nachfolger (Larta); Nicopolis (Preveza), von August zum Andenken seines Sieges bey Actium erbauet; Pandosia am Acheron; Butrotum (Butrinto), ein gewöhnlicher Landungsort der Römer; Dodona, die berühmte Orakelstadt an der Quelle des Acheron.

Anmerk. Epirus war ein sehr waldiges und bergiges Land, und zog viele tapfere Leute, besonders gute Matrosen. Die Römer aber richteten bey ihrer Eroberung mit unerhörter Grausamkeit das Land zu Grunde, so daß es nie wieder sonderlich empor kam.

Q. Grácia.

Name: Der eigentliche Name, den die Griechen ihrem Vaterlande und sich selbst gaben, war

 Hellas

Hellas und Hellenes. Der Name Griechenland oder Gräcia kam aus Epirus nach Italien. Der eigentliche Name, den Griechenland als eine römische Provinz führte, war Achaja.

Gränzen: Griechenland macht eine Halbinsel aus, die oben durch die cambunischen Gebirge (Voluzzo), den Pindus (Mezzevo) und die Bay von Ambracien (Golfo di Larta) von Macedonien, Epirus und Illyrien abgesondert, und übrigens ganz vom Meere umgeben wurde.

Meere: Gegen Abend und Mittag stieß das ionische Meer, welches durch die Bayen von Ambracien (Golfo di Larta) und von Corinth (Golfo di Lepanto) in das Land eintrat, und weiter unten bey Elis die cyparissische (Golfo de l'Arcadia); bey Messenien die messenische (Golfo die Coron); bey Laconien die laconische (Golfo di Colokythia); bey Argolis die argolische Bay (Golfo di Napoli di Romania) bildete. Der innerste Theil der Bay von Corinth ward das alcyonische Meer; das Meer über der Halbinsel Leucadia (St. Maura) das myrtuntische geheißen. Myrtoum mare hieß das Meer zwischen Creta Argolis und Attika; dessen innerster Meerbusen der saronische war. Euripus nannte man die Meerenge zwischen Böotien und der Insel Euböa. Jenseits dieser Insel bis gegen Thracien, hieß das Meer das ägäische, welches jetzt die Türken das weiße nennen. An der asiatischen Küste dagegen erhielt es mehrere Beynamen; dahin gehört, daß es das icarische um Rhodus; bey der Insel Carpathus das carpathische Meer genannt wurde.

Flüsse: Der größte Theil der Flüsse in Griechenland würde im übrigen Europa nur den Namen von Bächen erhalten haben. Die merkwürdigsten sind indessen in Thessalien der Peneus, der größte Fluß in Griechenland, wegen seiner Mündung durch das schöne Thal Tempe merkwürdig; jetzt Salampria. Doch wollen andere dies für den neuern Namen

des

des Apidanus (Epideno) halten; der Achelcus (Agriomela); der Asopus (Asopo); — in Acaonanien und Aetolien der Achelous (Aspro potamo), der Evenus (Evoria) und Pindus (Fidari); — in Phocis und Böotien der Cephissus (Cefisso), der in den Copais-See (Vado de Topulia) läuft, und der Asopus (Asopo). — Auf dem Peloponnes der Melas in Achaja (Letra); der Peneus in Elis (Igliaco); der Alpheus ebendaselbst (Rofeo), einer der größten Flüsse in Griechenland; der Neda auf der Gränze von Messenien (Longarola); der Eurotas (Basilipotamo) in Laconien; der Inachus (Bajo) in Argolis.

Gebirge: In Thessalien der Olympus, der Ossa, der Pelion (Petras), das Oeta-Gebirge (Coumana), das Thessalien von Griechenland absondert; — in Phocis der hohe Musensitz Parnassus; — in Böotien die Musenberge Helicon (Zagara) und Citháron; — in Attika der am Marmor so reiche Pentelicus, der honigreiche Hymettus u. a. m. — in Laconien der Taygetus (Monte di Maina).

Eintheilung: Griechenland theilte die Natur in drey große Länder: Thessalia (Janna) zwischen den cambunischen Bergen, den Pindus und Oeta — das eigentliche Griechenland, Hellas (jetzt Livadia) — und die griechische Halbinsel, den Peloponnesus (Morea).

I. Thessalia (Janna).

Eintheilung: Thessalien ward vor den Zeiten der Römer in vier Theile getheilt, nämlich Phthiotis gegen Morgen; Thessaliotis gegen Mittag; Pelasgiotis gegen Nordosten; Hestiäotis gegen Nordwesten. Einen fünften Theil machte die Halbinsel Magnesia aus.

Meerbusen und Vorgebirge: Der maliensische Meerbusen (Golfo di Zeiton) endigte sich mit dem Vorgebirge Aphetä oder Posidion (C. Felio); von

da fing sich der pagasetische Meerbusen, späterhin die Bay von Demetrias (Golfo de Volo) an, und endigte sich mit dem Vorgebirge Aeantium (C. Volo); gegen das Meer zu hatte die Halbinsel das Vorgebirge Sepias (C. St. George).

Städte: In Thessaliotis lagen Hypata (Neopatra); das alte längst zerstörte Hellas, und darüber Melitäa (Melitia); — in Phthiotis: Trachis, nachher Heraclea (Zeiton); Anticyra, wegen seiner Nießwurz bekannt, an der Mündung des Achelous; Lamia, davon der lamische Krieg (Stallida); Thebä Phtioticä (unter Surbis); Larissa Cremaste an der Küste unweit dem Vorgebirge Posidion; im Mittellande aber Pharsalus (Farsa), durch die Siege über den Pompejus und Philipp II. bey Cynoscephalä verewigt. — In Pelasgiotis und Magnesia, an der Küste, Pherä (Venihisar); Demetrias, die Hauptstadt Magnesiens (Volo), der Hafen Pagasä gleich darunter; im Mittellande Larissa, die Hauptstadt von Thessalien (Beni Gishehr); Scotussa unweit Cynoscephalä; Cranon am Ossa. — In Hestiäotis Gomphi (Gona), Tricca (Tricala), Metropolis (Metropoli), und darunter Ithome; ingleichen das Schloß Cypara (Cypara) auf dem Pindus.

II. Hellas (Livadia).

Eintheilung: Das eigentliche Griechenland hatte von Morgen gegen Abend folgende Theile in sich: Die Halbinsel Attica, davor gegen Abend Megara; darüber Böotia; über diesem das Land der Locrer; diesem gegen Abend Phocis; weiter gegen Westen Doris und abermals einen Theil von Locris; dem gegen Westen Aetolia, und zu äußerst gegen Westen Acarnania.

Küste: Von Thessalien herab tritt das Meer zwischen Böotien und die Insel Euböa ein (Golfo di Talanta), wo das Vorgebirge Cynus (Cyno) lag; der schmaleste Theil der Meerenge ward Euripus geheißen.

heißen. Von hier sinkt die Küste an den Ufern von Attika herab, wo endlich das Vorgebirge Sunium (jetzt C. Colonni) dieselbe schließt. Von hier eröffnet sich die Saronische Bay (Golfo d'Engia), die sich bey der Erdenge des Peloponenses schließt. Den übrigen Theil von Hellas trennte vom Peloponnes die Bay von Corinth (Golfo die Lepanto), an welchem Meerbusen ehemals das Alkyonische Meer (Golfo de Liwadastro) und die Crissäische Bay (Golfo di Salona) kleinere Buchten ausmachten. Mit den Vorgebirgen Rhion auf dem Peloponnes und Antirrhion auf dem festen Lande (der heutigen kleinen Dardanellen) endigt sich diese Bay, und die Küste läuft von nun an gegen Nordwesten bis zur Bay von Ambracia (Golfo di Larta) empor, in welcher sich das Vorgebirge, welches Augustens Siege verewigt haben, das Vorgebirge Actium (Azio oder Figalo) erstreckt.

Städte: In Attica traf man an die Hauptstadt, das weltberühmte Athenä ('s Thines Athini) mit seinen drey am saronischen Meerbusen gelegenen Häfen: Piräus (Porto Lione oder Porto Dracone), Munichia und Phalerus; die Städte Eleusis (Lessina), Marathon (Maraton) Prasiä (Port Raphthi), Thoricus (Cerateia); das Silberbergwerk Laurium, unweit Metropi. Oben die Plätze Phyle (Biglacastro) und Decelia ostwärts davon. Noch höher die Städte Oropos (Oropo) und Eleutherä. In Megara die Gebirge Oneia und Kerata; die Hauptstadt Megara (Megara) und ihren Hafen Nisäa (Dodeca Ecclesiä). — In Böotien: Thebä ('s Thiba), Platäa (Blati), Thespiä (St. Basilio) unweit davon Leuctra, und am Meere der Hafen von Thespiä, Creusis (Liwadastro); ferner Haliartus (bey Paläocastro), Coronea (Corona), Lebadea (Livadia, die jetzige Hauptstadt dieser Länder); Chäronea (Granitza); Orchomenos (Orcomeno) und an der Küste Aulis (Vathi), Anthedon (Anthedon) und Tanagra (Tauro castro). — Im Lande der Lo-

crer die Hauptstadt Opus (Talanta), mit dem vor ihr liegenden Hafen Daphnus, ferner den festen Paß Thermopylä (Bocca di lupo). — In Phocis das weltberühmte Delphi (Castri), mit dem Hafen Cirrha; die Seestadt Anticyra mit ihrem Nieswurzhandel (Asprospitia); und Elatea (Turco choriä). — In Locris, Amphissa (Salona) und Naupactus (Lepanto), beyde noch jetzt ein paar wichtige Städte. In Aetolien (jetzt Romelia) die Hauptstadt Thermä (bey dem heutigen Evoria) und das uralte Calydon (Aiton). Endlich in Acarnanien die alte Hauptstadt Argos Amphilochicum (Filoquia), das wichtige Stratos (Strato) und die Seestadt Oeniadä (Natolico).

III. Peloponnesus (Morea).

Eintheilung: Die griechische Halbinsel faßte von der Erdenge an folgende Länder in sich: Gegen Morgen an der Küste Corinth und Argolis, gegen Mittag Laconien und Messenien, gegen Abend Elis, gegen Mitternacht Achaja, in der Mitte zwischen diesen Ländern Arkadien.

Küste: Die Morgenseite stieß an die saronische Bay (Golfo d'Engia), wo das Vorgebirge Scyllaum (Skylleo oder Damala) die Küste schloß. Zwischen der saronischen und argolischen Bay läuft die Landschaft Argolis als eine Halbinsel in die See. Die untere Seite derselben machte die Hermionische Bay. Auf gleiche Weise streckte sich wieder zwischen der argolischen Bay (Golfo di Napoli) und der messenischen (Golfo di Coron) die Landschaft Laconica in die See, deren untere Seite die Bay von Lakonien (Golfo di Kolokythia) eindrückte. Die ganze Halbinsel endigte sich hier in zwey berühmte Vorgebirge, Malea (di St. Angelo) hieß das östliche, Tänaron (Matapan) das westliche. Eine dritte Halbinsel bildete Messenien zwischen der Bay von Messenien und der cyparissischen (Golfo di Arcadia).

Die

Die Messenische Bay endigte das Vorgebirge Acritas (C. Gallo). Von hier stieg die Küste mit wenig Krümmungen bis an das Chelonitis-Vorgebirge (Capo Tornese), das westlichste von Morea, empor. Hatte man von da aus das nördliche Vorgebirge Araxum (C. de Papa) umschifft: so trat man nun nach dem Vorgebirge Rhion in die Bay von Corinth ein, welche bis an die Erdenge geht.

Städte: In der Landschaft Corinth merkt man die Oerter Corinthus (Corito), jene berühmte Seestadt und Hauptfestung mit ihrem Schlosse Acrocorinthus und den beyden Häfen, dem Lechäon am corinthischen und Cenchreä (Kenkri) am saronischen Meerbusen. Auch findet man hier noch die Ueberbleibsel der alten Mauer, die den Isthmus verwahrete (Hexamili). — In der Landschaft Argolis den Lerna-See (Molini), Argos (Argo), und die alte Hauptstadt Mycenä nordwestwärts davon, mit dem berühmten Heräum zwischen beyden. Nauplia (Napoli di Romania) war der Hafen von Argos. Die übrigen Hauptstädte der Landschaft waren Tiryns (Vathia), das wegen seines Aesculapius-Tempels berühmte Epidaurus (Pidavre), die angesehenen Handelsstädte Trözen (Damala) und Hermione (Castri). — In Lakonien die Hauptstadt Sparta (Misitra), deren Hafen an der Küste Githion (Kolokythia) war; ferner unweit Sparta das uralte Amyclä (Sclavochori), die Städte Sellasia und Pellana, ingleichen das durch seine Sciroten verewigte Sciros. An der Küste aber Epidaurus Limera (Malvasia vecchia). Alle Küstenbewohner machte August unter dem Namen Eleutherolacones frey. Sie sind die Vorfahren der noch jetzt unbezwungenen Mainoten. — In Messenien bemerken wir Stenyclerus, die Residenz der heraklidischen Könige (Nisi); die Hauptstadt des Landes Messene (Mavro Matia); die Festung Ithome (Vulcano); Methone (Modon); Corone (viel nördlicher, als das heutige Coron); Cyparissiä (Arcadia); Pylos (Navarino). —

In

In Elis begegnet uns Pylos, Nestors Residenz (Chiappa); Pisa mit dem weltberühmten Platze der olympischen Spiele; Olympia (beym heutigen Miraka); noch höher oben das alte Elis (bey Gastouni) und Cyllene, der Hafen desselben jetzt Chiarenza. — In Achaja waren Hauptstädte Paträ (Patrasso), noch jetzt eine große Seestadt; Aegium (Vostitza); Tritäa (Triti); Sicyon (Basilico). — Endlich Arkadien enthielt unter andern Mantinea (Trapolizza), Tegea (Moulin), Orchomenos (Orcomeno), Megalopolis (nicht Leontari, sondern Sinano).

IV. Griechische Inseln.

a) Im ionischen Meere: Corcyra (Corfu), sie war von Corinthern besetzt, und ist das alte Scheria; Leucadia (S. Maura); vormals eine Halbinsel; die Hauptstadt Leucas (S. Maura) war einst eine große Seestadt und des Liebesprungs wegen bekannt; in der Gegend derselben lagen die Teleboïdes (Teleboïdes), die Echinades (Curzolari); des Ulysses Ithaka (Thaki und ein Theil Val di Compare), Dulichium; ferner die größern Inseln Cephallenia (Cefallogna) und Zazynchus; ingleichen Pylus in Elis gegen über die Strophades, auch Plotä (Strivali); Pylus in Messenien gegen über die Sphagiä oder Sphacteriä (Zonchio oder le Sapienze); im Meerbusen von Laconien die Insel Cranä, wohin zuerst Paris die Helena führte (Fenochio); dem Vorgebirge Malea gegen über aber Cythera (Cerigo), wo der älteste Dienst der Venus Urania war; im saronischen Meerbusen die Insel Calauria (Poro) mit ihrem berühmten Neptunstempel, wo Demosthenes starb; die Insel Aegina (Engia), einer der frühesten und größten Handelsstaaten in Griechenland; die Insel Salamis (Coluri).

b) Im ägäischen Meere traf man zuerst die große berühmte Insel Creta (Kriti oder Candia). Sie war der frühe Sitz einer weisen Gesetzgebung; unter.

unter den Römern aber der Sitz der Seeräuber. Von dem Gebirge, welches sich durch die Insel hinzieht, hieß der westliche Theil Leuca (la Sfacchia), der östliche Dicte (Lasthi); der höchste Berg der Insel war der Ida (Psiloritis). Von 100 Städten, welche Creta einst gehabt haben soll, merken wir die alte Residenz des Minos, Cnosus (das heutige Dorf Cynosa); Gortynä (in der heutigen Ebene Mesaria); Cydonia (jetzt Canea). Unterhalb Gortynä lag Phästus; auf der Ostseite Hierapytna (Gierapetra). Ferner Lyctus (bey Agustini), Arcadia (das heutige Kloster Arcadi), Rhitymna (Retimo); der Hafen Heraclea (Candia).

Eine zweyte große Insel des ägäischen Meeres war Euböa, ehedem Macris, jetzt Negroponte, oder vielmehr Egripe. Ihr höchster Berg lag im südlichen Theil der Insel und hieß Oche. Euböa verschaffte den Römern warme Bäder, schönen Marmor und den berühmten Asbest, aus welchem unverbrennbare Leinwand verfertigt wurde. Die Hauptstädte waren Chalcis (Egrippo), der ehemalige Schlüssel von Griechenland; Eretria (Bolie); Carystus (Caresto), wo die schönen Marmorbrüche befindlich waren. Ferner Aedepsus (Dipso), mit schönen warmen Bädern; Oreos, nachher Histiäa (Orio).

Unter die kleinern Inseln des ägäischen Meeres oder sogenannten Archipelagus, zählte man vorweg die cycladischen Inseln, oder diejenigen, welche um die dem Apollo geheiligte Insel Delos herlagen. Die Insel Delos (die kleinere Sdilli) hatte einen prachtvollen Tempel und ein Orakel des Apollo. Nach der Zerstörung von Corinth wandte sich der größte Theil des corinthischen Handels hierher. Jetzt ist sie unbedeutend. Ferner Rhenea (die größere Sdilli), wohin die Todten von Delos begraben wurden. Nordwärts über Delos lagen Myconos (Micouli), dessen Einwohner berühmte Kahlköpfe waren; Tenos (Tine), mit einem schönen Neptunustempel, und

und Syros (Sira). Die nördlichste von allen Cycladen war Andros, mit einem berühmten Bacchustempel und einem ausnehmenden Kornbau (Andro). Diesem gegen Westen fand man das äußerst unfruchtbare Gyarus (Zoura); das so sehr bevölkerte Ceos (Zia), das Vaterland der Dichter Simonides und Bacchylides; ingleichen Cythnus (Thermia), deren Käse so beliebt waren; Seriphos (Serpho), aus der Geschichte der Danae berühmt, mit Magnet und Eisengruben, in welchen die Römer grobe Missethäter arbeiten ließen; ferner Siphnos (Siphanto), den Römern wegen ihren Bley- und Aerzgruben angenehm. Unter ihr lag Cimolis (Argentiere) mit seinen weißen Kreidebergen, aus den man etwas Silber gewann, ihre Kreide kauften die Kleiderwäscher gern auf. Ein schmaler Kanal trennte diese vom Vaterlande des Diagoras, dem reichen und fruchtbaren Melos (Milo), wo die Römer Alaun holten. Ostwärts davon lagen noch Pholegandrus (Poliandro), Sicinus (Sicino) und Lagusa (Panagia de Cardiotissa). Ferner die Wunderinsel Thera (Santorin), mit den dabey von Vulkanen ausgeworfenen Inseln, darunter die ehemalige Insel Therasia (Aspronisi) die größte ist. Noch weiter gegen Osten lagen Anaphe (Namphio), Astypaläa (Stampalia), und über diesen die Inseln Amorgos (Amorgo), Lebinthus (Amorgo paulo) und Jos (Nio). Alle diese Inseln wurden von Andern zu den Sporaden gezählet; zuverlässiger gehören sie zu den Cycladen. Amorgos gegen Norden die fruchtbare Insel Naxos (Naxia), deren Wein und Bacchusdienst gleich berühmt waren; Naxos aber gegen Abend Paros, eine Insel, welche die vortrefflichen Marmorbrüche reich und berühmt machten. Der Jambendichter Archilogus war hier geboren. Die Cycladen waren bey den Römern ihres weißen Glanzes in der Ferne, den ihre Marmor- und Kreideberge verursachten, und der unsichern Schifffahrt halber, die man zwischen ihnen hatte, berühmt.

Die

Die übrigen Inseln des ägäischen Meeres sind unter dem Namen der Sporaden, oder der zerstreuten; bekannt. Dahin gehören über die Cycladen hinauf: Scyros (Sciro), Sciathus (Sciatho), Halonesus (Pelagisi), Peparethus (Piperi); noch höher hinauf lagen der alte Sitz des Vulkans, Lemnos (Stalimene), mit den Städten Myrina (Stalimene) und Hephästias (Cochino), wobey die berühmte Siegelerde gegraben wurde; ferner Imbrus (Lembro) und das seiner Cabirenmysterien halber berühmte Samothrace (Samandrachi); ingleichen das goldreiche Thasus (Tasso). An der asiatischen Küste traf man Tenedos (Boktscha Adassi), und das große, seiner schwelgerischen Lebensart, wie seiner Dichter und Musiker wegen berühmte Lesbus (Metelino oder Metaline) an. Lesbos war das Vaterland des Alcäus und der Sappho, des Arions und des Philosophen Theophrastus. Man lebte hier auf sehr fröhlichem und gebildetem Fuß. Die Hauptstadt war Mitylene, auch Mytilene (Castro); die übrigen Städte Methymna (Molivo), Eressus (Eresso), Hiera (Porto tero). Tiefer herab erhielt das ägäische Meer an der asiatischen Küste den Namen des icarischen und noch tiefer des carpathischen Meeres. Im icarischen Meere sucht man die weinreiche Insel Chios (Scio), in deren Weinen die Römer so gern schwelgten; auch Mastix lieferte diese Insel. Ferner lag hier Samos, unter den Römern ein Hauptsitz der Handlung und der schwelgerischen Lebensart; jetzt Susam Adassi. Die alte Hauptstadt, wo der berühmte Junotempel stand, sucht man bey dem heutigen Cora. Noch andere Inseln dieses Meeres waren: Cos (Stango oder Stingo), ein vortreffliches Weinland, mit der Stadt Astypaläa, wo viele baumwollene durchsichtige Zeuge gewebt wurden, und einst des Apelles Meisterstück, die Venus Anadyomene (wie sie aus dem Meere stieg) stand, wo auch Hippokrates geboren wurde; ferner Nisyrus (Nisario), woher man Mühlsteine holte;

Icaria

Icariä (Nicaria); Lade, Pharmacusä, das honigreiche Calymnä, das aloereiche Lerus (Lero) und der berühmte Verbannungsort Pathmus (Palmosa oder Patino).

Im carpathischen Meere fand man Carpathus, Homers Crapathus (Scarpanto); das berühmte Rhodus (Rhodis), dessen Seegesetze von der ganzen römischen Welt angenommmen wurden, damals der reichste Handelsstaat; endlich die berühmte Insel Cyprus. Das nordwestliche Vorgebirge derselben hieß Acamas (Capo di Pisano), bey ihm lagen die Städte Arsinoe und Soli; das nördliche Crommyon (Coronchiette), wobey der Hafen Lapathus und die Stadt Aphrodisium stand; auf der Südseite lag unfern des Vorgebirges Dinaretum (di S. Andrea) die alte Hauptstadt Salamis, nachher Constantia (Famagosta). Weiterhin gegen Westen waren Citoni (Chiti); Amathus (Limisol). Das südlichste Vorgebirge Curias (C. delle Gatte). Alt- und Neupaphos (Baffo) sind die übrigen merkwürdigen Plätze.

Ueber das alte merkwürdige Griechenland und seine heutige Verfassung, wie über die noch vorhandenen Ruinen, muß man Chandles Reisen durch Griechenland, Riedesel's Reise nach der Levante, Van Kinsbergens Beschreibung des Archipel; Choiseul Gouffier's Reisebeschreibungen, außer Pococke und andern vergleichen..

Außer Athen besuchte der Römer mehr die Inseln, als das feste Land; zog auch aus diesen weit mehrere Produkte, als aus jenen; und viele ehemals berühmte Länder und Städte kamen unter der Herrschaft der Römer ganz in Vergessenheit.

II.

II. In Asien

A. die Provinz Asien.

Umfang: Asien hatte bey den Römern verschiedene Bedeutungen. Die Römer überwandten, als sie in Asien zuerst festen Fuß faßten, Antiochus den Großen; damit ward Asien diesseits des Taurus, oder die Provinzen Groß- und Klein-Phrygien, Mysien, Lydien, Aeolien, Jonien, Carien, Pisidien, Lycaonien und Lycien ihnen zu Theil. Sie behielten aber diese Eroberung nicht. Carien und Lycien verschenkten sie an die Rhodiser, die Griechen in Jonien und Aeolis erkannten sie für freye Leute, das Uebrige bekam der König Eumenes zu Pergamus. — Die übrigen Länder in Asien, Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Cappadocien, Galatien und Armenien hatten damals noch eigene Könige. Endlich starb der letzte König zu Pergamus, und vermachte alle seine Länder den Römern. Der Bruder des Verstorbenen, Aristonicus, erregte hierüber Krieg, an dem auch die Griechen Antheil nahmen. Aristonicus ward überwunden, die Griechen verloren ihre Freyheit, und alle den Rhodisern geschenkten Länder wurden ihnen wieder entrissen. Die Römer aber errichteten nun aus diesen Ländern, die sie einst dem Antiochus abgenommen hatten, eine Provinz, Asia genannt, zu der man späterhin auch die den Königen von Bithynien, Paphlagonien, Galatien, Cappadocien, Pontus und Armenien entrissenen Länder schlug. Unter August wurde aber diese Provinz in mehrere zertheilt. Nämlich a) in Asia proconsularis, dazu Troas, Phrygien, Lydien, Arabien, Jonien, Carien und Mysien gehörte, und in diesem Verstande reden wir hier von Asien; b) in Pontus, dazu man Bithynien, Paphlagonien, Galatien und Pontus zählte; c) in Cilicia, wozu

man, Cilicien, Pamphylien, Lycien, Pisidien und Lykaonien rechnete.

Gränzen: Asia proconsularis hatte gegen Norden den Propontis und den Berg Olympus, der es von Bithynien schied; gegen Westen das ägäische Meer; gegen Süden das Taurusgebirge; und gegen Osten den Halysfluß (Kizilirmak).

Theile: 1) Klein-Mysien, von der Mündung des Aesepus bis an den mysischen Olymp oder bis an die bithynische Gränze.

Flüsse: Der Granicus (Usvala); Aesepus (Sotal Dere); Rhyndacus (Mehullitsch).

Städte: Lamsacus (Lepsek); Parium (Camaris); Adrastea; Priapus (Caraboa), die Küste umher eine herrliche Weingegend; die reiche Handelsstadt Cyzicus, auf der Insel gleiches Namens, und durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden, itzt Mirabilia; die Insel Proconnesus (Marmara) mit dem herrlichen weißen Marmor; die Stadt Scepsis auf dem Ida, unweit Einich (dem alten Aenia); die Stadt Apollonia an einem See, den der Rhyndacus bildet (Abuillona), und Miletopolis (Bulikesri oder Belikhissar).

2) Troas, von Abydus bis zum Vorgebirge Lectus (Cap Buba), zwischen beyden Mysien.

Flüsse: Die beyden berühmten Flüsse Simois und Scamander, sonst Xanthus. Der letztere entspringt bey dem heutigen Dorfe Bunar-Baschi, und vereinigte sich sonst mit dem Simois bey Neu-Ilium.

Das Hauptgebirge Ida.

Städte: Abydus am Hellespont, Sestos gegenüber, also das asiatische Schloß der Dardanellen; Sigeum, eine Stadt und Vorgebirge, jetzt Jenischeher oder Giaurkioi; Ilium, verschieden von Alt-Ilium oder Troja, das die zehnjährige bekannte Belagerung zu Grunde richtete (dieses letztere entdeckte der letzte Beobachter dieser Gegenden, der gelehrte Le Chevalier, bey dem Dorfe Bunar-Baschi; das erstere,

erstere, das schon Alexander mit grossen Privilegien begnadigte, lag näher dem Meere zu, bey oder im heutigen Trojaki; **Troas Alexandria**, eine berühmte römische Kolonie, ehemals **Antigonia** (Eskistambol); **Assus** (Asso).

3) Großmysien, zwischen dem Vorgebirge Lectus und dem Caicusfluß (Grimacli).

Städte: Das schöne mit einer prächtigen Bibliothek und vielen Kunstwerken versehene **Pergamus**, der Sitz der Könige des attalischen Stammes (Bergamo); die mächtige Handelsstadt **Adramyttium** (Adramita); die alten Städte Thebe der Cilicier, oberhalb Adramyttium und **Lyrnessus** darunter; **Antandrus** (Antandro) und das Vorgebirge Gargara.

4) **Aeolis**, die Landschaft, welche die äolische Kolonie an der Küste von Troas besetzte, sie erstreckte sich vom **Caicus** (Grimacli) bis zum **Hermus** (Sarabat), in den der **Hyllus** oder **Phrygius** fließt. Die Aeolier besaßen sonst eine ausgebreitetere Landschaft; selbst Smyrna gehörte dazu. Nach und nach hatten sich verschiedene Städte vom äolischen zum ionischen Bunde gewendet. Daher waren zu den Zeiten der Römer die Gränzen ungewiß.

Städte: **Pitane**, an der Mündung des Caicus; **Eläa**, der Hafen von Pergamus; **Grynium**, mit einem dem Apollo geheiligten Walde, das alte **Myrina**; **Cumä**, in der Nähe von Sandarlik, einst die vorzüglichste Stadt dieser Küste; **Larissa** dahinter; **Canä**, ein Städtchen am Vorgebirge gleiches Namens (Capo Colonni); und das einst so mächtige **Phocäa**, das so viele Kolonien ausschickte (Fokia vecchia), und **Temnos** (Menamen). Die übrigen liegen sämtlich in Ruinen.

5) **Jonien**, die Landschaft der ionischen Kolonie von Phocäa bis Miletus an der Küste hinweg.

Flüsse: Der **Hermus** (Sarabat); der **Meles** bey Smyrna, an welchem Homer geboren seyn soll;

der Halesus bey Colophon; der Cayster (Cayster) bey Ephesus; der Meander (Minderl).

Vorgebirge: Mycale, der Insel Samos gegen über; Trogilium (St. Mary); Posidium (Capo dell Arbore).

Gebirge: Der hohe Mimos auf der ionischen Halbinsel; der Latmus hinter Miletus.

Städte: Smyrna (Ismir), unter den Römern eine der prächtigsten Städte in Asien; Clazomenä (Kelisman oder Vourla); Erythrä (Eretri), ihr Hafen war Cyssus; die Vaterstadt des Anakreon, Teios (Bodrun); das mit fürchterlichen Klippen umgebene Myonnesus (Psillo); Lebedus darunter bey Carabasch; noch tiefer das dem Apollo heilige Claros; dann Colophon (Alto bosco); vorwärts vor Colophon am Meere Notion; noch weiter herab Ephesus, einst die Hauptstadt ganz Asiens und der Mittelpunkt des asiatischen Handels, mit dem kostbaren Dianentempel, jetzt unter dem Namen Ajasoluc ein Dorf. Noch südlicher lagen Panioneum (Changlih); Priene über dem heutigen Patmos; Myos unter dieser Stadt am Mäander; endlich die Vaterstadt des Thales und Anaximander, der ersten griechischen Philosophen, das einst mächtige Miletus (Palatscha). Im innern Lande waren mächtige Städte: Magnesia Mäandri (Guzelhisar); Tralles (Soltanhisar), und Nysa am Berge Mesogis, jetzt Kestenous Dag.

6) Doris, die Küste von Carien, welche die griechischen Dorier von Myndus (Mentese) bis Caunus (Copi) besetzt hatten.

Oerter: Halicarnassus (Nessi oder Bodru), in der Folge die Residenz der carischen Regenten, wo Artemisia das Weltwunder, das Grabmahl ihres Gemahls Mausolus, erbauet hatte; Gnidus (Gnido), wo des Praxiteles Venus stand; Ceramus (Ceramo), an dem davon benannten Meerbusen, jetzt Golfo di Stangio; Physcus (Marmora), ein Hafen.

7)

7) Caria, der Insel Rhodus gegen über, erstreckte sich von Mäander (Minder) bis Telmissus. Die mittlere Küste nahm Doris ein; die untere Küste ward Peräa genannt.

Oerter: Jassus (Assem Calassi); das kleine verspottete Myndus (Mentese); Caunus (Copi), ein berühmter Hafen Peräa; Telmissus (Macri). Im innern Lande die große Handelsstadt Alabanda (Alabanda); Aphrodisias (Ipsilihisar); Antiochia Mäandri (Jegnischer); das seiner schönen Marmorbrüche halber berühmte Mylasa (Melasso); und Stratonicea (Eskihissar).

8) Lydia, einst ein mächtiges Königreich, das ziemlich alle die genannten Länder, mit Inbegriff von Phrygien enthielt; dann eine Provinz zwischen Jonien, Phrygien, Mysien und Carien. Die Gränzen sind unbestimmt.

Gebirge: Der Tmolus (Bouz Dag) und Sipylus (Sipuh Dag).

Fluß: Der Pactolus bey Sardes.

Städte: Die Hauptstadt des Königreichs Sardes (Sards); Hypäpä (Berki); Magnesia Sipyli (Magnisa); Philadelphia (Alah Scheher); Attalea (Italah).

9) Phrygia, ebenfalls einst ein Königreich; dann eine einzelne Provinz zwischen Galatien, Cappadocien und Phrygien, die verschiedene Abtheilungen hatte. Klein-Phrygien war die Landschaft Troas. Eine andere oben unter Bithynien ward Phrygia Epictetos (das hinzuerworbene); an der Gränze von Galatien Phrygia Salutaris; darunter gegen Lycaonien und Pisidien zu, ward der von Erdbeben und Vulkanen ausgebrannte Theil, Phrygia Catacecaumene, der Verbrannte genannt, wie ein anderer neben Lydien Pacatiana der ruhigere Theil genannt wird. Doch läßt sich nicht läugnen, daß die Namen salutaris und pacatiana später sind, als die übrigen.

Städte: In Phrygia Epictetos: Nacolea (Nacalia), Cotyäum (Kiuthaya), Doryläum (Eski-scheher). In Groß-Phrygien Synnaos (Segutta), Prymnesia (Karahissar); Synnada (Sardacleh), seiner Marmorbrüche wegen berühmt, in Phrygia salutaris; und gleich darunter Ipsus; Laodicea am Lycus (Eskihissar), wo ein starker Geldwechsel getrieben wurde, nach Apamea die größte Stadt in Phrygien, ward mit den folgenden zu Pacatiana gezählt; Colossä (Conos); Hierapolis am Mäander (Bambuk kalasi); Cibyra, eine wichtige Handelsstadt (Buruz); Apamea am Mäander, Cibotos genannt, ebenfalls eine große Handelsstadt (Aphion kavakissar); Gordium, die alte Hauptstadt. Antiochia ad Pisidiam, unter Synnada; Laodicea combusta, westwärts von Iconium und der Salzsee; Tatta (Beidscher), nordwärts von Iconium in Catacecaumene.

B. Die Provinz Pontus.

Gränze: Sie erstreckte sich vom Olympus in Mysien (Anadoli dag) längs des Pontus Euxinus bis nach Trapezus, und landeinwärts vom Pontus Euxinus bis an den Halys (Kizilirmak).

Haupttheile:

1) Bithynien, vom Berge Olympus bis an den Fluß Parthenius (Geredasa) am schwarzen Meere. Der Rhyndacus (Mikalitza oder Mehullitsch) trennte es von Phrygien; der Sangarius (Sakaria) von Galatien.

Städte: An der Küste Myrlea, nachher Apamia (Mundania); Cius am davon benannten cianischen Meerbusen (Golfo di Mundania), jetzt Dsemblik; Prusa (Bursa) am Berge Olympus, wegen ihrer guten Gesetze bekannt; Nicomedia (Ismid oder Nikmid), die schöngebauete Residenz der bithynischen Könige; Astacus, das Lysimachus zerstörte (Ukgiak), beyde

beyde am astacenischen Meerbusen (Golfo de Nikmid); Chalcedon (Kedikevi), Constantinopel gegen über, eine Kolonie der Megarer; Chrysopolis (Iscodar), gleich dabey; das einst mächtige Heraclea in Ponto (Eregli) und Tium. Mitten im Lande das schön gebauete Nicäa (Ischnik), Hadrianopolis ad Olympum (Edrenos).

2) Paphlagonia, weiter ostwärts zwischen den Flüssen Parthenius (Geredasu) und Halys (Kizilirmak) am schwarzen Meere; stieß gegen Mittag an Galatien. An seiner Küste lag das berühmte Vorgebirge Carambis (Kerempi). Das Hauptvolk waren die Heneti.

Städte: An der Küste Amastris (Amastro), und ganz gegen Osten das mächtige Sinope (Sinob), eine große Handelsstadt und späterhin die Residenz der pontischen Könige. Mitten im Lande Gangra (Changreh), die Hauptstadt des alten Paphlagoniens; Pompejopolis (Tusia), am Berge Olgasis, vom Pompejus erbauet, und Germanicopolis (Castamoni).

3) Galatia, derjenige Theil von Phrygien, den die nach Asien einbrechenden Celten besetzten. Der Halys trennte dasselbe von Pontus, der Sangarius und Alander von Phrygien; gegen Norden stieß es an Bithynien und Paphlagonien, gegen Mittag an Cappadocien. Es ward einer der ansehnlichsten Handelsstaaten.

Städte: Drey Nationen der Celten, von den Griechen Galater genannt, besetzten das Land. Bey den Tectosagern war Ancyra (Angora), wo in neuern Zeiten das Marmor Ancyranum gefunden wurde; bey den Tolistobojern Pessinus, das sein Cybelen verewigt hat, ostwärts von Dorpläum (Eski scheher) in Ruinen; bey den Trocmi war Tavium (Tusia) eine große Handelsstadt.

4) Pontus, einst ein mächtiges Königreich, das Cappadocien, Paphlagonien und Groß-Phrygien mit

Galatien in sich begriff, und den Römern, besonders unter dem großen Mithridat oder dem Achten, viel zu schaffen machte. Es erstreckte sich also damals ungleich weiter, als die Landschaft, auf welche es zuletzt eingeschränkt wurde. Diese Landschaft ging vom Flusse Halys bis nach Trapezus, längs dem schwarzen Meere. Sie kam unter dem Kaiser Nero ganz an die Römer, die den größten Theil davon schon längst besaßen, und dieses abgerissene Stück mit einem Stücke von Cappadocien und Galatien unter dem Namen Pontus als Eine Provinz betrachtet hatten. Der letzte König Polemon nämlich trat sein kleines Reich dem Nero ab, um von ihm die Einwilligung zu seiner Ehe mit der Berenice, des jüdischen Königs Agrippa Schwester, zu erhalten. Nun wurde also die Eintheilung in Pontus Galaticus, Galatien, Pontus Cappadocius, Cappadocien, und Pontus Polemoniacus, die eigentliche Landschaft Pontus, gewöhnlich. Um solchem nach alle Verwirrung zu vermeiden, muß man das Königreich Pontus von der Landschaft Pontus, und diese wieder von der Provinz, unterscheiden.

Städte: Amisus (Samsoun), eine Kolonie der Athener; Pharnacia, ehemals Cerasus, das Vaterland der Kirsche; Trapezus (Trebisond), eine mächtige Handelsstadt; insgesamt an der Küste. Im Mittellande Comana Pontica; Amasea (Amasieh), die Vaterstadt des Strabo und die ehemalige Residenz der pontischen Könige; Neocäsarea (Nicksar); Sebastopolis (Siwas); Zela (Zile). An der Mündung des Thermodon (Therme) war Temiscyra, der Hauptsitz der Amazonen.

C. Die Provinz Cilicia.

Gränzen: Diese Provinz begriff die Länder, welche unter dem Taurusgebirge am mittelländischen, hier

hier cicilischen, Meere liegen. Der Berg Amanus son- derte sie von Syrien ab.

Hauptheile:

1) Lycia lag eigentlich noch jenseits des Taurus, und machte die Halbinsel aus, die sich vom Golfo di Macri (Glaucus Sinus) bis zum Golfo di Satalia erstreckt.

Gebirge: Das große Gebirge Anti-Cragus, von dem die nördlichste Spitze Chimera heißt; das Prom. Sacrum (Capo de Chelidoni).

Flüsse: Xanthus (Essenide) und Myra (Myra).

Städte: Das dem Apollo heilige Patera (Patera); Myra (Myra); Olympus (Porto Venetico); und der berüchtigte Zufluchtsort der Seeräuber, Phaselis (Fionda), alle an der Küste. Mitten im Lande waren oben die beyden Provinzen Milyas, wie sonst zu Herodots Zeiten alles von Lyciern bewohnte Land hieß; und Cabalia, der Sitz der Solymer, mit der Hauptstadt Cabalis. Oberhalb Patera lag Pinara.

2) Pamphylia, die nächste östliche Provinz nach Lycien.

Flüsse: Der Cataractes bey Olbia, oberhalb des heutigen Satalia; der durch Cimons Sieg verewigte Eurymedon bey Aspendus.

Städte: Olbia; Attalea (Antalia, Sattalia); Perga, die Hauptstadt des Landes, mitten im Lande, das heutige Dorf Pirgi; und die Seestadt Side; endlich Klein-Cibyra (Iburar).

3) Pisidia lag im Norden von Pamphylien; das Land der Solymer.

Städte: Oroanda (Haviran); Sagalassus (Sadschaclu); Laodicea combusta (Ladikie); Seleucia (Ischaclu) und Selga.

4) Isauria lag im nordöstlichen Winkel von Pisidien. Die Einwohner waren die Homonaden, ächte Troglodyten und durch nichts so sehr, als durch ihre Räuberey berühmt. Isaura (Saura) war die einzige Stadt derselben.

5) **Lycaonia**, im Norden von Cilicien.

Städte: Iconium, noch jetzt unter dem Namen Cunijah eine berühmte Stadt; Derbe und Lystra, beyde im Südwesten unter Iconium.

6) Cilicia, das nächste Land ostwärts an Syrien, von dem es der Amanus (al Lucan) trennte.

Flüsse: Der Celydnus, Calycadnus (Cellkdni), Pyramus (Gihoun), Cydnus (Cara Sa oder Baradan).

Theile: Cilicien wurde in den steinigten Theil (Cilicia aspera, trachäa) und in den ebenen Theil (campestris) abgetheilt. Jener lag nach Westen zu, und ward in der Folge mit zu Isauria gerechnet; dieser gegen Osten.

Städte in Cilicia trachäa: Selinus, nachher, als Trajan hier starb, Trajanopolis (Selenti); Charadrus, eine Festung am Cragusberge; Anemurium (Anemurieh), der Insel Cypern gegen über; Aphrodisias (Geyra); Corycus, ein Vorgebirge, mit der in der Mythologie berühmten corycischen Höhle; mitten im Lande lagen Seleucia trachäa (Selefkie, eine sehr ansehnliche Stadt; und Diocäsarea (Kirscheher).

In Cilicia campestris fand man Soli, nachher Pompejopolis (Palesoli); Tarsus, die Hauptstadt des Landes in blühenden Umständen (Tarso oder Terasse); Anazarbus, in der Folge Cäsarea (Aincerbeh); Mopsuestia (Messissa); Germanicia (Mararh); Alexandria (Alexandrona); ingleichen die Seestädte Mallus (Malo); und das durch Alexanders Sieg berühmte Issus (Ayas oder Lajazzo), wovon die Siriä pylä, ein bekannter Paß über das Amanus-Gebirge, nicht weit entfernt sind.

Anmerk. Zu diesen drey Provinzen that Vespasian die vierte, die Provinz der Inseln, hinzu, da er den an der asiatischen Küste gelegenen Inseln ihre Freyheit nahm.

Das ganze Vorderasien hatte den reichsten Ueberfluß an Lebensmitteln, die in großer Menge von da, mit vielen Dienern der Weichlichkeit, nach Rom geschafft wurden. Die Küsten trieben einen sehr beträchtlichen Handel. In den letzten Zeiten der römischen Republik wurden die Provinzen Asiens durch ungeheure Kriegsabgaben und unter dem Druck der römischen Statthalter sehr mitgenommen. Doch der schöne Handel nach Rom brachte sie unter den Kaisern wieder sehr empor.

D. Cappadocia.

Umfang: In den ältesten Zeiten wurde zu Cappadocien alles Land vom schwarzen Meere bis auf den Taurus herab und von Phrygien bis an den Euphrat gerechnet. Pontus wurde davon abgerissen, und der übrige Theil ward dann Groß-Cappadocien genannt. Dann fügte man noch das Stück von Armenien Cappadocien bey, was zwischen Cappadocien und dem Euphrat lag und Klein-Armenien genannt wurde. Vorher hatte Cappadocien Könige, die Vasallen der Römer waren. Kaiser Tiber theilte Cappadocien in zehn Präfecturen oder Cantons ein.

Kreise: Garsauritis; Morimena; Cammanena; Sargaruasene; Colopena; Camisena; Tyanitis; Cilicia; Cataonia; Melitene.

Flüsse: Der Pyramus (Geihoun); Melas (Carasu); Sarus (Seihoun); Carmalus (Kermel).

Gebirge: Der Taurus; Antitaurus; Amanus und der hohe Argäus.

Städte: Die Kolonie des Claudius, Archelais (Erecli); Nyssa (Noufscher); Mazaca am Argäus, die ehemalige Hauptstadt des Landes; dann Cäsarea (jetzt Käsarieh); Tyana (Tyana); Comana Cappadocia (el Bostan)! Melita (Malatia).

Klein-Armenien hatte Nicopolis, von Pompejus dem Großen erbauet, zur Hauptstadt.

Unter

Unter den folgenden aſiatiſchen Ländern war Armenien gewiſſermaßen ein Vaſallen-Königreich der Römer: Meſopotamien aber gehörte ihnen in gewiſſen Zeiten nur als Oberherren, und in Anſehung ſeiner Hauptfeſtungen; ſo auch Babylonien. Als eigentliche Provinzen der Römer laſſen ſich dieſe Länder nicht betrachten. Wir dürfen ſie indeß nicht übergehen.

E. Armenia (Haik).

Gränzen: Im Weſten Cappadocien; in Süden Meſopotamien und das Taurus-Gebirge; in Oſten Medien; in Norden das kaspiſche Gebirge, welches dieſes Land von Albanien, Iberien und Colchis trennte.

Eintheilung: Zuerſt war Armenien in zwey Haupttheile, Groß- und Klein-Armenien, abgetheilt. Der letztere ward abgeriſſen, und mit Cappadocien verbunden. Groß-Armenien war wieder in 20 Präfecturen getheilt, deren Namen man beym Strabo und Ptolemäus findet. Die vornehmſten Provinzen, welche angeführt werden, ſind: Phaſiane (Faſiani), Chorzene (wo Kars), Moxoene (Muſh), Aciliſene (Ekilis), Sophene (Zoph), Arzanene (Erzen).

Flüſſe: Die beyden Flüſſe Tigris und Euphrat entſpringen hier, nächſtdem der Phaſis (Fachs), der Hauptfluß von Colchis; der Cyrus (Kur), der Hauptfluß in Albanien und Iberien; der Araxes (Aras).

Gebirge: Armenien iſt mit Gebirgen umgeben. Der Taurus trennt es von Meſopotamien, der Antitaurus von Cappadocien, die Moſchiſchen Gebirge von Colchis und Pontus, die Caſpiſchen von Medien. Innerhalb ſind die Gordyäiſchen Gebirge an den Quellen des Tigris, der Ararat (Macis) im Norden dieſer Berge. Andere ſind der Abus, der Scydiſſus, der Niphates.

Städ-

Städte: Artaxata am Araxes, auf des Hannibals Anrathen erbauet; Tigranocerta, die alte Residenz der Könige (Sered); Arsamosata (Simsat); Carkathio certa; dann Amida (Diarbekr); Elegia (Ilija); Ardagicerta (Ardis); Theodosiopolis (Erzerum).

Anmerk. Auf den Bergen herrscht in Armenien eine sehr rauhe Luft. Andere Gegenden waren desto angenehmer. Man grub Gold und Edelsteine und lobte besonders die armenische Pflaume. In den spätern Kriegen der griechischen Kaiser mit den Persern, ward dieses Land erst recht bekannt.

F. Mesopotamia (Aldschesirath, die Insel).

Gränzen: Gegen Norden der Taurus, gegen Osten der Tigris, gegen Westen der Euphrat.

Flüsse: Außer dem Tigris und Euphrat, die sich unterhalb Mesopotamien vereinigen, der Chaboras (Chabur) und der Saokoras (Xenophons Masca, der heutige Wadi al Sebaa).

Berge: Der Singar (Tschatalgetrik); der Masius (Tschudi).

Städte: Nicephorium, nachher Callinicum (Racca); Circesium (Kirkisa); Edessa, auch Callirrhoe, nachher Antiochia (Orrhoa oder Urfa); Carrä, wo Crassus blieb, (Medinath Hamphe, jetzt verfallen); Resapha (Arsoffa); Pylä (vielleicht Zawyhe); die berühmte Gränzfestung Nesibis, auch Antiochia Mygdonia (Nesbin); Resaina (Rasain), Singara (Sinjar); Dura (Osura gegen über); Corsote (Sura); Neharda (Hadithumour); Cunaxa (bey Hit); Pompeditha, sämmtlich am Euphrat.

G. Babylonia (Irak Arabe)

machte die Spitze der Halbinsel aus, von der medischen, aus Backsteinen aufgeführten, Mauer an.

Städte und Oerter: Babylon (in der Nähe von Helle), damals schon, als die Römer in diese Gegenden kamen, im größten Verfall; sie ward zu Grunde gerichtet von Seleucia am Tigris (auch sie liegt bey den Städten Sabat und Nehri Shir in Ruinen); Cusa, jetzt ein Morast; Borsippa, auch Byrsia (Semavat); Sura (Sura); Apamea Mesene, wo sich der Tigris mit dem Euphrat vereinigt (bey Koma); und Ctesiphon, Nesibis gegen über, wie diese eine Hauptfestung des römischen Reichs (al Modain). — Chaldäa war ein Theil von Babylon gegen Arabien zu, wo Teredon, jetzt Balsora, merkwürdig ist.

H. Syria

muß bald als eines der macedonischen Königreiche betrachtet werden, wo es den größten Theil von Vorderasien in sich faßte; bald als einzelne Landschaft. In dieser Betrachtung machte es eine römische Provinz aus, von welcher Cölesyria, Phönice und Palästina Theile waren.

Gränzen: Gegen Norden das Amanus-Gebirge, das es von Cilicien trennte; gegen Osten der Euphrat; gegen Westen das mittelländische Meer; gegen Süden Aegypten.

Flüsse: Der reißende Orontes oder Axius (Orond, el Asi), der Marsyas (Berzieh), Calus (Cowaik), Eleutherus (Nahr Kibbir), Adonis (Nahr Ibrahim), Lycus (Nahr Kelb), Chrysorrhoas (Baradi), Tamyris (Damur), Leontes (Casmy), Pharphar (Fege), Amana (Barady) und der Jordan.

Gebirge: Der Taurus, Amanus, der Libanus und Antilibanus.

Städte:

Städte: Syriens hatte verschiedene Theile. In den einzelnen Landschaften blüheten also: 1) in Commagene bey Cilicien und am Berge Amanus Samosata (Schemisat), Epiphania (Sarfendkar), Erand, Pindenissus (Behesni), Singa (Sinja), Zeugma (Zecme), Doliche (Doluc); 2) in Seleucia, der vornehmsten Provinz, am Meere Alexandria (Alexandrette), Paara (Bagras), Laodicea (Ladikieh), Seleucis Pieria (Suweidieh), Aradus (Ruad) und Antaradus auf dem festen Land; in der Mitte des Landes das mächtige Antiochia (Antakia), der Flekken Daphne dabey, Seleucia am Belus (Schagr), Apamea (Famieh), Larissa (Schizar), Epiphania (Hamat), Emesa (Hems). 3) In Cyrrhestica, zwischen Seleucia und Commagene, Cyrrhas (Corus), das für den Alterthumsforscher wichtige Hierapolis, auch Bambyce (Membigs, oder besser Jerablus), Beroea (Halep). Von dieser letztern wichtigen Stadt auch Chalybon genannt, gab es eine besondere Landschaft Chalybonitis. 4) In Chalcidice, der fruchtbarsten Landschaft Chalis (Kinesrin) und am Euphrat Resafa (Resafa), Thapsacus (el Der), Gädirtha (Rahabeh), Auzara (Osara). 5) In Palmyrene, wo sich späterhin ein blühendes Königreich bildete; war vorzüglich das auch in seinen Ruinen so prächtige Palmyra (Tadmor). 6) Cölesyrien, das Thal zwischen dem Libanus und Antilibanus hatte in sich Laodicea (Juschiah), Heliopolis (Balbek), Abila (Nebi Abel), und das uralte Damascus (Damaschk). 7) Phöniciens Hauptstädte lagen am Meere: Simyra (Sumira), Orthosia (Ortosa), Tripolis (Tarablus), Bodrys (Bodrun), Byblus (Gebail), Berytus (Barut), Sidon (Said), Sarepta (Sarfand), Tyrus (Sur), Ptolemais (Acco). 8) Unter Palästinens Städte zählte der Römer besonders in Galiläa Achsib oder Ecdipza (Osib), Dor (Tartura), Diocäsarea (Sephoury vom alten Sephoris), Julias, sonst Bethsaida, Tiberias, jetzt ein elender

der Ort, Scythopolis; — in Samaria Esdraela (Jesreel), Sebaste (Samaria, jetzt Schemrin), Neapolis (Nablus, sonst Sichem), Antipatris, Diospolis, sonst Lydda; — in Judäa Cäsarea (Siseria), Joppe, Asdod (Azotus, jetzt Atzud), Ascalon, Gaza, Anthedon, Raphia, Jericho, Nicopolis (Emaus, jetzt Choubebi), Jerusalem, Hebron. In Peräa Cäsarea Philippi (Banejas), Gadara, Gamala, Gaulon (Adgelonn), mit eigenen Districten, Pella, Hesbon (Esbuta), Machärus, Lasaha, Areopolis (Mob).

III. In Afrika

A. Aegypten.

Gränzen: Gegen Norden das Mittelmeer, gegen Osten der arabische Meerbusen, gegen Westen die lybischen Wüsten, gegen Süden Aethiopien.

Fluß: Der Nilus durchströmt das Land, welches durch seine Ueberschwemmungen befruchtet wird, und stürzt sich in sieben Mündungen, die von Abend gegen Morgen die Canopische, Bolbitinische, Sebennytische, Pharmetische, Tanitische, Mendesische und Pelusische genannt werden.

Theile:

1.) Unterägypten, auch Delta genannt (jetzt Bahri).

Städte: Das mächtige Alexandria mit seinen fünf Häfen, Museum Bruchium, und den Vorstädten Necropolis und Nicopolis (Kasr Kiassera), und der Insel Pharus; Marea, am See Mareotis, deren Wein die Römer so sehr erhoben; das schwelgerische Canopus (Rosette); Sais (Sa); Tanis (Sann); Pelusium (Tineh), der Schlüssel zu Aegypten;

gypten; Bubastus (Basta); Heliopolis (Ain Schemes); der Berg und die Stadt Casium (Katieh), wo Pompejus seinen Tod fand; und Rhinocolura (el Arish).

2) Mittelägypten, auch Heptanomis genannt.

Städte und Oerter: Memphis (Misr); Busiris (Abusir), unfern davon die Pyramiden; Ptolemais, wobey das Labyrinth und der See Moeris (Bathen). An der Westseite dieser Landschaft lagen mitten in Sandwüsten hinter den libyschen Gebirgen, die drey Oases, deren sich der Römer als Verbannungsörter bediente.

3) Oberägypten, auch Thebais genannt (Said).

Oerter: Abydus (Madfune), die große Handelsstadt Coptos (Ceft); das uralte, prächtige und reiche Thebä oder Diospolis (Luxor, Carnak); die beyden Gränzstädte Syene (Asswan) und Elephantine (Dschesirat el Sag). Am arabischen Meerbusen die wichtigen Handelsstädte Berenice (Bernik); Philoteras (Cossair); und Myos Hormos (Tufandsch ul Bahri).

Aegypten war eine der Kornkammern der Römer, und unter allen die reichste.

B. Cyrenaica, auch Pentapolis genannt,

begriff die an Aegypten gränzenden Länder von Catabathmus magnus (jetzt Baretun) an bis an die große Syrtis (Golfo di Sidra), an der Küste hinweg, wo einst eine griechische Kolonie fünf Städte anlegte, und sich dann ein blühendes Königreich errichtete.

Theile: Marmarica, der östliche Theil;
Cyrenaica, der westliche Theil.

Oerter: Marmarica, Creta gegen über, hatte zwar verschiedene Häfen, aber keine beträchtliche Stadt.

Zu Cyrenaica, sonst auch Pentopolis genannt, gehörte auch Cyrene, der Geburtsort des Aristippus, die Hauptstadt; Apollonia, der Hafen von Cyrene (Marza Susa); Barce oder Ptolemais (Barca Tolemete); Arsinoe oder Tauchira (Teukera); Hesperis, hernach Berenice (Bernik).

C. Afrika propria,

oder die Staaten des alten Carthago.

Gränzen: Diese Provinz erstreckte sich an der Küste von den Syrten und dem Fluß Cinyps bis an den Tusca (Zaine).

Flüsse: Cinyphus (Wadi Qvaham); Bagrada (Megjerda).

Theile: 1.) Die Landschaft an den Syrten, der großen (Golfo di Sidra), und der kleinen (Golfo di Gates).

Städte: Leptis magna, auch Neapolis; Oeea (Tripolis); Sabrata (Sabart); Taeape (Gabes) mit warmen Bädern.

2.) Die Landschaft Byzacium zeichnete sich besonders durch Fruchtbarkeit, und in ihr vornehmlich die Landschaft Emporia um die kleine Syrtis aus. Diese Landschaft war der Zankapfel zwischen Massinissa und den Carthagern.

Städte: Thenä (Thaineh), Tapsus (Demsas), Leptis minor (Lemta), Ruspina, und die mächtige römische Kolonie Adrumetum, lagen an der Küste; des Jugurtha Schatzkammer Capsa (Cassa) mitten im Lande.

3.) Zeugitana, der westlichste Theil.

Städte: Clupea, nachher Neapolis (Aclibia); das feste Tunes (Tunis); Carthago selbst; Utica, die

die durch den Tod des Cato verewigte, nachherige Hauptstadt, **Clupea** gegen über, auf der andern Seite des tunetanischen Meerbusens, an dem Carthago lag; **Hippo Zarytos** (Ben Zert), häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Hier waren das **Promontorium Mercurii** bey Clupea (Aclibia); das **Promontorium Apollinis**, wo Utica lag, zwischen beyden der carthagische Meerbusen. Ferner **Promontorium candidum**, und zwischen ihm und dem vorigen, der hipponensische Meerbusen.

Anmerk. Afrika propria gehörte unter die reichsten Länder, die Rom besaß. Aber die schönen Kornfelder waren in den Händen der römischen Großen.

D. Numidia,

das Land vom Tusca- (Zaine-) Fluß bis an den Ampsaga-Fluß (Gvadilbarbar), oder derjenige Theil der afrikanischen Küste, den Massinissa dermaßen empor brachte, daß er eine der reichsten römischen Provinzen wurde. Im weitern Verstande wird auch **Mauretania Cäsariensis** mit unter Numidien begriffen.

Städte: **Hippo Regius**, eine ehemalige königliche Residenz, nachher eine blühende Handelsstadt (Bona); **Rusiccade** (Sgigada); **Chulli** (Culle) am Meere. Mitten im Lande **Cirta** (Constantina), des Masinissa Residenz; **Zama**, das die Römer zerstörten; **Vacca** (Vegja); **Tucca** (Tugga); **Madaurus**, die Vaterstadt des Philosophen Apulejus.

E. Mauretania.

Kaiser Claudius theilte dieses Land in zwey Provinzen.

1.) Mauretania Cäsariensis zwischen den Flüssen Ampsaga (Qvadilbarbar) und Molochath (Mulvia).

Städte: Igilgilis (Jigel); die von den Römern gestiftete Kolonie Saldä (Tedles), hier schied das Gebiet der Römer sich von dem des Königs Juba. Rusuccurum (Hur); Icosium (Sersel); Tipasa (Tifas); Cäsarea, ehemals Jol (Algier), von Juba angelegt; Cartenna, eine römische Kolonie (Tenez); Siga, der Stadt Malaga in Spanien gegen über, des Siphax Residenz, nachher ein römisches Municipium. Landeinwärts die mächtige Stadt Setifis (Setif), und Succabar (Zuckar).

2.) Mauretania Tingitana von dem Mulvia bis an den Ocean.

Städte: Tingis (Tinja, Tanger); Zilis (Azilia); Lixum (Larache). In dieser Provinz lag auch der fabelhafte Atlas-Berg.

Regi

Register

zur

dritten Auflage des Ersten Theiles der Beschreibung der Römer.

Die römische Zahl I. bedeutet den ersten Theil, die zweyte deutsche die Seitenzahl, und wo hinter letzterer ein a steht, die Seitenzahl des Anhangs, wo aber blos römische Zahlen hinter den aufzusuchenden Wörtern stehen, die Einleitung, und beym Anhang die Einleitung und Geschichte der Eroberung der römischen Länder.

Adra-

Am-

Anti-

Apu-

A-e-

1.) **Mauretania Cäsariensis** zwischen den Flüssen Ampsaga (Quadilbarbar) und Molochath (Mulvia).

Städte: Igilgilis (Jigel); die von den Römern gestiftete Kolonie Saldä (Tedles), hier schied das Gebiet der Römer sich von dem des Königs Juba. Rusuccurum (Hur); Icosium (Sersel); Tipasa (Tifas); Cäsarea, ehemals Jol (Algier), von Juba angelegt; Cartenna, eine römische Kolonie (Tenez); Siga, der Stadt Malaga in Spanien gegen über, des Siphax Residenz; nachher ein römisches Municipium. Landeinwärts die mächtige Stadt Setifis (Setif), und Succabar (Zuckar).

2.) **Mauretania Tingitana** von dem Mulvia bis an den Ocean.

Städte: Tingis (Tinja, Tanger); Zilis (Azilia); Lixum (Larache). In dieser Provinz lag auch der fabelhafte Atlas-Berg.

Regi

Register

zur

dritten Auflage des Ersten Theiles der Beschreibung der Römer.

Die römische Zahl I. bedeutet den ersten Theil, die zweyte deutsche die Seitenzahl, und wo hinter letzterer ein a steht, die Seitenzahl des Anhangs, wo aber blos römische Zahlen hinter den aufzusuchenden Worten stehen, die Einleitung, und beym Anhang die Einleitung und Geschichte der Eroberung der römischen Länder.

Am-

Anti-

Apu-

A-e-

Au-

B.

Be-

Bona

C.

Ca-

Capi-

Ca-

Ca-

Cen-

Chre-

Ci-

Cocin-

Con-

Cura-

Ein-

Enna

Erlaph

Exodia

Fau-

Flam-

Forum

Galler

Gna-

Hispa=

J.

Jahr-

Ili-

— Instru-

La-

Les

Marius

Mau-

Mes-

Monda,

Nahr

Nobi-

Oerter

L 4 Orest

P.

Paläa-

Pa-

Pe-

Phthio-

Pla-

Porti-

Pur-

Roseo

Sali-

Scal-

Schreib-

Sene-

Sester-

Silivri

Sko-

Städte

Tem-

N 5 Terni

Tiro

Tor-

Triens

Tulli

Usu-

Volks-

X.

Ende des Registers.

Verbesserungen und Errata.

I.) Zur Beschreibung der Römer, 1ter Theil.

S. LXVIII der allgem. Anleitung Z. 8 von unten lies Andronicus. S. LXIX Z. 6 lies noch. S. LXX Z. 11 lies Sallustius. S. LXXVII Z. 19 von unten lies Dempsteri. S. 1 Z. 1 v. u. lies S. die von ihm bek. Geogr. comp. und S. 4 des Anhangs. S. 47 Z. 19 l. Alten. S. 69 Z. 8 l. Mausoleum. S. 76 Z. 6 l. Orbilius. S. 85 Z. 15 l. 6) statt 17. S. 109 Z. 16 fehlen nach summum die Worte: aussen vor der Mauer Argilerum imum. Ebendas. S. 4 v. u. l. Volupia. S. 134 Z. 5. v. u. lies debet. S. 141 Z. 15 l. italische. S. 285 Z. 13 l. ausgezeichnete. S. 308 Z. 12 l. Coenatio. S. 315 Z. 4 v. u. l. tief. S. 318 Z. 6 statt auf welchen, l. und auf diesen. S. 379 Z. 8 v. u. l. bey Murrhina, wo ein *) fehlt, unterm Text: S. außer Christ de murrhinis veterum, Lipſ. 1743. 4. A. F. Graf v. Veltheim über die Vaſa murrhina, Helmſt. 1791. 8. S. 393 Z. 3 fehlt getragen. S. 400 Z. 6 v. u. fehlt nach vehiculari Veterum. Francof. 1671. 4. S. 423 Z. 9 l. Aſinius. S. 443 iſt bey dem Wort Diptycha Z. 8 *) ausgelaſſen und unter den Text: Chriſti. Aug. Salig de Diptychis Veterum ſacris et profanis, Halae Magdeburg. 1731. 4. Ioh. Henr. Leich de Diptychis Veterum etc. Lipſ. 1743. 4. S. 495 Z. 16 l. Theopompus. S. 502 Z. 5 v. u. l. Ausgaben. S. 522 Z. 2 l. Schriftſteller. S. 532 Z. 4 muß nach ſind ein Beyſtrich ſtehen, dann folgen dieſe Worte: und hat eine alte Baſis mit zwey Stufen, als Zugabe zum Altar, auf welchen ſich Laokoon legt **) Die Verwickelung der Schlangen, der Ausdruck des höchſten Schmerzens, die Angſt, welcher der Vater unterliegt, und die äußerſte Kraft, mit welcher er widerſtrebt, machen die Schönheit des Stückes aus; der Kopf ſelbſt — Nun S. 533 das Weitere. S. 533 Z. 4 v. u. l. 224. S. 578 Z. 1 l. Genevieva, wenn ſie noch iſt. S. 579 Z. 7 l. Sicyoniſche. S. 588 Z. 6 v. u. nach uns bekannt *) hinzuzuſetzen, und folgende Note unter den Text: Joh. Nic. Forkel's allgemeine Geſchichte der Muſik, 1ter Band, Leipz. 1790, gr. 4. Deſſen allgemeine Litteratur der Muſik; ebend. 1792, gr. 8. und Philodem von der Muſik; ein Auszug aus deſſen viertem Buche; aus dem Griechiſchen einer herkulaniſchen Papyrusrolle überſetzt von Chriſtoph Gottlieb v. Murr, nebſt einer Probe des Hymnenſtyls altgriechiſcher Muſik, Berlin 1806, 4 ſind hier die Hauptwerke. S. 628 Z. 1 v. u. lies am Ende: aber

aber nach demselben Plinius und anderen Schriftstellern war auch der Januskopf auf der einen Seite, und ein Schiff auf der andern, das älteste römische Gepräge. S. hier und überhaupt Ios. Eckhel doctrina Numorum Veterum, P. II. de Moneta Romanorum, Vol. V. S. 629 Z. 17 fehlt noch As *) und dann unterm Text die Note: Von dem As und seinen Theilen s. Ios. Eckhel doctrina Numor. Veter. Vol. V., wo auch Plin. Hist. N. XXXIII. 13. critisch geprüft wird.

II.) Zum Anhange oder zur Uebersicht der römischen Länder.

S. 4 Z. 17 l. Gallien statt Frankreich. S. 5 Z. 2 l. und Rugo; wobey die Note fehlt: Von diesen drey Flüssen, als dem alten Rubicon, s. Oberlini Vibius sequester de fluminibus, fontibus etc. p. 176 – 180. S. 9 Z. 27 l. Sutrium. Ebendas. Z. 6 v. u. l. Florentia (Fiorenza). S. 10 Z. 6 v. u. l. (Tivoli). S. 11 Z. 7 l. Anagnia. S. 12 Z. 11 l. Sabinum oder Sabina; gegen Picenum. Ebendas. Z. 12 v. u. l. Ariminium. S. 16 Z. 17 v. u. l. Trano statt Frano. S. 19 Z. 17 gehört das (Tragonara zur Z. 16 nach Traume. Ebendas. muß Z. 18 nach Asculum das Comma weg. S. 24 Z. 18 fehlt nach Arawaese Cedris (Cedro). Ebendas. Z. 13 v. u. fehlt Nora (Nori). S. 25 Z. 17 l. Tavola. S. 29 Z. 5 l. (Guadalquevir). S. 28 Z. 12 l. Durius. S. 30 Z. 21 l. Acronius. S. 31 Z. 6 v. u. l. Aquitanica. S. 32 Z. 5 l. Convenarum. Ebendas. Z. 23 l. Namnetes, Nannetes. Ebendas. Z. 10 v. u. l. Cenomannes. Ebendas. Z. 3 v. u. l. Autün. S. 33 Z. 7 l. Macon. Ebendas. Z. 5 l. Arburg. S. 35 Z. 8 muß es heißen Morini; in Nemetacum. Ebendas. Z. 10 l. Cäsaromagus. S. 36 Z. 20 l. Rutupiä. S. 37 Z. 1 l. zuerst Caledonii. S. 38 Z. 16 l. Monabia oder Manöda. S. 39 Z. 9 l. Addua. S. 44 Z. 16 l. thracische. S. 45 Z. 4 l. die heutige Statthalterschaft Taurien oder Halbinsel Krim. Ebendas. Z. 10 l. Dnepr. Z. 7 l. (Morawa). S. 48 Z. 8 l. (Trau). Ebendas. Z. 12 l. Dalmium. S. 51 Z. 2 l. (ἅγιος ορος, monte santo). S. 53 Z. 5 (Albaniens größter Theil). S. 55 Z. 10 v. u. l. oder Janiah. S. 56 Z. 12 l. Livadia. S. 59 Z. 1 l. Aeritas. Ebendas. Z. 10 l. Corinto, Gereme). S. 62 Z. 5 v. u. l. Archilochus. S. 64 Z. 12 l. Citium statt Citoni. S. 66 Z. 11 nach Granicus l. voraus (Granisara. Ebendas. Z. 13 l. Lampsacus. Ebendas. Z. 16 nach Cyzicus (jetzt Ruinen). Ebend. Z. 14 v. u. l. Baba. S. 68 Z. 1 l. Ka-

l. Kavason, Chiay, statt des wiederholten Cayster), durch seine Schwäne berühmt. Ebendas. Z. 12 l. nach Lebedus (Lebedigzi) das darunter — fällt weg. S. 69 Z. 8 l. (Clebenda). S. 71 Z. 19 l. Olgassys. S. 72 Z. 12 nach Cerasus l. nach (Zefano oder Chirisonda). S. 73 Z. 1 l. cilicischen. S. 74 Z. 15 nach Trachäa l. (Berg-Cilicien). Z. 14 v. u. nach Campestris l. (Flach-Cilicien). S. 75 Z. 13 v. u. l. Sagaraufene. S. 76 Z. 11 l. (Faich und Fasso). S. 77 Z. 16 l. Vacca, Rafica. S. 79 Z. 22 l. Chalcis (Kinserin). S. 80 Z. 1 nach Scythopolis l. (Baisan). Ebendas. Z. 1 v. u. nach Pelusium l. (Damiette, arab. Tineh). Ebendas. Z. 8 nach Bahri setze noch: mit dem dazu gehörigen Bezirk. S. 81 Z. 8 nach Moeris l. (Kerum. Ebendas. Z. 15 nach Cynos l. (Rotr und Rest). S. 82 Z. 16 l. di Capes. Ebendas. Z. 7 nach Minor l. Kleinleptis. S. 84 Z. 7 l. nach Sersel (Schershell). Ebendas. Z. 11 nach des l. K. Syphax. Ebendas. v. u. Z. 5 l. nach Tingitana (Fez und Marocco). Ebendas. Z. 2 nach Lixum l. oder Linga (Larrache).

